H. Angl.
0. 25/3

GESCHICHTE ENGLANDS

IM

ACHTZEHNTEN JAHRHUNDERT

VON

WILLIAM EDWARD HARTPOLE LECKY.

Mit Genehmigung des Verfassers nach dem englischen Original

übersetzt von

Ferdinand Löwe,
Verfasser der Uebersetzung ehstnischer Märchen und der poëtischen Uebersetzung sämmtlicher Fabeln Krylóf's.

Dritter Band.

Leipzig & Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1882.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Vorwort des Uebersetzers.

Dass dieser dritte Band des Lecky'schen Werkes schon so bald nach dem Erscheinen des Originals ausgegeben werden kann, verdankt man dem Umstande, dass der Herr Verfasser die Güte hatte, mir die englischen Aushängebogen mit den endgültigen Correcturen successive zukommen zu lassen. Auch den vierten Band, der jetzt schon in englischer Sprache veröffentlicht ist, hoffe ich vor Jahresabschluss dem deutschen Publikum zugänglich machen zu können. Das Werk wird aber damit noch nicht abgeschlossen sein, da Herr Lecky sich genöthigt gesehen hat, die Ueberfülle des Stoffs statt, wie beabsichtigt, auf vier, auf fünf Bände zu vertheilen.

Für die Anerkennung, welche die Kritik meiner Arbeit hat zu Theil werden lassen, kann ich nur dankbar sein; eine ganz vereinzelte Stimme, welche ein gegentheiliges, mit gar keinen oder ganz unzutreffenden Belegen motivirtes Urtheil in absprechender und gehässiger Weise abgegeben hat, kann demnach nicht in Betracht kommen.

Stuttgart, im Juni 1882.

F. Löwe.

Vorwort des Uebersetzers.

Dass dieser dritte Band des Lecky'schen Werkes schon so bald nach dem Erscheinen des Originals ausgegeben werden kann, verdankt man dem Umstande, dass der Herr Verfasser die Güte hatte, mir die englischen Aushängebogen mit den endgültigen Correcturen successive zukommen zu lassen. Auch den vierten Band, der jetzt schon in englischer Sprache erschienen ist, hoffe ich vor Jahresschluss dem deutschen Publikum zugänglich machen zu können. Das Werk wird aber damit noch nicht abgeschlossen sein, da Herr Lecky sich genöthigt gesehen hat, die Geschichte des Stoffs statt, wie beabsichtigt, auf vier auf fünf Bände zu vertheilen.

Für die Anerkennung, welche die Kritik meiner Arbeit hat zu Theil werden lassen, kann ich nur dankbar sein; eine ganz vereinzelte Stimme, welche ein tadelndes mit gar keinen oder ganz unzutreffenden Belegen motivirtes Urtheil in absprechender und gehässiger Weise abgegeben hat, kann natürlich nicht in Betracht kommen.

Stuttgart, im Juni 1882.

K. Löwe.

Inhaltsübersicht des dritten Bandes.

Zehntes Kapitel.

Seite

Schwierigkeit, in festbestimmten Regierungen sichere Zustände mit richtigem Walten zu verbinden. 1
Uebelstände der Wahlmonarchie. 1
Englischer Typus der Monarchie. 5
Derselbe erheischt, dass der König sich von activer Politik fern halte. . 5
Georg III. war der letzte englische König, der grossen Einfluss auf die Politik ausübte. 11
Sein früheres Leben. 11
Begeisterung bei seinem Regierungsantritt. Seine Tugenden. 12
Uebelstände, die sein persönliches System herbeiführte. 15

Umstände, die seine Machtübung begünstigten.

Das Beispiel auswärtiger Monarchieen. 17
Kirchliche und juridische Tendenzen zum Absolutismus. 17
Erlöschen des Jakobitismus. Wachsthum der Tory-Anschauung. . . . 19
Plan zur Annullirung der Parteien. Bolingbroke, Carteret und Pitt. . . 21
Annahme dieses Plans durch den Hof. Getheilte Verwaltungen. 22
Stellung des Cabinets. 22
„Zeitgemässe Winke eines ehrlichen Mannes“. 23
Grossartige Stellung Englands. 25
Spaltungen in der Regierung. Des Königs Rede. 25
Bute und die Jakobiten. 26
Etat. Amtsdauer der Richter. 28
Veränderungen im Ministerium. 29
Allgemeine Wahl. 30
Gründe für den Frieden. 31
Bündniss Frankreichs und Spaniens. Pitt's Politik. 33
Rücktritt Pitt's und Temple's. 37
Pitt nimmt eine Pension für sich selbst und einen Titel für seine Frau an. 38
Eroberung von Martinique und Havanna. 42
Andere Siege. 42
Rücktritt Newcastle's. Bute Premierminister. 43
Friedensunterhandlungen. Bedford. 45
Friede von Paris. 46
Pitt hatte übermässige Forderungen gestellt. 51

Seite

Unpopularität Bute's. 52
Hass gegen die Schotten. , ... 53
Charakter und Stellung Bute's. 57
Henry Fox. Grobe Einschüchterung. 59
Maecenatenthum Bute's. 61
Das Parlament genehmigt den Frieden. 64
Derselbe ist unpopulär im Lande. Bute und Dashwood resigniren. . . . 65
Streit zwischen Fox und Shelburne. 65
Misswirthschaft des Tory-Ministeriums. 66

Ministerium Grenville (April 1763).

Temple und Bedford weigern sich, in dasselbe einzutreten. 71
Erster Streit mit Wilkes. Nr. 45 des *„North Briton“*. 74
Verhaftung des Wilkes auf Grund eines allgemein gehaltenen Haftbefehls. 77
Sie wird für illegal erklärt. Gerichtliche Verfolgung der Boten. 78
Wilkes wird aus der Miliz entlassen, und wegen Libells gerichtlich verfolgt. 79
Das Parlament giebt Befehl, den *„North Briton“* zu verbrennen. . . . 80
Der *„Essay on Woman“*. 80
Martin's Duell mit Wilkes. 82
Wilkes vom Volke unterstützt. 82
Das Parlament erklärt, dass Verfasser von Schmähschriften nicht durch ihr parlamentarisches Privilegium gedeckt seien. 84
Wilkes geht nach Frankreich, und wird in England geächtet. 84
Aufstände und Schmähschriften mehren sich. 86
Das Lösegeld für Manila. Bedford tritt ins Ministerium. 87
Ankauf der Insel Man. 87
Parteiverhältniss des Ministeriums Grenville. 88
Beziehungen des Königs zu Grenville und Bedford. 89
Rücktritt Shelburne's. 91
Die Regentschaftsbill. 93
Bedford vom Pöbel angefallen. 96
Wechsel des Ministeriums. Die Whigs kehren im Juli 1765 unter Rockingham zurück. 97

Das Ministerium Rockingham.

Seine Schwäche. Pitt weigert sich, in dasselbe einzutreten. 99
Der König untergräbt es. 101
Entlassung desselben. 103
Benehmen Pitt's gegen die Rockingham-Whigs. 103
Fragen, in denen er von Rockingham abwich. , ... 107
Seine Ansichten über Parteien. Nutzen und Schaden der Parteien. . . . 107
Entartung der Parteien unter Georg III. Burke's Heilmittel. 116

Ministerium Pitt.

Heterogener Charakter desselben. 117
Streit mit Temple. 119
Pitt nimmt die Grafenwürde von Chatham an. Entrüstung des Volks. . 120
Rockingham weigert sich, Pitt zu empfangen. 121
Die „Tyrannei der vierzig Tage“. 122

Seite
Die Landtaxe wird von der Opposition reducirt. 123
Rücktritt der noch übrigen Anhänger Rockingham's. 124
Fehlschlagen einer nordischen Allianz. 125
Project, der ostindischen Compagnie die Territorialeinkünfte zu entziehen. 125
Wachsen des Tory-Elements in der Regierung. 126
Chatham durch Krankheit unfähig gemacht. 127
Aenderungen im Ministerium. 129
Corsica wird französisch. 131
Spoliation des Herzogs von Portland. 131
Wachsendes Uebergewicht North's. Der König begünstigt das Ministerium. 133

Eilftes Kapitel.

Die Middlesex-Wahl.
Wilkes auf dem Continent. 135
Bewirbt sich ohne Erfolg um den Parlamentssitz für die City von London. Wird im März 1768 für Middlesex gewählt. 136
Verlegenheit der Regierung. Der König befiehlt die Ausstossung Wilkes'. 137
Wilkes von der Acht befreit. 137
Wird verurtheilt wegen des „*North Briton*“ und des „*Essay on Woman*“. 138
Grosse Aufstände in London. 139
Unruhige Lage des Landes. 141
Rücktritt Chatham's. 146
Neue Aufreizungen durch Wilkes. 147
Seine Ausstossung im Februar 1769. Grenville ist gegen dieselbe. . . . 147
Wilkes wird wieder gewählt und für unfähig erklärt, im Parlament zu sitzen. 149
Dritter Wahlgang. Luttrell wird als Mitglied proclamirt. 150
Grosse Popularität des Wilkes. 150
Erörterungen über die Lehre von der Unfähigkeit. 152
Petitionen aus dem Lande zu Gunsten des Wilkes. 158
Neue Aufstände. 158
Unpopularität der Regierung. Corsica. Die Falklandsinseln. 160
Des Königs Schulden. 163
Unpopularität Grafton's . 164
Schwäche Conway's. 165
Und Camden's. 166
Entlassung Camden's. Neue Veränderungen. 168
Charles Yorke und sein tragisches Ende. 169
Schliesslicher Rücktritt Conway's. 171
Heftige Opposition Chatham's. 171
Eröffnungen an Rockingham. 173
Triumph der Regierung. 176
Abfall Wedderburn's. 177
Niedergeschlagenheit der Opposition. 178
Parlamentsreform.
Ausdehnung corrupten Einflusses. 179
Die Nabobs. 180

Seite
Den Shoreham-Freisassen wird das Wahlrecht entzogen. 182
Ungleichheiten der Vertretung. 183
Ursprung des englischen Radicalismus — 1769. 183
Oeffentliche Meetings. 183
Gesellschaft der Freunde der *Bill of Rights*. Horne. 184
Instructionen für die Abgeordneten 185
Die Whigs genöthigt, sich mit Parlamentsreform zu indentificiren. . . . 186
Ansichten Chatham's über Reform. 188
Edmund Burke. Sein Leben, Charakter und Genius. 191
Unterscheidet sich von Chatham. 202
Seine Auffassung von Partei. 206
Seine Abneigung gegen Chatham's Charakter. 210
Bis zu welchem Umfange er Reform wollte. 213
Seine Opposition gegen dreijährige Parlamente. 214
Gegen eine Aemterbill. 214
Gegen Instructionen für die Abgeordneten. 215
Gegen Veränderungen in der Verfassung des Parlaments. 215
Consequenz und Natur seines conservativen Standpunkts. 217
Unterscheidungen zwischen „Whigs“ und „Radicalen“. 221
Zwecke des Repraesentativsystems. 223
Kritik der Burke'schen Ansichten. 231
Gefahren der constitutionellen Regierung im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert. 234
Grenville's Wahlacte . 237
Erfolgloser Versuch, Zollbeamten ihr Wahlrecht zu nehmen. 239
Verkürzung der Parlamentsprivilegien. 240
Wachsthum des demokratischen Geistes 241

Die Presse.

Ihr zunehmender Einfluss. 242
Die Lehre vom Libell. 243
Veränderter Charakter der Zeitungen. 245
Die „Briefe des Junius“. 247
Das Räthsel ihrer Autorschaft. 261
Berichterstattung über Parlamentsverhandlungen 271
Kampf mit den Druckern. 272
Würdigung des Einflusses der Presse. 277
Niederlage der Tory-Partei, bewirkt durch den Einfluss der Presse und den amerikanischen Krieg. 282

Zwölftes Kapitel.

Amerika 1763—1776.

Einwirkungen des Pariser Friedens auf die amerikanische Colonieen. . . 283
Prophezeiungen ihrer Trennung von England. 284
Frage der Abtretung Canadas. 285
Unmöglichkeit, die Colonieen mit Gewalt festzuhalten. 287

Seite

Grosse Loyalität der Colonieen. 290
Ihre Unabhängigkeit von einander. 291
Neu-England. 293
Die Mittelstaaten. 297
Virginien. 302
Die übrigen südlichen Colonieen. 306
Intellectueller und materieller Zustand der Colonieen. 307
Ihre moralische und politische Beschaffenheit. 310
Ihre Beziehungen zum Mutterlande. 314
Und zur Krone. 315
Handelsbeschränkungen. 317
Amerikanischer Schleichhandel. 321
Haussuchungsbefehle (*Writs of Assistance*). 322
Elemente der Uneinigkeit. 323

Politik Grenville's.

Revision der Handelsgesetze. 325
Unterhaltung einer Armee in den Colonieen. 329
Beschluss, die Colonieen zu besteuern. 332
Frühere Vorschläge, Amerika zu besteuern. Gründe dafür. 333
Franklin über eine Colonialarmee. 337
Die Stempelacte. 338
Rede Barré's. 344
Besteuerung und Vertretung. 344
Commerzielle Concessionen. Einquartierungsacte. 348
Allgemeiner Widerstand gegen die Stempelacte. 349
Unmöglichkeit sie durchzuführen. 352

Das Ministerium Rockingham.

Allgemeine Gleichgültigkeit gegen amerikanische Angelegenheiten. . . . 352
Noth in den Gewerbsstädten. 354
Zusammentritt des Parlaments (December 1765). Die Opposition. . . . 354
Pitt rechtfertigt die Amerikaner. 356
Die Regierung widerruft die Stempelacte, hält aber an dem Rechte der Besteuerung fest. 361
Nothwendigkeit der declaratorischen Acte. 361
Neue Revision der Handelsgesetze. 363
Meinung in Amerika. 365
Gouverneur Bernard. 366
New York weigert sich, der Militärverwaltungs-Acte (*Mutiny-Act*) zu gehorchen. „Eines Pächters Briefe“ (*The Farmer's Letters*). . . . 369

Das Ministerium Chatham.

Gereiztheit in England gegen Amerika. 370
Charles Townshend schlägt vor, Amerika zu besteuern. 373
Suspendirt die gesetzgebende Versammlung von New York. 374
Errichtet ein neues Zollamt. 374
Legt neue Abgaben zur Erzielung eines Einkommens auf. 374

Seite
Kritik des Townshend'schen Verfahrens. 375
Tod Townshend's (September 1767). 378
Veränderungen im Ministerium. North's Uebergewicht. 379
Hillsborough tadelt das Massachusetts-Circular. 380
Wachsender Geist des Aufruhrs. 380
Samuel Adams. 381
Haltung der Colonie Massachusetts. 384
Haltung des englischen Parlaments, 1768 und 1769. 384
Erneuerung eines Gesetzes zur Aburtheilung von Verräthern in England, statt in Amerika. 385
Beschluss, alle Zölle, mit Ausnahme desjenigen auf Thee, zu widerrufen. . 386
Zurückberufung Bernard's. Unterwerfung New Yorks. 386
Das „Gemetzel" zu Boston. 388
Freisprechung der Soldaten. Amerikanische Humanität. 391
Der Theezoll. 392
Aufgeben der Nichtimport-Abmachungen. 394
Die Zerstörung des „Gaspee". 395
Schutzmassregel für die königlichen Schiffe. Correspondenzcomités. . . 397
Benjamin Franklin. 397
Schickt Hutchinson's Briefe nach Amerika. 404
Wedderburn's Invective. 407
Die Bostoner Theeschiffe. 410
Anklage gegen Oliver. 411

Englische Meinung über die amerikanische Frage.

Tucker für das Aufgeben Amerikas. 411
Adam Smith. 412
Chatham. 415
Burke. 416
Das Parlament ist für Zwang. 420
Schliessung des Bostoner Hafens. 420
Suspension der Charte von Massachusetts. 421
Soldaten sollen in England abgeurtheilt werden. 422
General Gage zum Gouverneur von Massachusetts ernannt. Einquartierungs-Acte. 422
Die Quebec-Acte. 422
Die andern Colonieen unterstützen Boston. 427
Zahlreiche Aufstände. 429
Proclamation Gage's. 431
Der Congress von Philadelphia (September 1774). 432
Allgemeine Bewaffnung. In wie weit die Amerikaner Unabhängigkeit wünschten. 432
Illusionen in Amerika und in England. 439
Getheilte Meinung in Amerika. 442
Die Treugesinnten *(Loyalists)*. 443
Anwerbung einer amerikanischen Armee. Einnahme des Fort William. . 445
Das englische Parlament tritt im November 1774 zusammen. 445
Neue Bemühungen von Seiten Chatham's, eine Versöhnung herbeizuführen. 446

Seite

Ebenso von Seiten Burke's, Hartley's u. A. 447
Das Parlament schneidet den Handelsverkehr mit Amerika ab. Verstärkt die Armee zu Boston. 448
Versöhnende Massregel North's. 448
Treffen bei Lexington, 19. April 1775. 450
Treffen bei Bunkers Hill, 17. Juni 1775. 452
Congress von Philadelphia 1775. 453
Washington zum Oberbefehlshaber ernannt. Sein Leben und Charakter. 455
Einnahme von Ticonderoga. Einfall in Canada. 461
Tod Montgomery's. Rückzug der Amerikaner. 463
Lord Dunmore in Virginien. 463
Vorgänge in den mittleren und südlichen Colonieen. 464
Die Neger und die Indianer. 465
Die englische Partei in Amerika. 468
Besorgnisse in Amerika. 469
Die Armee Washington's. 470
Die Saumseligkeit Gage's. 475
Gage durch Howe ersetzt. Situation der Amerikaner im December 1775. 476
Boston am 17. März 1776 geräumt. 478
Paine's „*Common Sense*“. 479
Motive, die zur Trennung führten. 480
Das französische Bündniss. 482
Schwierigkeit für England, Soldaten auf die Beine zu bringen. 483
Einreihung deutscher Söldner. 486
Bewirkt die Unabhängigkeitserklärung. 486

Dreizehntes Kapitel.

Familienkümmernisse des Königs. 489
Die Bill über Schliessung von Ehen in der königlichen Familie. 491
Charles Fox. 493
Seine kurze Trennung von North (1772). 500

Angelegenheiten der ostindischen Compagnie.

Die despotische Willkür ihrer Diener. 501
Der Privathandel. 502
Absetzung eingeborener Fürsten. 503
Wachsende Macht der Compagnie in Bengalen. 504
Verwaltung Clive's (1765). 506
Das Parlament nimmt die Verfügung über das Territorialeinkommen in Anspruch. 509
Regulirt die Dividenden. 509
Krieg mit Haider Ali. 511
Bankrott der Compagnie (1772). 512
Ansichten Adam Smith's über Indien. 513
Specialcomité von 1773. Reden Burke's. 514
Indische Acten von 1773. 517

Seite

Anklagen gegen Clive. 519
Seine Freisprechung und sein Ende. 520

Religiöse Gesetzgebung.

Grosse Abnahme der Intoleranz. 521
Missbräuche der geistlichen Gerichtshöfe. 521
Wahl von Nonconformisten zu Scheriffs in London. 525
Vorschlag, die Unterzeichnung der Artikel abzuschaffen. 526
Die Dissenters werden davon befreit. 531
Die Quebec-Acte. 531
Ob es angemessen, besondere Gesetze für Katholiken zu erlassen. Abnahme des katholischen Fanatismus. 533
Obsolet gewordene Gesetze. 534
In wie weit die antikatholischen Gesetze durchgeführt wurden. 537
Stellung der Katholiken in England. 538
Milderungsbill von 1778. 538
Aufstände in Schottland. 539
Die Gordon'schen Unruhen, 1780. 541
Strafverfahren gegen die Unruhestifter. 542
Allgemeine Popularität des Ministeriums North. 555
Parlamentarische Billigung seiner amerikanischen Politik. 556
Secession Fox's. 558
Englische Meinung über die amerikanische Frage 1775 und 1776. . . . 559
Schottische Meinung. 564
Irische Meinung. 565
Schwierigkeiten der Anwerbung. Zwangsaushebung. 566
Verbrecher in die Armee eingereiht. 571
Parteiverhältnisse in der amerikanischen Frage. 572
Ernste Spaltungen im Lande. 576

Berichtigungen,

von denen man vor dem Lesen Notiz zu nehmen bittet.

S. 1 Z. 4 v. u. statt Souveränität l. Souverainetät, und so überall.
S. 45 Z. 1 v. u. statt Martinico l. Martinique.
S. 62 Anm. 1 Z. 2 statt beschönigen l. feiern.
S. 71 Z. 7 v. u. ist nach „und" einzuschalten „noch".
S. 84 Z. 8 v. o. statt was l. war.
S. 269 Z. 4 v. o. statt Betriebschef l. Leiter.
NB. Unter Meilen sind überall englische zu verstehen.

Kapitel X.

Eins der schwierigsten Probleme, welche die Urheber von Verfassungen zu lösen haben, ist dasjenige, dafür zu sorgen, dass die Leitung der Geschäfte in den Händen von aussergewöhnlich befähigten Männern bleibe, und zugleich die Schwankungen, die Unsicherheit und Unruhe zu verhüten, welche durch unaufhörliche und radicale Aenderungen der Regierungsform hervorgebracht werden müssen. Unter den vielen Einwänden gegen erbliche Autokratie (despotism) ist einer der naheliegendsten der Umstand, dass die Glieder einer Familie, die meist unter Umständen erzogen werden, welche die Entnervung des Charakters ganz besonders begünstigen, Generationen hindurch berufen sein sollen, eine der schwierigsten Aufgaben zu erfüllen, die der Mensch sich gestellt hat, nämlich die Lenkung der verwickelten und oft collidirenden Interessen einer Nation. Unter den vielen Einwänden gegen eine Wahlmonarchie ist der schwerwiegendste, dass sie das betreffende Land zu unaufhörlichen Verschwörungen, Emeuten und Intriguen verurtheilt, wobei sich feste politische Gewohnheiten nicht bilden können, vielmehr die nationale Organisation in allen ihren Theilen zerrüttet wird. Betrachtet man die Sache vom rein theoretischen Standpunkte aus, so möchte sich wohl keine Regierungsform als rationeller darstellen, als diejenige, nach welcher die leitenden Männer des Landes bei jeder Erledigung des Thrones zusammentreten, um denjenigen zu wählen, der ihnen als der geeignetste für die königliche Würde erscheint. Allein keine Regierungsform ist entschiedener durch die Erfahrung verurtheilt worden. Der gewählte Souverän wird immer, sei es mit dem Beistande seiner eigenen Armee, oder mit Hülfe fremder Mächte darnach trachten, die Souveränität in seinem Hause erblich zu machen. Die übrigen Machtfactoren des Staates fühlen sich aus Furcht vor solchen Anschlägen versucht, den Militäretat auf ein geringeres Mass zu reduciren, als für die Sicherheit der Nation erforderlich ist. Es

werden sich ferner unter den grossen Familien, welche ihre respectiven Candidaten auf den Thron zu bringen suchen, jene bitteren Parteiungen bilden, die ein Gemeinwesen so tief schädigen. Jede Krankheit des Souveräns giebt Anlass zu Intriguen, Verschwörungen und ruft Unsicherheit hervor; sein Tod führt gewöhnlich Unordnungen und bisweilen Anarchie und Bürgerkrieg herbei. Jeder neue König besteigt den Thron, nachdem er sich schon durch die Künste der Wahlbewerbung compromittirt hat, ist einem Theil seines Volkes tief verpflichtet, für einen anderen der Gegenstand heftiger Feindseligkeit, und weiss, dass zahlreiche Klassen seinem Tode sehnsüchtig entgegensehen. Das sind die unvermeidlichen Gebrechen der Wahlmonarchie, und sie sind so schwer, dass diese Regierungsform, wenn man von dem auf ganz heterogenen Voraussetzungen beruhenden Papstthum absieht, schon lange aus Europa verbannt ist. Die Kronen von Schweden und Dänemark wurden im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert erblich. Das deutsche Reich, wie die Königreiche Ungarn, Polen und Böhmen verschwanden oder wurden absorbirt, und gingen hauptsächlich an ihrer eigenen unheilbaren Schwäche unter.

Es sind verschiedene Versuche gemacht worden, diesen Uebeln durch eine Art von Compromiss zu begegnen, um die Vortheile der erblichen und der Wahlmonarchie miteinander zu combiniren. Ein im Alterthum weit verbreitetes System, das sich noch weit in's Mittelalter hinein verfolgen lässt, jetzt aber aus dem Bereiche praktischer Politik gänzlich verschwunden ist, machte das Königthum in einer bestimmten Familie erblich, räumte aber den Häuptlingen, Stämmen oder Völkern die Befugniss ein, aus den Mitgliedern dieser Familie denjenigen zu wählen, der ihnen gefiel.

Eine andere Theorie tritt zwar nicht offen als solche auf, ist aber bisweilen zu praktischer Anwendung gelangt, nämlich die, dass der König sein Amt nur während seines guten Verhaltens inne haben könne. Im neueren Frankreich war der Souverän stets eine wirksame Macht im Staate, die sich fortwährend an der Leitung der Geschäfte betheiligte; allein er war auch der Eventualität ausgesetzt, durch eine plötzliche Revolution beseitigt zu werden, sobald er sich entweder unfähig zeigte oder unpopulär machte. In den Augen derer, die fest überzeugt sind, dass der kirchliche Begriff von dem göttlichen Rechte der Könige ein hohler Wahn ist, dass der Souverän nur die erste Magistratsperson des Staates ist, und dass sein Amt die Wohlfahrt seines Volkes zum Zweck hat, er-

scheint ein solches System auf den ersten Anblick sehr einfach. Nach dem natürlichen Verlauf der Dinge muss es oft vorkommen, dass der Souverän, bei dessen Erwählung das Princip der Mitbewerbung ausgeschlossen war, und der mehr als gewöhnlichen Versuchungen ausgesetzt ist, sowohl in intellectueller als ethischer Hinsicht verächtlich wird, und dass starke Bruchtheile seiner Unterthanen dahin kommen, in ihm nichts Besseres zu sehen, als einen zu hoch besoldeten und untauglichen Officianten, der bei dem ersten Verstoss ohne Umstände entlassen werden müsse.

Allein die Uebelstände, welche sich ergaben, wenn eine solche Denkungsart in einem Gemeinwesen vorwaltete, sind so gross, dass sie Manche, die persönlich mit der abergläubischen Werthschätzung des Königthums nicht sympathisiren, dennoch veranlasst haben, die letztere Anschauung als ein nützliches Auskunftsmittel mehr zu ermuthigen als zu bekämpfen. Eine erbliche Monarchie, die nur unter der Bedingung Bestand hat, dass der Monarch ein überlegener Mann sei, muss sich in einem chronischen Zustande der Unsicherheit befinden, während doch die Stabilität der Regierung eine der ersten Bedingungen der nationalen Wohlfahrt ist. Jede Revolution bringt die schlimmsten Elemente des Gemeinwesens an die Oberfläche, demoralisirt das öffentliche Leben, schädigt materielle Interessen und schwächt die Herrschaft des Gesetzes. Es ist ein grosses Unheil für ein Volk, wenn die der Criminal-Statistik angehörenden Klassen desselben gelernt haben, thätigen Antheil an der Politik zu nehmen. Es ist ein noch grösseres Unheil, wenn das Gelüst nach organischer und revolutionärer Aenderung zahlreiche Klassen ergriffen hat, wenn die politische Begeisterung des Widerstandes die Form der Rebellion annimmt, und wenn die vorherrschende Stimmung dahin zielt, den langsamen Gang constitutioneller Reform zu unterschätzen, und die Gewalt als die natürliche Lösung politischer Fragen anzusehen. Diese Gewohnheit, die Revolution als an sich bewunderungswürdig und wünschenswerth zu betrachten, und, wie Burke sagt, das letzte Arzeneimittel für den Staat zu dessen gewöhnlicher Diät zu machen, ist vielleicht die verderblichste aller Krankheiten, mit denen gegenwärtig politische Körperschaften in Europa behaftet sind; sie versetzt nothwendigerweise die Herrscher in die Lage der Abwehr, und flösst ihnen einen bleibenden nervösen Argwohn gegen ihre Unterthanen ein. Sie bringt Reactionen zu Wege, bei welchen die wichtigsten Reformen gefährdet werden, macht gerade diejenige

Klasse, deren Mitwirkung höchst werthvoll ist, der Politik abwendig, und setzt eine Nation den entgegengesetzten Uebeln des Despotismus und der Anarchie aus. Politische Freiheit, sei es im Parlament oder in der Presse, ist nur dann sicher gestellt und dauernd möglich, wenn die Opposition sich damit begnügt, innerhalb der Grenzen der Constitution und in den Schranken des Gesetzes zu handeln, und das Mass von Freiheit, welches eine Nation ertragen kann, bestimmt sich weit weniger durch deren positive Civilisation und Intelligenz, als durch die Kraftlosigkeit der in ihr vorhandenen anarchischen Elemente.

Noch andere, und womöglich noch ernsthaftere Uebel tauchen im Gefolge von Revolutionen auf. Jede entthronte Dynastie hat ihre ergebenen Anhänger, so dass auf der Nation der Fluch einer streitigen Erbfolge ruht, welche oft zu Bürgerkrieg führt, und es der Regierung immer unmöglich macht, in kritischen Lagen des Staates über die ganze Summe der nationalen Thatkraft zu verfügen. Kein anderer Einfluss ist dem Geiste des Patriotismus so verderblich. Durch Feindseligkeit gegen die Regierung wird ein grosser Theil des Heroismus, der Treue und Hingebung der Nation den Angelegenheiten derselben dauernd entfremdet, und dadurch natürlich die Stärke der Nation um ebenso viel verringert. Die Unterthanen lernen mit Gleichgültigkeit oder gar mit Wohlgefallen auf die Unfälle ihres Landes zu blicken, und die politischen Bahnen desselben durch Hindernisse zu kreuzen. Die Herrscher lernen zweierlei Politik zu verfolgen — eine nationale auf das Wohl der Nation abzielende, und eine dynastische auf ihr eigenes Wohl berechnete. Es war das grosse Verdienst der versöhnlichen Politik Walpole's, dass sie England während der Periode seiner streitigen Erbfolge vor einem grossen Theile dieser Uebel bewahrte; dagegen haben sich dieselben in Frankreich während der seit der Revolution verflossenen Periode sämmtlich in reichstem Masse entfaltet. Ein früher an politischem Genie so fruchtbarer Boden durch wiederholte Revolution verheert; zahlreiche Klassen entweder von der Handhabung der Geschäfte gänzlich abgewandt, oder von einer wahnsinnigen Leidenschaft für Anarchie beseelt; eine Regierung, die durch dynastische und revolutionäre Opposition in den kritischsten Momenten ihrer auswärtigen Politik in Verlegenheit gesetzt wird, und umsonst durch abenteuerliche Kriege die im Innern gefahrdrohenden Leidenschaften nach aussen abzulenken sucht; eine im Civil- wie im Militärressort durch arge Corruption befleckte Verwaltung; ein grosses Reich, in das

der Feind eingedrungen, gedemüthigt und zerstückelt*), und schliesslich alle Elemente der Unordnung in wildem Aufruhr gegen die Regierung, zu derselben Zeit, wo der Feind die Hauptstadt einschliesst — das waren in unseren Tagen die Früchte jenes krankhaften Gelüstes nach organischer Umwandlung, und jener Verachtung aller bestehenden Autorität, wie sie die grosse Revolution den bedeutenderen Städten Frankreichs eingeimpft hat. Wahrlich blind muss der Politiker sein, der sich über die Bedeutung solcher Stimmungen täuschen kann, der nicht aus dieser langen Kette von Unheil gelernt hat, wie gefährlich es ist, an den Grundpfeilern des Staates zu rütteln, und jene revolutionären Strömungen zu entfesseln, welche so viel Verderben und Verwüstung in ihrem Laufe verbreiten.

Das Problem, Stabilität, Capacität und politische Freiheit mit einander zu combiniren, ist in den modernen constitutionellen Monarchieen nach englischem Typus durch eine genaue Theilung der Gewalten vollständig gelöst worden. Die Würde des Souveräns ist unbedingt erblich, von hoher Ehrfurcht umgeben, und durch constitutionelle Formen gegen Kritik oder Opposition geschützt; zu gleicher Zeit aber innerhalb ihres Gebiets so beschränkt, dass sie keinen realen Einfluss auf die Gesetzgebung hat, noch haben soll. Der König kann nach einer Fundamentalmaxime „kein Unrecht thun". Die Verantwortlichkeit für jeden politischen Act ruht auf dem Minister, und da dieser die ganze Verantwortlichkeit trägt, so ist er auch berechtigt, die ausschliessliche Leitung zu beanspruchen. Die Ehre des Erfolges wie das Stigma des Misslingens fallen ihm allein zu. Der König steht über den Wechselfällen des politischen Parteikampfes; ihm ist nur die Ausübung gewisser Functionen zugewiesen, welche, wie allgemein zugegeben wird, nützlich und wesentlich sind, und zugleich keine anderen als Durchschnittsfähigkeiten erfordern. Dagegen ist die eigentlich wirksame Gewalt factisch, wenn auch nicht eingestandenermassen, ganz ebenso von einer Wahl abhängig, wie in einer Republik; denn obgleich der Souverän den Minister ernennt, so ist er doch in seiner Wahl an denjenigen Staatsmann gebunden, den die herrschende Partei zu ihrem Führer erkoren, und der das Vertrauen des Parlaments gewonnen hat.

*) Der englische Text lautet: „a great empire invaded, humiliated and dismembered". Man sieht, der Verfasser scheint zu vergessen, dass die s. g. „Invasion" eine natürliche Folge der von Frankreich ausgegangenen frivolen Kriegserklärung war, und dass die „Zerstückelung" nur ein zum Schutze der Grenze gebotenes Wiederansichnehmen geraubter Provinzen war. Anm. des Uebers.

In diesem System ist die directe politische Gewalt des Souveräns sehr gering, dennoch ist die Stellung, welche er einnimmt, wichtiger, als man auf den ersten Anblick denken möchte. Zunächst übt er als Haupt der Gesellschaft, als Patron der Kunst, als Spender internationaler Höflichkeiten, als oberster Vertreter seines Landes im Rathe der Nationen, sociale, und so zu sagen decorative Functionen aus, die ebenso viel Würde als Werth haben, und sodann trägt er wesentlich dazu bei, jenen patriotischen Enthusiasmus zu pflegen, welcher das beseelende Princip und die moralische Triebfeder nationaler Grösse ist. Die grosse Mehrheit der Menschen wird in politischen Dingen weder von ihrer Vernunft noch von ihrem Wissen, sondern von ihrer Phantasie beherrscht, und für solche Leute ist Loyalität die erste und natürlichste Form des Patriotismus. In dem Aufschrei allgemeiner Rührung, der durch die Nation geht, so oft ein grosser Kummer oder ein grosses Glück die herrschende Dynastie trifft, lernen Alle sich als Glieder einer Familie zu betrachten. Der Thron ist ihnen das Symbol nationaler Einheit — der Hauptgegenstand patriotischen Interesses und patriotischer Erregung. Er wirkt mächtig auf ihre Einbildungskraft. Er weckt ihre Begeisterung. Er ist das einzige Losungswort, das bei ihnen ein Echo findet, und das sie verstehen. Tausende und aber Tausende von Männern, die gegen Parteiunterschiede und Ministerwechsel vollkommen gleichgültig sind, die zu unwissend oder zu beschäftigt sind, um sich um irgend eine grosse politische Frage zu kümmern, und denen die Regierung selten in einem anderen Lichte als dem einer Besteuerungsmaschine erscheint, betrachten den Monarchen mit einem Gefühle romantischer Hingebung, und sind grosser Selbstaufopferung für seine Sache fähig. So wird der Kreis politischer Stimmung erweitert. Die Summe von Enthusiasmus, auf welche die Nation in kritischen Zeitläuften rechnen kann, wird bedeutend erhöht, und wie sehr auch transcendente Kritiker die Form bemängeln mögen, welche derselbe annimmt, praktische Staatsmänner werden keinen der Zuflüsse verachten, welche den grossen Strom des Patriotismus schwellen. Selbst bei Gebildeteren ist es für die Stärke, Einheit und Lauterkeit des Nationalgefühls ausnehmend förderlich, dass der oberste Lenker der Nation über dem Parteihader stehe, und dass seine Stellung an der Spitze der Geschäfte nicht aus der Niederlage einer Abtheilung seines Volkes hervorgehe.

Zu diesen Vortheilen muss noch hinzugerechnet werden, dass die monarchische Regierungsform einen einfachen und wunderbar

wirksamen Mechanismus darbietet, um die nothwendigen Ministerwechsel ohne alle Erschütterung in's Werk zu setzen. Bei keiner anderen Regierungsform afficiren tief eingreifende Aenderungen der Personen und der Politik, heftige Meinungsconflicte, regellose Strebungen des Ehrgeizes und grelle Vorkommnisse administrativer Unfähigkeit den Bestand der Constitution so wenig. Eine ministerielle Krisis hat nichts mit einer Revolution zu schaffen. Der dauernde Bestand der höchsten Autorität, die inmitten aller Parteiconflicte unangefochten und unbehelligt bleibt, wirkt beruhigend auf die Einbildungskraft der Menschen. Die Continuität der Geschäfte wird nicht unterbrochen. Der Stoss wird abgeschwächt. Die Aenderungen gehen regelmässig und innerhalb eines beschränkten Kreises vor sich, und das Land wird vor einer Unsicherheit bewahrt, die schon lange, ehe sie die Grenze der Anarchie berührt, unheilbringend für das Gedeihen der Nationen ist. Indirect hat die Monarchie einen grossen politischen Einfluss, denn ohne sie könnte sich die Aristokratie schwerlich als eine bedeutende politische Macht behaupten. Bei der Vertheilung nicht politischer Patronage kann der Souverän billigerweise eine geltende Stimme beanspruchen, und wenn er ein tüchtiger Mann ist, so werden die aus dem officiellen Verkehr mit seinen successiven Ministerien geschöpften Erfahrungen, sowie die aus seinen Beziehungen zu fremden Höfen fliessenden besonderen Quellen des Wissens niemals ganz ohne Spur in den Rathskörpern der Nation bleiben. In einigen seltenen Fällen, wo die Ansprüche sich fast das Gleichgewicht halten, hat er die reale Macht zu entscheiden, wem er die Aufgabe, ein Ministerium zu bilden, anvertrauen will; wieder in einigen seltenen Fällen, wo ein über die Majorität im Parlament verfügendes Ministerium eine Bahn einschlägt, die der Gesinnung des Landes offenbar zuwider ist, kann er mit Recht von seiner Prärogative, das Parlament aufzulösen, Gebrauch machen, und die Frage der Entscheidung des Landes unterwerfen. Allein in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist er in der Parteipolitik so neutral wie machtlos. Er setzt einfach eine Maschine in Bewegung, deren Gang anderswoher bestimmt wird, und ist für die Politik, welcher er zustimmt, ebenso wenig verantwortlich, wie ein Richter für die Gesetze, die er handhabt. Der Geist der Loyalität bleibt so ein mächtiger Genosse für den Geist des Patriotismus, hat aber aufgehört, der Freiheit in irgend einer Art Eintrag zu thun. Die Stellung des Königs innerhalb der Constitution gleicht derjenigen

des Sprechers im Hause der Gemeinen, und wie bei diesem Würdenträger tragen seine politische Neutralität und die Ehrerbietung, mit welcher er betrachtet wird, wesentlich zu dem Nutzen bei, den er stiftet.

Es lässt sich leicht nachweisen, wie äüsserst wichtig es ist, den Souverän von aller Verantwortlichkeit zu befreien, und ihn von allem officiellen Einfluss auf die Politik fern zu halten, wo nämlich das Parlament der wahre Exponent des Volkswillens und zugleich die mächtigste Körperschaft im Staate ist. In der grossen Mehrzahl der Fälle muss derselbe nothwendig ein Mann von sehr gewöhnlicher Fähigkeit sein, und selbst wenn es anders wäre, so entgeht ihm doch, da er weder am Parlament noch am Volksleben theilnimmt, jene Art von Erfahrung, die für einen populären Staatsmann von der höchsten Bedeutung ist. Auch könnte kein Staatsmann, und besässe er die Fähigkeit und Erfahrung eines Walpole, Chatham oder Peel, die Politik der Nation während einer langen Regierungsperiode leiten, ohne dann und wann starke Unpopularität auf sich zu laden, und von der Majorität der Gesetzgeber abzuweichen. In einem rein constitutionellen Staate verursacht das wenig Störung, denn der Minister zieht sich sofort zurück, und wird durch denjenigen Staatsmann ersetzt, der die Ansichten der Majorität theilt. Beim Souverän ist ein solcher Ausweg nicht möglich. Er muss auf seinem Posten bleiben. Er muss im gegebenen Fall die Politik seines Parlaments ausführen und Rathgeber wählen, zu welchen dieses Vertrauen hat. Würde er sich dann als persönlich verantwortlich für die Politik der Nation ansehen, und wäre er zugleich ein Mann von starken, gewissenhaft erwogenen politischen Ueberzeugungen, so würde seine Stellung bald unerträglich werden. Er könnte weder ohne Gefahr widerstehen, noch ohne Demüthigung nachgeben. Er würde in der Lage eines unabsetzbaren Premierministers sein, der gezwungen wäre, eine Politik auszuführen, die er verabscheut, und seine Untergebenen aus seinen Gegnern zu wählen. Eine peinlichere, unsichrere, in schlimmerer Weise schiefe Stellung liesse sich kaum denken — sie würde aber die eines jeden Souveräns werden müssen, der in einer constitutionellen Monarchie als thätige Partei in der Politik auftritt. Ist die Collision eine öffentliche, so kann sie die Monarchie bis auf den Grund erschüttern. Beschränkt sie sich auf die Räume des Conseils, so ist sie auch nur um Weniges gefahrloser. Ein geheimer Einfluss, der sich regelmässig geltend macht, wird sicher beargwöhnt, und mit Uebertreibungen

und Entstellungen dargestellt werden. Die Nationalpolitik wird fast unvermeidlich an Stärke verlieren, wenn das Vertrauen des Souveräns den Ministern vorenthalten wird, oder wenn er sich unablässig in ihr Verfahren einmischt. Hofintriguen, heimliche und nicht amtliche Rathgeber, verantwortliche Minister, die ihre wahren Ueberzeugungen aus Rücksicht gegen die Wünsche eines unverantwortlichen Souveräns aufgeben, sind die natürlichen Folgen; und selbst wenn es der Festigkeit des Ministers gelingt, dieselben abzuwenden, so ist es doch kein geringer Uebelstand, dass die Obliegenheit, jeden politischen Schritt mit dem Souverän im Einzelnen zu erörtern, sich noch zu der fast überwältigenden Last gesellt, welche ohnehin auf parlamentarischen Staatsmännern ruht. Der König kann wohl da einen grossen Einfluss bei der Leitung der Angelegenheiten behaupten, wo das Parlament bloss eine untergeordnete, in seinen Functionen und seiner Autorität beschränkte Körperschaft ist. Er kann diesen Einfluss, wenn auch in mehr precärer Weise, selbst dann noch behaupten, wenn das Parlament die stärkste Körperschaft des Staats geworden ist, falls nämlich die Zusammensetzung dieses Parlaments eine so exclusive oder aristokratische ist, dass er es durch die ihm zu Gebote stehenden Einwirkungen beherrschen kann. Sobald aber das Parlament ein directer Ausdruck des Volkswillens geworden ist, und besonders, wenn die Existenz einer freien Presse, wie die Anhäufung eines zahlreichen Theiles der Bevölkerung in grossen Städten, der populären Meinung ein unwiderstehliches Gewicht verleiht, ist es für die Sicherheit wie für die Würde des Souveräns gleich wesentlich, dass er sich aus der Arena zurückzieht. Die einzige politische Gewalt, deren Ausübung ihm vernünftigerweise zugestanden werden könnte, ist die eines Suspensiv-Veto, welches übereilter Gesetzgebung vorbeugt, und vor allem die Entscheidung des Parlaments über grosse Fragen hinausschiebt, bis dieselben durch Neuwahlen direct an die Wählerschaften gelangt sind. Allein diese Gewalt — welche ohne Zweifel irgendwo innerhalb der Constitution einen Platz finden muss — wird ebenso wirksam und in weit weniger Gehässigkeit erregender Weise durch das Haus der Lords ausgeübt, und das königliche Veto ist demgemäss in Abgang gekommen, und seit der Regierung der Königin Anna nicht mehr angewendet worden.

Die wesentliche, wenn auch immer noch unvollkommenere Verwirklichung dieses Ideals der constitutionellen Monarchie verdankt man seit der Periode der Thronfolge-Acte nur in geringem Masse der Gesetzgebung, wenigstens keiner Gesetzgebung, welche die

Stellung der Krone zu afficiren die Absicht gehabt hätte. Jene Verwirklichung ergab sich vielmehr theils aus einer Reihe historischer Thatsachen, die aus der Thronbesteigung des Hauses Hannover sich entwickelten, und die in einem früheren Bande dargestellt sind, theils aus der stetigen Zunahme des populären Elements in der Constitution. Der regierende Souverän hat zwar ganz dieselbe legale Macht, einer durch beide Häuser gegangenen Bill sein Veto entgegenzusetzen, wie Wilhelm III. oder die Stuarts; allein es ist eine Macht, welche mit Sicherheit auszuüben unmöglich geworden ist. Das Cabinet, welches nach und nach fast alle alten Machtbefugnisse des Geheimen Raths an sich gezogen hat, welches ohne die Anwesenheit des Souveräns Sitzungen hält, und welches über die Politik der Regierung Bestimmungen trifft, ist eine dem Gesetze und der Theorie der Constitution völlig unbekannte Körperschaft, und es ist keine specielle Beschlussfassung, sondern nur die stillschweigende Kräftigung der Parteiregierung, was den Souverän virtuell seiner gesetzlich unbeschränkten Gewalt, seine Minister zu ernennen, beraubt hat. Selbst das von den Tudors und von Jakob I. so ungescheut ausgeübte Recht, die Zusammensetzung des Repräsentativkörpers dadurch zu ändern, dass sie früher nicht vertretene Ortschaften zur Entsendung von Vertretern ins Parlament aufforderten, blieb in der Theorie von der Revolution unangetastet, und kein geringerer Autor als Locke verfocht den Satz, dass eine einfache Ausübung der Kronprärogative hinreiche, die verfallenen Wahlflecken zu streichen, und das Verhältniss der Mitglieder zu der Wählerzahl wieder richtig zu stellen[1]). Dergleichen Planungen wurden zwar bald unmöglich, allein die Form, welche die populäre Regierung in England angenommen hat, muss doch hauptsächlich den Whigs zugeschrieben werden, die auf der einen Seite das Tory-Dogma vom göttlichen Recht der Könige, sowie die daraus fliessende Auffassung der Monarchie unablässig bekämpften, und den politischen Functionen des Souveräns sehr enge Grenzen zogen; auf der andern Seite aber, ungleich vielen Liberalen des Continents, des Königs Würde und Amt sorgfältig ehrten, und es zu einer Hauptaufgabe machten, Beides ausserhalb des Bereichs der Controverse zu stellen. Allein im achtzehnten Jahrhundert war das Whig-Ideal noch weit davon

[1]) Locke, *On Government*, Buch 2, Kap. XIII. Vgl. auch Hallam, *Const. Hist.*, Kap. XIII. O'Connell setzte einmal eine juridische Ausführung auf, um zu beweisen, dass es im Privilegium der Krone liege, das irische Parlament ohne Weiteres wieder herzustellen. S. O'Neil Daunt's *Personal Reollections of O'Connell*, Kap. XVI.

entfernt, erreicht zu sein; Georg III. ist das letzte Beispiel eines englischen Souveräns, der systematisch bemüht war, seine individuelle Ansicht der Nation aufzudrängen, und der auch in diesem Bestreben beträchtlichen Erfolg hatte.

Als Georg II. am 25. October 1760 starb, hatte sein Enkel und Nachfolger eben erst sein zweiundzwanzigstes Jahr zurückgelegt. Das Leben, welches der junge Fürst führte, war bis dahin für die Aufgabe, die ihm bevorstand, durchaus nicht geeignet gewesen. Seit seinem dreizehnten Jahre, wo sein Vater starb, hatte er ausschliesslich mit seiner Mutter zusammen gelebt, und während seiner ganzen Laufbahn entfaltete er die charakteristischen Vorzüge und Nachtheile einer weiblichen Erziehung. Seine Mutter war eine Frau von etwas hartem, verschlossenem und gewundenem Charakter; eine Frau mit wenig Freundschaften und verschiedenen bitteren Feindschaften; mit einer Fähigkeit, ihre wahren Gesinnungen zu verbergen, die selbst Diejenigen täuschte, welche in nächste Berührung mit ihr kamen; pünktlich in der Beobachtung ihrer religiösen Pflichten und in ihrer Sorgfalt für ihre neun Kinder; ausserordentlich besonnen in ihrem Benehmen gegen einen schlechten Gemahl und einen argwöhnischen Schwiegervater; vollgesogen von den engherzigen Vorurtheilen eines kleinen deutschen Hofes, machtliebend, nicht einnehmend, und durch Missgeschick etwas verbittert. Der frühe Tod ihres Gemahls hatte sie der Aussicht auf eine Krone beraubt, und obgleich nach dessen Tode Leicester-House aufhörte, ein Mittelpunkt activer Opposition zu sein, so betrachtete doch der alte König sowohl die Prinzessin als seinen Enkel mit Eifersucht, so dass sie wenig Verkehr mit dem Hofcirkel, mit den Whig-Ministern, ja mit den übrigen Gliedern der königlichen Familie pflogen. Die Erziehung des jungen Prinzen wurde schwach und desultorisch geleitet, und es ist bemerkenswerth, dass von seinen Lehrern Scott durch Bolingbroke empfohlen war, während Stone im Verdacht des Jakobitismus stand. Beide scheinen ihre Obliegenheiten sehr schlecht erfüllt zu haben, denn Georg's III. litterarische Bildung blieb immer sehr mangelhaft. Lord Waldegrave, der weitaus fähigste seiner Hofmeister, schilderte ihn als einen Knaben von nicht zu verachtenden Anlagen, aber von grosser angeborener Indolenz; scrupulös gewissenhaft, pflichtgetreu, nicht böswillig und aufrichtig fromm, aber weder grossherzig noch offen; hart in seinen Urtheilen über andere, mit starken Vorurtheilen, unbeugsamem Eigensinn und grosser Herrschaft über seine Leidenschaften, aber ausserordentlich zähe in seinem Groll, den er zumeist durch

längere Anfälle mürrischen Wesens äusserte. Seiner Indolenz wusste er später vollkommen Herr zu werden, allein die anderen Züge dieses nicht sehr anziehenden Bildes hafteten so lange er lebte. Er verkehrte sehr wenig mit der Welt, und fast gar nicht mit der Jugend des hohen Adels. Seine Mutter erklärte, die losen Sitten dieser Herren würden ihren Sohn wahrscheinlich verderben, wogegen ihre Feinde versicherten, die wahre Erklärung für diese seltsame Abschliessung liege in ihrer eigenen unersättlichen Herrschsucht. Desshalb wünsche sie vor allen Dingen eine vollständige Gewalt über sein Gemüth zu erlangen, und ihn jeglichem Einflusse zu entziehen, der mit ihrem eigenen rivalisiren könnte. Wie die meisten Glieder deutscher Fürstenhäuser hatte sie die übertriebensten Begriffe von der monarchischen Prärogative, und ihre Lieblingsmahnung: „Georg, sei König!“ soll einen tiefen Eindruck in der Seele ihres Sohnes hinterlassen haben. Die wichtigste Persönlichkeit des kleinen Kreises war John, Graf von Bute, ein schottischer Edelmann, der ein Amt in der Hofhaltung Frederik's, Prinzen von Wales, bekleidet, nach dessen Tode einige Jahre in Schottland in mehr als gewöhnlicher Zurückgezogenheit gelebt hatte, und dann, als die Hofhaltung des jungen Prinzen eingerichtet wurde, als Oberkammerherr an die Spitze derselben gestellt worden war. Er war ein Mann von einigem litterarischen und artistischen Geschmack, aber von sehr beschränkten Gaben, gänzlich unerfahren in öffentlichen Geschäften, arrogant, verschlossen, von einem nicht volksthümlichen Temperament, und mit extremen Ansichten über die legitimen Machtbefugnisse des Königthums. Die sehr vertrauten Beziehungen Bute's zu der Prinzessin gaben Anlass zu einem ärgerlichen Gerücht, welches weit verbreitet war und allgemein geglaubt wurde[1]). Er wurde der erste Rathgeber oder Mentor ihres Sohnes, und befestigte in dessen Sinne jene Pläne zur Emancipation der königlichen Autorität, welche Georg III. sein ganzes Leben hindurch beharrlich verfolgte.

Der neue Souverän bestieg den Thron inmitten eines Jubels, wie ihn England seit der Wiederherstellung der Monarchie durch Karl II. kaum wieder erlebt hatte. Mit ausnahmsloser Uebereinstimmung aller Parteien wurde der dynastische Conflict als geschlossen betrachtet, und nach zwei Generationen fremder und antipathischer Herrscher nahm die Nation, welche stets gegen Fremde besonders unduldsam gewesen ist, mit Freuden einen

[1]) S. z. B. Lord Waldegrave's *Memoirs*, p. 53. Walpole's *Memoirs of George II*, II, 204, 205.

englischen König an. Der günstige Eindruck wurde noch mehr bekräftigt, als die hervorstechenderen Züge des königlichen Privatcharakters zu allgemeinem Verständniss kamen. Einfach, ordnungsliebend, in allen seinen Geschmacksrichtungen und Gewohnheiten von enthaltsamer Mässigkeit, tief religiös ohne Affectation oder Schwärmerei, ein guter Sohn, ein getreuer Gatte, ein gütiger Herr und ein liebevoller Vater, so lange er nicht groben Undank erfahren hatte — stellte er während seiner ganzen Regierung und in seltener Vollkommenheit jenen Typus anstandsvoller und häuslicher Tugend dar, den die englischen Mittelklassen am höchsten schätzen. Die Proclamation gegen Sittenlosigkeit, womit er seine Regierung eröffnete; die rührende Frömmigkeit, mit welcher er bei seiner Krönung darauf bestand, seine Krone abzulegen, während er das Abendmahl empfing; der Verweis, den er einem Hofprediger ertheilte, der ihn von der Kanzel herab gerühmt hatte; seine Abschaffung der Sonntags-Levers; sein Abmahnungsschreiben an einen Erzbischof von Canterbury, der Bälle in seinem Palaste geduldet hatte; seine stetige Anwesenheit und ehrfurchtsvolle Haltung beim Gottesdienst; seine ernste und fromme Ergebung bei grossem persönlichen Missgeschick — das Alles bildete einen trefflichen Contrast gegen die offene Unsittlichkeit seines Vaters, Grossvaters und Urgrossvaters, und gegen die schmähliche Zügellosigkeit seiner eigenen Brüder und seiner eigenen Söhne. Er haschte nie nach Popularität, aber er hatte viele jener königlichen Huldäusserungen und viele jener nationalen Geschmacksrichtungen, welche am geeignetsten sind, Popularität zu erlangen. Er zeigte viel Würde bei öffentlichen Ceremonieen, und wenn auch sein Benehmen im Privatleben etwas Hastiges und Verworrenes hatte, so war es doch freundlich und einfach, und nicht ohne eine gewisse ungekünstelte Anmuth. Ungleich seinen beiden Vorgängern war er im vollen Sinne des Worts ein Gentleman, und er besass in seltenem Grade die königliche Kunst, kleine Gunsterweisungen durch eine huldreiche Art und einige wohlgewählte Worte zu erhöhen. Durch seine Vorliebe für's Landleben, seinen Geschmack an Jagdvergnügungen, sein lebhaftes Interesse an den grossen öffentlichen Schulen, machte er sich zahlreichen Klassen seiner Unterthanen werth, und obgleich sein Geist weder glänzend noch witzig war, so sind doch manche seiner wohlgesetzten und glücklichen Aussprüche noch unvergessen. Er war auch ein sehr unerschrockener Mann. Bei den Wilkes'schen Unruhen im Jahre 1769, wo sein Palast angegriffen wurde; bei

den Lord George Gordon'schen Unruhen im Jahre 1780, wo seine Geistesgegenwart so viel zur Rettung Londons beitrug; im Jahre 1786. als eine arme Irrsinnige ihn beim Eingang zum St. James-Palast zu erstechen suchte; im Jahre 1795, als er auf seinem Wege zum Parlament angefallen wurde; im Jahre 1800, als man im Theater auf ihn schoss — überall bewährte er die vollständigste Fassung in Gefahr. Seine Gewohnheit, auf seinen Briefen nicht nur den Tag, sondern auch die Stunde und Minute der Abfassung anzugeben. ist kein übler Beleg für die minutiöse Aufmerksamkeit, die er jedem Detail öffentlicher Geschäfte widmete, und die um so anerkennungswerther war, als er von Natur zur Trägheit neigte. In Dingen, die nicht mit seinen politischen Vorurtheilen zusammenhingen, trugen seine aufrichtige Werthhaltung frommen Strebens, und sein Wunsch, Gutes zu thun, bisweilen den Sieg davon über seine religiöse Bigotterie und seinen Hass gegen Veränderung. So sprach er stets mit Achtung von den Methodisten und besonders von Lady Huntingdon; er unterstützte Howard und zeichnete einen Beitrag für eine demselben zu errichtende Bildsäule; er unterstützte das Lancastersche Erziehungssystem, obwohl Lancaster ein Dissenter war, und von den Bischöfen mit Ungunst angesehen wurde; er ermuthigte die Bewegung für Sonntagsschulen. Er hatte das aufrichtige Verlangen, seine Pflicht zu thun, und war seinem Lande von Herzen zugethan, wenn auch stärkere Gefühle oft sowohl seiner Gewissenhaftigkeit wie seinem Patriotismus im Wege standen.

Es kann nicht überraschen, dass sich ein Souverän, von welchem dies alles mit Recht gesagt werden kann, viel Achtung und Bewunderung erwarb, und es muss hinzugefügt werden, dass er in seinem Hasse gegen Neuerung und in seinen heftigen antiamerikanischen, antikatholischen und antigallischen Empfindungen die Gesinnung grosser Abtheilungen, ja vielleicht der Mehrheit seines Volkes repräsentirte. Diejenige Partei, welche er aus ihrer gedrückten Stellung hervorzog, hat natürlich sein Andenken verehrt, und Alter, Blindheit, Taubheit, Wahnsinn, so wie der schnöde Undank zweier Söhne, haben ein tragisches Pathos über seine letzten Lebensjahre gebreitet.

Alle diese Dinge haben sehr natürlich dazu beigetragen, einen trügerischen Schleier über die politischen Irrthümer eines Souveräns zu werfen, von welchem ohne Uebertreibung gesagt werden kann, dass er seinem Lande tiefere und schwerere Wunden schlug, als irgend ein englischer König der neueren Zeit. Unwissend, eng-

herzig und eigenwillig, von unbegrenzter Zuversicht auf sein eigenes Urtheil, entschlossen, seine Minister um jeden Preis zur Annahme seiner Ansichten zu nöthigen, oder, wenn sie sich dessen weigerten, ihre Stellung zu untergraben, verbrachte er ein langes Leben damit, sich eigensinnig Massregeln zu widersetzen, von denen jetzt fast allgemein zugegeben wird, dass sie gut waren, und Massregeln zu unterstützen, von denen ebenso allgemein zugegeben wird, dass sie schlecht waren. Er nahm den amerikanischen Streit mit leidenschaftlicher Heftigkeit auf; widersetzte sich hartnäckig den versöhnenden Massregeln, durch welche derselbe zu einer gewissen Zeit leicht hätte beigelegt werden können; vergiftete denselben durch seine grelle Parteinahme, und zog ihn Jahre lang hin, selbst gegen den Wunsch und Rath seines einen bevorzugten und verantwortlichen Ministers. Er bethätigte das lebhafteste persönliche Interesse an den Versuchen, welche gemacht wurden, durch allgemein gehaltene Haftbefehle die Freiheit des Unterthans zu bedrohen, und in dem Falle der Middlesex-Wahl die Wahlrechte der Wählerschaften zu schmälern, sowie an den übrigen elenden, gewaltsamen und willkürlichen Massregeln, durch welche das Land in Flammen gesetzt, und Wilkes zu einem Helden gestempelt wurde. Das letzte Beispiel davon, dass ein englischer Offizier wegen seiner Abstimmung im Parlament sein Regiment verlor, verdankte man der persönlichen Einmischung des Königs, und die Minister, welche er am eifrigsten begünstigte, machten sich eines Umfanges und einer Keckheit der Corruption schuldig, wie es in der parlamentarischen Geschichte von England wohl nicht wieder vorkommt. Alle Massregeln, welche getroffen oder versucht wurden, um die Volksvertretung zu purificiren — die Veröffentlichung der Debatten, die Abänderung des Modus für die Untersuchung bestrittener Wahlen, die Reduction von Sinecuren und Pensionen, die Ausdehnung der Wählerschaften — liefen den Wünschen des Königs zuwider. Obgleich sein Einkommen während der grösseren Hälfte seiner Regierung nicht viel weniger als eine Million jährlich betrug[1]), obgleich seine Hofhaltung eine fast anstössig sparsame, und seine Gastfreiheit eine ausserordentlich beschränkte war, und obgleich er eine bedeutende Summe erbte, die sein Vorgänger erspart hatte, so häufte er doch im Laufe seiner Regierung Schulden bis zum Betrage von nicht weniger als 3,398,061 Pfund auf[2]), und es kann

[1]) S. die Berechnungen in Burke's *Causes of the Present Discontents.*
[2]) May's *Const. Hist.*, I, 206.

kaum zweifelhaft sein, dass die öffentliche Meinung Recht hatte, wenn sie einen grossen Theil dieser Schulden seinem Aufwande für parlamentarische oder mit den Wahlen zusammenhängende Corruption zuschrieb. Von allen Theilen des Reiches war keines so verarmt, so sehr in Verwirrung und so schlecht regiert wie Irland, aber jeder Versuch, die Lage desselben zu verbessern, fand im Könige einen erbitterten Gegner. Er widersetzte sich der Milderung der abscheulichen Gesetze, durch welche der irische Handel vernichtet worden war, obgleich seine eigenen Tory-Minister für eine solche Milderung waren. Er widersetzte sich mit beharrlicher Erbitterung der Katholikenemancipation, obwohl nur eine solche Massregel dem Volke die irische Union hätte annehmlich machen können, und obwohl sein Minister sich anheischig gemacht hatte, sie zu gewähren, und überantwortete durch seine Weigerung das Land einer langwierigen unheilvollen Agitation, deren Wirkungen vielleicht niemals verschwinden werden. Er widersetzte sich der Dotation des katholischen Klerus, obwohl Staatsmänner der verschiedensten Schulen in der Ansicht übereinstimmten, dass keine andere Massregel so wohlthätig auf die sociale Lage Irlands wirken, oder so erfolgreich die Gemüther des irischen Volkes beruhigen würde. Er weigerte sich, die höheren Chargen in der Armee den Katholiken zugänglich zu machen, obwohl das irische Parlament eine solche Concession schon gemacht hatte; und er schleuderte das Land in eine krampfhafte Wahlbewegung mit der Losung „keine Papisterei", zu eben der Zeit, wo ein furchtbarer Kampf mit Frankreich die vollste Einmüthigkeit heischte, und wo Tausende von katholischen Kriegern tapfer für seine Sache fochten. In demselben Geiste unterstützte er den Sklavenhandel; er billigte alle die verschiedenen Massregeln, durch welche Pitt in den Jahren 1794 und 1795 fast jegliche Bürgschaft für die Freiheit des Unterthans suspendirte; er bezeichnete die Test- und Corporations-Acte als Palladium der Constitution, und widersetzte sich unerbittlich der Aufhebung beider Acten; er creirte Tory-Pairs in so verschwenderischer Anzahl und mit so ausschliesslichem Hinblick auf ihre politische Unterwürfigkeit, dass er den Charakter des Oberhauses in schlimmster Weise herabdrückte, die Tendenzen desselben von Grund aus umgestaltete, und jene starke dauernde Differenz zwischen den beiden Häusern schuf, welche eine der grössten Gefahren für die Constitution ist; und in den letzten Jahren seiner Regierung, ehe noch sein Wahnsinn seine Macht zu schaden aufhob, schürte er den

unheilvollen französischen Krieg und widerstand jedem Versuch, über einen Frieden zu verhandeln. Mit einem Worte, es giebt kaum ein Gebiet der Politik, auf welchem die Hand des Königs nicht zu erkennen wäre, und zwar so, dass sie bald unvermeidlich gewordene Massregeln der Gerechtigkeit und Reform zurückschob, bald die Saat bleibenden Uebels ausstreute.

Die Wurzel seiner grossen Verfehlungen lag jedoch in seinem Entschluss, die königliche Gewalt in eine Stellung zurückzubringen, welche gänzlich von derjenigen, die sie während der Regierung seines Vorgängers eingenommen hatte, verschieden war — und dieses Vorhaben hatte in mancher Hinsicht mehr für sich, als jetzt allgemein zugegeben wird. Jeder Functionär hat ein natürliches Bestreben, seine amtliche Würde und Macht zu erhöhen, und als Georg III. den Thron bestieg, fand er seine Stellung, die eines erblichen constitutionellen Souveräns, als eine fast einzige in der Welt vor. In Frankreich, in Spanien, in Oestreich, in dem kleinsten deutschen Fürstenthum, war der Souverän kaum weniger unumschränkt als in Russland oder in der Türkei. Dagegen hatte die Macht des englischen Souveräns seit vielen Jahren stetig abgenommen, und die Beschränkungen, denen er factisch unterworfen war, gingen weit über den blossen Buchstaben des Gesetzes hinaus. Die Zeit war längst vorüber, wo Elisabeth ihre Parlamente anwies, sich der Erörterung von Staatsangelegenheiten zu enthalten, und wo Jakob I. erklärte: „wie es Atheismus und Blasphemie bei einer Creatur ist, anzufechten, was die Gottheit thun mag, so ist es Vermessenheit und Aufruhr bei einem Unterthan, anzufechten, was ein König in der Fülle seiner Macht thun mag“; aber auch nach der Revolution war Wilhelm III. noch eine grosse politische Macht gewesen, und Anna hatte, obwohl sie ein schwaches und thörichtes Weib war, über kein geringes Mass persönlichen Einflusses verfügt. Was die Stellung des englischen Souveräns in den Augen der englischen Kirche war, das zeigte deutlich die lange Reihe von Theologen, welche in den emphatischsten Ausdrücken erklärten, dass er ein göttliches Recht besitze, welches nicht nur dem Grade, sondern der Art nach von dem Rechte jeder anderen Gewalt im Staate sich unterscheide; dass er der Repräsentant oder Statthalter der Gottheit sei; dass Widerstand gegen ihn in jeglichem Falle eine Sünde sei. Die Sprache des englischen Gesetzes war weniger unumwunden, schilderte aber doch die Autorität des Königs in Farben, die von denen, welche ein Geschichtschreiber Georg's I.

oder Georg's II. gebraucht haben würde, sehr abstachen. Die „Commentare" Blackstone's wurden zwar erst veröffentlicht, nachdem Georg III. schon eine Zeit lang den Thron bestiegen hatte; allein Bute hatte einen beträchtlichen Theil derselben im Manuscript vom Verfasser erhalten, zu dem Zwecke, den Fürsten in den Grundsätzen der Constitution zu unterweisen[1]). „Der König von England ist", so lauten Blackstone's Worte, „nicht nur die oberste, sondern ganz eigentlich die einzige Obrigkeit der Nation, da alle anderen in seinem Auftrage und in gebührendem Gehorsam gegen ihn verfahren." „Er kann nach Gefallen jede Bill zurückweisen, jeden Vertrag abschliessen . . . jedes Vergehen verzeihen, falls nicht die Constitution ausdrücklich oder in evidenter Schlussfolgerung irgend eine Ausnahme oder Grenze festgestellt hat. Er hat die ausschliessliche Macht, Flotten und Armeen auszurüsten, alle Forts und anderen festen Plätze innerhalb des Reiches zu bemannen, Krieg zu führen und Frieden zu schliessen, Ehren, Aemter und Privilegien zu verleihen. Er regiert das Königreich: Staatsmänner, welche die Geschäfte verwalten, sind nur seine Diener"[2]).

Es hat nichts Auffälliges, dass der Contrast einer solchen Sprache mit der thatsächlichen Stellung Georg's II. während der grösseren Hälfte von dessen Regierung einen lebhaften Eindruck machte auf einen jungen Souverän, der von Tory-Anhängern umgeben war, und von Natur zähe an der Macht festhielt; noch auch, dass derselbe früh den Entschluss fasste, alle seine Fähigkeiten zur Befreiung seines Amtes von den dasselbe einengenden Schranken zu verwenden. Die Periode seiner Thronbesteigung war in mancher Hinsicht seinem Vorhaben ausserordentlich günstig. Eine Hauptursache der Herabdrückung des Königthums lag darin, dass jene grosse Tory-Partei, welche natürlich für die königliche Prärogative die höchste Steigerung beansprucht, so lange von Amt und Würden ausgeschlossen geblieben war. Diese Ausschliessung war ursprünglich durch den Jakobitismus Bolingbroke's und seiner Collegen motivirt und vielleicht gerechtfertigt gewesen, aber sie war aus Partei-Rücksichten beibehalten worden, und das durch königliche Gunst geförderte Wahlfleckensystem hatte einige grosse Whig-Familien in den Stand gesetzt, allmälig über die Hauptmacht im Staate verfügen zu können. Mit dem Untergange des Jakobitismus hatte aber die Nothwendigkeit einer solchen Ausschliessung auf-

[1]) Adolphus, *Hist. of George III,* I, 12.
[2]) Blackstone, Book I, Ch. VII.

gehört. Schottland war durch die Abschaffung erblicher Jurisdiction vollständig pacificirt, — und der Aufstand von 1745 hatte gezeigt, dass die englischen Jakobiten weder zahlreich noch bedeutend waren. Die gegen Georg II. wegen der strengen Massregeln, die nach dem Aufruhr ergriffen wurden, herrschende Animosität erstreckte sich nicht auf seinen Nachfolger. Das Missvergnügen über einen ausländischen König war bis dahin die stärkste Stütze der Jakobiten gewesen: diese Stütze war ihnen jetzt entzogen, denn Georg III. war Engländer von Geburt, durch Erziehung und durch Confession. Das schuf den Jakobiten aber um so grössere Schwierigkeit, da der Prätendent ein Ausländer und ein Papist war, wenig oder gar keine englischen Geschmacksrichtungen hatte, und dem allgemeinen Rufe zufolge in gewohnheitsmässige Trunksucht verfallen war[1]. So manches Jahr war seit der Thronfolgeacte verstrichen, dass die neue Dynastie feste Wurzeln im Boden geschlagen hatte, und alle jene zahlreichen Klassen, welche der Legitimitäts-Theorie am meisten zugethan waren, warteten nur auf Georg's II. Tod, um sich um seinen Nachfolger zu schaaren, wie sie sich um Anna oder Karl II. geschaart hatten.

Es erschien offenbar angemessen, mit dem System der Ausschliessung zu brechen. Die im Lande vorhandene Tory-Gesinnung hatte lange keinen entsprechenden Ausdruck innerhalb der Regierung gefunden. Die Partei, welche die wahren Sympathieen, nicht nur des Landadels, sondern auch der Landgeistlichkeit besass, war so sehr entmuthigt worden, dass sie nach Bolingbroke's und des Prinzen von Wales Tode kaum im Parlament vertreten war, und auf die politische Verdunkelung dieser Partei war eine grosse Zunahme oligarchischen Einflusses, sowie vermehrte Corruption, gefolgt. Es lag etwas fraglos Ungesundes in der vieljährigen Dauer einer Regierung wie derjenigen Walpole's, welche ihre Hauptstütze in einer durch Mitglieder aus den Wahlflecken gebildeten Majorität fand, im Gegensatz zu der grossen Mehrheit der Grafschaftsabstimmungen; und nichts als die Weisheit und Mässigung, mit

[1] „Der Prätendent ist noch immer beständig betrunken; neulich zwang er einen Franciscaner, mit ihm um die Wette zu trinken. Der Mönch suchte endlich das Weite, was jener so übel nahm, dass er aus dem Fenster auf ihn schoss. Er verfehlte ihn, tödtete aber eine vorüberziehende Kuh.“ Mr. Stanley an Pitt, *Grenville Papers,* I, 366. In einem anderen Brief sagt Stanley: „Des Prätendenten ältester Sohn ist schon wenn er aufsteht betrunken, und Abends stets ohne Besinnung, so dass seine Diener ihn zu Bette bringen müssen. Nicht einmal die Exilirten nehmen von ihm Notiz.“ *Chatham Correspondence,* II, 128.

welcher die Whig-Partei von ihrem Uebergewichte Gebrauch machte, hätte ernsthafte Unzufriedenheit im Lande zurückzudrängen vermocht. Bolingbroke hatte in Werken, welche die Politik Georg's III. inspirirt zu haben scheinen, die Nothwendigkeit, von den alten Parteiunterschieden abzusehen, und die königliche Autorität aus ihrem Verfalle wieder aufzurichten, nachdrücklich hervorgehoben. Carteret hatte, nach Walpole's Fall, ein gemischtes Ministerium geplant, in welchem Tories und Whigs in gleicher Stärke zur Gewalt zugelassen werden könnten. Pitt hatte lange mit Bitterkeit gegen das System einer Regierung nach Connexionen geeifert, und es wurde bemerkt, dass zwar die höheren Aemter noch ausschliesslich mit Whigs besetzt waren, dass aber die Partei des platten Landes, welche gegen frühere Regierungen in mürrischer Gleichgültigkeit verharrt hatte, sich lebhaft um ihn schaarte, und dass er in seinen Ernennungen in der Miliz den Unterschied zwischen Whig und Tory gänzlich ignorirte[1]).

Pitt's Ziel war, der herrschenden Corruption zu steuern, und den Kreis patriotischer Gefühle zu erweitern. Das Ziel Georg's III. und der kleinen Gruppe von Politikern, die ihn umgaben und ihn beriethen, war ein sehr verschiedenes, aber ihre Mittel waren in vieler Hinsicht dieselben. Um ihre Politik zu beurtheilen, muss man sich zuvörderst einen klaren Begriff von ihren Zwecken und ihrem System machen. Es ist wahrscheinlich, dass Burke in der berühmten Flugschrift, in welcher er die Beschaffenheit der englischen Politik während der ersten Jahre Georg's III. schilderte, über das Methodische und Durchgearbeitete des gefassten Planes mit Uebertreibung sprach, aber die Grundzüge desselben liegen klar genug vor. „Prärogative", sagt Horaz Walpole, „war wieder einmal das Modewort geworden"[2]), das göttliche Recht der Könige wurde wieder einmal unablässig von der Kanzel gepredigt, und die Hofpartei verhehlte niemals ihre Ueberzeugung, dass die Monarchie unter der vorigen Regierung in eine wesentlich falsche Stellung

[1]) Nach seinem Rücktritt sagte Pitt: „Er habe grosse Verpflichtungen gegen viele Herren, die den Namen Torys führten, die Regierung aber, so lange er an der Verwaltung theilgenommen, im Sinne des Whiggismus und der Revolution unterstützt hätten." Albemarle's *Life of Rockingham*, I, 150. „Die Land-Edelleute liessen ihre Hunde und Pferde im Stich, um einmal ihrer parlamentarischen Pflicht nachzukommen . . . und traten unter die Fahne Pitt's." Glover's *Memoirs*, p. 97 vgl. p. 115. Walpole spricht von Pitt's „bekanntem Plan, alle Parteien zu vereinigen, d. h. zu brechen". *Memoirs of George III*, I, 15.

[2]) Ibid. 16.

gerathen war, und dass es die erste Aufgabe des neuen Souveräns sein müsse, sie wieder zu kräftigen. Doch hegten sie nicht den Wunsch, die Autorität des Parlaments zu beschränken oder umzustossen, oder Mittel anzuwenden, die nicht legal und parlamentarisch waren. Ihre Losungsworte waren Abschaffung der Partei- oder Connexions-Regierung, Abschaffung der Corruption bei den Wahlen, Emancipation des Souveräns von ministerieller Tyrannei. Keine Klasse von Politikern sollte fortan unbedingt ausgeschlossen werden, aber zugleich sollte es keiner Klasse oder Connexion gestattet sein, ihre Politik dem Könige aufzunöthigen. Die Aristokratie, so sagte man, habe einen unverhältnissmässig grossen Platz in der Constitution erlangt. Einige grosse Familien, welche die Hauptstützen der Revolution gewesen, und welche durch Verwandtschaft, Freundschaft und langes systematisches politisches Zusammenwirken in enge Verbindung miteinander gekommen seien, hätten es dahin gebracht, einen einzigen zusammenhängenden Körper zu bilden, der einen so grossen Umfang von Wahlflecken-Patronage und so weite und mannigfaltige Verzweigungen von Einfluss besitze, dass eben jene Familien thatsächlich die Herren des Landes seien[1]). Diese Phalanx sollte vor allen Dingen gebrochen werden. Wenn ein grosser Edelmann einwilligen würde, sich von ihr zu lösen, und in neue Combinationen einzutreten; wenn bei einem Ministerwechsel untergeordnete Beamte sich dazu verständen, ihre Führer zu verlassen, und dann ihre Stellen zu behalten, so müsste ein solches Benehmen lebhaft ermuthigt werden. Das System getheilter Administration, welches unter Wilhelm und Anna bestanden hatte, sollte erneuert werden. Die Minister sollten so viel als möglich auf ihre respectiven Departements beschränkt werden; sie sollten aus vielen verschiedenen Connexionen und politischen Schulen genommen, und es sollte nicht geduldet werden, dass sie ein zusammenhängendes und homogenes Ganze bildeten. Die Beziehungen der Krone zum Ministerium sollten geändert werden. Geraume Zeit hindurch hatten das Schatzamt, die kirchliche Patronage, die

[1]) „Während der beiden letzten Regierungen hat eine Clique von Unternehmern die Macht der Krone um einen festen Preis gepachtet, und unter dem Anschein der eigenen Verantwortlichkeit für das Ganze haben sie die alleinige Direction des königlichen Interesses und Einflusses in ihre Hände genommen, um Beides ihren Creaturen zuzuwenden, ohne die Krone zu Rathe zu ziehen oder irgendwie Raum für die königliche Ernennung oder Leitung zu lassen.“ Lord Melcombe to Bute. Adolphus, I. 24.

Wahlflecken von Cornwallis, und alle anderen nominell der Krone zustehenden Quellen des Einflusses, mit wenigen Ausnahmen zur Verfügung des Ministers gestanden und waren zur Kräftigung seiner Verwaltung verwendet worden. Sie sollten jetzt grossentheils dem Einflusse desselben entzogen und vielmehr dazu verwendet werden, um im Parlamente eine Schaar von Männern zu erhalten, deren politische Ergebenheit sich lediglich auf den König bezog, die nur von ihm Beförderung erwarteten, und von denen man, wenn sie auch oft Stellen in der Regierung inne hatten, doch erwartete, dass sie die letztere mehr controliren als unterstützen, ja gegen dieselbe conspiriren und sie stürzen würden, wenn sie von der dem Könige persönlich genehmen Politik abweichen würde. So sollte im Parlamente dem ministeriellen Einflusse gegenüber ein Einfluss der Krone hergestellt werden, der, wie man hoffte, den Parteien die Wage halten, und den Sturz jeder Verwaltung, die der König nicht begünstigte, beschleunigen würde.

Es gab der Quellen viele, aus denen sich „des Königs Freunde“, wie dieses Interesse gehässigerweise genannt wurde[1]), rekrutiren liessen. Kron- und Hof-Patronat war überreichlich vorhanden, und bei der corrupten Beschaffenheit des Parlaments war es gewiss, dass viele Politiker sich lieber an die permanente Quelle der Gewalt, als an vorübergehende Verwaltungen anschliessen würden. Die Popularität des Königs trug dazu bei, die Partei zu stärken. Die Torys, die über ihre lange Ausschliessung von der Gewalt ungehalten waren, und die in dem jungen Souverän einen Tory-König erblickten, unterstützten ohne Ausnahme die neue Partei; die Spaltungen und Eifersüchteleien unter den whiggistischen Edelleuten machten es ziemlich gewiss, dass einige derselben sich bald von ihren alten Verbindungen lösen und um das neue Banner reihen würden, und der persönliche Einfluss des Souveräns auf die leitenden Politiker genügte, um in den meisten Ministerien sich mindestens eines Mitgliedes zu versichern, das zufrieden war, sich vom Könige allein inspiriren zu lassen.

Man darf auch nicht vergessen, dass die Auffassung des Cabinets als eines Complexes von Staatsmännern, die mit einander im vollsten politischen Einverständniss und für alle ihre Massregeln solidarisch verantwortlich seien, noch in ihrem ersten Stadium, und keineswegs

[1]) Der Ausdruck „des Königs Freunde“, als Bezeichnung für eine gewisse Klasse von Politikern, wurde von Bute, wenn nicht erfunden, so doch wenigstens adoptirt. S. einen Brief Bute's vom 25. März 1763 in den *Grenville Papers*, II, 32. 33.

völlig oder allgemein anerkannt war. Ein grosser Schritt zur Verwirklichung dieser Idee war bei der Thronbesteigung Georg's I. geschehen, wo man den Grundsatz aufstellte, nur Mitglieder einer einzigen Partei zur Regierung zuzulassen. Die Verwaltung Walpole's ist an Einheit, Disciplin und Macht von wenigen Verwaltungen unseres Jahrhunderts übertroffen worden. Nach dem Sturze dieser Verwaltung vereitelten die Whigs den Versuch, den des Königs Favorit-Staatsmann machte, auch Torys in die Regierung zu bringen, und eine Gesammtdemission der Minister nöthigte 1746 den König, definitiv mit Bath und Granville zu brechen, und Pitt in seinen Rath aufzunehmen. Auf der anderen Seite hatte die laue Politik Pelham's und die persönliche Schwachheit Newcastle's zu grosser Meinungsfreiheit und starken politischen Gegensätzen in dem von ihnen gebildeten Cabinet geführt. Fox und Hardwicke griffen einander anlässlich der Heirathsacte mit der äussersten Bitterkeit an, wiewohl der eine Staatssecretär und der andere Kanzler in einer und derselben Regierung war. Fox und Pitt machten ihre Collegen Murray, Newcastle und Robinson zum Gegenstande unaufhörlicher Angriffe, und Beispiele dieser Art erleichterten dem Könige die Ausführung seines Lieblingsplanes, mit einem getheilten Cabinet zu regieren.

Eine sehr beachtenswerthe Flugschrift, betitelt „Zeitgemässe Winke eines ehrlichen Mannes über die neue Regierung und das neue Parlament" erschien 1761 zur Vertheidigung des neuen Regierungssystems, und erregte bald viel Aufmerksamkeit durch den Umstand, dass sie für die Arbeit keines Geringeren galt, als des Lord Bath, des alten Rivalen Walpole's und alten Collegen Carteret's[1]. Die Frage für den Souverän, sagt der Verfasser, sei die, zu entscheiden, „ob er sich mit dem Schatten des Königthums begnügen solle, während ihm ein Haufe von geschäftsführenden Unternehmern die unmittelbare Verbindung mit seinem Volke abschneidet, und sich der legalen Prärogativen ihres Herrn bedient, um die illoyalen Ansprüche einer künstlich geschaffenen Oligarchie durchzusetzen". Er beklagt, dass „eine Clique von Ministern sich neben dem Könige und den beiden Parlamentshäusern zu einer vierten Instanz habe aufwerfen dürfen,

[1]) Walpole's *George III*, I, 54. Wilkes äusserte in Privatunterhaltungen, dass „der Unterschied, den man zwischen den Freunden des Königs und den Freunden des Ministers statuire, aus den Berathungen mit Lord Bath stamme". Butler's *Reminiscences*, I, 74. „Dieses Project", heisst es bei Burke, „wurde, wie ich vernommen habe, zuerst von einigen Personen am Hofe Friedrich's, Prinzen von Wales, ersonnen." *Thoughts on the Present Discontents.*

um die andern zu hemmen, zu controliren, zu beeinflussen, ja zu knechten"; dass es üblich geworden sei, „es für nothwendig zu erklären, dass der König sich dazu verstehe, die Lenkung seiner Angelegenheiten und die ausschliessliche Verfügung über alle seine Anstellungen einigen Ministern oder einer Clique von Ministern zu überlassen, welche dann durch Zusammenstehen, und da sie zahlreiche Untergebene hinter sich haben, jede Regierungsmassregel durchführen können"; dass „ministerielle Combinationen, um Macht an sich zu reissen und in die Rechtssphäre des Cabinets einzudringen", nichts Geringeres seien, als ein „Anschlag, den Souverän am Gängelbande zu führen", und dass das Ergebniss gewesen sei die monströse Corruption des Parlaments, sowie der seltsame Anblick „eines Königs von England, der nicht das kleinste Amt ohne Empfehlung und Zustimmung seiner Minister vergeben könne". Er hofft, dass der neue König diesem System ein Ende machen werde, indem er „seinen Entschluss zu erkennen giebt, alle factiösen Connexionen und Bünde zu sprengen". Schon hat er „zu den ehrenvollsten Stellungen in der Nähe seiner eigenen Person einige Männer berufen, die sicherlich ihren Platz nicht ministerieller Zudringlichkeit verdanken, da sie den ministeriellen Einfluss stets bekämpft haben", und wenn man diesen Weg beharrlich verfolge, so werde das wahre Ideal der Constitution erreicht werden, „wo die Minister von der Krone abhängen, nicht aber die Krone von den Ministern". Um aber dieses Ziel zu erreichen, sei es nothwendig, dass die Basis der Regierung eine breitere werde, dass die Aechtung der Torys aufhöre, und dass der Souverän in den Stand gesetzt werde, seine Diener aus jeder Klasse von Politikern zu wählen. „Glaubt denn ein aufrichtiger und einsichtiger Mann ernsthaft, dass dermalen irgend ein Parteiunterschied besteht, der nicht blos nominell ist? Sind nicht die Torys Freunde der königlichen Familie? Haben sie nicht ihre Abneigung gegen die Dissenters längst aufgegeben? Halten sie nicht Duldung und Staatskirche für gleich nothwendige Theile der Constitution? und kann ein Whig diese Grundsätze von seinen eigenen unterscheiden?" Ein glorreiches Resultat des neuen Regierungssystems sagt der Verfasser mit Zuversicht voraus. Mit der Zerstörung oligarchischer Gewalt würde das Reich der Corruption ein Ende nehmen, und ungebührlicher Einfluss im Parlament könne sich schwerlich je wieder geltend machen.

Der junge König bestieg den Thron zu einer Zeit, wo mehr als drei Jahre fast ununterbrochener Siege England auf eine Macht-

höhe gehoben hatten, auf der es kaum seit den grossen Tagen Heinrich's V. gestanden hatte. Die französische Flagge war fast von den Meeren verschwunden. Mit Ausnahme von Louisiana waren alle französischen Besitzungen in Nordamerika, nur St. Domingo ausgenommen, ferner alle französischen Inseln Westindiens erobert worden, und die letzten französischen Siedelungen in Hindostan standen am Vorabende ihres Falles. Die Angriffswoge, welche Hannover zu verschlingen drohte, war triumphirend zurückgeworfen worden, und die Nation, die vom Siege berauscht und von dem Genius ihres grossen Staatsmannes aus ihrer langen Lethargie aufgerüttelt war, entfaltete eine Energie und eine Kühnheit, welche sie ihren Nachbarn und sich selber zum Wunder machten. Kein Opfer schien zu gross, um gefordert zu werden, und doch war trotz aller Opfer der Handel in Blüthe, und der Nationalwohlstand im Steigen. Das plötzliche Anwachsen des englischen Colonialreiches, und die Vernichtung der Seemacht des furchtbarsten maritimen Rivalen Englands übten eine unmittelbare Wirkung aus, und es wurde berechnet, dass der englische Handel im Jahre 1761 um ein Fünftel mehr betrug als im letzten Friedensjahre[1]).

Ein Ministerium, das solche Triumphe gefeiert hatte, und von einer solchen Fluth der Volksgunst getragen war, hätte bei vollkommener Einigkeit jedem Versuche es zu stürzen Trotz bieten können. Allein es herrschten tiefe Spaltungen darin; die Mitglieder hegten bittere Eifersucht und Animosität gegen einander. Die Kriegspolitik des Ministeriums war bis jetzt ausschliesslich durch Pitt geleitet worden, der die Volksbegeisterung fast monopolisirte, und der im Cabinet auf den festen Beistand seines Schwagers, Lord Temple, des Familienoberhauptes der Grenvilles, rechnen konnte. Temple's grosser Besitz und Rang hatten ihm einiges politisches Gewicht verliehen, und er hatte meist im Oberhause die Vertheidigung der Pitt'schen Politik zu führen, aber sein streitsüchtiger, anmassender und intriguanter Charakter entfremdete ihm gewöhnlich diejenigen, mit denen er zusammen wirkte. Mit dieser Ausnahme hatte Pitt kaum einen aufrichtigen Freund im Cabinet. Persönliche Rivalität, wirkliche Meinungsverschiedenheit, vor allem die grenzenlose Arroganz, mit welcher Pitt seine Collegen behandelte, hatten eine solche Wucht von Groll auf ihn gehäuft, dass er seines ganzen Genies, seiner ganzen Popularität, und all seiner Erfolge bedurfte, um sich

[1]) Burke, *Observations on the State of the Nation.*

zu halten. Im Conseil bangten die übrigen Minister wie schüchterne Schulknaben vor ihm. Mehr als einmal schnitt er eine Debatte darüber, ob der Schatz die für eine Expedition erforderlichen Gelder schnell genug und im vollen Betrage liefern könne, mit der Erklärung ab, er werde bei dem geringsten Rückstande die Commissarien des Schatzes oder Newcastle selber vor dem Parlament belangen. Er zwang keinen Geringeren als Anson, den ersten Lord der Admiralität, Befehle zu unterzeichnen, ohne sie nur gelesen zu haben, und er erliess fortwährend in verschiedenen Departements Ordres, die sich auf den Krieg bezogen, ohne die verantwortlichen Chefs dieser Departements auch nur mit seinen Absichten bekannt zu machen [1]). Newcastle lebte in einem ewigen Zustand von Schrecken und Unwillen. Fox konnte nicht vergessen, dass er einst für ebenbürtig mit Pitt gegolten hatte, und dass sein lucrativer Posten als Kriegszahlmeister in Wahrheit ein durchaus untergeordneter war. Lord Granville, der alte Conseilpräsident, der im Vordergrunde englischer Politiker gestanden hatte, ehe Pitt noch in's Unterhaus getreten war, konnte den gebieterischen Ton seines jüngeren Collegen schwer ertragen, und eine einflussreiche Gruppe des Ministeriums sah mit grosser Besorgniss auf die rasch anwachsende Schuld, und wünschte um jeden Preis eine schleunige Beendigung des Krieges. Der Herzog von Bedford, der eine Menge persönlicher Anhänger hatte, vertrat diese Ansicht mit Nachdruck, und wurde dabei lebhaft unterstützt von dem Herzog von Devonshire, von Lord Hardwicke, und vor allen von George Grenville, der zwar noch keinen Sitz im Cabinet erhalten hatte, aber schon als der tüchtigste Arbeiter in der Regierung betrachtet wurde.

Die Aenderung, welche sich mit dem Geiste des Hofes zugetragen hatte, trat gleich anfangs zu Tage. Bute erhielt sofort die Würde eines Geheimeraths, auf welche er indess als ein alter Diener des neuen Monarchen ein unbestreitbares Anrecht hatte [2]); und die erste königliche Ansprache an's Conseil war vom Könige und Bute abgefasst, ohne dass eine Mittheilung an die verantwort-

[1]) S. den merkwürdigen Bericht des Sir G. Colebrooke. Walpole's *Memoirs of George III*, I, 80—82.

[2]) Walpole sagt, Bute sei in's Cabinet berufen worden (I, 8), allein er hat offenbar nur den Geheimen Rath gemeint. Dieselbe Auszeichnung wurde gleichzeitig dem Herzog von York zu Theil. Vgl. Walpole's Letters to Montagu and to Mann, October 28. 1760. *Hist. of the late Minority*, pp. 10. 11. Adolphus, I, 11. *Annual Register*, 1760, p. 142.

lichen Minister der Krone stattgefunden hätte. Die hier vorkommenden Stellen von „einem blutigen und kostspieligen Kriege“ und von „Herbeiführung eines ehrenvollen und dauernden Friedens“ wurden mit Recht als ein verdeckter Tadel des grossen Ministers, der den Krieg führte, gedeutet; und erst nach einem mehrstündigen Wortwechsel brachte Pitt den Lord Bute dahin, dass in dem Abdrucke der Rede die erste Stelle umgeändert werden durfte in die Worte: „ein kostspieliger, aber gerechter und nothwendiger Krieg“, und dass die Worte „in Uebereinstimmung mit unseren Verbündeten“ hinter der zweiten Stelle eingeschaltet wurden. Es ging bald von Mund zu Mund, dass der König für jetzt zwar seine alten Minister beibehalten, sich aber nicht von ihnen beherrschen lassen werde, wie sein Grossvater. Bute wurde der Vermittler vertraulicher Beziehungen zwischen dem Könige und den hervorragenderen Staatsmännern, und man nahm allgemein an, dass sich in ihm die eigentliche Macht concentrire. Die Nothwendigkeit, jetzt die getrennten Elemente des Ministeriums zu vereinigen, leuchtete ein, und es heisst, dass Pitt den Herzog von Newcastle aufforderte, in engeres Bündniss mit ihm zu treten[1]); allein der alte Staatsmann, der zwar bisweilen vom Rücktritt sprach, in Wahrheit aber so fest an Amt und Würden hing wie je, hatte sich schon der aufgehenden Sonne zugewandt. Sowohl der König wie Bute wussten Newcastle zu schmeicheln, und erhöhten so die Eifersucht, mit welcher er Pitt betrachtete, und Newcastle erbot sich in der That, obgleich er einer der ältesten und erfahrensten Staatsmänner in England war, unter Bute zu dienen[2]).

Man bemerkte in den ersten Tagen der neuen Regierung, dass die grossen jakobitischen Familien, die sich lange vom Hofe fern gehalten hatten, jetzt das Vorzimmer füllten. Horaz Walpole, der beim ersten Lever zugegen war, hatte einen günstigen Eindruck von dem leutseligen Benehmen des Königs, im Gegensatz zu den halb scheuen, halb mürrischen Manieren seines Vorgängers[3]). Doch erregte

[1]) Walpole's *George III*, I, 10. 12.

[2]) Nach Lord Hardwicke „benutzte Bute mit viel Kunst und Feinheit die Differenzen zwischen dem Herzog von Newcastle und Herrn Pitt, und spielte gelegentlich den einen gegen den andern aus, bis er sich des volksthümlichen Ministers entledigt hatte“. Rockingham's *Memoirs*, I, 6. 7. Vgl. p. 8—10 und Dodington's *Diary*, Dec. 27. 1760.

[3]) „Was den König selbst betrifft, so scheint er durchaus gutmüthig zu sein, und von dem Wunsche beseelt, Jedermann zufrieden zu stellen; Alles, was er sagt, ist verbindlich, ich war überrascht, da ich fand, dass das Empfangszimmer so ganz

der warme Empfang grossen Anstoss, der dem Lord G. Sackville zu Theil wurde, der ein intimer Ereund Bute's war, aber durch sein Betragen bei Minden seinen Ruf arg befleckt hatte[1]; und viele Glossen wurden über einen Satz gemacht, den der König selber in seiner ersten Rede an's Parlament einschaltete. Wie man von der Königin Anna glaubte, dass sie an ihren Vorgänger gedacht, wenn sie sich bei einer ähnlichen Veranlassung als in ihrem Herzen „vollkommen englisch" bezeichnete, so gab Georg III. eine entsprechende Gesinnung kund in dem Satze: „Geboren und erzogen in diesem Lande, rechne ich mir den Namen Britte zum Ruhme." „Welch einen Glanz", erwiderte darauf das Oberhaus im Tone einer fast orientalischen Servilität, „wirft es auf den Namen Britte, wenn Sie, Sire, ihn unter ihre Ruhmestitel zu rechnen geruhen!"[2] In einem anderen Sinne, aber mit nahezu gleicher Absurdität wurde später der König beschuldigt, dass er seine englischen Unterthanen beleidige, „indem er den englischen Namen in den Namen Britte auflöse"[3].

Das Hauptgeschäft der ersten kurzen Parlamentssession war die Feststellung der Civilliste und des Etats. Die erstere wurde auf 800,000 Pfund fixirt, der letztere auf etwas unter zwanzig Millionen, und um das Deficit zu decken, wurde eine neue Steuer von 3 Pence per Fass auf Bier und Ale gelegt. Doch wurde in dieser Session auf Empfehlung des Königs auch eine Acte vollzogen, durch welche er, auf Kosten einer unerheblichen Schmälerung der Prärogative seiner Nachfolger, für sich selbst grosse Popularität erwarb. Die Acte Wilhelm's III., welche die Richter für die Lebenszeit des Königs unabsetzbar machte, falls nicht das Parlament eingriff, hatte der schmählichen Angeberei und Kriecherei, welche die Richterbank lange verunziert hatten, wirksam gesteuert; allein sie

das Ansehen der Löwenhöhle verloren hatte. Dieser Monarch bleibt nicht auf einem Flecke stehen, die Augen königlich auf den Boden geheftet und Brocken deutscher Neuigkeiten hinwerfend; er geht umher und spricht mit Jedermann. Ich sah ihn später auf dem Throne, wo er viel Anmuth und Würde zeigt, und die Antworten auf Adressen gut vorträgt." Walpole to Montagu, Nov. 13. 1760. Vgl. auch *Letters of the first Earl of Malmesbury,* I, 82.

[1] Pitt scheint diesen Empfang besonders übel vermerkt zu haben, und es soll dies die erste Ursache seiner Feindschaft gegen Bute gewesen sein. Fitzmaurice's *Life of Shelburne,* I, 232.

[2] *Parl. Hist.,* XV, 982—986.

[3] Stephen's *Life of Horne Tooke,* I, 61. Junius sagt, der König habe „affectirter Weise dem Namen Engländer entsagt". *Letter to the King.*

liess es doch immer in der Macht eines neuen Souveräns, die von seinem Vorgänger ernannten Richter abzusetzen. Solch eine Befugniss liess sich indess schwerlich durch irgend ein triftiges Argument vertheidigen; sie stand im Widerspruch mit dem Geiste der Acte; ihre Legalität war beim Tode Wilhelm's von Sir J. Jekyll bestritten worden, und sie war auch nur sehr sparsam ausgeübt worden[1]). Als Georg I. den Thron bestieg, war Lord Trevor, ein notorischer Jakobit, seiner Oberrichter-Stelle am Oberhofgericht (King's bench) enthoben worden, und der Kanzler hatte noch einige minder wichtige Aenderungen empfohlen[2]); ein Richter Namens Aland war von Georg II. entfernt worden, aber sein Nachfolger machte keine Aenderung, und jetzt empfahl der junge König dem Parlament, die Bestimmung zu treffen, dass die Bestallungen der Richter nicht mehr mit dem Ableben des Souveräns erlöschen sollten. Die Massregel war eine weise und liberale, wenn auch keine sehr wichtige, und wiewohl das Zugeständniss lediglich auf Kosten seiner Nachfolger gemacht wurde, so ward es doch bei der damals herrschenden Stimmung als ein Act heroischer Selbstverleugnung aufgefasst.

Die allgemeinen Wahlen mussten vermöge Parlamentsbeschlusses binnen sechs Monaten nach der Thronbesteigung stattfinden, aber noch vorher traten verschiedene Aenderungen im Staatsdienst ein. George Grenville, der als ein besonders eifriger Gegner der Fortsetzung des Krieges bekannt war, erhielt einen Platz im Cabinet. Lord Henley, später Earl of Northington, vertauschte die Stelle eines Grosssiegelbewahrers mit der höheren Würde des Kanzlers. Er war ein roher, dem Trunk ergebener, grundsatzloser Jurist, ohne sehr ungewöhnliche Fähigkeiten, der sich früh an die Leicesterhaus-Partei angeschlossen hatte, und der, theils um diese Partei zu gewinnen, theils zur Abwehr gegen den Lord Hardwicke, in dem Coalitions-Ministerium Pitt-Newcastle zum Grosssiegelbewahrer ernannt worden war; doch weigerte sich Georg II., ihn zum Pair zu machen, bis zum Process des Lord Ferrers, wo es schwierig war, einen Juristen zu finden, der als Lord-Oberrichter präsidiren wollte[3]). Unter der neuen Regierung wurde er eins der fügsamsten und nützlichsten

[1]) S. Townsend's *Hist. of the House of Commons,* II, 51.

[2]) Campbell's *Lives of the Chancellors,* V, 295. 296.

[3]) Man beschuldigte Henley, dass er in Privatprocessen von beiden Seiten Geld nehme, und dass er sich der von der einen Seite erhaltenen Aufschlüsse bediene, um für die andere zu plaidiren. S. Walpole's *George III,* I, 240. Junius' *Letters* 59.

Werkzeuge der Politik des Königs. Dem Lord Bute ein hohes politisches Amt zu übertragen, fand man einigermassen schwierig, griff aber hier zu einem charakteristischen Mittel. Lord Holdernesse, der trotz seiner unbedeutenden Fähigkeiten Staatssecretär war, kam im November 1760 mit Bute überein, dass er mit seinen Collegen Streit suchen und dann sein Amt in anscheinendem Aerger aufgeben wolle[1]). Im März 1761 erfolgte wirklich sein Rücktritt. Er erhielt eine lebenslängliche Pension von 4000 Pfund jährlich, nebst einer Anwartschaft auf die Cinque Ports (5 Häfen), und sein Platz wurde mit dem Günstling besetzt. Fast um dieselbe Zeit wurde Legge, der Kanzler der Schatzkammer, der kurz zuvor mit Bute über eine Hampshire-Wahl in Streit gerathen war, mit grosser Rücksichtslosigkeit entlassen, und sein Platz mit Lord Barrington besetzt. Dieser war ein ehrlicher Mann, bekannte sich aber zu dem Grundsatz, dass es seine Pflicht sei, stets, wenn nicht die allerernstesten Gegengründe vorlägen, die vom Könige gewählten Minister zu unterstützen, welcher Partei oder Connexion sie auch angehören möchten, und was er selber auch über die Männer und ihre Massregeln denken möge[2]). So identificirte er sich vollkommen mit des Königs Freunden, und wurde auf des Königs Wunsch in verschiedenen aufeinanderfolgenden Verwaltungen in seinem Amte belassen. Seinen Platz nahm dann der glänzende, aber wandelbare und grundsatzlose Charles Townshend ein, und es wurden noch einige Aenderungen getroffen, die zwar an sich unwichtig waren, aber doch zeigten, dass Tory-Tendenzen und besonders persönliche Hingabe an den König die Schlüssel zur Gunst geworden waren. Trotz der von des Königs Freunden gegebenen Reinheits-Betheuerungen wurde doch bemerkt, dass die jetzt stattfindende allgemeine Wahl eine der corruptesten war, die England je gesehen hatte, dass grosse Summen aus dem Schatze verabfolgt wurden, dass der König sich an der Aufstellung der Candidaten selber betheiligte, und dass die zum Herzogthum Cornwallis gehörenden Wahlflecken, welche bislang dem Ministerium zur Verfügung gestanden hatten, jetzt so behandelt wurden, als ständen sie einzig und allein der Krone zur Verfügung[3]).

[1]) Dodington's *Diary,* Nov. 1760.

[2]) M. s. die gar merkwürdigen Briefe, die der Bischof von Durham in dem *Life of Barrington* (seines Bruders) veröffentlicht hat, pp. 79. 99. 103—105.

[3]) Albemarle's *Life of Rockingham,* I, 61—64. Walpole's *Memoirs of George III,* I, 41. 42. Dodington's *Diary,* Febr. 2. 1761.

Es war klar, dass man in erster Linie beabsichtigte, Pitt zu stürzen[1]), und bald bot sich dazu eine Gelegenheit. Die grosse Frage, die jetzt vorlag, war die Friedensverhandlung. Die Gründe für Beendigung eines Krieges sind immer stark, aber im gegenwärtigen Falle hatten sie ein mehr als gewöhnliches Gewicht. Die Schuld wuchs mit reissender Schnelligkeit an, und der Ausgabeetat war auf eine beunruhigende Höhe gestiegen. Die vom Parlament für 1761 bewilligte Summe betrug über neunzehn Millionen. Die brittischen Streitkräfte in den verschiedenen Welttheilen beliefen sich auf nicht weniger als 110,000 Soldaten und 70,000 Seeleute, ausser 60,000 deutschen Hülfstruppen in brittischem Solde[2]). Die Erfolge Englands waren bis dahin fast ohne Gleichen gewesen, es hatte aber jetzt wenig mehr zu gewinnen, und hatte mancherlei Gefahren zu fürchten. Es war bis dahin in Deutschland sehr glücklich gewesen, aber ein deutscher Krieg konnte nicht anders als äusserst blutig und kostspielig sein. Die Interessen Englands an einem solchen waren sehr untergeordnete, und da das Colonialreich Frankreichs im Verschwinden begriffen war, so musste der Krieg sich hauptsächlich auf diesem Gebiete concentriren. In einem Continentalkriege war die normale Stärke Frankreichs so gross, dass es sehr günstige Chancen hatte, und nach der Ansicht competenter Beurtheiler war Gefahr vorhanden, dass des Königs deutsche Besitzungen schliesslich verschlungen würden[3]). Die Tory-Partei hatte Continentalkriege immer mit grosser Abneigung betrachtet, und wie wir sahen, sass im Cabinet eine starke Minorität, worunter Newcastle und Hardwicke, die gesonnen war, viel zu Gunsten des Friedens zu opfern[4]). Eine sehr gut geschriebene Flugschrift, betitelt „Considerations on the German War“ erschien um diese Zeit und brachte eine Wirkung hervor, die wohl grösser war als die irgend einer anderen englischen Flugschrift seit Swift's „Conduct of the Allies“.

[1]) Ueber Bute's Gesinnung gegen Pitt s. einen Brief des Herzogs von Newcastle in *Bedford Correspondence,* III, 19.

[2]) *Parl. Hist.,* XV, 1000—1006.

[3]) *Bedford Correspondence,* III, 22—29.

[4]) Dodington giebt in seinem *Diary* unter dem 2. Januar 1761 einen Bericht über eine Unterredung, die er mit Bute über die Aussichten auf Frieden hatte. Bute sagte: „das Ministerium sei nicht einig, und könne nicht einig sein; der Herzog von Newcastle sei aufrichtig für den Frieden, und würde sich zum Aeussersten verstehen, um ihn herbeizuführen; Pitt denke an seinen Rücktritt, und werde nur so lange bleiben, als der Krieg daure“.

Der Verfasser war ein obscurer Scribent, Namens Mauduit, und die Schrift soll mit Unterstützung des Lord Hardwicke veröffentlicht worden sein. Der Verfasser billigte vollkommen die Wegnahme der französischen Inseln und die Vernichtung der französischen Seemacht; aber er behauptete mit grossem Nachdruck, dass es keine selbstmörderischere Politik geben könne, als in einem deutschen, zwischen zwei grossen deutschen Mächten geführten Kriege, grössere Summen, als in den Feldzügen Marlborough's für den gesammten Land- und Seedienst verausgabt wurden, zu verschleudern, bloss um eine entfernte deutsche Provinz zu behaupten, welche der einen oder der andern dieser Mächte angehören könnte, ohne irgendwie die wahren Interessen Englands zu berühren. Die Last des Krieges fing an, sich ernsthaft fühlbar zu machen. Als im März 1761 Gerüchte über einen nahen durch Pitt abzuschliessenden Frieden auftauchten, stiegen die Fonds um vier Procent. Als die dreijährige Dienstfrist in der Miliz ablief, und eine neue Loosung stattfinden sollte, brachen in mehreren nördlichen Grafschaften Tumulte aus. In Hexham in Northumberland wurde eine Schaar Yorkshire-Miliz von sechs- bis siebentausend mit Keulen bewaffneten Tumultuanten angegriffen, es entspann sich ein ernsthafter Kampf, und 42 Personen wurden getödtet, 48 verwundet[1]). Die Expedition gegen Belleisle verursachte viel Murren, denn sie kostete viel Blut, und die Insel war wenig mehr als ein nackter Fels, von keinem Werthe für England, und zugleich der französischen Küste so nahe gelegen, dass die Rückgabe derselben beim Frieden ziemlich gewiss war. Die ungesunden Gegenden, auf die sich die brittischen Eroberungen neuerdings ausgedehnt hatten, verursachten grosse Sterblichkeit unter den Truppen. Handgeld stieg so hoch wie noch nie, und man fürchtete, es würde bei Fortsetzung des Krieges sehr schwer halten, die Reihen zu completiren[2]).

Verhandlungen über den Frieden hatten schon im November 1759 stattgefunden, und wurden im Frühling 1761 wieder aufgenommen, aber beide Theile scheinen nur wenig Eifer dazu mitgebracht zu haben. Pitt hatte eben seine Expedition gegen Belleisle ausgesandt, und es lag ihm daran, dass nichts geschehe, bis sie gelungen sei. Er sagte dem Könige, er denke durchaus nicht schlimm über den

1) *Annual Register,* 1761, p. 83. *Chatham Correspondence,* II, 100. 101. Walpole to Montagu March 19. 1761. Vgl. auch Adolphus, *Hist. of England,* I, 571. 572.

2) Adolphus, I, 100.

Stand des Krieges in Deutschland; er glaube, dass die gänzliche Zerstörung der französischen Macht in Ostindien, die wahrscheinliche Aussicht, Martinique ebensowohl wie Belleisle zu nehmen, und die wahrscheinlichen Resultate des nächsten deutschen Feldzuges uns in den Stand setzen würden, ganz Canada, Cap Breton, die benachbarten Inseln, und die ausschliessliche Fischerei von Newfoundland an uns zu bringen, und dass er keinen Frieden unter schlechteren Bedingungen unterzeichnen werde. Es war nun aber gewiss, dass die Franzosen nicht gewillt waren, solchen Bedingungen beizutreten, und sowohl der König wie Newcastle erklärten sich nachdrücklich gegen Pitt's Entschluss, sie gleich im Beginn der Verhandlungen als unerlässlich aufzustellen [1]). Auf französischer Seite eröffneten sich nun auch neue Aussichten, die nicht minder ein Zaudern bewirkten. Karl III., der ganz kürzlich den Thron von Neapel gegen den von Spanien vertauscht hatte, erinnerte sich noch mit grosser Bitterkeit daran, wie die Engländer 1742 gedroht hatten, Neapel zu bombardiren. Er sah mit grosser Besorgniss, wie England der vollständigen Suprematie zur See mit raschen Schritten entgegenging; er nährte den alten spanischen Groll gegen England wegen Gibraltar und wegen des indischen Handels; er stand in naher Verbindung mit dem französischen Monarchen, und er sah auch eine Aussicht vor sich, in Portugal grosse Eroberungen mit geringen Kosten zu machen. Diese verschiedenen Erwägungen zogen ihn bald zu einem engeren Bündniss mit Frankreich [2]). Belleisle wurde am 7. Juni 1761 von den Engländern genommen. Am 15. des folgenden Monats that der französische Unterhändler den sehr bedeutsamen und auffallenden Schritt, ein Memorandum für Spanien zu überreichen, in welchem die Herausgabe einiger von den Engländern aufgebrachten Prisen unter spanischer Flagge, das Recht der Spanier, auf der Bank von Newfoundland zu fischen, und die Demolirung der englischen Niederlassungen auf dem streitigen Territorium in der Hondurasbay, gefordert wurden [3]).

[1]) S. die *Letter of Newcastle to Lord Hardwicke,* April 15. 1761. Albemarle's *Life of Rockingham,* I, 23. 24.

[2]) Die ersten Stadien dieser Unterhandlung finden sich in den Briefen, welche Grimaldi und Fuentes, die spanischen Gesandten zu Paris und London, im Januar, Februar und März mit einander wechselten. *Chatham Correspondence,* Vol. II.

[3]) Die hierauf bezüglichen officiellen Documente findet man in *Parl. Hist.,* XV. Einen guten Auszug giebt De Flassan, *Hist. de la Diplomatie française.*

Solche Forderungen, seitens einer Macht, die mit England in vollkommenem Frieden war, und durch die Dazwischenkunft einer Macht gestellt, mit welcher England im Kriege war, konnten nur einen Sinn haben, und Pitt drückte dem französischen Agenten seine Meinung in stolzen Worten aus. „Seine Majestät", antwortete er, „wird nicht dulden, dass der Streit mit Spanien in irgend einer Weise in die Friedensverhandlungen der beiden Kronen eingemischt werde, und es wird als ein der Würde Seiner Majestät angethaner Schimpf und als ein mit der Aufrichtigkeit der Verhandlungen unvereinbarer Umstand angesehen werden, wenn dieser Dinge ferner Erwähnung geschieht. Zudem wird erwartet, dass Frankreich künftig nie mehr ein Recht, sich in dergleichen Streitigkeiten zwischen England und Spanien einzumengen, in Anspruch nehmen wird." Der Abbruch der französisch-englischen Verhandlungen erfolgte bald darauf. Es ist nicht vonnöthen, in die Einzelheiten näher einzugehen; es genügt anzuführen, dass Pitt bereit war, die Rückgabe von Menorca durch die Wiederabtretung von Belleisle, Guadeloupe und Marie Galante an Frankreich zu erkaufen, und dass er in eine Theilung der Antillen willigte; aber er beharrte dabei, dass England alle übrigen Eroberungen behalten solle. Er verwarf die französischen Forderungen der Theilnahme an der Newfoundland-Fischerei, der Abtretung von Cap Breton in Amerika, der Zurückgabe von Gorée oder Senegal als Depot für den französischen Sklavenhandel in Westindien, und der Wiederherstellung der hindostanischen Grenze von 1755. Ebenso wies er die Forderung der Rückgabe von Prisen, die vor der Kriegserklärung gemacht waren, zurück, und bestand, im Interesse des Königs von Preussen, darauf, dass die Franzosen ihre Armeeen aus Deutschland zurückziehen sollten, während England berechtigt bleibe, seinen Verbündeten zu unterstützen [1]). Der Siegeszauber, der so lange über den brittischen Waffen geschwebt hatte, war noch ungebrochen. Die Wegnahme von Belleisle im Juni 1761, die Wegnahme von Dominique durch Lord Rollo in demselben Monat, die Nachrichten von neuen Erfolgen in Hindostan, und ein von Prinz Ferdinand im Juli bei Wellinghausen erfochtener Sieg, trugen dazu bei, die Stimmung des Landes zu heben, und bildeten die beste Recht-

[1]) Adolphus, I, 36—40. De Flassan, V, 382—383. Ein interessantes Bild von den Debatten im Cabinet und von der gebieterischen Art, mit welcher Pitt alle Opposition zum Schweigen brachte, geben die Briefe Newcastle's an Hardwicke in Albemarle's *Life of Rockingham,* Vol. I.

fertigung der Pitt'schen Forderungen. Auch lässt sich durchaus nicht bezweifeln, dass Pitt selbst den Frieden aufrichtig wünschte, wenn er ihn unter Bedingungen, die er für angemessen erachtete, hätte erlangen können [1]). Inzwischen kam das Bündniss zwischen Frankreich und Spanien rasch zu Stande. Am 15. August 1761 wurde der (Bourbon'sche) Hausvertrag zwischen den Königen von Frankreich und Spanien unterzeichnet, der beide Länder zu einem Offensiv- und Defensivbündniss einigte, und zu Bürgen für die beiderseitigen Besitzungen machte. Stanley, der wachsame englische Agent, der in Paris unterhandelt hatte, erhielt insgeheim Kenntniss von einem der Artikel, und vertrauliche Mittheilungen von anderen Seiten her bestätigten seinen Bericht [2]). Pitt, der seit einiger Zeit die Rüstungen Spaniens mit grossem Argwohn verfolgt hatte, sah deutlich, dass die Kriegserklärung nur verschoben wurde, bis die maritimen Vorbereitungen Spaniens beendet seien, und die aus Mexico und Peru erwarteten Silberflotten sicher im Hafen lägen. Er ging mit charakteristischer Raschheit und Entschiedenheit zu Werke. Spanien hatte keinen offenen Act begangen, der vernünftigerweise zum Vorwand für einen Krieg genommen werden konnte. Die Gewähr für Existenz des Hausvertrags war doch noch zweifelhaft, und da man nur geheime Berichte darüber hatte, so konnte man sich nicht öffentlich darauf berufen. Die spanische Regierung leugnete entschieden alle feindliche Absicht, und versicherte, dass die Kriegsschiffe, die in den spanischen Arsenalen gebaut würden, nur solche seien, wie sie zum Geleite der Kauffahrer von Neapel nach Spanien, und zur Abwehr der Piraten der Berberei erforderlich seien. Pitt war jedoch gesonnen, die Verantwortlichkeit für einen Krieg zu übernehmen, der vor der Welt schwer zu rechtfertigen war, und beschloss den Schlag zu führen, und zwar unverzüglich. Expeditionspläne gegen die ausgesetztesten Punkte der spanischen Besitzungen wurden rasch entworfen, und am 18. September wurde ein Cabinetsrath gehalten, in welchem Pitt seinen Collegen die unmittelbare Abberufung des

[1]) Es ist bemerkenswerth, dass Jenkinson, einer der entschiedensten Anhänger Bute's, darüber nicht im Zweifel war. Er schreibt Aug. 6. 1761: „Der Herzog von Newcastle hat Lord Bute schon besucht, um ihn zu bitten, dass wir den Frieden nicht aus dem Auge verlieren; und mein Wort darauf, Pitt will das ebenso wenig, obgleich er zu klug ist, es zu zeigen." *Grenville Papers,* I, 382.

[2]) Vgl. Walpole's *George III,* I, 123. 124. Adolphus, I, 41—45. *Chatham Correspondence,* II, 140. 141.

englischen Gesandten aus Madrid und eine Kriegserklärung gegen Spanien vorschlug, die sich auf die kriegerischen Forderungen gründen sollte, die das letztere im Juli durch den französischen Unterhändler hatte machen lassen[1]).

Friedrich der Grosse gab später in warmen Ausdrücken seine Bewunderung des Scharfblicks und der Energie zu erkennen, welche Pitt bei dieser Conjunctur entwickelte, und der Erfolg zeigte, dass die Politik des grossen Ministers ebenso richtig als kühn war. Indessen muss zugegeben werden, dass die öffentliche Meinung unserer Tage nicht leicht einem Kriege beigestimmt haben würde, dessen eingestandene und bekannte Gründe so wenig befriedigend waren, und es war auch wohl keineswegs allein der Wunsch, Pitt aus dem Ministerium zu verdrängen, welcher diejenigen, die seinen Rath verwarfen, beseelte. Der König befand sich im stärksten Gegensatz zu Pitt's Politik, und war sehr aufgebracht über dessen Benehmen[2]). In drei aufeinander folgenden Cabinetsconseils wurde die Frage debattirt, und als Pitt in der dritten Sitzung fand, dass nur Lord Temple auf seiner Seite war, erhob er sich in grosser Bewegung und erklärte, „er sei in's Ministerium gerufen durch die Stimme des Volkes, welchem er für sein Verfahren Rechenschaft schulde, und er wolle nicht in einer Stellung bleiben, die ihn für Massregeln verantwortlich mache, die sich seiner Leitung entzögen". Ihm antwortete der alte Lord Granville, der Präsident des Conseils, der sich zum Vertreter der Majorität machte, und bei dieser Gelegenheit ein letztes Aufblitzen seines alten Feuers verrieth. „Ich kann kaum", sagte er, „den Entschluss des sehr ehrenwerthen Herrn, uns zu verlassen, bedauern, da er sonst uns genöthigt haben würde, ihn zu verlassen; falls er aber für sich allein das Recht beansprucht, Seiner Majestät zu rathen, und die Kriegsoperationen selbst zu leiten, wozu sind wir denn zu diesem Conseil berufen? Wenn er davon redet, dass er dem Volke verantwortlich sei, so spricht er die Sprache des Hauses der Gemeinen, und vergisst, dass er an

[1]) M. s. *Grenville Papers*, I, 386—387. *Chatham Correspondence*, II, 140—143. *Bedford Correspondence*, III, 46—49.

[2]) Am 23. Sept. 1761 schrieb Newcastle an Hardwicke: „Der König schien so gereizt und der Sache so überdrüssig, dass Seine Majestät auf jeden Fall der Ungewissheit über Pitt ein Ende zu machen gedachte." Am 26. Sept. schreibt er: „Der König scheint mit jedem Tage mehr erzürnt über Pitt, und will sich offenbar desselben auf jeden Fall entledigen." Albemarle's *Life of Rockingham*, I, 42. 44. Vgl. *Bedford Correspondence*, III, 48.

diesem Tische nur dem Könige verantwortlich ist. Wie sehr er übrigens von seiner Unfehlbarkeit selbst überzeugt sein mag, so müssten wir doch immer erst ebenmässig davon überzeugt sein, ehe wir auf unsere Einsichten zu Gunsten seiner Leitung verzichten, und den von ihm vorgeschlagenen Massregeln beipflichten könnten.“ Pitt und Temple beharrten bei ihrem Entschluss, und überreichten am 5. October 1761 dem Könige ihre Demission [1]).

So endete eine Verwaltung, die England in einem Zustande tiefster Erniedrigung vorgefunden, und dasselbe, Dank den Anstrengungen eines einzigen Mannes, zu einer Ruhmeshöhe emporgehoben hatte, die in der englischen Geschichte kaum ihres Gleichen findet. Allerdings folgte, mit Ausnahme von James Grenville, der den unbedeutenden Posten eines Schatzmeisters aufgab, kein anderer Functionär dem Rücktritt Pitt's und Temple's, aber mit Pitt war die Seele der Verwaltung dahin. Mit Recht sagt Burke: „Niemand war je besser befähigt, der Minister einer grossen und mächtigen Nation zu sein, oder besser geeignet, diese Macht und Grösse bis an ihre äussersten Grenzen zu führen. . . . Mit sehr wenig Einfluss auf Parlamentswahlen, und noch weniger Hofeinfluss, waltete er gleichwohl bei Hofe wie im Parlament mit einer bis dahin unbekannten Autorität, und unter ihm waren zum erstenmal Verwaltung und Popularität im Einklang.“ Man bot George Grenville die Siegel eines Staatssecretärs an, die er jedoch ausschlug, während er die Führerschaft des Unterhauses annahm; jene Siegel wurden dann dem Lord Egremont übertragen, einem erklärten Tory, und Neffen des Sir W. Windham, des Toryführers unter der vorigen Regierung [2]). Der Herzog von Bedford ersetzte bald darauf Temple als Geheimsiegelbewahrer.

So weit hatte die Politik der geheimen Rathgeber des jungen Königs einen glänzenden Erfolg gehabt. In weniger als zwölf Monaten und mitten im Kriege war der grösste Kriegsminister, den England je hervorgebracht hatte, gestürzt, und die Partei, mit welcher der König persönlich sympathisirte, war die mächtigste im Staate geworden. Aber noch drohten dem Hofe grosse Gefahren, und Niemand kannte sie besser als Bute. „Wahrlich, lieber Lord“, erwiderte er auf die Glückwünsche des Lord Melcombe, „meine Lage, die immer gefährlich war, ist viel gefährlicher geworden, denn

[1]) Adolphus, I, 43. 44. *Hist. of the late Minority*, p. 33—37. *Annual Register*, 1761.

[2]) *Grenville Papers*, I, 411. 412.

die Sprache, die in dieser grossen Stadt geführt wird, ist mir nicht fremd geblieben: „der Rücktritt unseres Lieblings ist das Werk des Lord Bute . . . und er muss für alle Folgen verantworten", d. h. mit anderen Worten, für den üblen Ausgang eines ihm fremden Systems, den der Urheber dieses Systems selbst nicht hätte verhindern können"[1]). Newcastle dagegen war voller Freude, die er sich wenig Mühe gab zu verbergen[2]). Triumphirend schrieb er, dass nach einer eben von dem Gesandten zu Madrid eingelaufenen Mittheilung Wall sein Bedauern und Erstaunen über die leeren Gerüchte ausgedrückt habe, als ob Spanien mit England brechen wolle, und dass derselbe ferner dem Lord Bristol versichert habe, dass zu keiner Zeit der König von Spanien mehr gewünscht habe, mit dem Könige von Grossbrittanien in bester Freundschaft zu bleiben. „Das", setzt der Herzog hinzu, „steht also in directem Widerspruche mit allen von Pitt in letzter Zeit vorgebrachten Voraussetzungen und Behauptungen"[3]).

Es war nicht zu umgehen, dass einem aus dem Amte scheidenden Staatsmanne, der solche Dienste geleistet hatte, wie Pitt, grosse Anerbietungen gemacht wurden, und Dankbarkeit nicht minder als Politik bewogen den König und Bute, von diesem Herkommen nicht abzugehen. Es war ja von der äussersten Wichtigkeit, Pitt wo möglich zu versöhnen, oder doch wenigstens seine Popularität abzuschwächen, und ihn von systematischer Opposition abzuziehen. Man bot ihm das Herzogthum Lancaster an, aber er schlug es aus. Man bot ihm die Generalgouverneur-Stelle von Canada an, ohne die Verpflichtung sich dort aufzuhalten, und mit einem jährlichen Gehalte von 5000 Pfund — er schlug auch das aus, nahm aber den Titel einer *Baroness of Chatham* für seine Frau an, und eine jährliche Pension von 3000 Pfund für sich und zwei Erben[4]). Gegen alles Herkommen wurden diese Belohnungen in derselben Zeitungsnummer gemeldet, die seinen Rücktritt meldete; sie bewirkten einen plötzlichen und heftigen Umschwung der Stimmung. Einer unparteiischen Erwägung wird dieser Umschwung grundlos genug erscheinen. Pitt hegte, obwohl er in einer einzelnen Frage von seinen Collegen abwich, nicht den Wunsch, in beständige Opposition zu treten, und wenn er alle Gunstbezeigungen der Krone

[1]) Adolphus, I, 572.
[2]) Walpole's *George III*, I, 82.
[3]) *Bedford Correspondence*, III, 49. 50.
[4]) *Chatham Correspondence*, II, 147. 148. Harris *Life of Hardwicke*, III, 258. 259.

ausgeschlagen hätte, so würde man ihm unfehlbar eine solche Absicht zugeschrieben haben. Nie waren Belohnungen reichlicher verdient, und die Pension war kleiner als die so eben dem Lord Holdernesse für seinen Rücktritt ausgeworfene. In dem öffentlichen Leben Englands ist es für Jemand, der kein unabhängiges Vermögen hat, kaum möglich, eine hervorragende Rolle zu spielen, wenn er kein Amt bekleidet, und Pitt hatte das Vermächtniss des Sir William Pynsent, das ihn zu verhältnissmässigem Wohlstand emporhob, noch nicht erhalten. Aber freilich war er gewohnt gewesen, eine Sprache über Pensionäre zu führen, die mit seinem Verhalten nicht ganz im Einklang stand, ebenso wenig wie der Ton sublimer und heroischer Uneigennützigkeit, den er überhaupt in seinen Reden anschlug, und so war es nicht schwer, einen Sturm von Unwillen und Vorwürfen gegen ihn zu erregen. Scribenten, die mit der Hofpartei in Verbindung standen, beeiferten sich zunächst, ihn durchzuhecheln, und die ausserordentliche Bitterkeit, mit welcher Horaz Walpole und Gray von seinem Benehmen sprachen[1]), zeigt zur Genüge, dass die Stimmung nicht bloss die des grossen Haufens war. Dazu kam, dass Pitt um diese Zeit eine jener seltsamen Anwandlungen von Demuth und übertriebener Ehrerbietung vor der Königswürde an den Tag legte, denen er unterworfen war. Er brach bei einigen höflichen Worten des jungen Königs in Thränen aus, und sagte: „Ich gestehe, Sire, ich hatte nur zu viel Grund, Eurer Majestät Missfallen zu erwarten, ich war nicht vorbereitet auf diese ausnehmende Güte. Verzeihen Sie mir, Sire; es überwältigt, es erdrückt mich“ [2]). Seine Briefe an Bute, in denen er dankbar des Königs Freundlichkeit anerkennt, sind in einem Tone geschminkter, widriger, fast serviler Demuth abgefasst, der eines grossen Staatsmannes leider ganz unwürdig war[3]).

So schien es kurze Zeit, dass Pitt's Popularität verdunkelt sei, und dass der so gefürchtete Strom des Volksunwillens sich

[1]) Ueber Walpole's Ansicht vgl. man seine Briefe an die Gräfin von Ailesbury, vom 10. Oct. 1761, und an Conway, vom 12. Oct. 1761. Gray schrieb damals: „O dieser unvernünftigste aller grossen Männer, der seinen unschätzbaren Demant für eine armselige Pairschaft und Pension verkauft hat! An demselben Abende, wo es sich zutrug, schwur ich noch, dass es eine verdammte Lüge sei, und nie stattfinden werde; das war aber, weil ich Thomas a Kempis nicht gelesen hatte, der die Menschen so viel besser kennt, als ich.“ *Works*, III, p. 265.

[2]) *Chatham Correspondence*, II, 147.

[3]) Ibid. II, 149—152.

gegen den gefallenen Staatsmann gewendet habe. Auch war es ein glücklicher Umstand für die Hofpartei, dass Pitt's Rücktritt zu einer Zeit stattfand, wo die eben geschlossene Ehe des Königs mit der Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, und die prachtvollen Vermählungs- und Krönungsfeierlichkeiten jenes Loyalitätsgefühl, das schon zu schwinden begann, bis zu einem gewissen Grade wieder aufgefrischt hatten[1]).

Allein das Frohlocken der Minister war von sehr kurzer Dauer. Einige Tage Nachdenken, und ein kurzer und würdevoller Brief an den Stadtschreiber von London, stellten Pitt's Popularität wieder her, und es erfolgte eine schnelle Reaction. Adressen, die ihm zu seinem Benehmen Glück wünschten, liefen von vielen der bedeutendsten Städte ein. Die City von London, die lange seine Hauptstütze gewesen war, beharrte nach einigem Zaudern in ihrer Ergebenheit. Der Stadtrath sandte ihm fünf Wochen nach seinem Rücktritt ein Dankvotum. Auf Anlass des Lord-Mayor's-Tages begaben sich der König und die Königin in feierlichem Aufzuge nach Guildhall, um dort zu Mittag zu essen, und Temple veranlasste Pitt zu dem unbesonnenen und unangemessenen Schritt, sich der Procession anzuschliessen. Es traf ein, was Temple wahrscheinlich vorausgesagt hatte. Die Menge empfing den König und die Königin mit geringschätziger Gleichgültigkeit, Bute mit einem Ausbruch von Schmähungen, und Pitt mit dem begeistertsten Beifall. Im Parlament wurde Pitt in giftiger Weise von Oberst Barré angegriffen, einem Anhänger Shelburne's, der damals „dem Lord Bute zugethan" war[2]), allein obwohl es bemerkt wurde, dass Barré gleich darauf mit besonderer Gunst bei Hofe empfangen wurde[3]), so waren doch

[1]) „Pitt selbst", schrieb Walpole am 9. Sept. 1761, „würde vom Pöbel insultirt werden, wenn er von etwas Anderem spräche als von Kleidern und Diamanten und Brautjungfern." *Walpole to Mann.*

[2]) Dies war Shelburne's eigener Ausdruck. S. Fitzmaurice's *Life of Shelburne,* I, 120.

[3]) S. Barré's eigene Angabe in einem Briefe an Shelburne, l. c. I, 126. Walpole's *George III,* I, 122. Barré hatte mit Wolfe zusammen gedient, und hatte kurz vor seinem Angriff auf Pitt diesem im Tone lebhafter Bewunderung geschrieben, und Beförderung nachgesucht. Pitt hatte das Gesuch abgeschlagen, weil ältere Offiziere durch eine solche Beförderung gekränkt werden würden, und Barré bezeichnete sich darauf in einem Briefe an Pitt als „durch die ihm erwiesene Aufmerksamkeit zu höchstem Danke verpflichtet". *Chatham Correspondence* II, 41—43. 171. Eine lebendige Schilderung der Art und Weise, wie Pitt in dieser Debatte angegriffen wurde, findet man in einem Briefe von Noel Milbanke an Rockingham. *Life of Rockingham,* I, 79—83.

Parlament und Publikum angewidert von der Unbändigkeit und Possenhaftigkeit, die der Oberst entfaltete. Die Ereignisse rechtfertigten bald Pitt's Scharfblick. Kaum war er vom Amte zurückgetreten, als auch der spanische Hof die Maske abwarf, und die bisherige versöhnliche Sprache mit einem Tone hochfahrender Drohung vertauschte. Die mit dem Silberschatz befrachteten Schiffe, welche Pitt hatte auffangen wollen, kamen wohlbehalten in Spanien an. Militärische Rüstungen wurden ohne Hehl beschleunigt. Das Bündniss zwischen Frankreich und Spanien wurde ohne Rückhalt eingestanden, aber die spanische Regierung lehnte es hochmüthig ab, den Charakter und die Bedingungen desselben anzugeben. Wall stellte eine lange Liste von Beschwerden über England zusammen, und erklärte, Spanien würde nicht länger dulden, dass Frankreich „Gefahr laufe, sich so harten Gesetzen beugen zu müssen, wie ein übermüthiger Sieger sie vorschreibe". Am 10. December 1761 rief die englische Regierung ihren Gesandten von Madrid ab, nachdem sie vergebens von dem Könige von Spanien die Zusage verlangt hatte, dass er sich nicht an Feindseligkeiten gegen England betheiligen werde. Am 31. December wurde Spanien der Krieg erklärt, und sehr bald nachher trat eins der geheimen Motive der spanischen Politik zu Tage. Portugal stand mit England auf freundlichem Fusse, hatte sich aber während des Kampfes durchaus neutral gehalten, und seinen Nachbarn keinerlei Anstoss gegeben. Jetzt wurden, ohne einen auch nur scheinbaren Vorwand für Feindseligkeiten, spanische Armeeen an der portugiesischen Grenze aufgestellt, und im März überreichten der spanische Gesandte und der französische Bevollmächtigte dem Könige von Portugal eine peremtorische Collectivnote, worin ihm geboten ward, sofort alle Correspondenz und Handelsverbindung mit England abzubrechen, und sich Frankreich und Spanien in dem bevorstehenden Kriege anzuschliessen. Diese anmassliche Forderung ward zurückgewiesen. Darauf wurde der Krieg erklärt, und bald verwüstete ein spanisches Heer die portugiesischen Ebenen.

Wenn aber auch die Hand des grossen englischen Ministers nicht mehr das Steuer führte, so war sie doch noch in allen Departements des Krieges fühlbar. Die Vollendung, zu welcher er alle Zweige des Land- und Seedienstes gebracht, der Geist des Wetteifers und der Initiative, den er ihnen eingehaucht, das richtige Urtheil, mit welchem er die Befehlshaber für die schwierigsten Posten gewählt hatte, das Alles machte sich noch fühlbar, und

Sieg auf Sieg krönte die brittischen Waffen. Im Februar 1762 wurde den Franzosen die wichtige Insel Martinique entrissen, und auf diese Eroberung folgte diejenige der anliegenden Inseln Granada, St. Lucia und St. Vincent, so dass die Engländer alleinige Besitzer der Caribischen Inseln blieben, vom Ostpunkte Hispaniolas an bis fast zum Continent von Südamerika. Eine andere und noch bedeutendere Eroberung liess nicht auf sich warten. Unter den Plänen Pitt's war einer der wichtigsten die Eroberung Havannas, der reichsten und wichtigsten Stadt auf Cuba. Ihr Hafen war einer der besten der Welt. Sie war der Mittelpunkt des ganzen spanisch-westindischen Handels, und sie war durch starke Festungswerke und durch eine mächtige Flotte geschützt. Die mit grosser Geschicklichkeit und Kühnheit geführte Belagerung dauerte zwei Monate und acht Tage. Am 14. August 1762 fiel Havanna, neun schöne Linienschiffe und vier Fregatten wurden genommen, fünf andere während der Belagerung oder in den Docks zerstört, und der erbeutete Schatz soll sich auf nicht weniger als drei Millionen Pfund Sterling belaufen haben[1]). Am 21. September wurde ein furchtbarer Angriff der Franzosen auf Brückenmühle von einer deutschen und englischen Armee unter Prinz Ferdinand und dem Marquis von Granby mit grossem Verluste für die Angreifenden zurückgeschlagen. Am 6. October wurde Manila sammt den übrigen Philippinen von Sir W. Draper erobert, und unter den auf offener See genommenen Galionen befand sich eine mit einem Schatze, den man auf nicht viel unter einer Million anschlug. In Portugal war die spanische Armee anfangs siegreich, wurde aber bald durch Engländer und Hannoveraner unter General Burgoyne in Schach gehalten, sodass die Spanier Estremadura räumen mussten. Die einzigen Nachtheile von Belang waren die Wegnahme der portugiesischen Niederlassung Sacramento, am Rio de la Plata, durch die Spanier, und die Einnahme des Fort St. John in Newfoundland durch die Franzosen; sie wurden indess drei Monate später mit Leichtigkeit wieder daraus vertrieben.

Eine im Ganzen so glänzend verlaufene Campagne hätte eigentlich das Ansehen des Ministeriums, das sie dirigirte, heben müssen; allein im vorliegenden Falle wurde jeder Erfolg hauptsächlich Pitt zugeschrieben, und als eine Rechtfertigung seiner Einsicht und Verurtheilung seiner Feinde angesehen. Es war bekannt, dass

[1]) *Annual Register*, 1762. Vgl. *Bedford Correspondence*, III, 130.

der Krieg mit Spanien in seiner Politik lag; dass er die Expedition gegen Martinique ausgesandt hatte, und dass der Erfolg derselben hauptsächlich den Truppen zu verdanken war, welche durch seine Siege in Amerika verwendbar geworden waren; dass er die Eroberung von Havanna geplant hatte, und dass, wenn seine Rathschläge befolgt worden wären, die Zahl der reichen spanischen Prisen, die in englischen Häfen eingebracht wurden, eine noch viel grössere geworden wäre. Ausserhalb des Ministeriums wuchs die Unzufriedenheit schnell an, und innerhalb desselben herrschte Eifersucht oder Spaltung. Grenville fuhr zwar fort, in gelehriger Weise den Führer des Unterhauses zu machen, es war ihm aber nicht gestattet, an der geheimen Corruption, welche eine der wichtigsten mit seinem Posten gewöhnlich verbundenen Functionen war, Theil zu nehmen[1]). Newcastle hatte in dem ersten Freudenrausch, der auf Pitt's Rücktritt folgte, auf eine Erneuerung seines Uebergewichts gehofft, aber er erfuhr bald, wie sehr er sich verrechnet hatte. Obgleich er erster Lord des Schatzes war, fand er doch, dass er machtlos in der Regierung dastand. Sogar seine eigenen Untergebenen im Schatzamt sollen instruirt gewesen sein, ihn geringschätzig zu behandeln. Die wichtigsten politischen Schritte wurden gethan, ohne ihn zu Rathe zu ziehen. Cabinetsconseils wurden berufen, ohne dass man ihm irgend eine Auskunft über den zu discutirenden Gegenstand hätte zukommen lassen. Der König ernannte nicht weniger als sieben Pairs, ohne gegen Newcastle seine Absicht auch nur erwähnt zu haben. Weder sein Alter, sein Rang, seine Stellung im Ministerium, noch seine grossen der Dynastie geleisteten Dienste konnten ihn vor entschieden kalter Behandlung seitens des Königs, vor geringschätziger Unhöflichkeit und absichtlichen Kränkungen seitens des Günstlings schützen[2]). Diese Lage wurde bald unerträglich, und als Bute seine Absicht ankündigte, die Subsidien, welche England dem Könige von Preussen zahlte, zurückzuziehen, verweigerte Newcastle seine Zustimmung. Im Mai 1762 trat der alte Staatsmann zurück, schlug aber in würdiger Weise eine Pension aus, die man ihm zur Auf-

[1]) Er klagt über die Schwierigkeit, die es mache, „mit dem Unterhause zu thun zu haben, ohne die Ermächtigung, mit den Mitgliedern über ihre verschiedenen Ansprüche und Forderungen zu reden". *Grenville Papers,* I, 483.

[2]) S. die Briefe Newcastle's an Hardwicke, Albemarle's *Life of Rockingham,* I, 102—112 und seinen Brief an Bedford, *Bedford Correspondence,* III, 79. 80. Walpole's *Memoirs of George III,* I, 156. Harris *Life of Lord Hardwicke,* III, 230. 273. 274.

besserung seines im öffentlichen Dienste stark geschädigten Vermögens anbot[1]). Bute wurde dann auch dem Namen nach, was er seit Pitt's Rücktritt thatsächlich gewesen war, der Chef des Ministeriums, und Grenville wurde an seiner Stelle Staatssecretär.

Die Whigpartei, die so lange im Besitz der Macht gewesen war, hatte jetzt die Probe zu bestehen, und dabei stellte sich die Schwachheit vieler Mitglieder heraus. George Grenville, einer ihrer aussichtsvollsten Staatsmänner, und der Herzog von Bedford, das Haupt einer ihrer grössten Familien, waren schon in's Bute'sche Lager übergegangen, und eine lange Reihe persönlicher Anhänger Newcastle's folgte bald diesem Beispiele. Die Bischöfe gingen voran. Newcastle war stets besonders darauf bedacht gewesen, das kirchliche Patronat zu monopolisiren, und es hiess, dass auf der ganzen Bischofsbank nicht einer sass, den er nicht ernannt oder versetzt hätte. Zur Zeit seines Glückes hatten sie sich in seinem Salon mit einer Beharrlichkeit zusammengefunden, die zuweilen ein Lächeln hervorrief, man sah aber nur einen einzigen Bischof bei seinem Abschiedslever[2]). Der wichtigste Beitritt aber zu Bute's Partei war der von Fox, Pitt's altem Nebenbuhler. Fox, zu dessen Gunsten Grenville die Führerschaft des Unterhauses abgenommen wurde, unternahm es, da man ihm eine Pairschaft versprach, den Frieden durchzusetzen, und nachdem er vergeblich versucht hatte, den Herzog von Cumberland und andere grosse Whigs ebenfalls herüberzuziehen, warf er sich mit dem ganzen Ungestüm seiner unerschrockenen und wenig gewissenhaften Natur in den Dienst des Hofes.

[1]) Sein Privatvermögen soll durch seine lange Amtsführung von 25000 Pfund auf 6000 Pfund jährlicher Einnahme zusammengeschmolzen sein. Harris *Life of Hardwicke*, III, 280.

[2]) Cornwallis, Bischof von Lichfield. Doch blieb der Bischof von Norwich, der damals nicht in London war, seinem Wohlthäter treu ergeben. Ueber die Undankbarkeit der Bischöfe s. Harris *Life of Hardwicke*, III, 334. Walpole's *Memoirs of George III*, I, 169. 170. Walpole an Montagu, Brief vom 25. Mai 1762. Newcastle soll bei dieser Gelegenheit ein sehr glückliches oft dem Lord Melbourne zugeschriebenes Witzwort geäussert haben. Die Montagu schreibt: „Der Herzog von Newcastle hielt nach seinem Rücktritt ein sehr zahlreich besuchtes Lever, doch bemerkte ihm Jemand, dass nur zwei Bischöfe anwesend seien. Da soll er erwidert haben, dass Bischöfe, wie andere Menschen, nur zu geneigt seien, ihres Schöpfers (maker) zu vergessen. Ich glaube, man hat ihm das in den Mund gelegt, oder es muss der Verzicht auf die Gewalt seinen Verstand sehr geschärft haben: denn was für Anklagen auch gegen ihn erhoben wurden, das Verbrechen des Witzes hat man ihm nie zur Last gelegt.“ Doran's *Life of Mrs. Montagu*, p. 120.

Das Hauptziel der Partei war seit Pitt's Sturz gewesen, den Frieden zu beschleunigen. Monate lang schon hatte Bute, ohne Vorwissen eines der verantwortlichen Minister der Krone, eine geheime Unterhandlung unter Vermittlung des sardinischen Gesandten, Grafen Viri, gepflogen [1], und als dieselbe zu einiger Reife gelangt war, wurde sie schliesslich dem Herzog von Bedford anvertraut, der sich schon lange mit der extremen Friedenspartei identificirt hatte. Bedford's Briefe geben ein lebendiges Bild der Gesinnung, von welcher ein Theil des Ministeriums beseelt war. So beklagt er im Juni 1761, als Pitt noch Minister war, die Expedition gegen Belleisle mit Bitterkeit, und sagt: „Wenn wir den grössten Theil unserer aussereuropäischen Eroberungen behalten, so laufen wir Gefahr, uns durch übertriebene Colonisation zu ruiniren, wie die Spanier" [2]. Im Juli prophezeite er das Fehlschlagen der projectirten Expedition gegen Martinique, und die demnächstige Eroberung des Kurfürstenthums Hannover durch die Franzosen [3]. Er stellte den Satz auf, dass Frankreich seiner Newfoundland-Fischerei berauben, den Ruin seiner Seemacht bedeuten und die anderen Seemächte gegen uns vereinigen würde, als eine nach einem maritimen Monopol trachtende Nation, das „mindestens ebenso gefährlich für die Freiheit Europas sei, wie das Streben Ludwig's XIV." [4]; und er befürwortete mit Ausnahme eines unwesentlichen Vorbehalts in Betreff des Artikels über Dünkirchen, die unbedingte Annahme aller französischen Forderungen, die in der gescheiterten Unterhandlung, die ich geschildert habe, aufgestellt waren [5]. Es ist bemerkenswerth, dass Bute um diese Zeit nachdrücklich gegen den Geist schrankenloser Nachgiebigkeit auftrat, und Bedingungen als unerlässlich für Englands Ehre und Sicherheit bezeichnete, die von denen Pitt's nur wenig verschieden waren [6]. Rigby, Bedford's Vertrauensmann, schrieb ihm im August: „So lange wir Erfolg haben . . . wird das Feuer beständig geschürt. Was mich betrifft, so bin ich von dem Unheil, das sich an die Fortsetzung des Krieges knüpfen muss, so sehr überzeugt, dass ich mich nicht grämen würde, wenn ich hörte, dass Sie bei Ihrem Angriff auf Martinico oder sonst eine Windmühle

[1] S. Fitzmaurice's *Life of Shelburne*, I, 137.
[2] *Bedford Correspondence*, III, 17.
[3] Ibid. p. 23—29.
[4] Ibid. p. 26.
[5] Ibid. p. 28.
[6] Ibid. p. 30—34. *Grenville Papers*, I, 376.

unterliegen[1]). Lord Shelburne, der in die Intriguen dieser bösen Zeit tief verwickelt war, sprach im December 1761 im Oberhause für die Zurückziehung aller englischen Truppen aus Deutschland, und für das vollständige Aufgeben der Sache Friedrich's; ja zu Anfang Februar 1762 beantragte Bedford, obgleich er jetzt Geheimsiegelbewahrer und actives Cabinetsmitglied war, eine ähnliche Resolution im Oberhause, und zwar ohne Zustimmung seiner Collegen; er wurde von Bute, der die Vorfrage mit 105 gegen 16 Stimmen durchsetzte, geschlagen[2]).

Es liegt auf der Hand, dass ein Staatsmann wie Bedford ganz ungeeignet war, die Unterhandlung zu führen, auch war er ein Mann von geringen Fähigkeiten und hochfahrendem, unnachgiebigem Temperament. Seine persönliche Ehrenhaftigkeit, die später böswillig angegriffen wurde, scheint fleckenlos geblieben zu sein, auch verfocht er in einer wichtigen, die Grenze in Hindostan betreffenden Frage die brittischen Ansprüche energisch und mit Erfolg[3]); aber er trat in die Verhandlung mit dem entschiedenen Wunsch ein, um jeden Preis zum Ziele zu gelangen, und legte diese Gesinnung so deutlich dar, dass die Minister es für nothwendig hielten, seine Vollmachten bedeutend zu beschränken[4]). Aus seiner Correspondenz kann man leicht abnehmen, dass er Havanna, vielleicht die reichste aller in diesem Kriege gemachten Eroberungen, den Spaniern zurückgeben wollte, ohne dass irgend eine wesentliche Compensation dafür verlangt würde[5]).

Zwischen dem Frieden von Paris und dem Frieden von Utrecht sind so viele und so auffällige Aehnlichkeiten, dass es unmöglich ist, sie nicht ins Auge zu fassen. In beiden Fällen wurde ein mit ausserordentlichem Erfolg geführter Krieg durch einen Frieden beendigt, der zwar sehr vortheilhaft war, aber doch in vielen Stipulationen weit hinter dem zurückblieb, was man billigerweise hätte verlangen können. In beiden Fällen wurde der Friede dem Parlamente unter einem Sturm von Unpopularität, und durch Corruption und Einschüchterung der schlimmsten Art abgetrotzt. In beiden Fällen bot

[1]) *Bedford Correspondence,* III, 43.

[2]) *Cavendish Debates,* I, 568—575. *Parl. Hist.* XV, 1217—1221. *Bedford Correspondence,* III, 73. Fitzmaurice's *Life of Shelburne,* I, 123. 124.

[3]) *Bedford Correspondence,* III, 23.

[4]) *Bedford Correspondence,* III. Ibid. p. 114—119. 126—129.

[5]) Ibid. p. 118—119. 136—138. Auch Lord Barrington war der Meinung, dass keine Compensation für die Rückgabe von Havanna zu fordern sei. Barrington's *Life of Barrington,* p. 82.

sich der seltsame Anblick dar, dass englische Minister mit wahrer Unruhe oder Bestürzung einige der grössten englischen Siege betrachteten, und in beiden Fällen war die übermässige Friedenssehnsucht vorzüglich Parteimotiven und besonders dem Wunsche zuzuschreiben, einen grossen Mann, der zur Durchführung eines Krieges ausnehmend geeignet war, von der Gewalt auszuschliessen. Man ist indess nicht berechtigt, von dem Pariser Frieden zu sagen, dass England, wie es unter Königin Anna der Fall war, grosse Vortheile auf Kosten seiner Verbündeten erwarb. Portugal erhielt Alles, was es durch den Krieg verloren hatte, zurück, und wenn auch Friedrich der Grosse einigen triftigen Grund hatte, sich über England zu beklagen, so war doch Englands Verfahren noch lange nicht (? des Uebers.) jenes im Stich-Lassen, von dem man gesprochen hat. Die Kriege zwischen Preussen und Oestreich, und die Kriege zwischen England und Frankreich waren in ihrem Ursprunge gänzlich verschieden, und obgleich es später England convenirte, Friedrich beizustehen, wie Frankreich der östreichischen Monarchie beistand, so hatte doch die Verbindung einen rein gelegentlichen und auf das Interesse basirten Charakter. Keine Stipulation verpflichtete England, mit der Zahlung der Subsidien an Preussen ohne Zeitgrenze fortzufahren, und als die Regierung im April 1762 ihre Absicht ankündigte, diese Subsidien aufhören zu lassen, war sie vollkommen in ihrem Rechte[1]). England war eben in einen neuen Krieg mit Spanien gerathen, und die Nothwendigkeit, den spanischen Einfall in Portugal zurückzutreiben, machte diesen Krieg besonders kostspielig. Andererseits hatte der Tod der Kaiserin Elisabeth einen leidenschaftlichen Verehrer Friedrich's auf den russischen Thron gebracht. Es wurde nicht nur Friede zwischen beiden Kronen geschlossen, sondern während der kurzen Zeit, dass Peter III. den Thron einnahm, bestand sogar ein Bündniss zwischen denselben. Mit Schweden schloss Preussen einen Waffenstillstand, auf welchen bald der Friede folgte. So war die grosse Liga gegen Preussen aufgelöst. Nur Frankreich und Oestreich standen noch gegen dasselbe in Waffen; und wenn auch England sich durch den Pariser Frieden verpflichtete, seinem Bundesgenossen nicht ferner beizustehen, so stipulirte es doch, dass auch Frankreich sich vom Kriege zurückziehen, und die besetzt gehaltenen Landstriche und Festungen räumen solle. Freilich fielen im Laufe der Verhandlungen Dinge vor, über welche sich zu be-

[1]) S. Bute's eigene Vertheidigung in einer Depesche an Mitchell, englischen Gesandten bei Friedrich (26. Mai 1762). Bisset's *Life of Sir A. Mitchell,* II, 294—302.

klagen Friedrich in der That Grund hatte. Vermöge einer seltsamen und bezeichnenden Unterlassung nannte der Artikel, welcher Frankreich anwies, jene Landstriche und Festungen zu räumen, die Macht nicht, welcher dieselben zu übergeben seien[1]). Bute soll sogar im Parlament erklärt haben, dass man sich „darum reissen könne“[2]), und wäre nicht der preussische König so schnell bei der Hand gewesen, so würden sie in östreichische Gewalt gefallen sein. Sicher ist, dass Bute im Januar 1762 der Königin von Ungarn heimliche Eröffnungen machte, von denen Friedrich nichts wusste, und es wurden gegen den englischen Minister zwei Beschuldigungen des schlimmsten Treubruchs erhoben. Es wurde behauptet, dass er, um Oestreich zu baldigem Friedensschlusse zu bewegen, demselben Hoffnung machte, England würde seinen Einfluss brauchen, um von Preussen Gebietsentschädigungen für Oestreich zu erlangen, und dass er ferner, nach dem Tode der russischen Kaiserin, dem russischen Gesandten in Londen, Fürsten Galizyn, die Nothwendigkeit dargelegt habe, dass Russland bei der östreichischen Allianz beharre, seine Armee auf preussischem Gebiete belasse, und dadurch Friedrich nöthige, grosse Concessionen in Wien zu machen. Diese Beschuldigungen fanden vollen Glauben bei Friedrich, und die letztere beruht auf der Autorität des Fürsten Galizyn selber; Bute aber behauptete mit Bestimmtheit, dass sie ungegründet seien, und dass seine in der Unterhaltung gemachten Aeusserungen entweder falsch verstanden oder falsch wiedergegeben worden seien[3]).

Was nun England betrifft, so unterschieden sich die Bestimmungen des Vertrages mit Frankreich nur wenig von denjenigen, welche Pitt 1761 zurückgewiesen hatte. Menorca wurde von den Franzosen zurückgegeben, und England behielt ganz Canada, Neu-Schottland und Cap Breton, Senegal, Granada nebst den Granadillen, sowie die drei neutralen Inseln St. Vincent, Domingo und Tabago. Den Franzosen wurde jedoch das Recht zugestanden, an der Küste von Newfoundland, sowie im St. Lorenz-Golf in einer Entfernung von drei Meilen vom Ufer zu fischen, auch wurden ihnen zwei kleine Inseln zur Unterkunft für ihre Fischer abgetreten. England gab das Fort

[1]) Carlyle's *Frederick,* Book XX, Ch. 13. Thackeray's *Life of Chatham,* II, 22.

[2]) *Anecdotes of Chatham,* I, 401.

[3]) Vgl. Frédéric, *Oeuvres Posthumes,* IV, 290—292. Bisset's *Memoirs of Sir Andrew Mitchell,* II, 206—305. *History of the late Minority,* p. 52—54. Adolphus' *Hist. of England,* I, 76—81, und namentlich die Briefe im Anhang, p. 579—589.

Gorée zurück, das als wesentlich für den französischen Sklavenhandel angesehen wurde. Es gab ferner die Inseln Guadeloupe, Marie-Galante, Désirade, Martinique, Belleisle und St. Lucia zurück, und in Hindostan fand eine gegenseitige Zurückgabe aller seit 1849 gemachten Eroberungen statt. Jedoch durften die Franzosen in Bengalen weder Befestigungen errichten, noch Truppen halten, und mussten die englischen Thronbewerber für das Karnatik und für das Dekan anerkennen; endlich sollten sie Dünkirchen auf den Zustand, wie er vor dem Aachener Frieden war, reduciren.

Spanien trat im Pariser Vertrage Florida, nebst einem anstossenden Landstrich östlich und südöstlich vom Mississippi, an England ab; ward aber theilweise dadurch entschädigt, dass es von Frankreich New-Orleans und ganz Louisiana westlich vom Mississippi erhielt. Es entsagte jedem Rechte auf Theilnahme an der Newfoundland-Fischerei. Es willigte ein, dass die Zuerkennung der von englischen Kreuzern an der spanischen Küste gemachten Prisen dem englischen Admiralitätsgericht überwiesen würde, und es erkannte das lange bestrittene Recht der Engländer, Campescheholz in der Hondurasbay zu fällen, an, falls die Engländer die dort von ihnen errichteten Befestigungen zerstörten. Gegen diese grossen Zugeständnisse erhielt es Havanna und die übrigen auf Cuba eroberten Häfen zurück. Die Nachricht von der Eroberung Manilas und der anderen Philippinen traf erst nach Unterzeichnung der Friedenspräliminarien ein, und so wurden diese werthvollen Besitzthümer ohne Aequivalent zurückgegeben. Als Manila genommen wurde, war das Privateigenthum der Einwohner unter der Bedingung vor Plünderung geschützt worden, dass ein Lösegeld von einer Million Pfund Sterling gezahlt würde. Die Hälfte dieser Summe wurde baar entrichtet, die andere Hälfte in Anweisungen auf den spanischen Schatz; allein Spanien weigerte sich, dieselben zu honoriren, und die englische Regierung konnte die Auszahlung niemals durchsetzen.

Ohne allen Zweifel war dieser Friede ausserordentlich vortheilhaft für England, aber er enthielt kaum eine Bestimmung, die nicht hinter dem zurückblieb, was es mit Grund hätte erwarten können. Jede neue Erwerbung, welche es gewann, und jede Eroberung, die es aufgab, befand sich thatsächlich in seinen Händen, ehe der Friede unterzeichnet wurde. Menorca, die einzige grosse französische Eroberung, würde wahrscheinlich bei Fortsetzung des Krieges wiedergenommen worden sein, und der Werth der Insel betrug nur einen geringen Bruchtheil von dem Werthe des Gebietes, das England

nach einer langen Reihe fast ununterbrochener Siege aufzugeben einwilligte. Die Friedensbedingungen waren wenig, wenn überhaupt, günstiger als diejenigen, welche im vorigen Jahre hätten erlangt werden können, obgleich der Krieg seitdem mit immer gleichem glänzenden Erfolge geführt worden war. In früheren Verhandlungen hatte Frankreich eingewilligt, das Fort Gorée so gut wie Senegal an England abzutreten, allein Gorée wurde jetzt zurückgegeben, und damit der französische Sklavenhandel hergestellt. Guadeloupe war über drei Jahre englischer Besitz gewesen. Während dieser Zeit hatte die Einfuhr einer Menge von Negern, und das rasche Wachsthum des Handels überhaupt, den Werth der Insel ungemein erhöht[1], und nach dem unparteiischen und sehr competenten Urtheile Chesterfield's hätte sie leicht behalten werden können[2]. George Grenville bestand auch darauf, aber Bute hatte es so eilig mit dem Abschluss des Friedens, dass er ein Unwohlsein Grenville's benutzte, um ein Conseil zu berufen, in welchem Grenville fehlen musste, und welches die Rückgabe beschloss[3]. St. Lucia, diejenige der neutralen Inseln, welche zurückgegeben wurde, war für sich allein viel werthvoller als die drei neutralen Inseln, welche England behielt. Martinique war durch seine Lage und seine starken Festungswerke ausserordentlich wichtig als militärischer Posten zum Schutze der benachbarten Inseln[4] und seine Eroberung, eine der schwierigsten und glänzendsten Unternehmungen dieses Krieges, erschien als ein nutzloses Opfer von Blut und Geld, wenn die reiche Insel nach einigen Monaten ohne Aequivalent zurückgegeben wurde. Selbst Havanna, vielleicht die reichste aller dieser Eroberungen, würde Bute ohne alle Gebietsentschädigung zurückgegeben haben, und nur Grenville's Entschlossenheit, sowie der starke Druck der öffentlichen Meinung nöthigten ihn, zum Ersatz das arme und unfruchtbare Florida zu verlangen[5]. Die Rückgabe Manilas ohne allen Ersatz rührte daher, dass man schmählicherweise unterlassen hatte, eine Bestimmung über Eroberungen mit aufzunehmen, die etwa vor der Unterzeichnung der Präliminarien gemacht, aber bis dahin noch nicht bekannt geworden seien.

[1]) S. die Beschreibung der Insel von Admiral Rodney. *Grenville Papers,* II, 11—13.
[2]) Chesterfield's *Letters,* IV, 353.
[3]) *Grenville Papers,* I, 450.
[4]) Ibid. II, 12, 13.
[5]) Ibid. I, 450, 476, 483. *Life of Shelburne,* I, 154.

In allen diesen Punkten war der Friede allerdings tadelnswerth, aber wir können, wie ich glaube, kaum bedauern, dass das Ministerium von den Pitt'schen Plänen, die auf Zerstörung der ganzen commerziellen und maritimen Grösse Frankreichs abzielten, Abstand nahm. Der Krieg hatte England schon ein fast vollständiges Monopol auf vielen Gebieten verschafft, und Pitt hielt es für möglich, wünschenswerth und richtig, Frankreich, trotz seiner ausgedehnten Meeresküsten und seiner grossen Hülfsquellen, das Wiederaufleben als Seemacht unmöglich zu machen. Er hielt daran fest, dass den Franzosen die gesammte amerikanische Fischerei versagt werden müsse. Zwar hatte er in den früheren Verhandlungen unter gewissen Bedingungen eingewilligt, ihnen einen Theil derselben zu belassen; aber er sagte, in diesem wie in manchem anderen Punkt sei er von seinen Collegen überstimmt worden; die Fischereien von Newfoundland und St. Lorenz seien die grosse Pflanzschule für die französische Marine, und müssten deshalb ausschliesslich den Engländern vorbehalten werden. In demselben Geiste wünschte er für England das stricte Monopol des Sklavenhandels, des Zuckerhandels und des indischen Handels zu erlangen, und protestirte gegen jede Abtretung, welche Frankreich befähigte, einen dieser Handelszweige zu betreiben. Eine solche Politik konnte kaum anders als nationale Feindschaft unvertilgbar machen. Es ist wahrscheinlich, dass Frankreich dieser Politik den äussersten Widerstand geleistet hätte, auch beruhte dieselbe nicht nur auf übertriebener Nationaleifersucht, sondern auch auf sehr beschränkten und irrigen Ansichten über das Wesen des Handels. Kein englischer Staatsmann verfocht beharrlicher als Pitt die Vortheile von Handelsmonopolen, oder glaubte fester daran, dass die Handelsinteressen verschiedener Nationen auch nothwendigerweise antagonistisch sein müssten [1]).

Wäre der Friede in einem anderen Geiste und von anderen Staatsmännern geschlossen worden, so würde er wahrscheinlich gut aufgenommen worden sein. Die Hofpartei, welche die vielen Anzeichen von Ueberdruss in der Nation wahrnahm, und welche nicht

[1]) Pitt sagte einmal über diesen Gegenstand: „Der Handel mit diesen Eroberungen (Martinique und Guadeloupe) ist von äusserst lucrativer Art und von beträchtlicher Ausdehnung. Die vielen dadurch beschäftigten Schiffe bilden eine grosse Hülfsquelle für unsere Seemacht, und, was ebenso sehr ins Gewicht fällt, Alles, was wir bei diesem System gewinnen, wird für uns vervierfacht durch den für Frankreich daraus erwachsenden Verlust. Dagegen thun unsere Eroberungen in Nordamerika dem französischen Handel wenig Schaden." *Parl. Hist.* XV, 1265.

vergessen hatte, dass während der beiden letzten Regierungen die Neigung des Souveräns, das Land in deutsche Streitigkeiten mit hineinzuziehen, die Hauptquelle des Missvergnügens gewesen, hoffte nicht ganz ohne Grund, dass der junge König die Volksgunst in reichem Masse gewinnen werde, wenn er dem deutschen Kriege ein Ende machte, und zweifellos darthat, dass er nicht von deutschen Sympathieen beherrscht werde[1]). Allein bald erwiesen sich alle Erwartungen dieser Art als trügerisch. Kein Charakter wird in England mehr verabscheut, als derjenige eines Hofgünstlings, und das ärgerliche Gerücht von den Beziehungen Bute's zur Mutter des Königs wurde begierig aufgegriffen. Gleich zu Anfang der neuen Regierung fand man an der Börse ein Plakat angeschlagen mit den Worten: „Kein Unterrocksregiment, kein schottischer Minister, kein Lord George Sackville“[2]), und nach Pitt's Entfernung vom Amte schwoll der allgemeine Unwille rasch an. Die City instruirte ihre Vertreter dahin, dass sie für eine strenge Untersuchung über die Verwendung des votirten Geldes thätig sein, und keinem Frieden zustimmen sollten, der nicht für England den bleibenden Besitz aller oder wenigstens nahezu aller seiner Eroberungen ausbedinge. Dieses Beispiel fand Nachahmung in weiten Kreisen. Die Unpopularität Bute's war so gross, dass er sich ohne Begleitung oder ohne Verkleidung nicht auf der Strasse zeigen konnte, und genöthigt war, eine Leibwache von Fleischern und Boxern zu seinem Schutze anzuwerben. Er wurde beschimpft, wenn er ins Parlament ging. Bei einer andern Gelegenheit wurde seine Sänfte von einem wilden Pöbelhaufen so heftig angegriffen, dass sein Leben in Gefahr schwebte. Der Stiefelknecht (*jack boot*), den das Volk mit Anspielung auf seinen Namen zum Spottbild für ihn gewählt hatte, wurde in schmähender Weise durch die Strassen getragen, an einen Galgen gehängt oder ins Feuer geworfen[3]), zusammen mit einem Weiberhut

[1]) So schrieb Lord Melcombe im Januar 1761 an Bute: „Wenn die Kunde, die ich erhalte, wahr ist, so geht es mit Pitt in der City rasch abwärts, und im Westende noch rascher. Man setzt hinzu, dass Sie täglich mehr steigen ... Sollte nicht eine so überaus populäre Massregel, nämlich, dass man jenes Land (Hannover) dem unseren einstweilen opfert, um einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden herzustellen . . . unmittelbar vom Könige ausgehen, und auf seinen Befehl von den Händen, in die er sein ganzes Vertrauen gelegt hat, ausgeführt werden?“ Adolphus, I, 571, 572.

[2]) Walpole to Montagu, Nov. 13, 1760.

[3]) Walpole to Conway, Oct. 26, 1761. Walpole's *Memoirs of George III*, I, 85. *Grenville Papers*, I, 452.

oder Unterrock, welche die Fürstin bedeuten sollten. Die Kriegserklärung gegen Spanien, durch welche Pitt's Voraussicht sich so eclatant bewährte, die glänzenden Siege, welche folgten, und allgemein als die directen Ergebnisse seiner Politik aufgefasst wurden, die formelle Demission Newcastle's, welche den Günstling unzweideutig als verantwortlichen Leiter des Ministeriums erscheinen liess — Alles schürte die Flammen. Es hat vielleicht keine Zeit in der englischen Geschichte gegeben, wo Schmähschriften einen so bitteren oder so burlesken Ton anschlugen, und Friedrich der Grosse verfehlte nicht, ihnen mit seinem Einflusse Vorschub zu leisten [1]). Die Geschichte des Grafen Mortimer, der mit Eduard's III. Mutter ein unerlaubtes Verhältniss hatte, und durch sie eine Zeit lang das Land und den König beherrschte, wurde das Lieblingsthema der Satiriker. Unter den hinterlassenen Papieren Ben Jonson's befanden sich der Entwurf und die erste Scene eines hierauf bezüglichen Stückes; beides wurde mit einer von Wilkes verfassten Widmung an Bute veröffentlicht.

Aber wohl der beliebteste Punkt in den Invectiven gegen Bute war seine schottische Abstammung. Ausser der starken dem Engländer eigenen Antipathie gegen alle Fremden überhaupt, hatten manche Ursachen den schottischen Namen besonders unpopulär gemacht. Die Schotten waren Jahrhunderte lang als natürliche Feinde betrachtet worden. Die Union war beiden Nationen fast gleich unliebsam gewesen, und die nähere Berührung hatte noch wenig dazu gedient, die Animosität zu mildern. Die Schotten waren in London zumeist als eifrige Stellenjäger gekannt, welche den Engländern scharfe Concurrenz für die kleineren Posten machten. Sie waren arm, stolz, empfindlich und hartnäckig. Ihre seltsame Aussprache, die Unfruchtbarkeit ihres Bodens, der Contrast zwischen dem Stolz auf ihren alten Adel und den traurigen Nothbehelfen, welche ihre Armuth ihnen auferlegte, lieferten endlosen Stoff zu unedler Verhöhnung. Während eines Zeitraums von mehr als funfzig Jahren nach der Union war nur ein Engländer von einer schottischen Wählerschaft gewählt worden [2]), und es erschollen bittere Klagen darüber, dass es einem bei sich zu Hause so exclusiven Volke erlaubt sein solle, sich auf die reichen Felder eng-

[1]) Vgl. Friedrich's merkwürdigen Brief an die Ministerresidenten Kniphausen und Mitchell, worin er sie auffordert, ihren ganzen Einfluss aufzubieten, um Schriftsteller und Aufwiegler gegen Bute aufzustacheln. *Grenville Papers*, I, 467, 468.

[2]) Chauncy Townsend, Mitglied für Wigtown, gestorben 1770. *Annual Register*, 1770, p. 114.

lischer Stellenvergebung zu begeben. Aber gerade die Unpopularität der Schotten brachte sie in engere Verbindung unter einander, und ihre zähe Ausdauer befähigte sie, in dem Wettkampf des Ehrgeizes vor manchen Mitbewerbern den Vorsprung zu gewinnen. Die Verachtung der Armuth verräth am auffälligsten die starke Ader der den vielen edeln Elementen des englischen Charakters beigemischten Roheit (*vulgarity*); allein zu dieser Verachtung und zu dem eingewurzelten Hange, alle Fremden nach dem Massstabe englischer Sitte zu beurtheilen, gesellten sich doch auch andere und gewichtigere Gründe, auf die Schotten herabzusehen. Wie wir früher schon sahen, waren die schottischen Parlamentsmitglieder noch ein ungesundes und einigermassen tiefer stehendes Element im politischen Leben Englands. Sie waren die letzten Mitglieder, welche Honorar für ihre Dienste erhielten. Sie waren noch eximirt von dem Census, welchem die meisten englischen Mitglieder unterworfen waren[1]). Sie hatten wenig Interesse an englischen Dingen, stimmten meist Alle auf gleiche Weise, und ihre Käuflichkeit war notorisch[2]).

Die Rebellion von 1745 steigerte die National-Antipathie bis zur Fieberhitze. An den Marsch der Hochländer auf Derby und den schimpflichen Schrecken, den derselbe in London hervorbrachte, dachte man mit einer Erbitterung, die um so intensiver war, weil so reichlich mit Scham gemischt. Und jetzt, wo ein schottischer Repräsentativ-Pair mit dem Namen und aus dem Geschlecht der Stuarts fast allmächtig bei Hofe geworden war, wo jakobitische Schotten mit sichtlicher Gunst vom Souverän empfangen wurden; wo schottische Geburt als vorzüglichster Empfehlungsbrief für englische Beförderung galt — erhob sich ein Schrei des Hasses und Unwillens, der weit und breit durch das Land wiederhallte. Den stärksten Ausdruck liehen dieser Stimmung Churchill in seiner

[1]) Mitglieder für Universitäten, sowie Pairssöhne waren in England eximirt. Townshend's *History of the House of Commons*, II, 406.

[2]) Schon unter der vorigen Regierung hatte Jekyll sich über ihre Servilität bitter geäussert. Als Walpole's Specialtaxe Papisten und Eidweigerern auferlegt wurde, blieben die Schotten davon befreit. Jekyll sagte: „Ich weiss nicht, weshalb die Schotten ihren Antheil an dieser ausserordentlichen Auflage nicht auch tragen sollten, es müsste denn sein, weil 45 Repräsentanten im Unterhause immer so stimmten, wie man ihnen vorschrieb.“ Townshend's *Hist. of the House of Commons*, II, 52, 53. Montesquieu hatte schon 1730 in seinen *Notes sur l'Angleterre* gesagt: „*Il y a des membres écossois, qui n'ont que deux cents livres sterling pour leur voix, et la vendent à ce prix.*“

„*Prophecy of Famine*" und Wilkes in seinem „*North Briton*". Jener schilderte in Versen von wilder Lebendigkeit Schottland als ein baum- und blumenloses Land, das aus dem Abfall des Universums entstanden und von den Bastarden der Schöpfung bewohnt sei; wo Hungersnoth ihren Thron aufgeschlagen habe, wo eine dürftige Bevölkerung, abgemagert durch Hunger, und scheusslich entstellt durch Schmutz und Krätze, ihre elenden Tage damit zubrächte, über das Missgeschick ihrer einheimischen Dynastie zu brüten, und mit Neid und Hass die mächtige Nation zu belauern, von welcher sie unterworfen worden. Und nun seien endlich ihre Gier und ihr Hass gleich sehr befriedigt. Was Gewalt nicht ausrichten konnte, habe Betrug gethan. Das Land, wo Milch und Honig fliessen, sei ihnen aufgethan. Schon ständen die wichtigsten Stellen zu ihrer Verfügung, und bald würden sie, durch den Einfluss ihrer hochstehenden Landsleute begünstigt, sich auf jegliches Centrum englischer Macht werfen, um zu theilen, zu schwächen, zu plündern und zu verrathen. Mit weniger Talent, aber mit noch grösserer Wirkung sammelte Wilkes in seinen wöchentlichen Schmähschriften Alles, was den Nationalhass gegen die Schotten entflammen konnte. Er behauptete, dass „ein Schotte nicht mehr Recht auf Anstellung in England habe, als ein Hannoveraner oder ein Hottentotte", und wies mit grosser Bitterkeit nach, wie der Schotte Mansfield Oberrichter von England sei, wie der Schotte Loudon die brittischen Streitkräfte in Portugal befehlige, wie die Schotten Sir Gilbert Elliot und James Oswald im Schatzamte sässen, wie der Schotte Ramsay Hofmaler und der Schotte Adam Hofarchitekt seien, wie ein Haufe obscurer Schotten Pensionen oder kleine Anstellungen erhalten hätten, die aus dem Seckel der Engländer bezahlt würden. Der Buckingham-Palast wurde wegen der vielen Schotten, die aus und ein gingen, mit dem Spottnamen Holyrood belegt[1]). Der Herzog von Cumberland war lange einer der unpopulärsten Männer im Königreiche gewesen, zum Theil wegen der nach der Schlacht bei Culloden verübten Grausamkeiten; jetzt wurden diese nicht nur vergessen, sondern lebhaft gebilligt, und da er Bute Opposition machte, wurde er bald der Held des Tages, und als der zweite Befreier Englands gepriesen. Die Scheidung zwischen den beiden Nationen ging so tief, dass Horaz Walpole die schottische Geburt des Sir Gilbert Elliot als bündigen Grund dafür anführte, weshalb

[1]) Walpole to Montagu, June 8, 1762.

er die Führung des Unterhauses nicht übernehmen dürfe, und der Herzog von Bedford machte unter anderen dieselbe Einwendung gegen die Bestellung Forrester's zum Sprecher[1]. Selbst Junius schrieb nie mit grimmerem Hasse, als wo er den König an den Verrath der Schotten gegen Karl I. erinnerte, und sich in Betrachtungen darüber erging, wie thöricht es von jedem Monarchen, er stamme woher er wolle, sein würde, sich in's künftige auf ihre Ehre zu verlassen.

Diese Beispiele zeigen hinlänglich, wie weit das grosse Werk der Vereinigung beider Nationen noch von seiner Vollendung war. Die Abneigung gegen die Schotten dauerte noch Jahre lang ungeschwächt fort, und wurde auf Seiten der Whigs sehr verstärkt durch die starke Ader von Torythum, wenn nicht gar Jakobitismus, welche damals bei schottischen Schriftstellern hervortrat. Hume hatte in den 1754 und 1756 erschienenen Bänden seiner Geschichte auf eine ausführliche Apologie des Benehmens der Stuarts eine Anmuth des Stils, eine Gewandtheit der Darstellung und einen Scharfsinn verwendet, wie sie noch kein englischer Historiker erreicht hatte. Smollett war einer der hervorstechendsten und heftigsten Vertheidiger des Hofes. Die „*Memoirs of Great Britain*" von Sir John Dalrymple, welche 1771 und 1773 herauskamen, brachten zum erstenmal die niederschlagende Thatsache, dass Algernon Sidney, dessen Andenken von seiner Partei fast heilig gehalten wurde, Geld von dem französischen Botschafter genommen hatte, und 1775 gaben die von Macpherson veröffentlichten „*Original Papers*" der whiggistischen Tradition einen kaum minder harten Stoss durch den Nachweis, dass Marlborough in der letzten Zeit mit den Stuarts in Verbindung getreten sei. Die Schriften von Horaz Walpole zeigen zur Genüge, mit welchem Unwillen jene Bücher von Whig-Politikern betrachtet wurden, während das Missvergnügen des Volks überhaupt nicht abnahm. Macklin in seinem „*Man of the World*" schilderte die Schotten in dem Charakter des Sir Pertinax Mac Sycophant im gehässigsten und verächtlichsten Lichte. Hume schrieb 1765, dass die Wuth der Engländer gegen die Schotten täglich wachse, und setzte hinzu, sie sei von der Art, dass er häufig entschlossen gewesen sei, keinen Fuss mehr auf englischen Boden zu setzen[2]. Zu einer Zeit, wo die Leidenschaft für Darstellung Shakespeare'scher Stücke in geschichtlich treuem Costüm aufs höchste

[1]) *Bedford Correspondence*, III, XXXIII.

[2]) Burton's *Life of Hume*, II, 665.

gestiegen war, wurde der Vorschlag gemacht, dass Macbeth statt der modernen Uniform Tartan tragen solle, allein Garrick war dagegen, nicht weil es nicht historisch correct sei, sondern weil das Erscheinen der schottischen Nationaltracht das Stück unfehlbar scheitern lassen würde[1]). Als Home, der berühmte Verfasser des „*Douglas*“, im Jahre 1769 seine „*Fatal Discovery*“ auf die Bühne brachte, wagte Garrick bei allem Erfolge, den das erstere Stück gehabt, doch nicht, den Namen des schottischen Verfassers anzugeben, sondern bewog einen jungen Mann aus Oxford, sich als Urheber zu bekennen. Das Stück machte Glück, bis der wahre Autor sich unvorsichtigerweise selbst enthüllte, worauf die Beliebtheit des Stückes schnell dahinschwand[2]). Noch 1771, als Smollett den *Humphry Clinker*, den letzten und vielleicht bedeutendsten seiner Romane, veröffentlichte, wurde das Buch mit einem Sturm von Tadel überschüttet, weil es zur Vertheidigung der Schotten geschrieben sei[3]).

Es liefert einen merkwürdigen Beweis für die Veränderung, die im Laufe einiger Jahre sich mit der englischen Politik zugetragen hatte, für die Zersetzung der Whig-Partei, und für die zunehmende Macht parlamentarischer Corruption, dass Bute, trotz aller gegen ihn sprechenden Umstände, mit Hülfe der königlichen Gunst im Stande war, seine Massregeln siegreich durch's Parlament zu bringen. Unter der vorigen Regierung hatte Carteret eine kurze Zeit lang eine nicht unähnliche Stellung eingenommen, hatte aber doch bald gefunden, dass trotz seiner glänzenden Talente und seiner langen und vielseitigen Erfahrung seine Aufgabe nicht durchführbar sei. Bute war ein Mann von sehr gewöhnlicher Begabung, und gelangte zum Amt ohne Erfahrung in öffentlichen Geschäften, ohne Uebung in der Debatte, ohne Geschicklichkeit in Behandlung der Menschen. Seiner Rede zur Vertheidigung der Friedenspräliminarien soll es nicht ganz an guter Logik und kräftiger Darstellung gefehlt haben, doch scheint sie mehr ein ausgearbeiteter Essay ge-

[1]) Doran's *Jacobite London*, II, 350.

[2]) Scott's *Essay on the Life and Works of John Home.*

[3]) S. Walpole's *Memoirs of George III*, IV, 328. Wir haben in der Autobiographie des Lord Shelburne einen merkwürdigen Beleg dafür, wie sich nationale Beurtheilung ändern kann. Er sagt: „Wie die Schotten im Allgemeinen, so hatte Lord Mansfield durchaus keinen Sinn für Wahrhaftigkeit.“ Fitzmaurice's *Life of Shelburne*, I, 89. Unter den vielen trefflichen Eigenschaften der Schotten giebt es wohl keine, welche ein neuerer Beobachter als so hervorragend und so unbestritten betrachten würde, wie ihre ausnehmende Wahrheitsliebe.

wesen zu sein, den er wahrscheinlich auswendig gelernt hatte, und der noch durch den schleppenden Vortrag viel verlor. Charles Townshend verglich die langsame monotone Aufeinanderfolge der Sätze dem minutenweisen Abfeuern von Kanonen. Es hat Staatsmänner von sehr geringer politischer Befähigung gegeben, die gleichwohl durch das persönliche Zutrauen, welches sie einflössten, durch Offenheit und Einfachheit ihres Charakters, der Feindschaft entwaffnete und Freunde fesselte, einen hohen Rang in der Politik behaupteten. An diesen Eigenschaften aber, denen Lord Althorp in unserem Jahrhundert seinen Erfolg hauptsächlich verdankte, fehlte es Bute gänzlich. Seine Ehrenhaftigkeit scheint ohne Flecken gewesen zu sein, blieb aber keinenfalls unverdächtigt. Einen Schatten des Argwohns warfen auf dieselbe seine Beziehungen zu der Mutter des Königs, sowie seine Verhandlungen mit dem Fürsten Galizyn. Durch die 1756 veröffentlichten „*Memoirs of Torcy*“ war dem englischen Publikum zuerst die frappante Thatsache enthüllt worden, dass bei den Verhandlungen zwischen England und Frankreich im Jahre 1709 dem Herzog von Marlborough eine ansehnliche Summe geboten wurde, damit er die französische Sache begünstige; eine Anklage gegen Bute, dass er sich von Frankreich habe bestechen lassen, um den Frieden von Paris herbeizuführen, wurde 1765 öffentlich erhoben. Wenn nun auch das Parlament einige Jahre später, nach sorgfältiger Untersuchung, diese Anklage für eine durchaus frivole erklärte[1]), so wird doch die niedrige Schätzung, in welcher Bute stand, dadurch klar, dass Lord Camden noch lange nachher seine feste Ueberzeugung aussprach, dass die Beschuldigung wirklich gegründet sei[2]). Ein angeborener Hang zu krummen Wegen und geheimen Umtrieben, verbunden mit launischem und hochfahrendem Wesen, hatte bei Allen, mit denen er zu thun hatte, Abneigung und Misstrauen erzeugt. Selbst der Herzog von Bedford, mit welchem er Lob oder Tadel für den Frieden hauptsächlich theilt, fasste einen Hass gegen Bute, als er fand, dass derselbe während der Verhandlungen in heimlicher Correspondenz mit den Franzosen stand. Von administrativem Geschick hatte Bute nicht das mindeste. Schlecht wie der Friede war, würde er doch noch viel schlechter geworden sein ohne den Einspruch seiner Collegen, vor allem George Grenville's; die Finanzverwaltung dieses Ministeriums war eine der schlimmsten, die England je gesehen. Sir John Dashwood, der

[1]) *Parliamentary Hist.* XVI, 763—785.

[2]) S. Lord Stanhope's *History of England*, IV, 273.

zum Kanzler der Schatzkammer ernannt worden, hatte sich unter der vorigen Regierung durch seine mannhafte Opposition gegen Byng's Hinrichtung hervorgethan, war aber bekannter als der Präsident der Medmenham-Verbrüderung oder des Franciscanerclubs, einer wohlbekannten Gesellschaft, die durch ihre Ausschweifungen und durch die lästerlichen Parodieen der katholischen Religionsgebräuche berüchtigt war. Von der Finanzwissenschaft besass er nicht einmal die Elementarbegriffe, und seine Unwissenheit war um so auffälliger, als sein Vorgänger Legge in diesem Fache sehr zu Hause war. Seine Budgetrede war so verworren und werthlos, dass sie mit lautem Gelächter aufgenommen wurde. Eine Accise von 4 Schilling per Oxhoft, die er zu Lasten des Producenten auf Cider und Birnwein legte, erregte in den Grafschaften einen Widerstand, der kaum minder wüthend war als derjenige gegen Walpole's Accise-System [1]).

Indessen gab es einen Mann von wirklicher Tüchtigkeit und unbeugsamem Muthe, der sich auf Bute's Seite stellte. Henry Fox, durch getäuschte Hoffnungen und durch seine Unpopularität missmuthig gemacht, sah endlich die Möglichkeit vor sich, durch einen kühnen Act der Apostasie sein Uebergewicht wieder zu erlangen, und trat dem Sturm der Opposition furchtlos entgegen. Ueber die Stimmung des Landes täuschte er sich nicht. Kurz bevor er die Führung des Unterhauses übernahm, schrieb er seinem Vertrauten Shelburne: „Fängt Ew. Herrlichkeit nicht an zu fürchten, dass es überhaupt nur noch Wenige, selbst unter unseren Freunden, giebt, die für den Frieden sind? Ich gestehe, dass ich diese Furcht hege“ [2]).

Jetzt folgte eine Periode der Einschüchterung und Corruption, gegen welche die schlimmsten Tage der Walpole'schen Administration rein erschienen. Bestechungen von 200 Pfund und darüber wurden fast öffentlich auf dem Zahlamt verabfolgt. Martin, der Secretär des Schatzes, gab später an, dass nicht weniger als 25,000 Pfund an einem Morgen für den Ankauf von Stimmen verausgabt wurden. Corporationen sollen bedeutende Summen erhalten haben, damit sie für den Frieden petitionirten. Den Statthaltern (Lord-Lieutenants) der Grafschaften wurden dringende Briefe zugefertigt, welche die

[1]) *Parl. Hist.* XV, 1307—1316. Diese Abgabe wurde, wie es hiess, deswegen vorgeschlagen, „weil man dem Sir Francis Dashwood eine Taxe auf Leinen nicht so begreiflich machen konnte, dass er sie im Unterhause genügend hätte erörtern können“. Fitzmaurice's *Life of Shelburne*, I. 186.

[2]) Ibid. I. 157.

Aufforderung enthielten, für Adressen in demselben Sinne zu wirken. Von dem Augenblicke an, wo Bute an's Ruder kam, war die Patronage erweitert und in überreichlichem Masse dazu verwandt worden, die Macht der Krone zu stärken, und dieses Verfahren nahm raschen Fortgang. Zwar wagte Bute nicht, wie Harley, zwölf Pairs auf einmal zu creiren, aber im Laufe von zwei Jahren wurden sechzehn ernannt. Die Zahl der Kammerherren wurde von zwölf auf zweiundzwanzig erhöht, mit einem Jahresgehalt von 500 Pfund für jeden, und zwar wurden sie ausschliesslich aus den Mitgliedern des Parlaments genommen. Es wurde nöthig befunden, 3,500,000 Pfund aufzubringen, was theils durch zwei Lotterieen bewerkstelligt wurde, theils durch eine Anleihe, bei welcher man die öffentliche Mitbewerbung nicht zuliess, und welche zu so schmählich leichtsinnigen Bedingungen emittirt wurde, dass die Schuldscheine sofort um 10 Procent in die Höhe gingen. Ein überaus grosser Theil dieser Schuldscheine wurde unter den Freunden der Regierung vertheilt, und so eine neue und höchst verschwenderische Art von Bestechung in die englische Politik eingeführt [1]).

Zu gleicher Zeit wurde Einschüchterung der gröbsten Art in's Werk gesetzt. Alle Anhänger Newcastle's wurden sofort aus dem Amt gestossen, und einige der hervorragendsten Männer des Landes mit einem Uebermuth behandelt, welcher an die schlimmsten Tage der Stuarts erinnerte. Der Herzog von Devonshire wurde unter Umständen gröbster Beleidigung seines Amtes als Kammerherr entsetzt. Der König wollte ihn bei dieser Gelegenheit nicht einmal sehen, und strich mit eigener Hand den Namen von der Liste der Geheimräthe. Den Herzögen von Newcastle und Grafton und dem Marquis von Rockingham wurden ihre Stellen als Statthalter ihrer Grafschaften genommen [2]). Es ist immer einer der gesundesten Züge des politischen Lebens in England gewesen, dass die Behörden bleibende Beamte haben, die von Parteischwankungen nicht berührt werden, den Whig- wie den Tory-Minister gleichmässig informiren, die festen Tendenzen der Regierung ungebrochen bewahren, und sich durch die Stetigkeit ihrer Stellung eine Kenntniss von Verwaltungsdetails, und eine Unabhängigkeit und Unparteilichkeit des Urtheils erwerben, wie sie von Leuten, deren Amtsführung von dem Ueber-

[1]) Walpole's *George III*, I, 199. *Hist. of the late Minority*, p. 69, 83, 93—102. *Anecdotes of Chatham*, I, 282. *North Briton*, p. 234.

[2]) Adolphus, I, 119. Albemarle's *Life of Rockingham*, I, 158, 159. Harris, *Life of Hardwicke*, III, 320, 333—335.

gewicht einer Partei abhinge, nimmer zu erwarten stünde. Dieses System beschlossen Fox und Bute umzustürzen. Sie wollten, dass jeder in der Regierung Dienende, bis zu dem Geringsten herab, ihnen seine Ernennung verdanke[1]). Eine ebenso thörichte als harte Verfolgung richtete Fox selbst gegen die niedrigsten Beamten, wenn sie von Whig-Staatsmännern angestellt oder empfohlen waren, oder sonstwie mit ihnen in Verbindung standen. Schreiber, Zöllner, Acciseeinnehmer waren von der Aechtung nicht ausgenommen. Die Wittwe eines Admirals, der in entfernter Beziehung zu dem Herzog von Devonshire gestanden, ein armer Mann, der auf Empfehlung des Herzogs von Grafton für Tapferkeit gegen Schmuggler belohnt worden war, ein Schulknabe, der ein Neffe Legge's war, befanden sich unter denen, die ihrer Stellen, Pensionen oder Anwartschaften beraubt wurden. Es tauchte sogar ein Plan auf, Mitglieder der Opposition der grossen Patentstellen, die sie inne hatten, zu entheben, wiewohl in den Patenten ausdrücklich gesagt war, dass die Stellen lebenslängliche seien. Fox wünschte den zwölf Richtern des Königreichs die Frage zu unterbreiten, ob es nicht in der Macht des Königs stehe, die Patente zu annulliren, allein der Kanzler, Lord Northington, erklärte, es würde ebenso vernünftig sein, sie aufzufordern, sich über die Gültigkeit der Magna Charta auszusprechen. Das Ziel der Hofpartei war, die grosse Whig-Connexion völlig in den Staub zu werfen, indem man zeigte, dass Niemand, wie niedrig er auch stehe, dem sie Gunst erwiesen habe, der Rache der Krone entgehen könne, während alle Quellen der Patronage und Stellenbesetzung benutzt wurden, um das neue Interesse zu consolidiren. Ein Beamter, der sieben Jahre zu des Königs Kammerstaat gehört hatte, wurde entlassen, bloss weil er keinen Sitz im Parlament hatte, und also dort nichts nützen konnte[2]).

Zu den wenigen Verdiensten Bute's muss ein entschiedener Sinn für Litteratur gezählt werden; auch wurde seine Gunst, wenn

[1]) „Die Impertinenz unserer besiegten Feinde war gestern Abend gross, wird es aber nicht bleiben, wenn Seine Majestät keine Nachgiebigkeit zeigt. Was aber deren zahlreiche in Kronsdiensten stehende Anhänger betrifft, so ist es für Ew. Herrlichkeit besonders angemessen, keinen derselben im Amte zu belassen. Ihre Verbindungen sind weit verzweigt, und alle ihre Verwandten und Freunde sind im Herzen feindlich gegen Ew. Herrlichkeit gesinnt . . . Lassen Sie das Blatt sich wenden, und Sie werden sofort Tausende haben, welche wissen, dass ihre Sicherheit von Ew. Herrlichkeit abhängt, und deshalb aufrichtige und thätige Freunde sein werden.“ Fox to Bute, Nov. 1762. *Shelburne's Life*, I, 180.

[2]) Walpole's *Memoirs of George III*, I, 233—240.

sie sich auch selten oder nie auf Schriftsteller, die nicht seiner Partei angehörten, erstreckte, bisweilen mit richtigem Urtheil gewährt. Johnson verdankte ihm seine Jahrespension von 300 Pfund. Sir James Stuart, der jakobitische Nationalökonom, der wegen seiner Theilnahme an der Rebellion von 1745 aus England hatte flüchten müssen, wurde durch Bute's Vermittelung begnadigt[1]). Jene unschätzbare Sammlung von etwa 3000 zur Zeit des Commonwealth veröffentlichten Flugschriften, welche einen der kostbarsten Schätze des British Museum bildet, hatte Bute für seine eigene Bibliothek erstanden; sie wurde ihm vom Könige abgekauft, der sie der Nation zum Geschenk machte[2]). Gerichtliche Verfolgung wegen Schmähschriften war unter seinem Ministerium äusserst selten; er war gleich anfangs darauf bedacht, ein Journal zur Vertheidigung des Friedens in's Leben zu rufen, und eine Masse von Schriftstellern wurde bald durch Pensionen oder Stellen vermocht, das Ministerium zu unterstützen. Es wurde behauptet, dass in den beiden ersten Jahren dieser Regierung über 30,000 Pfund für die Presse verausgabt worden seien; doch stützt sich diese Ziffer wohl auf keine sehr zuverlässige Autorität[3]). Pitt blieb der Gegenstand der giftigsten Angriffe. Smollett fiel in einem „*The Briton*“ betitelten Journal mit unanständiger Heftigkeit über ihn her, und liess dabei sehr die Fähigkeit vermissen, die er auf anderen Gebieten darthat. Dr. Shebbeare, der 1758 für eine giftige Schmähschrift gegen das Haus Hannover zu Gefängniss und zur Ausstellung am Pranger verurtheilt worden war, erhielt von Bute eine Pension, damit er den Frieden vertheidige, und Dr. Francis, Murphy, Mallet, und einige andere obscure Schriftsteller wurden für dieselbe Sache verwendet. Hogarth, des Königs Hofmaler, leistete ihnen mächtigen Beistand durch einen gelungenen Kupferstich, der 1761 unter dem Titel „*Times*“ herauskam. Auf demselben stand Europa in Flammen, die sich auf Grossbrittanien zuwälzten, und Pitt schürte den Brand mit einem Blasebalg. Um seinen Hals hing ein Cheshire-Käse mit der In-

[1]) *Burke's Correspondence*, I, 130. Colman's Stück, *The English Merchant*, wurde geschrieben, um seine Begnadigung zu beschönigen. Einen ausserordentlich günstigen Bericht über die litterarischen Kenntnisse und die Unterhaltung Bute's findet man in Duten's *Mémoires d'un Voyageur, qui se repose*, II, 299—306. Der Verfasser war von Bute bei einigen, den Frieden von Paris vorbereitenden, Unterhandlungen verwendet worden.

[2]) *Annual Register*, 1736, p. 117.

[3]) *Anecdotes of Chatham*, I, 203. Adolphus, *Hist. of George III*, I, 115, 121. Dodington's *Diary*, Dec. 20, 1760.

schrift 3000 Pfund, als Anspielung auf seine Pension, und auf eine Wendung in einer seiner Reden, dass er lieber von Cheshire-Käse leben wolle, als sich den Feinden Englands beugen. Londons Rathsherren bezeigten ihm demüthig ihre Verehrung. Newcastle unterhielt das Feuer mit *„Monitors“* und *„North Britons“*, den Hauptblättern der Opposition; der König von Preussen geigte dazu wie Nero, während Bute, unterstützt von englischen Soldaten und Matrosen, sowie von Hochlandsmännern, sich bemühte den Brand zu löschen. Ein Mann, der Temple darstellte, bespritzte Bute von dem Fenster des Tempel-Kaffeehauses aus. Ein Wagen führte die Schätze fort, die man aus dem spanischen Schiffe Hermione ablud. In der Ferne wurden die Newcastle'schen Wappenzeichen abgenommen und durch patriotische ersetzt.

Der Erfolg, den Bute's Massregeln hatten, liess vor der Hand nichts zu wünschen übrig. Das Parlament war jetzt der Corruption durchweg zugänglich. Ausser dem Kern echter Torys konnte die Regierung auf die Bedford-Connexion, auf einen Theil der Grenville-Connexion, auf die kleine Gruppe, welche sich an Fox anschloss, und auf die meisten Bischöfe rechnen. Newcastle war alt und um allen Credit gekommen, und die meisten seiner Anhänger waren zu Bute übergegangen[1]; und Pitt, obschon er ohne Vergleich die bedeutendste Gestalt in der englischen Politik damaliger Zeit war, hatte sich die meisten seiner früheren Collegen entfremdet, hatte wenig parlamentarischen Einfluss, und lag während eines grossen Theils dieser kritischen Periode an der Gicht darnieder. Sein Erscheinen in Guildhall im Zuge des Königs fand vielen Tadel, und wurde später von ihm selbst bereut; aber mit dieser Ausnahme war sein Benehmen so correct als möglich. Im Zenith seiner grossen Laufbahn, und als seine Popularität in höchster Blüthe stand, war er gestürzt worden, und seine Politik hatte darin, dass sich Bute genöthigt fand, Spanien den Krieg zu erklären, die vollständigste Rechtfertigung gefunden. Gleichwohl war seine Sprache frei von Gereiztheit und Vorwurf, wie von Triumph. Seine Haltung war die eines grossen Bürgers, der sich bewusst ist, dass sein Vaterland eine grosse Krisis durchmacht, und der mit Aufopferung aller persönlichen Rücksichten entschlossen ist, der Regierung zur siegreichen Durchführung des Krieges und zur Erlangung eines angemessenen und ehrenvollen Friedens behülflich zu sein. Heftig

[1]) Rockingham's *Memoirs*, I, 152.

und ungestüm, wie er oft war, hatte doch kein Staatsmann ein stärkeres Gefühl davon, dass die auswärtige Politik nicht das Feld sei, auf welchem man Partei-Triumphe zu erringen suchen dürfe, und dass zu Kriegszeiten alle innere Spaltung möglichst vertagt werden müsse. Während des Krieges in Portugal unterstützte er die Regierung kräftig, empfahl die höchste Eintracht, und erklärte sich gegen jeden „Zwist, mit welchem die öffentlichen Geschäfte nicht gefördert werden könnten“[1]). Die Furcht vor ihm war gross, und es geschah ohne Zweifel, um die Wirkungen seiner Beredsamkeit zu neutralisiren, dass man um diese Zeit an der Ausschliessung Fremder von der Galerie des Unterhauses mit besonderer Strenge festhielt[2]). Burke, der im allgemeinen nicht zu seinen grössten Verehrern gehörte, sagt mit Recht, dass die Art, in welcher er nach seinem Falle „sich selbst rechtfertigte, ohne irgend einen seiner Collegen anzuschuldigen, oder einen Schritt zu thun, der Aerger oder Opposition verrathen konnte — seinem Charakter ein edles Gepräge aufdrückte“[3]). Niemand hatte je einen besseren Begriff von der wahren Würde eines Staatsmanns. Er begegnete dem Sturm burlesker Verhöhnung, der rings um ihn wüthete, mit majestätischem und verächtlichem Schweigen, und wartete ruhig die wiederkehrende, immer höher steigende Fluth der Volksgunst ab. Zugleich aber liess er sich nicht zu demagogischen Kunstgriffen herab. Das Lieblingsthema der Gegner der Regierung war die Schmähung der Schotten; Pitt aber versäumte keine Gelegenheit, gegen das nationale Vorurtheil aufzutreten, indem er die von den Hochland-Regimentern im Kriege bewiesene Tapferkeit rühmte, und das Benehmen derjenigen tadelte, welche Gehässigkeit zwischen beiden Nationen auszusäen trachteten.

Die Friedenspräliminarien wurden im Oberhause ohne Abstimmung, im Unterhause mit 319 gegen 65 Stimmen genehmigt. Da der Herzog von Newcastle sah, dass Opposition aussichtslos sei, veranlasste er seine Freunde, sich vor der Abstimmung zu entfernen. Pitt sprach viertehalb Stunden gegen die Friedensbedingungen, war aber durch schmerzliche Krankheit so gebrochen, dass er sitzend sprechen musste, und obgleich seine Rede Stellen von grosser Schönheit und Kraft enthielt, so sank doch seine Stimme oft zu einem unhörbaren Gemurmel herab. Das Frohlocken des Hofes war grenzenlos. „Jetzt“, sagte des

[1]) Thackeray, II, 7.
[2]) *Parl. Hist.* XV, 1227.
[3]) *Annual Register*, 1761, p. 481.

Königs Mutter, als die Nachricht von dem entscheidenden Votum eintraf, „ist mein Sohn König von England." Ausserhalb des Hauses aber war die Stimmung eine ganz andere, und die Minister, welche den Frieden von Paris abschlossen, waren kaum populärer, als diejenigen, welche den Frieden von Utrecht geschlossen hatten. Die City von London und die grosse Grafschaft York blieben taub gegen alle Aufforderung, Adressen zu erlassen. Die Erbitterung gegen Bute wuchs mit jedem Tage, und Bedford ward auf der Strasse ausgezischt[1]. Die Cider-Grafschaften, bis dahin die wärmsten Freunde des Torythums, wurden durch die Cidertaxe in fieberhafte Aufregung versetzt, und obgleich die Taxe in beiden Häusern mit weit überwiegender Majorität durchging, soll doch dies die erste Gelegenheit gewesen sein, bei welcher das Oberhaus über eine Geldbill abstimmte[2]. Wohl noch nie seit den Tagen der Revolution waren die Minister der Krone Gegenstand solcher Verwünschungen im Lande gewesen. Bute verzagte vor dem Sturm. Er hatte sehr wenig Erfahrung in dem unruhigen Getriebe des öffentlichen Lebens; er war von Natur kein Mann von grosser Entschlossenheit; er hatte kürzlich ein colossales Vermögen geerbt, hatte von der Krone den Hosenbandorden sowie die Jägermeisterstelle von Regent's Park, und für seinen Sohn eine englische Pairschaft erhalten. Ihm blieb wenig zu wünschen übrig, und er hatte manche Gefahr zu fürchten. Im Cabinet sah er sich isolirt, der Oberrichter Lord Mansfield stimmte wiederholt gegen ihn. Er war dem Könige aufrichtig ergeben, und konnte sich der Einsicht nicht verschliessen, dass er des Königs Popularität zu Grunde richte. Seine Gesundheit war schwach, und er hoffte unter einem neuen Ministerium dieselbe Macht auszuüben wie zu Anfang der Regierung, nur mit viel weniger übler Nachrede. Das waren vermuthlich die wahren Gründe seines Rücktritts, der etwas unerwartet am 8. April 1763 erfolgte. Dashwood trat mit ihm zurück, erhielt eine Sinecure und den Titel Lord de Spencer. Fox verlangte die Pairschaft, gerieth aber in Wuth, als er hörte, dass der König und Bute erwarteten, er würde dann sein ungeheuer lucratives Amt als Kriegszahlmeister aufgeben. Die Sache mit der Pairschaft war durch Shelburne's Hand gegangen, und Fox beschuldigte nun Shelburne, ihn schändlich hintergangen zu haben. Gewiss ist, dass Shelburne, als er Fox für die Förderung des Friedensschlusses gewann, ihm nichts davon gesagt hatte, dass er sein Amt aufgeben

[1] Walpole, *Memoirs of George III.*
[2] *Parl. Hist.* XV, 1316.

müsse, wenn er die versprochene Pairschaft erhalten werde. Ebenso gewiss ist, dass Fox, als er die Anerbietungen der Regierung annahm, ein solches Versprechen nicht gegeben hatte, und dass dennoch Shelburne, ohne sein Wissen oder seine Ermächtigung, von diesem Verzicht als von einer abgemachten Sache gesprochen hatte. Andererseits ward behauptet, dass die öffentliche Meinung grossen Anstoss daran nehmen müsse, wenn Fox ein solches Amt neben der Pairschaft beibehalte, dass Fox selber einst dieser Ansicht gewesen, und dass Shelburne nur gesprächsweise seine eigene Meinung über den Gegenstand geäussert, nicht aber erklärt habe, er gebe die Worte von Fox wieder. Der Streit war lang und heftig, und Fox versäumte keine Gelegenheit, Shelburne als einen „perfiden und infamen Lügner“ hinzustellen; endlich aber brachte er es doch dahin, dass ihm das Amt blieb, obwohl er als Lord Holland in's Oberhaus trat. Er behielt es bis 1765, ohne aber sich weiter activ an der Politik zu betheiligen[1]). Der Charakter der Minister blieb sich bis zum letzten Augenblicke gleich: nicht weniger als 52,000 Pfund jährlich wurden den Anhängern Bute's als Anwartschaften bewilligt[2]).

Die Geschichte dieses Ministeriums ist eine besonders schmachvolle. Während zweier Regierungen war die Tory-Partei von Amtsführung ausgeschlossen gewesen, und hatte sich während dieser Zeit unablässig als Vorkämpferin für parlamentarische Reinheit hingestellt. In den Schriften Bolingbroke's, in den Reden der Tory-Führer, in den Aemterbills[3]), für welche die Torys wiederholt eingetreten waren, wurde stets die Nothwendigkeit hervorgehoben, der politischen Corruption ein Ende zu machen. Das war ihre Losung bei allen Wahlen, das war die Arena gewesen, welche sie in ihren Kämpfen mit den Whig-Ministern der beiden ersten Georgs stets gewählt hatten; und auch zu Anfang der neuen Regierung war die Läuterung des Parlaments und der Verwaltung immer als die grosse Wohlthat bezeichnet worden, die man von dem Sturze der Whigs zu erwarten habe[4]). Endlich war die Partei ans

[1]) Vgl. Walpole's *George III*, I, 257, 258 mit Lord E. Fitzmaurice's ausführlicher Vertheidigung Shelburne's. — *Shelburne's Life*, I, 199—229.

[2]) Walpole to Montagu, April 14, 1763.

[3]) Vgl. Bd. I, S. 478—480.

[4]) Walpole sagt: „Es wurde ausgesprengt, dass der König nicht dulden werde, dass Geld für Wahlen verausgabt werde“, dass „er verboten habe, (bei den allgemeinen Wahlen) Geld aus dem Schatze zu verabfolgen“. Walpole's *George III*, I, 19, 41. „Jedermann“, sagte Burke, „muss sich erinnern, dass dieses ränkevolle Ministerium mit der erstaunlichsten Prüderie, moralischer wie politischer,

Ruder gekommen, und binnen zehn Monaten übertraf sie bei weitem die Corruption ihrer Vorgänger. Sie hatte lange dagegen protestirt, dass die Aemter von einer einzelnen Partei monopolisirt würden, und als sie zur Gewalt gelangte, hatte sie mit einer in der englischen Geschichte noch nicht vorgekommenen Härte die untergeordnetsten Beamten entfernt, wenn diese mit den Whigs irgendwie im Zusammenhang standen. Sie hatte bis dahin ihre Freude daran gehabt, sich über die administrative Unfähigkeit der grossen Whig-Familien zu ergehen, sowie über den Contrast zwischen den Aergerniss gebenden Hofhaltungen der beiden ersten Georgs und der unangefochtenen Reinheit des Tory-Königs; allein die Finanzpolitik der Bute'schen Verwaltung that eine grössere Unfähigkeit dar, als je eine frühere Regierung an den Tag gelegt hatte, und die Anstellung Dashwood's sowie die Fox'sche Politik gaben ein Aergerniss, das mindestens ebenso gross war, wie irgend eins in den vorigen Regierungen. Der Ruhm des Landes wurde durch den Frieden gemindert: die vorhanden gewesene enthusiastische Loyalität wurde getrübt. Die Missstimmung zwischen England und Schottland, welche in raschem Verschwinden begriffen war, wurde wieder angefacht, und das ganze Land war voll Aufruhr und Unzufriedenheit.

Nach kurzer Verhandlung wurde George Grenville an die Spitze des Schatzes gestellt. Ein bemerkenswerther Brief, den Bute wenige Tage vor seinem Rücktritt an den Herzog von Bedford schrieb, zählt die Grundsätze auf, nach welchen der König seine Regierung geführt wissen wollte. Der erste und wichtigste war, „nie und unter keiner Bedingung zu dulden, dass diejenigen Minister der vorigen Regierung, welche ihn zu fesseln und zum Sklaven zu machen versuchten, je wieder, so lange er lebe und das Scepter führe[1]), in seinen Dienst träten"; mit andern Worten, er war entschlossen, dass die Gruppe von Whig-Edelleuten, welche gewohnt waren, in der Politik gemeinschaftlich zu handeln, und die während der vorigen Regierung überwiegende Macht erlangt hatten, auf jeden Fall und unter allen Umständen unfähig bleiben solle, Mini-

debutirte. Dieselben Leute, die nach einigen Monaten bis an den Hals im tiefsten Sumpfe der Corruption wateten, erhoben ein Zetergeschrei über die bisher üblichen indirecten Praktiken bei der Wahl und Lenkung der Parlamente Die Corruption sollte vom Hofe wie Ate vom Himmel fortgeschleudert werden." *Thoughts on the Causes of the Present Discontents.* Vgl. auch die *Seasonable Hints from an Honest Man on the Present Crisis.*

[1]) *Bedford Correspondence*, III, 223—226.

sterien zu übernehmen. Um diese Nichtbefähigung aufrecht zu erhalten, war der König entschlossen, „alle anderen Kräfte, und namentlich die Anhänger des Herzogs von Bedford und des Herrn Fox zu seinen Conseils und seiner Unterstützung zu sammeln", und solchen whiggistischen Landedelleuten, welche, ohne auf politische Principien Verzicht zu leisten, seine Regierung unterstützen wollten, jede Ermuthigung angedeihen zu lassen. Man hoffte, dass sich auf diese Weise eine Regierung werde bilden lassen, die über eine sichere Majorität in beiden Häusern verfügen könne, in welcher aber keine Sorte von Staatsmännern im Stande sein werde, dem Könige vorzuschreiben. Man hoffte zugleich, dass mit Bute's Rücktritt das Loyalitätsgefühl für die Krone wieder aufleben, und der Sturm der Volksbewegung sich legen werde. „Ich bin fest überzeugt", schrieb Bute, „dass mein Rücktritt das einzige unpopuläre Element der Regierung beseitigen wird."

Der Charakter George Grenville's, der die beiden nächsten Jahre den stärksten Einfluss auf die englische Regierung ausübte, ist von dem grössten politischen Schriftsteller damaliger Zeit und von dem grössten englischen Historiker unseres Jahrhunderts vortrefflich geschildert worden, und es bleibt dem von ihnen entworfenen Bilde wenig hinzuzufügen. Ungleich Bute, und ungleich einer grossen Anzahl der hervorragendsten whiggistischen Staatsmänner, war Grenville ohne Zweifel ein fähiger Mann, aber nur insofern er sehr gewöhnliche Eigenschaften in ungewöhnlichem Masse besass. Er war recht eigentlich ein Repräsentant einer Klasse von Leuten, die im öffentlichen Leben sehr häufig vorkommen — Leute, die beträchtliche administrative Tüchtigkeit mit einem fast totalen Mangel an politischer Einsicht verbinden, die alle Geschäftsdetails auf bewunderungswürdige Weise beherrschen, aber kaum etwas von dem Takt, dem Urtheil oder der überredenden Gewalt besitzen, wie sie für die Lenkung der Menschen erforderlich sind. Zum Rechtsgelehrten gebildet, und später zum Sprecher des Unterhauses ernannt, übertraf er alle seine tonangebenden Zeitgenossen an Kenntniss parlamentarischer Präcedenzfälle, constitutionellen Rechts und administrativer Details, und brachte, als er in die Regierung trat, eine unermüdliche Arbeitskraft mit, eine seltene Gewandtheit in Geschäften, einen Muth, der vor keinem Gegner zurückwich, und eine Zähigkeit, die durch Missgeschick nur noch verstärkt wurde. Wenige Männer waren aufrichtiger von ihren Freunden geachtet, und wenige hatten grösseres Gewicht im Unterhause, wenn er auch

niemals allgemeinere Popularität erlangte. Seine Verehrer konnten mit Recht sagen, er sei einer der sparsamsten Minister, zu einer Zeit, wo Oekonomie besonders unpopulär war[1]; hervorheben, dass er, obgleich weit weniger vermögend, als die meisten seiner Rivalen, und obschon durchaus nicht gleichgültig gegen das Geld, doch nicht anders lebte, als seine eigenen Mittel es verstatteten, und von jedem Verdacht der Bestechlichkeit fern blieb, und dass er mehr als einmal das Wohlgefallen des Königs, des Volkes und der eigenen Familie dem, was er für Recht hielt, opferte. Seine Feinde behaupteten mit demselben Rechte, dass er hart, engherzig, formell und selbstgenügsam sei, ohne weitreichende Auffassungen oder edelmüthige Sympathieen, ferner gänzlich bar des staatsmännischen Taktes, der die Opposition abzuwenden oder zu versöhnen weiss, und geneigt, bei jeder Veranlassung seine Autorität so hoch zu spannen, wie es ein Präcedenzfall oder der dürre Buchstabe des Gesetzes irgend zuliess. Da er ein jüngerer Bruder des Lord Temple, und Schwager Pitt's und des Lord Egremont war, so kam ihm bedeutender Familieneinfluss auf seiner Laufbahn zu statten; aber er besass selbst weder hohen Rang noch grossen Reichthum; seine Talente waren nicht glänzend; ihm mangelten besonders diejenigen Eigenschaften, welche Popularität, sei es bei der Nation oder im Cabinet, gewinnen können, und den Erfolg, mit welchem er langsam durch untergeordnete Stellungen hindurch zum ersten Platz hinaufstieg, verdankte er hauptsächlich seinem soliden Fleiss und unbeugsamen Willen. Früher war er eng mit Pitt verbunden. Wie dieser begann er seine Laufbahn unter den „Patrioten", die gegen Walpole standen, und schon 1754 sagte Pitt von ihm, dass er in seiner Kenntniss der Geschäftssphäre des Unterhauses nur den grossen Parteiführern nachstehe[2]. Er wurde nebst Pitt 1755 von Newcastle entlassen, und stand unter Pitt während des deutschen Krieges wieder im Amte; überwarf sich aber, nach manchen vorübergehenden Differenzen, gänzlich mit ihm, und eiferte dann gegen die masslose Weiterführung eines Krieges, dessen officieller, wenn auch untergeordneter und widerwilliger Vertheidiger er gewesen war. In der That waren, abgesehen von allen Fragen persönlichen Ehrgeizes, die Charaktere der beiden Schwäger so verschieden, dass ihr Bruch fast unvermeidlich war. Mit Ausnahme

[1]) Er rühmte sich, dass die Ausgaben für den geheimen Dienst unter seinem Ministerium geringer gewesen, als unter allen früheren dieser Epoche. *Grenville Papers*, II, 519, III, 145.

[2]) S. *Grenville Papers*, I, 9, 10.

dessen, was Militärverwaltung betraf, besass Pitt wenig Kenntniss öffentlicher Geschäfte, und im Finanzfache war er merkwürdig unwissend. Er zeichnete sich aus durch das Aufflammen eines glänzenden, aber ungeregelten Genius, durch kühne, umfassende und weitblickende politische Pläne, durch die Macht, die Sympathieen groser Massen zu gewinnen, und deren Energie zu wecken. Er war vorzugsweise ein Kriegsminister, „sich freuend des Sturms, wenn die Wogen hoch gingen", beständig bestrebt, die Macht und den Einfluss seiner Nation auszudehnen, nur zu bereit, sich in jede europäische Verwickelung zu stürzen, und zu gleichgültig gegen die mit dem Kriege verbundenen Uebel und gegen die Anhäufung von Schulden. Grenville dagegen war kleinlich genau, methodisch, sparsam und friedliebend, hatte Freude am Detail, und wollte vor allen Dingen eine gesunde Finanzwirthschaft und ein sicheres und gemässigtes System auswärtiger Politik herstellen. In seiner Beurtheilung der Ereignisse war er allzu zaghaft, in der Debatte war er allerdings klar und eindringlich, aber sehr ermüdend, war auch wenig gewöhnt, über die Wände des Hauses und den starren Buchstaben des Gesetes hinauszusehen. Während der letzten Jahre Georg's II. unterhielt er einige Verbindung mit der Leicesterhouse-Partei Bute's und der Prinzessin von Wales, und als Pitt 1761 zurücktrat, wurde Grenville, wie wir sahen, Führer des Unterhauses. Sein aufrichtiger Wunsch nach Frieden mag es entschuldigen oder wenigstens beschönigen, dass er ein Amt unter Bute annahm, und dass er sich bei den corrupten und willkürlichen Massregeln jener unglücklichen Verwaltung stillschweigend beruhigte; auch leistete er damals seinem Lande einen guten Dienst, indem er Bute nöthigte, von Spanien Entschädigung für die Abtretung von Havanna zu fordern. Er war jedoch mit den einzelnen Bestimmungen des Friedens so unzufrieden, dass er sich weigerte, sich irgendwie an der Vertheidigung desselben zu betheiligen, und musste deshalb die Führerschaft des Hauses mit dem weniger hervorragenden und auch weniger ehrenvollen Amte des ersten Lords der Admiralität vertauschen, wo er sich ausschliesslich auf die Pflichten seines Departements beschränkt zu haben scheint[1]. Bute empfahl ihn dann zu seinem Nachfolger, augenscheinlich in dem Glauben, dass er nur ein arbeitsamer Routinier sei, und sich der Eingebung eines Herrn willig fügen werde.

[1]) S. eine interessante autobiographische Skizze in den *Grenville Papers*, I, 422—439, 482—485.

Er trat am 8. April 1763 an die Spitze der Regierung, während er die beiden Aemter des ersten Lords des Schatzes und des Kanzlers der Schatzkammer bekleidete, welche seit Pelham's Tode nicht vereinigt gewesen waren. Lord Egremont, der sehr grossen Einfluss bei den Torys hatte, und Lord Halifax, ein Mann von volksthümlichem Wesen und Charakter, aber ohne grosse Fähigkeit oder Macht, wurden Staatssecretäre, und sollten, der Absicht nach, an der Hauptgewalt participiren; aber der frühe Tod des ersteren und die Bedeutungslosigkeit des letzteren liessen Grenville fast ohne jeden Nebenbuhler.

Sein natürlicher Verbündeter würde sein älterer Bruder, Lord Temple, gewesen sein, ein Mann von bedeutendem Reichthum und Rang, ohne besondere Talente oder Bildung, aber in hohem Grade ehrgeizig, anmassend, heftig, eifersüchtig und rachsüchtig. Temple war aber eng mit Pitt verbunden, der zu Anfang seiner Laufbahn sehr von dem Grenville-Einfluss abhing, und der sogar pecuniäre Verpflichtungen gegen seinen Schwager gehabt hatte. Pitt vergalt ihm dadurch, dass er ihm einen sehr unverhältnissmässigen Einfluss bei Berathungen und Combinationen einräumte. Temple war in der Verwaltung von Pitt und Devonshire erster Lord der Admiralität, in der weit bedeutenderen Verwaltung Pitt's und Newcastle's Lord-Geheimsiegelbewahrer gewesen, und obgleich Georg II. ihn nicht leiden konnte, so gelang es Pitt doch, ihm den Hosenbandorden, das grosse Ziel seines Ehrgeizes, auszuwirken. Trotz verschiedener Ausbrüche persönlicher Eifersucht, unterstützte er beharrlich Pitt's deutsche Politik, empfahl 1761 mit ihm den Krieg gegen Spanien, trat mit ihm vom Amte zurück, und wurde seitdem einer der heftigsten und parteiwüthigsten Politiker. Man erzählt, dass er von sich selbst ganz offen gesagt habe, „er liebe Parteiung, und er habe eine Menge Geld übrig", und mag der Ausspruch nun wahr sein oder nicht, so schildert er doch den Charakter der Temple'schen Politik durchaus richtig. Gleichgültig gegen die äusseren Vortheile amtlicher Stellung, und sich keiner besondern administrativen Fähigkeit bewusst, fand er Gefallen an heimlichem und weniger ehrenhaftem Parteitreiben, am Anspinnen von Intriguen, am Aufstacheln von Pöbelmassen, und am Fördern von Schmähschriften. Er war der specielle Freund und Gönner von Wilkes, und hatte mit der umfangreichen Litteratur burlesker und anonymer politischer Pamphlets mehr Fühlung, als irgend ein anderer leitender Politiker damaliger Zeit. Er stand den Verfassern mit Geld oder mit Material

bei, und man glaubte, dass er einige der giftigsten dieser Erzeugnisse inspirirt, ja theilweise selbst geschrieben habe. Man beschuldigte ihn, „dass er fast 30 Jahre lang in den unterirdischen Gängen der verschiedenen Parteien gearbeitet habe, dass er Anderen zugeflüstert habe, wo sie Fackelbrände finden könnten, wenn es auch nie gesehen worden sei, dass er selber sie entzündete"; und obgleich seine persönlichen Freunde ihm bedeutende Privattugenden zuschrieben, so wurde doch seine Ehre als öffentlicher Charakter sehr niedrig geschätzt. Sein Einfluss auf Pitt war, wie wir im Folgenden sehen werden, ein unheilvoller, und zu der Zeit, wo Grenville den ersten Platz in der Regierung erhielt, waren die beiden Brüder die ärgsten Gegner.

Da nun Grenville von dieser Seite keine Unterstützung fand, so hätte er eigentlich seinen Hauptbeistand von dem Herzoge von Bedford erwarten können, der noch kürzlich sein College gewesen, und der sich an der Spitze einer beträchtlichen Gruppe von Whigs befand. Die Wichtigkeit dieses Edelmannes hing wie diejenige Temple's ganz von dem Zufall seiner Geburt ab, die ihn zum Haupte eines der grössten Whig-Häuser machte, und es ist, nach meiner Ansicht, nicht leicht, in seiner seltsam verschlungenen Laufbahn irgend ein festes Princip zu entdecken, ausser etwa dem Wunsche, seinen Familieneinfluss zu vergrössern. Den starken Hang, sich zu bereichern, der uns in der politischen Sphäre Englands meist begegnet, hat man unter anderen dadurch rechtfertigen wollen, dass ein reicher Mann, dem die Emolumente des Amtes gleichgültig sind, sich aller Vermuthung nach nicht so leicht bestechen lassen, noch sich politischer Sycophantie oder Apostasie schuldig machen werde, wie ein armer; allein es muss doch bemerkt werden, dass diese Annahme kaum auf die Häupter grosser Häuser Anwendung findet. Diese Herren waren unter dem der Reformbill vorangehenden Regierungssystem corrumpirenden Einflüssen zugänglich, die kaum schwächer waren, als diejenigen, die auf unbemittelte Männer einwirken. Der Wunsch, Orden, Bänder und Beförderung für sich zu erlangen, und besonders die gebieterische Nothwendigkeit, für einen langen Schweif beutelustiger Anhänger zu sorgen, von deren Unterstützung ihr Einfluss hauptsächlich abhing, hat gar nicht selten grosse Edelleute von glänzendem Vermögen und hoher Stellung zu den ärgsten Stellenjägern gemacht. Der Herzog von Bedford scheint sich persönlich nicht viel aus Amt und Würden gemacht zu haben, aber seine Anhänger gehörten zu den gewissenlosesten

Politikern in England, und die Faction, die er führte, hielt es im Herzen mit keiner Partei, sondern machte abwechselnd einer jeden Eröffnungen, ging temporäre Verbindungen mit allen ein, liess alle im Stich, und knüpfte und löste ihre Connexionen hauptsächlich aus persönlichen Motiven. Der Herzog selber war heftig, hart und furchtlos, und war als der einzige Mann bekannt, der es wagte, gegen Pitt im Cabinet aufzutreten, als dieser gebieterische Staatsmann noch im Zenith seiner Macht stand [1]. Er begann seine Laufbahn mit Opposition gegen Walpole, und that alles Mögliche, um einen spanischen Krieg herbeizuführen. In den ersten Jahren des Ministeriums Pelham zeigte er als erster Lord der Admiralität (von 1744—1748) bedeutendes Verwaltungstalent, und später hatte er das seltene Glück, eine Hauptrolle bei zwei Friedensschlüssen zu spielen, von denen jeder im Ganzen dem Lande doch erspriesslich war, wenn auch keiner von beiden ruhmvoll oder populär war. Als Staatssecretär unter Pelham hatte er einen Hauptantheil an dem Aachener Frieden, der den spanischen Krieg beendete, ohne dass die Zwecke desselben erreicht wurden. Als Botschafter in Paris unter Bute verhandelte er den Pariser Frieden, der ihn so unpopulär machte, dass er sich eine Zeit lang nicht öffentlich in den Strassen Londons zeigen konnte. In dem dazwischen fallenden Ministerium Devonshire war er Statthalter von Irland, wo er einige Schritte zur Milderung der Strafgesetze gegen die Katholiken that, wo aber seine Versuche, die Rechte des Parlaments zu schmälern, grosse Tumulte erregten und zur schmählichen Niederlage der Regierung führten. Er stand in enger Verbindung mit Fox, mit welchem er in das Ministerium Bute trat, und für dessen rücksichtsloseste und eigenmächtigste Handlungen Rigby, Bedford's Vertrauter, volle Billigung hatte. Doch hatte Grenville's Unzufriedenheit mit einigen Punkten des Friedens eine Kälte zwischen Bedford und Grenville herbeigeführt, welche ihrem Zusammenwirken eine Zeit lang Eintrag that. Als Bute resignirte, bat er Bedford inständigst, das Präsidium des Conseils anzunehmen, um mit Grenville ein Regierungssystem fortzuführen, das sich im Wesentlichen von demjenigen Bute's nicht unterscheide; allein Bedford lehnte ab, weil ein solches Ministerium sich nicht behaupten könne. Er empfahl dem Könige und Bute, sich an die grossen Whig-Familien zu wenden, und obgleich einige seiner Anhänger Aemter unter

[1]) S. *Bedford Correspondence,* III, 56.

Grenville annahmen, so war doch seine Stellung zu dessen Ministerium anfangs die der Neutralität, wenn nicht der heimlichen Feindschaft.

Die Regierung Grenville's war unter diesen Umständen nicht stark, und es hatte zunächst den Anschein, dass die Wünsche des Hofes in Erfüllung gehen würden, und dass Bute der wirkliche, wenn auch nicht officielle Gewalthaber bleiben werde. Die wichtigsten Unterhandlungen über die Zusammensetzung des Ministeriums wurden eine Zeit lang durch Bute geführt, und die Rede, mit welcher am 19. April 1763 das Parlament geschlossen wurde, identificirte die auswärtige Politik des neuen Ministeriums mit derjenigen des vorhergehenden; man liess nämlich den König über den Frieden sagen, er sei geschlossen worden „unter Bedingungen, die so ehrenvoll für meine Krone und so wohlthätig für mein Volk sind“, und liess ihn ferner zu verstehen geben, dass England für den König von Preussen der Vermittler eines Genüge leistenden Friedens gewesen sei. Wilkes, der die Publication des *„North Briton“* auf einige Tage suspendirt hatte, um erst den Verlauf der Dinge zu beobachten, brach jetzt sein Schweigen; am 23. April erschien die berühmte Nummer 45, welche des Königs Rede mit grosser Herbigkeit angriff. Der Verfasser verbreitete sich besonders über das Aufgeben des Königs von Preussen, über die unangemessenen Stipulationen des Friedens, über die Cideracte, über die häufige Beförderung von Schotten und Jakobiten, und stellte dann den Satz auf, dass „der König nur die erste Magistratsperson des Landes sei seinem Volke für die richtige Ausübung seiner königlichen Functionen in der Wahl der Minister verantwortlich, u. s. w.“ „Der persönliche Charakter“, so setzte er hinzu, „unseres jetzigen liebenswürdigen Souveräns beruhigt uns zum Glücke darüber, dass eine so grosse Macht in solchen Händen ruht; aber der Günstling hat einen allzu gerechten Anlass zum Missvergnügen gegeben, als dass er dem allgemeinen Hasse entgehen könnte.“ Die Rede des Königs sei die Rede der Minister, und sei immer als solche betrachtet worden, und von diesem Gesichtspunkte aus erklärte Wilkes die letzte Thronrede für „das unwürdigste Beispiel ministerieller Unverschämtheit, welches je vorgekommen sei“. „Jeder Freund seines Landes“, fuhr er fort, „muss es beklagen, dass ein Fürst von so vielen grossen und liebenswerthen Eigenschaften, den England wahrhaft verehrt, dahin gebracht werden kann, dass er den verhasstesten Massregeln und den grundlosesten öffentlichen Erklärungen die Sanction seines geheiligten Namens

von einem Throne herab verleiht, der stets für Wahrheit, Ehre und unbefleckte Tugend berühmt war." „Die Ministerrede des letzten Dienstags findet keine Parallele in den Annalen des Landes."

Der Schlag war sehr geschickt geführt. Des Königs Rede war lange, wie Wilkes richtig behauptete, bloss als Abfassung der Minister angesehen worden, und als solche stand sie der Kritik vollständig offen. Selbst Fox, der leitende Minister bei Durchführung des Friedens, hatte noch ganz kürzlich diese Lehre in den klarsten Ausdrücken aufgestellt [1]). Wenn man die Rede in diesem Lichte betrachtete, so waren die kritischen Ausstellungen von Wilkes, wenn auch streng, so doch nicht übertrieben, und jedenfalls minder heftig als einige in früheren Nummern seines Blattes. Allein es war ein Hauptziel der Hofpartei geworden, zwischen dem Könige und seinen Ministern eine breite Unterscheidungslinie zu ziehen, und Alles zu hemmen, was man als eine Absorbirung des Kronseinflusses durch die Verwaltung ansah. Das Wilkes'sche Blatt war in den Augen der Hofpartei ein directer Angriff auf die Wahrhaftigkeit des Souveräns, und obgleich Wilkes jetzt Mitglied für Aylesbury, und deshalb durch das elastische und furchtbare Rüstzeug der Parlamentsprivilegien geschützt war, so beschloss man dennoch, ihn, es komme wie es wolle, zu zerschmettern. Der König selbst gab den Befehl, ihn gerichtlich zu belangen [2]), und mehrere Jahre hindurch wurde die Niederwerfung eines einzigen sehr unbedeutenden Individuums ein Hauptziel der Executive.

John Wilkes, der jetzt eine der hervorragendsten Gestalten in der englischen Politik wurde, stand damals in seinem sechsunddreissigsten Jahre. Sohn eines reichen Handelsmannes und einer presbyterianischen Mutter, war er in einer presbyterianischen Schule zu Hertford und im Hause eines presbyterianischen Hofmeisters *(tutor)* erzogen worden, und hatte dann auf der Leidener Universität studirt. Er war erst zweiundzwanzig Jahre alt, als er eine reiche Erbin heirathete, die zehn Jahre älter war als er selbst, und streng methodistische Grundsätze hatte, von der er sich aber bald trennte,

[1]) Walpole's *George III*, I, 121.

[2]) Diese Angabe findet sich im Journal des Herzogs von Grafton. S. Campbell's *Chancellors*, IV, 327, und noch *Grenville Papers*, II, 192. Vgl. über das lebhafte persönliche Interesse, welches der König an Betreibung der Massregeln gegen Wilkes nahm, Walpole's *George III*, III, 296. Nach Almon (der keine grosse Autorität ist) lag der Nummer 45 grossentheils eine Unterhaltung über des Königs Rede zu Grunde, welche zwischen Pitt und Temple in des letzteren Hause stattfand, als Wilkes gerade dort einen Besuch machte.

und die er sehr schlecht behandelte. Seine Gesichtsbildung war abstossend hässlich. Sein Leben war notorisch ein anstössiges und lasterhaftes, und er machte sich zuweilen einer Gottlosigkeit *(profanity)* schuldig, welche selbst diejenige des frevelnden Kreises übertraf, in welchem er lebte; aber er besass Eigenschaften, die wohl dazu angethan waren, Erfolg im Leben zu bringen. Er hatte einen glänzenden und immer fertigen Witz, nie erschlaffende Lebensgeister, eine sich gleich bleibende gute Laune, grossen persönlichen Muth, viel Schärfe des Urtheils, viel Anziehendes im Benehmen. Es müssen in der That gesellige Talente nicht gewöhnlicher Art gewesen sein, welche das strenge Torythum Johnson's halb bezwangen, Gibbon einen lebhaften Tribut der Bewunderung abnöthigten, die Freundschaft eines Reynolds zur Folge hatten, und den Sohn eines Buckinghamshire-Destillateurs zu einem hervorstechenden Mitgliede der Medmenham-Brüderschaft[1]) und zum Lieblingsgenossen der lockersten Glieder der Aristokratie machten. Es ist nicht wahrscheinlich, dass er eine ernsthafte politische Ueberzeugung hatte, aber wie die meisten ehrgeizigen Menschen warf er sich auf die Politik, als das leichteste Mittel bekannt zu werden und eine Stellung zu erlangen, und er verwandte Tausende von Pfunden auf dieses Unternehmen. Er bewarb sich ohne Erfolg um den Sitz für Berwick, wurde aber 1757 Mitglied für Aylesbury, und schloss enge persönliche Freundschaft und politische Allianz mit Lord Temple. Nachdem er sein eigenes Vermögen, und von dem Vermögen seiner Frau soviel als er sich nur aneignen konnte, bald durchgebracht hatte, sah er sich nach einem Amte um, als einem Mittel, seinen Finanzen wieder aufzuhelfen. Er hatte Hoffnung, Botschafter in Konstantinopel zu werden, oder Gouverneur von Canada, allein seine Aussichten wurden durch den Sturz der Whigs vereitelt, und zu Anfang der neuen Regierung soll Bute selbst für abschlägige Bescheidung eines von ihm eingereichten Gesuches eingetreten sein. Wilkes betheiligte sich besonders eifrig an der abfälligen Beurtheilung der Rede des Königs von 1761, aber sein Vortrag war frostig und gewöhnlich, und machte keinen Eindruck auf das Haus. Der *„North Briton“* aber, den er im folgenden Jahre gründete, hob ihn mit einem Schlage zu Bedeutung empor. Das Blatt hatte ausser dem klaren und leichten Stil wenig litterarisches Verdienst, aber es reflectirte und verschärfte auf

[1]) S. S. 59.

geschickte Weise den Volkshass gegen die Schotten, es griff die Hofpartei mit einer Kühnheit an, von der man wenige Beispiele hatte, und es führte zum erstenmale die Praxis ein, bei politischen Erörterungen die Namen der ersten Personen im Staate vollständig wiederzugeben, statt wie bisher nur die Anfangsbuchstaben abzudrucken[1]). Das Blatt liess bald alle Concurrenten weit hinter sich zurück, oder brachte sie ganz zum Schweigen, es wurde aber nicht eher gerichtlich verfolgt, als bis Grenville am Ruder und die Nummer 45 erschienen war.

Der erste Schritt der Regierung war, einen allgemeinen von Lord Halifax gezeichneten Verhaftsbefehl zu erlassen, der, ohne die Namen der angeklagten Personen zu specificiren, die Ergreifung „der Verfasser, Drucker und Verleger" der fraglichen Nummer, sowie die Beschlagnahme ihrer Papiere verfügte. Vermöge dieses Befehls wurden nicht weniger als neunundvierzig Personen arretirt, und da der Verleger einräumte, dass Wilkes der Verfasser sei, so wurde auch dieser ergriffen und vor Lord Halifax geführt, während seine Schubladen erbrochen und seine Papiere fortgenommen wurden. Er weigerte sich, auf irgend welche Frage zu antworten, protestirte gegen die Illegalität eines Verhaftsbefehls, der keinen Namen angebe, und nahm das Parlamentsprivilegium gegen Verhaftung in Anspruch; allein trotz aller Proteste wurde er im Tower in engen Gewahrsam gebracht, auch wurde ihm jede Gelegenheit, sich mit seinen Freunden oder auch nur mit seinem Anwalt zu berathen, versagt.

Ein solches Verfahren musste sofort legale und constitutionelle Fragen der ernstesten Art anregen, und Lord Temple trat lebhaft für den seine Rechte vertheidigenden Wilkes ein. Die Haltung des Demagogen war äusserst herausfordernd und aufreizend. Einer der Staatssecretäre war Lord Egremont, dessen Vater als des Jakobitismus verdächtig unter der letzten Regierung gefangen gesessen hatte. Als Wilkes in den Tower gebracht wurde, verlangte er, dass ihm dasselbe Zimmer angewiesen würde, in welchem Windham eingesperrt gewesen, oder doch jedenfalls ein Zimmer, in welchem kein Schotte gewohnt habe, falls ein solches im Tower zu finden sei. Er schrieb einen Brief an seine Tochter, die sich damals in einem französischen Kloster aufhielt, wünschte ihr Glück, dass sie in einem freien Lande lebe, und schickte den Brief, der Vorschrift gemäss, offen an Lord Halifax. Dann wandte er sich an den

[1]) Walpole's *Memoirs of George III,* III, 164.

ordentlichen Civilgerichtshof mit dem Ersuchen um einen Habeas-Corpus-Befehl, und als er sich diesen ausgewirkt hatte, hielt er eine Anrede an das Gericht, in welcher er sich beklagte, dass er „ärger behandelt worden sei, als irgend ein aufrührerischer Schotte". Die Frage bezüglich seiner Verhaftung wurde vor dem genannten Gerichte ausführlich verhandelt, und Oberrichter Pratt, sowie die anderen Richter, erklärten einstimmig die Verhaftung für widergesetzlich, weil das Parlamentsprivilegium ein Mitglied des Parlaments in allen Fällen vor solcher schütze, mit Ausnahme von Verrath, Felonie und wirklichem Friedensbruch, und weil ein Libell, wenn es auch den letzteren herbeizuführen trachtete, doch an sich nicht als Friedensbruch angesehen werden könnte. Zahlreiche Klagen waren von den Personen, die verhaftet wurden, gegen die Vollstrecker des allgemeinen Verhaftbefehls angebracht, und Schadenersatz von verschiedenen Beträgen war erlangt worden; ausserdem wurden zwei Verfassungsfragen von grosser Wichtigkeit entschieden. Oberrichter Pratt decretirte amtlich und mit mehr als richterlichem Nachdruck, dass auf Grund einer Schmähklage erlassene „Vollmachten zur Aufsuchung, Beschlagnahme und Fortbringung von Papieren" gegen das Gesetz seien. Auch sprach er die Ansicht aus, dass allgemeine Haftbefehle, die der Staatssecretär ertheile, ohne dass sich der Name der zu verhaftenden Person angegeben finde, ungesetzlich seien, und diese Ansicht wurde einige Jahre später durch Lord Mansfield bestätigt[1]).

Als diese Entscheidungen angekündigt wurden, kannte der Triumph des Volkes keine Grenzen. Wilkes wurde nicht nur seiner Haft entlassen, sondern eine Specialjury in Guildhall erkannte ihm auch 1000 Pfund Schadenersatz gegen den Unterstaatssecretär Wood zu; und Lord Halifax selbst, gegen den ein Process angestrengt wurde, sah sich genöthigt, zu den elendesten legalen Ausflüchten seine Zuflucht zu nehmen, um die Verhandlungen hinzuhalten. Drei grosse Verfassungsfragen waren entschieden worden, und in jedem Falle zu Wilkes' Gunsten, und der Triumph war um so grösser, weil von Durchsuchungs- und allgemeinen Haftbefehlen,

[1]) Vgl. Adolphus, I, 136, 137. Campbell's *Chancellors,* VI, 370. Die Legalität allgemeiner Verhaftsbefehle wurde Mansfield im November 1765 zur Begutachtung vorgelegt. Er äusserte sich ähnlich wie Pratt. Um einem gegen die Krone ausfallenden Urtheile vorzubeugen, liess der Staatsanwalt eine bloss formelle Einrede zu, und führte so seine eigene Niederlage herbei. Campbell's *Life of Mansfield,* p. 462.

wie sie jetzt für ungesetzlich erklärt worden, seit der Revolution ein häufiger Gebrauch gemacht worden war. Beiderseits war die Leidenschaft auf's höchste gestiegen, und man war hüben und drüben nicht gesonnen, vom Kampfe abzulassen. Wilkes liess alle Nummern des *„North Briton"* in einem Bande wieder abdrucken, mit Anmerkungen, die auf's bündigste die constitutionelle Lehre erhärteten, dass des Königs Rede lediglich als die Rede der Minister zu betrachten sei. Er zeigte, dass diese Lehre unter den beiden vorigen Regierungen unzweideutig aufgestellt worden sei von Staatsmännern wie der Herzog von Argyle, Carteret, Shippen und Pulteney, und dass im Jahre 1715 das Unterhaus den Grafen Oxford unter anderm deswegen in Anklagezustand versetzt habe, „weil er die geweihte Quelle der Wahrheit getrübt, und der Majestät in mehreren Tronreden unwahre Dinge in den Mund gelegt habe". Lord Egremont starb am 21. August 1763, aber Wilkes betrieb seine Klage gegen Lord Halifax eifrig weiter, und schrieb ihm einen groben Brief, worin er ihm die Plünderung seines Hauses vorwarf; ja er machte sogar einen freilich vergeblichen Versuch, einen Haussuchungsbefehl wegen der fehlenden Documente zu erlangen. Dagegen entliess ihn der König seines Amtes als Oberst der Buckinghamshire-Miliz. Temple hatte ihm, als Statthalter der Grafschaft, die bezügliche Anzeige zu machen: er that es in einem für Wilkes höchst schmeichelhaft abgefassten Briefe. Sofort wurde Temple seiner Statthalterschaft enthoben, und sein Name von der Liste der Geheimräthe gestrichen. Der Staatsanwalt erhob gegen Wilkes eine regelrechte Anklage wegen Veröffentlichung von Schmähschriften. Wilkes war umringt von Spionen, die jede seiner Bewegungen verfolgten, und den Ministern die Namen Aller, die mit ihm verkehrten, hinterbrachten; seine Correspondenz wurde systematisch auf dem Postamte geöffnet[1]).

Binnen kurzem wurde der Kampf in eine andere Sphäre versetzt. Am 15. November 1763 trat das Parlament zusammen, und es zeigte sich bald, dass in beiden Häusern eine Majorität entschlossen war, Wilkes mit rachsüchtigster Hartnäckigkeit zu ver-

[1]) Interessante Angaben hierüber findet man in *Grenville Papers*, II, 8, 71, 130, 155—160. In einem seiner Briefe an Wilkes sagt Lord Temple: „Ich bin an diese Dinge auf dem Postamt so gewöhnt, und bin so sicher, dass jede Zeile, die ich schreibe, eingesehen wird, dass ich nie etwas zu Papier bringe, was meinetwegen nicht auch auf Charing Cross vorgelesen werden könnte". *Grenville Papers*, I, 489.

folgen. Gleich am ersten Tage der Session erhob sich Wilkes, um über den an seiner Person begangenen Privilegienbruch Klage zu führen, allein Grenville kam ihm mit einer königlichen Botschaft zuvor, welche die geschehenen Schritte recapitulirte, und die Aufmerksamkeit des Hauses auf die angebliche Schmähschrift lenkte. Das Haus entsprach diesem Begehren sofort, und obgleich die Frage gerade jetzt noch bei den Gerichtshöfen anhängig war, schritt es zur Aburtheilung, erklärte durch Stimmenmehrheit die Nummer 45 des „*North Briton*" für eine „falsche, Aergerniss gebende und aufrührerische Schmähschrift" und befahl die Verbrennung derselben durch den Henker. Wilkes suchte vergebens den Spruch dadurch abzuwenden, dass er erklärte, wenn sein Privilegium nur de jure anerkannt würde, so würde er es factisch fallen lassen und bereit sein, sich vor einer Jury zu verantworten[1]).

Zu gleicher Zeit hatte man eine andere Waffe aufgefunden, mit der man seinen Sturz beschleunigen wollte. Wilkes hatte nach seiner Entlassung aus dem Tower eine Privatdruckerei in seinem eigenen Hause eingerichtet, und hier unter anderen auch eine Parodie des Pope'schen „*Essay on Man*" unter dem Titel „*Essay on Woman*" sowie eine Paraphrase des „*Veni Creator*" drucken lassen. Beide Stücke waren anonym, das erstere scheint aber theilweise, wenn nicht ganz, von Potter, dem Sohne des Erzbischofs von Canterbury, und einem Genossen von Wilkes in der Medmenham-Brüderschaft, verfasst zu sein. Bischof Warburton hatte unlängst das Pope'sche Gedicht mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben, und auch die erwähnte Parodie enthielt einige burleske, eben diesem Prälaten in den Mund gelegte Anmerkungen. Sowohl der „*Essay on Woman*", wie die Nachahmung des „*Veni Creator*" waren in hohem Grade lästerlich und schlüpfrig. Beide Stücke würden, wenn sie veröffentlicht oder weit verbreitet worden wären, für gerichtliche Verfolgung durchaus geeignet gewesen sein. Thatsächlich aber war das Bändchen nicht veröffentlicht worden. Wilkes hatte auch gar nicht die Absicht gehabt, es zu veröffentlichen. Die Existenz desselben war vielmehr ein tiefes Geheimniss, und es waren nur 13 Exemplare für einige seiner vertrautesten Freunde abgezogen worden. Entweder durch die Untersuchung der ungesetzlicherweise in Beschlag genommenen Papiere, oder durch den Verrath einiger früheren, jetzt mit der Regierung gehenden, Genossen

[1]) *Parl. Hist.* XV, 1354—1360.

von Wilkes, erhielten die Minister Kunde von der Existenz des Büchleins, und es gelang einem ihrer Agenten, durch Bestechung eines von Wilkes verwendeten Setzers die Correcturbögen zu erhalten, welche dem Oberhause in der ersten Sitzung desselben vorgelegt wurden. Gerade als sollte die Natur des ganzen Verfahrens in das grellste Licht gestellt werden, wurde mit dem Auftreten gegen Wilkes Lord Sandwich beauftragt, der sein intimer Freund gewesen, gleich ihm Mitglied der Medmenham-Brüderschaft gewesen, und als einer der lasterhaftesten Adligen seiner Zeit allbekannt war. Der „*Essay on Woman*“ war in der That ihm dedicirt in Versen, die denen an Bolingbroke zu Anfang des „*Essay on Man*“ nachgeahmt waren [1], und Wilkes erklärte sogar später, dass Sandwich einer der beiden Individuen gewesen sei, denen das Gedicht zuerst vorgelesen wurde [2]. Sandwich entledigte sich seiner Aufgabe in Ausdrücken, die ihrem gemeinschaftlichen Freunde Lord de Spencer die körnige Bemerkung entlockten, dass er noch nie zuvor den Teufel habe predigen hören. Dann erhob sich Warburton, um sich über Privilegienbruch zu beschweren, da sein Name in den Noten vorkomme, und erklärte in einer Sprache, in welcher der Hofmann wenigstens ebenso hervortrat wie der Heilige, dass die schwärzesten Dämonen der Hölle nicht mit Wilkes zusammenbleiben würden, ja er bat den Satan um Verzeihung dafür, dass er Wilkes mit ihm vergleiche. Das Oberhaus erklärte sofort die Gedichte für Privilegienbruch und für „ärgerliche, schlüpfrige und gottlose Schmähung“, und zwei Tage darauf überreichte es dem Könige eine Adresse, welche verlangte, dass Wilkes wegen Gotteslästerung gerichtlich verfolgt werde [3].

Wilkes aber war schon vorher nicht mehr im Stande, sich selbst zu verantworten. Unter den vielen Personen, die im „*North Briton*“ angegriffen waren, befand sich auch Martin, ein früherer Secretär des Schatzamts, dessen Bestechungspraxis zur Zeit des

[1] „*Arise, my Sandwich; leave all meaner joys*
To Charles and Bob [Churchill and Lloyd], those true poetic boys“.

Es scheint kein gedrucktes Exemplar des *Essay on Woman* mehr vorhanden zu sein; ein Manuscript desselben (nebst einem andern unanständigen Gedicht: *A Maid's Prayer*), doch ohne die Noten und das *Veni Creator*, findet sich unter den *Wilkes papers* im brittischen Museum. Vgl. über die Autorschaft und den authentischen Text des Gedichtes: Dilkes, *Papers of a Critic*.

[2] Walpole to Mann, Nov. 17, 1763. Lord de Spencer soll der andere gewesen sein.

[3] Walpole's *George III*, I, 309—312.

Pariser Friedens schon berührt wurde. Dieser erhob sich in der Debatte des 15. November, und bezeichnete den Urheber der Artikel im „*North Briton*" als „einen Feigling und bösartigen Schuft", und am folgenden Tage, da Wilkes sich als Autor bekannt hatte, gab Martin in dessen Hause eine Herausforderung ab zu einem Pistolenduell im Hyde Park, das binnen einer Stunde stattfinden solle. Wilkes, zu dessen Fehlern Mangel an Muth nicht gerechnet werden kann, nahm die Ausforderung ohne weiteres an. Obwohl Martin gefordert hatte, wählte er doch die Waffe, und es wurde später versichert, dass er sich während der acht Monate, die seit dem Anlass zur Forderung verflossen waren, anhaltend im Schiessen nach der Scheibe geübt hatte. Wilkes stürzte, von einer gefährlichen, anfangs für tödtlich gehaltenen Wunde getroffen; er zeigte sich so besorgt, seinen Gegner vor den Folgen des Duells zu schützen, dass sich die ursprüngliche Gutherzigkeit seiner Natur unverkennbar verrieth; auch erhöhte dieses Benehmen seine Popularität nicht wenig[1]).

Es kann nicht Wunder nehmen, dass unter diesen Umständen der Unmuth im Lande höher und höher stieg. Bute wurde noch immer als der eigentliche Leiter der Geschäfte betrachtet, und die Gereiztheit gegen die Schotten und gegen den Hof war noch nicht im mindesten beschwichtigt. In den Cider-Grafschaften wurde ein gekrönter Esel von einer in einen schottischen Plaid gekleideten und mit einem blauen Bande decorirten Person herumgeführt[2]). Zu Exeter wurde Bute in effigie an einem der Hauptthore an den Galgen gehängt, und der Pöbel war so aufgebracht, dass die Behörden vierzehn Tage lang nicht wagten, die Figur herunterzuschneiden[3]). Als man, dem Votum des Unterhauses Folge leistend, den Versuch machte, den „*North Briton*" zu verbrennen, wurden der Oberscherif und die Constabel angegriffen, und das verurtheilte Blatt aus den Flammen gerissen, dagegen wurden an demselben Abende ein Stiefelknecht und Unterrock in einem grossen Freudenfeuer bei Temple Bar öffentlich verbrannt[4]). Der Gemeinderath von London votirte den Parlamentsmitgliedern für die City seinen Dank, weil sie in der Frage der allgemein gehaltenen Haftbefehle für die Freiheiten ihres Landes gesprochen hatten. Die Entscheidungen

[1]) *Parl. Hist.* XV, 1357—1359.

[2]) Walpole's *Memoirs of George III*, I, 289.

[3]) Campbell's *Chancellors*, VI, 289.

[4]) Walpole's *George III*, I, 330. *Annual Register* 1763, p. 144.

des Oberrichters Pratt zu Gunsten des Wilkes hoben diesen Richter auf den Gipfel der Popularität. Die Stadt Dublin verlieh ihm das Bürgerrecht, und dieses Beispiel fand rasch Nachahmung bei der City von London und bei vielen anderen Bürgerschaften Englands. Sein Bildniss wurde das Lieblingsschild der Wirthshäuser im ganzen Lande. Im Auftrage der Londoner Bürgerschaft wurde er von Sir Joshua Reynold gemalt und in Guildhall aufgehängt, mit der Inschrift: „Zur Ehre des eifrigen Vertheidigers der gesetzlichen englischen Freiheit“[1]). Die Blasphemie und Obscoenität der von Wilkes in Druck gegebenen Gedichte stand ausser Frage, allein das Volk fragte mit berechtigter Logik, ob denn der Privatcharakter des Wilkes überhaupt schlechter sei als der des Lord Sandwich, des hervorstechendsten seiner Ankläger, und ob es im mindesten wahrscheinlich sei, dass Wilkes wegen Unsittlichkeit belangt worden wäre, wenn er nicht der Krone durch seine Vertheidigung der Freiheit Anstoss gegeben hätte. „Ich bin überzeugt“, schrieb Wilkes selbst an die Wähler von Aylesbury, „dass kein Mensch in England glaubt, der „„*Essay on Woman*““ würde je in Frage gekommen sein, wenn der „„*North Briton*““ nicht erschienen wäre.“ Die Heuchelei, die Schamlosigkeit, die Widersinnigkeit der von Lord Sandwich übernommenen Rolle erregten allgemeinen Hohn. Die „*Beggar's Opera*“ wurde bald nachher in Coventgarden gegeben, und als Macheath in seiner Rede zu sagen hatte: „dass Jemmy Twitcher mich verklagen würde, gestehe ich, überrascht mich“, sah das Publikum darin sofort eine mit stürmischem Beifall begrüsste Anspielung, und der Name klebte seitdem dem Lord Sandwich so sehr an, „dass sein Titel fast ausser Gebrauch kam“ (Horace Walpole)[2]). Die Umstände des Duells mit Martin waren der Art, dass man es allgemein für kaum etwas Besseres hielt, als einen Anschlag des Ministeriums zur Beseitigung des Wilkes, und Churchill gab der Volksmeinung in einer seiner kräftigsten Satiren „*The Duellist*“ lebendigen Ausdruck.

Wilkes genas langsam; das Parlament verwarf sein Gesuch um Sistirung weiteren Verfahrens bis zu seiner Herstellung, ging mit

[1]) *Annual Register* 1764, p. 51. Campbell, VI, 372.

[2]) Walpole's *George III*, I, 314. „Es ist eine Gnade“, schrieb Chesterfield, „dass Wilkes, der unerschrockene Vertheidiger unserer Rechte und Freiheiten, ausser Gefahr ist, und es ist keine geringere Gnade, dass Gott den Grafen Sandwich angeregt hat, wahre Religion und Moralität zu schützen und zu fördern. Diese beiden Segnungen werden mit Recht eine Epoche in den Annalen unseres Landes bilden.“

feindseliger Energie vor, und that zunächst einen Schritt von sehr belangreicher constitutioneller Wichtigkeit. Bisher war es die feste und unwandelbare Politik des Unterhauses gewesen, den Bereich seines Privilegiums so weit als möglich auszudehnen. Die Lehre, dass kein Mitglied des Parlaments ohne ausdrückliche Erlaubniss des Hauses verhaftet oder gerichtlich belangt werden dürfe, es sei denn wegen Verrath, Felonie, oder Weigerung einem Habeas Corpus-Befehl nachzuleben, was bis dahin vollständig anerkannt, und wie wir sahen, ganz kürzlich von den Gerichtshöfen zugelassen worden. Jetzt aber wurde, trotz der Opposition Pitt's und trotz eines nachdrücklichen von siebzehn Pairs unterzeichneten Protestes, von beiden Häusern eine Resolution angenommen, des Inhalts, „dass die privilegirte Stellung der Parlamentsmitglieder sich auf die Abfassung und Veröffentlichung aufrührerischer Pamphlets nicht erstrecke, und ebenso wenig den gewohnten Gang des Gesetzes zur raschen und wirksamen Verfolgung eines so abscheulichen und gefährlichen Verbrechens hemmen dürfe". Da der Resolution rückwirkende Kraft beigelegt wurde, so war das Verfahren der beiden Häuser in diesem wie in den meisten andern Punkten offenbar ein höchst ungerechtes; an sich aber hatte es grossen Werth, da es eine ernsthafte Bresche in jenen furchtbaren Aufbau des Parlamentsprivilegiums schlug, welches der Freiheit des Unterthans fast ebenso viel Eintrag zu thun drohte, wie der königlichen Praerogative. Es ist ein eigenthümlicher Umstand, dass zu einer Zeit, wo das Parlamentsprivilegium ein Hauptgegenstand allgemeiner Klage wurde, diese grosse Concession nicht in Folge irgend eines Druckes von aussen her, sondern aus freiem Willen des Parlaments selbst gemacht wurde, und zwar zu dem Zwecke, einen populären Helden niederzuwerfen. Es ist kaum weniger merkwürdig, dass fast um dieselbe Zeit die City von London, die sich an die Spitze der demokratischen Bewegung gestellt hatte, mehr als einmal, aus Missfallen an bestimmten Massregeln, den König ersuchte, sein ruhendes Veto-Recht auszuüben, und Gesetzentwürfen, die durch beide Häuser des Parlaments gegangen waren, seine Zustimmung zu versagen[1]).

Wilkes war bis zu den Weihnachtsferien noch nicht im Stande das Parlament zu besuchen, und ging während der Vertagung nach Frankreich. Ob er wirklich die Absicht hatte zurückzukehren, ist zweifelhaft. Die Krone, die Minister, und die Majorität beider

[1]) Die City von London petitionirte in diesem Sinne gegen die Cider-Bill und die Quebec-Bill.

Parlamentshäuser waren in gemeinschaftlichem Bunde gegen ihn, und es war ziemlich deutlich, dass sie entschlossen waren, ihn zu Grunde zu richten. Ein Process wegen aufrührerischer Schmähschrift, und ein anderer wegen Gotteslästerung schwebten über seinem Haupte, und das Parlament hatte schon Resolutionen gefasst, die seinem Falle praejudicirten. Sein Leben war keineswegs sicher. Er hatte zahlreiche Klassen beleidigt, und war von rachsüchtigen Feinden umringt. In Folge einer der ersten Nummern des *„North Briton“* hatte er einen Zweikampf mit Lord Talbot zu bestehen gehabt, der bei der Krönung als Grossconnetable fungirt hatte. Bei einem früheren Besuche in Paris war er von einem Schotten, Namens Forbes, der in französischen Diensten stand, wegen seiner Angriffe auf Schottland gefordert worden. Das Duell mit Martin trug alle Zeichen eines mit allem Vorbedacht gemachten Versuches ihn umzubringen an sich, und als er verwundet und hülflos auf seinem Krankenbette lag, hatte ein verrückter Schotte, Namens Dun, versucht in sein Haus einzudringen und ihn zu ermorden. Als die Zeit kam, wo er vor dem Parlamente erscheinen sollte, sandte er ein von zwei französischen Aerzten unterzeichnetes Certificat ein, welches besagte, dass er nicht im Stande sei, die Reise zu machen. Das Unterhaus nahm indess auf seinen Zustand keine Rücksicht. Am 19. Januar 1764 wurde er aus dem Hause gestossen, weil er „eine Aergerniss gebende und aufrührerische Schmähschrift“ verfasst habe, und am 21. Februar ward seine Sache vor dem Oberhofgericht (King's Bench) verhandelt. Er ward schuldig befunden, weil er die Nummer 45 wieder abgedruckt, und auch weil er den *„Essay on Woman“* gedruckt habe, und da er nicht erschien, sein Urtheil zu empfangen, so ward er ohne Weiteres geächtet. Die wichtigste der von Wilkes angebrachten Klagen war die gegen Lord Halifax. Dieser hatte sich aller erdenklichen legalen Kunstgriffe bedient, um die Entscheidung hinauszuschieben; jetzt schützte er die Aechtung seines Anklägers vor, und beendigte dadurch die Sache.

Der Hof hatte triumphirt, aber es konnte Keinem, der das englische Volk kannte, zweifelhaft sein, dass der offenbare Wunsch der Machthaber, einen verhassten Politiker zu Tode zu hetzen, einen heftigen Widerstandsgeist im Lande heraufbeschwören werde. In der That fehlte keinem Minister mehr als dem George Grenville dasjenige, was in einem freien Lande für einen Staatsmann, der Erfolg haben will, die wesentlichste Eigenschaft ist: nämlich die Fähigkeit, im Voraus zu berechnen, wie gewisse Massregeln auf

die öffentliche Meinung wirken müssen. Jeder Schritt, den man in der Wilkes'schen Streitsache gethan hatte, war schlecht überlegt, von Rachsucht eingegeben, und an sich ungerecht. Die Regierung war auf breiter gesetzlicher Basis in aller Form eines ungesetzlichen Verfahrens überwiesen worden. Sie hatte zu den schlechtesten Künsten legaler Chicane gegriffen, um die Folgen der Entscheidung abzuwenden, und hatte eine grosse Majorität des Parlaments dahin gebracht, sich die Functionen der Gerichtshöfe anzumassen und den Sprüchen derselben Trotz zu bieten. Die Executive und die Legislative waren gleich sehr in Misscredit gerathen, und es war ein Geist geweckt, der die höchste Besorgniss erregte. Für Wilkes persönlich herrschte nicht viel wahre Sympathie; er war noch weit entfernt von jenem Gipfel der Popularität, den er in der Folge erreichte. Churchill prophezeite freilich, „dass ein unverwelklicher Kranz Wilkes schmücken und neben Sidney stellen werde"[1]). Pitt jedoch, der die beste liberale Anschauung des Landes weit richtiger vertrat, nahm zwar einen Hauptantheil an der Opposition gegen das unconstitutionelle Verfahren der Regierung, erklärte sich aber in den stärksten Ausdrücken gegen den Charakter und die Schriften von Wilkes, und es ist bemerkenswerth, dass ein Versuch, für diesen eine öffentliche Subscription zu veranstalten, fehl schlug[2]), und dass Kearsley, der Verleger des „*North Briton*", im Jahre 1764 Bankrott machte[3]). Ein Devonshirer Pächter hinterliess dem Wilkes in demselben Jahre 5000 Pfund als einen Beweis seiner Verehrung[4]), und Wilkes wurde stets vom grossen Haufen mit lautem Beifall begrüsst, aber bis dahin scheint ihm das Publikum überhaupt kaum anders Beistand geliehen zu haben als durch Tumulte. Seine Processkosten wurden meist von Temple bestritten, und er erhielt später ein Jahrgeld von 1000 Pfund von Seiten der Rockingham Whigs, die ihn ungefähr in demselben Sinne unterstützten, wie einst die Torys unter der Königin Anna Sacheverell unterstützt hatten. Aber der Geist des Aufruhrs und der Auflehnung war sehr mächtig im Lande, und man nahm nach dem Wilkes betreffenden Fall wahr, dass jener Geist sich unheildrohend und rasch ausbreitete. Schmähschriften, die den König, die Mutter des Königs, und das Ministerium

1) *The Duellist.*

2) *Grenville Papers*, II, 138, 142. Vgl. Rae's *Wilkes, Sheridan and Fox*; p. 69.

3) *Annual Register*, 1764, p. 113.

4) Ibid. p. 91.

auf die gröbste Weise angriffen, waren äusserst gewöhnlich, und riefen leidenschaftliche Ahndung hervor. Bloss im Jahre 1764 wurden nicht weniger als 200 Untersuchungen gegen Drucker eingeleitet. Während der gesammten dreiunddreissig Jahre der vorigen Regierung hatten nicht ebenso viel Verfolgungen der Presse stattgefunden [1]). Bis dahin war nur der Verfasser einer Schmähschrift, wenn er bekannt war, belangt worden; jetzt aber wurde, zum ersten male seit der Revolution, der Gebrauch eingeführt, in solchen Fällen auch die Drucker mit in den Process hereinzuziehen [2]). Die Finanzen des Landes wurden mit mehr Oekonomie verwaltet, und die Corruption hatte etwas abgenommen; aber Shelburne und Barré wurden ihrer militärischen Stellen, und die Generale Conway und A'Court ihrer Regimenter beraubt, in Folge ihrer Abstimmung im Parlamente. Kein solcher Act war vorgekommen, seit Walpole den Lords Westmoreland und Cobham das Commando ihrer Regimenter genommen hatte; und man erinnerte sich, dass damals Grenville im Unterhause diesen Act scharf angegriffen, und Bedford einen Protest gegen denselben im Oberhause unterzeichnet hatte.

Ebenso wenig war das sonstige Verhalten der Regierung geeignet, ihre Popularität zu vermehren. Dass sie die spanische Weigerung, für Manila ein Aequivalent zu geben, ruhig hinnahm, kränkte den Nationalstolz bitterlich. Die Stempelacte, welche 1765 Amerika auferlegt wurde, um eine Einnahme von 100,000 Pfund zu erzielen, ging in England unbeachtet vorüber, brachte aber in Amerika einen unmittelbaren Ausbruch zu Wege, und führte binnen wenig Jahren zur Zerstückelung des Reichs. Bedford, der im Herbst 1763 als Conseilspräsident in's Ministerium trat, brachte ein Schwergewicht von Unpopularität mit, welches durch sein weiteres Benehmen nicht leichter werden konnte. Vielleicht die einzige werthvolle Massregel, die man diesem Ministerium zu gute schreiben kann, ist die Annectirung der Insel Man an die englische Krone. Die Souveränetät über diese Insel war lange beim Hause Derby gewesen, welches dafür einen Ehrendienst leistete, indem es den Königen und Königinnen von England bei deren Krönung zwei Falken überreichte. Die Insel ging durch Heirath an die Herzöge von Athol über, und war der Mittelpunkt eines starken Schmuggel-

[1]) Walpole's *Memoirs of George III*, II, 15.

[2]) S. einen bemerkenswerthen Brief „*Concerning libels, warrants, and the seizure of papers*", den man Dunning zuschreibt, in Almon's *Scarce and Rare Tracts*, I, 102.

handels nach England und Irland geworden, den zu unterdrücken man unmöglich fand, bis das Ministerium Grenville sie für 70,000 Pfund erstand[1]).

Das Parteiverhältniss des Ministeriums Grenville-Bedford war ein etwas zweideutiges. Bedford, eins seiner leitenden Mitglieder, war das Haupt eines grossen Whig-Hauses. Grenville hatte seine öffentliche Laufbahn als ausgemachter Whig begonnen; er hatte diesen Namen auch nie abgeschworen, und legte immer den lebhaften Sinn für die Praerogative und Macht des Unterhauses an den Tag, der gewöhnlich mit whiggistischer Politik verbunden ist. Er hegte für das Unterhaus jenes Gefühl, welches Männer für die Sphäre haben, in welcher sie sich am besten auszeichnen können, und zu verschiedenen Zeitpunkten seiner Laufbahn hielt er die Autorität des Hauses mit gleicher Energie gegen die Krone, gegen die Colonieen und gegen das Volk aufrecht. Uebrigens hatte Pitt nicht Unrecht, wenn er sagte, dass diese Regierung „nicht auf die wahren Principien der Revolution (von 1688) sich gründe, sondern eine Tory-Verwaltung sei“[2]). Nicht nur, dass Grenville sich von der grossen Masse der Whigs getrennt, dass er das Emporsteigen des Tory Bute gefördert, dass er mit den Torys die rasche Beendigung des französischen Krieges befürwortet hatte, und dass er fast in allen Fragen stark dahin neigte, dass die Autorität gewahrt werde: es ist auch gewiss, dass er bei Uebernahme seines Amtes den bestimmten Zweck im Auge hatte, das torystische Regierungsprincip in Wirksamkeit treten zu lassen. Der eigentliche und wesentliche Unterschied der beiden Parteien lag in diesem Abschnitt ihrer Geschichte in dem verschiedenen Grade von Autorität, welchen sie dem Souverän einzuräumen gedachten. Den Whigs zufolge musste eine zusammenhängende Gruppe politischer Führer, die gemeinschaftlich handelten, und in beiden Häusern des Parlaments über eine Majorität verfügten, die Regierung des Landes thatsächlich handhaben. Der Gegenpartei zufolge sollte die oberste leitende Macht dem Souverän vorbehalten bleiben, und keine politische Organisation sollte ihren Willen der Krone aufdringen dürfen. Den Whigs zufolge war das Regierungssystem, welches in den letzten Jahren Georgs II. obwaltete, im Ganzen die normale und rechtmässige Consequenz des parlamentarischen Regiments, was für Mängel auch einzelnen Staatsmännern oder einzelnen Massregeln

[1]) *Annual Register* 1764, p. 92; 1765, pp. 96, 97, 262.

[2]) *Grenville Papers*, II, 199.

angehaftet hätten. Den Torys zufolge war dieses System wesentlich eine Usurpation, und musste ein loyaler Minister vor allen Dingen bestrebt sein, jeder Wiederkehr desselben vorzubeugen. Beide Parteien erkannten die Nothwendigkeit an, ein starkes und dauerndes Regierungssystem aufzustellen, aber die eine Partei suchte dasselbe in dem über parlamentarischen Einfluss verfügenden Verbande übereinstimmender Politiker — die andere suchte es in der Bildung einer starken parlamentarischen Faction, die dem Souverän persönlich ergeben sei, und sich durch isolirte Politiker, sowie durch kleine Gruppen aus den verschiedensten Regionen zu verstärken habe, und die dann durch einen dem Könige persönlich angenehmen Staatsmann zu lenken sei. Andere Fragen waren meist zufälliger, gelegentlicher Art, aber das Gesagte lag der Trennung der Parteien zu Grunde, und ist der Schlüssel zu den Schlagwörtern von Auflösung der Parteien, Aufhebung von Ausschliessungsgründen, Zulassung von Politikern jeder Nuance zum Dienste des Königs. Grenville übernahm sein Amt eingestandenermassen, um den König davor zu schützen, dass er der Whig-Organisation in die Hände falle, und die Macht politischer Führung einbüsse[1]).

Grenville war dem Könige in vieler Beziehung besonders angenehm. Sein amtlicher Zusammenhang mit Bute, seine Trennung von den grossen Whig-Familien, sein fleckenloser Privatcharakter, seine ausgezeichnete Geschäftstüchtigkeit, sein Fleiss, seine methodischen Gewohnheiten, seine Sparsamkeit, sein Freisein von dem Feuer sowohl wie von der Phantastik des Genies, sein hartnäckiger Eigensinn, seine Verachtung der Popularität — das alles waren Punkte von Wahlverwandtschaft. Wiederholt sprach der König in den ersten Monaten des Ministeriums in Ausdrücken wärmster Neigung von ihm, und erklärte, „er könne niemals Jemand an der Spitze seines Schatzes haben, der diesen Posten so sehr zu seiner Zufriedenheit ausfülle“[2]). In den Grundzügen ihrer Politik stimmten der König und die Minister vollkommen überein. Der König hatte, wie wir sahen, die Anklage des Wilkes selbst angeordnet; er war

[1]) „Wir traten in den Dienst des Königs um zu verhindern, dass man ihm unschicklicher und verfassungswidriger Weise Gesetze verschreibe.“ *Grenville Papers*, II, 86. „Ich erklärte seiner Majestät, dass ich in seinen Dienst träte, um die Constitution meines Landes zu wahren, und um zu verhüten, dass der Krone ungebührliche und unerlaubte Gewalt geschehe.“ Ebend. p. 106. Vgl. einen bemerkenswerthen Brief des Sir John Phillips an Grenville, ebend. p. 118.

[2]) Ebend. II, 192. Vgl. pp. 205, 493, 495, 500.

entschieden für die Stempelacte und für den unheilvollen Plan, die Colonieen niederzuhalten; er billigte und empfahl das verfassungswidrige Verfahren, Offiziere wegen ihrer Abstimmung im Parlament ihres Ranges zu berauben[1]). Aber Grenville war in sein Amt eingesetzt worden, um die Rolle eines biegsamen und bequemen Werkzeuges zu spielen, und die Natur hatte gerade ihm den Charakter eines höchst despotischen und eigensinnigen Gebieters verliehen. Wie auch seine Grundsätze oder seine Bekenntnisse lauten mochten, sein Souverän entdeckte bald, dass Niemand von Natur so sehr die Gewalt liebte, Niemand weniger geneigt war, äusserem Drucke nachzugeben, Niemand weniger im Stande, scharfe Entscheidungen Anderen mundgerecht zu machen. Es liegt ebenso viel Wunderlichkeit als Pathos in den Anstrengungen des jungen Königs, sich des Joches zu entledigen. Im April 1763 wurde Grenville Premierminister. Schon im Juli finden wir, dass der König mit Bute über die Möglichkeit ihn abzusetzen zu Rathe geht. Es wurde demnach eine Verhandlung mit Lord Hardwicke eröffnet, dieser aber lehnte es ab, sich ohne die Mitwirkung Pitt's und der Whigs zu betheiligen. Als im August der Tod des Lord Egremont das Tory-Element im Cabinet geschwächt und das Uebergewicht Grenville's gestärkt hatte, nahmen der König und Bute ihren Plan sofort wieder auf, und als Grenville von einem kurzen Ausfluge aufs Land zurückkam, fand er, dass der König sich mit Pitt eingeschlossen hatte. Die Verhandlung schlug indess fehl. Pitt bestand auf der Amtsenthebung derer, die an der Friedensverhandlung hervorragenden Antheil genommen hatten, und auf der Wiedereinsetzung der grossen Whig-Familien, und der König, der diese Eventualität vor allem fürchtete, sah sich genöthigt, Grenville um Fortführung seines Amtes zu ersuchen. Grenville willigte ein, als man ihm versicherte, Bute solle ferner keinen geheimen Einfluss ausüben, war aber entrüstet, als er erfuhr, dass zwei oder drei Tage, nachdem der König diese Versicherung gegeben, Bute durch Vermittelung Beckford's einen neuen Versuch gemacht hatte, günstigere Bedingungen von Pitt zu erhalten. Dann aber änderte der König, da er das Ministerium Grenville als den einzigen Damm gegen die Whig-Familien betrachtete, seine Politik, indem er beschloss es zu halten, und durch eine Verbindung mit der Bedford-Faction zu stärken. Bedford's Unpopularität im Lande stand nur derjenigen Bute's nach, und sein rauhes Wesen,

[1]) Ebend. pp. 162, 166, 223, 224.

wie sein herrschsüchtiger Charakter mussten ihn unfehlbar in Conflict mit dem Könige bringen; aber er hatte sich doch wenigstens mit der Hauptmasse der Whigs veruneinigt, und konnte zur Unterstützung der Regierung eine Anzahl Stimmen und ein gewisses administratives Geschick mitbringen. So wandte sich denn Bute an Bedford, der sich indess damit begnügte, dass er dem Könige empfahl, sich an Pitt zu wenden. Der Rath wurde befolgt, aber Pitt, der von Bedford's Dazwischenkunft nichts wusste, drang abermals auf Bildung eines Whig-Ministeriums und auf die Ausschliessung der Hauptunterhändler des Friedens, besonders aber Bedford's. Jetzt benutzte der König Pitt's Offenherzigkeit auf geschickte, aber höchst unehrenhafte Weise dazu, um unter den whiggistischen Edelleuten Zwietracht zu säen, indem er jedem Einzelnen Ausdrücke Pitt's, die ihn beleidigen mussten, wiedererzählte; besonders aber liess er durch Lord Sandwich den Herzog von Bedford in Kenntniss setzen, dass Pitt dessen Ausschliessung von jeglichem Amt zu einer Hauptbedingung gemacht habe. Bedford, der ja selbst dem Könige gerathen hatte, sich an Pitt zu wenden, und der wahrscheinlich gar nicht wusste, dass man Pitt dies verheimlicht hatte, war natürlich sehr aufgebracht, und liess sich daher bewegen, als Conseilspräsident ins Ministerium zu treten, während Lord Sandwich, sein ältester Anhänger, Staatssecretär, Lord Hillsborough Präsident des Handelsamts, und Lord Egmont erster Lord der Admiralität wurde[1]).

Die Vereinigung der Faction Bedford mit dem Ministerium fand im September 1763 statt. In demselben Monat hatte Lord Shelburne seine Stellung als Präsident des Handelsamts aufgegeben. Shelburne war bisjetzt der eifrigste Anhänger Bute's gewesen; er war durch Bute und als dessen wärmster Freund in das Ministerium Grenville[2]) gekommen, und auf Bute's Regierungstheorie vollständig eingegangen. Bute's Absicht war es aber, jeden Minister soviel als möglich auf sein eigenes Departement anzuweisen, und ihn aller Abhängigkeit von seinen Collegen zu entheben, damit dem Könige volle Macht verbliebe, die Zusammensetzung seines Cabinets zu ändern. Als der König im Sommer 1763 sich entschloss, Grenville zu entfernen, hatte sich Shelburne alsbald mit Bute ins Einvernehmen gesetzt, und nach den Anweisungen des Günstlings nahm der Präsident

[1]) S. Harris' *Life of Hardwicke*, vol. III. *Grenville Papers*, II, 83—97, 104—107, 191—206. *Bedford Correspondence*, vol. III. Walpole's *George III.*

[2]) S. die Correspondenz zwischen Bute und Shelburne. Fitzmaurice's *Life of Shelburne*, I, 273—278.

des Handelsamts einen vorwiegenden Antheil an den geheimen Verhandlungen zum Sturze des Premierministers sowohl mit Bedford als mit Pitt[1]). Solche Dienste zeigten, wie sehr Shelburne sich mit den Bute'schen Plänen befreundet hatte; dennoch wurde er selbst bald unzufrieden. Es scheint, dass ihm sein Amt wie seine Collegen nicht gefielen; die Legalität der gegen Wilkes ergriffenen Massregeln war ihm zweifelhaft oder mehr als zweifelhaft, und er scheint auch gemeint zu haben, dass seine eigene Wirksamkeit und Bedeutung nicht hinlänglich gewürdigt werde. Wie weit nun seine Motive staatsmännische oder private waren, lässt sich nicht bestimmen, allein er verzichtete am 3. September auf seinen Posten, und stimmte mit seinen Anhängern Barré, Fitzmaurice und Calcraft gegen den Hof und das Ministerium. In bitterem Verdruss darüber nahm ihm der König seinen Posten als Flügeladjutant, und entsetzte Barré seiner Stellen als Generaladjutant und als Gouverneur von Stirling Castle; und von da an sagte sich Shelburne gänzlich von Bute los, und schloss sich an Pitt's dem Anscheine nach wieder aufsteigende Geschicke an[2]).

Der Anschluss Bedford's hatte indess dem Ministerium mehr Stärke verliehen, und obwohl Bedford klagte, dass er nicht den genügenden Antheil an der Vergebung von Stellen habe, so war doch das Jahr 1764, während dessen das Land durch die Wilkes'schen Unruhen erschüttert wurde, ein Jahr verhältnissmässigen Friedens im Cabinet. Doch verabscheute der König den harten und hochfahrenden Charakter Bedford's, und hatte grosses Missfallen an der notorischen Sittenlosigkeit des Lord Sandwich[3]), und wenn er auch die nächsten Monate mit Grenville ausgesöhnt schien, und oft mit grosser Achtung von demselben sprach, so begann er doch bald ihn

[1]) Ebend. pp. 281—289.

[2]) S. den ausführlichen Bericht über diesen Vorgang in Lord E. Fitzmaurice's *Life of Shelburne.* Walpole schrieb: „Viele Gründe werden (für seinen Rücktritt) angeführt, allein der einzige, den die Leute gelten lassen, ist der, dass er glaubt, Pitt werde bald Minister werden, und dass er deshalb um jeden Preis seinen Frieden mit ihm machen will, da er gefunden, dass er ihm nicht sehr genehm ist." Walpole to Mann, Sept. 13, 1763.

[3]) „Der König spricht mit immer wachsendem Widerwillen zu Lord Sandwich, und scheint ein entschiedenes Missfallen an seinem Charakter zu haben." *Grenville Papers,* II, 496. Man könnte dem Könige seine Abneigung gegen Sandwich mehr anrechnen, wenn er sich überhaupt gescheut hätte, bescholtene Männer anzustellen, weil sie ihm willfährig waren. Als man ihm Einwendungen dagegen machte, dass er einen Mann wie Fox anstelle, war seine Antwort: „Wir müssen schlimme Leute

eben so gründlich zu hassen, wie der vorige König den Lord Temple gehasst hatte. In der That war Grenville im Cabinet der langweiligste, weitläufigste und eigensinnigste aller Menschen, und sein herrschsüchtiges und hochfahrendes Temperament zeigte sich in den geringfügigsten Angelegenheiten. „Wenn er mich zwei Stunden lang ermüdet hat", sagte der König einst, „so zieht er seine Uhr, um zu sehen, ob er mich nicht noch eine Stunde abmatten könne." Er war gegen eine Bewilligung von 20,000 Pfund zum Ankauf einiger an den Buckingham-Palast anstossenden Ländereien, die der König zu erwerben wünschte, um das Aufführen von Gebäuden zu verhindern, von denen aus man ihn auf seinen Spaziergängen hätte sehen können. Er nahm ferner einen so gebieterischen Ton an, dass der König klagte, „wenn ihm der Minister eine Proposition mache, so erscheine dieselbe schon nicht mehr als Rathschlag, sondern als etwas, dem er, der König, einfach zu gehorchen habe"[1]). Sein Verhalten bei der Abfassung der Regentschaftsbill war eine noch viel schwerere Beleidigung, die den König an seiner empfindlichsten Stelle verletzte. Im April des Jahres 1765 befiel den König eine beunruhigende Krankheit, während welcher, wie später bekannt wurde, zuerst Symptome jener Geistesstörung auftraten, welche die letzten Jahre seiner Regierung umwölkte. Nach seiner Genesung hielt man es für geboten, Vorkehrungen gegen die Verwirrung zu treffen, welche durch den Tod oder die Krankheit des Königs entstehen konnte, während seine Kinder noch unmündig waren. Demnach wurde eine Regentschaftsbill eingebracht, in welcher vorgeschlagen wurde, das Recht der Regentschaft auf die Königin und die dermalen in England residirende königliche Familie zu beschränken; als aber im Laufe der Discussion im Oberhause die Frage sich erhob, wer Alles die königliche Familie ausmache, ergab es sich, dass das Cabinet über diesen Gegenstand nicht einig geworden war, oder auch ihn nicht einmal in Erwägung gezogen hatte. Bedford und Halifax behaupteten, wahrscheinlich aus Antipathie gegen Bute, und im Gegensatz zu ihrem eigenen Collegen, dem Kanzler, dass der Ausdruck königliche Familie die verwittwete

berufen, damit sie schlimme Leute regieren." Ibid. I, 452. Als im Jahre 1778 North zurückzutreten wünschte, und die Rede davon war, die Verwaltung auf whiggistischer Basis zu reconstruiren, erklärte der König, er würde kein Ministerium acceptiren, in welchem gewisse Politiker, die er nannte, keinen Platz fänden, und unter diesen war auch Sandwich. *Letters of George III to Lord North*, II, 158.

[1]) *Grenville Papers*, III, 213.

Prinzessin von Wales nicht mit einbegreife. Bedford wollte sogar eine Resolution in diesem Sinne mit ausdrücklicher Nennung des Namens; Halifax und Sandwich gelang es, dem Könige seine Zustimmung abzunöthigen zu einer Fassung, welche die Regentschaft auf die Königin und die in England wohnhaften Nachkommen des vorigen Königs beschränkte, und somit des Königs Mutter deutlich genug ausschloss.

Es schwebt ein Dunkel über den Motiven, welche den König bewogen, zu einer solchen, einer zärtlich geliebten Mutter zugefügten Kränkung seine Zustimmung zu geben, allein es scheint, dass die Sache in grosser Eile abgemacht wurde, dass der König kaum wusste oder begriff, was er that, und dass er sich durch Halifax die Ueberzeugung beibringen liess, das Unterhaus würde, wenn die Prinzessin nicht indirect in der Bill ausgeschlossen würde, den noch stärkeren und kränkenderen Schritt thun, sie namentlich auszuschliessen. Jedenfalls fühlte er bald bittere Reue, und bat sogar Grenville inständigst um Aufnahme der Prinzessin in die Bill, als um eine persönliche Gunsterweisung. Die Sache wurde noch ärger, als das Unterhaus, statt den von Halifax prophezeiten Geist zu entfalten, den Namen der Prinzessin einfügte, und zwar, weil die Auslassung desselben geradezu eine Schmach sei, die des Königs Diener der Mutter des Königs anthun wollten. Der König kam durch die schiefe Stellung, in welche er sich gebracht sah, fast von Sinnen[1]. Im April hatte er, als die Regentschaftsfrage noch schwebte, mit seinem Oheim, dem Herzog von Cumberland, und auch mit Bute

[1]) Burke, der noch nicht Parlamentsmitglied war, schrieb um diese Zeit an Flood: „Die Regentschaftsbill hat so viel Mangel an Uebereinstimmung und so viel Mangel an Fähigkeit bei den Ministern dargethan, solche Nichtbeachtung der Ehre der Krone, um nicht zu sagen, solche Anschläge gegen den Thron, solche Einschüchterung und Ueberrumpelung des Königs, und eine so falsche Darstellung der Gesinnung des Parlaments gegen den Souverän, dass es keinem Zweifel unterliegt, dass man fest entschlossen ist, sich ihrer aller, vielleicht mit Ausnahme Grenville's, zu entledigen, besonders aber des Herzogs von Bedford.“ *Burke Correspondence,* I, 79, 80. Der beste Bericht über die Betreibung der Regentschaftsbill findet sich in den *Grenville Papers,* III, besonders in dem interessanten Tagebuch von G. Grenville, pp. 112—222. Die Zusammenkunft, bei welcher der König in die Ausschliessung seiner Mutter willigte, fand am 3. Mai statt. Er fühlte gleich darauf, dass er eine Unziemlichkeit begangen, und ward in seiner Meinung durch den Kanzler bestärkt, der ihn versicherte, dass Viele Anstoss daran nähmen, und dass die Opposition einen Antrag dagegen stellen würde. Am 5. bat der König Grenville „in höchster Unruhe und Erregung, ja mit Thränen in den Augen“, die Bill zu ändern, konnte es aber nicht durchsetzen. Ebend. pp. 152—155.

über eine mögliche Aenderung der Regierung verhandelt, und am 6. Mai beschwor er Cumberland, ihn von einem Ministerium zu befreien, das ihm unerträglich geworden sei[1]). Er hatte keinen treueren und loyaleren Unterthan als Cumberland, aber weil derselbe kürzlich gegen Bute opponirt hatte, waren alle von ihm der Dynastie erwiesenen Dienste vergessen, und hatte der König ihn mit dem rachsüchtigsten Hasse betrachtet. Vor einigen Monaten hatte der Herzog einen Schlaganfall gehabt, der sein Leben bedrohte; allein obwohl der König über den Zustand seines Oheims durchaus nicht im Unklaren war, wollte er sich nicht einmal nach ihm erkundigen lassen, „weil Niemand", so erklärte er sich gegen Grenville, „nach des Herzogs Benehmen annehmen könne, er, der König, werde sich aus Anhänglichkeit nach seinem Oheim erkundigen"[2]). Nun aber war es dennoch dieser Prinz, zu welchem der König in seiner Noth seine Zuflucht nahm. Die Minister waren seit einiger Zeit inne geworden, dass der König das Vertrauen zu ihnen verloren hatte, und dass eine Aenderung der Regierung in Aussicht genommen war, und am 9. Mai machte der Herzog von Bedford in masslosen Ausdrücken seinem Herrn Vorwürfe über sein treuloses Verfahren[3]). Cumberland wurde nun ermächtigt, mit Pitt und den alten Whig-Familien zu verhandeln, deren Ausschliessung der König so heftig gewünscht hatte, die aber wohl weniger gefährlich scheinen mochten, wenn sie mit einem Staatsmanne verbunden waren, der ihrem System in mancher Hinsicht nicht zustimmte. Pitt schien bereit, wieder ins Amt zu treten, und auch die Whig-Familien schienen willig, mit ihm zusammenzuwirken; aber Temple, der sich kürzlich mit Grenville ausgesöhnt hatte, und der wahrscheinlich ein reines Familien-Ministerium wollte, lehnte das Amt des ersten Lords der Admiralität ab, und überredete Pitt, die Verhandlung abzubrechen. Pitt that dies hauptsächlich aus dem Grunde, weil der Einfluss Bute's so stark sei wie je, und denjenigen der verantwortlichen Minister der Krone überflügele[4]). Es wurde dann ein Versuch gemacht, den Lord Lyttleton zur Bildung einer Regierung zu bewegen, aber auch dieser Versuch scheiterte bald.

[1]) S. Cumberland's eigene Angabe. Albemarle's *Life of Rockingham*, I, 185—203. Am 27. April hatte der König eine Zusammenkunft mit Bute zu Richmond. *Grenville Papers*, III, 134.

[2]) Ebend. II, 490.

[3]) *Grenville Papers*, III, 159, 160. *Bedford Correspondence*, III, 279—281.

[4]) S. den Brief des Herzogs von Cumberland vom 21. Mai 1765. Albemarle's *Life of Rockingham*, I, 211.

Ein ernsthafter Tumult machte um diese Zeit die Lage noch verwickelter. Die Seidenweber litten grosse Noth, und hatten eine Petition um Ausschliessung aller französischen Seidenzeuge eingereicht, waren aber sehr aufgebracht über die Ausdrücke, in welchen Bedford sich einer solchen Massregel widersetzte. Am 15. Mai folgte eine grosse Schaar derselben mit schwarzen Fahnen dem Könige, als er in's Oberhaus fuhr, zerbrach den Wagen des Herzogs von Bedford, verwundete ihn an der Hand und an der Schläfe, und griff zwei Tage später Bedford House mit solcher Wuth an, dass eine starke Truppenabtheilung erforderlich war, um es vor der Zerstörung zu retten. Dieser Zwischenfall war ein besonders unglücklicher, weil er dem bevorstehenden Wechsel des Ministeriums den Anschein einer Nachgiebigkeit gegen Gewaltthätigkeit des Pöbels verlieh. Bedford schrieb ungereimter Weise den Tumult der Aufstachelung Bute's zu, und versäumte keine Gelegenheit, seinen Aerger zu zeigen [1].

Inzwischen hatte der König seinen Ministern rund heraus gesagt, dass er ihrer Dienste entbehren könne, und sie führten ihr Amt nur bis zur erwarteten Wiederbesetzung ihrer Stellen weiter; aber Cumberland sah sich bald genöthigt, seinem Neffen die Beibehaltung derselben zu empfehlen [2]. Diese Demüthigung war fast unerträglich, aber sie wurde hingenommen. Grenville bestand auf einem feierlichen Versprechen des Königs, dass er keine Privatzusammenkunft mehr mit Bute haben wolle. Er bestand ferner darauf, dass Bute's Bruder, Stewart Mackenzie, seiner Sinecure als Geheimsiegelbewahrer in Schottland enthoben werde, obgleich der König sein Ehrenwort darauf gegeben hatte, dass er sie nicht verlieren solle. Wiederholt hielt Grenville dem Könige seine Doppelzüngigkeit vor. Dieser dagegen gab sich keine Mühe, seine Gesinnungen zu verbergen. Er begegnete den Führern der Opposition mit der ausgesuchtesten Höflichkeit, hörte die Vorstellungen, die seine Minister ihm machten, mit finsterem Unmuthe an, und wenn sie einmal der Hoffnung Ausdruck gaben, dass er ihnen sein Vertrauen schenken werde, so beobachtete er ein vielsagendes Schweigen,

[1]) Walpole's *Memoirs of George III*, II, 155—159. *Grenville Papers*, III, 171.

[2]) Ich habe diese Darstellung aus dem Memorandum des Herzogs von Cumberland über die ihm aufgetragene Verhandlung (Albemarle's *Life of Rockingham*), ferner aus dem „*Diary*" George Grenville's, und aus dem Bericht Walpole's zusammengestellt. Die drei Berichte stimmen nicht in allen Punkten überein, auch scheinen einige Data in des Herzogs von Cumberland Memorandum unrichtig zu sein.

ohne ihnen auch nur die Artigkeit einer ausweichenden Antwort zu erweisen. Wenn es sich um eine Anstellung handelte, so vernachlässigte er geflissentlich ihre Wünsche, und traf seine Wahl oft, auch ohne sie nur davon in Kenntniss gesetzt zu haben. Bedford suchte drei Wochen nach Wiedereinsetzung des Ministeriums eine Audienz nach, und las dem Könige mit grosser Ruhe ein Papier vor, das denselben förmlich bezichtigte, dass er gegen seine Minister mit einem Mangel an Vertrauen und Aufrichtigkeit verfahre, der mit einer constitutionellen Monarchie durchaus unverträglich sei. „Wäre ich nicht in reichlichen Schweiss ausgebrochen", sagte der König später, „so würde ich vor Unwillen erstickt sein." Noch einmal nahm er seine Zuflucht zu Cumberland, und ermächtigte ihn, Pitt die weitgehendsten Bedingungen anzubieten. Ein von diesem grossen Staatsmanne geleitetes Ministerium würde ohne allen Vergleich das vortheilhafteste für das Land gewesen sein; es hatte keiner ernsten Schwierigkeit die Stirn zu bieten, und Pitt selbst war jetzt bereit, sich der Aufgabe zu unterziehen — aber Lord Temple's böser Genius siegte abermals. Ohne Temple's Mitwirkung konnte oder wollte Pitt nicht vorgehen, und Temple weigerte sich unbedingt, ein Amt anzunehmen, sei es auch eins der höchsten. Der König wollte indess nicht auf Grenville zurückgreifen. Mit einstweiliger Aufgabe dessen, was lange das Hauptziel seiner Politik gewesen war, ermächtigte er den Herzog von Cumberland, in Verhandlung mit den grossen Whig-Familien einzutreten[1]). Dem alten Herzog von Newcastle ward eine Mittheilung gemacht, und im Juli 1765, nach etwa sieben Wochen einer fast totalen administrativen Anarchie, kehrte die Hauptmasse der Whigs, unter ihrem neuen Führer Lord Rockingham, ins Amt zurück. Von Grenville sprach der König in späteren Jahren bisweilen mit Bedauern und mit Werthschätzung, aber nie vergass oder vergab er ihm die letzten Monate seines Ministeriums. „Ich würde Herrn Grenville lieber mit dem Degen in der Hand entgegentreten", soll der König geäussert haben, „als ihn in mein Cabinet lassen. Ich würde lieber den Teufel in meinem Cabinet sehen, als George Grenville" [2]).

Von Rockingham, dem neuen Minister, lässt sich wenig sagen. Er war ein junger Edelmann von bedeutendem Vermögen und fleckenlosem Charakter, und hatte sich eine Zeit lang nur durch seine

[1]) S. *Bedford Correspondence,* III, 283, 284, 286—290, 293—295. Walpole's *George III. Grenville Papers,* III. Albemarle's *Life of Rockingham.*

[2]) Albemarle's *Life of Rockingham,* II, 50.

Leidenschaft für Pferderennen bemerklich gemacht. Er hatte dann einen Schimmer von Ruf erlangt, als er das Amt eines ersten Kammerherrn niederlegte, und wegen seiner Opposition gegen den Frieden der Statthalterschaft seiner Grafschaft enthoben wurde; die Whigs erkoren ihn zu ihrem Führer hauptsächlich wegen seines Besitzes und seiner Verbindungen, zum Theil jedoch auch wegen seines gewinnenden Benehmens und hochstehenden Charakters. Es fehlte ihm fast ganz an der Durchschnittsfähigkeit, seine Ansichten in der Debatte zum Ausdruck zu bringen, aber seine Briefe zeigen ein klares, massvolles und gesundes Urtheil, auch wusste er mit vielem Takt Schwierigkeiten zu ebnen und Menschen zu behandeln. Er führte eine unwandelbar liberale Politik mit grosser Klugheit und vollkommener Aufrichtigkeit durch, und beobachtete eine sich gleich bleibende Höflichkeit gegen Widersacher. Er hatte den Vortheil, der Nachfolger einer der unpopulärsten Minister zu sein, und der Genius Burke's, der sein Privatsecretär war, und der durch seinen Einfluss ins Parlament kam, hat ein helles Licht auf seine Verwaltung ausgegossen, und seinem Andenken einen etwas trügerischen Glanz verliehen. Wenig englischen Staatsmännern höchsten Standes hat jede Ueberlegenheit des Intellects oder des Wissens mehr gemangelt. Wenig englische Ministerien sind kraftloser gewesen als das von ihm geleitete — gleichwohl hat dasselbe verschiedene Massregeln von grösster Bedeutung durchgesetzt. Es erlangte vom Parlament eine vom vorigen Ministerium perhorresciste formelle Verurtheilung allgemein gehaltener Haftbefehle. Dadurch, dass es die Offiziere, welche wegen ihrer Abstimmung im Parlament ihres militärischen Ranges beraubt worden, wieder in ihre Stellen einsetzte, drückte er diesem Verfahren ein solches Stigma auf, dass es nie wiederholt wurde. Das Ministerium beschwichtigte die Unzufriedenheit, ja Unbotmässigkeit, zahlreicher Klassen durch Abschaffung oder wenigstens tief greifende Abänderung der verhassten Cider-Acte, und durch das allerdings bedenklichere Verbot der Einfuhr französischer Seidenzeuge. Es schloss einen vortheilhaften Handelsvertrag mit Russland; es war das erste Ministerium seit demjenigen Walpole's, welches ernsthafte Massregeln zur Milderung der Handelsbeschränkungen ergriff, welche die wahre Ursache der Entfremdung der Colonieen waren; vor allem aber wandte es durch Widerrufung der Stempelacte einstweilen den Kampf ab, der bald darauf die Spaltung des Reiches herbeiführte. Das Ministerium Rockingham brachte das Alles in dem kurzen Zeitraum von einem

Jahre und zwanzig Tagen zu Stande, trotz jeder Art von Widerstand in seinem eigenen Schoosse und ausserhalb desselben, und, soviel wir wissen, ohne sich der corrupten Praxis zu bedienen, die unter seinen Vorgängern so gewöhnlich gewesen war. Es war wesentlich ein Ministerium grosser Familien. Der Herzog von Newcastle brachte in dasselbe seine vielumfassende Erfahrung, seinen Fleiss und seinen Familieneinfluss, und wirkte mit rühmlichem Eifer für Widerrufung der Stempelacte. Es war charakteristisch für den alten Minister, dass die Kirchenpatronage auf seinen Wunsch dem Amte des Geheimsiegelbewahrers, welches er inne hatte, speciell zugewiesen wurde, und es ist kaum minder bezeichnend für eine andere Seite seines Charakters, dass er Rockingham eifrig vor Burke warnte, den er in Verdacht hatte, ein verkleideter Jakobit und Papist zu sein[1]. In Bezug auf Parteipolitik war Newcastle's jetziger Grundgedanke Furcht vor Pitt, und das grosse Ziel, nach welchem er vergeblich strebte, war eine Verbindung zwischen den Anhängern Rockingham's und Bedford's. Der grosse Familienzusammenhang der Cavendish's schloss sich, nebst vielen anderen, bloss durch Reichthum und Stellung ausgezeichneten Whig-Edelleuten, dem Ministerium an, welches demnach Alles repräsentirte, was von der mächtigen Partei, die unter den beiden vorigen Monarchen das Land regiert hatte, noch ungebrochen und unverändert geblieben war.

Allein trotz aller aristokratischen Unterstützung hatte das Ministerium keine wahre Stärke, und ging bald durch das Zusammenwirken vieler Feinde zu Grunde. Der Tod hatte die Reihen whiggistischer Verwaltungsmänner sehr gelichtet, und der Abfall Grenville's und Bedford's, sowie die Entfremdung Pitt's und Temple's, hatte die Führung der Partei in die Hände junger, in Regierungsgeschäften ganz unerfahrener Leute gelegt, denen nur zwei oder drei schon erschöpfte Veteranen zur Seite standen. Rockingham, der die Partei im Oberhause hätte führen sollen, öffnete selten den Mund während einer Debatte; Conway, der die Partei im Unterhause führte, war ein tapferer und beliebter Offizier, der sich bei Culloden, Fontenoy und Laffeldt ausgezeichnet, und 1761 unter Prinz Ferdinand ein Corps befehligt hatte, aber als parlamentarischer Führer besass er weder Entschlossenheit, noch Kenntnisse und Beredsamkeit; Dowdeswell, der Kanzler der Schatzkammer, war ein guter Financier, aber auch nichts weiter. Charles Townshend klammerte sich zwar an

[1] Prior's *Life of Burke,* I, 135.

Staats-Bibliothek Bamberg

das einträgliche Amt des Kriegszahlmeisters, behandelte aber seine Collegen mit unverhohlener Verachtung, schilderte die Regierung, deren Mitglied er war, als eine „Glanztaft-Verwaltung, nur für ein Sommercostum passend" und enthielt sich mit einer zur Schau getragenen Absichtlichkeit der Vertheidigung der vom Ministerium vorgeschlagenen Massregeln. Northington, der Kanzler, und Barrington, der Kriegsminister, wurden dem Könige zu Gefallen in ihren Aemtern belassen, und standen ihm gänzlich zu Diensten. Sie waren jeden Augenblick bereit, sich gegen ihre Collegen zu wenden, und sie hatten in den beiden Hauptfragen, amerikanische Besteuerung und Legalität allgemein gehaltener Haftbefehle, Ansichten, die denen ihrer Collegen schnurstracks zuwiderliefen. Chesterfield schilderte das Ministerium ganz richtig als ein Gewölbe, dem der Schlussstein fehlte, und der wahre Schlussstein war offenbar Pitt[1]).

Rockingham hatte alles, was in seiner Macht stand, gethan, um Pitt auf seine Seite zu ziehen, war aber gänzlich gescheitert. Pitt hielt sich beharrlich von allen anderen Politikern fern. Er gab zu, dass die Charaktere der neuen Minister unverwerflich seien, erklärte aber zugleich unumwunden im Parlament, dass er ihnen sein Vertrauen nicht schenken könne, und leistete einer Beschuldigung Vorschub, von welcher wir jetzt wissen, dass sie durchaus grundlos war, an welche aber auch Temple und Bedford glaubten[2]), nämlich dass Bute auf die Rathschläge der Minister einen controlirenden Einfluss ausübe. So lange Pitt diese Haltung bewahrte, konnte das Ministerium keine wahre Popularität haben, und der Herzog von Cumberland, der es ins Leben gerufen hatte, und der es warm unterstützte, starb Ende October, drei Monate vor dem alten Prätendenten, dem Sohne Jakobs II., dessen Aussichten er bei Culloden zunichte gemacht hatte.

Für einen wahrhaft constitutionellen Souverän gab es keinen Grund, weshalb ihm das Ministerium Rockingham nicht hätte genehm sein können. Es bestand in einer Ueberzahl aus Mitgliedern jener grossen Familien, die naturgemäss in engste Berührung mit dem Throne treten. Es befleissigte sich besonderer Mässigung in seiner Politik, und kein Mitglied desselben konnte je der geringsten Unehr-

[1]) Lord Lyttleton schrieb am 28. Januar 1765: „Das Verlangen des Publikums nach Pitt ist unaussprechlich stark, und Pitt allein wird das Publikum zufrieden stellen können. Auch glaube ich, dass der Hof sich ebenfalls nach ihm sehnt." Phillsmore's *Life of Lyttleton,* II, 683.

[2]) *Bedford Correspondence,* III, 304, 305, 312.

erbietigkeit bezichtigt werden. Für Georg III. aber war die blosse Existenz dieses Ministeriums eine unleidliche Demüthigung, die sich nur in äusserster Nothlage ertragen liess. Es waren erst zwei Jahre verstrichen, seit der König Bute ermächtigt hatte zu erklären, er werde während seiner Regierung die grossen Whigs nie wieder zur Macht gelangen lassen. Der Herzog von Devonshire, einer der Hauptvertheidiger der Regierung, war der Sohn desselben Staatsmanns, den der König erst kürzlich in einer Weise entlassen hatte, die nicht viel besser als eine persönliche Beleidigung war. Der König war der erste gewesen, der Conway's Enthebung von seinen Civil- und Militärposten angeregt hatte. Jetzt sah er sich genöthigt, Conway sein Regiment zurückzugeben, und ihn sich als Staatssecretär und Führer des Unterhauses gefallen zu lassen. Er hatte die gewaltsamsten Massregeln gegen Wilkes mit grossem Eifer gefördert, musste aber jetzt sehen, dass allgemein gehaltene Haftsbefehle, und die Beschlagnahme von Papieren vorgeblicher Pasquillanten, durch Parlamentsresolutionen, die unter den Auspicien seiner Minister gefasst wurden, eine formelle Verurtheilung erfuhren, ja er musste den Oberrichter Pratt zum Pair als Lord Camden ernennen. Der Widerruf der Stempelacte lief des Königs stärksten Wünschen entgegen. Um ihn also möglich zu machen, fügte man eine Declaration hinzu, welche das Recht des Parlaments, die Colonieen zu besteuern, in thesi aufrecht erhielt. Grenville, Bedford und die ganze Bute'sche Partei widersetzten sich dem Widerruf mit aller Macht, während Pitt die denselben begleitende Declaration angriff. Die Debatten waren lang und heftig, und besonders bemerkenswerth durch zwei Reden, welche Pitt warme Lobsprüche abnöthigten, und, wie Dr. Johnson sagte, „die Stadt mit Staunen erfüllten". Es waren die ersten Parlamentsreden Edmund Burke's.

Der König machte bald kein Geheimniss mehr aus seiner Feindseligkeit gegen die Massregeln seiner Minister. Er versicherte denen, die in seiner Hofhaltung Aemter hatten, sie hätten volle Freiheit gegen den Minister zu stimmen, und Lord Strange wurde ermächtigt auszusprengen, dass der König gegen den Widerruf der Stempelacte sei. Rockingham, der seinen Souverän kannte, hörte dies, und drang sofort auf eine schriftliche Zustimmung, die der König auch gab, und die der Minister allen, die es wünschten, vorzeigte; allein die Stellenjäger kannten die wahren Wünsche des Königs und die Schwäche der Regierung nur zu gut. Es herrschte damals die Unsitte, die Entscheidungen über bestrittene Wahlen als Partei-

fragen zu betrachten, deren Austrag durch die Majorität des Hauses und nicht nach der Beschaffenheit des einzelnen Falles zu erfolgen habe. Bei der Verhandlung über eine schottische Wahl im Februar 1766 setzten die Minister ihren Candidaten nur mit eilf Stimmen Mehrheit durch, und wurden den Tag darauf im Oberhause mit einer Majorität von drei Stimmen geschlagen[1]. Zwar wurden noch viele Versuche gemacht, isolirte Politiker zum Anschluss an das Ministerium zu bewegen, allein sie scheiterten sämmtlich, und man fühlte allgemein, dass die Tage desselben gezählt waren[2]. Eine Motion Grenville's, die Stempelacte in Kraft zu setzen, wurde mit 274 gegen 134 Stimmen verworfen; merkwürdig aber war, dass die Minorität nicht nur die Freunde Bute's, sondern auch fast ein Dutzend Personen aus des Königs Haushalt umfasste[3]. Der Kanzler und der Kriegsminister stimmten beide gegen den Widerruf der Stempelacte[4]. Rockingham wünschte dem Ministerium wieder mehr Kraft und Disciplin zu verleihen durch Absetzung des Jeremiah Dyson, eines der Unterschatzmeister, der seinem Chef offene Opposition gemacht hatte — allein der König weigerte sich dessen aufs entschiedenste. Er hatte in der That zweierlei Mass. Sobald ein Ministerium seine persönlichen Ansichten vertrat, war Walpole selber nicht beflissener, die Einmüthigkeit der Mitglieder zu verlangen. Wenn es von seinen Ansichten abwich, war Pelham nicht nachsichtiger gegen Meinungsverschiedenheit. In demselben Geiste weigerte sich der König, auch nur einen einzigen Pair auf den Wunsch seiner Minister zu ernennen. Des Königs Freunde, welche die untergeordneten Stellen in der Regierung inne hatten, intriguirten unaufhörlich, und stimmten ungescheut gegen ihren Chef. Endlich führte der Herzog von Grafton im Mai 1766 den Todesstoss, indem er die Siegel als Staatssecretär zurückgab. „Er habe nichts“, sagte er, „gegen die Personen oder die Massregeln der Minister, aber er halte dafür, dass sie der nöthigen Stärke, geeignete Massregeln mit Erfolg durchzuführen, entbehrten, und dass nur Pitt ihnen Festigkeit gewähren könne.“ Im Juli brach der Kanzler, Lord Northington, der seine Collegen beständig gekreuzt und befehdet hatte, in offene Empörung aus,

[1] Albemarle's *Life of Rockingham,* I, 296.

[2] Thackeray's *Life of Chatham,* II, 75. *Grenville Papers, Bedford Correspondence, Chatham Correspondence.*

[3] Walpole's *Memoirs of George III,* II, 287, 288.

[4] Albemarle's *Life of Rockingham,* I, 321. Barrington's *Life of Barrington,* p. 108.

und erstattete dem Könige den Bericht, dass das Ministerium nicht länger bleiben könne. Die Minister wurden entlassen, und am 7. Juli 1766 sandte der König abermals nach Pitt.

Die Weigerung Pitt's, dem Ministerium Rockingham beizutreten, war, wenn nicht der tadelnswertheste, so doch jedenfalls der unheilvollste Zwischenfall in seiner Laufbahn. Er konnte sich nicht darüber beklagen, dass Rockingham sein Amt angenommen hatte, denn während des Ministeriums Grenville war er, Pitt, wiederholt aufgefordert worden, eine Regierung zu bilden, hatte sich aber entschieden geweigert. Zwei Monate vor dem Sturz des Ministeriums Grenville hatte Rockingham ihn in Hayes besucht, um eine Verbindung mit ihm herbeizuführen, und als das neue Ministerium schon gebildet war, so wie während seiner ganzen Dauer, wurden alle möglichen Anstrengungen gemacht, um ein Bündniss mit ihm zu ermöglichen. Rockingham wandte sich wenigstens zu drei verschiedenen Malen an ihn, und man holte in achtungsvollster Weise seine Rathschläge ein. Pitt hatte in seinen mit dem Könige vor dem Sturz des Ministeriums Grenville gepflogenen, aber gescheiterten Verhandlungen besonders auf drei Bedingungen bestanden: Wiedereinsetzung der Offiziere, die ihre Posten wegen ihrer Abstimmung im Parlament verloren hatten, ausdrückliche Verurtheilung allgemein gehaltener Haftbefehle, und eine besondere Auszeichnung für den Oberrichter Pratt. Alle drei Bedingungen wurden durch Rockingham erfüllt. Um ihn noch weiter zu gewinnen, wurde Grafton, sein treuester Anhänger, zum Staatssecretär gemacht. Seinem Schwager James Grenville wurde eine Vice-Schatzmeisterstelle in Irland angeboten. Nuthall, der sein rechtsgelehrter Vertrauensmann und einer seiner intimsten Freunde war, wurde zum Procurator des Schatzamtes gemacht. Es wurde Pitt ohne Rückhalt eröffnet, dass Rockingham und seine Collegen „vollkommen bereit seien, sich verwenden zu lassen, wie es ihm gefalle", und er ward ausdrücklich aufgefordert, an ihre Spitze zu treten[1]). Er hätte unter allen von ihm gewünschten Bedingungen in die Regierung eintreten können, und es wäre ihm ein Leichtes gewesen, die Whig-Partei aus einer kämpfenden Minorität zur herrschenden Macht im Staate zu machen. Wie wichtig dies war, lag auf der Hand. Pitt selbst sagte, „dass das Land in seinen Grundfesten durch Factionen erschüttert und durch Corruption unterminirt werde".

[1]) Albemarle's *Life of Rockingham,* I, 312. Adolphus, I, 227—230. Fitzmaurice's *Life of Shelburne,* I, 364—371.

Die vollständige Zersetzung der Parteien, und der Einfluss des Hofes, der jetzt nur zu Auflösung von Verbindungen und zum Aussäen von Zwistigkeiten benutzt wurde, hatten die parlamentarische Regierung mit dem Untergang bedroht, hatten im Lande wie in den Colonieen so viel Missvergnügen hervorgerufen, wie kaum je seit der Thronbesteigung des Hauses Braunschweig, hatten das Parlament verächtlich gemacht, und mussten bei irgend einer grossen auswärtigen Verwickelung das Land in's Verderben stürzen.

Man hat oft gesagt, dass der demokratische Charakter, den das Parlament in unserem Jahrhundert angenommen hat, die Executive geschwächt und eine übergrosse Zahl schwacher Ministerien erzeugt habe, aber in keiner Periode der englischen Geschichte trat dieser Uebelstand mehr hervor als in den ersten Jahren Georg's III. Binnen nicht ganz sechs Jahren war England von dem Coalitionsministerium Pitt-Newcastle, von dem Ministerium Newcastle, von dem Ministerium Bute, von dem Ministerium Grenville und später Grenville-Bedford, und zuletzt von dem Ministerium Rockingham regiert worden. Es war eine Lebensfrage für das Land, ein System fester und geordneter Regierung wieder aufzurichten, — einer Regierung, die auf einem unbestrittenen parlamentarischen Uebergewicht beruhe, und gegen die Intriguen des Königthums wie der Factionen sicher gestellt sei. Dies aber liess sich nur durch eine Coalition der Parteien bewerkstelligen, und für eine solche waren die natürlichen Grundzüge unverkennbar vorhanden. In den meisten wichtigen Punkten stimmten die Anhänger Grenville's und Bedford's mit den Torys, und die Anhänger Pitt's mit den Whigs überein. Obwohl Grenville und Bedford unlängst Bute ausgestossen hatten, so war doch ihre politische Wahlverwandtschaft mit ihm so stark, dass sie ihm 1766 wieder Eröffnungen machten, die er mit grosser Verachtung zurückwies. Dagegen würde ein Bündniss Pitt's und seiner Anhänger mit den echten Whigs dieser Partei eine entschieden volksthümliche Richtung gegeben, und würde derselben all' das Ansehen und Talent, und all' die Popularität zugeführt haben, die erforderlich waren, um ihr eine gebietende Macht im Staate zu verleihen. Die Führer waren meist Männer von geradem Charakter und liberalen Ansichten, und hatten sich von dem Makel parlamentarischer Corruption ungewöhnlich frei gehalten. Zwar war nicht viel Fähigkeit in der Partei zu finden, aber Charles Townshend bedurfte nur einer festen

Führung, um sehr hoch zu steigen, und in dem jetzt noch obscuren Privatsecretär Lord Rockingham's konnte das Ministerium auf einen Anhänger zählen, dessen Genius allerdings niemals den meteorartigen Glanz oder die magnetische und gebietende Gewalt des Pitt'schen entfaltete, der aber Pitt und alle andern englischen Politiker weit übertraf in dem Umfang seines Wissens, in der Tiefe und Bündigkeit seines Urtheils, in der üppigen Pracht seiner Phantasie. Fast in allen grossen damals schwebenden Fragen stimmte Pitt mit Rockingham überein — er hatte dieselbe Ansicht über die Cider-Taxe, über allgemein gehaltene Haftbefehle, über Beschlagnahme von Papieren, über Wiedereinsetzung von Offizieren, die wegen ihrer Abstimmung im Parlament entfernt worden waren, über die Nothwendigkeit, die Stempelacte zu widerrufen. Der ernsteste Differenzpunkt war die declaratorische Acte, welche Englands Recht, Amerika zu besteuern, festhielt. Wie man aber auch theoretisch über diese Acte denken mochte, so war sie doch die einzige Bedingung, unter welcher die grosse Massregel des Widerrufs der Stempelacte durchzusetzen war. Die Torys, die Grenvilles, die Bedfords und der König waren sämmtlich gegen die Amerikaner aufgebracht. Innerhalb des Ministeriums selbst wurde ihre Ansicht vom Kanzler, von Charles Townshend und von Barrington getheilt. Lord Mansfield hatte privatim versichert, dass vom legalen Standpunkt aus das englische Parlament ein zweifelloses Recht habe, die Colonieen zu besteuern. Lord Hardwicke war ganz derselben Meinung. Die öffentliche Meinung im Lande wie im Parlament war durch den Widerstand Amerikas erbittert. In abstracto wäre es ohne Zweifel besser gewesen, wenn die Stempelacte einfach und bedingungslos widerrufen worden wäre, allein es ist zweifelhaft, ob irgend ein Ministerium eine solche Massregel hätte durchsetzen können, und es ist gewiss, dass ein schwaches Ministerium es nicht konnte. Das Ministerium Rockingham war schwach, und war es hauptsächlich durch Pitt's Enthaltung.

Pitt wies nicht nur bei verschiedenen Gelegenheiten die Eröffnungen der Whig-Führer zurück, sondern er erschütterte auch das Ministerium von Grund aus. Allerdings unterstützte er es in einigen Fragen mit Wärme. Er trat für Dowdeswell's Resolution, die Cider-Taxe umzugestalten, ein, und sprach mit ausserordentlicher Kraft zu Gunsten des Widerrufs der Stempelacte. Die Minister hatten mit ihrer gewöhnlichen achtungsvollen Rücksicht sich sorgfältig nach seinen Wünschen in Bezug auf den

Widerruf erkundigt[1]), allein er erklärte rund heraus, dass er kein Vertrauen zu ihnen habe. „Vertrauen", sagte er mit bezeichnender Wendung, „ist eine Pflanze, die in einem alten Gemüthe langsam wächst; die Jugend ist die Zeit der Leichtgläubigkeit."

Die Gründe für sein Verhalten waren vermuthlich sehr verschiedener Art. Viel muss auf Rechnung seines Naturells gesetzt werden, das krankhaft reizbar und schwer zu behandeln, und besonders für ein Zusammenwirken mit Anderen ungeeignet war. „Nichts anderes", schrieb Burke im Mai 1765, „als eine eigensinnige Laune eures Freundes Pitt kann verhindern, dass ein vortreffliches und dauerndes System sich bilde; diese Krisis wird jetzt zeigen, ob Stolz oder Patriotismus in seinem Charakter vorherrschen, denn Sie können sich versichert halten, dass er es jetzt in seiner Macht hat, auf Grund jedes politischen Planes, den er vorzeichnen will, in den Dienst seines Landes einzutreten, unter weitgehenden und ehrenvollen Bedingungen für sich und alle seine Freunde, und mit einer solchen Machtbefugniss, dass sie nur die absolute Herrschaft über den König und das Königreich nicht einschliesst. Wenige Tage noch, und es wird sich wohl zeigen, ob er diesen Weg einschlagen oder fortfahren will, in Hayes auf dem Rücken zu liegen und schwülstige Reden zu führen"[2]). Aber Pitt wollte, wie Lord Hardwicke einst sagte, „weder führen noch getrieben sein"[3]). Beständige Gichtanfälle hatten seine Kraft gelähmt, seine Nerven zerrüttet, und vielleicht den geheimen Wunsch in ihm rege gemacht, eine Rückkehr in's Amt so lange als möglich hinauszuschieben. Alle Welt brachte ihm Huldigungen dar, und persönliche Freundschaft, wie persönliche Antipathie übten grosse Herrschaft über ihn aus. Seine Freundschaft mit Temple war zwar in rascher Auflösung begriffen, aber Temple hatte noch immer grossen Einfluss auf sein Gemüth, und dieser Einfluss war seit einiger Zeit beharrlich dazu angewandt worden, ihn von der grossen Genossenschaft der Whigs abzuziehen. Die alte Abneigung gegen Newcastle war ebenfalls nicht erloschen, und Pitt erklärte peremtorisch, dass er niemals „irgend welches Zutrauen zu einem System fassen könne, in welchem der Herzog von Newcastle ein-

[1]) Albemarle's *Life of Rockingham,* I, 269.

[2]) Burke's *Correspondence,* I, 80.

[3]) Albemarle's *Life of Rockingham,* I, 177,

flussreich sei"[1]). Diese Besorgniss war indess ganz grundlos, denn der Einfluss des alten Herzogs war fast dahin, und er selbst erklärte sich bereit, so vorzugehen, wie Pitt es verlange.

Dennoch bestanden einige wirkliche Verschiedenheiten zwischen Pitt und dem Ministerium Rockingham. In dem Hauptpunkte, der amerikanischen Besteuerung, wichen sie über die Rechtsfrage von einander ab, wenn sie auch über die politische Behandlung der Sache einerlei Meinung hatten. Pitt verwarf die Freihandels-Tendenzen Burke's, und die höhere Whig-Aristokratie war unzufrieden mit der City-Agitation, welche bei Pitt Ermuthigung fand. Dazu kam, dass die bevorstehende Auflösung des Ministeriums Rockingham fast mit Nothwendigkeit die Hauptgewalt in Pitt's Hände bringen musste, aber wahrscheinlich überschätzte er sehr seine Macht, ein starkes Ministerium zu bilden.

Es wirkte indess noch ein anderer Grund auf ihn ein, der ihn näher zum Könige zog. Wie wir schon sahen[2]), war Pitt schon früh in seiner Laufbahn energisch gegen das System der Parteiregierung aufgetreten, und in dieser Hinsicht sympathisirte er sehr mit den Lehren, welche Georg III. aus Bolingbroke eingesogen hatte. Viele Ausdrücke in seinen Briefen zeigen, dass sein eigentliches Verlangen war, ohne alle Connexion für sich allein dazustehen, dass er eine Verwaltung von tüchtigen Männern aller Kreise zu bilden wünschte, und dass er mit grosser Scheu und Entrüstung auf jeden Familien- oder Parteieinfluss blickte, der die Ministerien zu beengen drohte, wie es in Walpole's Tagen der Fall gewesen. Der Ruf nach Abschaffung der Parteien war von den Anhängern des Königs schon gleich im Anfange seiner Regierung erhoben worden, und es verdient bemerkt zu werden, dass auch Burke, wiewohl er nachher der grösste und ernsthafteste Vertheidiger der Parteiregierung wurde, diesem Rufe vorübergehend sein Ohr geliehen zu haben scheint[3]). Dass Pitt solche Gesinnungen

[1]) *Chatham Correspondence*, II, 360. Vgl. mit p. 322. Der definitive Bruch scheint im October 1764 stattgefunden zu haben. (Ebend. pp. 293—298.) Am 9. Januar 1766 schrieb der Herzog von Newcastle an Rockingham einen Brief, der dem Schreiber sehr zur Ehre gereicht, und worin er nachdrücklich hervorhebt, dass eine Vereinigung mit Pitt für die Regierung unerlässlich sei, und dass er selbst ganz bereit sei, sein Amt niederzulegen, um eine solche zu erleichtern. Albemarle's *Life of Rockingham*, I, 264, 265.

[2]) S. S. 20.

[3]) M. s. die interessante Stelle in dem historischen Abschnitt des *Annual Register* für 1762. „Seit Anfang dieser Regierung hat man, unter dem allge-

hegte, war ganz natürlich. Parteiregierung hatte in den letzten Tagen Georg's II. eine ihrer schlimmsten Gestalten angenommen. Die Gegner der herrschenden Partei wurden auch als Gegner der Dynastie betrachtet, so dass unnatürlicher und unnützer Weise Missvergnügen genährt wurde. Da ein starker volksthümlicher Einfluss nicht vorhanden war, so war ein corrupter Familieneinfluss unmässig gestiegen, und war die Summe des der Krone zur Verfügung stehenden Talents ungebührlich geschmälert worden. Es war natürlich, dass ein Staatsmann, der sich eines Genius und einer Popularität ohne Gleichen bewusst war, und der doch nur geringen Familieneinfluss und wenig persönliche Anhänger hatte, sich gegen den Zwang auflehnte, den die Organisation der grossen Whig-Familien ausübte. „Was mich persönlich betrifft", schrieb er im October 1764 an Newcastle, „so gedenke ich nach wie vor den besten Ueberzeugungen, die ich gewinnen kann, zu folgen, und mich an Principien, nicht aber an besondere Abmachungen zu binden Ich werde das Haus besuchen, ohne mich in Stipulationen über eine zur Erwägung gebrachte Frage einzulassen . . . Wo ich es für meine Pflicht halte, werde ich entweder opponiren oder fördern, unabhängig von den Gesinnungen Anderer Ich denke nicht daran, ganz von vorne, von einem neuen Bündnisscentrum aus, wieder anzufangen . . . Ich bin nicht geneigt, die freie Lage eines Mannes aufzugeben, der allein steht, und der sich für die Richtigkeit seiner Grundsätze und für die Redlichkeit seines Verhaltens auf das ganze Land berufen kann"[1]. „Des Königs

meinen Beifall aller redlichen Männer, den Grundsatz aufgestellt, dass diese gehässigen Parteiunterscheidungen (Whig und Tory) abzuschaffen seien, und dass die königliche Gunst und Schutzgewährung auf alle Unterthanen seiner Majestät gleichmässig auszudehnen sei." *Annual Register,* 1762, p. 47.

[1]) *Chatham Correspondence,* II, 296, 297. Am 24. Februar 1766, als Rockingham eine neue mittelbare Eröffnung Pitt hatte zukommen lassen, schrieb dieser an Shelburne: „Lord Rockingham's Plan scheint mir nicht dazu angethan, die Dinge zu einem befriedigenden Abschluss zu bringen, da sein Ton derjenige eines Ministers ist, der sich als Herr des Hofes und des Publikums fühlt, und Männern Aussichten macht, die Aemter suchen und Ministercandidaten sind Mit einem Worte, mein lieber Lord, ich werde nie meinen Fuss in's Cabinet setzen, wenn ich nicht hoffen kann, des Königs persönliche Lage nicht unglücklich und sein Thun nicht ungedeihlich zu machen; auch will ich meinen Eintritt keiner Hofintrigue oder ministeriellen Connexion zu verdanken haben." *Chatham Correspondence,* III, 11, 12. Im April 1766 schrieb Rigby an den Herzog von Bedford, Pitt habe eine „Art von Abschiedsrede" gehalten, in welcher er sagte, „er wünsche um seines theuren Landes willen, dass alle unsere Factionen aufhörten; dass

Belieben und seine huldvollen Befehle“, schrieb er gegen Ende des Ministeriums Rockingham, „sollen allein eine Aufforderung für mich sein. Für alles andere bin ich taub“ [1]). „Was mein ferneres Verhalten betrifft“, schrieb sein Anhänger Shelburne an Rockingham, „so wird Ew. Herrlichkeit mir verzeihen, wenn ich sage „Massregeln, nicht Personen“ werden die Richtschnur desselben sein“ [2]).

Dass man Parteiunterschiede entmuthigen und sich überall bemühen müsse, mit richtigem Urtheil den besten Mann und die weiseste Massregel zu wählen, ohne sonstige Rücksichten zu nehmen, klingt so plausibel, dass es Manchem nicht viel besser als ein Gemeinplatz vorkommen mag. Kein Vernünftiger wird leugnen, dass Parteiregierung im besten Falle ein überaus künstliches System ist, und zwar so künstlich, dass kaum denkbar ist, es werde der letzte oder bleibende Regierungs-Typus bei civilisirten Nationen sein; kein Vernünftiger wird leugnen, dass es viele Uebel und Gefahren mit sich führt. Es ist ein grosses Uebel, dass politische Fragen durch die Legislatur von einem doppelten, oder von einem unrichtigen Ausgangspunkt aus entschieden werden, indem jedes Mitglied von ihren inneren Vorzügen spricht, während es doch stark daran denkt, wie sich jene Fragen zu dem Wohlbefinden seiner Partei verhalten. Es ist ein grosses Uebel, dass Politiker genöthigt sein können, ihre wahren Ueberzeugungen zu verhehlen, abzuschwächen oder gar zu verleugnen, wenn bei einer bestimmten Gelegenheit der Weg, den sie für den besten halten, nicht derjenige ist, den die Führer ihrer Partei gewählt haben. Es ist ein grosses Uebel für ein Land, in welchem mindestens neun Zehntel aller Fragen mit Parteiweiterungen eigentlich gar nichts zu thun haben, dass Männer von der grössten administrativen Tüchtigkeit Jahre lang nur deshalb von der Leitung der Geschäfte ausgeschlossen bleiben, weil die Organisation, zu welcher sie sich halten, politisch die schwächste ist. Parteiinteressen laufen oft den Nationalinteressen

ein Ministerium bestellt werde, wie es der König wähle und das Publikum billige . . . dass wenn er je wieder, wie dereinst, in des Königs Nähe treten dürfe, dies unabhängig von allen persönlichen Connexionen zu geschehen habe“. *Bedford Correspondence,* III, 333. „Lord Chatham“, schrieb Mitchell im December 1766, „erklärt aller Welt, dass sein grosses Augenmerk ist, Factionen zu zerstören, und versicherte neulich dem Oberhause, „dass er der stolzesten Connexion in's Antlitz blicken könne.“ *Chatham Correspondence,* III, 138.

[1]) Fitzmaurice's *Life of Shelburne,* I, 382. Vgl. eine ähnliche Erklärung Pitt's vom Jahre 1762, Albemarle's *Life of Rockingham,* I, 151.

[2]) Shelburne's *Life,* I, 334.

zuwider, und dann ist grosse Gefahr vorhanden, dass der Parteigeist die Liebe zur Nation abschwächt. Es ist nicht leicht für eine mitten im heissesten Conflict begriffene Opposition, mit ungemischter Freude auf nationale Triumphe zu blicken, welche der Politik ihrer Gegner zuzuschreiben sind, oder tief zu trauern über nationale Unglücksfälle, welche ihr selbst bald den Weg zur Macht bahnen können. Das Einwirken des Parteiwesens auf die auswärtige Politik hat oft die schwersten Unglücksfälle herbeigeführt, und die tiefe Spaltung, welche das Parteiwesen in die Rathskörper einer Nation bringt, hat diese oft in der Stunde der Gefahr bedeutend geschwächt, die für den öffentlichen Dienst verwendbare Summe von Talent und Energie vermindert, und die Feinde veranlasst, den Patriotismus und die Kraft der Nation sehr zu unterschätzen. In einer vollkommenen Regierung würde die Leitung der Geschäfte in den Händen von Männern ruhen, die nicht nur durch Tüchtigkeit und Unbescholtenheit hervorragen, sondern auch nur den einen Zweck verfolgen würden, das zu thun, was nach ihrer Einsicht das Beste für ihr Land sei. Es kann Niemanden entgehen, wie weit eine Parteiregierung von diesem Ideal dadurch abweicht, dass sie nicht umhin kann, andere und niedrigere Motive politischer Action mit aufzunehmen. Ganz abgesehen von der Nothwendigkeit des Zusammengehens, und von dem Verlangen nach Stellung und Macht, erzeugt der heisse Wettstreit der Parteien eine Art von Waidmannsinteresse, wie bei Fuchsjagden oder Pferderennen, und dieses Interesse wird für Viele zur stärksten und verzehrendsten politischen Leidenschaft. Diejenigen, welche der Arena am nächsten stehen, diejenigen, welche mit den Hauptacteurs in engste Berührung kommen, sind natürlich für diese Leidenschaft am empfänglichsten, und gewöhnen sich bald, die Politik für wenig mehr als ein von rivalisirenden Führern gespieltes Spiel, sowie jede Massregel lediglich als einen guten oder schlechten Zug in dem Rennen nach Macht anzusehen. Parteiregierung muss auf diese Weise immer eine Masse von Unaufrichtigkeit und Unsolidität in die Politik bringen. Wenn zwei plausible Wege vorliegen, so schlägt die Regierung einen derselben ein, und die Opposition ist so gut wie gehalten, den andern zu vertheidigen. Die Regierung hat den Vortheil der ersten Wahl und der zuverlässigsten Kunde. Die Opposition hat den Vortheil einer etwas später gemachten Erfahrung. So oft im Lande eine beträchtliche Unzufriedenheit gegen das Verfahren der Regierung besteht, gleichviel ob mit Grund oder nicht, ist die Opposition gewöhnlich durch

die Umstände genöthigt, sich zur Vertreterin dieser Stimmung zu machen.

Die ernste Bedeutung dieser Uebelstände kann nicht leicht zu hoch angeschlagen werden. Einem aufmerksamen Beobachter des englischen politischen Lebens muss sich die Wahrnehmung aufdrängen, wie selten selbst die Intelligentesten in der heftigen Aufregung eines Parteikampfes die volle Besonnenheit des Urtheils zu bewahren wissen, und wie gefährlich es ist, dass öffentliche Angelegenheiten in kritischen Momenten von Männern verwaltet werden, bei denen jene Besonnenheit irgendwie beeinträchtigt ist. Ferner ist das Uebergehen von der Opposition zur Macht bei dem System der Parteiregierung noch mit besonderen Schwierigkeiten umgeben. Wenn eine Partei in der Opposition ist, so wird das Parteimoment gewöhnlich stark betont. Ihre Führer müssen die Interessen und Ansichten der besonderen Klassen, welche die Partei unterstützen, speciell, scharf und lebhaft hervorheben. Sobald aber die Partei zur Gewalt gelangt, ändert sich ihr Gesichtspunkt ganz bedeutend. Sie überkommt die von ihr hartnäckig bekämpften Verhaltungslinien und muss sie durchführen; sie muss die nothwendige Continuität der nationalen Politik wahren; sie wird die Vertreterin nicht nur einer, sondern aller Abtheilungen des Volks, und wenn sie auch die Organisation einer Partei beibehält, muss sie doch viele Merkmale einer solchen aufgeben oder zurücktreten lassen. Der wahre Geist, in welchem ein Staatsmann die Regierung seines Landes führen müsste, ist nicht derjenige eines Missionärs oder Advocaten, oder eines Rächers, oder Experimentirers, sondern der eines Curators *(trustee)*. Es ist seine Aufgabe, Institutionen den Bedürfnissen Solcher anzupassen, deren Meinungen oder Bildungsgrade von seinen eigenen weit verschieden sind; für das Gedeihen von Systemen zu sorgen, mit denen er keine persönliche Sympathie hat; Interessen zu schützen, die er nie geschaffen haben würde; Verpflichtungen nachzukommen, die er nie eingegangen sein würde. Persönliche und selbst Partei-Ideale könnten nur einen schwachen und gelegentlichen Einfluss auf seine Politik haben. Der Geist des Kampfes, sowie die sektenhafte Denkungsart, welche sich vorzüglich durch Partei-Opposition entwickelt, müsste gedämpft werden oder ganz verschwinden. Er müsste vor allem diejenige Vorstellungsform pflegen, welche Denk- und Gefühlsweisen wiedergiebt, die von seinen eigenen weit abweichen, und welche das Glück von Menschen bedingen, die in den verschiedensten Verhältnissen leben, die ver-

schiedensten Typen und Klassen darstellen, und die verschiedensten Glaubensmeinungen haben.

Gleichwohl haben, wie ich in einem früheren Kapitel zu zeigen versuchte, Parteisonderungen, obwohl sie in hohem Grade künstlich sind, doch auch eine reale oder natürliche Basis, und sind in gewisser Form oder Begrenzung die unvermeidlichen und fast von selbst entstehenden Ergebnisse einer Repraesentativregierung. Jede Partei pflegt eine besondere Regierungstheorie, eine Doctrin, ein Ideal zu repräsentiren, so dass dadurch ihre politischen Urtheile mehr oder minder gefärbt werden. Jede Partei ist die specielle Vertreterin verschiedener Klasseninteressen, und spiegelt mit ziemlicher Treue verschiedene Typen des Charakters und der Intelligenz wieder. So lange solche Unterschiede bestehen, muss auch ein Parteisystem sich bilden, und die politischen Vortheile eines solchen sind bedeutend. Es ist noch keine andere Methode ersonnen worden, welche gleiche Bürgschaft für die Treue der Repraesentanten böte. Einem Manne, der sich wenig bedenken würde, seine Meinungen zu ändern, wenn er ein isolirtes Individuum wäre, und der als solches ebenso leicht den Schmeicheleien oder Lockungen der Macht nachgeben würde, wird es doch wohl viel schwerer fallen, eine organisirte Schaar von Männern, der er sein Wort gegeben hat, zu verlassen und formell neuen Connexionen oder Verbindungen beizutreten. Indem das System der Parteiorganisation durch Generationen zur Vertheidigung gewisser Massregeln, oder zur Anstrebung eines gewissen politischen Ideals verpflichtet, erhöht es die Wahrscheinlichkeit, dass diese Massregeln oder dieses Ideal schliesslich triumphiren werden, und sichert zugleich die organisirte Vertretung verschiedener Meinungen und Klasseninteressen der Nation.

Allein die Hauptvortheile dieses Systems, vermöge deren es in einer parlamentarischen Regierung geradezu unentbehrlich wird, bestehen darin, dass es den Verwaltungen ein gewisses Mass von fester Dauer verleiht, und dass es die Leitung der Geschäfte in die Hände zuständiger Führer legt. Eine Regierung, deren Existenz von der vereinzelten und unbeeinflussten Beurtheilung einiger 600 Individuen abhinge, würde eine Unmöglichkeit sein. Sie könnte keine Woche lang auf ihre Amtsdauer rechnen. Sie könnte keine Verbindlichkeit für die Zukunft übernehmen. Sie wäre nicht im Stande eine consequente und bleibende Politik zu treiben. Damit eine Regierung ihre Functionen getreulich ausüben könne, muss sie hinlängliche Festigkeit haben, um Schwierigkeiten überwinden,

vorübergehender Unpopularität die Stirn bieten, begangene Fehler überleben zu können. Selbst wenn das Unterhaus aus den sechshundert weisesten Männern bestünde, so würde doch ein Ministerium, das von so vielen gesonderten Ansichten und Urtheilen abhinge, durchaus unfähig sein, die Geschäfte der Nation zu besorgen; und je näher man die gegebene Zusammensetzung des Hauses in's Auge fasst, desto stärker werden die Gründe für eine disciplinirte politische Action. Das Unterhaus enthält gewöhnlich vier bis fünf Männer von ausserordentlicher staatsmännischer Begabung. Es enthält vielleicht achtzig oder neunzig andere, die durch lange parlamentarische Erfahrung, durch die bildende Praxis der Grafschafts- oder Municipalverwaltung, oder vermöge natürlicher, durch Studium ausgebildeter Anlage sich ein gründliches Urtheil in politischen Dingen erworben haben, und unter denen manche Männer sind, welche volle Befähigung besitzen, Verwaltungsdepartements zu dirigiren, und ihre politische Ansicht im Parlament zu vertheidigen. Es enthält auch einige Männer, die ohne allgemeine legislatorische Einsicht oder Fähigkeit, vermöge ihrer Lebensverhältnisse im Stande sind, über specielle Fächer grosses Licht zu verbreiten, wie über Ackerbau, Militärwesen, Schiffahrt, den Geldmarkt, oder die Lage Indiens und der Colonieen. Es findet sich ferner im Unterhause eine grosse Anzahl von Rechtsgelehrten, die in der Technik legaler Fragen Autorität sind, deren allgemeine Denkweise aber im Wesentlichen nicht politischer Art ist, deren Zeit und Studien hauptsächlich einer anderen Sphäre gewidmet sind, die das Unterhaus meist nur als eine Stufe zur Beförderung in ihrem Stande betrachten, die aber wegen ihrer Uebung im Sprechen und wegen der ihrem Stande eigenthümlichen Suffisance leider eine Rolle spielen. Allein die grosse Mehrheit der Mitglieder ist durchaus nicht im Stande, legislatorische Thätigkeit in unabhängiger Weise auszuüben, oder sich werthvolle Ansichten über die vielen verwickelten und gewichtigen Fragen zu bilden, die auf's Tapet kommen. Da findet man Gutsbesitzer oder deren Söhne, die wegen der Wichtigkeit ihres Grundeigenthums oder ihrer localen Popularität in's Haus gelangt sind, die den politischen Verhältnissen des Landes, oder den allgemeinen Principien, die politischen Fragen zu Grunde liegen, niemals das geringste Studium gewidmet haben, die das Haus als einen angenehmen Club, und ihre politischen Functionen als etwas werth halten, was ihnen in ihren Grafschaften eine Ehren-Führerschaft verleiht. Man findet Fabrikanten, deren beste Lebensjahre lediglich der Anhäufung

von Vermögen geweiht waren, und die, nachdem sie geschäftlichen Erfolg und jenen Einfluss erlangt haben, der grossen Arbeitgebern natürlicherweise erwächst, jetzt im Alter nach einer socialen Bedeutung trachten, wie das Parlament sie gewähren kann. Man findet ferner Stellenjäger, Demagogen und Intriguanten, deren einziger Zweck ist, ihr Glück zu machen, und die bereit sind, ihre Segel nach jedem Winde zu spannen, und jede Sache zu der ihrigen zu machen, die ihren Interessen förderlich ist. Und diese so seltsam zusammengesetzte Versammlung hat nicht nur Fragen der heimischen Politik zu entscheiden, sondern auch Fragen auswärtiger Politik, die delicatester Natur sind, Fragen, für welche genaue und umfassende Kenntniss von Umständen und Verhältnissen, wie sie in England nicht vorliegen, unbedingt nothwendig ist, Fragen, bei welchen oft das rascheste und entschiedenste Eingreifen erforderlich ist. Anzunehmen, dass eine Regierung, die von einer solchen Masse ungeleiteter, unzulänglicher und bisweilen unehrenhafter Voten abhinge, unter den bezeichneten Umständen mit der nöthigen Umsicht und Festigkeit handeln, oder die Achtung und das Vertrauen auswärtiger Regierungen erringen könne, ist geradezu abgeschmackt. Der einzige Weg, eine Volksvertretung zu befähigen, dass sie ohne Gefahr ihre Obmacht ausübe, ist der, sie in grosse, zusammenhängende, disciplinirte Parteiorganisationen zu theilen. Wenn solche Organisationen bestehen, so wird die Leitung derselben nothwendig den tüchtigsten Männern zufallen, welche für ihre Führung verantwortlich werden, auf die gewohnheitsmässige Unterstützung einer grossen Schaar von Anhängern zählen können, und deshalb eine stetige, berechenbare Kraft in der politischen Welt repraesentiren.

Diese Betrachtungen finden überall Anwendung, wo ein Parlament die mächtigste Körperschaft im Staate ist, wiewohl man zugeben muss, dass sie in unseren Tagen noch mehr Kraft haben, als unter Georg III. Das Parlament ist jetzt eine viel zahlreichere Körperschaft. Die irische Union fügte 105 Mitglieder hinzu, auch ist der Durchschnittsbesuch der englischen und schottischen Mitglieder viel stärker geworden. Unter dem alten System hatten viele Mitglieder nur kleine Wählerschaften, die ganz unter ihrer Controle standen, und grosse Körperschaften hatten so dürftige Mittel zur Beaufsichtigung, dass eine sehr grosse Zahl von Mitgliedern gewöhnlich abwesend war, und die öffentlichen Geschäfte factisch von einer verhältnissmässig kleinen Versammlung geführt wurden. Während aber der durchschnittliche Parlamentsbesuch sehr ge-

wachsen ist, hat keine entsprechende Erhöhung der durchschnittlichen parlamentarischen Befähigung stattgefunden. Ausserdem hatten die Mitglieder unter dem alten System wenigstens Freiheit des Urtheils. Jetzt befassen sich Massen ungebildeter Wähler, ferner Zeitungsschreiber, Demagogen, Localagitatoren beständig mit jeder neu auftauchenden Frage, und üben eine Pression auf das Urtheil der Volksvertreter. Fragen der schwierigsten auswärtigen Politik, mit denen Folgen der verschiedensten, verwickeltsten und weitreichendsten Art zusammenhängen, werden in grossen Volksagitationen von Leuten verhandelt, welche kein wahres Verständniss für politische Verantwortlichkeit, und keine in's Einzelne gehende und genaue Kenntniss der Gegenstände haben, über welche sie ein Urtheil abgeben. Wenn die innere, und besonders die auswärtige Politik des Landes diesen heftigen Ausbrüchen unwissender, unverantwortlicher und selbstsüchtiger Agitation preisgegeben werden soll, so lässt sich nichts als Ruin voraussagen; und es ist eben nur der feste Zusammenhang der Parteiorganisation, der dem Staatsmanne die Macht giebt, jenen Ausbrüchen Widerstand zu leisten. Dazu kommt, dass das Parlament gegenwärtig viel mehr als sonst auf das Gebiet der Executive übergreift, und sich viel mehr gewöhnt hat, in die Details der jeweiligen Massregeln einzugehen. Aus diesen Gründen scheint es mir nicht nur dienlich, sondern absolut nothwendig, dass das Unterhaus seine dermalige Stellung im Staate beibehalte. Ein Unterhaus ohne klar sich abzeichnende Parteien könnte bestehen, aber die virtuelle Regierung des Landes könnte ihm nicht mit Sicherheit anvertraut werden.

Es ist leicht, die Disciplin der Parteiorganisation aufrecht zu erhalten, wenn die Partei eine klare Abgrenzung in Principien und Massregeln darbietet. Es ist viel schwerer in Perioden politischer Erschlaffung, wo keine dringende Frage vorliegt, wo die alten Ursachen des Streits erschöpft und neue noch nicht aufgetaucht sind, und wo die schärfsten Beobachter politischer Conflicte nur geringen wirklichen Unterschied der Principien, oder auch nur der Tendenzen, entdecken können. Zu solchen Zeiten ist es die Sache der Oppositionspartei, die Regierung von einzelnen Missgriffen zurückzuhalten, und solche Missgriffe, wenn sie dennoch begangen werden, blosszustellen; ist aber die Regierung durch Fehler oder Unpopularität discreditirt, so muss die Partei bereit sein, an die Stelle zu treten, und die Verwaltung auf derselben allgemeinen Basis, aber mit grösserer Geschicklichkeit weiter zu führen. Das ist die Eventualität,

welche eine Opposition unter solchen Umständen abzuwarten hat. Die meisten Missgriffe der Regierungen stehen mit Parteiprincipien in keinem Zusammenhang, und eine Körperschaft, deren Function es ist, jene Missgriffe zu kritisiren und zu verhüten, erfüllt eine Pflicht von der höchsten Wichtigkeit. Es giebt in der modernen Politik keine unheilbringendere Lehre, als dass eine Opposition gehalten sei, ihre gesonderte Existenz dadurch zu rechtfertigen, dass sie zeigt, sie weiche in grossen Principienfragen von der am Ruder stehenden Partei ab. Zu den grössten Gefahren des modernen Constitutionalismus gehört die den Oppositionsparteien sich darbietende Versuchung, sich nach einem Stich- und Losungswort umzuthun, und Parteizwecken zu Liebe zu Veränderungen zu drängen, für welche kein wahres und spontanes Verlangen vorhanden ist.

Wenn auch die öffentliche Meinung für manche Reformen reif war, so hatten sich doch in den ersten Jahren Georg's III. die Linien politischer Spaltung seltsam verschoben, und Partei war in hohem Grade zu Faction ausgeartet. Man fand wenig von der natürlichen, durch gemeinsame politische Grundsätze und Ziele bedingten Einigung von Politikern; dagegen gab es verschiedene Gruppen, denen rein persönliche Motive zu Grunde lagen: Anhänglichkeit an einen bestimmten Edelmann, oder der Wunsch, für bestimmte Familien ein Machtmonopol zu schaffen. So lange eine sehr grosse Anzahl sowohl von Grafschafts- als von Burgflecken-Stimmen zur Verfügung weniger grosser, durch Verwandtschaft oder Freundschaft eng verbundener Edelleute stand, war es unvermeidlich, dass diese Form des Einflusses im Parlament vorherrschte; auch lag das Uebel nicht in der Existenz, sondern in der grossen Vervielfältigung dieser Gruppen, und in den rein persönlichen Motiven, von denen sie gewöhnlich geleitet wurden. Die erste grosse Aufgabe wäre gewesen, eine bestimmte Linie politischen Verhaltens zu ziehen, nach welcher diese zerstreuten Elemente sich hätten combiniren lassen. Bei volksthümlichen Regierungsformen geräth der Politiker in Versuchung, der wahren öffentlichen Meinung vorauszueilen, bei oligarchischen aber, hinter derselben zurückzubleiben; es waren aber Fragen der ernstesten und dringendsten Art, welche die Aufmerksamkeit der Gesetzgeber schon lange erheischt hatten. Dahin gehörten die ungenügende Vertretung des Volks, und die grobe und notorisch gewordene Corruption im Parlament, sowie der Umstand, dass innerhalb desselben eine organisirte Hofpartei gegenüber der die Verwaltung führenden Partei auftrat. Wenn diese Fragen in den

Vordergrund gestellt wurden, so mussten sich alle Staatsmänner bald genöthigt sehen, die eine oder die andere Seite zu wählen, und es war dann vorauszusehen, dass die übermässige Zersplitterung der Parteien binnen kurzem aufhören werde.

Dies war ziemlich genau die Politik, welche Burke, als Wortführer der Rockingham-Whigs, empfahl. Er behauptete, dass die Gewohnheit eines systematischen Zusammenwirkens der Politiker mehr ermuthigt als entmuthigt werden müsse; dass die persönlichen Neigungen und Verbindungen, durch welche ein solches Zusammenwirken Festigkeit gewinnt, einer Regierung von grossem Nutzen seien, dass es aber angesichts der grossen Masse von Unzufriedenheit, die in der Nation glomm, und der zunehmenden Corruption und Wirkungslosigkeit des Parlaments nothwendig sei, dass jede Partei sich eine klare Linie von Politik ziehe. Mit der Zeit wurden diese Linien, wie wir sehen werden, immer deutlicher, und Burke's Schriften haben wohl mehr als sonst etwas zur Abgrenzung derselben beigetragen. Pitt dagegen verkündete zwar ebenfalls laut genug die Nothwendigkeit, das volksthümliche Element im Parlamente zu verstärken, hielt es aber für möglich und nützlich, die kleinen Gruppen, die sich um die grossen Familien gereiht hatten, zu sprengen. Er hielt nicht ohne Grund die Selbstsucht und Unfähigkeit, die Intriguen und Eifersüchteleien der grossen Adligen für die Hauptursachen der in der englischen Politik damals herrschenden Schwäche — Anarchie und Corruption. Er meinte, dass er durch untergeordnete Minister aus den verschiedensten Factionen mit dem Beistande des Königs diese Factionen auflösen, alle ernsthafte Opposition dämpfen, und durch die Ueberlegenheit seines Genies, seines Charakters und seiner Popularität, der Verwaltung eine feste und stetige Richtung geben könne[1]).

Diesen Principien gemäss wurde das neue Ministerium aus Politikern der entgegengesetztesten Richtungen gebildet, und fand sich durch die entgegengesetztesten Antecedentien belastet. Einige dieser Politiker waren Männer von grosser Tüchtigkeit und Stellung, aber es waren Männer, die jüngst in den aus dem Wilkes'schen

[1]) Walpole's Urtheil über das in Bildung begriffene Ministerium ist ein bemerkenswerthes Beispiel seines politischen Scharfsinnes. „Es scheint der Plan zu sein, Männer aus allen Regionen zusammenzulesen, und alle Parteien soviel als möglich zu sprengen. Von diesem Augenblick an datire ich das Schwinden des Pitt'schen Ruhmes; ihm wird der Generalbass von Trommeln und Trompeten fehlen, und er ist nicht für den Frieden geschaffen.“ An Montagu vom 10. Juli 1766.

Fall und aus der Stempelacte entstandenen Spaltungen die verschiedensten Wege eingeschlagen hatten, und die manchmal ein seltsames Schwanken des Charakters und der Ansicht gezeigt hatten. Des Königs Freunde waren zahlreich in den niederen Aemtern, hatten aber auch verschiedene äusserst wichtige Posten inne. Lord Northington vertauschte die Kanzlerwürde mit der Conseilspräsidentschaft, und da das neue Amt etwas weniger einbrachte als das alte, wurde ihm noch eine Pension von 4000 Pfund jährlich von der Zeit seines Austritts aus dem Amte an gerechnet, nebst einer Anwartschaft auf eine Kassirerstelle der Staatskasse für sich und einen Erben bewilligt. Lord Barrington blieb Kriegsminister. Charles Townshend, dessen Ansicht, dass Amerika zu besteuern sei, kein Geheimniss war, wurde der Kanzler der Schatzkammer. Lord North, der seit einiger Zeit als einer der geschicktesten Vertheidiger der Politik des Hofes in Betreff Wilkes' und Amerika's bekannt geworden war, wurde Adjunct des Kriegszahlmeisters. Sein College, George Cooke, soll nie auch nur ein Wort mit ihm gewechselt haben, bevor sie ein und dasselbe Amt miteinander verwalteten. Neben den Genannten sass dann der neue Kanzler, Lord Camden, der im Falle Wilkes und in der amerikanischen Frage sich zu den volksthümlichsten Ansichten bekannt hatte. Conway, der im vorigen Ministerium den Widerruf der Stempelacte beantragt und durchgesetzt hatte, wurde bewogen, die Partei Rockingham zu verlassen, und sein altes Amt als Staatssecretär zu behalten. Shelburne und Barré, die jetzt eng mit Pitt verbunden waren, und die sich durch ihre unbeugsame Opposition gegen Besteuerung Amerika's ausgezeichnet hatten, waren beide im Ministerium, der erstere als Staatssecretär, der letztere als Vice-Schatzmeister Irlands. Lord Granby wurde zum Höchstcommandirenden ernannt. An die Spitze des Schatzamtes hätte natürlich Pitt treten sollen, aber er lehnte dies entschieden ab. Er fühlte, wie der Verlauf zeigte, mit nur zu gutem Grunde, dass sein Gesundheitszustand ihn für einen mit grosser Amtslast verbundenen Posten ganz untauglich machte, und wiewohl er das wahre Haupt der Regierung war, übernahm er nur die fast einer Sinecure gleich kommende Stelle des Geheimsiegelbewahrers. Der Herzog von Grafton, der ganz neuerdings sich gegen Rockingham aufgelehnt hatte, wurde erster Lord des Schatzamtes. Grafton war schon im Alter von vierundzwanzig Jahren Oberkammerherr Georg's III., damaligen Prinzen von Wales, gewesen, und seine höflichen Manieren sowie eine gewisse Dehnbarkeit seiner Principien

hatten ihn dem Könige besonders angenehm gemacht, ihn jedoch nicht vor der Enthebung von der Statthalterschaft seiner Grafschaft schützen können, weil er sich dem Frieden widersetzt hatte. Sein hoher Rang, seine bedeutende Rednergabe, und seine unbegrenzte Verehrung Pitt's erklärten seine Beförderung; aber er hatte einen Abscheu vor Geschäften, war ein leidenschaftlicher Jäger, und besass weder die Arbeitsliebe noch die Fertigkeit, deren das Haupt einer Regierung bedurfte.

In diesem seltsam lose zusammengefügten Ministerium hatte Temple keinen Platz. Sein Einfluss auf seinen Schwager hatte sich in den letzten Monaten unheilvoll genug bemerklich gemacht, aber das Verhältniss der Schwäger war gleichwohl ein gespanntes geworden. Sie waren verschiedener Ansicht über die Stempelacte, da Temple in dieser Frage mit seinem Bruder George Grenville übereinstimmte. Sie waren verschiedener Ansicht über Wilkes, denn obgleich Pitt das gegen denselben eingehaltene Verfahren verurtheilte, so verhehlte er doch niemals seine Verachtung dieses Demagogen. Sie gingen auch in der Parteipolitik auseinander, denn Temple neigte sich jetzt mehr und mehr Grenville zu. Dazu kam, dass die Popularität, deren sich Temple in letzter Zeit wegen seiner Verbindung mit Wilkes erfreute, seine Ansprüche auf die Spitze getrieben hatte. Pitt bot ihm die erste Stelle im Schatzamt an, wollte ihm aber bei Besetzung der übrigen Stellen ein Bestimmungsrecht zu gleichen Theilen nicht zugestehen. Temple fand sich bitter gekränkt, brach die Conferenz unmuthig ab, und inspirirte von nun an giftige Pasquille gegen seinen Schwager. In einem anonymen Pamphlet der Gegenseite kam eine Wendung vor, von der man ihres glücklichen Ausdruckes wegen viel sprach, und in welcher man Pitt's Hand wiedererkennen wollte: „Hätte Lord Temple sich nicht an Mr. Pitt's Fersen geheftet, so möchte er wohl ebenso unbeachtet aus dem Leben scheiden, wie er ins Leben kam, und ohne irgend ein Verdienst, als dasjenige, den Sterblichkeitslisten eine Ziffer hinzugefügt zu haben.“ Das Fernbleiben Temple's trug allerdings dazu bei, dem Könige die neue Regierung angenehm zu machen, und befreite Pitt von einem seiner schlimmsten Rathgeber, aber der ganze Grenville'sche Anhang war jetzt in der Opposition.

Viel verhängnissvoller für das Ministerium wurde die Nachricht, dass Pitt entschlossen sei, aus dem Unterhause zu scheiden, und als Graf Chatham seinen Sitz unter den Lords zu nehmen. Seine Beförderung zur Pairschaft war die nothwendige Folge davon, dass er das Amt

des Geheimsiegelbewahrers, das immer von einem Pair bekleidet wurde, angenommen hatte[1]), und war wohl auch auf seine wohlbegründete Ueberzeugung zurückzuführen, dass seine Gesundheit so zerrüttet und sein Nervensystem so erschüttert sei, dass es ihm einfach unmöglich wäre, Staatsgeschäfte im Unterhause zu behandeln. Allein er erfuhr bald, wie Pulteney vor ihm erfahren hatte, wie sehr eine solche Standeserhöhung einem populären Staatsmanne schaden kann. Das eigentliche Geheimniss seines unvergleichlich grossen Einflusses auf das Volk lag in dessen Ueberzeugung, dass er seine Macht eben der Volksgunst verdanke, dass er mitten in der Corruption einer wesentlich aristokratischen Regierung der grosse Repräsentant der englischen Demokratie sei. Seine Pensionirung hatte seine Popularität eine Zeit lang verdunkelt, indess kehrte dieselbe bald wieder, und sein beispielloser Einfluss auf das Unterhaus war unerschüttert. Jetzt aber war der Zauber endlich gebrochen. Der Rückschlag der Stimmung war ein unmittelbarer und unwiderruflicher. Die City, die ihn noch jüngst vergöttert hatte, weigerte sich, ihm eine Adresse zu überreichen. Die Lampions, mit denen man das „*London Monument*“ schon umgeben hatte, um seinen Wiedereintritt ins Amt durch eine Illumination zu verherrlichen, wurden alsbald wieder entfernt. Seiner Popularität, der Hauptquelle seiner Macht, entkleidet, trat Pitt in eine Versammlung ein, die seiner Beredsamkeit durchaus nicht congenial war, während im Unterhause der einzige Charles Townshend im Stande war, Grenville und Burke die Wage zu halten; und Townshend hatte trotz seiner ausserordentlichen Gaben alle Eitelkeit eines Weibes und allen Leichtsinn eines Kindes. „Die City“, schrieb Sir Robert Wilmot, „hat ihr Verdict abgegeben gegen William Graf Chatham als *felo de se* (Selbstmörder)“[2]). „Ich wünschte“, schrieb Chesterfield an seinen Sohn, „ich könnte dir alle Pamphlets und fliegenden Blätter schicken, von denen es hier bei diesem Anlass wimmelt; aber das ist unmöglich, denn jede Woche würde eine Schiffsladung geben. Es ist gewiss, dass Pitt durch seine Grafenwürde den grössten Theil seiner Popularität eingebüsst hat, besonders in der City, und ich glaube, die Opposition wird in der nächsten Sitzung sehr stark und im Unterhause vielleicht siegreich sein, weil jetzt Niemand da ist, der die Autorität und das Uebergewicht hat, wie sie Pitt besass“[3]).

[1]) Thackeray's *Life of Chatham*, II, 84.
[2]) *Chatham Correspondence*, III, 26.
[3]) *Chatham Correspondence*, III, 21.

Mit jedem Schritt wuchsen die Schwierigkeiten für Chatham. Er hatte immer nur wenig persönliche Anhänger. In einer Unterredung von 1762 schilderte er sich als so isolirt im Parlament, dass er mit Niemanden sprechen könne, als mit dem Secretär, und kurz vor seinem zweiten Ministerium sagte er von sich mit jener groben Geschmacklosigkeit, in die er zuweilen verfiel, „er stehe da wie unsere ersten Eltern, nackt, aber sich nicht schämend“. Die Politiker, deren Ansichten im allgemeinen am besten mit den seinigen stimmten, waren solche, die Rockingham anhingen, und er wünschte, während er die Organisation Rockingham sprengte, dennoch die Dienste der Hauptmitglieder der Partei zu benutzen. Rockingham scheint mit grosser Mässigung zu Werke gegangen zu sein. Er rieth denjenigen seiner Anhänger, welche Chatham nicht entfernt hatte, im Amte zu bleiben, und manche hohe Adlige der Connexion behielten demzufolge ihre Aemter, die meist Ehrenämter waren. Allein nach dem Benehmen Chatham's während des vorigen Ministeriums war ein herzliches Zusammenwirken unmöglich. Chatham ging zu Rockingham, aber dieser weigerte sich ihn zu empfangen[1]). Dowdeswell, dessen finanzielles Talent sehr bedeutend war, und der viel Achtung im Unterhause genoss, wurde dringend aufgefordert, mit in die Regierung einzutreten, sei es als Präsident des Handelsamtes oder als Zahlmeister-Adjunct, aber er war nicht zu bewegen[2]). Edmund Burke, dessen glänzender Genius rasch am Horizonte emporstieg, hätte einen Sitz im Handelsamt haben können, allein er blieb seinem Führer und seiner Partei treu[3]).

Es traf sich ferner unglücklich, dass das Ministerium zu einer Zeit grosser und allgemeiner Noth gebildet wurde. Die Ernte war ungewöhnlich schlecht ausgefallen, und die Getreidepreise stiegen mit unheildrohender Schnelligkeit. In allen Theilen Englands brachen Brotunruhen aus. Kornmühlen wurden zerstört; Getreide, Brot und andere Lebensbedürfnisse wurden an vielen Orten vom grossen Haufen weggenommen und zu niedrigen Preisen verkauft, und in den westlichen Grafschaften kamen bei Zusammenstössen der Soldaten mit dem Pöbel Menschen ums Leben. Die Gefängnisse waren überfüllt, und grosse Unzufriedenheit war weit verbreitet. Nach damaligem unverständigem Brauch erliess die Regierung im September 1766 eine Proclamation, durch welche eine alte Ver-

1) *Grenville Papers,* III, 283.

2) *Chatham Correspondence,* III, 22, 23.

3) Ebend. p. 111. Prior's *Life of Burke,* I, 163.

ordnung gegen Aufkäufer und Kornwucherer in Kraft gesetzt wurde, und da diese Massregel unwirksam blieb, hielt man es für nöthig, die Ausfuhr von Getreide zu verbieten. Nach einer Acte Karl's II. durfte Korn aus England ausgeführt werden, so lange der einheimische Preis unter 53 Schilling 4 Pence per Malter stand, und diese Grenze war noch nicht erreicht; da aber der Preis rasch in die Höhe ging und Hungersnoth bevorstand, so hielten die Minister es für geboten, noch vor dem gesetzlichen Zeitpunkt zu handeln. Dazu wäre natürlich eine Parlamentsacte erforderlich gewesen; aber das Parlament sass nicht, und gegen die schleunige Einberufung desselben sprachen mancherlei Gründe. Unter diesen Umständen wurde eine Geheimerathsordre erlassen, welche ein Embargo auf Korn legte. Der Act war offenbar ein widergesetzlicher, würde aber unter gewöhnlichen Umständen keinen Anstoss erregt haben, da er durch eine ernste, dringende und anerkannte Nothwendigkeit hervorgerufen, und das Parlament vollkommen bereit war, das Geschehene gutzuheissen. Chatham vertheidigte denselben in einer trefflichen und massvollen Rede, und in vollkommen verfassungsmässiger Sprache als einen „Machtact, der sich vor dem Parlament durch die Nothwendigkeit rechtfertigen lasse"; aber Northington behauptete, dass unter solchen Umständen die Proclamation sich legal wie moralisch rechtfertigen lasse, und Camden setzte hinzu, die Massregel sei im schlimmsten Falle „doch nur eine vierzigtägige Tyrannei". Mansfield ersah sofort seinen Vortheil, nahm die Haltung eines Kämpen für das Gesetz gegen die Praerogative an, und antwortete mit schneidender Schärfe.

Im Unterhause thaten die Debatten dem Ministerium noch mehr Schaden. Beckford, der einer der vertrautesten Freunde Chatham's war, und zuweilen vorgeschoben wurde, um in dessen Namen zu sprechen, erklärte: „wenn das Publikum in Gefahr sei, so habe der König mit Zuziehung des Ministerrathes die Macht zu dispensiren, so oft die *salus populi* es erheische". Wahrscheinlich meinte er nicht viel anderes, als was jetzt allgemein anerkannt werden würde, dass nämlich äusserste Fälle vorkommen, in denen es die Pflicht und folglich auch das Recht der Minister ist, das Gesetz auf ihre Gefahr hin, und vorbehältlich der späteren Sanction des Parlaments, bei Seite zu setzen; aber seine Ausdrücke waren ungenau, und liessen sich leicht als eine Erneuerung des Dispensationrechts der Stuarts auslegen. Grenville beantragte, dass die Worte protokollirt würden, und Beckford sah sich schliesslich

genöthigt, sie zurückzunehmen. Es ward nun von Conway eine Bill eingebracht zur Amnestirung derjenigen, welche der Proclamation gemäss gehandelt hatten; aber Grenville behauptete, dass die Indemnitätsacte ebensowohl die Minister, welche die Proclamation angerathen hatten, wie die Beamten, welche darnach verfuhren, einschliessen müsse. Die Minister acceptirten dies Amendement, und Chatham insbesondere empfahl, die Acte „so streng als möglich“ zu machen; aber die ganze Verhandlung erregte doch viel böses und haltloses Geschrei gegen seine Verwaltung[1]).

Es war offenbar nothwendig, dieselbe zu stärken, aber kein Minister war jemals weniger geeignet, Gegner zu gewinnen, oder das heikle Geschäft der Parteilenkung zu betreiben. Seine Collegen klagten darüber, dass er keinen von ihnen bei seinen Ernennungen zu Rathe zog, dass er die wichtigsten Schritte ohne ihr Wissen that, dass sie oft keine Ahnung hätten von der Politik, die er plane. Die Briefe seiner Gegner waren voller Klagen über die „*hauteur*, mit welcher Lord Chatham alle Welt behandelt“, so dass „Widerwille unter den vornehmsten Familien des Königreiches weit verbreitet sei“; über das „insolente Benehmen des Ministers gegen den höchsten Adel des Landes“. Beständig geplagt durch einander widerstreitende Ansprüche betitelter Bittsteller, deren einziges Verdienst in ihren Besitzungen und Namen bestand, begegnete er ihnen mit einem Stolze, der über den Stolz der Geburt oder des Reichthums hinausging, und machte sich dadurch auf Schritt und Tritt persönliche Feinde. Im Unterhause war die Regierung besonders schwach. Als Charles Townshend sein erstes Budget vorlegte, verbanden sich Grenville und Dowdeswell mit einander, um die Grundsteuer von 4 Schilling auf 3 Schilling vom Pfunde herabzusetzen, und brachten mit Hülfe der Grafschaftsmitglieder ihren Antrag mit einer Mehrheit von 18 Stimmen durch. Es soll dies das erste Mal seit der Revolution gewesen sein, dass ein Minister in einer Geldbill geschlagen wurde, und es war ein bedeutsames Zeichen der abnehmenden Popularität Chatham's, dass bei dieser Gelegenheit die meisten von denen, die ihre Sitze durch Grafschafts- oder Volkswahlen erhalten hatten, gegen ihn verbunden waren[2]).

[1]) 7 George III, cap. VII. Einen Bericht über die ganze Verhandlung findet man in einem Briefe Grenville's, *Grenville Papers*, III, 341—343, und in einem Briefe von Flood an Charlemont (Flood's *Letters*, IX). Vgl. auch *Chatham Correspondence*, III, 125—128.

[2]) *Parl. Hist.* XVI, 362—364. *Chatham Correspondence*, III, 224.

Der Versuch, einzelne Politiker von ihren verschiedenen Connexionen abzuziehen, schlug auf eclatante Weise fehl. Eröffnungen gingen der Bedford-Faction zu, allein der Herzog, den Chatham erst kürzlich von aller politischen Action auszuschliessen bemüht gewesen war, wollte sich nur dann anschliessen, wenn man ihm die Vergebung so vieler Stellen bewilligte, dass er factisch der Dirigent der Regierung geworden wäre, und so zerschlug sich die Verhandlung zum grossen Wohlgefallen des Königs. Im Laufe derselben wünschte Chatham einen Anhänger des Herzogs von Bedford zum Schatzmeister des Conseils zu machen, und Lord Mount Edgcumbe, der diesen Posten inne hatte, wurde ersucht, ihn gegen die Kammerherrenwürde zu vertauschen. Er weigerte sich, und wurde kurzweg entlassen, und die Regierung verlor dadurch kurz vor den allgemeinen Wahlen die Unterstützung des Patrons von vier Burgflecken, und fügte der ganzen Rockingham'schen Connexion eine neue tödtliche Beleidigung zu. Im November und December schien die Verwaltung in voller Auflösung begriffen. Der Herzog von Portland, die Grafen von Besborough und Scarborough, Lord Monson, Sir C. Saunders, Sir W. Meredith und Admiral Keppel traten zurück, und Conway wurde nur mit äusserster Anstrengung abgehalten, ihrem Beispiele zu folgen. Einige isolirte Politiker, von denen Sir E. Hawke der bemerkenswertheste war, wurden bewogen die Lücke auszufüllen, aber eine erneute Verhandlung mit dem Herzog von Bedford endete nur mit einem heftigen Zwist. Das Ministerium besass weder die Stärke, welche aus Popularität erwächst, noch diejenige, welche durch reale Interessen bedingt ist. „Es umgiebt immer noch ein Dämmerschein von Popularität den grossen Pair", schrieb Burke, „er wird aber mit jedem Augenblicke matter"[1]. „Ein Umstand", schrieb Charlemont an Flood, „erscheint als sehr ungewöhnlich, um nicht zu sagen unziemlich, dass nämlich kein Mitglied der Opposition spricht, ohne den Lord Chatham direct anzugreifen, und kein Freund sich je erhebt, um für ihn Partei zu nehmen ... Eine solche Uneinigkeit, ein solcher Mangel an Verständigung, wie auf beiden Seiten hervortritt, ist noch nicht erlebt worden. Wie das enden soll, weiss der Himmel allein[2]". „Solch

[1]) *Burke's Correspondence*, I, 106.

[2]) *Chatham Correspondence*, III, 210. „Es giebt vier Parteien", sagte Lord Northington um diese Zeit, „die Bute's, die Bedford's, die Rockingham's, die Chatham's — und wir (die letztgenannten) sind die schwächste von den vieren." Albemarle's *Life of Rockingham*, II, 34.

eine Lage der öffentlichen Angelegenheiten", schrieb Chesterfield nach dem Rücktritt der Rockingham'schen Abtheilung des Ministeriums, „ist weder hier noch in einem anderen Lande jemals dagewesen. Wenn dieses Ministerium sich consolidirt, wird es binnen sechs Jahren das sechste sein"[1]).

Aus Frankreich waren beunruhigende Nachrichten über neue Kriegsrüstungen eingegangen, und Chatham beschloss, sich gegen die Gefahr, die man noch immer von dem Bourboni'schen Hausvertrag fürchtete, durch eine grosse nordische Allianz zwischen England, Preussen und Russland zu decken. Friedrich hegte aber noch bitteren Groll über Englands Abfall im letzten Kriege, und wies den Antrag entschieden zurück. Von Chatham persönlich sprach er mit Achtung und Bewunderung, äusserte sich aber über die Fortdauer seiner Macht und Popularität, nachdem er die Pairswürde angenommen habe, sehr skeptisch. Friedrich war jetzt mit Russland in enge Separatbeziehung getreten, und hatte sich von England gänzlich losgesagt, während Russland auf die Allianz auch nur dann eingehen wollte, wenn sie auf die Eventualität eines türkischen Krieges ausgedehnt würde[2]). „Eins sehe ich", schrieb jener erfahrene Diplomat, Sir Andrew Mitchell, „dass die letzten häufigen Veränderungen in England bei den fremden Mächten so viel Misstrauen erweckt haben, dass dadurch jede Verhandlung erschwert und unangenehm gemacht wird"[3]).

So konnte die Regierung auch auf keinen grossen Triumph in der äusseren Politik, als Gegengewicht gegen ihre innere Schwäche, hinweisen. Allerdings ging man mit einem Plane um, die grossen in Indien eroberten Besitzungen der Controle einer blossen Kaufmannsgesellschaft zu entziehen, und sie unter die directe Botmässigkeit der Krone zu stellen, so dass die Territorialeinkünfte von den kaufmännischen Erträgen gesondert werden, und in den Staatsschatz fliessen sollten. Clive hatte einmal eine solche Massregel an die Hand gegeben, obwohl er sich später wieder gegen dieselbe erklärt zu haben scheint[4]). Chatham legte grossen Werth darauf, und Shelburne ging eifrig auf seine Ansichten ein, aber eine parlamentarische Enquête über die Angelegenheiten der Compagnie war der einzige Schritt von Bedeutung, der gethan wurde, ehe noch

1) *Chatham Correspondence,* III, 136.
2) Ibid. III, 6—9, 84—86.
3) Ibid. III, 80.
4) Ibid. III, 62. Fitzmaurice's *Life of Shelburne,* II, 16—18.

Chatham durch Krankheit in hoffnungsloser Weise unfähig gemacht wurde. Die Enquête wurde im November 1766 im Unterhause beantragt, und es war bezeichnend für Chatham, dass er die Motion nicht einem der verantwortlichen Minister der Krone, sondern Beckford, einem der eitelsten und hitzigsten City-Politiker, übertrug. Die Enquête wurde trotz dem Widerspruche der Grenvilles und Rockinghams mit grosser Majorität votirt; allein während Charles Townshend für die Massregel sprach, nahm er doch auch Veranlassung, in directem Gegensatz zu Chatham's leitendem Princip, zu sagen: „er glaube, die Compagnie habe ein Recht auf Territorialeinkünfte"[1]. Townshend intriguirte schon damals gegen seinen Chef, sprach offen in Privatcirkeln gegen ihn, und strebte wahrscheinlich nach dem Platze des Premierministers; bald nachher entfaltete er die Fahne des Aufruhrs noch mehr, indem er seine vollständige Sympathie mit dem System der Besteuerung Amerikas aussprach.

Die Regierung wurde mehr und mehr eine Tory-Regierung. Da sie des Grenville'schen, des Bedford'schen und des Rockingham'schen Anhangs entbehrte, so mussten des Königs Freunde ihre Hauptstützen werden. Dem Könige war es angenehm, dass Stuart Mackenzie, Bute's Bruder, in das Amt, aus welchem ihn Grenville in so schnöder Weise gestossen hatte, wieder eingesetzt wurde, jedoch unter der Bedingung, dass er keine politische Macht übe[2]. Lord Northumberland, Bute's Schwager, gerieth in Wuth, weil ein anderer Edelmann ihm als Oberstallmeister vorgezogen worden, allein er wurde durch Verleihung der Herzogswürde besänftigt[3]; und zum Erstaunen und Unwillen vieler alten Anhänger Chatham's wurden die meisten vacanten Stellen mit Torys besetzt. Die Macht der Regierung beruhte jetzt auf der ausserordentlichen Spaltung ihrer Gegner, und auf der festen Einigung, die zwischen dem Ministerium und dem Hofe hergestellt war. Ministerium und Hof hatten einen so grossen Einfluss auf Wahlen und auf Parlamentsglieder, dass es ihnen selten misslingen konnte, eine Majorität zu finden, sobald sie zusammengingen. Die Niederlage der Regierung bei der Grundsteuerfrage war hauptsächlich durch Ueberraschung und durch den Eigennutz der Grafschaftsmitglieder herbeigeführt worden, aber in den meisten Fällen konnte die Regierung auf grosse

[1] Fitzmaurice's *Life of Shelburne,* II, 22.
[2] *Chatham Correspondence,* III, 58.
[3] *Grenville Papers,* III, 384, 385.

Majoritäten im Hause rechnen, selbst wenn sie nicht geschlossen auftrat, und in der Debatte keine Lorbeeren geerntet hatte. Bei kritischen Abstimmungen fanden häufig Enthaltungen statt, und eine oder die andere Abtheilung der Opposition verliess gewöhnlich das Haus [1].

Die Wolken wurden immer schwärzer. Chatham's Gesundheit, die jetzt so überaus wichtig war, verschlechterte sich zusehends. Gleich im ersten Monat seiner Verwaltung hatte ihn ein Fieber niedergeworfen [2], und es stellte sich bald heraus, dass er nicht im Stande war, die Geschäfte continuirlich zu leiten. Vom October 1766 bis zum folgenden März war er in Bath, von wo aus er jedoch einige Correspondenz mit seinen Collegen führen konnte, aber gleich nach seiner Rückkehr schien sich sein Uebel hauptsächlich auf das Nervensystem zu werfen. Genauen Beobachtern war es schon seit einiger Zeit klar geworden, dass sein Geist an ernsten Störungen litt. Im öffentlichen Leben zeigte sich dies durch die ausserordentliche, nicht zu dämpfende Anmassung, mit der er fast jeden leitenden Politiker, mit welchem er in Berührung kam, behandelte; durch die seltsamen Ausbrüche wilder Prahlerei, welche einige seiner herrlichsten Reden entstellten; durch die zügellose Wuth, in welche er oft über den geringsten Widerspruch gerieth. In seinem Privatleben waren die Symptome noch unzweideutiger. Das Vermächtniss des Sir W. Pynsent [3]) hatte ihn zu einem reichen Manne gemacht, genügte aber durchaus nicht für die ausschweifenden Ausgaben, in die er sich jetzt stürzte. Er kaufte alle Wohnhäuser um Hayes und um sein Londoner Haus herum auf, um keine Nachbarn zu haben. Er ordnete grosse Anpflanzungen in Hayes an, und betrieb die Arbeiten mit so fieberhafter Eile, dass man sie Nachts bei Fackelschein fortsetzen musste. Er konnte es nicht leiden, dass seine Kinder mit ihm unter demselben Dache weilten, und konnte nicht das leiseste Geräusch vertragen. Er verkaufte dann Hayes und zog nach Pynsent, wo er darauf bestand, dass ein nackter Hügel mit Cedern und Cypressen bepflanzt werde, die mit ungeheuren Kosten von London herbeigeschafft wurden. In seiner Küche mussten den ganzen Tag ununterbrochen Hühner gesotten oder

[1]) Folgendes sind die Ziffern für mehrere der wichtigsten Partei-Abstimmungen im Jahre 1766: 129 gegen 76, 166 gegen 48, 140 gegen 46, 131 gegen 67, 106 gegen 35, 180 gegen 147. Walpole's *George III*, vol. II.

[2]) *Grenville Papers*, III, 279.

[3]) S. Bd. II, S. 523.

gebraten werden, da sein Appetit ganz unregelmässig war, und er nicht den geringsten Aufschub ertragen konnte, wenn er gerade Hunger hatte. Bald wurde er Pynsents müde, und sehnte sich nach Hayes zurück, dessen Rückkauf Lady Chatham mit grossen Schwierigkeiten endlich bewerkstelligte. Etwa neun Monate nachdem er zur Gewalt gelangt war, brach er ganz zusammen. Seine Nerven waren zerrüttet, und er litt an düsterer Schwermuth, so dass er zu jeder geistigen Anstrengung unfähig war, keine politische Beziehung pflegen, nicht das leiseste Geräusch ertragen, nicht das gewöhnlichste Geschäft erledigen konnte; in diesem Zustande blieb er mit geringen Unterbrechungen vom März 1767 an über zwei Jahre lang [1]).

Die Regierung verfiel in vollständige Anarchie. Der Zauber des Namens Chatham war noch immer so gross, dass er an der Spitze der Geschäfte belassen wurde, aber er konnte sich weder an Conseilssitzungen noch an Debatten betheiligen. Man sah ihn bisweilen, als seine Krankheit auf's höchste gestiegen war, sich ausser dem Hause Bewegung machen [2]), aber er konnte keine Discussion ertragen, keine geistige Anstrengung machen. Umsonst liess ihn der König um eine Zusammenkunft von nur einer Viertelstunde ersuchen. Dann schrieb er seinem Minister Brief auf Brief voll gütigster Rücksicht, und beschwor ihn, Grafton wenn auch nur auf fünf Minuten zu sehen. Er stellte ihm vor, dass die Regierungsmajorität im Oberhause einen Tag nur sechs und den andern Tag nur drei betrug; dass Shelburne gegen seine Collegen intriguire, dass Townshend in offener Feindschaft mit Grafton lebe; dass Conway schon seine Absicht zurückzutreten angekündigt habe; dass die Grenvilles, die Rockinghams und die Bedfords in ihren

[1]) Walpole's *Memoirs of George III*, III, 41—44. *Chatham Correspondence.* — Whately schrieb (am 30. Juli 1767): „Lord Chatham's Gesundheitszustand ist, wie ich gestern aus bester Quelle erfuhr, äusserte Niedergeschlagenheit und Schwäche. Er sitzt den Tag über auf seine Hände gebeugt, die er auf den Tisch stützt; erlaubt Niemanden, im Zimmer zu bleiben; klopft, wenn er etwas braucht, und wenn er dies genannt hat, so giebt er der Person, die erschienen war, ein stummes Zeichen zu gehen.“ Phillimore's *Life of Lyttleton*, p. 729.

[2]) „Hier (in Bath) ist Lord Chatham, reitet täglich aus, wenn das Wetter es erlaubt, und sieht etwas mager und bleich aus, sonst aber ganz gut; er empfängt Niemanden.“ Mr. Augustus Hervey an Mr. Grenville, Nov. 3, 1767. *Grenville Papers*, IV, 180. Am 5. Mai 1767 schrieb Chesterfield: „Lord Chatham ist noch immer krank, und fährt nur täglich eine Stunde aus, um frische Luft zu schöpfen.“ *Chatham Correspondence*, III, 253.

Anstrengungen, das Cabinet zu stürzen, einig seien, während sie doch zugäben, dass sie viel zu zwiespältig seien, um eine Verwaltung zu bilden. Die von Lady Chatham geschriebenen Antworten waren im Wesentlichen immer dieselben. „Der Gesundheitszustand Lord Chatham's sei der Art, dass seine Majestät keinen weiteren Rath oder Beistand von ihm erwarten dürfe.“ „Es ist für ihn ein drückender Kummer, dass äusserste Nervenschwäche es ihm noch immer unmöglich macht, sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, dass er bald im Stande sein werde, sich der Majestät vorzustellen. Er ist bisjetzt auch nicht der geringsten Anstrengung fähig.“ In der That wünschte er der amtlichen Pflichten, die er nicht mehr erfüllen konnte, überhoben zu sein, und bat den König wiederholt, seine Demission anzunehmen; aber gebrochen und in mancher Beziehung in Misscredit gerathen, wie er war, blieb sein Name noch immer die einzige Stütze der Regierung. Der König bat ihn inständigst, zu bleiben; Grafton, Camden und Shelburne schrieben ihm in demselben Sinne. Einmal erhielt Grafton eine Zusammenkunft mit ihm, fand ihn aber von Nervenschwäche und Muthlosigkeit ganz gebeugt, und konnte wenig mehr aus ihm herausbringen, als die dringende Bitte, nicht zurückzutreten, und den allgemeinen Rath, das Ministerium durch irgend welche Coalition zu kräftigen, wenn möglich durch eine Vereinigung mit der Partei Bedford[1]).

Dieses Ministerium bot jetzt in der That das seltsamste Schauspiel von Verwirrung dar. Es war, wie Charlemont sagte, „in so viele Parteien getheilt, als es Mitglieder zählte“. Gegen das Ende von 1767 und während einiger Monate von 1768 befand es sich in einem Zustande chronischen Hin- und Herschwankens, da zwischen den verschiedenen Fractionen des Ministeriums und den verschiedenen Abtheilungen der Opposition fortwährende Verhandlungen und Intriguen stattfanden. Jeder leitende Whig-Staatsmann nahm Theil daran, und wir finden hier zum letzten Male die Namen des alten Herzogs von Newcastle und des Lord Holland genannt. Ohne uns in das Detail einzulassen, begnügen wir uns mit der Erwähnung der wichtigsten Veränderungen, die vor sich gingen. Im September 1767 starb Charles Townshend, der Kanzler der Schatzkammer und Führer des Unterhauses, und Lord North wurde Kanzler. Einige Monate später vollzog die Faction Bedford ihre

[1]) S. die interessante Stelle aus des Herzogs von Grafton Autobiographie bei Walpole, *George III*, III, 51, 52.

Vereinigung mit der Regierung. Zwar lehnte der Herzog selbst ein Amt ab, aber Gower, Sandwich, Weymouth und Rigby traten in's Ministerium ein, während Northington und Conway sich zurückzogen [1]).

Im Januar 1768 wurde Lord Hillsborough, dessen Sympathieen auf Seiten der Torys waren, zum Staatssecretär für die Colonieen ernannt, und im October wurde Shelburne, der jetzt einer der am meisten Vertrauen geniessenden Anhänger Chatham's war, fast gezwungen zurückzutreten. Shelburne war sowohl dem Könige, wie der Faction Bedford und dem Herzoge von Grafton anstössig geworden. Er wich entschieden von der Friedenspolitik der Regierung ab, und wollte, dass man Frankreich mit Gewalt an der Erwerbung Corsicas verhindere. Er trat jetzt mit seinem Anhänger Oberst Barré zur Opposition über. Lord Camden, der Kanzler, war mit allen andern Mitgliedern des Cabinets in Misshelligkeit, und blieb oft längere Zeit von den Sitzungen ganz weg. Der Herzog von Grafton, der nominelle Premierminister, hatte in einigen höchst wichtigen Fragen die Stimmenmehrheit gegen sich, und wünschte nichts weiter als zurückzutreten. Er hatte schon im Juli 1767 dem Könige erklärt, er könne unter den obwaltenden Umständen nicht an der Spitze des Schatzes bleiben, er habe die höchste Stelle nur angenommen, um unter Chatham thätig sein zu können, und nicht in der Absicht, effectiv Premierminister zu sein, und er sei entschlossen, sich zurückzuziehen, wenn nicht Chatham im Stande und Willens sei, das Steuer zu fassen [2]). Er liess sich mit Mühe überreden, im Amte zu bleiben, wenn Conway bliebe, und dann wieder, auch nach dem Rücktritte Conway's noch zu bleiben, aber

[1]) In einem von Lord Lyttleton's Briefen (vom 25. November 1767) findet sich ein sehr merkwürdiger Bericht über eine Unterredung des Lord Mansfield mit dem Schreiber des Briefes über die Lage und Aussichten des Ministeriums. Mansfield sagte, „keine Opposition würde etwas zu bedeuten haben, wenn die Minister zusammenhielten; der König vermittele zwischen ihnen, und halte sie davon ab, miteinander zu brechen; er sei der wirksamste Mann unter ihnen; er mache jeden glauben, er sei in ihn verliebt (sic) und habe doch alle zum besten; wenn jener Tollhäusler, Lord Chatham, nicht käme und eine Brandrakete zwischen sie schleuderte, so würden sie alle ihren Platz behaupten, aber was der thun werde, wisse er nicht; Lord Bute allein könne ein Ministerium bilden, das Dauer habe; wenn Bute sterbe, könne keiner so gut damit zu Stande kommen dann verweilte er lange dabei, dass der König fest entschlossen sei, nicht seine Armee, sondern nur die Generäle dieser Armee zu wechseln". Phillimore's *Life of Lyttleton,* pp. 736—738.

[2]) *Grenville Papers,* IV, 27, 31.

er war sich vollkommen bewusst, dass er sich für seinen Posten nicht eigne, und nicht vermöge, die auseinander strebenden Elemente der Regierung zusammen zu halten. Er gab sich also seinem Widerwillen und seiner Lässigkeit hin, blieb längere Zeit auf dem Lande, und kam nur einmal wöchentlich nach London, um seinen Pflichten als erster Minister der Krone obzuliegen[1]).

In jeder wichtigen Frage, mit welcher das von Chatham gebildete Ministerium sich befasste, schlug es einen der Politik seines Chefs entgegengesetzten Weg ein. Vor allen anderen englischen Staatsmännern war Chatham darauf bedacht gewesen, die französische Macht nicht aufkommen zu lassen, war entschieden gegen das System amerikanischer Besteuerung aufgetreten, und war ein unerschrockener Vertheidiger der Volksrechte gewesen. Seine Collegen liessen, während er krank darnieder lag, Frankreich in den Besitz von Corsica gelangen, riefen die Illoyalität Amerikas wieder wach durch Zölle auf gewisse in die Colonieen eingeführte Waaren, und stürzten das Land in fieberhafte Aufregung durch das Festhalten an dem Satze, dass ein blosses Votum des Unterhauses genüge, um Wilkes seiner Qualification zu entkleiden. Ferner riefen sie grossen und gerechten Unwillen hervor durch ein Beginnen, das man als eine schreiende, zu politischen Zwecken unternommene Verletzung des Eigenthums betrachtete. Sir James Lowther, der Schwiegersohn Bute's, ein Mann von unermesslichem Reichthum und politischem Einfluss in Cumberland und Westmoreland, dessen Gewaltsamkeit, Arroganz, despotische Härte und Launenhaftigkeit aber fast bis zum Wahnsinn gingen[2]), lag mit dem Herzoge von Portland, dem Haupte der bedeutendsten Familie der Opposition, in heftigem politischen Widerstreit. Portland's Grundbesitz war von der Krone verliehen worden, und Sir James Lowther entdeckte, dass ein dazu gehöriger District, auf welchem viele Freibürger wohnten, und welcher zwei Generationen lang in dem unbestrittenen Besitz der Familie Portland gewesen war, in der betreffenden Urkunde nicht ausdrücklich verzeichnet stand. Gestützt auf den Rechtsgrundsatz, dass keine Verjährung die Ansprüche der Krone oder der Kirche aufheben kann, focht Lowther das Recht des Herzogs auf diesen Theil seines Eigenthums an, und erhielt von der Krone die Pacht der fraglichen Ländereien für sich selbst. Der notorische Zweck dieser Procedur

[1]) Walpole's *George III*, III, 391, 392. *Grenville Papers*, IV, 268.

[2]) Merkwürdige Anekdoten über diesen Mann finden sich in Albemarle's *Life of Rockingham*, II, 70—72.

war, Stimmen, die bisher der Opposition zu Gebote gestanden hatten, der Regierung zuzuwenden, und das Verfahren der letzteren erschien doppelt ungerecht, da sie dem Herzoge den Zutritt zu der Urkundensammlung im Bureau des Oberlandvermessers verweigerte, während er durch das Einsehen der Urkunde doch vielleicht in die Lage gekommen wäre, seine Rechte zu wahren[1]). Selbst unter den Anhängern des Ministeriums rief die Sache grosse Unzufriedenheit hervor; zwar wurde die Nullum Tempus-Bill durch Lord North's Einfluss 1768 abgeworfen, ging aber im folgenden Jahre ohne Widerspruch durch: sie stellte Grundeigenthümer nach sechzigjährigem unangefochtenen Besitze gegen alle ruhenden Ansprüche der Krone sicher.

Das Ministerium Chatham hatte des Königs warme Unterstützung gefunden, da Chatham ganz in des Königs Absicht eingegangen war, dem früheren System einer Partei- oder Familienregierung ein Ende zu machen. „Ich weiss", schrieb der König an dem Tage, wo er die Ernennung seines Ministers zum Grafen vollzog, „dass der Graf Chatham eifrig mitwirken wird zur Aufhebung aller Parteiunterschiede, und zur Herstellung jener Unterordnung unter die Regierung, durch die allein jenes unschätzbare Gut, die Freiheit, vor Ausartung in Zügellosigkeit bewahrt werden kann"[2]); in einem andern Briefe bezeichnete er als den eigentlichen bei der Bildung der gegenwärtigen Verwaltung vorgesehenen Zweck die „Ausrottung der herrschenden Methode, dass sich Parteien zusammenthun"[3]). Die Geduld und Rücksicht, mit welcher der König gegen Chatham während der Krankheit desselben verfuhr, bildet eins der glänzendsten Blätter seiner Regierung, und eine Zeit lang herrschte zwischen Hof und Executive volle Uebereinstimmung. Dass die Faction Bedford in die Regierung mit eintrat, war gegen den Wunsch des Königs, doch scheint er die Nothwendigkeit davon eingesehen zu haben. Seine Einwände gegen diese Faction waren mehr persönlicher als politischer Natur, und die ganze damalige Beschaffenheit der Regierung war seinen Plänen ausserordentlich günstig. Ein schwaches, unsicheres, schwankendes Ministerium ohne eingreifenden Chef, und gelähmt durch die Uneinigkeit der bedeutendsten Mitglieder, machte es dem Könige ungewöhnlich leicht, seinen Einfluss auszuüben. Mehrere Minister waren ihm persönlich ergeben und

[1]) Walpole's *George III*, III, 143, 146.

[2]) *Chatham Correspondence*, III, 21.

[3]) Ibid. III, 137.

anhänglich. Die Disciplin und einheitliche Action der Freunde des Königs gab diesen bei der Zersetzung der Parteien überwältigende Macht. Bute, dessen persönliche Unpopularität und Unfähigkeit die Sache des Königs sehr geschwächt hatte, war jetzt von aller Politik gänzlich fern gehalten[1], und in dem neuen Kanzler der Schatzkammer, Lord North, hatte der König einen parlamentarischen Führer gefunden, der sich bereit zeigte, unter den vom Könige geforderten Bedingungen zu fungiren, und der fast in jeder Hinsicht vorzüglich geeignet war, die Ansichten des Königs zu vertreten.

Lord North, Sohn des Grafen Guilford, war 1754 in's Parlament gekommen, hatte 1759 unter Pitt eine Stelle als Lord des Schatzes angenommen, war von Rockingham 1765 abgesetzt worden, und war dann wieder mit Pitt als Kriegszahlmeister-Adjunct in's Amt getreten. Er gehörte indess keiner der Whig-Parteien an, und er besass im höchsten Grade jene natürliche Vorliebe für die Autorität, die dem Könige besonders gefiel. Seit dem Anfang der Regierung hatte es keine willkürliche oder unpopuläre Massregel gegeben, die er nicht vertheidigt hatte. Er unterstützte Bute's Cider-Acte, und widersetzte sich dem Widerruf derselben. Er beantragte die Ausschliessung von Wilkes. Für allgemein gehaltene Haftbefehle trat er in jedem Stadium der Streitfrage als einer der vordersten Vertheidiger auf. Er vertheidigte die Stempelacte, und widersetzte sich hartnäckig dem Widerruf derselben. Er wusste — auf eine Zeit lang wenigstens — die Bestrebungen zu hintertreiben, welche das Eigenthum des Unterthans gegen die ruhenden Ansprüche der Krone schützen sollten. Auch die meisten Massregeln, welche er während der langen Dauer seines Ministeriums befürwortete, erwiesen sich durch den Erfolg als unglückliche und thörichte, aber er hatte vorzügliches Geschick in Behandlung des Details, und besass viele von den Eigenschaften, die sowohl im Cabinet wie im Parlament zu hoher Stellung führen. Seine plumpe Gestalt, seine

[1] Es bestand immer noch der Argwohn, dass Bute der wahre Rathgeber des Königs sei, aber im Jahre 1778 ermächtigte er seinen Sohn, in die Blätter einrücken zu lassen, „dass er, Bute, auf sein feierliches Ehrenwort erkläre, dass er nicht anders die Ehre gehabt, seiner Majestät aufzuwarten, als bei deren Lever oder im Hofcirkel; noch habe er sich herausgenommen, irgend welchen Rath oder Meinung in Betreff der Vergebung von Aemtern oder Ergreifung von Massregeln, sei es direct oder indirect, persönlich oder durch Andere, vorzutragen, von der Zeit an, wo der verstorbene Herzog von Cumberland 1765 mit der Bestellung eines Ministeriums betraut war, bis zu dieser Stunde". S. die *Correspondence of George III and Lord North*, I, 21.

rauhen Töne, sein langsamer und steifer Vortrag, seine offen zur Schau getragene Indolenz, boten immer Stoff zum Spotte, doch war sein Privatcharakter durchaus unbescholten. Nie hat ein Staatsmann den Stürmen des politischen Lebens einen Gleichmuth entgegengesetzt, der schwerer zu erschüttern oder in Erbitterung umzusetzen war. Sein sicherer Takt, sein rascher und glücklicher Witz, und seine grosse Geschäftskenntniss, besonders im Finanzfache[1]), machten ihn in der Debatte furchtbar, während seine sanfte und liebenswürdige Gemüthsart ihm selbst in den schlimmsten Augenblicken seiner Laufbahn noch einige Popularität erhielt. Theils aus politischem Princip, theils aus Charakterschwäche, ordnete er stets das eigene Urtheil demjenigen des Königs unter, und führte eine von der Bute'schen nicht sehr verschiedene Politik, jedoch mit ungleich mehr Geschick, durch. Die wachsende Macht North's verband den König immer enger mit seinen Ministern, und er nahm von ganzem Herzen ihre Ansichten über die beiden grossen Fragen an, in welchen sich jetzt die englische Politik hauptsächlich concentrirte. Diese Fragen waren die Middlesex-Wahl und die wieder aufgenommene Besteuerung Amerikas.

[1]) Vgl. den Bericht über seine Budgetrede von 1767 in einem Briefe Rigby's. *Bedford Correspondence*, III, 408.

Kapitel XI.

Als wir Wilkes in unserer Erzählung zuletzt antrafen, hatte er sich nach seinem Duell mit Martin nach Paris begeben, und war einige Monate später wegen seiner Weigerung, sich in England vor Gericht zu stellen, in die Acht erklärt worden. Er gewann bald seine frühere Gesundheit und gute Stimmung wieder; aber seine politische Begeisterung scheint eine Zeit lang in seiner Bewunderung der „unvergleichlichen Reize“ einer italienischen Courtisane, Namens Corradini, in die er jetzt leidenschaftlich verliebt war, erstorben zu sein. Er wollte mit ihr und Churchill eine Reise nach Italien unternehmen, und traf mit letzterem im Herbst 1764 in Boulogne zusammen, aber der Plan wurde durch ein tragisches Ereigniss vereitelt. Churchill wurde von einem bösartigen Fieber ergriffen, und starb schon nach einigen Tagen, erst dreiunddreissig Jahre alt, ein beflecktes, schmachvolles Andenken und einige Bände hinterlassend, die man einst der Poesie Pope's gleichstellen zu können glaubte, die aber jetzt fast vergessen sind. Wilkes ging bald darauf mit seiner Maitresse nach Italien. Er brachte mehrere Monate bald in Bologna, bald in Florenz, Rom und Neapel zu; kam oft mit Winckelmann zusammen; war in Neapel bei dem Wunder des heiligen Januarius zugegen, und küsste knieend die Phiole mit dem Blute; trug sich mit dem Plane einer Geschichte von England, einer Biographie Churchill's und einer commentirten Ausgabe der Churchill'schen Gedichte, fand aber bald, dass grössere litterarische Unternehmungen ihm durchaus nicht zusagten, und kehrte endlich, nachdem er sich mit der Corradini überworfen hatte, allein nach Frankreich zurück [1]). Er besuchte Voltaire in Ferney, und machte durch seine Lebendigkeit und seinen Witz Eindruck auf den alten Patriarchen. Die Rockinghams waren jetzt zur Gewalt gelangt, und da sie sich den Massregeln, die ihn aus England vertrieben, kräftig

[1]) Ausführliches über seine Reise in Italien findet sich in einem interessanten handschriftlichen Fragment einer Autobiographie im Brittischen Museum.

widersetzt hatten, so erwartete er viel von ihrem Beistande. Er besuchte London heimlich im Jahre 1766, in der Hoffnung, Begnadigung und eine Pension zu erhalten[1]; allein er fand bald, dass die Minister zwar unter sich eine bedeutende Summe für ihn zusammenbrachten, sonst aber weiter nichts für ihn thun konnten oder wollten[2]. Als die Regierung gewechselt wurde, erneuerte er seine Anträge im Vertrauen auf seine alte Freundschaft mit Grafton; allein man sagte ihm, dass sich ohne Chatham nichts thun lasse. Nach Chatham's früheren Aeusserungen über ihn würde ein persönliches Gesuch eine zu starke Demüthigung für Wilkes gewesen sein; er kehrte also voll Verdruss nach dem Continent zurück, und veröffentlichte einen bitterbösen Bericht über das Vorgefallene. Im März 1768 aber, als die allgemeinen Wahlen vor der Thür standen, erschien er wieder — diesmal ohne sich zu verbergen — in London, und richtete ein Gesuch um Begnadigung an den König, trat aber zugleich als Candidat für die Vertretung der City von London auf. Es war ein seltsames Schauspiel, dass ein mittelloser Abenteurer von notorisch anrüchigem Charakter, der mit der Acht belegt und wegen Blasphemie und Schmähschrift verurtheilt war, gegen einen beliebten Alderman in der englischen Metropole in die Schranken trat; und obwohl Wilkes im Poll zurückblieb, so erhielt er doch über 1200 Stimmen, und würde nach der Meinung Franklin's, der damals in England lebte, wahrscheinlich den Sieg davongetragen haben, wenn er früher auf dem Kampfplatze erschienen wäre. Unmittelbar darauf meldete er sich für Middlesex. Er hatte mächtige Gönner. Temple beschaffte die nöthige Freigut-Qualification; der Herzog von Portland war auf seiner Seite; Horne, der Rector von Brentford, der schon als ein Mann von grosser Energie, Fähigkeit und localer Bedeutung bekannt war, legte sein ganzes Gewicht in die Wagschale. Die Wahl fand am 28. März in Brentford statt, und ihr Resultat war, dass Wilkes im Poll obenanstand.

Dieser Triumph des Mannes kam der Regierung gänzlich unerwartet[3], und es herrschte grosser Zweifel über das nun einzu-

[1]) *Grenville Papers*, III, 95. Prior's *Life of Burke*, I, 153.

[2]) „Die Minister sind in der äussersten Verlegenheit, wie sie in Bezug auf Wilkes verfahren sollen. Es scheint, sie fürchten sich, den König um Begnadigung für ihn anzugehen, da das ein Thema ist, von dem seine Majestät schwerlich auch nur wird hören wollen, und dann besorgen sie wieder, wenn er nicht begnadigt wird, dass der Londoner Pöbel zu seinen Gunsten aufsteht.“ The Bishop of Carlisle to Grenville (May 27, 1776), *Grenville Papers*, III, 241.

[3]) S. die Letters of Lord Camden, Campbell's *Chancellors*, VI, 390—392.

schlagende Verfahren. Als Mitglied des Parlaments kannte man ihn schon, als solches war er nicht im mindesten zu fürchten; eine parlamentarische Laufbahn hätte wahrscheinlich seiner Popularität das sicherste Ende bereitet. „Ich fürchte keine Feuerbrände in diesem Hause“, sagte Canning einmal sehr treffend, „sobald sie den Boden desselben berühren, zischen sie und sind erloschen“; und wenn man O'Connell ausnimmt, der in hohem Grade sowohl die Talente eines Debattirers wie die eines Parteiführers besass, so hat sich die Richtigkeit dieses Ausspruchs stets in England bewährt. In dem schwachen, getheilten, und ohne eigentliches Haupt arbeitenden Ministerium fehlte es nicht an Stimmen, welche erklärten, angesichts des sich erhebenden Sturmes im Volke, und nach den mancherlei Missgriffen, welche in den früheren Collisionen der Regierung mit Wilkes gemacht worden, werde es das Beste sein, dem neugewählten Mitgliede volle Begnadigung zu gewähren, und ihn seinen Sitz im Hause einnehmen zu lassen, damit er allmälig auf sein natürliches Niveau herabsinke. Allein der König nahm ein lebhaftes persönliches Interesse an der Sache, und sein fester Wille schrieb seiner Regierung die zu befolgende Politik vor. Er führte bittere Klage darüber, dass der Herzog von Grafton ihm angesonnen habe, Wilkes zu begnadigen, und ertheilte dem Lord North brieflich die gemessene Vorschrift, dass die ganze Macht der Regierung aufzubieten sei, um den Demagogen aus dem Parlament zu stossen[1]).

In der Zwischenzeit waren zwei wichtige Ereignisse eingetreten. Wilkes hatte, um während der Dauer der Wahl sich vor Verhaftung zu schützen, dem Generalfiscal geschrieben, er wolle sich dem Oberhofgericht am ersten Tage des nächsten Termins in Sachen seiner Aechtung stellen. Demnach erschien er auch vor Lord Mansfield am 20. April, und abermals, nachdem einige Formfehler berichtigt waren, am 27. Die Frage, ob die Achtserklärung legal gewesen sei, wurde ausführlich debattirt, und Lord Mansfield setzte die Entscheidung bis zum folgenden Termin aus, weigerte sich aber, Caution für Wilkes anzunehmen. Dieser blieb also in Haft bis zum 8. Juni, wo Lord Mansfield, auf Grund eines rein technischen Umstandes, den Spruch fällte, dass die Achtserklärung illegal gewesen sei. So war Wilkes in seine vollen Rechte als brittischer Unterthan wieder eingesetzt, aber die wider ihn in contumaciam

[1]) *Correspondence of George III, with Lord North*, I, 2. Walpole's *George III*, III, 200.

ergangenen Verurtheilungen wegen aufrührerischer Schmähschrift und wegen Blasphemie blieben noch in Kraft. Am 18. Juni erschien er, um sein Urtheil zu empfangen. Die stärksten Gründe, sowohl der Gerechtigkeit wie der Klugheit, sprachen für ein mildes Verfahren des Gerichts, denn er hatte schon viel gelitten, und hatte ungesetzlicherweise gelitten. Es war die Entscheidung ergangen, dass der allgemeine Befehl, vermöge dessen er ursprünglich verhaftet worden, illegal war; dass der Haussuchungsbefehl, vermöge dessen seine Papiere weggenommen wurden, illegal war; dass die gegen ihn ausgesprochene Achtserklärung illegal war. Es war so gewiss, wie irgend ein historischer Satz sein konnte, dass die Thronrede, wenigstens seit der Thronbesteigung des Hauses Braunschweig, stets als Ministerrede discutirt worden war, und in diesem Lichte gesehen enthielt die angeschuldigte Nummer des „*North Briton*“ nichts ungewöhnlich Heftiges. Wie strafbar auch der „*Essay on Woman*“ sein mochte, so war es doch ein Frevel gegen den gesunden Menschenverstand, Wilkes wegen „Veröffentlichung“ eines Pamphlets zu verurtheilen, von welchem er nur etwa ein Dutzend Exemplare, und obendrein in tiefster Heimlichkeit, bloss zur Vertheilung unter seine intimsten Freunde, hatte abziehen lassen; auch konnte kein Mensch glauben, dass die gerichtliche Verfolgung des *Essay* wirklich im Interesse der öffentlichen Moral unternommen worden war. Gleichwohl ward Wilkes zu Gefängniss von 22 Monaten, zu einer Geldbusse von 1000 Pfund, und zur Stellung von Bürgschaft für Wohlverhalten auf sieben Jahre nach abgelaufener Strafhaft verurtheilt. Dagegen war ein in den Verurtheilungen für Schmähschrift sonst gewöhnlich vorkommender Punkt weggelassen. Die Richter kannten die Stimmung der Massen zu gut, um Wilkes den Triumph zu bereiten, der unfehlbar erfolgt wäre, wenn man ihn zur Ausstellung am Pranger verurtheilt hätte.

Während diese Dinge vorgingen, war der aufrührerische Geist, der seit Jahren in England immer mehr zugenommen hatte, fast bis zur Höhe einer Revolution gestiegen. Bei Eröffnung der Wahl für Middlesex nahmen die Pöbelhaufen mit Tagesanbruch Besitz von allen Zugängen und Schlagbäumen, die zum Abstimmungsplatz führten, und liessen Niemanden durch, der nicht eine blaue Cocarde mit dem Namen Wilkes und der Nummer 45 trug, und während der beiden Wahltage war die ganze Stadt so gut wie in ihrer Hand. Im Stadthause wurden die Fenster eingeschlagen. Die Häuser der Lords Bute und Egmont, des Herzogs von Northumberland und

der Herzogin von Hamilton wurden angegriffen. Der City-Marschall und viele der Hauptgegner von Wilkes wurden auf ihrer Fahrt durch Hyde Park angefallen. Die Kutschenfenster aller derer, die nicht Hurrah „für Wilkes und Freiheit“ rufen wollten, wurden zertrümmert, und selbst Damen wurden aus ihren Sänften hervorgeholt und gezwungen, in das Volksgeschrei einzustimmen. Der östreichische Botschafter, einer der stattlichsten und ceremoniösesten Herren, wurde aus seiner Kutsche gerissen, worauf man ihm „45“ mit Kreide auf seine Schuhsohlen schrieb. Dieselbe volksbeliebte Nummer wurde auf alle durch die Strassen fahrenden Wagen geschrieben, und auf alle Hausthüren innerhalb der Stadt und weit über ihr Weichbild hinaus. Franklin bemerkte, dass innerhalb 15 Meilen von London kaum ein Haus ohne diese Bezeichnung war, und dass man dieselbe von Zeit zu Zeit auf der ganzen Strecke von London bis Winchester sehen konnte.

„Zwei Nächte lang“, schrieb derselbe genaue Beobachter, „war London auf Geheiss des Pöbels illuminirt Die zweite Nacht übertraf Alles der Art, was man hier jemals bei den grössten Freudensfesten gesehen, da selbst die kleinen Querstrassen, Gässchen, Höfe, und andere abgelegene Plätze in einem Lichtmeer schwammen, was in den Hauptstrassen die ganze Nacht dauerte, da die Pöbelbanden nach zwei Uhr wieder die Runde machten, und Alle, die ihre Lichter ausgelöscht hatten, zwangen, sie wieder anzuzünden. Wer sich weigerte, dem wurden die Fenster eingeschlagen“ [1]). Als Wilkes vor dem Oberhofgericht erschien, um das ihn ächtende Urtheil zu empfangen, war die ganze Umgebung des Gebäudes dicht mit seinen Parteigängern besetzt, und als das Gericht es ablehnte, Bürgschaft zu nehmen, und ihn in's Gefängniss abführen liess, wurde er auf der Westminsterbrücke befreit; die Pferde wurden ihm ausgespannt, und er wurde von der Menge im Triumph durch den Strand und Fleetstreet geschleppt, bis es ihm endlich mit Mühe gelang, seinen Verehrern zu entkommen, und sich den Behörden zu stellen [2]). Das gegen ihn gefällte Urtheil brachte das Volk im höchsten Grade auf, aber man nahm an, wenn das Parlament zusammenträte, würde er in Freiheit gesetzt werden, und würde seinen Sitz einnehmen dürfen. Das Parlament trat endlich am 10. Mai mitten unter wildem Lärm zusammen, da grosse Haufen rings um das Haus das Geschrei „Wilkes und Freiheit!“ ausstiessen. Die ärgste

[1]) Franklin's *Works* (Spark's edit.), VII, 399. 400.

[2]) *Annual Register*, 1768, p. 100.

Aufregung aber herrschte in St. George's Fields, um das Oberhofgerichtsgefängniss herum, in welchem Wilkes sass. Die Regierung erwartete hier einen gefährlichen Aufstand, und mochte sie nun fürchten, dass die Ansteckung die englischen Truppen ergreifen werde, oder war es bloss grossthuender Trotz, sie wählte eine Abtheilung eines schottischen Regiments, um die Ruhe aufrecht zu erhalten, und der Staatssecretär Lord Weymouth schrieb dem Districtsmagistrat, er solle sich ja nicht bedenken, beim Ausbruch eines Aufstandes die Truppen zu verwenden. Als der Pöbel sah, dass sein Held nicht in Freiheit gesetzt wurde, fing er an, das Gefängniss zu bedrohen und die Soldaten mit Steinen und Ziegelstücken anzugreifen, und als in der jetzt entstehenden verworrenen Rauferei einige Soldaten einen Mann, der sie angefallen hatte, in ein Privathaus verfolgten, trafen sie und tödteten einen jungen Mann von gutem Stande, Namens Allen, der mit dem Aufruhr nicht das Mindeste zu schaffen gehabt haben soll. Bald darauf wurde die Aufruhracte verlesen. Die Truppen gaben Feuer; fünf bis sechs Personen wurden getödtet, und fünfzehn verwundet. Unter den letzteren befanden sich zwei Frauenzimmer, von denen eins bald nachher starb. Die Todtenschau der Jury über Allen's Leichnam fand, dass ein schottischer Soldat, Namens Donald Maclean, schuldig sei, Mord an Allen begangen zu haben, und dass ein anderer Soldat, so wie der befehligende Offizier schuldig seien, bei diesem Morde geholfen und demselben Vorschub geleistet zu haben. Einige Monate später fand die grosse Jury die Klage gegen die beiden letzteren unzulässig; der erstere aber wurde verhört und freigesprochen. Mit Mühe konnte der Pöbel verhindert werden, ihn in Stücke zu reissen, und die Entrüstung wurde noch grösser, als der Oberst des Regiments ihn nach seiner Freisprechung öffentlich mit dreissig Guineen von Seiten der Regierung beschenkte, und als der Kriegsminister, Lord Barrington, einen Tagesbefehl erliess, welcher den Soldaten für ihr Verhalten besonderen Dank aussprach, und die Zusage gab, „wenn ihnen bei Erfüllung ihrer Pflicht irgend welche unangenehme Umstände aufstossen sollten", sie „jeden Schutz geniessen würden, den das Gesetz gewährleiste und ihre Offiziere ihnen zukommen lassen könnten". Die einzige Schwester Allen's überlebte die Erschütternng, die sie durch des Bruders Tod erlitten hatte, nur wenige Monate; die Geschwister wurden auf dem Kirchhofe von Newington in Surrey beigesetzt. Die Inschrift auf ihrem Grabstein bezeichnete William Allen als einen „Engländer von

fleckenlosem Lebenswandel und liebenswürdiger Sinnesart, der von schottischen Abtheilungen der Armee unmenschlicher Weise gemordet worden“, und zwei ausdrucksvolle Sprüche beschworen die Erde, sein Blut nicht bedecken zu wollen, und den Allmächtigen, „die Gottlosen vom Angesichte des Königs zu tilgen“[1]).

Die ausnehmende Schwäche der Civilgewalt lag am Tage, und man fürchtete sehr, dass alle Bollwerke der Ordnung dem wilden Andrange nachgeben würden. Dass die Minister versäumt hatten, Wilkes als Geächteten gleich bei seinem Erscheinen in England verhaften zu lassen, dass diejenigen ganz ungestraft blieben, welche ihn am hellen Tage aus den Händen der Gerichtsbeamten befreit und im Triumph durch London und Westminster geführt hatten, flösste dem Pöbel eben soviel Keckheit ein, wie das Trauerspiel von St. George's Fields ihn mit Erbitterung erfüllte. Es gab so wenig City-Constabel, dass London im Verlaufe der Wahl fast unbeschützt blieb, da fast die ganze disponible Polizeimannschaft zu Brentford versammelt war. Auch zweifelte man an der unbedingten Zuverlässigkeit der Soldaten. Einige Regimentstrommler sollten ihre Trommeln für Wilkes gerührt haben. Man hörte einen Soldaten im Hofe der King's Bench selbst ausrufen, dass er wenigstens nie auf seine Landsleute schiessen werde; auch ging das Gerücht, dass Wilkes, wenn er seinen Sitz im Parlament einnehmen dürfe, sofort eine Erhöhung des Soldes beantragen werde, da die Preise der Lebensmittel gestiegen seien. Lord Mansfield mag wohl der ihm eigenen Zaghaftigkeit zu sehr nachgehängt haben, wenn er sagte, falls nicht unverzüglich kräftige Massregeln ergriffen würden, müsse binnen zehn Tagen eine Rebellion ausbrechen — und Franklin übertrieb ohne Zweifel, wenn er sagte, Wilkes würde Georg III. vom Throne gestossen haben, hätte er einen guten und der König einen schlechten Charakter gehabt; aber so viel ist gewiss, dass der Zustand Englands ein sehr beunruhigender war. Seit dem Anfang der Regierung war die zunehmende Gewaltthätigkeit der Pöbelmassen, und die zunehmende Schwäche des Gesetzes in unheilkündender Weise zu Tage getreten. So wurden z. B. im Jahre 1763, als man versuchte, das System abzuschaffen, nach welchem der Eintritt in die Theater nach dem dritten Act zum halben Preise gestattet war, die grossen Theater von Drury Lane und Covent Garden völlig demolirt; alle Sitze und Decorationen wurden zer-

[1]) *Annual Register*, 1769, p. 116.

stört; die Tumultuanten versuchten sogar die Pfeiler, auf welchen die Galerie von Covent Garden-Theater ruhte, umzuhauen, und konnten das Alles ungestraft verüben[1]). Zwei Jahre hintereinander finden wir, dass ein am Pranger stehender Mann durch Misshandlung von Seiten des Pöbels seinen Tod fand[2]). Der Versuch, einen Verbrecher, der 1763 wegen Nothzucht verurtheilt worden, zu befreien, gestaltete sich so furchtbar, dass die Behörden, trotz militärischen Einschreitens, erst gegen acht Uhr Abends im Stande waren, das Urtheil zu vollstrecken[3]), und man hielt es selten für sicher, die Execution eines Verbrechers in Tyburn ohne den Schutz der bewaffneten Macht vorzunehmen[4]). Die vielen abgedankten Soldaten und Matrosen, die nach dem Frieden ohne Subsistenzmittel waren, verschlimmerten das Uebel, und die Nachtwächter waren so unzulänglich, dass das Parlament in Verzweiflung eine Belohnung von 40 Pfund für die Ergreifung jedes Räubers aussetzte. Das Resultat davon war das Wiederaufleben einer Praxis, die sich unter der vorigen Regierung gezeigt hatte. Eine Bande von fünf Männern machte sich's zum Geschäft, theils arme Schlucker zu Räubereien zu verleiten, um die Prämie für das Angeben zu erhalten, theils unschuldige Personen fälschlich anzuklagen. Binnen wenig Monaten erhielten sie auf diese Weise über 960 Pfund, und die meisten ihrer Opfer lagen im Grabe, als das scheussliche Verbrechen herauskam[5]).

Die Middlesex-Wahl fand zu einer Zeit grosser Noth und Handelsstockung statt. Ich habe die schlechte Ernte von 1767, die dadurch veranlassten Störungen, und das Ausfuhrverbot von Ge-

[1]) Ibid. 1763, pp. 52—58. Es ist bemerkenswerth, dass die Drury Lane-Tumulte in Folge von aufreizenden anonymen Schriftstücken des Philip Francis ausbrachen. Auch wurde der Hergang in diesen Aufsätzen, den ersten, soviel wir wissen, die er in Druck gab, theilweise in Schutz genommen. Parke's und Meriwale's *Life of Francis,* I, 68, 69.

[2]) *Annual Register,* 1762, p. 75; 1763, p. 67; ein anderes Beispiel von einem am Pranger stehenden, und durch Misshandlung getödteten Verbrecher findet sich im *Annual Register,* 1780, p. 207.

[3]) *Grenville Papers,* II, 193. *Annual Register,* 1763, p. 96.

[4]) *Annual Register,* 1765, p. 58.

[5]) Dieser Fall wird kurz erwähnt in dem *Annual Register* von 1762, p. 75; Ausführlicheres findet sich in einem trefflichen Essay über Todesstrafen in England in der *Anthologia Hibernica,* IV, 172. Es ist ein eigenthümlicher Beleg für die Absurdität des brittischen Gesetzes, dass von diesen Verbrechern keiner hingerichtet werden konnte, da ihre Schuld nur bis zu Meineid ging. Einer derselben wurde am Pranger durch den Pöbel getödtet.

treide schon erwähnt. Der darauf folgende Winter war ausserordentlich streng, und die Noth unter der arbeitenden Klasse in London so gross, dass der König auf das Gesuch der City einwilligte, die Hoftrauer für den Herzog von York abzukürzen[1]. Arbeitseinstellungen kamen sehr häufig vor, und London war voll von armen, müssigen, rücksichtslosen Menschen, die zum Schlimmsten bereit waren. Sechstausend Weber waren bei den Wilkes'schen Unruhen am meisten betheiligt. Viertausend Matrosen von den Kauffahrteischiffen auf der Themse meuterten, weil sie höhere Löhnung haben wollten, und hinderten alle sich zur Abfahrt anschickenden Schiffe gewaltsam am Auslaufen[2]. Die Bootführer der Themse, die Hutmachergesellen, die Schneidergesellen, die Glasschleifer machten bald Strike, und London war zwei bis drei Jahre lang Zeuge von Aufruhrscenen, die kaum in Connaught oder in den Hochlanden ärger sein konnten. In Wapping und Stepney lagen die Kohlenträger, meist Iren, über ein Jahr lang im Kriege mit den Eigenthümern der Kohlenschiffe. Sie kamen an Bord der Fahrzeuge, und zwangen die Matrosen, ihre Arbeit einzustellen. Sie hielten Wacht an jeder Landungsstelle, um das Einnehmen neuer Vorräthe zu hindern; die Matrosen sahen sich genöthigt, Posten auszustellen, als ob sie in Feindes Land wären, und blutige Kämpfe wurden in den Strassen gefochten. Ein Mann Namens Green, Agent eines der Londoner Rathsherren, war den Kohlenträgern besonders verhasst, und eines Abends um acht Uhr war sein Haus von einer mit Feuergewehr bewaffneten Schaar umlagert. Green verrammelte seine Thür und vertheidigte sich mit Hülfe eines Matrosen und einer Magd neun Stunden lang. Achtzehn von den Angreifern wurden erschossen; zweihundert Kugeln drangen in eins der Zimmer des Hauses ein. Als endlich Green keine Munition mehr hatte, gelang es ihm zu entkommen, aber erst um fünf Uhr Morgens erschienen die Truppen. Einige Tage später wurde Green's Schwester in ihrem Hause angefallen, auf die Strasse geschleppt und ermordet[3]. Nicht minder ernsthafte und noch länger andauernde Tumulte entstanden durch die Weber von Spitalfields, welche während der Jahre 1767—1771 verkleidet und bewaffnet durch die Strassen zogen, in die Läden der sich zur Arbeitseinstellung nicht verstehenden

[1] Holt's *George III*, I, 149, 156.

[2] *Annual Register*, 1768, p. 105.

[3] Walpole's *Memoirs of George III*, III, 219—221. *Annual Register* 1768, pp. 99, 114, 119, 129.

Weber einbrachen, ihre Webstühle zerstörten, und das Erzeugniss ihrer Arbeit zerschnitten. Viele wurden im Zusammenstoss mit den Soldaten getödtet oder verwundet. Es wurde ein Gesetz gegeben, welches das bezeichnete Vergehen zu einem todeswürdigen stempelte; aber nicht lange nachher wurden über 150 Webstühle in zwei Nächten zerstört. Zwei „Zerschneider" wurden kraft des neuen Gesetzes gehängt, aber ein Mann Namens Clarke, der ein Hauptzeuge gegen sie gewesen war, fiel später einer Pöbelschaar von mehr als zweitausend Leuten in die Hände, und wurde bei hellem Tage auf einem Felde bei Bethnal Green mit Bedacht zu Tode gesteinigt. Die Tragödie dauerte zwei Stunden; umsonst flehte der Unglückliche seine Mörder an, ihn zu erschiessen, und so seinen Qualen ein Ende zu machen[1]).

Das waren nur die auffälligsten Beispiele eines Geistes der Auflehnung und Gewaltsamkeit, der sich in mancherlei Gestalt und in vielen Theilen des Landes zeigte, und der überall in der offenbaren Machtlosigkeit der Autoritäten Ermuthigung fand. Die Verbrechen überhaupt hatten sehr zugenommen. „Einbrüche waren", so wurde gesagt, „noch nie so häufig in London vorgekommen; es verging selten eine Nacht, ohne dass ein oder das andere Haus von eingedrungenen Dieben heimgesucht wurde"[2]). Grosse Verwilderung war eingerissen, und es kamen um diese Zeit einzelne Verbrechen vor, die zwar nur als Fälle äusserster individueller Verderbtheit betrachtet werden können, und mit der allgemeinen socialen Wirrniss in keinem eigentlichen Zusammenhange standen, aber doch den Eindruck verstärkten, und einen Schrei des Entsetzens im Lande hervorriefen. So wurde 1767 ein Schuhmachergeselle Namens Williamson, der ein halb blödsinniges Mädchen um ihres Geldes willen geheirathet hatte, überführt, seine Frau täglich an einen Pfosten in ihrem Zimmer gebunden und ihr Handschellen angelegt

[1]) *Annual Register*, 1767, pp. 139, 140, 152, 158; 1768, pp. 139, 157; 1769, pp. 111, 124, 132, 136, 138; 1771, p. 96.

[2]) *Annual Register*, 1770, p. 78. Genaue statistische Angaben über Einbrüche in London und Westminster finden sich in *Parl. Hist.* XVI, 930. Von Michaelis 1769 bis zum 14. März 1770 wurden nicht weniger als 104 Häuser erbrochen und geplündert. Im Jahre 1772 sagte ein Mitarbeiter des *Annual Register* (p. 80), „die Büberei ist jetzt in London auf eine solche Höhe gestiegen, dass Niemand mehr im eigenen Hause sicher ist". Es wurde bemerkt, dass in den beiden Kriegsjahren 1759 und 1760 die Zahl der verurtheilten Verbrecher in Old Bailey nur 29 betrug, während im Laufe der beiden Friedensjahre 1770 und 1771 die Zahl auf 151 gestiegen war. *Annual Register*, 1772, pp. 144, 145.

zu haben, ferner sie zuweilen so hoch gehängt zu haben, dass sie nur noch mit den Zehen den Boden berührte, und sie auf diese Weise eines langsamen Hungertodes haben sterben zu lassen. Bei seiner Hinrichtung sollen achtzigtausend Menschen versammelt gewesen sein, und nur mit grosser Mühe konnte er den Händen der Masse entzogen werden, die ihn in Stücke reissen wollte[1]). In Fetter Lane, einer der belebtesten Gassen Londons, verübten eine Frau Brownrigg und ihr Sohn zwei Jahre lang so schreckliche Misshandlungen an ihren Lehrlingen, dass man noch jetzt nach einem Jahrhundert im Volke davon spricht. Die unglücklichen Mädchen wurden nackt ausgezogen, für das geringste Vergehen zu Blut gepeitscht, an eine Krampe in der Mauer gebunden, auf den Kopf geschlagen, bis ihre Züge entstellt waren, in ein Kohlenloch geworfen, um dort zu schlafen, und ausgehungert, bis sie sich kaum auf den Beinen halten konnten. Dem einen Mädchen gelang es nach zweimonatlichem Leiden zu entkommen; ein anderes legte endlich, mit Wunden bedeckt und von Hunger entkräftet, Zeugniss gegen ihre Peiniger ab; das dritte starb unter Qualen. Die Hauptschuldige wurde unter dem wilden Jauchzen des Pöbels hingerichtet, der neben dem Wagen, auf dem sie zum Galgen gefahren wurde, herlief, und dem Kaplan zuschrie, er solle für die Verdamniss des Weibes beten[2]). Im Jahre 1771 fiel ein Denunciant in die Hände einer Bande von Uebelthätern: sie banden ihm eine glühende Zange um den Hals, legten ihm brennende Kohlen in die Kleider, und steckten dann seinen Kopf in ein Feuer. In demselben Jahre wurde eine Frau durch den volksreichsten Theil Londons bis zu Temple Bar gepeitscht, weil sie kleine Kinder von ihren Eltern weggelockt, blind gemacht, und dann zum Betteln gebraucht hatte[3]).

Die allgemeinen Wahlen von 1768 änderten sehr wenig an der Stärke und Stellung der Parteien, und das Interesse der Nation concentrirte sich fast ganz auf den Kampf in Middlesex. Für spätere Generationen ist freilich dieses Interesse ein weniger ausschliessliches, denn damals trat Charles Fox zuerst in das Unterhaus, während Horace Walpole, dem wir bis dahin die vollständigsten Berichte über die Parlamentsverhandlungen verdanken, zum grossen Nachtheil der ihn ablösenden Historiker seinen Sitz aufgab.

1) *Annual Register,* 1767, pp. 48, 49.
2) *Annual Register,* 1767, pp. 117—121, 190—197.
3) Ibid. 1771, p. 65. *Gentleman's Magazine,* 1771, p. 232.

Es vergingen mehrere Monate, während welcher Wilkes im Gefängnisse sass, und man hoffte, die Aufregung des Volkes würde sich allmälig legen. Die Regierung hatte sich mehr und mehr desorganisirt. Die Enthebung des Sir Jeffrey Amherst von der Stelle eines Gouverneurs von Virginien hatte zum Zweck, zu einer Zeit, wo die Colonieen schwierig waren, einen nicht residirenden durch einen residirenden Gouverneur zu ersetzen, allein sie machte grosses Aufsehen, weil Amherst durch Chatham ernannt worden war, und zu seinen Lieblingsbeamten gehörte, und weil ihm Lord Bottetort, ein erklärter Anhänger Bute's, folgte. Der Rücktritt — man konnte fast sagen, die Ausstossung — Shelburne's im October 1768 war noch bezeichnender, und einige Tage später trat Chatham selbst zurück. Seine Gesundheit, seine Nerven, schienen hoffnungsloser Zerrüttung verfallen. Obwohl unfähig, den öffentlichen Geschäften irgend welche fortgesetzte Aufmerksamkeit zu widmen, konnte er doch wahrnehmen, dass die Minister sehr von seiner Politik abwichen, und die Entfernung Amherst's und Shelburne's vermerkte er übel. Er schrieb also dem Könige in einer Weise, die eine abschlägige Antwort nicht zuliess, und Lord Bristol wurde sein Nachfolger als Geheimsiegelbewahrer. Innerhalb des Ministeriums wurden des Königs Freunde immer mächtiger. Grafton, seiner Stellung überdrüssig, unbekümmert um die Politik, und nur nach Freiheit lechzend, war hauptsächlich damit beschäftigt, die Scheidung von seiner Frau auszuwirken. Der König wollte entschieden die Ausstossung von Wilkes, und Lord North verlangte dieselbe in des Königs Namen vom Ministerium; aber obwohl er Grafton bald dahin brachte einzuwilligen, so verzögerte doch der Widerspruch Conway's, Granby's, Hawke's und Camden's die Entscheidung so lange, wie die erste Session dauerte[1]. Im December starb Cooke, das zweite Mitglied für Middlesex, und der Sachwalter Glynn, der sich unlängst als Vertheidiger von Wilkes hervorgethan hatte, wurde als Volkscandidat aufgestellt; trotz aller Gegenwirkung des Hofes und des Ministeriums gewann er den Sitz. Die Wahl war wie die vorige sehr stürmisch; ein gewisser Clarke, der auf der Volksseite war, verlor sein Leben, und zwei zu der Hofpartei gehörige Leute wurden wegen Todtschlages vor Gericht gestellt und schuldig befunden. Das Verdict wurde von der versammelten Menge mit einem Ausbruch brutaler Freude aufgenommen, es ward aber später evident nachgewiesen, dass Clarke

[1]) Walpole's *Memoirs of George III*, III, 200, 277, 316.

an einem Uebel litt, welches seinen Tod verursacht haben konnte, und die beiden Leute wurden, zur Entrüstung des gemeinen Volkes, begnadigt. Wilkes that selber, was er konnte, um die Flamme zu schüren. Er beschuldigte in einer an das Unterhaus gerichteten Petition Mansfield grober Regelwidrigkeit in dem Processverfahren von 1763. Er beschuldigte Webb, den vorigen Secretär des Schatzamts, einen Drucker bestochen zu haben, damit er Zeugniss gegen ihn ablege; und als er eine Copie des amtlichen Briefes erhielt, den Lord Weymouth vor dem Tumult in St. George's Fields an den Magistrat gerichtet hatte, sandte er dieselbe sofort an das „*St. James' Chronicle*", mit einer kurzen, aber heftigen Anmerkung, worin er das Ministerium beschuldigte, „das scheussliche Gemetzel von St. George's Fields absichtlich geplant und beschlossen zu haben", und dargethan zu haben, „wie lange infernale Gemüther, ohne nur einen Augenblick Gewissensbisse zu fühlen, über einem höllischen Vorhaben brüten können". Die Regierung beschloss, von diesem Briefe Notiz zu nehmen. Der natürliche Gang wäre gewesen, die Gerichte damit zu befassen, und wenn dies nicht geschah, so war es Sache des Oberhauses, eine Beleidigung zu ahnden, die direct gegen ein Mitglied desselben gerichtet war. Lord Barrington aber legte den Brief dem Unterhause vor, welches denselben, indem es sich die Functionen eines Gerichtshofes aneignete, sofort für eine Schmähschrift erklärte. Als Wilkes vorgefordert wurde, bekannte er sich ohne Zögern als Verfasser, nahm den Dank des Landes dafür in Anspruch, dass er „jenen blutigen Anschlag" blossgestellt habe, und bemerkte kaltblütig, „es thue ihm nur leid, dass er nicht noch stärkere Ausdrücke gebraucht habe, und dass er dies unfehlbar thun werde, sobald eine ähnliche Veranlassung sich darbiete"[1]. Darauf entschloss sich die Regierung zu dem Schritte, mit dem sie so lange gezögert hatte, und am 3. Februar 1769 wurde Wilkes, auf Antrag Lord Barrington's, aus dem Parlament gestossen auf Grund dreier Vergehungen: der No. 45 des „*North Briton*", des Bandes obscoener Gedichte, und der Vorrede zu dem Briefe des Lord Weymouth.

George Grenville, der einen so hervorragenden Antheil an den früheren Massregeln gegen Wilkes genommen hatte, dessen tiefe

[1] Diese Worte, welche in dem Auszuge der Wilkes'schen Rede in den *Parliamentary Debates* nicht vorkommen, führte G. Grenville in der sehr beachtenswerthen Rede an, die er später über die Ausstossung hielt und selbst corrigirte. S. Almon's *Collection of Scarce and Interesting Tracts*, III, 31, 32.

Kenntniss constitutionellen Rechtes aber selten fehl ging, widersetzte sich dieser Ausstossung in einer Rede, die später vollständig veröffentlicht wurde, und die noch jetzt das sprechendste Zeugniss für seine Begabung ablegt. Es wurde ihm nicht schwer, darzuthun, dass der Beschluss des Hauses ebenso unconstitutionell als unpolitisch sei. Drei verschiedene Anklagen seien in der einen Resolution zusammengefasst, und es sei durchaus möglich, dass das Haus, wenn es über dieselben einzeln abgestimmt hätte, eine jede für sich ungenügend gefunden haben würde, die Ausstossung zu rechtfertigen. Für die No. 45 des *„North Briton“* sei Wilkes von einem früheren Parlament ausgestossen worden, und nichts sei zweifelloser im parlamentarischen Recht, als dass Ausstossung durch ein Parlament einen Politiker nicht von dem nächsten ausschliessen könne. Als Walpole wegen angeblicher Corruption aus dem Parlament gestossen worden sei, habe er zwar in diesem Parlament nicht mehr sitzen dürfen, aber seine Wahl nach der dann folgenden Auflösung sei nicht nur nicht angefochten, sondern nicht einmal in Frage gestellt worden. Die obscoenen Gedichte seien vor fünf Jahren geschrieben. Wilkes büsse für dieses Vergehen schon im Gefängnisse. Sie seien auf keinen Fall ein Vergehen gegen das Haus, und ein früheres, gegen Wilkes höchst feindlich gesinntes Unterhaus habe es nicht für angemessen erachtet, sie zu einem Grunde für Ausstossung des Verfassers zu machen. Die Vorrede zu Lord Weymouth's Brief sei durch Abstimmung für eine Schmähschrift erklärt worden, aber sei kein Vergehen gegen ein Mitglied des Unterhauses; sie sei nicht vor Gericht verhandelt worden, und Blackstone, der Hauptanwalt der ministeriellen Politik, erkenne an, dass jene Vorrede an sich kein triftiger Grund zur Ausstossung sei. Die Haft des Wilkes werde ihn allerdings auf Monate hinaus ausser Stand setzen, seinen Pflichten im Parlament obzuliegen, aber diese Haft könne nicht als ein neues Verbrechen betrachtet werden, und es sei keine Frage, dass ein blosses Unvermögen parlamentarische Pflichten auszuüben, noch keine Ausstossung rechtfertige. Windham habe als Parlamentsmitglied über zwei Jahre im Tower gesessen, als die Habeascorpus-Acte suspendirt gewesen sei, und andere Mitglieder seien auf lange Zeiträume von London zur Armee oder zur Flotte weggesandt worden. Zudem sei es ziemlich sicher, dass der Streit mit der Ausstossung des Wilkes nicht beendigt sein werde. Wilkes würde sofort wiedergewählt werden, und das Haus würde sich einer constitutionellen Frage der ernstesten Art gegenübergestellt sehen.

Die Warnung blieb unbeachtet. Die Ausstossung ging mit 219 gegen 137 Stimmen durch. Am 16. Februar wurde Wilkes wirklich, und zwar einstimmig, abermals ins Parlament gewählt, und am 17. beschloss das Unterhaus, auf Lord Strange's Antrag, dass Wilkes, da er ausgestossen worden sei, auch unfähig geworden sei, in diesem Parlamente zu sitzen.

Es ist gegenwärtig allgemein anerkannt, dass dieser Schritt ein entschieden rechtswidriger war. Wie ungerecht, wie unpolitisch auch die erste Ausstossung gewesen sein mochte, so war doch die legale Befugniss des Unterhauses, ein sich vergehendes Mitglied auszustossen, unanfechtbar. Aber es war eine Sache, auszustossen, und eine ganz andere, für unfähig zu erklären. Das erstere lag in der Machtsphäre des Unterhauses allein, das zweite konnte nur durch Parlamentsacte geschehen. Allerdings war es richtig, dass die Macht auszustossen so gut wie illusorisch wurde, wenn der Ausgestossene unmittelbar darauf von seinen Wählern wieder ins Haus geschickt wurde. Es war auch richtig, dass die Nichtbefähigung, welche das Haus glaubte schaffen zu können, doch nur gegenüber dem dermaligen Unterhause Geltung hatte, und durch eine Auflösung verschwinden würde. Es war ferner richtig, dass man es mit gutem Grunde für einen grossen Uebelstand halten konnte, wenn das Unterhaus kein Mittel haben sollte, einen Mann auszuschliessen, der gegen die gute Sitte gefrevelt, oder den Geschäftsgang systematisch ins Stocken zu bringen gesucht hatte — falls nur die Wähler dieses Mannes sein Benehmen billigten, oder falls er zufällig der Eigenthümer eines Wahlfleckens war. In den ruhigen Tagen Georg's II. würden sich die Wählerschaften wahrscheinlich bei der Wilkes betreffenden Entscheidung ebenso widerspruchslos beruhigt haben, wie sie sich bei den viel grösseren Uebergriffen eines Unterhauses beruhigten, das über streitige Wahlen durch Parteiabstimmung entschied, und auf diese Weise nach jeder Auflösung viele Männer ins Parlament brachte, die sicherlich nicht dem wahren Willen der Wählerschaften genehm waren. Allein die Tage dieser Duldsamkeit waren jetzt vorüber, und es war ein Geist im Lande erwacht, der die Schritte des Hauses mit einer unter der vorigen Regierung unbekannt gewesenen eifersüchtigen Prüfung überwachte. Unmittelbar nach der die Unfähigkeit des Wilkes betreffenden Erklärung traten zahlreiche Herren in Middlesex zu einer Gesellschaft zusammen, um die Sache der Wählerschaften zu verfechten. Am 16. März fand eine neue Wahl in Brentford statt;

Wilkes ward wiederum vorgeschlagen und wiederum einstimmig gewählt. Ein Kaufmann Namens Dingley wollte opponiren, konnte aber keinen Freisassen finden, der ihn unterstützte, und wurde mit Gewalt von der Rednerbühne getrieben. Am folgenden Tage erklärte das Unterhaus die Wahl wieder für nichtig. Darauf wurde Oberst Luttrell, der Sohn des Lord Irnham, bewogen, seinen Sitz im Parlament aufzugeben, um sich dem Volksgünstling entgegenzustellen. Er war ein junger Offizier der Garde zu Pferde, hatte gar keine Beziehungen zu Middlesex, und seine Hauptempfehlung war — sein Muth. In der That wurde sein Dazwischentreten für so gefährlich gehalten, dass sein Leben in Lloyd's Kaffeehaus versichert wurde, und dass die Möglichkeit, ob er lebend davon kommen werde, ein Lieblingsgegenstand von Wetten wurde. Indess verlief die Wahl wider Erwarten ganz ruhig, da die Volkspartei zeigen wollte, dass sie auch ohne irgend welche Gewaltthätigkeit über eine ungeheure Majorität verfügen könne. Wilkes erhielt 1143, Luttrell 296 Stimmen, und ein Advocat Namens Whitaker, der sich ebenfalls in den Kampf gewagt hatte, 5 Stimmen. Nach beendigter Stimmenzählung zog eine Schaar Berittener mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, in Begleitung von Tausenden, durch St. James' Street und den Strand über London Bridge, um Wilkes zu beglückwünschen, und am Abend war London illuminirt. Am 14. wurde die Wahl des Wilkes abermals für nichtig erklärt. Am 16. wurde nach langer Debatte, und nur mit einer Majorität von 197 gegen 143, Luttrell für rechtmässig erwählt erklärt. Eiligst ward eine Petition gegen diese Wahl abgefasst und unterzeichnet. Die Petition wurde am 8. Mai im Hause discutirt; nach sehr erregter Debatte wurde die Wahl mit 221 gegen 152 Stimmen bestätigt. Am folgenden Tage fuhr der König, unter einem Sturme von Schmähungen, die das Volk ausstiess, nach Westminster, um die Session zu schliessen[1]).

Wilkes hatte seinen Sitz verloren, hatte aber keine Ursache, den Ausgang des Kampfes zu bedauern. Wenige der berühmtesten englischen Staatsmänner haben eine grössere oder dauerndere Popularität genossen, oder eine stärkere Macht ausgeübt. Als er im April 1770 aus der Haft entlassen wurde, bezeugte London seine Freude durch eine Illumination, und das Wort „Freiheit“ flammte in drei Fuss hohen Buchstaben am Mansion House. Trotz aller

[1]) Walpole's *Memoirs of George III*, III. *Annual Register*, 1769. *Parl. Hist.* XVI.

Gegenwirkung des Hofes ward er nacheinander Alderman und Scherif, und nach einem harten Kampfe, der drei Jahre dauerte, Lord-Mayor, und dann abermals Parlamentsmitglied, und er beherrschte fast unumschränkt jenen City-Einfluss, der noch immer einer der stärksten Factoren im politischen Leben Englands war. Sein alter Process gegen Lord Halifax, der durch seine Aechtung suspendirt worden war, wurde wieder aufgenommen. Er erhielt 4000 Pfund Schadenersatz, und würde wahrscheinlich mehr erhalten haben, wäre es nicht im Laufe der Verhandlungen herausgekommen, dass Grenville in den früheren Stadien des Processes dem Lord Halifax versprochen hatte, dass seine Kosten, wenn er unterliege, vom Schatzamt bestritten werden sollten. Ausser den Wahlkosten wurden noch gegen 20,000 Pfund für Wilkes gezeichnet, um seine Schulden zu bezahlen und ihm ein Auskommen zu sichern, und Geschenke, Legate und Adressen flossen ihm von vielen Seiten zu. Auch hatte er mehr als sonst irgend ein Einzelner gethan, um eine getheilte und machtlose Opposition zu einigen, und die Grenzlinien politischer Parteien zu ziehen. Die Lehre, dass eine Resolution des Unterhauses „das Recht des Landes weder machen, ändern, suspendiren, aufheben, noch vernichten kann", wurde das Losungswort der Partei. Grenville befand sich in dieser Frage in herzlicher Uebereinstimmung mit Rockingham. Temple und Chatham söhnten sich im Jahre 1769 aus, und im Mai dieses Jahres schrieb Temple an Lady Chatham: „Die Dinge gehen rasch einer Coalition unter uns entgegen"[1]. Ein heftiger Anfall von Gicht stellte endlich die angegriffenen Nerven Chatham's wieder her. Im September 1769 erschien er unerwartet bei des Königs Lever, und als das Parlament im Januar des nächsten Jahres zusammentrat, nahm er seinen Sitz unter den Pairs ein, und griff mit einer Beredsamkeit, die derjenigen seiner früheren Tage nichts nachgab, die letzten unconstitutionellen Vorgänge an, indem er sich zugleich bemühte, das Oberhaus zur Rettung der Constitution zu bewegen.

Die während einiger Jahre andauernden Debatten über die Middlesex-Wahl warfen ein helles Licht auf die widerstreitenden Lehren über das Verhältniss der Parlamentsmitglieder zu ihren Wählerschaften; so sehr aber auch diese Debatten in die Länge gezogen wurden, so lässt sich das Wesentliche doch kurz zusammenfassen. Blackstone, Mitglied des Unterhauses, wurde mit der Ver-

[1]) *Chatham Correspondence*, III, 358.

theidigung der Regierung beauftragt. Er behauptete, eine absolute Unfähigkeit, im Unterhause zu sitzen, könne allerdings nur durch eine Parlamentsacte geschaffen werden, dagegen eine auf ein einzelnes Parlament beschränkte Unfähigkeit dieser Art durch das Unterhaus allein. Dies ergebe sich schon aus der Befugniss auszustossen, die das Haus zugestandenermassen besitze, und die ohne den fraglichen Zusatz etwas Ungereimtes sein würde; es werde erhärtet durch den Fall Walpole, der wegen angeblicher Corruption ausgestossen, wiedergewählt und dann für unfähig erklärt worden sei, in dem damaligen Parlamente zu sitzen. Bemerkenswerth sei, dass Walpole und seine Freunde zwar bitter klagten, die Ausstossung sei das Werk einer rein factiösen Combination gewesen, dass sie aber offenbar keinen Augenblick den Satz anfochten, dass eine solche Ausstossung das betroffene Mitglied unfähig mache, vor einer Auflösung seinen Stiz wieder einzunehmen. Und in der That, wenn man diesen Satz fallen liesse, so würde das Ausstossungsrecht das Haus nur beständiger Demüthigung und Kränkung aussetzen, da viele Mitglieder ihrer respectiven Burgflecken ganz ebenso Herr wären, wie ihrer Grundstücke, und also dem Hause ungestraft Trotz bieten könnten. Verschiedene, mehr oder minder anwendbare Vorgänge dieser Art liessen sich in der stürmischen Periode zwischen 1642 und 1660 auffinden, doch sei Walpole seit der Revolution das einzige Beispiel dafür, dass ein ausgestossenes Mitglied sofort wiedergewählt wurde; aber Walpole wurde, eben wegen seiner Ausstossung, für unfähig erklärt, in demselben Parlamente wieder zu sitzen[1]).

Dagegen behauptete die Opposition, dass die Wählbarkeit zum Parlament das gemeinsame Recht aller brittischen Unterthanen sei;

[1]) Im Jahre 1698 wurde ein Herr Wollaston, der Zolleinnehmer war, aus dem Hause gestossen *(expelled)*, einem Gesetze zufolge, das kürzlich alle Beamten für untauglich erklärt hatte, dort zu sitzen; Wollaston gab sein Amt auf, wurde wiedergewählt, und nahm seinen Sitz ungehindert ein. Die Anhänger des Wilkes behaupteten, dies sei ein gültiger Vorgang *(precendent)*, während die Gegner meinten, das Wort *„expelled"* sei hier vom Unterhause unpassend gebraucht worden. Es sei wenigstens keine zur Strafe verhängte Ausstossung gewesen. Vgl. *„A Fair Trial of the Important Question"*, in Almon's *Scarce and Interesting Tracts*, vol. III. Als im Jahre 1715 der *Sergeant* Comyns sich weigerte, den Qualificationseid zu leisten, beschloss das Haus die für ihn abgegebenen Stimmen als verloren zu betrachten, und überwies den Sitz dem Candidaten, der im Poll zunächst stand, und 1797 verfuhr es ebenso in einem Falle, wo der Gewählte als Zollcommissär nicht qualificirt war. Allein in beiden Fällen war die Nichtqualification eine statutarische. S. Belsham's *Hist. of George III*, I, 242—243.

dass Bestimmungen über Nichtbefähigung, welche dieses Recht aufheben, suspendiren oder verkürzen, nur durch Parlamentsacte getroffen werden können, und dass sie auch thatsächlich auf diese Weise getroffen worden seien, denn das Gesetz nenne und definire die verschiedenen Arten dieser Nichtbefähigung, und es liege durchaus ausserhalb der Competenz eines Zweiges der Legislative, durch alleiniges Vorgehen das Gesetz zu ändern. Zwar hätten Sir Edward Coke und andere Autoritäten den Satz aufgestellt, dass, wie jeder Gerichtshof Gesetze und Gewohnheiten zu seiner Richtschnur habe, so gebe es auch eine *lex et consuetudo parliamenti*, die man aus den Annalen und Praecedenzfällen beider Häuser abnehmen müsse, und die einen Theil des ungeschriebenen Rechtes für das Land bilde. Dennoch könne dieses „Recht und Brauch des Parlaments“ nur dann Bestand gewinnen, wenn man in Ermangelung statutarischer Anordnungen auf eine lange, gleichförmige und unbestrittene Reihe parlamentarischer Vorgänge hinzuweisen im Stande sei. Wäre es anders, so würden die Folgen höchst gefährlicher Art sein, denn es sei gewiss, dass jedes Haus im Laufe seiner langen und unruhigen Geschichte oft und nach vielen Richtungen hin die gebührenden Grenzen überschritten habe. Es sei doch wahrlich ungereimt, auf die Anarchie der grossen Rebellion zurückzugehen, um nach legalen Praecedenzfällen zu suchen, und der Fall Walpole könne dem Ministerium wenig nützen. Der ihn für unfähig erklärende Beschluss besage, „da er wegen eines schweren Vertrauensbruches bei der Ausübung seines Amtes und wegen notorischer Corruption, als er Kriegsminister war, aus diesem Hause ausgestossen worden, so sei er unfähig, als actives Mitglied in das gegenwärtige Parlament wiedergewählt zu werden“. Es sei demnach der Grund der Ausstossung angegeben, und zwar ein Grund, der die Ausstossung vielleicht rechtfertigen mochte. Der den Wilkes für unfähig erklärende Beschluss gebe keinen anderen Grund an, als seine Ausstossung aus dem Hause. Der den Walpole für unfähig erklärende Beschluss sei auf die Petition eines rivalisirenden Candidaten gefasst worden, allein das Haus habe sich geweigert, diesem Candidaten den Sitz zu geben, und vor der Auflösung habe kein Mitglied für den Flecken Lynn gesessen. Das Unterhaus Georg's III. aber habe erklärt, dass derjenige Candidat, der die Minderzahl der Stimmen gehabt, Mitglied für Middlesex sein solle. Man sagte ferner, dass die Whig-Lehre, dass der Beschluss nur eines Hauses keine Untauglichkeit schaffen könne, von Niemanden deutlicher behauptet werde, als von Blackstone selber,

der in seinen eigenen „Commentarien" erklärt hatte, ins Parlament gewählt werden zu können, sei das gemeinsame Recht aller brittischen Unterthanen, und der zugleich eine vollständige Aufzählung der legalen Unfähigkeitsgründe gegeben habe, die allein diesem Rechte entgegenstehen könnten[1]).

Als der Gegenstand jedoch an die Lords gelangte, wurden etwas abweichende Principien in's Gefecht geführt, und die Regierung schloss sich besonders einer Doctrin an, die von Lord Mansfield in einer ausserordentlich scharfsinnigen und kraftvollen Rede vorgetragen wurde. Er begann damit, dass er es mit Bestimmtheit ablehnte, eine Ansicht über die Gesetzlichkeit der vom Unterhause getroffenen Entscheidung auszusprechen. „Was ich darüber denke", sagte er, „ist in meiner Brust verschlossen, und soll mit mir sterben." Er wolle nur sagen, dass „er, wo das statutarische Recht schweige, nicht wisse, wo er parlamentarische Gerechtsame suchen solle, wenn nicht in den Proceduren und Entscheidungen jedes einzelnen Hauses". Er fügte hinzu, dass Gesetzesdeclarationen, die von einem oder dem andern Hause des Parlaments emanirten, immer von übler Wirkung seien, denn sie hätten den Anschein legislativer Acte, während sie doch keine wirkliche legale Kraft oder Gültigkeit besässen. Wenn das eine oder das andere Haus als legislative Körperschaft es für angemessen hielte, zu erklären, dass eine bestimmte Doctrin Gesetz sei, so würde er als Richter eine solche Declaration durchaus nicht beachten. Wiewohl aber das Unterhaus keine Macht habe, allgemeine Gesetzesprincipien autoritativ festzustellen, so habe es doch eine legale Berechtigung, einzelne Fälle endgültig zu untersuchen und zu entscheiden. Jedes der beiden Häuser sei nicht nur eine gesetzgebende Versammlung, sondern auch eine richterliche Körperschaft, mit absoluter Befugniss innerhalb der eigenen Sphäre — und alle Fragen, die einen Sitz im Unterhause beträfen, könnten auch nur von diesem entschieden werden. Die Entscheidung desselben sei endgültig, denn es gebe keine andere Instanz für solche Fragen. Die Richter könnten corrupt, der Spruch irrig sein, aber die Bestimmung müsse als Landesgesetz hingenommen werden, denn keine bestehende Körperschaft sei befugt, sie in Frage zu stellen oder umzustossen. Das Gesetz könnte ohne Zweifel durch Parlamentsacte, bei welcher natürlich das Unterhaus mitzuwirken habe, abgeändert werden,

[1]) Die Stelle ist in späteren Ausgaben geändert worden.

aber so lange als dies nicht geschehen sei, bleibe die richterliche Entscheidung des Unterhauses über eine auf Wahlen in dieses Haus bezügliche Frage massgebend und endgültig. „Wenn das Unterhaus wissentlich und geflissentlich Unrecht beschliesse, so sei das allerdings schmählich und höchst verwerflich; allein es sei eine Unbill, mit welcher kein menschliches Tribunal befasst werden könne, und die Schuldigen hätten es mit Gott und ihrem Gewissen abzumachen.“ Die Constitution des Landes gebe dem Oberhause nicht das Recht, dem Souverän über diesen Gegenstand einen Rath zu bieten, oder das Urtheil des Unterhauses über eine innerhalb seines gerichtlichen Machtkreises liegende Sache irgendwie zu discutiren, in Frage zu ziehen oder anzufechten.

Die Rede, mit welcher Chatham auf diese Argumentation antwortete, gehört zu seinen grössten Leistungen, und giebt, wenn man die subtile und delicate Natur der erörterten Distinctionen in's Auge fasst, einen sehr hohen Begriff von seiner Stärke nicht nur als Redner, sondern auch als politischer Denker und als Debattirer. Thatsächlich sei die Gefahr der Mansfield'schen Doctrin von der ernstesten Art. Welch eine Grenze könnte den Uebergriffen einer Körperschaft gesteckt werden, die allein über ihre eigenen Privilegien zu Gericht sitze, die dadurch, dass sie sich dabei eine vom Gesetz unabhängige Macht vindicirte, diese Macht in Ausübung bringe, ohne dass Berufung stattfinde, und die auf diese Weise unter dem Vorgeben, das Gesetz zu declariren, das Gesetz machen könne? Jede gerichtliche Körperschaft müsse allerdings mit den zur Ausübung ihres Amtes erforderlichen Gerechtsamen ausgestattet sein, aber kein Gerichtshof könne eine Macht beanspruchen, die nicht mit den bestehenden Gesetzen des Landes im Einklang steht, oder über sie hinausgreift. Die Vertreter des Volkes seien die Depositare desselben, die von ihm gewisse bestimmte Vollmachten empfingen, und sie könnten von diesen Vollmachten keinen gröberen Missbrauch machen, als wenn sie dieselben über die gesetzlichen Schranken hinaus ausdehnten, um die Rechte gerade derjenigen anzutasten, von denen sie ihre Vollmachten hätten. Das, was ein constitutionelles Regiment von purem Despotismus unterscheide, sei eben, dass kein Individuum und keine Corporation über dem Gesetze stehe. Das sei der Sinn des grossen Revolutionsconflicts gewesen, wo die Lehre vom passiven Gehorsam verworfen wurde, wo unsere Könige genöthigt wurden zu bekennen, dass ihr Anspruch auf den Thron und auf die Direction ihrer Regierungs-

behörden keine andere Basis habe, als das bestehende Landesgesetz. Jetzt aber werde diese Lehre vom passiven Gehorsam und von einer über das Gesetz hinausgreifenden Gewalt zu Gunsten des sogenannten volksthümlichen Zweiges der Legislatur wieder aufgefrischt. „Was ist diese geheimnissvolle, vom Gesetz nicht definirte, dem Unterthan unbekannte Macht, der wir nicht ohne Schauer nahen, von der wir nicht ohne Ehrfurcht sprechen dürfen, die Niemand in Frage stellen darf, der aber Jedermann gehorchen muss?“ Es sei klar, dass sie den Keim einer schon dem blossen Gedanken constitutioneller Regierung verderblichen Tyrannei enthalte, und dass sie das Unterhaus weniger zum Vertreter als zum Beherrscher des Volks machen werde. Es sei gesagt worden, dass die Lords nicht das Recht hätten sich einzumischen, nicht einmal durch das Abgeben einer Meinung. Im Gegentheil, es sei ihre heilige Pflicht dies zu thun. Ihnen, als Vermittlern zwischen dem Könige und dem Volke, komme es zu, dem Könige die Ursachen der Unzufriedenheit seines Volkes zu unterbreiten. Da sie eine der drei Gewalten seien, deren Zusammengehen für jede Abänderung des Gesetzes erforderlich sei, so müssten sie Protest einlegen, wenn das Gesetz ohne ihre Zustimmung thatsächlich geändert worden sei. Ihnen, als erblichen Hütern der brittischen Constitution, als Nachkommen der Barone, welche die Magna Charta erzwangen, komme es zu, den Mahnruf vernehmen zu lassen, wenn die Constitution angegriffen werde. „Wo das Gesetz aufhört, fängt die Tyrannei an.“ Der Versuch eines Legislaturzweiges, die ihm zugewiesenen Grenzen zu überschreiten, und sich bei Ausübung irgend einer von seinen Functionen über das Landesgesetz zu stellen, sei ein Act der Revolution, ein Act des Verraths an der Constitution. Indem das Unterhaus das Gebiet der Gerichtsbarkeit mit dem der Gesetzgebung vermengt, indem es sich etwas beigemessen habe, was factisch der alleinigen Gewalt, das Gesetz zu ändern oder zu machen, gleich komme, indem es in die verbrieften Rechte, die den Kern der brittischen Freiheit ausmachen, eingegriffen habe, müsse es eines solchen Actes für schuldig erklärt werden. Der einzelne Fall, der hier in Rede stehe, möge Manchem unbedeutend vorkommen, allein der Anspruch, der damit erhoben worden, ziele auf einen vollständigen Umsturz der Constitution ab. Wenn keine andere Macht gegen die in einer Wahlangelegenheit getroffene Entscheidung des Unterhauses auftreten, und nicht einmal Protest einlegen könne, so könnte dieses Haus das Wahlrecht grosser

Wählerschaften durch willkürliche Declaration übertragen oder vernichten, den gesetzlichen Wahlmodus ändern, Parlamentsacten annulliren, die ausdrücklich erlassen worden, um die Rechte der Wähler sicher zu stellen. Lieber als sich bei einem solchen Anspruch beruhigen, müsse man zu extremen Gegenmitteln schreiten, allein es sei einer der grossen Vortheile gemischter Regierungsformen, dass solche Mittel unnöthig würden, da jeder Factor eine grosse Macht besitze, den Verirrungen der beiden andern Einhalt zu thun. Das Gleichgewicht der Constitution sei jetzt gestört, und es sei die Pflicht der Lords, zur Herstellung desselben mitzuwirken. Sie seien aufgefordert, durch eine feierliche Resolution die wahre Lehre von den Rechten der Wähler zu bekräftigen, die Auflösung eines Unterhauses, das die Constitution verletzt habe, nachzusuchen, und die Führung im Kampfe um eine Parlamentsreform zu übernehmen, welche den Repräsentantenkörper mit seinen Mandanten in Einklang bringen könne.

Neben dieser Argumentation stellte die Volkspartei noch eine Doctrin von ganz extremer und in der That revolutionärer Art auf. Sie behauptete, dass das Eindringen eines einzigen widerrechtlichen Elements in den Repräsentantenkörper hinreiche, alle Verhandlungen desselben ungültig zu machen, selbst in Fällen, wo das Entziehen oder Uebertragen eines Votums in der Entscheidung keinen Unterschied machte. Junius sagte: „Wenn irgend ein Theil des Repräsentantenkörpers nicht vom Volke gewählt ist, so fälscht und verdirbt dieser Theil das Ganze.“ „Die willkürliche Einsetzung Luttrell's untergräbt das Fundament der Gesetze, da sie offenkundig das Recht der Gesetzgebung von denjenigen, die das Volk gewählt hat, auf diejenigen überträgt, die es zurückgewiesen hat.“ Zu Gunsten dieser Doctrin wurde die Autorität Locke's angerufen, der allgemein als der fast classische Darsteller der Grundsätze parlamentarischer, seit der Revolution fixirter, Regierung angesehen wurde. „Regierungen“, heisst es bei Locke, „lösen sich selber auf, wenn die Legislatur angetastet wird. Die Constituirung der Legislative ist der erste und fundamentale Act der Gesellschaft . . . Wenn Einer oder Einige, die das Volk nicht ermächtigt hat, Gesetze machen wollen, so sind es Gesetze ohne Autorität, denen zu gehorchen das Volk also nicht gehalten ist“[1]). Weder Chatham noch Burke scheinen diese Doctrin vertreten zu

[1]) Locke *on Government,* book II, ch. XIX.

haben, sie ward aber in dem einen Hause kräftig durch Shelburne, der gewöhnlich mit Chatham im Bunde stand, und in dem andern durch Sir George Savile verfochten, der zu den geachtetsten Mitgliedern der Rockingham-Partei gehörte, und sie war der Inhalt zahlreicher Adressen und Petitionen [1]). Für einen praktischen Politiker wird die Bemerkung genügen, dass diese Lehre, wenn sie zur stricten Anwendung gelangt wäre, jede Parlamentsacte im Statutenbuch ungültig gemacht haben würde.

Unabhängig von der speciell vorliegenden Frage, war die Middlesex-Wahl äusserst wichtig durch den Anstoss, welchen durch sie die politische Agitation ausserhalb des Unterhauses erhielt. Es herrschte anfangs einige Unschlüssigkeit über die Form, welche dem Druck der öffentlichen Meinung auf die Mitglieder zu geben sei, und in einigen Fällen wurden diesen von ihren Wählerschaften Instructionen zugesandt, allein man einigte sich bald, Burke's eindringliche Darlegungen [2]) beachtend, dahin, dass Petitionen an den König wohl am wirksamsten sein möchten. Etwa siebzehn Grafschaften [3]) und viele Städte und Burgflecken reichten nun solche Adressen ein, worin über Verletzung der Freisassenrechte geklagt, und in den meisten Fällen auch die Auflösung des dermaligen Parlaments begehrt wurde. Es wurden grosse Anstrengungen gemacht, Gegenadressen zu beschaffen, aber bloss die Universitäten, vier Grafschaften und drei bis vier Städte gingen darauf ein, und es stellte sich heraus, dass die öffentliche Meinung in ganz überwiegender Weise gegen die Regierung war. Ein Meeting, welches in der City zur Unterstützung der Regierung einberufen wurde, war nur von dreissig Personen besucht, und wurde bald vom Pöbel gesprengt. Einige Kaufherren unterzeichneten eine Vertrauensadresse an den König, und setzten sich zu Pferde, um sie zu überreichen, allein sie wurden unterwegs angegriffen, und erst nach mehrstündigem Kampfe konnte ein kleiner Theil derselben den Palast erreichen. Während dessen wurde ein vierspänniger Leichenwagen, welchem ein langer lärmender Zug folgte, und dessen Wappenschilder die

[1]) Fitzmaurice's *Life of Shelburne*, II, 205.

[2]) *Burke's Correspondence*, I, 169, 176, 177, 184, 189, 235.

[3]) *Annual Register*, 1770, pp. 56—58. Chatham sagt, funfzehn Grafschaften hätten petitionirt, und „diese funfzehn zählten mehr Bewohner, als das ganze übrige Königreich, wie sie auch unendlich mehr Grundsteuer zahlten". *Chatham Correspondence*, IV, 169.

Ermordungen Allen's und Clarke's darstellten, durch den Strand zum St. James-Palast, nach Carlton House, Cumberland House und Lord Weymouth's Wohnung geführt. Die Gitter des Palastes wurden mit Mühe vertheidigt; viele angesehene Personen wurden insultirt, und dem Lord Talbot wurde der weisse Stab in der Hand zerbrochen. Fünf in flagranti ergriffene Tumultuanten wurden in Haft genommen, allein die grosse Jury fand keinen Grund zu gerichtlicher Verfolgung [1]). Die offenbare Parteilichkeit der Jurys war eins der beunruhigendsten Zeichen der Zeit, und ein Hauptantrieb zu der einreissenden Gewaltthätigkeit [2]). Monate lang konnte sich Luttrell nicht auf der Strasse zeigen [3]). Ein Mann wurde verhaftet, als er eine angebliche Rede Oliver Cromwell's anschlug, die derselbe gehalten haben sollte, als er die Mitglieder des langen Parlaments aus dem Hause jagte [4]). Als im Juli 1769 der Herzog von Bedford unvorsichtiger Weise nach Exeter gekommen war, um hier locale Ehrenbezeugungen entgegenzunehmen, ward er in der Kathedrale angegriffen, und musste sich durch einen Privatausgang in den Palast des Bischofs flüchten. In Honiton ward er mit Steinen geworfen, Doggen wurden auf ihn gehetzt, und sein Leben war ernstlich gefährdet [5]). Eine Sprache, die alle Heftigkeit einer Revolution athmete, war gäng und gebe geworden. Barré sagte im Parlament, Nichtbeachtung der Petitionen könnte das Volk lehren auf Meuchelmord zu sinnen [6]). Als Wilkes zum Scherif gewählt war, überreichte ihm der Stadtrath einen silbernen Pokal; der neue Scherif

[1]) *Annual Register,* 1769, pp. 84, 87. Walpole's *Memoirs of George III,* III, 350—353.

[2]) In einem Briefe an Lord North beklagte sich der König bitter über das „factiöse und parteiliche Benehmen der grossen Jury", und setzte hinzu: „wenn es kein gesetzliches Mittel giebt, Tumulte zu unterdrücken, und wenn Jurys vergessen, dass sie geschworen haben, sich durch Facta und nicht durch Faction leiten zu lassen, so muss diese Constitution zu Grunde gehen, und muss Anarchie (das schrecklichste aller Uebel) folgen". *Correspondence of George III and Lord North,* I, 8. Die Minister schilderten „die unselige Stimmung des Volkes als eine solche, dass Jurys unter dem Einflusse der allgemeinen Bethörung schwer daran gingen, angeklagten Soldaten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen". *Annual Register,* 1769, p. 62. Nach Walpole war damals „keines Mannes Leben in den Händen einer Middlesex-Jury sicher". *Memoirs of George III,* III, 312.

[3]) Ebend. III, 359.

[4]) S. Cavendish, *Debates,* I, 101.

[5]) Walpole, p. 378. *Annual Register,* 1769, pp. 117, 118.

[6]) Walpole, IV, 37.

wählte Caesar's Tod als Gegenstand der Verzierung des Pokals, mit einer Inschrift aus Churchill:

> Tyrannen sollen fühlen
> Des Patrioten Stahl in ihrem Busen wühlen.

Alderman Townsend, einer der thätigsten City-Politiker, weigerte sich Grundsteuer zu zahlen, weil das Parlament, welches sie ausgeschrieben habe, ein widergesetzliches sei, und er brachte den Fall wirklich vor das Oberhofgericht.

Im Juli 1769 überreichten der Lord-Mayor und die Bürgerschaft von London dem Könige eine Adresse, welche das gesammte Verfahren seiner Minister als ein solches angriff, das die Constitution, durch welche doch allein das Verhältniss des Hauses Braunschweig zu den Unterthanen bedingt sei, untergrabe, und im folgenden März eine neue Remonstration, die in einer Sprache abgefasst war, wie sie vielleicht noch nie eine öffentliche Körperschaft gegen den Souverän geführt hatte, ausser im Laufe oder am Vorabende einer Revolution. „Unter demselben geheimen und böswilligen Einflusse", hiess es, „der in allen aufeinander folgenden Verwaltungen jede gute Absicht vereitelte, und jedes böse Beginnen an die Hand gab, hat die Majorität des Unterhauses Ihr Volk seiner theuersten Rechte beraubt. Sie hat damit eine That begangen, die verderblicher in ihren Consequenzen ist, als die Erhebung des Schiffsgeldes durch Karl I., oder die von Jakob II. angemasste Dispensationsgewalt — eine That, welche alle künftigen Proceduren dieses Parlaments entkräften muss, denn die Acte der Legislatur selber können ohne ein legales Unterhaus ebenso wenig als ohne einen legalen Fürsten Gültigkeit haben" . . . „Das Parlament", so hiess es weiter, „fügt sich corrupter Weise den Plänen der Minister Eurer Majestät. Wäre das Parlament Jakob's II. dessen Befehlen ebenso unterwürfig gewesen, wie das Parlament heute den Vorschriften eines Ministers sich fügt, so würde die Nation einen lauten Ruf nicht für das Zusammentreten, sondern, wie sie es jetzt thut, für die Auflösung des Parlaments erhoben haben"[1]. Es ist bemerkenswerth, dass Chatham selbst im Verdacht stand, dieses Document aufgesetzt zu haben, und dass er es mit vollständiger Billigung betrachtete. Der König bezeichnete es in seiner Antwort, und gewiss mit grossem Recht, als unehrerbietig gegen ihn selbst und beleidigend für sein Parlament; aber diese Antwort wurde von Chatham und Andern

[1]) *Parl. Hist.* XVI, 893, 894.

als Verletzung des Artikels der *Bill of Rights* behandelt, der den Unterthanen das Petitionsrecht zusicherte. Die Londoner Innung liess sich durch die erhaltene Abweisung nicht abschrecken, sondern überreichte noch eine, kaum minder insolente Adresse, und als der König diese mit einigen missbilligenden Worten entgegennahm, trug der Lord-Mayor Beckford, gegen alles Herkommen, eine lange Erwiederung vor, welche Horne für ihn verfasst hatte, welche später auf seiner Bildsäule in Guildhall eingegraben wurde, und worin gesagt war, dass wer immer Seiner Majestät Huld dero loyalen Unterthanen im allgemeinen und der Stadt London insbesondere entfremdet habe, sei ein Feind des Königs und der königlichen Familie, und ein Verräther an der Constitution, „wie diese in der ruhmvollen und nothwendigen Revolution festgestellt wurde". Dagegen liehen in beiden Häusern des Parlaments grosse Majoritäten den gewaltsamsten Schritten und Lehrsätzen der Minister ihren Beistand. Lord North wurde beschuldigt erklärt zu haben, dass Petitionen um Auflösung des Parlaments unconstitutionell, ja illegal seien [1]), und der König rief, die Hand an den Degen legend, aus: „Ehe ich einer Auflösung zustimme, greife ich zu diesem" [2]).

Von Erfolgen, die der Unpopularität der Regierung hätten die Wage halten können, lag wenig oder nichts vor. In Amerika wurde Unzufriedenheit und Abneigung immer drohender, und in Europa hatte Englands Ansehen sichtlich abgenommen. Der heldenmüthige Kampf, den die Corsicaner unter Paoli seit Jahren gegen ihre genuesischen Bedrücker führten, hatte nur eine laue Theilnahme gefunden, und im December 1763 war eine Proclamation erlassen worden, welche englischen Unterthanen untersagte, den „corsicanischen Rebellen" Beistand zu leisten; als aber Frankreich im Jahre 1768 die Insel den Genuesen abkaufte, den energischen Protest des englischen Botschafters unbeachtet liess, und den Widerstand Corsica's durch starke Uebermacht bewältigte, da wurde die englische Nationaleifersucht rege. Boswell's bekanntes Buch erhöhte das Interesse, und der Herzog von Devonshire, so wie einige andere tonangebende Personen zeichneten grosse Summen zur Unterstützung der Insurgenten. Der Werth der neuen Erwerbung für Frankreich

[1]) *Parl. Hist.* XVI, 578. Er soll später diese Deutung seiner Worte wegerläutert haben, und es ist sehr wahrscheinlich, dass dieselben nicht ganz genau wiedergegeben waren. Lord Egmont bezeichnete im Oberhause die Petitionen als „verrätherisch". *Chatham Correspondence,* III, 419.

[2]) Walpole's *George III,* IV, 60.

ward von Burke[1]) und vielen anderen Politikern ausserordentlich übertrieben, so dass man sie thörichter Weise für hinreichend erklärte, das Gleichgewicht der Macht im Mittelmeer umzugestalten. Durch einen seltsamen Umstand, den kein menschlicher Scharfblick voraussehen konnte, wurde allerdings die Erwerbung Corsicas noch folgenreicher, als man besorgte, denn sie machte Napoleon Buonaparte zum französischen Unterthan.

Fast um dieselbe Zeit brachte die Frage der Falklandsinseln England an den Rand eines Krieges mit Spanien. Diese Inseln scheinen zuerst von Davis im Jahre 1592, und von Hawkins im Jahre 1594 gesehen worden zu sein, allein ihr jetziger Name wurde ihnen erst unter Wilhelm beigelegt, und man dachte nicht daran, sie zu colonisiren, bis Anson sie in seiner „Reise“ als werthvoll schilderte, sowohl an sich, als auch namentlich für den Fall eines spanischen Krieges, wegen der Nähe Chiles. Im Jahre 1748 wurde eine Expedition dahin geplant, aber die Erklärung des spanischen Botschafters Wall, dass die Spanier die ausschliessliche Herrschaft der Südsee besässen, und jedes Eindringen dahin als Kriegsfall betrachten würden, lautete so nachdrücklich, dass das Vorhaben aufgegeben wurde. Im Jahre 1765 ward es jedoch wieder aufgenommen. Lord Egmont wies den Kapitän Byron an, von den Inseln im Namen Seiner brittannischen Majestät formell Besitz zu nehmen, und im folgenden Jahre ward eine Besatzung eingelegt, und ein kleines hölzernes Fort errichtet. Die Sache scheint anfangs unbeachtet geblieben zu sein, bis die Spanier 1769 die sofortige Räumung der besetzt gehaltenen Insel verlangten, und als dem Verlangen nicht entsprochen wurde, 1770 eine mächtige Expedition aussandten, welche die ganze Garnison gefangen nahm, eine brittische Fregatte zwanzig Tage lang aufhielt, und die Britten ohne Weiteres aus der Südsee verjagte. Ein so kränkender Gewaltact, der obendrein auf Spaniens hartnäckige Weigerung, die Entschädigungssumme für Manila zu zahlen, gefolgt war, schien den Krieg unvermeidlich zu machen. Doch verstand sich endlich, nach längerer nicht sehr würdevoller Verhandlung, der spanische König dazu, das Verfahren seines Offiziers zu desavouiren, und die Garnison herauszugeben, wobei er jedoch seinen Rechtsanspruch aufrecht hielt, und auch eine, wie es hiess mündliche Zusage erhielt, dass England die Insel schleunigst räumen würde.

[1]) Fitzmaurice's *Life of Shelburne,* II, 119—124. Burke sagte: „Corsica als französische Provinz sei ihm fürchterlich.“ Cavendish, *Debates,* I, 40.

Diese Vorfälle waren nicht dazu angethan, eine unpopuläre Regierung zu kräftigen, und nun sahen sich, wenige Monate nach den allgemeinen Wahlen, die Minister genöthigt, die Summe von 513,000 Pfund zur Bezahlung der Schulden des Königs zu verlangen. Unter der vorigen Regierung waren gewisse Fonds, welche jährlich 800,000 Pfund abwerfen sollten, für die Civilliste angewiesen, wobei vorausgesetzt war, dass, falls der Ertrag diese Summe nicht erreiche, das Parlament das Fehlende ergänze. Unter der jetzigen Regierung entschloss man sich, das Element der Unsicherheit auszumerzen, und es ward für die Civilliste eine feste Summe von 800,000 Pfund jährlich votirt. Ausserdem besass der König beträchtliche Einkünfte, welche der Cognition des Parlaments entzogen waren. Er hatte eine bedeutende Summe von seinem sparsamen Vorgänger geerbt, er hatte die Erbeinkünfte von dem Fürstenthum Wales und dem Herzogthum Cornwall, und er bezog einen Theil der Zölle, welche kürzlich kraft königlicher Praerogative den neuen westindischen Inseln auferlegt waren. Man glaubte, und wohl mit Recht, dass diese Einkünfte für ihre Zwecke mehr als hinreichend seien, und dass die Schuld von Ausgaben herrühre, zu denen man sich nicht offen bekennen könne. Dieser Schuldposten war der erste einer langen Reihe, die sich durch die ganze Regierung hinzog. Alle Parteien waren bereit, die Schuld zu zahlen, aber die Opposition behauptete, dem Parlamente müsse wenigstens ein detaillirter Bericht über die Art und Weise vorgelegt werden, in welcher die Schuld gemacht sei, und es wurden in beiden Häusern, jedoch ohne Erfolg, Versuche gemacht, eine Enquête über den Stand und die Verwendung der Civilliste zu erlangen[1]).

Auch die Personen der Regierung waren höchst unpopulär, und die Schwäche des Premierministers war besonders auffällig. Die Erinnerung an Grafton knüpft sich zwar jetzt hauptsächlich an die grimmigste aller Junius'schen Invectiven, er war aber sicher nicht ohne staatsmännische Eigenschaften, und einige seiner tüchtigsten Zeitgenossen beurtheilten ihn sehr günstig. Chatham schenkte ihm eine Zeit lang unbedingtes Zutrauen. Conway weigerte sich 1770, unter einem andern Chef zu dienen. Camden versicherte ihm, dass er „ihn lieber an der Spitze der Regierung sehen würde, als sonst Jemand im Königreich", und es hat sich ein Brief von Charles Fox erhalten, in welchem dieser grosse Staatsmann erklärt,

[1]) *Annual Register*, 1769, p. 63. *Parl. Hist.* XVI, 843—852.

dass er keinen andern Führer kenne, dem er lieber folgen würde. Aber Grafton's bessere Eigenschaften wurden alle verunstaltet und verdunkelt durch Fehler, wie sie natürlich sind bei einem jungen Manne, der hohen Rang, starke Leidenschaften, schwachen Charakter und nur mässigen Ehrgeiz besitzt, und der sich, ohne die Lehrjahre im Amt durchgemacht zu haben, und gegen seinen eigenen Wunsch im Alter von zweiunddreissig Jahren an der Spitze des Ministeriums befand. Hätte Chatham am Ruder bleiben können, so würde Grafton unter seiner Leitung wahrscheinlich einen ehrenvollen Platz in der englischen Geschichte gewonnen haben; aber an der Spitze eines getheilten Cabinets, umgeben von unsympathischen Collegen, in wichtigen Fragen im Cabinetsrath überstimmt, und abwechselnd den Schmähungen der Massen, wie den Schmeicheleien des Hofes ausgesetzt, litt er Schiffbruch in seinem Charakter wie in seinen Ueberzeugungen. Seine notorische Indolenz, sein Wankelmuth und seine Gleichgültigkeit, der Gegensatz zwischen seiner alten Freundschaft für Wilkes und seiner nunmehrigen Politik, und die unbekümmerte und unverhohlene Schamlosigkeit, die ihn einst, da er noch Premierminister war, verleitete, sich öffentlich in der Oper mit einer bekannten Courtisane zu zeigen — das Alles waren Quellen des Aergernisses, oder der Schwächung seines Ansehens. Sonst galt er im Privatleben für einen Ehrenmann, auch hatte er nicht viel von jener Ehrsucht, die die Hauptursache politischer Verrätherei ist, aber er hatte doch Rockingham im Stich gelassen, er hatte Wilkes im Stich gelassen, und er säumte jetzt nicht, auch Chatham im Stich zu lassen.

Das Benehmen von zwei der bedeutendsten seiner Collegen war kaum achtungswerther. Es gehört zu den bemerkenswerthesten Eigenthümlichkeiten des Ministeriums Chatham, dass es genau den alten Typus getheilter Verwaltungen darstellte, der in England unmittelbar nach der Revolution vorherrschte. Der blosse Gedanke einer in sich zusammenhängenden Regierungspolitik, welcher sämmtliche Minister zu folgen verbunden wären, war so gut wie abhanden gekommen; jeder einzelne Minister beschränkte sich hauptsächlich auf sein Departement. Es war dies die unausbleibliche Folge der Art und Weise, wie die Verwaltung gebildet worden, und der Zurückgezogenheit des grossen Staatsmannes, der ihr allein eine feste und geschlossene Richtung hätte geben können. General Conway war von Horace Walpole überredet worden, die Verbindung mit der Partei Rockingham aufzugeben, und unter Chatham nicht nur

das Kriegssecretariat, sondern auch seine Stellung als Führer des Unterhauses beizubehalten, um Grenville von diesem letzteren Posten auszuschliessen[1]; aber schon zu einer Zeit, wo Chatham noch nicht durch Krankheit unfähig gemacht war, liess, nach Walpole's Versicherung, Conway, der durch die Entlassung des Lord Mount Edgecumbe beleidigt war, „allen Verkehr mit Chatham fallen, und wenn er auch fortfuhr, des Königs Sache im Unterhause zu führen, so wollte er doch von Befehlen des Ministers nichts wissen, sondern verfuhr nach eigenem Gutdünken, je nachdem er die Massnahmen seines Chefs billigte oder nicht"[2]. Hiemit stimmte es auch, dass er im Amte blieb, als Townshend die amerikanische Besteuerung wieder auf's Tapet brachte, und eben die Politik wieder umstiess, zu deren Durchführung Conway unter der Rockingham'schen Verwaltung so sehr mitgewirkt hatte. Doch gab er im Jahre 1768, vier Monate nach Townshend's Tode, theils weil er das Verfahren der Regierung gegen den Herzog von Portland missbilligte, theils wegen des wachsenden Einflusses der Bedford'schen Faction, sein Amtssiegel zurück, liess sich aber vom Könige überreden, „Unterhausminister" und Cabinetsmitglied in dem Ministerium zu bleiben, mit welchem er in den meisten Punkten, persönlicher wie politischer Natur, nicht einverstanden war[3]. Die Bedford'sche Section der Regierung führte bald Klage darüber, dass „man mit Conway nicht auskommen könne, da er im Hause stets bei seiner eigenen Meinung bleibe, und sich dem, was im Conseil beschlossen worden, nicht füge"[4]. Aber er blieb trotz alledem Cabinetsminister, und scheinbar Führer des Unterhauses, und gab diese Stellung auch dann noch nicht auf, als Chatham wieder thätig in die Politik eingriff, obwohl er mit diesem in den Hauptfragen, über die man stritt, ganz einig war. Er scheint angenommen zu haben, dass seine persönliche Freundschaft für Grafton, und der Umstand, dass er kein Gehalt bezog, seine Haltung rechtfertigten.

Ebenso auffällig war das Scheitern des Kanzlers. Als Rechtsgelehrter stand Camden keinem seiner Zeitgenossen nach, wenn man Mansfield ausnimmt. Im Parlament zogen gute Beurtheiler die einfache, discursive und ungezwungene Klarheit seines Vortrags der zugespitzten und gedrechselten Rhetorik seines grossen Neben-

1) Walpole's *George III*, II, 339—341.
2) Ibid. II, 385.
3) Ibid. III, 148—160.
4) Ibid. p. 311.

buhlers vor[1]), und die starke Vorliebe für Popularität, die sich zuweilen, wenn nicht im Wesen, so doch in der Form seiner Urtheile verrieth, gab ihm einen Zug zur Freiheit, als diese gerade ernstlich gefährdet war. Aber Camden war, wie Grafton, nicht gemacht allein zu stehen, und als Chatham's Stern erblich, sank Camden zur Bedeutungslosigkeit herab. Er sah den ganzen Charakter des Ministeriums durch das wachsende Vorwalten der Faction Bedford, welche der Politik Chatham's durchaus feindlich entgegenstand, umgeändert. Er sah, dass die Regierung, deren Mitglied er war, in den beiden grossen Fragen der Besteuerung Amerikas und der Middlesex-Wahl einen Weg einschlug, der seinen Ansichten direct zuwiderlief; dennoch blieb er auf seinem Posten. Er war voller Scrupel und Unentschlossenheit. Er wollte die Regierung des Landes durch seinen Rücktritt nicht in Verwirrung bringen, oder in solche Hände, die Chatham und seiner Politik noch mehr widerstrebten. Er wartete auf Chatham's Rückkehr, und bis zu dessen Genesung schien alles provisorisch und ungeordnet. Er war Grafton anhänglich, auch band ihn ein starkes persönliches Interesse an sein Amt. Er hatte die höchste Staffel seines Berufes erstiegen, und vor Annahme der Kanzlerwürde das bedeutende Amt eines Oberrichters im ordentlichen Civilgerichtshof *(court of common pelas)* bekleidet; wenn er aber jetzt zurücktrat, so fiel er verhältnissmässiger Dürftigkeit anheim. Es gab damals keine feststehende Rücktrittspension für den Lordkanzler, und Camden blieb nichts als eine Pension von 1500 Pfund jährlich, die Chatham ihm ausgewirkt hatte. Einmal scheint er gar nicht an Chatham's Krankheit geglaubt zu haben, so dass er mit grosser Bitterkeit von seinem vormaligen Chef sprach[2]). Er verliess London während der Middlesex-Tumulte. Er zog sich immer mehr von Ministergeschäften zurück. Er gerieth in krankhafte Aufregung durch die Pamphlets, die ihn als undankbar gegen Chatham hinstellten. Er schwieg

[1]) Nicholl's *Recollections of George III*, II, 128.

[2]) William Gerard Hamilton schrieb den 20. Juli 1767 an Temple: „Der Gedanke, dass Lord Camden noch immer Lord Chatham's Freund bleibt, ist sehr ergötzlich, wenn es wahr ist, was ich höre, und es kommt aus so guter Quelle, dass ich es nicht bezweifle; nämlich dass Camden überall auf's heftigste gegen Chatham auftritt, und über seine lange Krankheit, sowie über sein sonstiges Verhalten in letzter Zeit die schärfsten Urtheile fällt." *Grenville Papers*, IV, 64. Junius sagt in seinem Briefe an Chatham vom 2. Januar 1768: „Der Kanzler, auf den zu bauen Sie besondere Gründe hatten, hat eine Art von Haschhaschspiel gespielt, und hat von Ew. Lordschaft mit Unterwürfigkeit oder mit Kälte gesprochen.

während der Debatten, und fehlte oft in den Cabinetsberathungen. Bei Chatham's Rücktritt wollte er ebenfalls zurücktreten, liess sich aber durch Grafton davon abbringen. Indess trat er weder nachdrücklich für seine Ansichten ein, noch gab er sie deutlich zu erkennen. In vertraulichen Briefen an Grafton hob er die grosse politische Gefahr des von der Regierung in Bezug auf die Middlesex-Wahl eingeschlagenen Verfahrens hervor; wenn aber die Frage im Cabinet erörtert wurde, zog er sich zurück, und Grafton behauptete später, der Kanzler habe ihm nie mitgetheilt, dass jenes, den Wilkes für nicht qualificirt erklärende Votum dem Gesetze zuwiderlaufe. Da ihre Ansichten über die Statthaftigkeit dieser Massregel auseinander gingen, so war eine Kälte zwischen ihnen eingetreten, und sie scheinen im Sommer von 1769 wenig mit einander verkehrt zu haben. Da sich Camden im Ministerium in der Minorität, und ohne Einfluss auf dessen Entscheidungen sah, dennoch aber dasselbe damals durch seine Demission nicht stürzen wollte, so verzichtete er seinen Collegen gegenüber auf jede Meinungsäusserung, und beschränkte sich auf seine richterlichen Functionen. Es ist aber gewiss, dass er Chatham seine Ansicht mittheilte, als dieser sein Amt niedergelegt hatte, und sich zum Eintritt in die Opposition anschickte[1]). Als dann sein alter Chef wieder im Hause erschien, und das Verfahren der Minister als eine Verletzung der Constitution angriff, so erhob sich der Kanzler, der selbstverständlich mit der Vertheidigung seiner Collegen hätte vorangehen müssen, und drückte seine vollständige Billigung des Chatham'schen Angriffs aus. „Seit einiger Zeit", sagte er, „habe ich mit schweigendem Unwillen den willkürlichen Massregeln der Minister zugesehen. Im Cabinetsrath liess ich unmuthig den Kopf hängen, und missbilligte durch meine Blicke jene Schritte, von denen ich wusste, dass mein offener Widerspruch sie nicht verhüten könne . . . Ich erkläre jetzt vor aller Welt, dass ich mich mit der Ansicht meines edlen Freundes, dessen Gegenwart uns neues Leben einflösst, in Bezug auf das constitutionswidrige und illegale Votum des Unterhauses in völliger Uebereinstimmung befinde Die Minister haben durch ihr gewaltsames

je nach den Berichten, die ihm über Ihre Gesundheit zugingen, bis er fand, dass Sie wirklich wieder zur Stadt kamen." *Chatham Correspondence,* III, 303. Man hat auf diese Stelle mit Recht als auf eins der vielen kleinen Merkmale hingewiesen, dass Junius mit allem, was damals in Lord Temple's Kreisen erzählt wurde, vertraut war.

[1]) S. *Grenville Papers,* IV, 402, 405. *Parl. Hist.* XVI, 725. Adolphus, I, 410.

und herrisches Verfahren die Herzen des Volkes der Regierung Seiner Majestät entfremdet Ein Geist der Unzufriedenheit ist in jeden Winkel des Königreiches eingedrungen, und nimmt täglich zu. Wenn man nicht auf Mittel sinnt, das allgemeine Murren zu beschwichtigen, so weiss ich nicht, ob nicht das zur Verzweiflung gebrachte Volk sein eigener Rächer werden, und die Abhülfe der Beschwerden selbst in die Hand nehmen wird."

Es war unmöglich, dass irgend ein Ministerium einen Kanzler im Amte belassen konnte, der in solchen Ausdrücken das politische System eines Cabinets blossstellte, dessen Mitglied er war, und nichts konnte unredlicher sein als die Sprache der Opposition, welche Camden's Entlassung als einen unverantwortlichen Eingriff in die richterliche Freiheit, als die Entlassung eines rechtschaffenen und unabhängigen Richters bezeichnete, weil er eine Ansicht vorgetragen hatte, die dem Gesetz entspreche. Der ganze Zwischenfall war ein höchst unerquicklicher, der wenigstens den unmittelbaren Rücktritt Camden's hätte nach sich ziehen sollen. Man meinte indess wohl, dass eine Entlassung mehr Wirkung auf die öffentliche Meinung machen würde, und Chatham war entschieden dafür, dass der Kanzler auf seinem Posten bleibe[1]). Derselbe wurde am 17. Januar 1770, ungefähr eine Woche nach seiner Rede, entlassen[2]). Lord Granby, der beim Volke beliebte Oberbefehlshaber der Armee, ergriff die erste im Unterhause sich bietende Gelegenheit zu erklären, er würde das Votum, welches er für die Nichtqualification des Wilkes abgegeben habe, stets für das grösste Unglück seines Lebens halten; nach einigen Tagen gab er dann sein Amt auf. In den minder bedeutenden oder decorativen *(ornamental)* Verwaltungsdepartements fanden mehrere Demissionen statt, die eine beträchtliche Einbusse an parlamentarischem Einfluss nach sich zogen. Die Herzöge von Beaufort und von Manchester, die Grafen von Coventry und von Huntingdon gaben ihre Hofämter auf. James Grenville, der stets treu zu Chatham hielt, trat von seinem Amte als Vice-Schatzmeister

[1]) *Chatham Correspondence,* III, 389.

[2]) Lord Temple schilderte diese Episode als „die Entlassung des braven und unabhängigen Lords auf dem Wollsack, damit sein Platz durch irgend einen geschmeidigen Rechtsgelehrten ersetzt werden könne, der thun würde, was man ihm heisse". Lord Shelburne „hoffte, es würde sich im ganzen Königreiche kein Individuum finden, das niedrig und gesinnungslos genug wäre, die Siegel unter den Bedingungen anzunehmen, zu welchen man sie anbot". Albemarle's *Life of Rockingham,* II, 157.

von Irland zurück, und Dunning von demjenigen des General-Staatsanwalts. Am 28. Januar ward ein anderer und viel wichtigerer Rücktritt angekündigt. Grafton hatte nichts zurückgenommen und nichts modificirt, und vertheidigte im Oberhause die Politik der Regierung mit Kraft und Geschick[1]), aber seine Stellung, und der Sturm von Vorwürfen, der sich gegen ihn erhob, widerten ihn an; mit Verachtung warf er sein Amt von sich, ohne einen bestimmten Grund angeben zu wollen[2]), und zog sich eine Zeit lang in's Privatleben zurück. Lord North, der schon Kanzler der Schatzkammer war, wurde sein Nachfolger.

Am schwierigsten war der Posten des Lordkanzlers zu besetzen. Mansfield weigerte sich entschieden, seine Oberrichterstelle mit einer so gefährdeten und so precären Würde zu vertauschen; ebenso Sir Eardley Wilmot, der Oberrichter des Civilgerichtshofes, ein Mann, der Parteipolitik hasste und verachtete. Der Hof hatte gerade jetzt nicht viel juristische Capacitäten zur Verfügung; als der angemessenste Candidat erschien ihm Charles Yorke, ein jüngerer Sohn des grossen Lord Hardwicke, und Bruder eines der intimsten Freunde Rockingham's. Schon als ganz junger Mann hatte sich Yorke einen nicht unbedeutenden litterarischen Ruf erworben durch ein einst beliebt gewesenes, wenn auch jetzt vergessenes Buch, betitelt „*Athenian Letters*"; er war noch vor Georg's II. Tode Staatsanwalt, und unter dem dann folgenden Wirrsalministerium Generalfiscal gewesen. Er trat endlich zurück, aber erst nach dem gegen Wilkes in's Werk gesetzten Verfahren. Darauf trennte er sich gänzlich von der Partei Bute, und nahm eine gewisse unabhängige Haltung an. In den durch die gerichtliche Verfolgung des Wilkes angeregten Debatten verurtheilte er das Princip allgemein gehaltener Haftbefehle, obwohl er behauptete, dass sie häufig zur Anwendung gekommen seien; im Gegensatz zu Pitt, und in einer Rede, welcher Walpole das höchste Lob zu spenden nicht umhin konnte, verfocht er den Satz, dass das Parlamentsprivilegium sich nicht auf Fälle erstrecke, wo es sich um Schmähschriften handle. Im Ministerium Rockingham war er abermals Generalfiscal, schien sich jetzt mit

[1]) Rigby schrieb am 14. Mai 1770: „Ich glaube, die beste Rede, die ich je gehört habe, war des Herzogs von Grafton Erwiderung auf Chatham's Rede; eine denkwürdige Stelle darin war die feierlichste Erklärung, die ein Mann abgeben kann, nie wieder öffentliche Geschäfte mit Lord Chatham führen zu wollen." *Bedford Correspondence*, III, 412.

[2]) Walpole's *George III*, IV, 87.

dieser Partei völlig identificirt zu haben, und gab, als Pitt an's Ruder kam, sein Amt auf. Yorke verband mit einem mehr als gewöhnlichen Grade professionellen Ehrgeizes eine durchaus nicht professionelle Empfindlichkeit, und obwohl er noch in der Blüthe des Lebens stand, und im Ganzen ausnehmendes Glück hatte, so war er doch unruhig, unzufrieden, krankhaft, nervös und wankelmüthig, und seine natürlichen Temperamentsfehler traten jetzt, da seine Gesundheit litt, noch stärker zu Tage. Als Charles Townshend eine Trennung von Chatham beabsichtigte, dachte er Yorke zum Kanzler zu machen, dieser aber war im Ganzen den Rockinghams treu geblieben, und hatte sich gegen Rockingham und dessen Bruder verbindlich gemacht, den vom Herzoge von Grafton ihm angebotenen Posten abzulehnen. Anfangs hielt er ehrenhafter Weise sein Versprechen, aber der König, der ein leidenschaftliches Interesse an der Aufrechthaltung seines Ministeriums hatte, beschloss sich in's Mittel zu legen, und wandte seinen ganzen persönlichen Einfluss auf. Seine Bemühungen bei einer Privatzusammenkunft waren fruchtlos; obwohl Yorke sich bei seinem unbefriedigten Ehrgeiz in grosser Aufregung befand, hielt er doch an seinem Gelöbniss fest, und weigerte sich seine Partei zu verlassen, so dass die Verhandlungen beendigt zu sein schienen. Den folgenden Tag aber, als er einem Lever beiwohnte, wurde er wieder in's Cabinet zum Könige gerufen, und dieser erneuerte seine Bitten mit dringendem Ernst. Von den Einzelheiten der Unterredung wissen wir nur, dass der König an Yorke's hülfreiche Loyalität appellirte, an sein eigenes Interesse als Rechtsgelehrter, da ihm, wenn er jetzt die Siegel, das höchste Ziel seines Ehrgeizes, zurückweise, dieselben unter keinerlei Umständen je wieder angeboten werden würden, und dass er es endlich durch beharrliches Zureden dahin brachte, seinen Widerstand zu besiegen, oder wie Lord Hardwicke sich ausdrückte, „ihn zwang“ den Posten anzunehmen. Der unglückliche Mann ging vom Cabinet des Königs in das Haus seines Bruders, wo er die Führer der Opposition antraf. Sofort kam ihm die ganze Ungebührlichkeit dessen, was er gethan hatte, zum Bewusstsein; er eilte gebrochenen Herzens nach Hause, und war in drei Tagen eine Leiche. Nach der durch seine Familie in Umlauf gesetzten Angabe war sein Tod Folge natürlicher, durch Aufregung und Seelenangst beschleunigter Krankheit; nach einem andern und wahrscheinlicheren Bericht starb er durch eigene Hand. Das Patent seiner Erhebung zum Pair lag fertig, und wartete nur auf das

grosse Siegel. Auf seinem Todbette wurde er um Ermächtigung zum Aufdrücken des Siegels gebeten, allein er versagte sie, und setzte schaudernd hinzu, er hoffe das Siegel befinde sich nicht mehr in seinem Gewahrsam [1]).

Man hätte denken sollen, dass Conway, der noch immer die meisten Ansichten der Rockingham-Whigs theilte, jetzt wenigstens eingesehen hätte, dass es seine Pflicht sei, sich von dem Ministerium loszusagen, aber er blieb doch noch einige Zeit im Cabinet. Im Januar 1770, kurz nach Yorke's Tode, bot ihm der König die durch Granby's Rücktritt erledigte Feld-Zeugmeisterstelle an. Obwohl das Amt ein militärisches und kein politisches war, so war doch offenbar die Annahme desselben in diesem kritischen Augenblick gleichbedeutend mit einem noch näheren Anschluss an den Hof. Nach langem Zaudern fand er endlich einen charakteristischen Ausweg, indem er sich dazu verstand, die Pflichten des Amts auszuüben, ohne das Gehalt dafür anzunehmen. So lange Grafton blieb, wollte er auch bleiben, und er that sein Möglichstes, um Grafton zum Bleiben zu bewegen. Grafton's Demission machte endlich diesem seltsamen und unziemlichen Schauspiel ein Ende, und Conway gab ebenfalls seine Entlassung [2]).

Die Opposition, welche Chatham der Regierung machte, nahm jetzt einen überaus heftigen Charakter an, und seine Sprache erinnerte an diejenige, welche er in seinen Kämpfen mit Walpole und Carteret zu führen gewohnt war. Er versuchte wiederholt in verschiedener Weise von den Lords eine Resolution zu erlangen, welche das Unconstitutionelle der vom Unterhause gegen Wilkes getroffenen Entscheidung erhärten sollte. Er schlug eine Resolution vor, worin die Auflösung des Parlaments erbeten wurde, ja er brachte den Antrag ein, die Entscheidung des Unterhauses umzustossen. Er griff das Verfahren dieses Hauses in einer Sprache an, die derjenigen, welche in der Petition der City herrschte, an Heftigkeit kaum nachgab, und gab nicht undeutlich zu verstehen, dass ein Beharren bei solchem Verfahren gerechten Grund zur Rebellion abgeben würde. Ueber das Benehmen des Königs und seiner Minister, besonders aber der Freunde des Königs, äusserte er sich in einer Weise, dass kaum noch ein erkünstelter Schein von Zurückhaltung übrig blieb. „Diese Massregeln“, sagte er in einer seiner Reden, „seien nur ein

[1]) Harris' *Life of Hardwicke*, III, 465—479. Campbell's *Chancellors*, VII, 96—112.

[2]) Walpole's *George III*, IV, 55, 56, 60, 61, 193.

Theil jenes unglücklichen Systems, das man sich unter der gegenwärtigen Regierung gebildet habe, um sowohl die Constitution wie die Verwaltung neu zu modeln Die *Commoners* hätten den Befehlen der Diener Seiner Majestät sklavischen Gehorsam gezollt, und hätten, was zuvor vielleicht nur ein Verdacht war, zur allgemeinen Ueberzeugung gemacht, dass nämlich die Minister einen corrupten Einfluss auf das Parlament ausübten. Man könne es nachweisen, es sei unbestreitbar"[1]). Indem er von seiner eigenen Erfahrung als Minister sprach, brauchte er Ausdrücke, die wie ein Echo der Aeusserungen Grenville's und Rockingham's klingen: „Ich wurde getäuscht, ich wurde hintergangen. Ich fand bald, dass keine selbständige Verwaltung in unserem Lande geduldet werden sollte. Es herrschte noch immer derselbe geheime Einfluss, der allen bisherigen Verwaltungen ein Ende bereitet hatte, sobald sie sich ihm widersetzten, oder es ablehnten unter ihm thätig zu sein Die Hindernisse und Schwierigkeiten, welche sich an jede grosse staatsmännische Aufgabe hefteten, gingen nicht von Männern aus, die ausserhalb der Regierung standen, sondern wurden an die Hand gegeben und sorgsam aufrecht erhalten durch jenen geheimen Einfluss, und durch die Beflissenheit eben jener abhängigen Leute: zunächst mittels stiller Verrätherei, dann mittels amtlicher Einwirkung, und endlich in öffentlichen Berathungen. Vielfache Praktiken dieser Art haben mir endlich gegen meinen Willen die Ueberzeugung beigebracht, dass hinter dem Throne noch etwas ist, das mehr ist als der König selbst"[2]). In Grafton erklärte er sich gänzlich getäuscht zu haben. „Es fand in seinem Benehmen seit meiner Erkrankung ein allmäliges Abweichen von allem statt, was Seine Herrlichkeit feierlich genehmigt hatte, bis zuletzt von dem Schiffe, das ursprünglich vom Stapel gelassen war, nicht zwei Planken mehr zusammen hielten"[3]). Er unterstützte energisch den Vorschlag, eine Untersuchung über die Ausgaben, die den König in Schulden gestürzt hatten, anzustellen, und gab deutlich zu verstehen, dass nach seiner Ansicht die Schulden gemacht seien, um die Vertreter der Nation zu bestechen. „Will der Souverän", fragte er, „den Beutel seiner Unterthanen öffnen, um Corruption im Volke zu verbreiten, und ein Parlament herzustellen, das gleich einer zusammengetrommelten

[1]) *Chatham Correspondence,* III. 418.
[2]) Ibid. III, 422.
[3]) Ibid. pp. 423, 425.

Jury, bereit ist, seine Minister in allen Fällen freizusprechen?"[1]) Als der König die famose Antwort ertheilte, welche die Londoner Innung wegen der unehrerbietigen Sprache ihrer Petition zurechtwies, beantragte Chatham eine Resolution, worin diejenigen getadelt wurden, welche dem Könige zu einer solchen Antwort gerathen, weil das gesetzliche Recht des Unterhauses, um Abstellung von Beschwerden zu petitioniren, ganz im allgemeinen angetastet und gescholten worden sei[2]). Aus Robertson citirend erinnerte er die Lords daran, „wie Karl V. einst die Pairs von Castilien umschmeichelt und verleitet habe, sich mit ihm zur Bewältigung der das Volk repräsentirenden Abtheilung der Cortes zu verbinden; wie jene Pairs schwach und niedrig genug gewesen seien, sich mit der Erwartung zu schmeicheln, sie würden durch den ihrem Herrn bei diesem verwerflichen Vorhaben geleisteten Beistand ihre eigene Stärke und Bedeutung erhöhen", und wie sie dann bald, in nothwendiger Folge „die constitutionelle Autorität von Pairs mit dem leeren Titel von Granden vertauschten"[3]). Er verurtheilte aufs schärfste die geduldige Haltung des Ministeriums in der spanischen Frage, und äusserte sich über Spanien in Ausdrücken, die nur zulässig gewesen wären in der Voraussetzung, dass ein Krieg mit dieser Macht unvermeidlich und wünschenswerth sei. Er sprach strengen Tadel aus über die Minister, weil sie Marine und Armee vernachlässigt hätten, und zählte in einer kraftvollen und gründlichen Rede die zur Hebung beider Ressorts erforderlichen Massregeln auf, griff aber zugleich mit gewohnter Unabhängigkeit das Gebahren des Wilkes und der Volkspartei an, deren Declamationen gegen das System des Pressgangs doch nur die Wirkung haben könnten, die Kraft der Nation lahm zu legen[4]).

Chatham gab sich um diese Zeit grosse Mühe, eine Verbindung mit den anderen Whigs und besonders mit Rockingham zu Stande zu bringen, und schien endlich eingesehen zu haben, dass es ein Fehler war, ihren Beistand ungenutzt zu lassen. Die ihm sonst eigenthümliche Lehre, dass es nothwendig sei das Parteiwesen zu brechen, tritt jetzt in den Hintergrund. „Es giebt Männer, die wenn auch ihre eigenen Verdienste vergessen wären, doch einen erblichen Anspruch an das Haus Hannover haben müssten Ich

[1]) *Chatham Correspondence,* III, 424, 426.
[2]) Ibid. p. 453.
[3]) Ibid. p. 372.
[4]) Ibid. IV, 2—18.

möchte nicht, dass die Gunsterweisungen der Krone immer nur in einen und denselben Kanal flössen. Allein es giebt Unterschiede, die in der Natur der Dinge liegen. Es ist ein Unterschied zwischen Recht und Unrecht — zwischen Whig und Tory.... Eine Verwaltung muss populär sein, um mit gutem Ruf zu beginnen. Sie muss in sich gefestigt sein, um mit Nachdruck und Entschlossenheit handeln zu können"[1]). Kein tüchtiges Ministerium könne sich durch Unredlichkeit, oder auch nur durch ein exclusives System von Familienverbindungen oder mächtigen Freundschaften halten, aber „Niemand", setzte er vorsichtig hinzu, „schätze mehr als er jene ehrenhafte Connexion, welche aus einem uneigennützigen Zusammentreffen der Ansichten über öffentliche Massregeln, oder aus dem geheiligten Bande persönlicher Freundschaft und Hochachtung entspringe". Ueber Rockingham selbst sprach er öffentlich und privatim mit tiefer Achtung. „Was Lord Rockingham betrifft", schrieb er an Calcraft, „so habe ich ein festes Vertrauen auf seinen Eifer für die Freiheit, und werde mich nicht von ihm trennen"[2]). „Seine ganze Sprache", sagte er in einem anderen nach einer Zusammenkunft mit Reckingham geschriebenen Briefe, „war, wie ich erwartete, ehrenhaft, rechtliebend und verständig. Meine Achtung und mein Vertrauen zu den lauteren Absichten Seiner Lordschaft nehmen durch jede Unterredung mit ihm zu"[3]). Als er einst einen Antrag Rockingham's unterstützte, ergriff er die Gelegenheit zu erklären, er wünsche, dass man hierin einen öffentlichen Beweis seiner innigen Verbindung mit dem Antragsteller erblicke. „Es gab eine Zeit, meine Lords", fügte er hinzu, „wo diejenigen, welche keinem von uns beiden wohl wollten, und welche uns für immer getrennt zu

[1]) *Chatham Correspondence,* IV, 17, 18.

[2]) Ibid. III, 439. In einer der letzten Reden, die Chatham hielt, kommt eine merkwürdige Stelle vor, der man kaum eine andere Deutung geben kann, als die eines Eingeständnisses, dass die von ihm in den ersten Jahren Georg's III. befolgte Methode in Beziehung auf Parteiregierung eine irrthümliche war. „Funfzehn Jahre lang", heisst es, „herrschte im St. James-Palast ein System, welches alle Connexionen durchbrechen, alle Principien tilgen sollte. Einige Personen hatten da ein Uebergewicht erhalten, wo Niemand ein persönliches Uebergewicht haben sollte; dadurch, dass die Executivgewalten des Staates ihnen zu Gebote standen, hatten sie die Mittel, Abstimmungen zu lenken. Das brachte geschmeidige, nicht aber fähige Männer in die höchsten und verantwortlichsten Stellungen, und solchen Leuten wurde jetzt die Regierung dieses einst ruhmvollen Reiches anvertraut." Thackeray's *Life of Chatham,* II, 343.

[3]) *Chatham Correspondence,* III, 481.

sehen wünschten, ausgiebige Befriedigung für ihre Feindseligkeit gegen uns beide fanden. Aber diese Zeit ist glücklicherweise vorbei. Die Freunde dieses Landes werden, wie ich nicht zweifle, mit Vergnügen vernehmen, dass der edle Lord und seine Freunde jetzt mit mir und meinen Freunden vereinigt sind, und zwar auf einer Basis, die wie ich glaube unsere Verbindung unauflöslich machen wird Keine Ministerlist, keine Privatanerbietung, keine heimliche Verlockung kann uns mehr trennen"[1]).

Die Farben dieses Bildes waren denn doch etwas stark aufgetragen. Die eigene Correspondenz Chatham's, sowie diejenige Burke's, der Rockingham's vertrautester und auch weitaus fähigster Freund war, zeigen hinlänglich, dass die Eifersucht, welche einst beide Parteien trennte, keineswegs erloschen war. Auf der Rockingham-Seite herrschte, ausser einer sehr erklärlichen persönlichen Verstimmung, die Besorgniss vor, Chatham möchte sein altes System wieder aufnehmen, nämlich jene starke Parteiorganisation zu sprengen, welche nach Burke's Ansicht das einzige Mittel war, der Kraftlosigkeit sich ablösender Administrationen ein Ende zu machen, und den Einfluss der Krone zu beschränken. Auf Chatham's Seite fand sich eine stärkere Sympathie mit dem demokratischen Element im Lande, und eine Geneigtheit, eine stärkere Sprache zu führen und zu energischeren Massnahmen zu schreiten, als die Rockinghams es wünschten. „Der Marquis", schrieb Chatham einmal, „ist ein rechtschaffener und ehrenhafter Mann, aber „„Mässigung, Mässigung"" ist der Refrain bei seinem Anhang. Ich für mein Theil bin entschlossen, ernsthaft für das öffentliche Wohl vorzugehen, und ich werde für die zarten Sänger des Hains, die moderirten Whigs und die temperirten Staatsmänner ein gewaltiges Schreckbild sein"[2]). Gleichwohl waren, in der Oeffentlichkeit, beide Parteien einverstanden,

[1]) Ibid. p. 408. Lord Fitzwilliam berichtete dem Lord Rockingham im November 1769 über eine Unterredung, in welcher Chatham äusserte: „Was mich selbst betrifft, so bin ich alt geworden, und fühle mich unfähig, irgend ein mit Geschäften verknüpftes Amt zu bekleiden; aber dazu bin ich entschlossen, dass ich auch nicht einmal in einem Conseil sitzen will, wenn ich dort nicht Rockingham's Freunde treffe; was auch für Differenzen zwischen ihm und mir stattgefunden haben, sie müssen vergessen werden. Der Zustand der Nation ist ein solcher, dass alle persönliche Animosität aufhören muss. Er, und nur er, hat eine Anzahl fleckenloser Freunde von der Art, wie sie dieses Königreich regieren sollten." Vgl. eine ähnliche von dem Herzoge von Portland mitgetheilte Unterredung. Albemarle's *Life of Rockingham*, II, 142, 143.

[2]) *Chatham Correspondence*, III, 468.

und es hatte sich eine Coalition gegen das Gouvernement gebildet, welche früher unüberwindlich gewesen wäre. Philip Francis schrieb später die Worte nieder: „North führte durch, was nach meinem Dafürhalten er selbst und Jedermann im Königreiche damals für eine verlorene Sache hielt“[1]). Waren doch Chatham, Rockingham, Grenville und Temple unter demselben Banner vereinigt, während durch die Middlesex-Wahl die öffentliche Meinung so fieberhaft aufgeregt war, wie man es seit Walpole's Sturz nicht erlebt hatte.

Trotzdem war das Resultat der vollständige Triumph der Regierung. Der Einfluss des Hofes war jetzt so gross, und die Anziehungskraft desselben so unwiderstehlich, dass er in beiden Häusern über eine bleibende und vor nichts zurückschreckende Majorität gebot. Das Oberhaus, welches in dem Falle der Aylesbury-Wahl unter Königin Anna, durch seinen den Wählern gegen die Uebergriffe des Unterhauses gewährten Schutz eine wohlverdiente Popularität gewonnen hatte, genehmigte jetzt mit grosser Majorität alles, was die Minister beschlossen. Es entsagte einer seiner wichtigsten Functionen, indem es jedes Vorgehen in Bezug auf die Middlesex-Wahl aus dem Grunde ablehnte, dass sein Einschreiten constitutionswidrig sein würde; auch versagte es eine Zeit lang, um die Wirkung der Chatham'schen Beredsamkeit abzuschwächen, allen Fremden den Zutritt. Trotz der Coalition der zerstreuten Trümmer der Whig-Partei, trotz der Petitionen, welche aus allen Theilen des Landes gegen die Regierung einliefen, trotz Amerika, Corsica und der Falklandsinseln, trotz der offenbaren Abnahme des englischen Ansehens, das noch jüngst so gross gewesen war, und trotz des Niederganges der Land- und Seemacht, die noch jüngst so viel Erfolge errungen hatten, blieb die Regierungsmajorität unerschüttert. In Lord North hatte der König einen Diener von grossem Takt, Geschick und Wissen gefunden, und bald traten neu geworbene Männer hinzu. Das grosse Siegel, welches etwa ein Jahr lang von einer Commission geführt worden war, wurde Bathurst übertragen, der es über sieben Jahre behielt, obwohl er kein ausgezeichneter Jurist und nur ein unbedeutender Politiker war. Lord Granby, der populärste von denen, die sich neuerdings vom Ministerium getrennt hatten, starb im October 1770. George Grenville starb im folgenden Monat, und drei Monate nachher verleugnete

[1]) S. die autobiographische Skizze bei Parkes and Merivale's *Life of Francis*, I, 362.

Lord Suffolk, der sich als Führer der Grenville-Partei geberdete, seine früheren Grundsätze, und trat als Geheimsiegelbewahrer ins Ministerium. Whately, der intimste Freund Grenville's, machte es ebenso. Die Hauptglieder der Faction Bedford waren schon übergetreten; der Herzog selbst, den Blindheit und Krankheit schon seit einiger Zeit vom öffentlichen Leben fern gehalten hatten, starb zu Anfang 1771. In der Admiralität wurde Sir Edward Hawke durch Lord Sandwich ersetzt. Grafton, der sich einst für Chatham's eifrigsten Anhänger erklärt hatte, machte sich im Mai 1770 in einer Rede feierlich anheischig, nie wieder Staatsgeschäfte mit ihm gemeinschäftlich zu betreiben[1]), und übernahm ein Jahr später, als Lord Suffolk nach dem Tode von Halifax sein Amt mit demjenigen eines Staatssecretärs vertauschte, das Geheimsiegal, obwohl unter der bezeichnenden Bedingung, dass er nicht genöthigt sei, die Cabinetssitzungen zu besuchen[2]). Thurlow, der zum Generalfiscal befördert wurde, entfaltete so viel juridische Tüchtigkeit und Rednergabe, dass dadurch die Stärke des Ministeriums in dem Departement, wo es am schwächsten war, wieder hergestellt wurde, und bald wurde ihm, zum Erstaunen und Skandal selbst für die corrupte Versammlung in St. Stephen's, Wedderburn beigesellt. Dieser sehr fähige Schotte — einer der fähigsten und corruptesten der vielen fähigen und corrupten Juristen, die im achzehnten Jahrhundert in der englischen Politik auftraten — kam zwar zuerst unter Bute's Patronage ins Parlament, war aber dann eine Zeit lang einer der offensten Gegner des Hofes gewesen. Seine wiederholten beredten Angriffe auf die amerikanische Politik der Regierung, seine prächtige Vertheidigung der Rechte der Wähler anlässlich der Middlesex-Wahl, und seine Verzichtleistung auf sein Mandat, weil der Patron des Wahlfleckens, den er vertrat, ein Gegner der Volkssache war — das Alles hatte ihn zu einem der Idole des Volks gemacht. Clive, der damals in der Opposition war, verschaffte ihm alsbald einen neuen Parlamentssitz. Sein Name war ein beliebter Toast bei allen volksthümlichen Festmahlen. Die City von London verlieh ihm das Bürgerrecht; Chatham sprach mit lebhafter Anerkennung von ihm, und die Whig-Partei glaubte schon, dass ein zweiter Camden in ihren Reihen erstanden sei. Inzwischen arbeitete Wedderburn mit grosser Schlauheit und mehr als gewöhnlicher Schamlosigkeit nur dahin, seinen Preis zu

1) *Bedford Correspondence,* III, 412.

2) *Chatham Correspondence,* IV, 179.

steigern, und schloss im Januar 1771 eine geheime Verhandlung mit North dadurch ab, dass er Staatsanwalt wurde, wobei er sich damit rechtfertigte, dass er zum Grenville'schen Anhang gehöre. Die Torys, welche der Regierung anfangs nur eine partielle und zögernde Unterstützung geliehen hatten [1]), schaarten sich jetzt in ganzer Stärke um Lord North, während durch die wüthenden Streitigkeiten der City-Demagogen die Volkssache zersplittert, geschwächt und verunglimpft wurde. Obgleich der Beschwerde über die Middlesex-Wahl noch nicht abgeholfen war, so legte sich doch allmälig die Aufregung, welche in den Jahren 1768, 1769 und 1770 so hoch aufgelodert war, und es folgte ihr eine lange Periode unwürdiger Apathie.

Die vertraulichen Briefe der Führer der Opposition sind voller Klagen über den Wechsel, der stattgefunden hatte. „Das England von heute", schrieb Chatham im Januar 1771, „gleicht Altengland oder dem England vor vierzig Jahren ebenso wenig, wie die Monsignori des neueren Roms den Decius, den Gracchen oder den Catonen gleichen" [2]). „Ich sehe nicht", schrieb er später, „dass mein Erscheinen im Parlament dem Publikum den geringsten Nutzen bringen kann. Ein unbesonnener, eigenwilliger Geist hat die City gänzlich heruntergebracht ... Der engherzige Sinn aller Coterieen hat die Whigs geschwächt, und eine nationale, auf die Principien der Revolution gegründete Gemeinschaft unmöglich gemacht" [3]). „Das Publikum ist ruhig eingeschlafen über der Verletzung der Wählerrechte und der Tyrannei des Unterhauses" [4]). „*Fuit Ilium!* die ganze Constitution ist nur noch ein Schatten" [5]). Burke schrieb: „Auf eine gewaltige Gährung in der Nation ist eine ebenso merkwürdige Erschlaffung und Schalheit gefolgt." „Das Volk ist in totale Gleichgültigkeit gegen Dinge des öffentlichen Interesse versunken. Ich glaube nicht, dass in irgend einer Periode unserer

[1]) S. eine merkwürdige Stelle in einer der von Dr. Johnson zu Gunsten der Regierung veröffentlichten Flugschriften: „Jeder ehrliche Mann muss beklagen, dass die Regierung bloss mit neutraler Gesinnung von den Torys betrachtet wird; sie sind so lange gewöhnt gewesen, ihre Grundsätze durch Opposition gegen den Hof kundzugeben, dass sie noch nicht recht einsehen, dass sie endlich einen König haben, der keine Parteinamen kennt, und der nur wünscht, der Vater seines Volkes zu sein." *The False Alarm.*

[2]) *Chatham Correspondence,* IV, 83.

[3]) Ibid. IV, 187.

[4]) Ibid. p. 204.

[5]) Ibid. p. 259.

Geschichte eine solche Erstarrung geherrscht hat“ [1]. „Wenn ich bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge weiter schreibe“, so äusserte sich Junius in dem letzten Briefe, den er an Woodfall richtete, „so müsste ich so dumm sein, wie das Hornvieh, das durch die Strassen der City rennt, oder wie einer eurer weisen Rathsherren. Ich hatte die Sache und das Publikum im Auge. Beides ist dahin. Mir bangt um die Ehre dieses Landes, wenn ich sehe, dass es keine zehn Männer birgt, die über irgend eine Frage sich einigen und fest bleiben wollen. Es ist Alles elend und verächtlich“ [2].

Indess waren die Folgen des Kampfes, den wir geschildert haben, keineswegs so vorübergehende, wie man denken könnte. Neue Fragen, eine neue Abgrenzung der Parteien, neue politische Mächte waren ins Leben gerufen, und die Stellung des Repräsentantenkörpers trat so sehr in den Vordergrund des englischen politischen Lebens, wie es bisher nie der Fall gewesen war. Zur Zeit der Revolution schwebte die Frage hauptsächlich zwischen Krone und Parlament, und das grosse Streben der Whig-Staatsmänner und der Whig-Partei ging dahin, die Uebergriffe der (königlichen) Praerogative zu hemmen, und den volksthümlichen Zweig der Legislatur zu stärken. Man hatte noch nicht daran gedacht, dass das Parlament selber der Unterdrücker des Volkes werden könne, und dass die Krone im Repräsentantenkörper und durch denselben einen grossen Theil der verlorenen Macht wiedergewinnen könne. „Die Macht der Krone“, schrieb der grosse Whig-Staatsmann 1770, „die als Praerogative fast erstorben und verkommen war, ist von neuem, und zwar mit viel mehr Kraft und viel weniger Odium, unter der Benennung „„Einfluss““ erstanden. Ein Einfluss, der ohne Geräusch und ohne Gewaltsamkeit operirte, der gerade den Gegner in ein Werkzeug der Macht umzuwandeln wusste, der in sich selbst eine nicht versiegende Quelle des Wachsthums und der Erneuerung enthielt, und zu dessen Vermehrung die Nothlage wie das Gedeihen des Landes gleich sehr beitragen konnten, war ein trefflicher Ersatz für eine Praerogative, welche, da sie nur aus veraltetem Vorurtheil entsprungen war, schon in ihren Urstoff unbesiegbare Elemente des Verfalls und der Auflösung mit aufgenommen hatte“ [3]. Wir haben gesehen, bis zu welch einem erschreckenden Umfang die Corruption

[1]) Ibid. I, 256, 346.
[2]) Woodfall's Junius, I, 255.
[3]) Burke's *Thoughts on the Present Discontents.*

des Parlaments unter den beiden ersten Georgs gestiegen war, allein die Whigs wussten gewöhnlich Collisionen mit der öffentlichen Meinung so gut zu vermeiden, dass die Ausbrüche gegen jene Corruption selten, vorübergehend und schwach waren. Der furchtbarste dieser Ausbrüche fand zu Ende des Ministeriums Walpole statt; allein obgleich das Uebel durch die Gesetzgebung von 1743 für eine Zeit lang bedeutend gemindert wurde, so entfaltete es doch bald neue Stärke. Es verschlimmerte sich durch den wachsenden Reichthum des Landes, der den Kampf um Parlamentssitze zu einem heisseren machte; durch die desorganisirte und hin- und herschwankende Lage der Parteien, welche in vielen Wählerschaften das Gleichgewicht politischer Macht störte und verschob; durch das Auftreten des Hofes als eines neuen und thätigen Mitbewerbers um parlamentarisches Interesse. Die enorme, für Durchsetzung des Pariser Friedens aufgewendete Corruption, das neue System, Regierungsanlehen unter übermässig günstigen Bedingungen für die Gläubiger zu contrahiren, und dann die Actien unter den Freunden der Regierung zu vertheilen, die schamlose Vervielfältigung von Hofämtern — das Alles gab dem Uebel neue Nahrung. Aus dem Verzeichniss im „Hofkalender" ging hervor, dass im Jahre 1770 nicht weniger als 192 Mitglieder des Unterhauses Regierungsstellen bekleideten, und es wurde nachgewiesen, dass sich die Zahl solcher Stellen seit 1740 verdoppelt hatte[1]). Eine fernere sehr bedeutende Quelle der Corruption entsprang aus der grossen, durch den Krieg verursachten Vermehrung der Nationalschuld. Das Einkommen aus Accise und Zöllen war auf etwa sechs Millionen Pfund gestiegen, und die zahlreichen Einnehmer waren meist gelehrige Werkzeuge der Regierung. Im Jahre 1782 constatirte Lord Rockingham, dass die Zahl der Zollbeamten sich auf 11,500 belaufe, und dass der Ausfall von nicht weniger als 70 Wahlen von ihrer Stimmgebung abhänge[2]).

In dem ersten Decennium Georg's III. treten auch die Nabobs oder ostindischen Abenteurer, welche in Schaaren, mit der Beute Hindostans beladen, zurückgekehrt waren, zuerst in den Vordergrund politischen Lebens in England. Als zu Ende 1767 Chesterfield seinen Sohn in's Parlament zu bringen wünschte, bot er einem Wahlfleckenmäkler 2500 Pfund für einen gesicherten Sitz, erhielt

[1]) *Annual Register,* 1770, p. 72.

[2]) *Parl. Hist.* XXIII, 101.

aber zur Antwort, „dass gar keine Wahlflecken mehr zu haben seien, weil die reichen Ostindier und Westindier sie alle in Beschlag genommen hätten, und zwar zu einem Preise von mindestens je 3000 Pfund, während manche 4000 Pfund, und zwei oder drei gar 5000 Pfund kosteten"[1]. „Seit einigen Jahren", sagte Chatham in einer 1770 gehaltenen Rede, „hat ein Einströmen von Reichthum in dieses Land stattgefunden, das mit vielen schädlichen Folgen verknüpft war, weil derselbe nicht der regelmässige und natürliche Ertrag der Arbeit und des Gewerbfleisses war. Die Reichthümer Asiens sind uns zugeflossen, und haben uns nicht nur asiatischen Luxus, sondern, wie ich fürchte, auch asiatische Regierungsgrundsätze mitgebracht. Ohne Familienverbindungen, ohne irgend ein naturgemässes Interesse am Boden, haben die Bringer ausländischen Goldes sich den Weg in's Parlament durch eine Fluth privater Corruption gebahnt, welcher kein privates Erbvermögen widerstehen konnte"[2]. Es war sehr natürlich, dass eine Klasse von Leuten, die meist von englischer Politik nicht das mindeste verstanden, und gegen englische Freiheit vollkommen gleichgültig waren, deren Denkweise sich unter Scenen ungezügelter Gewalt und Tyrannei gebildet hatte, und die ihre Sitze zu rein persönlichen Zwecken und durch die verschwenderischste Corruption erlangt hatten — dass eine solche Klasse, sagen wir, bereit war, jeden Eingriff in die Constitution zu unterstützen. Sie schlossen sich gewöhnlich an des Königs Freunde an. Clive selbst brachte einmal nicht weniger als fünf Mitglieder in's Parlament, und wir finden ihn 1767 im Handel um eine Pairschaft als Belohnung für seine gegen Wilkes geleisteten Dienste begriffen[3]. Die Summen, welche damals bei Wahlkämpfen verschwendet wurden, sind früher wohl nie erreicht worden. Trotz der skandalösen Beraubung des Herzogs von Portland durch Sir James Lowther, gelang es jenem doch, bei den Wahlen von 1768 Westmoreland und Cumberland dem Lowther zu entreissen, aber jede der beiden Parteien soll 40000 Pfund bei den Wahlkämpfen verausgabt haben[4]. Der gleichzeitige Kampf um die Stadt Northampton kostete jeder Partei mindestens 30000 Pfund[5]. „Der ungeheure Reichthum", sagt Walpole, „der durch den Krieg und aus Ostindien

[1]) Chesterfield's *Letters to his Son,* December 19, 1767.

[2]) *Chatham Correspondence,* III, 405.

[3]) *Grenville Papers,* IV, 14. Walpole's *George III,* I, 330.

[4]) Walpole's *George III,* III, 197.

[5]) Chesterfield's *Letters to his Son,* April 12, 1768.

in's Land geflossen war, riss alle Schranken der Oekonomie nieder, und führte einen Ausgabenluxus herbei, wie ihn Reiche viel grösseren Umfangs nicht kannten"[1]).

Einige Fälle von Corruption waren so schreiend, dass das Parlament nicht umhin konnte, Notiz davon zu nehmen. Im Jahre 1761 bot sich der Burgflecken Sudbury offen zum Kauf aus[2]). Bei den nächsten Wahlen richtete der Magistrat der City von Oxford einen formellen Brief an die bisherigen Vertreter dieses Platzes, und bot ihnen an, für ihre Wiederwahl zu sorgen, wenn sie die Schulden der Bürgerschaft bezahlen wollten. Die betreffenden Magistratspersonen wurden vor das Haus geladen, erhielten einen Verweis und wurden fünf Tage in Newgate in Haft gehalten, aber das Haus verweigerte seine Ermächtigung zu gerichtlicher Verfolgung derselben, und sie sollen noch während ihrer Haft den Handel mit den Candidaten abgeschlossen haben[3]). Einige Wahlfleckenmäkler, mit deren allzu offenem Treiben das Parlament nach den Wahlen von 1768 gegen seinen Willen befasst wurde, kamen auch auf kurze Zeit nach Newgate[4]); als Richter Willes einen schweren Fall von Bestechung, verübt durch den Mayor eines cornischen Fleckens, zu entscheiden hatte, nahm er Veranlassung zu erklären, „das Verbrechen habe eine solche Höhe erreicht, dass es die Nation mit gänzlichem Verderb bedrohe"[5]). Zu Shoreham entdeckte man, dass die Mehrzahl der Stimmberechtigten sich zu einer Gesellschaft, die sich „Christian Club" nannte, zusammengethan hatte, um den Sitz an den Meistbietenden zu verkaufen, und sich das erlöste Geld zum Nachtheil der übrigen Wähler anzueignen. Nach langen Erörterungen wurden einundachtzig der schuldigen Freibürger ihres Stimmrechts beraubt, und es ward zugleich ein wichtiges *Precedent* geschaffen durch eine Verordnung, welche das Recht für diesen Flecken zu wählen auf alle vierzig Schilling Jahreseinkommen habenden Freigut-Besitzer im anstossenden Bramber-Gau ausdehnte[6]).

Die Zusammensetzung des Unterhauses war übrigens eine solche, dass es nur geringen Anspruch darauf machen konnte, als wirk-

[1]) Walpole's *Memoirs of George III*, III, 198.
[2]) Ibid. I, 42.
[3]) *Parl. Hist.* XVI, 397—402. Walpole's *George III*, III, 153, 154.
[4]) Walpole's *George III*, III, 157.
[5]) *Annual Register*, 1769, p. 93.
[6]) *Annual Register*, 1771, pp. 54, 56. Adolphus, I, 479.

licher Vertreter der Nation angesehen zu werden, auch wenn keine systematische Corruption in den Wählerschaften und bei den Mitgliedern stattgefunden hätte. In einem 1774 veröffentlichten Buche wurde auf Grund genauer Berechnung nachgewiesen, dass von den 513 Mitgliedern für England und Wales 254 auf weniger als 11,500 Stimmende, und 56 auf etwa 700 Stimmende kamen. Von diesen 56 hatte keiner eine Wählerschaft von 38 Individuen, und 6 hatten je nur eine Wählerschaft von 3 Personen. Die Grafschaft Middlesex, welche London und Westminster mit einbegriff, stellte nur 8 Vertreter, während Cornwallis deren 44 stellte[1]. Und doch war, im Ganzen genommen, die Vertretung von England und Wales noch weit realer und weit unabhängiger als die von Schottland[2]. So lange das Unterhaus davon abstand, sich den Volkswünschen mit Gewalt zu widersetzen, liess man sich diese Anomalieen gefallen, aber die Middlesex-Wahl brachte dasselbe zum ersten Male in offenen Conflict mit der öffentlichen Meinung.

Das Jahr 1769 ist ein in der politischen Geschichte Englands sehr merkwürdiges, denn es erlebte die Geburt des englischen Radicalismus und die ersten ernstlichen Versuche, das Parlament durch Druck von aussen her zu controliren, und die Mitglieder in continuirliche Abhängigkeit von ihren Wählern zu bringen. Kleinere ausserparlamentarische Zusammenkünfte activer Politiker, in denen für oder gegen einzelne Massregeln oder Staatsmänner gewirkt werden sollte, waren im öffentlichen Leben Englands schon bekannt. Das vielbesprochene Meeting bei der „*Fountain*", wo Pulterey als Redner gegen Walpole's Politik auftrat, und das Meeting der Anhänger Walpole's, um zu discutiren, ob es angemessen sei, bei der Accisebill zu beharren, sind bekannte Beispiele. In den grossen Bewegungen der Jahre 1641 und 1642 waren oft grosse Versammlungen gehalten worden, um Petitionen an den König oder an das Parlament zu unterzeichnen oder zu überreichen[3], und eine Agitation dieser Art wurde auch gegenüber der Accisebill Walpole's ins Leben gerufen[4]. Aber erst seit 1769 und 1770 wurden offene Volksversammlungen, in welchen der öffentlichen Meinung über grosse politische Fragen Ausdruck geliehen wurde, ein normales und wich-

[1]) De Burgh's *Political Dissertations*, I, 40—48.

[2]) Ueber die abnorme Beschaffenheit der schottischen Vertretung vor der Reformbill von 1832 s. May's *Constitutional History*, I, 301—304.

[3]) S. Clarendon's *History*, I, 403, 404, 412, 413; III, 61.

[4]) Tindal's *History*, IV, 219.

tiges Element im öffentlichen Leben[1]). Die Neuerung griff rasch um sich. Bei einem Meeting in Westminster Hall im August 1769 sollen 7000 Personen zugegen gewesen sein[2]), und bald gab es nur noch wenige Grafschaften, in welchen sich nicht grosse Schaaren von Freisassen versammelten, um gegen das Verhalten des Parlaments Protest zu erheben, Instructionen für ihre Abgeordneten zu entwerfen, oder dem Könige Petitionen um Abhülfe von Beschwerden zu übermitteln. Eine Menge kleiner politischer Vereine unter Führung localer Politiker pflegte in verschiedenen Wirthshäusern der City sich einzufinden, allein sie wurden bald alle absorbirt oder verdunkelt durch eine grosse demokratische Verbindung, die „Gesellschaft von Freunden der Bill der Rechte“ *(Society of the Supporters of the Bill of Rights).* Sie wurde 1769 gegründet, um Wilkes in seinem Kampfe mit dem Hofe zu unterstützen, und politische Aenderungen der eingreifendsten Art zu befürworten. Der Mann, welcher am meisten zur Bildung der genannten Gesellschaft beigetragen zu haben scheint, war Horne, Vicar von Brentford, in der Folge besser bekannt als Horne Tooke, der jetzt den geistlichen Beruf, zu welchem er nichts weniger als geeignet war, aufgegeben, und sich rückhaltlos in die politische Bewegung geworfen hatte. Seine philologischen Leistungen, die ihm eine bleibende Stelle in der englischen Litteratur angewiesen haben, gehören einer späteren Periode seines Lebens an; für jetzt kannte man ihn hauptsächlich als einen der heftigsten Agitatoren unter den City-Politikern. Er besass litterarische und mehr noch oratorische Geschicklichkeit, und war ein Mann von unbezweifelter Energie, Unerschrockenheit, Redlichkeit und Unabhängigkeit, aber zugleich unruhig, eitel und streitsüchtig, und nicht bedenklich in der Wahl seiner Mittel. Gelegentlich der durch die Middlesex-Wahl entstandenen Händel sagte er einmal, er sei gesonnen, seinen schwarzen Rock roth zu färben, und er entwickelte grosse Thätigkeit in Veranstaltung öffentlicher Meetings, Abfassung von Pamphlets, und in dem Bemühen, jene Unglücklichen zu Tode zu hetzen, die beschuldigt waren, bei den durch die Wahl veranlassten Tumulten Mord begangen zu haben. Wilkes selbst, sowie Glynn, Sawbridge, Oliver und Townshend, welche im Parlament die City-Partei repräsentirten, gehörten zu den ursprünglichen Mitgliedern der Gesellschaft; eine lange

[1]) Cooke's *Hist. of Party,* vol. III, 187. May's *Constitutional History,* II, 121. Buckle's *Hist. of Civilisation,* I, 394, 395.

[2]) *Annual Register,* 1769, pp. 125, 126.

Liste von Prüfungsfragen, die den Candidaten bei Wahlen vorgelegt werden sollten, wurde hier aufgesetzt. Jeder Candidat sollte versprechen, für volle und gleiche Vertretung des Volks im Parlament, für jährliche Parlamente, und für Ausschliessung aller derer aus dem Unterhause zu wirken, welche von der Krone eine Stelle, Pension, Contract, Lotteriebillet, oder sonst eine Art von Emolumenten annehmen würden. Der Candidat sollte sich ferner verpflichten, für die Einführung eines Eides gegen Bestechung einzutreten, sowie dafür, dass die Minister, welche die Rechte der Middlesex-Freisassen verletzten, und die „Metzelei" von St. George's Fields anstifteten, in Anklagestand versetzt würden; ausserdem noch für Abhülfe der irischen Beschwerden und für Wiederherstellung des amerikanischen Selbstbesteuerungsrechts. Horne und ein grosser Theil der achtbareren Mitglieder zog sich bald darauf, in Folge eines Streites zwischen Wilkes und Horne, von der Gesellschaft zurück; allein die Secedenten bildeten einen neuen sehr ähnlichen Club, die „Constitutionelle Gesellschaft" genannt, welche die Mutter vieler späteren Gesellschaften wurde, wie z. B. *„Whig Club"*, *„Friends of the People"* und *„London Corresponding Society"*[1]).

Ein Hauptlehrsatz der neuen Partei war, dass ein Parlamentsmitglied einfach ein Delegirter sei, der seine politische Richtung lediglich den Wünschen seiner Constituenten gemäss zu nehmen habe. Auf einem grossen im Februar 1769 abgehaltenen Meeting erklärte Beckford, er würde sich, wenn er von seinen Constituenten Instructionen erhalte, die ein seinen Ueberzeugungen widersprechendes Verhalten von ihm forderten, für verpflichtet erachten, dieser Forderung nachzukommen, da er „sein Urtheil nicht gegen dasjenige von 6000 seiner Mitbürger festhalten möchte". Das Einschicken von Instructionen an die Abgeordneten wurde nun warm empfohlen, und im Laufe des Jahres 1769 war es schon allgemein geworden. Die radicale Partei war indess im Parlament sehr schwach, und auch im Lande nicht stark. Sie umschloss auch einige republikanisch gesinnte Individuen, unter denen die hervorragendsten waren Mrs. Macaulay, die Historikerin, Schwester des Alderman Sawbridge, und ein reicher und trefflicher Privatmann, Hollis, dessen Leidenschaft für Veranstaltung und Sammlung von Prachtausgaben eng-

[1]) Stephen's *Life of Horne Tooke,* I, 163—175. Vgl. einen bemerkenswerthen Brief des Junius an Wilkes, in welchem die Beschlüsse der Gesellschaft der Freunde der *Bill of Rights* hart mitgenommen werden. Woodfall's Junius, I, 275—296.

lischer im 17. Jahrhundert verfasster Schriften zur Vertheidigung der Freiheit, seinen Namen Litteraturfreunden geläufig machte, und dessen Schenkungen in verschiedenen auswärtigen Bibliotheken noch vorhanden sind[1]).

Ein Resultat dieser Bewegung war unter andern, dass die Whigs genöthigt wurden, sich, wenn auch zögernd und ängstlich, mit der Frage der Parlamentsreform zu befassen. Bis jetzt hatte weder die eine noch die andere Partei sich diese Frage entschieden angeeignet, und es war durchaus noch nicht klar, welcher Partei die Verfechtung des in Rede stehenden Grundsatzes schliesslich zufallen werde. Die Whigs repräsentirten besonders die beweglichen und fortschrittlichen Klassen des Gemeinwesens, und da sie ihren Ursprung einem grossen Kampf für politische Freiheit verdankten, so waren sie die natürlichen Hüter und Wahrer des volksthümlichen Elements der Constitution. Andererseits aber hielten sie, ein halbes Jahrhundert lang nach der Thronbesteigung des Hauses Braunschweig, die Thronfolgeordnung der Revolution hauptsächlich durch eine aus whiggistischen Wahlflecken stammende Parlamentsmehrheit aufrecht, zu einer Zeit, wo die Gesinnung des Volkes meist verdrossen, feindlich oder gleichgültig war. Während dieser ganzen Zeit waren die Whigs die Regierungspartei, und hatten eben deswegen auch die conservativen Tendenzen, welche naturgemäss mit der Macht Hand in Hand gehen; auch umfassten sie die commerziellen Klassen, welche weit mehr als der Landadel geneigt und versucht waren zu bestechen. Die Torys waren, wie wir sahen, fast immer für kurze Parlamente, für Aemterbills und Pensionenbills, und unter dem Landadel herrschte eine besonders starke Abneigung gegen jene Corruption, durch welche es den Kaufherren und in einer späteren Periode den indischen Nabobs so oft gelang, den Grundherrn unter seinen eigenen Pächtern zu schlagen. Dies erhellt deutlich aus Bolingbroke's Schriften. „Was Parlamente betrifft", schrieb Swift an Pope im Jahre 1721, „so verehrte ich die Weisheit jener gothischen Einrichtung, welche ihnen Jahresdauer gab; ich war überzeugt, unsere Freiheit könnte nicht eher auf eine feste Basis gestellt werden, als bis wir jenes alte Gesetz wieder eingeführt hätten. Denn wer sieht nicht, dass bei einer längeren Dauer solcher Versammlungen ein Verkehr von Corruption zwischen Ministerium und Abgeordneten sich bildet . . .

[1]) *Annual Register*, 1769, p. 73. Walpole's *George III*, III, 331.

ein derartiger Handel würde aber weder dem Zwecke noch den Kosten entsprechen, wenn das Parlament alljährlich neu zusammenträte." Unter den nachgelassenen Werken Swift's findet sich ein kurzer, aber sehr merkwürdiger *„Essay on Public Absurdities"*, in welchem dieser grosse Tory-Schriftsteller Alles aufzählt, was er für die grössten politischen Uebel seiner Zeit hält. Die Schrift ist von den stärksten Vorurtheilen seiner Partei erfüllt. Er spricht davon, wie thöricht es sei, irgend Jemanden ein Votum zu geben, der nicht der Staatskirche des Landes angehöre. Er verwirft alle stehenden Heere. Er beklagt es, dass Leute ohne Grundeigenthum vermittelst der Burgflecken Eintritt ins Parlament erlangen könnten. Aber dicht neben diesen Ansichten finden wir, dass er Tadel ausspricht über die Sitte, die Kosten einer Wahl auf den Candidaten zu wälzen, vierzig Schilling einnehmende Freisassen zu schaffen, um dem Grundherrn Stimmen zuzuwenden, und über die Exemtion der Mitglieder und ihrer Diener von der Civilgerichtsbarkeit. „Es ist ebenso ungereimt", fügt er hinzu, „dass verfallene Wahlflecken nicht gänzlich getilgt werden, da doch die von ihnen gesandten Mitglieder in Wahrheit Niemand vertreten — wie dass mehrere grosse Städte gar keine Vertretung haben, obgleich sie voller gewerbfleissiger Bewohner sind"[1]). Indess erwiesen sich die bei der Thronbesteigung Georg's III. erweckten Hoffnungen auf Reform bald als eitel; die Corruption ging unter einem Tory-Ministerium in neuen Formen und mit beschleunigter Geschwindigkeit weiter, und es war nun nicht mehr der Hof, sondern das Volk, welches eifersüchtig auf das Unterhaus sah, und die Autorität desselben einzuschränken wünschte. Diese veränderte Haltung der Parteien kam in merkwürdiger Weise zum Vorschein, als Chatham im Jahre 1770 die Middlesex-Wahl im Oberhause zur Sprache brachte. Lord Marchmont brachte eine von Lord Mansfield und von der ganzen Partei, welche den Ansichten des Hofes speciellen Ausdruck lieh, warm unterstützte Motion ein, welche sich gegen jede Einmischung des Oberhauses in jene grosse constitutionelle Frage erklärte, weil „eine directe oder indirecte Verurtheilung eines von dem Unterhause in einer Sache, in welcher seine Jurisdiction competent und endgültig ist, gefällten Urtheils eine Verletzung der constitutionellen Rechte der Commoners sei, einen Bruch zwischen beiden Häusern anbahnen, und zu allgemeiner Verwirrung führen würde". Es blieb

[1]) Scott's Swift, X, 362—366.

nun den Whigs überlassen, die Schranken, welche die Constitution dem Unterhause setzte, aufrecht zu erhalten, und vor allem für die Rechte des Volks auf bessere Vertretung in demselben einzustehen.

Die Haltung der Whigs gegenüber der Frage der Parlamentsreform wich übrigens von derjenigen der neuen Partei der Radicalen gewaltig ab. Um diese Haltung zu verstehen, muss man die Politik Chatham's und diejenige der Anhänger Rockingham's sorgfältig auseinanderhalten. Der grosse Dienst, den Chatham der Sache leistete, besteht darin, dass er der erste Staatsmann war, der die Nothwendigkeit einer umfassenden Reform offen behauptete, und der einen bestimmten Plan zur Erreichung dieses Zieles vorlegte. Eine Herabsetzung des Census schlug er nicht vor, auch hatte er keine Sympathie mit der Doctrin vom allgemeinen Stimmrecht, welche in den Resolutionen der „Freunde der Bill of Rights" implicite aufgestellt war, und welche nach einigen Jahren von Stanhope, Cartwright und Jebb näher formulirt wurde. „Die Quote der öffentlichen Lasten, welche auf irgend einen Theil des Königreiches entfällt", so äusserte er sich einst, „ist die einzige Norm, nach welcher wir das Gewicht beurtheilen können, welches dieser Theil in der politischen Wagschale haben muss" [1]. In einer sehr bemerkenswerthen, im Januar 1770 gehaltenen Rede, entwickelte er seine Principien. „Die Constitution", sagte er, „beabsichtigt, dass ein fortgehendes Verhältniss zwischen dem constituirenden und dem Repräsentativ-Körper des Volkes stattfinde. Will nun Jemand behaupten, dass bei der jetzigen Gestalt des Unterhauses ein solches Verhältniss irgendwie gewahrt ist? Es ist nicht gewahrt, sondern zerstört. Hüten wir uns aber, dass wir nicht zu gewaltsamer Abhülfe schreiten." Von der Vertretung der Grafschaften, der grossen und der gewerbtreibenden Städte, meinte er, dass sie noch eine wahre und unabhängige sei, aber die kleinen Wahlorte seien die „faulen Flecke der Constitution". Die Zerstörung dieser faulen

[1]) *Chatham Correspondence*, IV, 169. Nach Lord Charlemont sagte Chatham in einer seiner Reden über die Stempelacte, 1766: „Wenn England nicht richtig vertreten ist, so muss die Vertretung verbessert werden. Macchiavelli's sicherer Rath muss eines Tages befolgt, und die Constitution auf ihre Urprincipien zurückgeführt werden. Doch verkennen die Leute die Natur der Vertretung: diese ist nicht Vertretung der Person, sondern des Eigenthums, und in diesem Lichte betrachtet, giebt es kaum eine Glasscheibe, die nicht vertreten wäre." *Original Letters to Henry Flood*, pp. 14, 15.

Flecke hielt er aber weder für möglich noch für weise. „Das Glied ist schwer krank, aber die Amputation könnte tödtlich werden"[1]). „Versuchen wir also", fuhr er fort, „ob sich mildere Heilmittel entdecken lassen. Wenn wir das Uebel an sich nicht heilen können, so mögen wir trachten, ein so grosses Quantum frischer Gesundheit in die Constitution zu flössen, dass sie ihre eingewurzelten Uebel zu ertragen im Stande sei." Dies könnte dadurch geschehen, dass man jeder Grafschaft einen Vertreter mehr gebe. Auf diese Weise würde die Summe von Redlichkeit und öffentlichem Geiste im Hause bedeutend erhöht werden, der Einfluss der feilen Wahlflecken würde abnehmen, und die Aenderung würde im Einklang mit dem wahren Geiste der Constitution bewerkstelligt werden, denn die „Ritter der Grafschaft" (*knights of the shire* = Parlamentsmitglieder für die shire) kommen der constitutionellen Vertretung des Landes am nächsten, weil sie den Boden repräsentiren[2]).

Ueber das Thema von der Verkürzung der Dauer der Parlamente war Chatham lange unschlüssig. Der Ruf nach jährlichen Parlamenten verhallte mehr und mehr bei den gemässigten Mitgliedern der radicalen Partei, und dreijährige Parlamente, wie sie eine Zeit lang nach der Revolution bestanden hatten, wurden das Ziel ihres Strebens. Als aber im Jahre 1770 die Londoner City Chatham über den Gegenstand befragte, verwarf er ausdrücklich die Anschauung, dass dreijährige Parlamente sich als wirksames Heilmittel für die Uebel des Staates erweisen würden[3]). Noch im April 1771 schrieb er an Shelburne, er habe sich bemüht, Ansichten über die Frage zu sammeln, und gefunden, dass eine starke Abneigung gegen jeden auf Abkürzung der Parlamentsdauer zielenden Vorschlag vorherrsche. „Die Furcht vor der öfteren Wiederkehr der Corruption, und vor all den Unordnungen, welche mit den Wahlen überall verbunden sind, flösste den betreffenden Familien starken Widerwillen gegen eine solche Veränderung ein. Da ich überzeugt bin, dass diese Meinung tief gewurzelt und sehr weit verbreitet ist, so würde es für mich, wie ich glaube, durchaus nicht räthlich sein, daran zu rühren." „Was die Vermehrung der Graf-

[1]) In einer andern Rede drückte er sich, wenn der Bericht zuverlässig ist, noch zurückhaltender aus. Er sprach von den „corrupten und käuflichen Wahlflecken, die vielleicht nicht gänzlich weggeschnitten werden könnten, ohne dass man eine allgemeine Erschütterung riskire". *Chatham Correspondence*, III, 457.

[2]) Ibid. III, 406, 407.

[3]) *Chatham Correspondence*, III, 464.

schaftsmitglieder betrifft", setzte er hinzu, „so finde ich dafür wenig Zustimmung. Im besten Falle wird die Sache theoretisch nicht ganz missbilligt, aber die Ausführung derselben wird von Niemanden eifrig gewünscht, was wahrscheinlich von dem jetzigen Benehmen der Grafschaftsrepräsentanten herrührt, die freilich nicht den erleuchtetsten oder geistbelebtesten Theil des Hauses ausmachen"[1]). Sehr bald jedoch änderte sich Chatham's Meinung, als es sich klar herausstellte, dass das dermalige Parlament zur Nachgiebigkeit gegen die Wünsche des Volkes in Betreff der Middlesex-Wahl nicht zu bewegen sei, und am 1. Mai 1771 kündigte er seine Bekehrung zu dem Postulat kurzer Parlamente an. „Der Einfluss der Krone ist so ungeheuer geworden, dass irgend ein stärkeres Bollwerk für die Vertheidigung der Constitution aufgerichtet werden muss. Die Acte, welche siebenjährige Parlamente festsetzt, muss widerrufen werden. Früher fielen die Unannehmlichkeiten, die sich an kurze Parlamente knüpfen, sehr bei mir in's Gewicht, allein wir verhandeln jetzt keine Frage der Annehmlichkeit. Für uns steht Alles auf dem Spiele. Unsere ganze Constitution ist im Weichen begriffen, und ich erkläre deshalb mit wohlerwogenster und feierlichster Ueberzeugung, dass ich mich zu dreijährigen Parlamenten bekehrt habe"[2]). Er fühlte lebhaft die Nothwendigkeit, eine durchgreifende Aenderung in der Constitution des Parlaments vorzunehmen. Er drang 1770 in Lord Rockingham, auf die Stärkung des demokratischen Elements der Verfassung bedacht zu sein[3]), und er prophezeite einst dem Lord Buchan, dass vor Ablauf des Jahrhunderts das Parlament entweder sich selbst von innen heraus reformiren, oder in toller Weise von aussen her reformirt werden würde.

Man kann diese Ansichten Chatham's gewiss nicht als excentrisch bezeichnen, allein sie waren doch minder schüchtern als diejenigen der Rockingham'schen Whig-Section. Die Ansichten dieser letzteren vertheidigte hauptsächlich ein grosser Mann, auf den sie wohl auch eigentlich zurückzuführen sind — ein Mann, der jetzt unter den Whigs aufgetreten war, und dessen Schriften noch bis auf den heutigen Tag dem Vortrefflichsten, was der politische Gedanke in England erzeugte, ihre Färbung verliehen haben.

Es giebt keine politische Gestalt des achtzehnten Jahrhunderts, die ein so bleibendes Interesse behielte, oder ein sorgfältiges Studium

[1]) *Chatham Correspondence*, IV, 156, 157.

[2]) Ibid. IV, 174.

[3]) Walpole's *George III*, IV, 57, 58.

so reichlich belohnte, als Edmund Burke. Alle übrigen Staatsmänner scheinen ganz der Vergangenheit anzugehören; denn wenn auch manche ihrer Leistungen sie überdauern, so haben doch die tief greifenden Aenderungen, welche seitdem im politischen Leben Englands stattfanden, die Bedeutung ihrer Staatskunst und ihres persönlichen Vorgehens vernichtet. Einige Funken glänzender Rhetorik, einige glückliche Witzworte, einige gefeilte Reden, die uns jetzt kalt, leblos und alltäglich vorkommen, sind Alles, was von der Beredsamkeit der Pitts, der Fox, der Sheridans oder Plunkets übrig ist. Von Burke dagegen kann man mit Grund sagen, dass es kaum einen ernsthaften politischen Denker in England giebt, der nicht viel aus seinen Schriften gelernt hat, und auf den er nicht, sei es anziehend oder abstossend, tief eingewirkt hat. Als Redner ist er von Einigen, als praktischer Politiker von Vielen übertroffen worden, und seine Urtheile über Menschen und Dinge wurden oft irre geleitet durch heftige Leidenschaften, durch starke Antipathieen, durch Parteigeist, durch übertriebene Reizbarkeit, durch eine Macht der Phantasie wie der Neigung, welche bestimmte Gegenstände stets mit einem Nimbus superstitiöser Verehrung umgab. Aber kein anderer Politiker oder Schriftsteller hat ein so helles Licht auf die Natur und Wirksamkeit der brittischen Constitution geworfen, hat seine Principien beiden grossen Parteien des Staats so tief eingeprägt, und hat einen reicheren Schatz politischer Weisheit, die auf alle Länder und alle Zeiten anwendbar ist, hinterlassen. Er besass eine eigenthümliche Gabe, in vorübergehende Parteiconflicte Beobachtungen über die ersten Principien des Regiments und der Gesetzgebung, sowie über die feineren, dem gewöhnlichen Blicke sich entziehenden Folgen politischer Institutionen einzuflechten — Beobachtungen, die aus der tiefsten Kenntniss der menschlichen Natur geschöpft sind, und seit Baco giebt es vielleicht keinen englischen Prosaiker, dessen Werke so sehr von Gedanken strotzen. Es mag die Zeit kommen, wo man sie nicht mehr liest: nie wird die Zeit kommen, wo man nicht durch das Lesen derselben klüger werden würde.

Burke ist eines der wenigen Beispiele eines berühmten Staatsmannes, der erst in dem reifen Alter von sechsunddreissig Jahren anfing, sich an der englischen Politik zu betheiligen. Zweiter Sohn eines irischen Anwalts, der eine Zeit lang an der Spitze seiner Collegen in Dublin stand, und einer katholischen Dame aus guter Familie, erhielt er eine vortreffliche Erziehung in einer Quäkerschule

zu Ballitore in der Grafschaft Kildare, und bezog dann die Dubliner Universität, wo er bald derauf eine (besoldete) Stiftungsstelle (*scholarship*) erhielt, und wo er eine viel umfassendere intellectuelle Thätigkeit gefunden zu haben scheint, als Gibbon sie einige Jahre später in Oxford antraf[1]). Burke hatte indess wenig oder gar keinen College-Ehrgeiz. Seine Lieblingsstudien lagen ausserhalb des regelmässigen Curses, und obgleich er von der Universität eine reiche, genaue und durchdachte Kenntniss der Ideen und Anschauungen der klassischen Autoren, und der Gesetze und Bedingungen der antiken Gesellschaft mitbrachte, so erreichte er doch und erstrebte auch vielleicht niemals jene heikle Feinheit und Glätte des gelehrten Wissens, welche den Stolz der grossen englischen Schulen ausmacht. Er sprach und schrieb viel als Mitglied einer Debattirgesellschaft des College. Er war ein emsiger Besucher der grossen College-Bibliothek, und legte dort den Grund zu jenem ausgedehnten und mannigfaltigen Wissen, das ihn vor allen Staatsmännern seiner Zeit auszeichnete. Wäre seine Intelligenz weniger mächtig und umfassend, seine Fähigkeit, sich Kenntnisse anzueignen, weniger ausserordentlich gewesen, so würde die gewaltige Verschiedenheit seiner litterarischen Neigungen und Beschäftigungen unfehlbar seine Thatkraft zersplittert und jene Concentrirung gehemmt haben, ohne welche nichts Grosses geleistet werden kann — und es ist merkwürdig, wenn man sieht, wie lange sein Geist zwischen verschiedenen Carrièren unschlüssig schwankte. Er wurde *Barrister* (zur Barre [Advocatur] berufen), allein der Beruf missfiel ihm, und er practicirte nie, obgleich er sich eine Kenntniss juridischer Principien erwarb, welche die Bewunderung grosser Rechtsgelehrten erregte. Er bewarb sich dann, wie es scheint ohne Erfolg, um den Lehrstuhl der Logik an der Universität Glasgow[2]). Einmal dachte er, unter dem Drucke knapper Verhältnisse, daran, nach den amerikanischen Colonieen auszuwandern. Im Jahre 1756 wurde man zuerst auf ihn aufmerksam durch seine bewunderungswürdige Nachahmung Bolingbroke's[3]), und in demselben Jahre veröffentlichte er seine

[1]) S. Burke's Correspondenz mit Richard Schackleton, dem Sohne eines Schullehrers, in dem anziehenden, von der Tochter Richard's verfassten Buche: *The Leadbeater Papers.*

[2]) Der Punkt ist streitig. S. Prior's *Life of Burke*, I, 44, 45.

[3]) Es ist die „*Vindication of Natural Society*“, welche anfangs für ein nachgelassenes Werk Bolingbroke's gehalten wurde, und deren Tendenz war, den extremen Ansichten des letzteren durch Uebertreibung die Spitze abzubrechen. Anm. d. Uebers.

bekannte Abhandlung über das Erhabene und Schöne, welche das Jahr darauf in sehr erweiterter Gestalt erschien. Diese Studien, welche Hutcheson kürzlich sehr populär gemacht hatte, übten immer eine grosse Anziehungskraft auf Burke aus, der zugleich in der Beurtheilung von Kunstwerken einen feinen Geschmack verrieth, was sowohl Reynolds als Barry lebhaft anerkannten. Auch der Geschichte widmete er grosse Aufmerksamkeit. Er begann eine Arbeit über die früheste englische Geschichte, sie blieb aber Fragment. Er verfasste — ganz oder zum Theil — einen anonym erschienenen „*Account of the European Settlements in America*“ (Bericht über die europäischen Niederlassungen in Amerika); auch schrieb er eine Reihe von Jahren die historischen Skizzen des 1758 gegründeten „*Annual Register*“. Diese Arbeiten sind voll trefflicher Belege für jene höchste Gattung historischen Scharfblicks, der die Gegenwart durch die Erfahrung des Vergangenen klar stellt, und unter der grossen Menge unerheblicher Thatsachen die wahren Ursachen und Principien nationaler Grösse oder nationalen Verfalls herausfindet. Im Jahre 1759 bewarb er sich um ein Consulat in Madrid[1]), und ward dann auf kurze Zeit Privatsecretär bei Gerard Hamilton, der ihm eine irische Pension von 300 Pfund verschaffte. Allein er überwarf sich bald mit Hamilton, verzichtete nach Jahresfrist auf die Pension, und kehrte zu seiner alten Lebensweise zurück, indem er viel für Buchhändler schrieb, die Galerie des Unterhauses fleissig besuchte, und mit der besten litterarischen und künstlerischen Gesellschaft seiner Zeit häufig verkehrte.

Es giebt wenige Männer, deren Tiefe und Vielseitigkeit bei den Zeitgenossen so volle Anerkennung fand, und deren hervorragende Bedeutung auf weit auseinander liegenden Gebieten so reichlich bezeugt ist. Adam Smith erklärte, er habe keinen Zweiten angetroffen, der unabhängig von ihm dieselben Resultate auf dem Gebiete der politischen Oekonomie gefunden habe. Winstanley, der Camden-Professor der alten Geschichte, legte Zeugniss ab für Burke's grosse Kenntniss der „Philosophie, Geschichte und Verwandtschaft der Sprachen, sowie der Grundsätze etymologischer Forschung“. Arthur Young, die erste damals lebende Autorität in landwirthschaftlichen Dingen, erkannte an, dass er ihm viel Belehrung in diesem Fache verdanke, und es war vorzugsweise die Liebe zur Landwirthschaft, welche Burke bewog, eine drückende Schuld auf-

[1]) *Chatham Correspondence*, I, 430—433.

zunehmen, um jenes Landgut Beaconsfield anzukaufen, auf welchem er einige seiner glücklichsten Tage verlebte[1]). Seine Unterhaltungsgabe fand nur in derjenigen Johnson's ihres Gleichen, ohne aber wohl von derselben übertroffen zu werden. Goldsmith schilderte ihn, wie er „sich einer Schlange gleich um seinen Gegenstand winde". Wilberforce sagte, „er gleiche dem fabelhaften Günstling der Fee, denn so oft er den Mund öffne, entfielen ihm Perlen und Diamanten". Grattan erklärte, er habe nie Jemand gekannt, der so gut ein Gespräch zu führen wisse. Johnson sprach, trotz der grossen Verschiedenheit ihrer politischen Ansichten, stets mit edelmüthiger Bewunderung von ihm. „Burke ist ein ausserordentlicher Mann. Der Strom seines Geistes versiegt nie." „Was er sagt, ist ein Hervorsprudeln seines Geistes. Er spricht nicht, um sich hervorzuthun, sondern weil sein Gemüth erfüllt ist." „Er ist der einzige Mann, dessen gewöhnliche Unterhaltung seiner allgemeinen Berühmtheit entspricht. Man mag irgend einen beliebigen Gegenstand zur Sprache bringen, er ist bereit darauf einzugehen." „Kein gescheidter Mann könnte Burke zufällig unter einem Thorwege treffen, wo Beide Schutz vor einem Regenschauer suchen, ohne sich bald zu überzeugen, dass es der erste Mann in England sei." Es ist nicht überraschend, dass „er der erste Mann im Unterhause ist, denn er ist es überall". Einmal erklärte Johnson, „er kenne nur zwei Männer, die sich weit über den gewöhnlichen Massstab hinausgehoben hätten — Lord Chatham und Edmund Burke"[2]).

[1]) Nicht weniger als 14,000 Pfund (die Kaufsumme betrug 20,000) wurden gegen eine Hypothek aufgenommen, welche noch ungetilgt war, als das Gut 1812 verkauft wurde. In einer 1867 zu Dublin vor der christlichen Jünglingsgesellschaft (*Young Men's Christian Society*) gehaltenen Vorlesung über Edmund Burke hat Mr. (jetzt Sir Joseph) Napier mit grosser Sorgfalt die Umstände erörtert, welche sich auf das Gut Beaconsfield und auf einen kleinen Grundbesitz zu Clogher beziehen, der ebenfalls der Burke'schen Familie gehörte. Diese Vorlesung enthielt Details über Burke's Privatleben, die man anderswo nicht findet, und eine sehr ausführliche Antwort auf obscure Verunglimpfungen, welche von dem verstorbenen Herrn Dilke wieder hervorgezogen und breitgetreten wurden, und welche seitdem wieder abgedruckt sind. Es war nur natürlich, dass in einer Zeit schonungsloser Verleumdung ein hochsinniger und sehr empfindlicher öffentlicher Charakter sich bestrebte, seine Privatangelegenheiten und häuslichen Verhältnisse der öffentlichen Begaffung soviel als möglich zu entziehen. Ebenso natürlich war es, dass ein Kritiker von dem Schlage Dilke's eine solche Reticenz als höchst verdächtig ansah, und dieselbe zum endlosen Thema unehrenhafter Insinuationen machte.

[2]) Die verschiedenen hierher gehörigen Zeugnisse sind gesammelt in den Biographien Burke's von Prior und Macknight, sowie in der meisterhaften Dar-

Das schöne Verhältniss, welches zwischen seiner moralischen und intellectuellen Begabung obwaltete, ist besonders bemerkenswerth. Das Genie ist oft, wie die Perle, das Erzeugniss oder der Gefährte der Krankheit, und nur zu oft hält einer ausserordentlich günstigen Entwickelung einer Klasse von Fähigkeiten eine ausserordentliche Mangelhaftigkeit anderer Fähigkeiten die Wage. Nichts der Art lässt sich bei Burke entdecken. Zunächst bestand ein völliges Gleichmass zwischen seiner geistigen Energie und seinem Wissen: er besass eine seltene Macht, Erläuterungen und Argumente aus vielen Gebieten für jeden Gegenstand, den er berührte, zu verwenden, und konnte die grösste natürliche Leichtigkeit mit der rastlosesten und trockensten Arbeit verbinden. In der Debatte flossen ihm Bilder, Belege, Beweisgründe mit einer Fülle und Ungezwungenheit zu, die seine Hörer in Erstaunen setzte[1]; dagegen arbeitete kein Schriftsteller seine Abfassungen sorgfältiger aus, so dass die Setzer oft über die Menge seiner Verbesserungen und Veränderungen in Schrecken geriethen. Sodann wurde sein moralisches Wesen durchaus nicht durch seine geistige Begabung absorbirt oder verkümmert. Es giebt keinen Staatsmann, dessen Charakter sich klarer in seinem Leben und seiner vertraulichen Correspondenz abspiegelt, und man kann zuversichtlich sagen, dass es keinen

stellung Buckle's, *Hist. of Civilisation*, I, 414—423. Charles Butler sagt: „Burke's Conversation war abspringend, aber glänzend, reich und belehrend ohnegleichen.“ Butler's *Reminiscences*, I, 168. Interessante Bruchstücke hat nach Mrs. Crewe's Mittheilungen abgedruckt Lord Houghton in der *Philobiblion Society;* vgl. Rogers' *Recollections*.

[1]) Sir Gilbert Elliot sagt, nachdem er eine sehr interessante Schilderung von Sheridan's Beredsamkeit gemacht, „auch Burke hat Ueberfluss an diesen schönen Stellen, und schwingt sich ebenso aus den niederen Regionen der Rede empor, weit hinauf in diejenigen der Phantasie und Poesie; aber Niemand konnte je die leiseste Spur von Vorbereitung bei ihm wahrnehmen, und er erscheint niemals unzweifelhafter durch den Augenblick begeistert, und von dem in ihm wohnenden Gotte in Ekstase versetzt, als in jenen vollendeten Stellen, welche ein Shakespeare nicht ohne Studium und Mühe produciren könnte“. Lady Minto's *Life of Sir G. Elliot,* I, 215. Walpole dagegen spricht allerdings von der „unerschöpflichen Fruchtbarkeit“, mit welcher Burke sich in „neuen Ideen, Metaphern und Anspielungen erging, die aus einem Gusse in der schmuckreichsten und doch correctesten Sprache ausströmten“, bedauert aber, dass selbst wenn er „aus dem Stegreif replicirte, seine Erwiderungen auf das vom Gegner Vorgebrachte so gefärbt und künstlich geordnet waren, dass sie den Anschein des Studiums und der Vorbereitung hatten“. Walpole's *George III,* II, 273, 275. Gibbon bezeugt die Correctheit derjenigen gedruckten Reden, die er selber mit angehört hatte. *Miscellaneous Works*, I, 235.

andern Staatsmann giebt, dessen Charakter in allen wesentlichen Stücken von durchsichtigerer Reinheit war. Schwache Gesundheit, tiefe und inbrünstige religiöse Grundsätze, und die Liebe zum Studium bewahrten ihn vor den Versuchungen der Jugend; sein Herz büsste mitten in allen Wechselfällen und Verderbnissen der Politik niemals seine Wärme, noch sein Gewissen seine Zartheit ein. Freilich hatte er Fehler, die nur zu sehr in seinem Charakter, wie in seinem Intellect sichtbar wurden; eine übermässige Heftigkeit und Reizbarkeit, persönliche Antipathieen, die zuweilen alle vernünftigen Grenzen überschritten, Parteigeist, durch den er sich zu oft sein Urtheil trüben, und zu massloser und übertriebener Sprache hinreissen liess. Allein er war im eigentlichsten Sinne ein guter Mann, und in den höheren Tugenden des öffentlichen wie des Privatlebens ist er nicht oft übertroffen worden. Jene treue Neigung, mit welcher er sein ganzes Leben lang an den Freunden seiner frühesten Jugend hing; jene echte Herzensgüte, welche ihn, als er selbst noch unvermögend war, zum Wohlthäter Barry's und Crabbe's machte, und welche sich in zahllosen Acten anspruchslosen Wohlwollens darthat; jene fleckenlose Reinheit und stille Bescheidenheit seines Wesens, welche sein häusliches Leben von demjenigen abhoben, welches einige seiner grössten Zeitgenossen führten; jene Gefühlstiefe, welche ihm den Verlust seines einzigen Sohnes zum Grabgeläute für sein ganzes Lebensglück machte — alle diese Züge finden sich in jedem Stadium seines öffentlichen Lebens wieder. „Ich kenne die Karte von England“, sagte er einst, „so gut wie der edle Lord oder irgend sonst Jemand, und ich weiss, dass die Strasse, die ich wandle, nicht zu Beförderung führt.“ Treues Halten seiner Verpflichtungen, uneigennütziges, allen Verlockungen des Interesse und der Popularität zum Trotz festgehaltenes Betreiben dessen, was er für Recht hielt, ein tiefer und glühender Hass der Unterdrückung und Grausamkeit in allen ihren Formen; eine Bereitwilligkeit, lange Jahre undankbarer Arbeit dem Dienste derer zu widmen, die er nie gesehen hatte, und die ihn nie belohnen konnten — das waren die grossen Charakterzüge seines Lebens, um derentwillen wir wohl manche Fehler des Temperaments, des Urtheils und des Geschmacks vergeben können.

Es war im Juli 1765, dass Lord Rockingham, der eben Premierminister geworden war, Burke zu seinem Privatsecretär machte, und fast unmittelbar darauf wurde dieser, durch Lord Verney's Einfluss, für den kleinen Flecken Wendover in's Parlament gewählt.

Von dieser Zeit an wurde er einer der wärmsten Freunde und vertrautesten Rathgeber Rockingham's, und der Hauptvertheidiger seiner Politik im Parlament wie in der Presse. Im Parlament hatte er mit grossen Hindernissen zu kämpfen. Ein Irländer, der mit keiner der grossen leitenden Familien in Verbindung stand, und der ohne allen auf Besitz und Rang basirenden Einfluss war, trat er in's Parlament, nicht mehr ganz jung und mit festen Ansichten und Gewöhnungen, und während der grösseren Hälfte seiner Laufbahn sprach er als Mitglied einer kleinen Minorität und im Gegensatz zu den Anschauungen des Hauses. Er war zu alt und zu unbiegsam, um den Ton desselben zu treffen, und er erlangte nie jenen feinen Instinct oder Tact, der manche Redner befähigt, den wechselnden Stimmungen des Auditoriums zu folgen, und mit Sicherheit gerade den Accord anzuschlagen, der am besten zu der herrschenden Stimmung passt. „Von allen Politikern, die ich jemals gekannt habe", schrieb Horace Walpole, „besitzt Burke die wenigste politische Künstlerschaft", und seine Mängel nahmen mit dem Alter so zu, dass die Zeit kam, wo man ihm oft mit unverhohlener Ungeduld zuhörte. Er sprach zu oft, zu heftig und viel zu lang; und wiewohl seine Beredsamkeit im höchsten Grade geistreich, kraftvoll, mannigfaltig und originell war, so passte sie doch nicht besonders für eine volksthümliche Hörerschaft[1]). Er besass nichts oder wenig von jener feurigen und majestätischen Declamation, mit welcher Chatham seine Hörer elektrisirte, und alle Opposition oft fast niederschmetterte, und in der parlamentarischen Debatte stand er weit unter Charles Fox. Dieser grosse Meister überzeugender Dialektik wusste mit jedem Satze auf seine Hörer Eindruck zu machen,

[1]) Eine vortreffliche Analyse der Vorzüge und Mängel Burke's als Redner findet sich in einem Briefe Flood's an Charlemont, wo eine der grossen Reden Burke's über Versöhnung mit Amerika geschildert wird: „Seine Leistung war die beste, die ich von ihm den ganzen Winter hörte. Er ist immer ungewöhnlich glänzend, und doch glaube ich, es würde besser sein, wenn er es weniger wäre. Ich will nicht in das Geschrei einstimmen, welches immer gegen brillante Talente erhoben wird, wenn ich meine aufrichtige Meinung dahin ausspreche, dass jener Glanz die Bündigkeit seines Vortrags so sehr unterbricht, dass das Haus niemals inne wird, dass er so viel Logik entwickelt, wie es doch der Fall ist. Fox ist dafür ein lebendiger Beweis, denn er benutzt Burke's Rede als Repertorium, und indem er zwei oder drei von den Ideeen, die Burke unter Blumen begraben hat, hervorzerrt, gewinnt es immer den Anschein, als ob er mehr bündige Logik habe." *Charlemont Mss.* Erskine pflegte zu sagen, der grösste Fehler Burke's sei, dass er mit zuviel Episoden spreche. Prior's *Life of Burke*, II, 473.

wusste genau die ihrer Einsicht zugänglichen Argumente zu wählen, und ordnete jede andere Rücksicht dem alleinigen Zwecke unter, diejenigen, welche er vor sich hatte, zu überreden und hinzureissen. Burke stand zwar Fox an Redfertigkeit und an klarer und zwingender Beweisführung nicht nach. War sein Witz auch nicht von der höchsten Ordnung, so wurde er doch nur von Townshend, Sheridan und etwa North erreicht, und verfehlte selten seines Eindrucks auf das Haus. Burke übertraf jeden andern Redner weit in der Fülle und Correctheit seines Vortrags, in dem vielseitigen Wissen, das er bei jedem Gegenstand der Debatte geltend zu machen verstand, in dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit seiner Phantasie, in der Pracht seiner Schilderungen, in der Tiefe seiner philosophischen Betrachtungen und der glücklichen Skizzirung von Personen, mit welcher er seine Reden gern durchflocht. Allein alle diese Gaben wurden nicht selten beeinträchtigt durch einen seltsamen Mangel an Urtheil, Mass und Selbstbeherrschung. Seine Reden strotzten von Episoden und Abschweifungen, von überladener Ausschmückung und Exemplification, von allgemeinen politischen Erörterungen, die an sich unschätzbar, aber nicht nach dem Geschmack eines müden oder aufgeregten Hauses waren, das nur auf die Abstimmung wartete. Wie Grattan einmal sagte, passten Burke's Reden „viel besser für einen geduldigen Leser als für einen ungeduldigen Hörer". Von tiefem Ernste beseelt, inmitten einer theilnamlosen oder nur halb auf die Sache eingehenden Versammlung, in allen Massregeln das Wesentliche und Dauernde aufsuchend, während seine Hörer hauptsächlich an das Momentane und Persönliche dachten, erste Principien und fern liegende Consequenzen discutirend unter Männern, deren Sinn auf den Kampf der Stunde gerichtet war, stets fortgerissen von dem Strome von Ideeen und Bildern, die seinem Geiste entquollen — wurde er oft von seinen ungeduldigen Zuhörern unterbrochen. Es ist kaum ein merklicher Unterschied zwischen dem Stil seiner Essays und demjenigen seiner gedruckten Reden, und wenn der Leser aus seinen Werken die wenigen Stellen heraussucht, denen das Feuer und die Bewegung gesprochener Rhetorik innewohnt, so wird er sie ebenso gut in den Essays wie in den Reden finden [1]).

Wie die meisten Männer von starker Einbildungskraft hatte er ein überaus erregbares Nervensystem, welches durch die unaufhör-

[1]) M. s. z. B. die prachtvolle Stelle über die Gerechtigkeit des französischen Krieges in dem ersten *Letter on the Regicide Peace*.

lichen Conflicte des parlamentarischen Lebens endlich in krankhafte Reizbarkeit verfiel. Obwohl er im Privatleben ausnehmend höflich und für Gründe empfänglich war, so zeigte er sich doch beim öffentlichen Auftreten oft herausfordernd, unlenksam und zügellos heftig. Seine Freunde fassten ihn bisweilen an den Rockschössen, um die Ausbrüche seines Unwillens zu hemmen. Er sprach mit heissem Kopfe und bebenden Nerven. Der wild dahinstürmende Strom seiner Beredsamkeit, die sich immer mehr erhitzte, und die nervösen Zuckungen seines Gesichtes spiegelten die unbändige Aufregung wieder, unter welcher er litt, und während Fox mit Leichtigkeit die Sorgen des öffentlichen Lebens abschütteln, und direct vom Parlament zu einem nächtlichen Gelage nach Brooke's Kaffeehaus gehen konnte, kam Burke ermattet, gereizt und missmuthig von der Debatte nach Hause. Mit einem für die höchsten Leistungen richtender Weisheit befähigten Intellect verband er die Leidenschaften des heftigsten Parteimannes, und in der Aufregung der Debatte erhielten die letzteren oft die Oberhand. Es kann kaum etwas Auffälligeres geben, als den Contrast zwischen der fieberhaften und leidenschaftlichen Erregung, mit welcher er sich in die Partei-Debatte warf, und den später von ihm verfassten ruhigen, erschöpfenden und unparteiischen Uebersichten der beiderseitigen Argumente im „*Annual Register*". Obwohl er ein sehr gewandter und gründlicher Kritiker war, und obgleich seine Diction zu den besten der englischen Sprache gehört, so war doch sein Geschmack nicht geläutert. Selbst seine besten Schriften sind bisweilen entstellt durch seltsam rohe und abstossende Bilder, und auch in seinen Reden scheinen grobe Verstösse gegen den guten Geschmack häufig vorgekommen zu sein. Es ist wahrscheinlich, dass in seinem Falle die hastigen Berichte in der „*Parliamentary History*" und den „*Cavendish Debates*" noch mangelhafter sind als gewöhnlich, denn Burke war ein sehr rascher Sprecher, und sein Vortrag hatte jenes starke individuelle Gepräge, welches Berichterstatter nur selten wiederzugeben vermögen[1]; doch ist so viel gewiss, dass Niemand, der seine Reden nach diesen Berichten und nicht nach seinen eigenen Ver-

[1]) Man erzählt von Coleridge, dass ein sehr erfahrener Geschwindschreiber beauftragt war, seine Vorlesungen über Shakespeare nachzuschreiben, dass aber das Manuscript fast unverständlich ausfiel. Der Reporter sagte, bei jedem anderen Redner habe er aus langer Erfahrung den Schluss eines Satzes fast immer aus dem Anfange schon abnehmen können, bei Coleridge sei ihm der Schluss immer ganz unerwartet gekommen.

öffentlichungen beurtheilen würde, sie für Reden ersten Ranges erklären möchte. Er scheint auch keine theatralische Gewalt besessen zu haben. Seine Stimme hatte wenig Anziehendes. Er hatte einen starken irischen Accent, und Erskine nannte seinen Vortrag geradezu „abscheulich“, und versicherte, dass er mit einer seiner besten Reden das Haus leer machte[1]).

Gerard Hamilton sagte einst, dass Burke, während er überall sonst der Erste zu sein schien, im Unterhause nur als Zweiter sich darstellte. Gleichwohl ist es ausgiebig bezeugt, dass er mit all seinen Mängeln von Anfang an eine grosse Macht im Hause war, und dass seine Beredsamkeit im ersten Stadium seiner Laufbahn, und bei sehr wichtigen Veranlassungen, fast immer eine wunderbare Gewalt auf seine Hörer ausübte. Pitt wurde fast unmittelbar nach Burke's Eintritt ins Unterhaus Mitglied der Pairskammer. Fox war noch ein Knabe. Sheridan war noch nicht Parlamentsmitglied, und Burke's Landsmann, Barré, war wohl ein Redner von grosser, wenn auch etwas ungehobelter Kraft, wurde aber völlig verdunkelt durch den Glanz und die Mannigfaltigkeit der Burke'schen Talente. Charles Townshend allein, der einige Jahre hindurch meteorgleich in der englischen Politik strahlte, wurde als würdiger Rival Burke's betrachtet. Johnson schrieb ganz erfreut an Langton, dass Burke durch seine ersten Reden im Hause „mehr Ruf geerntet habe, als vielleicht irgend ein Anderer bei seinem ersten Auftreten“[2]). „Ein Irländer, Namens Burke, ist aufgetaucht“, schrieb der amerikanische General Lee, der damals den Gang der Politik in London aufmerksam verfolgte, „der alle Welt in Erstaunen gesetzt hat durch die Macht seiner Beredsamkeit, und durch seine umfassende Kenntniss unserer äusseren und inneren politischen und commerziellen Ver-

[1]) Vortreffliche Schilderungen der Sprechweise Burke's findet man in Wraxall's *Memoirs*, II, 35—38; Walpole's *Memoirs of George III*, II, 273, 274; *Last Journals*, I, 84, 85, 443; und in den Briefen in Lady Minto's *Life of Sir G. Elliot*. Vgl. auch Butler's *Reminiscences*, pp. 166—168. Erskine's sehr ungünstige Schilderung steht in Campbell's *Chancellors*, IX, 68—69. Lord Brougham hat in seiner Skizze Burke's in den *Statesmen of George III* mehrere Beispiele seines grellen Ungeschmackes zusammengestellt. Vgl. auch Jesse's *Life of Selwyn*, IV, 130, 131. Wilkes sagte ‚die Venus Burke's „sei bisweilen die Venus des Whisky“. „Was wird man in späteren Zeiten“, sagte Sheridan einmal, „von der öffentlichen Eloquenz dieses Zeitalters denken, wenn man Burke's Reden liest, und erfährt, dass er weder für den ersten noch den zweiten Redner seiner Tage gehalten wurde?“ Rogers' *Recollections*, p. 89.

[2]) Boswell's Johnson (ed. Croker), p. 177.

hältnisse und Interessen. Es fehlt ihm nichts als jene Art von Würde, die sich in England an Rang und Besitz knüpft, um ihn zu dem bedeutendsten Manne des Unterhauses zu machen"[1]. Grattan, einer der competentesten Richter in oratorischen Dingen, schrieb 1769: „Burke ist fraglos der erste Redner unter den Commoners von England, von grenzenlosem Wissen, prompter Auffassung und reicher Sprache. Er spricht unter tiefer Aufmerksamkeit und mit anerkannter Ueberlegenheit, trotz des Mangels an Energie, des Mangels an Anmuth, und des Mangels an Eleganz in seiner Manier"[2]. Horace Walpole, der Burke hasste, erkannte doch an, dass er „in allen Zweigen der Beredsamkeit in seinem Element war", dass er „die schnellste Combination, eine erstaunliche Leichtigkeit des Ausdruckes, grosse Stärke der Beweisführung, die ganze Gewalt der Phantasie und des Gedächtnisses besass", dass selbst seine unvorbereiteten Reden „eine Gewähltheit und Reichhaltigkeit der Sprache, eine Fülle von Metaphern und eine Correctheit des Ausdruckes darboten, dass es zum Erstaunen war", und dass sein Witz zwar nicht im Privatverkehr, wohl aber im öffentlichen Leben der höchsten Ordnung angehörte, da er „glänzend, schlagend und ausgiebig" war. Doch beklagte Walpole, und mit gutem Grunde, dass Burke „sich oft in einer Flut von Bildern und Wendungen verlor", dass er „zu oft und zu lange beim Aufstellen allgemeiner Positionen verweilte", dass er „in seiner Ansprache nichts Gewinnendes" hatte; dass seine Reden oft grossen Mangel an Nüchternheit und Urtheil verriethen und „noch grösseren an der Kunst, die Leidenschaften zu rühren"[3].

Wenn aber auch die Länge der Burke'schen Reden und ihr abschweifender und didaktischer Charakter das Haus ohne Zweifel in manchen Fällen ermüdete und leerte, so kamen doch auch wieder Fälle vor, wo Burke eine Macht zu bezaubern und hinzureissen bethätigte, wie wenige Redner sie erreicht haben. Gibbon, dessen Sinecure durch die Oekonomiereform-Bill von 1782 mit weggefegt wurde, legt Zeugniss ab für das „Vergnügen, mit welchem dieser ausführliche und geistreiche Redner, Burke, von allen Seiten des Hauses angehört wurde, und selbst von den Männern, deren Existenz er in Frage stellte"[4]. Walpole selbst hat wiederholt die Wirkung constatirt, welche Burke's Reden auf die Hörer hervorbrachten. In-

[1]) *Chatham Correspondence*, III, 111.
[2]) Grattan's *Life*, I, 142.
[3]) Walpole's *Last Journals*, I, 84—86, 438, 513; II, 26.
[4]) Gibbon's *Miscellaneous Works*, I, 235.

dem er eine der Reden gegen den amerikanischen Krieg schildert, sagt er, der Witz des einen Theils habe „das herzlichste und unaufhörliche Gelächter des Lord North, Rigby's und der übrigen Minister hervorgerufen", während das Pathos eines anderen Theiles „eiserne Thränen auf Barré's Wangen lockte", und Gouverneur Johnston rief aus, „er freue sich jetzt, dass Fremde ausgeschlossen seien, denn wären sie zugelassen worden, so würde Burke's Rede sie aufgestachelt haben, die Minister bei ihrem Austritt aus dem Hause in Stücke zu reissen"[1]. Sir Gilbert Elliot sagt bei Besprechung einer der Burke'schen Reden gegen Warren Hastings: „Ich glaube dass kein Auge in der ganzen Versammlung trocken blieb"[2]. Wenn man auch bei einem französischen Royalisten die sehr natürliche grosse Begeisterung für den Verfasser der „*Reflections on the French Revolution*" mit in Anschlag bringen muss, so zeigt doch die graphische Schilderung, die der Duc de Levis von einer der letzten Reden Burke's über diesen Gegenstand giebt, zur Genüge, welch eine magnetische Gewalt dessen Beredsamkeit noch am Ende seiner Laufbahn ausübte. „Er liess das ganze Haus in einem Augenblick von tiefster Rührung zu hellem Gelächter übergehen; nie machte sich die elektrische Kraft der Beredsamkeit gebieterischer fühlbar. Dieser ausserordentliche Mann schien die Leidenschaften seiner Hörer mit ebenso viel Leichtigkeit und Schnelligkeit zu erregen und zu dämpfen, wie ein geschickter Musiker die verschiedenen Modulationen auf seinem Klavier hervorbringt. Ich habe vielen, nur zu vielen politischen Versammlungen und drastischen Auftritten beigewohnt, wo Beredsamkeit eine noble Rolle spielte, aber Alles erscheint mir fade, verglichen mit dieser erstaunlichen Leistung"[3].

Es giebt wohl wenig betrübendere Dinge in der englischen Geschichte, als dass Chatham und Burke niemals in innigem Einverständniss miteinander waren. Die beiden Männer waren ohne Vergleich die fähigsten damals lebenden Politiker Englands. Beide waren Männer von hoher Ehre, fleckenloser Moral, reinem und uneigennützigem Patriotismus; aber obgleich sie sich oft einander näherten, war doch immer wieder etwas, das sie auseinander hielt. Das Benehmen Pitt's gegen das erste Ministerium Rockingham, und die Opposition der Rockingham-Partei gegen Grafton's Ministerium stifteten Uneinigkeit zwischen ihnen; zudem waren sie in Charakter

[1]) Walpole's *Last Journals*, II, 194. Walpole's *Letters*, VII, 29, 30.
[2]) Lady Minto's *Life of Sir Gilbert Elliot*, I, 195.
[3]) Prior's *Burke*, II, 472.

und Intelligenz gänzlich verschieden. Burke, der immer zur Vorsicht neigte und meist auf Seiten der Autorität stand, ermangelte jener Sympathie des Volkes, welche Chatham in so hohem Grade besass; auch scheute seine ebenso stolze als einfache, in sich gekehrte und empfindliche Natur zurück vor der gebieterischen, unlenksamen Anmassung Chatham's, und vor dessen gekünstelter und theatralischer Ostentation. Oeffentlich sprach Burke bisweilen mit grossem Lobe von ihm. Selbst wenn er dessen Verfahren tadelte, wie in der berühmten und vortrefflichen Schilderung, die er von dem zusammengewürfelten Charakter des zweiten Chatham'schen Ministeriums entwarf, so war doch seine Sprache durchaus rücksichtsvoll und gemässigt, und bei Chatham's Tode war Burke einer der ersten, die seinem Andenken hochherzige Anerkennung zollten — aber aus Burke's vieljähriger Privatcorrespondenz geht deutlich genug hervor, dass seine Bewunderung Chatham's stark mit Missbilligung gepaart war. Fast bei jeder wichtigen Frage finden wir, dass ihre Meinungen in irgend einem Hauptpunkte auseinander gehen. Was die grosse amerikanische Frage betrifft, so stimmten sie in Verwerfung der Stempelacte überein, und wünschten beide den Widerruf derselben, aber sie wichen grundsätzlich von einander ab in Beziehung auf die declaratorische Acte, und waren verschiedener Ansicht über die Handelsbeschränkungen. Im October 1766 machte Grafton in seinem eigenen und Conway's Namen nachdrücklich geltend, dass es nothwendig sei, sich die Dienste Burke's zu sichern, der „vielleicht im ganzen Hause in allen Punkten am meisten Bescheid wisse“. „Der Herr“, war Chatham's Antwort, „den Sie mir als einen unentbehrlichen Mitarbeiter bezeichnet haben, ist in meiner Schätzung ein begabter Mann und ein geistreicher Redner. Was seine Ansichten und Grundsätze über Handel anlangt, so können sie nie die meinigen werden“[1]).

Ueber die aus der Middlesex-Wahl erwachsenen constitutionellen Fragen waren beide Fractionen der Partei einverstanden, allein die Rockinghams würden auch ohne eine Auflösung zufrieden gewesen sein, und blickten mit weit mehr Zurückhaltung und Unschlüssigkeit als Chatham auf die demokratische Agitation, die gegen das Parlament in Gang gebracht wurde.

In der Frage der ostindischen Compagnie standen sie in heftigem Gegensatz zu einander. Chatham wollte, dass die Territorial-

[1]) *Chatham Correspondence*, III, 110, 111. Lord Stanhope's *Hist. of England*, V, app. p. X.

besitzungen der Compagnie nach und nach unter die directe Herrschaft der Krone gestellt würden; dass die ungeheuren Einkünfte, die aus Clive's bengalischen Verträgen herrührten, dem englischen Fiscus zufliessen sollten, und dass die Krone einschreiten solle, um der schmählichen Unterdrückung der Eingeborenen ein Ende zu machen. „Indien", schrieb er, „birgt eine Masse von so abscheulichen Greueln, dass ihr übler Geruch durch Himmel und Erde dringt. Die Abstellung derselben könnte, wenn sie in einem lauteren Geiste der Gerechtigkeit durchgeführt würde, die Nation heben und den englischen Namen der Welt werth machen Dass das grosse und gefährliche Recht Krieg zu führen und Bündnisse zu schliessen, das in Indien so missbraucht wird, in Schranken eingeschlossen und unter Controle gestellt werde, kann ich nur billigen, denn dadurch würde so unersättlichem Raube und so abscheulichem Frevel, wie er bei manchen Anlässen den englischen Namen befleckt und die menschliche Natur verunziert hat, ein Riegel vorgeschoben werden"[1]. Der Gegenstand führte 1766 und während der drei folgenden Jahre lange und verwickelte Erörterungen herbei, die zur Folge hatten, dass die Machtbefugnisse der Compagnie erheblich geschmälert wurden. Im Jahre 1767 ging eine Acte durch, welche unter anderem keine höhere Dividende als zehn Procent gestattete, und zwei Jahre später wurden der Compagnie die Territorialeinkünfte Indiens auf fernere fünf Jahre, jedoch unter verschiedenen Bedingungen zugesprochen, von denen die wichtigste eine jährliche Zahlung von 400,000 Pfund an die Schatzkammer des Reiches war[2]. Im Jahre 1773 brachte dann Burgoyne Resolutionen durch, in welchen Chatham's Ansichten Gestalt gewonnen hatten, dass nämlich alle unter dem Einfluss einer Streitmacht oder durch Vertrag mit fremden Mächten gemachten Erwerbungen von Rechts wegen dem Staate gehören, und dass es illegal sei, solche Erwerbungen zum Privatgebrauch sich anzueignen; zugleich setzte Lord North eine Bill durch, welche die Verfassung der ostindischen Compagnie beschränkend modificirte. Im Lichte der späteren indischen Politik Burke's gesehen, ist es eine merkwürdige Thatsache, dass er eifrig, ja leidenschaftlich gegen das eben erwähnte Verfahren auftrat, als eine Verletzung des Freibriefes der Compagnie, und eine Beraubung von Privatleuten. Er leugnete, dass die Regierung ein Recht auf Territorialeinkünfte habe,

[1]) Vgl. *Chatham Correspondence,* bes. III, 61, 199, 200, 216, 269; IV, 276, 277.
[2]) 7 George III, c. 57. 9 George III, c. 24.

die durch die Anstrengungen einer Privatcorporation erworben seien. Er leugnete die Wahrscheinlichkeit, dass die directe Gewalt der Krone irgendwie die Lage der Eingeborenen verbessern werde, und prophezeite, wenn die indische Patronage in die Hände der Krone übergehe, so werde „solch ein Schauspiel von Betrügerei und Durchstecherei mit dem Fiscus, in England wie in Indien, anheben, dass bald das Bischen Ehrlichkeit und Gemeingeist, das uns noch geblieben sei, ganz zu Grunde gehen werde“ [1]).

Die nächste grosse constitutionelle Frage entstand auf Anlass der Lehre Mansfield's, dass nämlich bei Anklagen, die auf Pasquill lauten, die Jury sich nur über die Thatsache der Veröffentlichung und den Sinn der vorkommenden Andeutungen zu erklären habe, dem Richter die Entscheidung anheimgebend, ob das Document in legaler Hinsicht eine Schmähschrift sei. Sowohl Chatham wie Burke kamen darin überein, dass sie diese Lehre als eine für die Freiheit der Presse verderbliche zu beseitigen wünschten, aber in Beziehung auf die zu ergreifenden Mittel waren sie ganz verschiedener Ansicht. Die Partei Rockingham versuchte, jedoch ohne Erfolg, eine Verordnung durchzubringen, welche in der Einleitung besagte, dass Zweifel über den Gegenstand sich erhoben hätten, und welche deshalb festsetzte, dass künftig die Jury berechtigt sein solle zu entscheiden, ob die ihr vorgelegte Schrift eine Schmähschrift sei. Dagegen behaupteten Chatham und seine Anhänger mit Heftigkeit, dass Mansfield sich einer Verletzung des Gesetzes schuldig gemacht habe, die eine Versetzung in Anklagestand rechtfertigen würde, dass gar kein Zweifel über die Frage obwalte, und dass die richtige Behandlung derselben diejenige durch eine blosse Declaration sei. Auf beiden Seiten war die Aufregung sehr gross. „Wenn ihr jetzt nachgebt“, schrieb Burke an Dowdeswell, „so wird euch der Reiter (Chatham) auf dem Nacken sitzen, so lang ihr lebt Nicht ein Jota von dem Princip der Bill oder dem Princip der Einleitung darf aufgegeben werden [2]).“

Eine andere ernste Frage, welche die beiden Fractionen der Opposition zu trennen drohte, war die Steuer auf Absentees [nicht auf ihren Gütern lebende Grundherren], welche das irische Parlament 1774 vorgeschlagen hatte, und welche unter den grossen Whig-Edel-

[1]) S. *Chatham Correspondence*, IV, 254, 255, 283. *Burke's Correspondence*, I, 210, 211, 389, 390. Walpole's *Last Journals*, I, 169, 207, 210, 242—246.

[2]) *Burke's Correspondence*, I, 251. Vgl. dagegen *Chatham Correspondence*, IV, 101—104, 109—114.

leuten, die in Irland begütert waren, viel Aufregung verursachte. Chatham behauptete, wie wir später sehen werden, dass, wenn das irische Parlament diese Steuer votire, keine andere Körperschaft sich einzumischen habe, denn in einer Frage irischer Besteuerung sei es die einzige Instanz. Burke und die Partei Rockingham dagegen waren gesonnen, zu allen in England möglichen Massnahmen zu greifen, um ein solches Votum zu annulliren [1]).

Allein die Hauptdifferenzen zwischen Burke und Chatham lagen in ihren respectiven Systemen zur Abstellung der im Parlament eingerissenen Missbräuche, und zur Consolidirung der in Zersetzung gerathenen Parteien. Die Wege, welche Chatham einschlagen wollte, haben wir schon kennen gelernt; Burke's Ansichten über den Gegenstand verdienen jedenfalls ein sorgfältiges Studium. Die Grösse des Uebels erkannte er vollständig an. „Die Gebrechen der Monarchie", schrieb er, „waren die grossen Gegenstände, welche im vorigen Jahrhundert Besorgniss einflössten und Abhülfe heischten; in diesem sind es die Gebrechen des Parlaments." Allein es galt ihm als erste Bedingung des Besserwerdens, dass „das ganze System schwacher, getheilter und abhängiger Verwaltungen" abgeändert werde, und namentlich, dass „des Königs Leute als Corps gänzlich abgethan würden" [2]). Seine grossen Ziele waren, ein vom Einfluss des Hofes unabhängiges Partei-Interesse aufzurichten, das stark genug sei, den Gang englischer Politik zu bestimmen, ferner dem System bloss zufälliger und vorübergehender Verbindung unter einander nicht einiger Politiker ein Ende zu machen, und einen starken Sinn für Partei-Disciplin wieder ins Leben zu rufen. „Partei", sagte er in einer sehr markanten Stelle, „bedeutet eine Schaar von Männern, die zusammentreten, um mit vereinten Kräften das nationale Interesse nach einem bestimmten Princip, über welches alle einig sind, zu befördern. Was mich betrifft, so kann ich durchaus nicht begreifen, dass irgend Jemand an seine eigene Politik glaubt, oder sie für einigermassen gewichtig hält, der sich weigert, die Mittel zu ihrer Verwirklichung zu ergreifen.... Jede ehrenhafte Verbindung *(connexion)* wird zugeben, dass ihr nächstes Streben dahin geht, mit allen rechtmässigen Mitteln die Männer ihrer Farbe in solch eine Lage zu versetzen, dass sie im Stande seien, die allen gemeinsamen Pläne mit der ganzen Macht und Autorität des Staats in

[1]) *Chatham Correspondence*, IV, 296—307, 318—321. Albemarle's *Life of Rockingham*, II, 226—234.

[2]) *Burke's Correspondence*, I, 170, 216.

Ausführung zu bringen. Da diese Macht an bestimmte Stellungen gebunden ist, so ist es die Pflicht der Verbindung, nach solchen Stellungen zu trachten. Ohne über Andere die Acht auszusprechen, muss die Verbindung ihren eigenen Parteigenossen in allen Stücken den Vorzug geben, und darf durchaus nicht aus Privatrücksichten Machtofferten annehmen, die sich nicht auf die Genossenschaft als solche ausdehnen Männer von freier Denkungsart werden in einzelnen Fällen abweichender Meinung sein. Da jedoch die Mehrzahl der im Verlauf der öffentlichen Geschäfte in Frage kommenden Massregeln mit einigen grossen leitenden Regierungsmaximen zusammenhängt, so muss ein Mann in der Wahl seiner politischen Genossenschaft schon sehr unglücklich gewesen sein, wenn er nicht unter zehn Malen mindestens neunmal gleicher Meinung mit derselben ist Wenn die Frage ihrer Natur nach zweifelhaft oder nicht sehr wesentlich ist, so wird die Bescheidenheit, die dem Einzelnen geziemt, und (unseren Hofmoralisten zum Trotz sei es gesagt) jene Parteilichkeit, welche einer mit Besonnenheit gewählten Freundschaft ansteht, oft seine Zustimmung zur allgemeinen Ansicht herbeiführen. So wird Meinungsverschiedenheit selten sein, und wird nur so weit vorkommen, dass Freiheit gewahrt bleibt, ohne der Eintracht zu schaden, oder ein Abkommen zu beeinträchtigen. Und das ist Alles, was jemals erforderlich war, um einer Connexion das Gepräge grösster Einheit und Festigkeit zu verleihen. Wie Männer ohne irgend eine Connexion dieser Art wirken wollen, bleibt mir ganz unverständlich"[1]).

Für die Consolidirung dieser Parteiorganisation sind wenige Dinge wichtiger als die Dienste grosser historischer Familien, die sich von Generation zu Generation derselben politischen Partei zugewandt haben, und diese Partei mit hervorleuchtenden und allgemein anerkannten Führern, sowie mit einem Schwergewicht von Connexion und Wahlfleckeneinfluss versehen — die endlich ihre leitenden Mitglieder von Jugend auf einer politischen Laufbahn zuweisen. Es wurde viel geredet von dem „Anwachsen einer aristokratischen Macht, welche den Rechten der Krone und dem Gleichgewicht der Constitution Eintrag thue". Ein oligarchischer Despotismus wie der venetianische liess sich allerdings leicht denken, und in Burke's Augen war ein solcher der verabscheuungswürdigste von allen. „Aber", setzte er hinzu, „meine Abneigung mag sein,

[1]) *Thougths on the Cause of the Present Discontents.*

welche sie will, meine Besorgniss wendet sich nicht nach dieser Seite. Wenn es sich um den Einfluss eines Hofes und um denjenigen einer Pairie handelt, so ist die Frage nicht die, welcher von beiden Gefahren man mehr Widerstand leisten solle, sondern welche die nächstliegende ist. Nur ein sehr mittelmässiger Beobachter hat nicht sehen können, dass im allgemeinen die Pairs, weit entfernt sich in einem Zustande unabhängiger Grösse zu behaupten, nur zu geneigt sind, ihrer Würde zu vergessen, und sich über Hals und Kopf in niedrige Knechtschaft zu stürzen . . . Diese Herren, die sonst so viel auf Aristokratie halten, klagen doch nicht über jene Pairs — und weder Zahl noch Bedeutung derselben ist gering — die stets im Schweif eines Hofes sind, und deren ganzes Gewicht als ein Theil des feststehenden Einflusses der Krone anzusehen ist." Nur wenn einige Pairs eine eigene politische Interessengemeinschaft bilden, sich vom Hofe trennen, und sich „gegen einen Hintertreppeneinfluss und gegen heimliches Regiment" auflehnen, wird die Lärmglocke geläutet, und es heisst, die Constitution laufe Gefahr, einer Aristokratie zu unterliegen. Das Alles gehöre nur zu jenem unablässig verfolgten System, „Eifersucht unter den verschiedenen Ständen auszusäen, und die natürliche Stärke des Königreichs zu lockern, dass es unfähig werde, den unheilvollen Plänen schlimmer Männer, die sich die königliche Gewalt dienstbar gemacht haben, Widerstand zu leisten"[1]). Der Einfluss grosser Familien sei, wenn richtig verwendet, ein starker Damm gegen den ungebührlichen Einfluss des Hofes, und verleihe Parteiorganisationen eine gesunde Dauer, Einheit und Festigkeit. In einem seiner Briefe an den Herzog von Richmond hob Burke als ein auf englische

[1]) Ibid. Fox vertheidigte in demselben Geiste in zwei sehr bemerkenswerthen Briefen von 1794 das Festhalten an der Parteiregierung als „den einzigen Modus oder Plan, durch den ein vernünftiger Mann hier zu Lande hoffen kann, die Macht und den Einfluss der Krone zu hemmen"; „ich bin überzeugt", sagt er ferner, „dass dieses System, und nur dieses, Grossbrittannien davor bewahrt hat, der Euthanasie in die absolute Monarchie, wie Hume sich ausdrückt, anheimzufallen". Lord Russell's *Life of Fox,* III, 68—72. Es mögen hier noch einige Sätze aus einem trefflichen, 1772 anonym erschienenen Buche (über die politische Lage Englands im Jahre 1772) angeführt werden. „Da keine reguläre Partei existirt, so hat der Hauch des Tages Oppositionen gebildet, gelöst und gewandelt; da keine innere Verknüpfung oder Connexion unter irgend einer Art von Leuten sich gebildet hat, so sind sie in die denkbar unnatürlichsten Vereinigungen gerathen . . . Jede Art von Männern, ja fast jeder einzelne Mann, ist im Amt gewesen und wieder ausgeschieden, allein oder mit Andern, so dass nichts mehr in der Nation zu

Geschichte wohl anwendbares Factum hervor, dass „in Rom zwei hervorragende *gentes*, die Claudier und Valerier, Jahrhunderte lang durch entgegengesetzte Charaktere und Principien sich durchgängig unterschieden", und dass „Jeder, der die Geschichte derselben aufmerksam betrachtet, erkennen werde, dass das Gleichgewicht jener vielbesprochenen Constitution Jahrhunderte lang ebenso sehr durch die Politik gewisser Familien, als durch irgend ein Moment in den Gesetzen und Ordnungen des Staates aufrecht erhalten wurde". „Ich sehe eure Zeit, euer Leben nicht als verloren an", fügte er hinzu, „wenn bei dem jetzigen Verfall des wahren brittischen Geistes gewisse Familien, oder doch die Häupter gewisser Familien, durch ihren ganzen Lebensgang, vorzüglich aber durch ihr Beispiel, sich angelegen sein liessen, in das innerste Lebensmark ihrer Nachkommen jene Principien zu flössen, welche der Nachwelt rein und unvermischt überliefert werden sollten" [1]).

Es liegt auf der Hand, dass einem Staatsmanne mit diesen Ansichten das Verhalten Chatham's grossen Anstoss geben musste. Burke fühlte sich im höchsten Grade verletzt durch Chatham's offen eingestandene Absicht, die Parteien zu sprengen, durch seine Unfähigkeit, mit irgend einer Connexion stetig zusammen zu wirken, durch seine Vorliebe für Ministerien, die aus isolirten, von verschiedenen Connexionen losgelösten Politikern bestanden, durch die ins Extrem fallende unterwürfige Ehrfurcht, die er dem Souverän wiederholt bezeigte, sowie durch seinen, wenigstens in einem Abschnitt seines Lebens deutlich hervortretenden Wunsch, den politischen Einfluss des Hofes zur Zerstörung des Zusammenhaltens aristokratischer Factionen zu benutzen. Die unter Chatham's Anhängern in Umlauf gesetzte Maxime, „nicht Männer, sondern Massregeln", bezeichnete Burke als eine Art Amulet, welches viele Politiker in den Stand setze, „sich von jeder ehrenhaften Verpflich-

finden ist, was wie ein Parteiprincip aussieht. Diese Umwälzung muss zuletzt grosse Folgen haben; die jetzige klägliche Spaltung unter allen Grossen und ihren Anhängern hat der Krone eine grössere Macht in die Hand gegeben, als eine Vermehrung der Armee um 10,000 Mann . . . Gegenwärtig haben wir unter uns nur noch eine Art von Leuten, die auf den Schein einer Partei Anspruch machen können, es sind diejenigen, welche in jeder Frage mit dem Hofe gehen . . . Da diese Leute, welche eng verbunden und unter dem Banner des Ministeriums stehen, ein Einigungsprincip haben, welches jeder andern Klasse fehlt, so sind sie allen Andern überlegen." *Letters on the Present State of England,* pp. 202—204.

[1]) *Burke's Correspondence,* I, 382, 383.

tung loszumachen"[1]), und mit glänzender Beredsamkeit schilderte er die Anarchie, in welche Chatham's Ministerium in Folge der von dem Schöpfer desselben angewandten politischen Methode verfallen sei[2]). Aber erst in seiner Privatcorrespondenz tritt seine ganze Abneigung hervor. „Der Hof allein", schrieb er 1769 an Lord Rockingham, „kann gewinnen, wenn Lord Chatham sich rührt, und er ist stets die Zuflucht dieser Leute, wenn sie nicht mehr aus noch ein wissen." „Wenn des Königs Freunde nach Lord Chatham schicken, so können sie nichts weiter wollen, als wieder ein paar Lappen auf die Löcher des alten Bute'schen Gewandes aufsetzen, da die letzte Flickerei wieder durchgetragen ist. Wären sie nicht mit Lord Chatham's letztem Flickwerk zufrieden gewesen, so würden sie nicht wieder an denselben Arbeiter gedacht haben." „Die Politik Chatham's besteht darin, über allen Parteien hoch in der Luft zu kreisen, und nieder zu schiessen, wo die beste Beute sich zeigt." „Der Charakter der Chatham'schen Partei ist, sich ohne viel Besinnen in schwierige Aufgaben zu stürzen — unsere Art ist es, sie durchzuführen." Das Tory-Ministerium North's, so schrieb er 1774, „hat drei grosse Bürgschaften — den wirklichen Besitz der Macht, das Kapital der Zufälle und den Grafen Chatham. Dieser letztere ist die *sacra anchora*". „Lord Chatham", schrieb er in demselben Jahre an Rockingham, „verräth eine Neigung sich Ihnen zu nähern, aber mit jenen Vorbehalten, die er immer hat, so lange er denkt, dass die Thür des Cabinets weit genug geöffnet ist, um ihn einzulassen. Der flüchtigste Blick, den er in dieses Cabinet thun kann, berauscht ihn, und wird ihn bis an sein Ende berauschen." „Lord Chatham ist, wie es scheint, ausser Frage, und der Hof hat in ihm

[1]) *Thoughts on the Cause of the Present Discontents.*

[2]) Man lese z. B. die noble Stelle in seiner Rede über amerikanische Besteuerung: „So oft Lord Chatham einen Gichtanfall hatte, oder irgend ein anderer Grund ihn den öffentlichen Geschäften entzog, konnte man sicher sein, dass Grundsätze, die den seinigen widersprachen, zur Herrschaft kamen . . . Wenn sein Antlitz nur einen Augenblick unsichtbar war, so steuerte sein ganzes System auf offener See ohne Karte oder Compass . . . Seines leitenden Einflusses beraubt, wurden seine Collegen umhergeworfen, ein Spiel jedes Windstosses, und leicht in irgend einen Hafen getrieben; und da diejenigen, welche sich ihnen bei Bemannung des Fahrzeuges zugesellt, seinen Meinungen, seinen Massregeln und seinem Charakter diametral entgegenstanden, und weitaus die schlauesten und mächtigsten der ganzen Sorte waren, so hatten sie es leicht, sich der müssigen und im Stich gelassenen Gemüther seiner Freunde zu bemächtigen, und brachten sofort das Fahrzeug gänzlich aus dem Curs, den es hatte einhalten sollen."

ein sicheres Abstimmungsinstrument bei jedem öffentlichen Conflict verloren." „So vertraut ich auch mit den erstaunlichen Veränderungen in Lord Chatham's Constitution bin, sie mögen natürliche oder politische sein, so bin ich doch überrascht, ihn wieder völlig hergestellt zu sehen. Aber es ist so. Er wird uns wohl noch mehr Streiche spielen." „Das Wiedererscheinen des Lord Chatham ist immer eine kritische Sache für Ew. Lordschaft" [1]). In einem Briefe, den Burke nach Chatham's Tode an seinen alten Schullehrer Shackleton, mit welchem er eine sehr vertraute, liebevolle und offenherzige Correspondenz unterhielt, richtete, findet sich eine Charakterzeichnung Chatham's, welche die Ansichten des Schreibenden wohl treuer wiedergiebt als Alles, was für die Oeffentlichkeit bestimmt war. Shackleton hatte, wie es scheint, etwas über die sittlichen Gefahren des Parteikampfes geäussert. Burke hatte erwidert, dass Parteien in der Politik durchaus unvermeidlich seien, und dass er nur drei Klassen von Leuten gekannt habe, die sich frei von Parteien gehalten hätten. Das seien einige Landedelleute, welche sich überhaupt um öffentliche Angelegenheiten wenig kümmerten; ferner Stellenjäger, deren einziges Ziel ihr Privatinteresse sei; und endlich „Ehrgeizige von laxen oder gar keinen Grundsätzen, die abwechselnd sich aller Parteien bedienen, und es deshalb vermeiden, sich in irgend etwas einzulassen, was als bestimmte Verpflichtung gegen eine derselben gedeutet werden könnte". „Ein solcher war", fügte er hinzu, „grossentheils der verstorbene Graf Chatham, der von Allen eine blinde Unterwerfung verlangte, ohne zu meinen, dass auch er wieder eine Verbindlichkeit gegen sie habe. Allerdings belohnte er solche Unterwürfigkeit oft in glänzender Weise, doch ohne den so Begünstigten viel Achtung oder Aufmerksamkeit zu erweisen, und da er Niemanden Zutrauen schenkte, so empfand er auch wenig Groll gegen diejenigen, die ihn am heftigsten angriffen oder am niederträchtigsten verriethen" [2]).

Diese Stellen werden genügen, um die Natur und den Umfang der Abneigung darzuthun, welche Burke gegen Chatham hegte, sowie die Hauptgründe, auf denen sie basirte. Die „*Thoughts on the Cause of the Present Discontents*", von Burke als Antwort auf ein von einem Anhänger Grenville's verfasstes Pamphlet geschrieben, stellen das ganze System der Rockingham'schen Politik meisterhaft

[1]) *Burke's Correspondence*, I, 179, 204, 206, 252, 475, 506; II, 55, 63, 78.
[2]) *Burke's Correspondence*, II, 276, 277.

dar. Sie enthielten in ihrer ursprünglichen Fassung einen directen Angriff auf Chatham, den zu unterdrücken für zweckdienlich erachtet wurde[1]; man kann aber die „Gedanken" unmöglich aufmerksam lesen, ohne zu gewahren, dass sie einen harten Tadel der ganzen Chatham'schen Politik involviren. Obwohl die Schrift zu den werthvollsten Bereicherungen der Theorie englischer Staatskunst gehört, so nahm man doch mit gutem Grunde an, dass das Erscheinen derselben zu einer Zeit, wo Grenville, Chatham und Rockingham über die aus der Middlesex-Wahl entspringenden Fragen geeinigt waren, nur einen sehr zweifelhaften Dienst leisten konnte[2]. Chatham klagte in einem Briefe an Rockingham, dass die Schrift der Sache sehr geschadet, und dass sie die Operationsbasis der Opposition in gefährlicher Weise eingeengt habe. „Wenn man das Publikum im Grossen vor Augen hat, so kann nur das Ganze dem Ganzen Rettung bringen gegen die verzweifelten Anschläge des Hofes. Lasst uns um Gotteswillen dahin wirken, dass alle Hindernisse beseitigt werden, die sich einer dem wahren öffentlichen Geiste entsprechenden Einigung Aller, die nicht Sklaven sein wollen, entgegenstellen"[3].

[1]) *Burke's Correspondence,* I, 200.

[2]) Vgl. die Bemerkungen Walpole's *Memoirs of George III,* IV, 129—135.

[3]) Rockingham's *Memoirs,* II, 193—195. Diesen Brief hat Burke, über zwanzig Jahre später, unter der durch die französische Revolution hervorgerufenen Aufregung, mit folgender seltsamen und unerquicklichen Glosse versehen: „Den 17. Juli 1792. Bei Durchsicht der Papiere des armen Lord Rockingham finde ich diesen Brief eines Mannes, der ihm durchaus nicht ähnlich ist. Der Brief spricht von meiner Broschüre *(The Cause of the Discontents).* Ich erinnere mich, diesen nichtsnutzigen Brief damals gesehen zu haben. Die Broschüre ist nichts weiter als eine anticipirte Antwort für jenen grossen Taschenspieler *(artificer of fraud).* Ihm konnte sie freilich nicht gefallen. Es ist spasshaft, ihn von dem „Publikum im Grossen" sprechen zu hören, der sich immer nur mit einem Haufen elender Schmarotzer einliess. Weh! weh! wie verschieden ist der wahre vom ostensiblen öffentlichen Charakter! Ist denn all diese theatralische Aufbauschung, dieser Kothurn nothwendig, um einen grossen Mann zu stempeln? Edmund Burke. Ah! das soll seiner grossen glänzenden Seite keinen Abbruch thun, verhüte Gott! — E. B." In Mrs. Crewe's Aufzeichnungen über Unterhaltungen mit Burke findet sich folgende günstigere Schilderung Chatham's: „Lord Chatham war ein grosser Minister und kühn in seinen Unternehmungen. Er wusste dem Volke kriegerische Begeisterung einzuflössen, wenn es nöthig war. Er betrachtete die Massen als rohes Material, welches sich zu dem rechten Stoffe verarbeiten lasse, und zwar so, dass sie zuletzt ihr Glück dabei finden müssten." Rogers' *Recollections,* p. 82.

Ueber das Thema der Parlamentsreform wich Burke ebenfalls sehr von Chatham ab, da er ein weit grösseres Misstrauen in Volks-Politik setzte. In vielen Beziehungen kann Burke allerdings als Reformer angesehen werden. Niemand sprach es nachdrücklicher aus, „dass es der wahre Zweck der Legislative sei, der Gesinnung des Gemeinwesens eine Richtung, Form, technische Einkleidung und specifische Sanction zu geben"; dass der Souverän und das Haus der Lords, ebenso wohl wie das Haus der Gemeinen, nur als Mandatare *(trustees)* des Volks zu betrachten seien, dass das Unterhaus nicht dazu da sei, eine Controle über das Volk, sondern eine Controle für das Volk auszuüben. Er citirte mit voller Billigung Sully's Ausspruch, dass Empörungen des Volks niemals durch den blossen Wunsch anzugreifen, sondern immer nur dadurch entstehen, dass es seiner Leiden müde wird — ein Ausspruch, der allerdings viel von seiner Richtigkeit eingebüsst hat, seit die demokratischen Triebfedern der Neuzeit mächtig, systematisch und unablässig auf Klassen einwirken, welche einst von politischer Agitation ganz unberührt blieben. Bei allen Streitigkeiten des Volks mit seinen Regierern, behauptete Burke, spreche die Vermuthung mindestens in gleicher Stärke zu Gunsten des Volks, da dieses kein Interesse an Unordnung habe, während die regierenden Klassen sich in ihrem Verhalten durch viele heillose Einflüsse bestimmen lassen[1]). Kein Staatsmann vertheidigte anlässlich der Middlesex-Wahl die Rechte der Wähler mit mehr Geschick. Er unterstützte Grenville's Bill zur Abstellung des schmählichen parteiischen Verfahrens bei Entscheidung bestrittener Wahlen. Er war vielleicht der erste Staatsmann, der darauf drang, dass nach jeder wichtigen Abstimmung Listen der Votirenden veröffentlicht würden, damit das Volk im Stande sei, das Benehmen seiner Vertreter zu beurtheilen. Er trat für Berichterstattung über die Parlamentsdebatten ein. Bei den Debatten über die Schmähschriftenbill vertheidigte er mit grossem Nachdruck das Recht freier Kritik. Er war dafür, dass Zollbeamten das Wahlrecht entzogen werde. Er war der Urheber einer der umfassendsten Massregeln, die je im Parlament durchgingen, betreffend die Verminderung jener überflüssigen Stellen, die eine Hauptquelle der Parlamentscorruption waren, und zwar sprach er als Oppositionsmitglied für eine viel stärkere Reduction, als er während seiner kurzen Amtsdauer ins Werk setzen konnte.

[1]) *Thoughts on the Cause of the Present Discontents. Letter to the Sheriffs of Bristol. Letter on the Duration of Parliament.*

Das Alles waren grosse Reformen, aber über diese hinaus weigerte er sich zu gehen. Dem Verlangen nach kurzen Parlamenten widersetzte er sich nachdrücklich. Er betonte mit grosser Kraft und Wahrheit die schauderhafte Unordnung und Corruption, die bei ewig wiederkehrenden Wahlen nicht ausbleiben würde, wies auf die unvermeidliche Verschlechterung des Charakters, des Einflusses und der Competenz der Parlamente hin, falls die Continuität der öffentlichen Geschäfte häufige Unterbrechungen erlitte, und die Träger derselben häufig gewechselt würden, und behauptete, dass ein solches Mittel das grosse Uebel des Hofeinflusses eher verschlimmern als verringern würde. Alle drei Jahre wiederkehrende allgemeine Wahlen hätten nichts anderes zu bedeuten, als alle drei Jahre sich erneuernde Kämpfe unabhängiger, nur auf ihr Privatvermögen angewiesener Männer mit Candidaten des Hofes, die durch das Geld und den Einfluss des Staatsschatzes unterstützt würden; auch wäre es von Mitgliedern, die ihre Sitze erschüttert fühlten, mindestens ebenso wahrscheinlich, dass sie sich bei dem Ministerium nach Hülfe umsähen, als bei dem Volke. Jeder erfahrene Politiker wisse, dass der Einfluss des Ministeriums in den Anfangs- und Schluss-Sessionen eines Parlaments viel grösser sei als in den mittleren, wo die Mitglieder etwas fester auf ihren Sitzen sässen [1]).

Einer Aemterbill, die man gern als ein zweites Heilmittel hinstellte, war er fast gleich sehr abgeneigt. Es sei ganz recht, die skandalöse Ueberfülle von Sinecuren und Hofämtern zu beschneiden, welche dem Minister eine so verwerfliche Beeinflussung der Vota gestatte. Aber die verantwortlichen Chefs grosser Verwaltungszweige, und die Befehlshaber der Armee und Marine aus dem Parlament zu entfernen, und die Mehrzahl der Civilbeamten von allem parlamentarischen Interesse fern zu halten, müsse die Stellung der Legislatur herabdrücken, und die Sicherheit der Constitution gefährden [2]).

[1]) Rede über die Dauer der Parlamente. Junius dagegen sagt in der *Dedication to the English People:* „Die letzte Session eines siebenjährigen Parlaments wird gewöhnlich dazu benutzt, die Gunst des Volkes zu gewinnen.“ Karl I. glaubte, dass lange Parlamente dem königlichen Einfluss besonders schädlich seien. Er schrieb an Wentworth (den 22. Januar 1634—35): „Parlamente sind wie die Katzen. Mit dem Alter werden sie tückisch; wenn man gut mit ihnen fahren will, so muss man sie hübsch wegthun, sobald sie älter werden, denn die jungen sind immer am besten zu handhaben.“

[2]) *Thoughts on the Cause of the Present Discontents.*

Nicht minder eingenommen war er gegen die Lehre, die sich jetzt rasch über England verbreitete, dass die Repräsentanten einfach Delegirte seien, und von ihren Wählern bindende Instructionen anzunehmen hätten, selbst wenn diese ihrem eigenen Urtheil zuwiderliefen. Bei seiner Wahl für Bristol im Jahre 1774 sprach sein College für die bindende Kraft der Instructionen, während Burke sofort erklärte, dass diese Ansicht auf einer Verkennung des Wesens der Repräsentativregierung beruhe. „Euer Repräsentant", sagte er, „schuldet euch nicht nur seinen Fleiss, sondern auch sein Urtheil, und er verräth euch, statt euch zu dienen, wenn er das letztere eurer Meinung opfert Das Parlament ist kein Congress von Botschaftern, die verschiedene einander widerstrebende Interessen haben Es ist eine berathschlagende Versammlung **einer** Nation mit **einem** Interesse, nämlich demjenigen des Ganzen, in welcher nicht Localzwecke noch Localvorurtheile, sondern der Gesammtnutzen massgebend sein soll. — Ihr wählt allerdings ein Mitglied, aber wenn ihr den Mann gewählt habt, so ist er nicht ein Mitglied Bristols, sondern ein Mitglied des Parlaments." Wähler seien wohl befähigt, einen Mann von Urtheil und Wissen auszusuchen, um ihn in den grossen Rath der Nation zu schicken, aber sie seien nicht befähigt, die Details der Gesetzgebung festzustellen, und ein Versuch, sich diese Function anzumassen, würde unfehlbar den Charakter des Parlaments herabsetzen. „Regierung und Gesetzgebung sind Sache der Vernunft und des Urtheils." Jedes Mitglied sei gehalten, nach den ihm vorgelegten Gründen zu entscheiden, welches Verfahren für die Gesammtheit das beste sei, und „was für eine Art Vernunft kann das sein, wenn eine Klasse von Menschen berathschlagt, und eine andere entscheidet, und wo diejenigen, welche den Schluss formuliren, vielleicht 300 Meilen weit von denen entfernt sind, welche die Argumente hören?" Diese Ansichten wurden von der Whig-Partei allgemein angenommen, und es scheint hauptsächlich dem Einflusse Burke's zuzuschreiben zu sein, dass die Manier autoritativer Instructionen, welche nach der Middlesex-Wahl in den Wählerschaften des Volkes allgemein zu werden drohte, binnen wenig Jahren fast verschwand.

Aber Burke ging noch viel weiter. Er protestirte gegen jede wesentliche Aenderung in der Constitution des Parlaments, und sah mit einem Widerwillen und Unmuth, die er sich nicht die Mühe gab zu verbergen, auf die nivellirenden Lehren und radicalen Aenderungen, welche von der Gesellschaft der „Freunde der

Bill of Rights“ befürwortet wurden. „Der Fluch der Whigs“, schrieb er einst, „war die Zulassung jener Schaar von Projectirern, die in Wirklichkeit und im Grunde nicht viel mehr wollten, als sich in Speculationen ergehen, die uns aber unendlich viel Schaden thun, weil sie bei vielen nüchternen und wohlmeinenden Leuten die Ueberzeugung erwecken, als hätten wir Absichten, die mit der von unseren Vätern uns überkommenen Constitution unvereinbar seien Wollte Gott, es stünde in unserer Macht, die Dinge der Form nach zu lassen, wie sie sind, vorausgesetzt dass wir im Stande wären, sie dem Gehalte nach zu verbessern. Die Maschinerie selbst eignet sich gut genug für jeden löblichen Zweck, wenn nur die Bestandtheile unversehrt sind“[1]). Im Einklange mit diesen Ansichten widersetzte er sich allen Versuchen, den Census herabzusetzen, die verfallenen Wahlflecken abzuschaffen, die Grafschaftsvertretung zu verstärken, oder sonstwie die Structur des Parlaments zu modificiren. Angesichts der grellen und monströsen Missbräuche, die im Repräsentativsystem hervortraten, erklärte er sich gleichwohl gegen jede Aenderung, ja gegen jedes Discutiren der Constitution. „Wie sehr auch“, sagte er, „eine Aenderung den Grundriss der

[1]) *Burke's Correspondence*, II, 383. So spricht er auch von einer „verdorbenen Unterabtheilung einer Faction unter uns, die uns durch ihr heftiges, unbesonnenes und nicht selten unrechtfertiges Vorgehen unendlich geschadet hat. Ich meine die Leute der *Bill of Rights*“; und er setzt hinzu: „Wenn in der Stimmung der Vornehmen, in der Mässigung und Gelehrigkeit der Niederen, und in der Eintracht beider Klassen kein Heilmittel gefunden werden kann, so lässt sich durch Abänderung der Formen nichts erreichen.“ Ibid. I, 229, 231. In einem späteren Briefe sagt er: „Wenn die Nation überhaupt entschlossen genug ist, allen schlechten Principien und schlechten Männern Widerstand zu leisten, so reicht nach meiner Meinung die bestehende Regierungsform völlig dazu aus; wenn aber die allgemeine Stimme gegen eine tugendhafte und manneswürdige Richtschnur des öffentlichen Lebens ist, so wird keine andere denkbare Form die Natur der Nation umwandeln oder die Thatkraft derselben erhöhen.“ Ibid. II, 384. Wo er die Behauptung berührt, „dass wir nicht so glücklich seien, uns in England einer ausreichenden Anzahl Votirender zu erfreuen“, sagt er: „Ich glaube, dass die meisten nüchternen Denker über diesen Gegenstand eher der Ansicht sind, dass der Fehler auf der anderen Seite liegt, und dass es dem Geiste unserer Constitution und dem Vorbilde unserer besten Gesetze angemessener sein würde, durch Verminderung unserer Stimmberechtigten das Gewicht und die Unabhängigkeit der Stimmenden zu erhöhen. Und wahrlich, wenn man die ungeheure und gefahrvolle Last der Wahlen, die freche Käuflichkeit, die verdorbenen Sitten, die Trägheit und Verworfenheit der geringeren Klasse der Votirenden in's Auge fasst, so ist es unmöglich, dass ein besonnener Mann vorschlage, ein solches Uebel noch zu verstärken.“ *Observations on the State of the Nation.*

Legislatur verbessern möge, so könne sie doch die Autorität derselben nicht verstärken." Da die Autorität mindestens ebenso sehr von der Meinung als von der obliegenden Pflicht abhänge, so sei es ein sicheres Mittel, unsere Constitution in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, wenn man die Idee, dass sie nicht so vollkommen sei, wie sie sein sollte, unter dem Volke verbreite, ehe man noch wisse, wie sie zu verbessern sei." „Es ist ein Unterschied zwischen einer moralischen und politischen Blossstellung eines öffentlichen Missstandes in der Regierung, betreffe er Männer oder Systeme, und einer Aufzählung wirklicher oder vermeintlicher Mängel in der Fundamentalconstitution des Landes." „Wenn der Grundbau und die Constitution des Staates geschmäht wird, so wird der Patriotismus an seinem Quellpunkte zerstört . . . Unsere nächste, theuerste, weitreichendste Verwandtschaft, unsere Heimat, ist dahin." Er bedauerte als ein grosses Uebel „die unehrerbietige Meinung vom Parlament, die aufgekommen sei". Er beklagte, „dass wir mit der englischen Constitution als solcher nicht mehr zufrieden seien", „dass sie niemals Ruhe haben solle, sondern unaufhörlich verunglimpft und angegriffen werde", und er citirte mit nicht zu verkennender Sympathie die Aussprüche derer, welche glaubten, „dass es weder jetzt noch jemals klug oder sicher sei, die Fundamentalprincipien und altbewährten Bräuche unserer Constitution anzutasten, dass unsere Vertretung nahezu so vollkommen sei, soweit die unvermeidliche Unvollkommenheit menschlicher Dinge und menschlicher Creaturen es zulasse, und dass sie ein Gegenstand kluger und ehrlicher Benutzung und dankbaren Genusses, nicht aber tadelsüchtiger Kritik oder übereilter Experimente sein müsse"[1]).

An diesen Ansichten hielt er mit consequentem Ernste in jedem Abschnitte seines Lebens fest. Sie fanden Ausdruck in den *„Observations on the State of the Nation"*, und in den *„Thoughts on the Cause of the Present Discontents"*, welche er inmitten der auf die Middlesex-Wahl folgenden Aufregung schrieb. Im Jahre 1780 dachte er ernstlich daran, sich von der Politik zurückzuziehen, weil ein Theil seiner Partei zu den radicalen Ansichten übergegangen war[2]). Als der jüngere Pitt 1782 die Frage der Parlamentsreform aufs Tapet brachte, wurde Burke sein heftigster und furchtbarster Gegner, und blieb bei seiner Ansicht, bis ihn schliess-

[1]) M. s. besonders seine Rede über die Reform des Parlaments. Burke's *Works,* X, 92—108.

[2]) *Correspondence,* II, 385, 386.

lich die Sympathie seiner Partei mit den demokratischen Aspecten der französischen Revolution ganz von den Whigs trennte. Seine Einbildungskraft, welche selten ermangelte, den Schlüssen seiner Vernunft für ihn einen intensiveren Werth zu leihen, verklärte die brittische Constitution zu einem Werke von fast übermenschlicher Weisheit; er machte diese Constitution zu einem Gegenstande fast abgöttischer Verehrung. Ihre unübertroffenen Schönheiten darzulegen, ihre weitreichenden Consequenzen nachzuweisen, die Uebel zu schildern, welche jeder Versuch, Hand daran zu legen, mit sich bringen müsse, sie vor aller rücksichtslosen und unehrerbietigen Tadelsucht zu schützen — das wurde sein festes Lebensziel. Er besass in ausserordentlichem Masse jene „rückwärts schauende Phantasie", welche Moore, wie ich glaube mit Recht, als einen Charakterzug seiner Landsleute bezeichnet hat, und er hing mit einer instinctmässigen Liebe an jeder Institution, welche die Arbeiten und Erfahrungen vieler Generationen darstellte, welche mit den Gewohnheiten, Ideeenassociationen und Sympathieen dieser Generationen verwoben war, und welche sich nicht nur auf erwogenes Urtheil, sondern auch auf Verjährung, Brauch, unbewusstes und ungeklügeltes Praejudiz stützte. Es fiel ihm schwer, irgend etwas auszurotten, das tief in den Gewohnheiten einer Nation wurzelte, irgend einen Organismus zu untergraben oder zu schwächen, der seine Stärke aus den Traditionen einer langen Vergangenheit schöpfte. Seine nach dem Ausbruche der französischen Revolution verfassten Schriften bieten für eine solche Denk- und Gefühlsweise die gewaltigste Apologie, die es in der gesammten Litteratur giebt, allein es ist eine ganz verkehrte Auffassung, wenn man glaubt, dass sein Verhalten nach der genannten Revolution eine Apostasie, und nicht lediglich die natürliche und ganz unvermeidliche Entwickelung seiner ganzen Laufbahn gewesen sei. Dass jene nivellirenden, speculativen und metaphysischen Theorieen der Politik, welche in der Revolution triumphirten, verderblich seien, war eine seiner frühesten und tiefsten Ueberzeugungen; man kann sie in jeder bedeutenden politischen Arbeit, die seiner Feder entfloss, nachweisen, und seinen Zeitgenossen war sie ganz klar geworden. Mrs. Macaulay, die beste Schriftstellerin der neuen radicalen Schule, erkannte sofort in Burke den furchtbarsten Gegner ihrer Denkungsart, und schrieb eine Antwort auf seine „*Thoughts on the Cause of the Present Discontents*", in welcher sie von dieser Broschüre sagte, dass sie „ein Gift enthalte, welches hinreiche, all das Bischen Tüchtigkeit und gesundes

politisches Urtheil zu zerstören, was der Nation noch geblieben sei", und dass sie besonders geeignet sei, die Nation von „organischen und wahrhaft nützlichen Reformen" abzulenken, und zu einer Erneuerung „aristokratischer Faction" zurückzuführen. Walpole schrieb 1772: „Burke sei gewiss in seinen Principien kein massvoller Mann, und neige, wenn seine Partei ihn nicht hindere, meist nach der Seite der Willkür, wie das in den Debatten über die Kirche hervorgetreten sei"[1]). Bischof Watson erklärte, er sei lange vor der Revolution dahin gekommen, Burke als „Hochkirchenmann in religiöser Beziehung, und als Tory, vielleicht selbst als aristokratischen Tory in staatlicher Hinsicht zu betrachten"[2]). Bei dem Warren Hastings'schen Processe fiel seinen Collegen als merkwürdiger Charakterzug die eigenthümliche Heftigkeit auf, mit welcher er sich gegen jede einer alten Dynastie, oder der Würde und Heiligkeit eines, wenn auch heidnischen, Glaubens zugefügte Kränkung erging[3]).

Wahrscheinlich werden jetzt die Meisten der Ansicht sein, dass im Punkte der Parlamentsreform Chatham eine weit grössere Weisheit als Burke an den Tag legte, und dass die Ehrfurcht, mit welcher dieser die Constitution, wie sie damals beschaffen war, betrachtete, masslos übertrieben war. Die Corruption, ja das Absurde der herrschenden Repraesentation liess sich schwerlich zu hart rügen, und die Erfahrung, die einzige sichere Probe in der Politik, hat unwiderleglich dargethan, dass es möglich war, die Missbräuche des Parlaments zu reformiren, und die tiefe Unzufriedenheit der Nation zu beschwichtigen, ohne die Kraft der Regierung zur Förderung irgend eines guten Zweckes zu schädigen. In Burke ging eine übergrosse Furcht vor organischer Aenderung neben einer starken Neigung für administrative Reform her. Die Tory-Partei, welche nach der französischen Revolution die Oberhand gewann, nahm nur die eine Seite seiner Lehre auf, liess aber die andere gänzlich fallen, und machte die blinde Vertheidigung jedes Missbrauchs, und die Unterdrückung oder Beschränkung jeder Art von politischer

1) *Last Journals,* I, 84.

2) Watson's *Anecdotes of his Own Time,* I, 132.

3) Lord Holland sagt: „Fox hat mir mehr als einmal versichert, dass Burke, in seinen Angriffen auf das unwürdige Benehmen des Hastings gegen die indische Priesterschaft, mit Bewunderung von den Hindus sprach, und ihre heilige Religion und geweihten Functionen mit einer an Andacht grenzenden Ehrfurcht behandelte." Lord Holland's *Memoirs of the Whig Party,* I, 5, 6. Vgl. Moore's *Life of Sheridan,* II, 94, 95.

Freiheit zum grossen Ziele der Regierung. Endlich erstand in Canning und seinen Anhängern eine Schule von Staatsmännern, auf welche Burke mit günstigen Augen geblickt haben könnte, denn sie waren entschiedene Gegner jeder bedeutenden Aenderung in der Constitution des Unterhauses, aber zugleich feurige Vertheidiger religiöser und commerzieller Freiheit, liberaler auswärtiger Politik, und administrativer Reform. Allein die entstellenden Missbräuche der Repraesentation, welche immer mehr angewachsen waren, wurden bald unerträglich, und im Jahre 1832 schwemmte eine unwiderstehliche Woge der öffentlichen Meinung die schlimmsten Stücke des Wahlfleckensystems, und damit auch das tiefgewurzelte englische Vorurtheil gegen Parlamentsreform hinweg.

Es verlohnt sich wohl der Mühe, zu einer Zeit, wo sehr abweichende politische Ansichten vorherrschen, den inneren Gründen nachzuforschen, durch welche Burke's Meinungen bedingt waren. Selbst die Irrthümer eines so grossen Denkers sind oft lehrreicher als die Weisheit geringerer Leute, denn sie entspringen nicht aus Gedankenarmuth oder Mangel an Einsicht oder Scharfblick, sondern bloss aus Unvollkommenheiten des geistigen Gleichgewichts. Kein Politiker hat jemals deutlicher als Burke neben den unmittelbaren auch die künftigen, nicht sofort hervortretenden Folgen von Institutionen und Massregeln erkannt, und gerade bei der Vergleichung des Guten und des Schlimmen, der Vortheile und Gefahren, wurde sein Urtheil oft ein Reflex seiner Leidenschaften oder Phantasieen.

Zunächst muss bemerkt werden, dass er nie von den Lieblingsargumenten der Gegner der Reform Gebrauch machte. Die Meinung dass die Wahlflecken eine berechtigte Form des Privateigenthums seien, die man ohne sich der Confiscirung schuldig zu machen, nicht anrühren dürfe, wurde von keinem geringeren Schriftsteller als Junius geäussert, und vom jüngeren Pitt gutgeheissen, aber soviel ich weiss, findet sich keine Spur davon in Burke's Schriften. Noch auch bekannte er sich je zu dem Lieblingssatz der Torys, dass alles Recht auf Vertretung schliesslich den Eigenthümern des Bodens zustehe. Göttliches Recht der Könige, oder des Adels, oder der Freisassen, fand in seiner politischen Philosophie keine Stelle. Als einst ein Grafschaftsmitglied diese Lehre verfocht, gab sich Burke grosse Mühe, sie zu widerlegen, indem er aus dem Alter der Flecken und aus der frühen Anwesenheit von Rechtsgelehrten im Unterhause nachwies, dass in der Theorie der Constitution das commerzielle und berufsmässige Interesse eben so viel Recht auf Vertretung

habe, wie das Bodeninteresse[1]). „Die Tugend, der Geist und das Wesen eines Unterhauses", so sagte er einmal, „besteht darin, dass es ein genaues Bild von der Stimmung der Nation giebt"[2]).

Sein erster und wichtigster Einwand gegen die radicale Schule von Politikern war ihre dialektische Methode. Neun Zehntel der Reformer seiner Zeit argumentirten, wie er mit Recht hervorhob, auf der Basis des natürlichen Rechts, und behandelten die Vertretung nicht als eine Frage der Dienlichkeit, sondern der Moral[3]). Ungleichheiten waren in ihren Augen gleichbedeutend mit Ungerechtigkeiten. Alle Menschen seien von Natur gleich, alle hätten ein gleiches Recht auf Selbstverwaltung, und deshalb auch auf einen gleichen Antheil an der Vertretung. Es leuchtet ein, dass die Zulassung dieses Grundsatzes zum völligen Umsturz des ganzen Systems complicirter, im Gleichgewicht schwebender, auf Verjährung beruhender, aus den verschiedensten Elementen gemischter Regierung, welche unter dem Namen der brittischen Constitution bekannt ist, führen würde. Sie würde mit logischer Nothwendigkeit zu allgemeinem Stimmrecht, zu gleich bemessenen Wahldistricten, zu der Zerstörung einer Monarchie und einer politischen Aristokratie führen, die nicht beide direct vom Volke ausgegangen wären. Noch andere Gefahren kamen dabei in Betracht. Ein Raisonnement, welches das Unterhaus als eine Corporation darstellte, die weder thatsächlich noch ihrem Wesen nach eine repraesentirende sei, und welches dem Volke einreden wollte, dass seine natürlichen Rechte durch beide Zweige der Legislatur verletzt würden, konnte nicht anders als jedes Gefühl der Zuneigung für das Land und für seine Regierung ersticken.

Im Gegensatz zu diesen Ansichten war es der oberste Grundsatz Burke's und der Schule von Whig-Politikern, die ihr politisches System seinen Schriften entlehnten, dass die Regierung ganz und gar eine Sache der Dienlichkeit ist *(rests wholly on expediency)*, dass ihr Zweck das Wohl des Gemeinwesens ist, und dass sie lediglich nach dem Grade, in welchem sie diesem Zwecke Genüge thut, beurtheilt werden muss. In dieser Hinsicht stand der Whig von dem Tory und von dem Radicalen des achtzehnten Jahrhunderts

1) *Parl. Hist.* XVI, 920, 921.

2) *Thoughts on the Cause of the Present Discontents.* Und wiederum: „Nach dem Sinne und im Interesse des Volkes zu regieren, ist ein grosses und rühmliches Ziel aller Regierung." (Rede *on the Duration of Parliaments.) Works*, X, 73.

3) Rede *on the Reform of Parliament* (1782), L. c., X, 95.

gleich weit ab. Der Tory hielt eine theologische Lehre vom göttlichen Recht der Könige als den Eckstein seiner Politik fest. Der Radicale fusste auf metaphysischen (sic) Lehren von den natürlichen Rechten und der natürlichen Gleichheit der Menschen, und die Anomalieen, die Ungleichheiten, die unbillige Vertheilung politischer Macht waren die Hauptgegenstände seiner Klagen. Nach Burke ist dieses Raisonnement wesentlich und im Fundamente falsch. Regierung sei eine Sache der Erfahrung, nicht eine Sache der Theorie. Die einzige Frage, die man in Betreff einer Institution aufwerfen dürfe, sei, wie sie wirke. Dass sie eine Anomalie sei, dass sie nach abweichenden Grundsätzen aus andern Elementen sich gebildet habe, dass sie, was man fälschlich so nenne, „unlogisch" sei, oder, mit andern Worten, mit der allgemeinen Tendenz der Landesinstitutionen nicht im Einklang stehe — das sei kein triftiger Beweisgrund gegen sie. Der Ausdruck „logisch" lasse sich auf Schlussfolgerungen, nicht aber auf politische Institutionen anwenden; denn der Zweck der letzteren sei weder Genauigkeit *(truth)*, noch Folgerichtigkeit, noch Symmetrie, sondern Nützlichkeit. Ja man könne wohl mit Recht sagen, dass keine Regierung, die auf blosser Einfachheit und Symmetrie beruhe, eine gute sein könne, und dass die Anomalieen, welche oft als die Hauptflecken der Constitution angesehen werden, in Wahrheit zu den Hauptvorzügen derselben gehören. Denn die Regierung sei eben genöthigt, die mannigfaltigsten Functionen auszuüben, viele unterschiedene und bisweilen sich widersprechende Ziele zu verfolgen. Sie sei die Wahrerin und Hüterin der verschiedenartigen, verwickelten, hin und her schwankenden und oft collidirenden Interessen einer sehr zusammengesetzten und künstlichen Gesellschaft. Dasselbe Princip, welches eine Reihe von Vortheilen erstrebe, benachtheiligt eine andere. Die Heilmittel, welche sich auf eine Reihe von Gefahren anwenden lassen, würden, wenn man sie nicht theilweise neutralisirte, eine andere hervorbringen. Die Institutionen, welche vorzüglich geeignet seien, eine Klasse von Interessen zu schützen, können einer anderen schädlich werden. Nur durch beständiges Zurechtrücken, durch Stoss und Gegenstoss, durch verschiedene Veranstaltungen für verschiedene Bedürfnisse, durch Compromisse zwischen streitenden Interessen, durch fortwährende Modificationen je nach den wechselnden Umständen, könne sich allmälig ein System ausbilden, das den Erfordernissen und der Lage des Landes entspricht, die grösste Zahl nutzenbringender Functionen ausübt, und die grösste Zahl unterschiedener und oft

auseinandergehender Interessen in gebührendem Verhältniss und Grade begünstigt. Das verhältnissmässige Vorwiegen verschiedener Interessen, Tendenzen und Gefahren müsse den Gesetzgeber unablässig beschäftigen, und oft werde er Beschränkungen und Hemmnisse gerade gegen diejenige Tendenz vorzukehren haben, welcher er sonst die grösste Stärke in seiner Gesetzgebung verleihen möchte. Mit den Worten Burke's, „es giebt kein Regierungsprincip in der Welt, und hat nie eins gegeben, das nicht mitten im Verfolgen des bezweckten Guten natürlicher und unvermeidlicher Weise zu einer Schwierigkeit führt, welche gebieterisch erheischt, der Anwendung eben dieses Grundprincips wieder abschwächend entgegenzuwirken, und einen Theil des erstrebten Nutzens wieder aufzugeben, um den Uebelständen zu steuern, die eben das Instrument, mit welchem alles Heil erzielt werden sollte, mit sich bringt"[1]). Der berechtigte Platz für abstractes Raisonnement sei daher in der Politik ein sehr beschränkter. In Theorieen der Politik „macht der *major* (Obersatz) eine prächtige Figur im Treffen, aber der Sieg des Richtigen hängt von dem kleinen *minor* (Untersatz) der Umstände ab". „Umstände geben erst jedem politischen Princip seine unterscheidende Farbe und specielle Wirkung. Die Umstände sind es, welche jedes civile und politische Project wohlthätig oder schädlich für die Menschheit machen."

Um diese Ansichten noch klarer zu machen, wollen wir einen Blick auf die Ziele werfen, welche ein Repraesentativsystem in England in unserem Jahrhundert erreichen soll. Es muss zuerst ein Parlament liefern, das durch Fähigkeit, politisches Wissen und Unbescholtenheit so ausgezeichnet dasteht, dass man ihm mit Sicherheit die Hauptstimme bei der Regierung des Reiches anvertrauen kann. Es lässt sich keine ernstere, keine verantwortlichere Aufgabe denken, als die, welche ihm obliegt. Die Wohlfahrt von mindestens einem Fünftel des Menschengeschlechts, die Beziehungen dieser grossen Masse zu den übrigen Erdbewohnern, die Zukunft noch ungeborener Millionen hängt in grossem Masse von seinen Entscheidungen ab. Rassen, Religionen, Interessen, sociale Verhältnisse verschiedenster und entgegengesetztester Natur kommen unter seine Controle, und ein einziger falscher Schritt kann blutige Spuren in der Geschichte von Jahrhunderten nach sich ziehen. Es wird weder erwartet, noch ist es erforderlich, dass jedes Parla-

[1]) Rede *on the Duration of Parliaments. Works*, X, 73.

mentsmitglied im Stande sei, die hohen und schweren Functionen eines Staatsmanns auszuüben, aber das Parlament muss wenigstens eine Anzahl solcher Männer umfassen; es muss sie herausfinden, unterstützen, zügeln; es muss eine Generalaufsicht über das ungeheure und vielseitige Gebiet der Reichsinteressen führen. Dies ist nothwendig für die Wohlfahrt und selbst für die Existenz des Reiches. Es ist ebenso nothwendig für den volksmässigen Charakter der Regierung; denn wenn das Unterhaus offenbar untüchtig und corrupt ist, so muss es nothwendig sinken. Es wird also eine Sache von eingreifendster Wichtigkeit, zu erwägen, von welchen Klassen eine mit so überaus wichtigen Functionen betraute Körperschaft zu wählen sei. Die Politik würde keinem andern Erzeugnisse des menschlichen Geistes ähnlich sein, wenn es nicht wahr wäre, dass eine hohe Durchschnittsintelligenz der Wähler nöthig ist, um eine hohe Durchschnittsintelligenz der Repraesentanten zu ermöglichen. Wenn die Uebermacht der Wahlen in den Händen der ärmsten und unwissendsten Klassen des Gemeinwesens liegt; wenn diese Macht vorzugsweise denen anvertraut ist, die keine politische Einsicht, keine ernsthaften politischen Meinungen, kein Gefühl politischer Verantwortlichkeit haben; wenn diese grosse Masse untüchtiger Wähler sorgfältig von dem Einflusse der unterrichteteren Klassen abgesperrt wird, was kann man da Anderes erwarten, als die Degradation des Parlaments und den Verfall des Reichs? Nichts ist in der gesammten Geschichte des Aberglaubens wunderlicher als die Lehre, dass die Panacee für parlamentarische Uebelstände in der Herabsetzung des Census zu finden sei, als ob durch irgend einen erstaunlichen Process politischer Alchemie die Fähigkeit und Intelligenz des Repraesentantenkörpers in geradem Verhältnisse zu der Unwissenheit und Unfähigkeit des Wahlkörpers wachsen müsse. Zudem wird die Schwierigkeit des Problems noch bedeutend erhöht durch den Umstand, dass es für die gedeihliche Wirksamkeit des Parlaments nothwendig ist, nicht nur, dass es eine hohe durchschnittliche Tüchtigkeit entwickele, sondern auch, dass es viele junge Männer umfasse, die im Stande sind, ihr Leben staatsmännischer Thätigkeit zu widmen.

Das sind Resultate, die ein gutes Wahlsystem herbeiführen soll; allein es ist nicht richtig, dass der einzige Zweck parlamentarischer Regierung der sei, die besten Männer für die Leitung des Staates zu beschaffen. Auch eine reale Vertretung des Volkes muss sicher gestellt werden, und zwar begreift dieser Ausdruck

viele unterschiedene Erwägungen in sich. Zunächst ist das Parlament Vertreter des im Lande befindlichen Eigenthums. Nächst der Aufrechthaltung persönlicher Sicherheit ist der hauptsächlichste Zweck, zu welchem die Regierung berufen ist, jedem Mitgliede des Gemeinwesens den Besitz und Genuss dessen zu sichern, was er ehrenhaft erworben, oder ehrenhaft von Andern empfangen hat. In der praktischen wie in der theoretischen Politik hängen Besteuerung und Vertretung eng zusammen, und ein erstes Zeichen ungebührlicher Uebermacht oder ungebührlicher Niederhaltung einer Klasse giebt sich gewöhnlich in einer parteiischen und unbilligen Vertheilung der Steuern kund. In einem idealen System müsste jeder Steuerzahler auch ein politisches Gewicht haben, das jedoch im Verhältniss zu dem Belauf seiner Beiträge stehen müsste. Ein schlechtes Repraesentativsystem kann nun leicht ein Werkzeug legaler Confiscation werden, dadurch dass eine Klasse die Steuern votirt, die eine andere Klasse bezahlen muss, und dass eine Klasse die Regierung in ausschweifende Ausgaben stürzt, in der Ueberzeugung, dass die Last derselben auf eine andere Klasse abgewälzt wird. Ausserdem bildet der Besitz von Eigenthum, namentlich aber von solchem Eigenthum, das nur mässig und von einigermassen precärer Beschaffenheit ist, den Haupteinfluss in der Politik für Stabilität und gegen Ausschreitung. Die Erfahrung lehrt, dass die Verbreitung eines ziemlichen Masses von Erziehung und Aufklärung unter der Masse noch keine wirksame Garantie bietet gegen das Jagen nach Utopieen, gegen das Contagium wilder, gefährlicher oder böswilliger Schwärmereien, gegen das Eindringen jenes Geistes der Speculation und der Experimente, des Spielens und Wagens, der die Nationen stets zu Unglück, wenn nicht zum Verderben führt. Es ist von überragender Wichtigkeit für alle Nationen, besonders aber für freie Nationen, dass sie sich eine ausreichende Stetigkeit in der Führung ihrer Geschäfte zu eigen machen, und dass der Geist der Besonnenheit in ihren berathenden Körperschaften vorwalte. Auf keine andere Weise lassen sich diese Zwecke so gut erreichen, als wenn man die stärkste politische Macht in die Hände der Klassen legt, deren materielle Interessen durch Anarchie oder Krieg am unmittelbarsten und am auffälligsten berührt werden.

Das Parlament ist dann auch ein Repraesentant der Meinungen der Nation. Die verschiedenen im Gemeinwesen vorhandenen Ideeen, Strebungen und Unzufriedenheiten müssen innerhalb des Parlaments einen Ausdruck finden, und zwar einen Ausdruck, der

dem Gewicht derselben im Lande einigermassen adaequat ist. Dies zu realisiren ist indess sehr schwer, denn die Verschiedenheit der Meinungen entspricht keineswegs genau der Verschiedenheit der Klassen. Von der grossen Masse kann man schwerlich sagen, dass sie einen Beitrag zur öffentlichen Meinung liefert — und es ist zu besorgen, dass nur zwei bis drei stark gezogene Linien der letzteren repraesentirt sind, während die mittleren, noch schwachen, aber aufstrebenden Schulen politischen Denkens zurückgedrängt werden. Auch sind mit der Vertretung von Meinungen grosse und entgegengesetzte Nachtheile verbunden, vor denen man sich zu hüten hat. Es ist recht, dass die verschiedenen in der Nation vorhandenen Formen politischer Meinung vertreten seien, aber es ist auch recht, dass sie in gebührende Unterordnung unter die grossen leitenden Principien der grossen Parteien gebracht werden. Wenn das Parlament in zahlreiche kleine Fractionen zersplittert ist, die unabhängig von Parteiorganisationen handeln, so verliert die Executive, da sie nicht auf feste Majoritäten rechnen kann, alle Macht, und die Politik des Landes alle Festigkeit, Consequenz und Continuität. Andererseits ist es ein grosses Uebel, wenn die Parteidisciplin allzu vollkommen ist, und wenn die Umrisse einer Partei zu scharf gezeichnet sind. Dann ist ein Minister, der über eine Majorität gebietet, im Stande, allem Uebergewicht der gegen seine Massregeln im Parlament vorgebrachten Gründe Trotz zu bieten, und grosse Ausbrüche von Unzufriedenheit im Lande unbeachtet zu lassen, und dann verschwinden alle jene Meinungsnüancen, durch welche Compromisse ermöglicht, Uebergänge gemildert und Coalitionen vorbereitet werden. Einer jeden dieser Krankheiten ist das Parlament zu verschiedenen Zeiten unterworfen gewesen, und das Mittel dagegen ist mehr in der öffentlichen Meinung als in blossem politischen Mechanismus zu suchen. Es ist von der äussersten Wichtigkeit, sowohl für die Wirksamkeit eines Repraesentantenkörpers, wie für seinen moralischen Einfluss im Lande, dass er so viel als möglich die verschiedenen im Volke vorhandenen politischen Denkungsarten darstelle. Die meisten grossen Wahrheiten, welche in der Menschheit aufgetaucht sind, waren lange das Eigenthum kleiner Minoritäten, und es würde ein grosses Unglück sein, wenn die Stimme dieser Minoritäten auf längere Zeit in den Rathskörpern der Nation nicht zu Gehör käme. Selbst wenn eine Meinung ganz oder theilweise irrig ist, so ist es doch gut, dass das Parlament mit den Vertretern derselben in directe Berührung komme. Es gehört zu den grössten Gefahren parlamen-

tarischer Regierung, zu den unabwendbarsten Ursachen verfallender Loyalität und Vaterlandsliebe, wenn unvertretene Meinungen massenhaft anwachsen. Der Frieden bringende Einfluss des Parlaments entspringt hauptsächlich aus der Thatsache, dass es das Sicherheitsventil der Nation ist, dass es ihr für ihre Bedürfnisse, ihre Unzufriedenheit, ihren Verdacht und ihre Wünsche eine Stimme leiht, dies alles zu directer Wissenschaft der Regierung bringt, und es einer genauen und ernsthaften Prüfung zuführt.

Dann ist das Parlament auch wieder der Vertreter von Klassen und Interessen. Jede Klasse hat ihre eigenen Interessen, die Schutz in Anspruch nehmen, ihre eigenen Ansichten, die vertreten sein wollen, ihre eigenen Specialkenntnisse, die sie der Regierung des Landes zur Verfügung stellen kann. Es ist nothwendig, dass die Ansichten aller Klassen vertreten seien. Es ist aber auch nothwendig, dass nicht eine Klasse alle übrigen im Schach halte. Jede Regierung muss der Tradition gemäss, in regelmässigen Bahnen, nach einem bestimmten System geführt werden, und daher ist es in praxi unmöglich, dass ein solches System Generationen hindurch unter der Controle einer einzelnen Klasse eingehalten werde, ohne der Förderung der speciellen Interessen dieser Klasse in ungebührlicher Weise zuzusteuern. In der Politik giebt es keine allgemein gültigere Wahrheit, als die, dass eine Klasse, die ein Monopol oder ein erdrückendes Uebergewicht von Macht besitzt, diese Macht missbrauchen wird; doch auch abgesehen von dieser, ein egoistisches Verfahren nahe legenden Versuchung, ist eine Mischung der Klassen für die Erzielung eines richtigen politischen Urtheils sehr wesentlich. Die Erfahrung lehrt, wie wenig dies erreicht wird, wenn man die politische Gewalt ausschliesslich in die Hände einer kleinen abgeschlossenen Klasse legt, selbst wenn diese als Ganzes fraglos die erleuchtetste ist. Oft ist die schiefe Richtung, die der Klassengeist dem Intellect giebt, stärker als die Ausweitung, welche derselbe durch die Erziehung erhalten kann, und ein richtiges moralisches Urtheil ist keineswegs schon mit intellectueller Entwickelung gegeben. Diejenigen, welche durch ihre Stellung in die nächste persönliche Berührung mit den Vormännern des Gefechtes kommen, sind nur zu geneigt, die Politik als ein Spiel zu behandeln, und sich mehr um die Bedeutung zu kümmern, welche die vorgeschlagenen Massregeln für die Partei haben, als um deren wahren inneren Werth. Eine kleine begüterte Klasse leidet durch die Folgen schlechter Regierung lange nicht so unmittelbar und so nachhaltig, wie die

grosse industrielle Gesammtheit. Ja, eine solche Klasse kann sogar gewinnen durch eine Staatsleitung, welche dem Lande im Ganzen grossen Nachtheil bringt, und ist auch für viele besondere, vom Richtigen ablenkende Einflüsse zugänglich. Der enge sociale Zusammenhang, der die englischen höheren Klassen mit der Staatskirche, mit der Armee, mit dem indischen und diplomatischen Dienst verknüpft, übt oft einen sehr merklichen Einfluss auf ihr Verhalten aus; auch haben sie sich immer dem Geiste der „Clique und Coterie", sowie einer gewissen Subtilität des Raisonnements hingegeben, die in der praktischen Politik besonders irre führt, und haben der Gewohnheit gehuldigt, grosse Fragen nach persönlichen oder Partei-Rücksichten zu beurtheilen. Durch keine Wählerschaften sind die höher gebildeten Klassen so ausschliesslich vertreten, als durch die Universitäten, und der politische Einfluss der Universitäten ist fast immer dem politischen Fortschritt feindlich gewesen. Es ist eben durchaus nothwendig, dass Meinungen, die sich im Salon oder im Studirzimmer gebildet haben, in Contact kommen mit jenem scharfen, den Mittelklassen eigenen Verstande, der die Fragen von umfassenderen Gesichtspunkten aus, und zuweilen mit sympathischerem Gefühl beurtheilt[1]). Allerdings giebt es grosse Abtheilungen des Gemeinwesens, welche ganz unfähig sind, irgend ein vernünftiges oder zutreffendes Urtheil über politische Fragen zu fällen, aber auch diese haben ihre Interessen, die verletzt werden können, und es gebührt sich, dass ihre Leiden und ihre begründeten oder auf Einbildung beruhenden Beschwerden eine Stimme in der Legislatur finden. In der Politik sind die Nachtheile des Monopols oft schlimmer als die aus Untauglichkeit entspringenden. Aber es ist eine heikle Aufgabe, Klassenvertretung in gehörigem Gleichgewicht zu erhalten, und da der unwissendste und für diese Dinge untauglichste Theil der Bevölkerung nothwendig auch der zahlreichste ist, so leuchtet ein, dass ein ganz gleichförmiges und zugleich ganz demokratisches

[1]) „Man kann im Allgemeinen wahrnehmen, dass ein grosser Volkskörper richtigere Ansichten über das öffentliche Wohl hat, und sie mit mehr Geradsinnigkeit durchzubringen sucht, als der hohe und niedere Adel, der so viele private Erwartungen und specielle Interessen hat, so dass dadurch sein Urtheil in eine falsche Bahn gelenkt wird, und er möglicherweise dahin kommt, das Wohl des Landes dem eigenen Nutzen zu opfern — während das Gros des Volkes bei Aenderungen und Umwälzungen keine andere Aussicht haben kann, als die auf öffentliche Segnungen, welche sich über den ganzen Staat verbreiten müssen." Addison's *Remarks on Italy*.

Wahlsystem eine erdrückende Uebermacht zu Gunsten derjenigen Klassen herstellen würde, die am wenigsten geeignet sind, von ihr Gebrauch zu machen.

Man darf auch nicht vergessen, dass die scheinbaren Wirkungen von Aenderungen der Klassenvertretung von den wahren Folgen derselben oft sehr verschieden sind. Das Streben nach Gleichheit führt bisweilen zur Bildung einer neuen Aristokratie, zu neuen Concentrirungen politischer Macht. Als im achtzehnten Jahrhundert den vierzig Schilling Rente einnehmenden Freisassen Stimmrecht verliehen wurde, war das dem Anscheine nach eine sehr demokratische Massregel, die um so merkwürdiger war, als die neuen Wähler meist Katholiken waren. In Wirklichkeit aber hatte sie zur Folge, dass die Macht des Grundherrn bedeutend stieg. Eine Reihe von Jahren hindurch konnte der Grundherr mit absoluter Sicherheit auf die Stimmen der vierzig Schilling Rente ziehenden Freisassen rechnen. Endlich aber unternahmen sie es bei einer ihre Religion betreffenden Lebensfrage selbständig zu handeln. Bei der Wahl für Clare brachten sie ihren Grundherren eine Niederlage bei, wählten O'Connell ins Parlament, und zwangen die widerstrebende Regierung, die Katholikenemancipation zuzugestehen. Es war ihr erstes unabhängiges Auftreten, und sofort ging das Parlament daran, ihnen ihr Stimmrecht zu nehmen. — Wenn eine grosse Klasse von Stimmberechtigten völlig unwissend und abhängig ist, so müssen diese entweder ihre Stimmen verkaufen, oder sie nach der Weisung eines Führers abgeben. Der Grundherr, der Fabrikant, der katholische Priester, der anglikanische Geistliche, der Dissenter-Prediger, der Schenkwirth, der Secretär der Gewerksgenossenschaft, erlangen unter solchen Umständen eine ausserordentliche Wichtigkeit. In rein demokratischen Ländern, wo die naturgemässen socialen Einflüsse verhältnissmässig schwach sind, treten häufig Abenteurer auf, welche die Leitung der unwissendsten Wähler zu erlangen suchen, um so ganzen Massen eine politische Organisation zu geben, und dadurch eine überwiegende Macht im Staate an sich zu bringen.

Demnach haben wir eine Anzahl bestimmter Vortheile und Gefahren vor uns, die in jedem guten System von Repraesentativregierung berücksichtigt werden müssen. Von den Zwecken, die ich aufgezählt habe, kann keiner vernachlässigt werden, ohne dass der ganze Mechanismus Schaden leidet. Es kann aber auch keiner vollständig erreicht werden, ohne dass von den übrigen einer oder

mehr als einer geopfert wird. Die Frage ist also eine Frage des Verhältnisses und des Grades, des Gleichgewichts und des Zurechtrückens. Die Uebelstände der Regierung liegen bisweilen in Mängeln der Vertretung, und bisweilen in Fehlern der Verwaltung; und die Regierung ist im Ganzen die beste, welche die wenigsten Uebelstände mit sich bringt, und die grösste Mannigfaltigkeit nützlicher Functionen ausübt. Organische Abänderungen der Legislative sind kaum jemals zweifellose Wohlthaten. Der Staatsmann hat sich meist die Frage vorzulegen, ob eine vorgeschlagene Aenderung auch grössere Uebel entfernt als sie hervorruft; ob die Uebel, welche dermalen die grösseren sind, nicht von selbst abnehmen, und diejenigen, welche jetzt die kleineren sind, nicht ebenso zunehmen können; ob die sofortige Aenderung, auch wenn sie ein unbestreitbarer Gewinn ist, nicht zu weiteren das Gleichgewicht störenden Aenderungen, oder zu noch fern liegenden Folgen führen könne. Es ist eine gefährliche Sache, das Wachsthum eines lebendigen Organismus zu hemmen; es ist verhängnissvoll, die Fundamente eines alten Gebäudes zu rühren; und es giebt politische Methoden, auf welche sich jede dieser beiden Metaphern mit Recht anwenden lassen. Das Problem der Gesetzgebung ist ein praktisches Problem von grosser Schwierigkeit, das nur gelöst werden kann durch gleichmässige Aufmerksamkeit auf viele unterschiedene, oft collidirende Erwägungen, nicht aber durch einen kurzen logischen oder nivellirenden Process. Ein Repraesentativsystem lässt sich allerdings auf diesem Wege entwerfen, aber es würde sich wesentlich von der englischen Constitution unterscheiden, würde der Vorzüge, welche diese auszeichnen, entbehren, und würde mit ihrem ganzen traditionellen Gange in Widerspruch stehen. Das war die Lehre, welche Burke nie müde ward einzuprägen, und seine Abneigung gegen die Methoden und Raisonnements der Reformer war die Wurzel seiner Abneigung gegen die von ihnen empfohlenen Massregeln. „Der Mann“, sagte er, „denkt viel zu hoch und eben deshalb seicht und irrig von irgend einem Werke menschlicher Weisheit, welcher glaubt, dass es sich der Vollkommenheit auch nur einigermassen nahe bringen lasse.“ Von dieser Maxime geleitet leugnete er entschieden, dass das Parlament Uebel darbiete, denen nicht durch secundäre Heilmittel genügend abgeholfen werden könne, so dass die organische Structur desselben unangetastet bleibe. Die Constitution, wie sie sei, sei entstanden „durch die besonderen Umstände, Anlässe, Stimmungen, und moralischen, civilen und socialen Gewohnheiten des Volkes, die sich nur

im Verlaufe eines langen Zeitraumes bilden. Sie sei ein Gewand, das sich dem Körper anpasse". Was für ein Uebel oder Klagepunkt, fragte er, lässt sich mit Klarheit darauf zurückführen, dass „der Repraesentant sich nicht der Meinung seiner Wähler gemäss verhält"? Sei es nicht eine Thatsache, dass sich das Land bei einer Constitution, die zu verschreien jetzt Mode geworden, „500 Jahre lang einer wachsenden Freiheit und eines wachsenden Gedeihens" erfreut habe? Sei es denn nicht wahr, dass die localen Interessen von Cornwallis und Wiltshire, wo die Vertretung eine übermässige sei, weniger gefördert werden, als diejenigen von Yorkshire oder Warwickshire? Warwick habe Vertreter — sei es reicher, glücklicher und freier als Birmingham, das nicht vertreten sei?[1])

Es ist durchaus möglich, die volle Richtigkeit der allgemeinen von Burke aufgestellten Principien anzuerkennen, ohne zugleich die Folgerungen, die er aus ihnen herleitete, zu acceptiren. Es ist richtig, dass Vertretung keine Sache der Speculation, sondern eine Sache der Dienlichkeit ist, aber es ist auch richtig, dass das englische Repraesentativsystem so corrupt und so mangelhaft geworden war, dass die Reform desselben schon als eine Sache der Dienlichkeit unabweisbar geworden war. Die alle Schranken übersteigende Käuflichkeit des Repraesentantenkörpers, die Thatsache, dass monarchischer und aristokratischer Einfluss viel mächtiger darin waren, als der Einfluss des Volkes, dessen Vertretung es doch darstellen sollte, der Umstand, dass es in dem Falle Wilkes sich durchgängig mit den Anschauungen des Volkes in Widerspruch gesetzt hatte, und sein beständiges Streben, in das Rechtsgebiet verletzend einzugreifen — liessen sich nicht wohl wegleugnen. Es mag sein, dass die Localinteressen der nicht vertretenen Theile des Landes nicht vernachlässigt wurden, aber es leidet auch keinen Zweifel, dass das in den Händen einer kleinen Klasse befindliche Machtmonopol sich deutlich genug in der starken Klasseneinwirkung auf das Gesetz reflectirte, und dass die Erziehung, die sanitäre Lage und das materielle Wohl der grossen nicht vertretenen Massen der Nation schmachvoll vernachlässigt waren. Niemand, der die englische Gesetzgebung, wie sie jetzt ein mehr volksmässiges Gepräge angenommen hat, derjenigen des achtzehnten Jahrhunderts gegenüberstellt, kann sich dieser Wahrnehmung verschliessen. Auch war eine Modification des Repraesentativsystems keineswegs gleich-

[1]) Burke's *Works,* X, 97—102.

bedeutend mit einem Umsturz der Constitution. Es war nie die Absicht, dass dieses System stereotyp dasselbe bleibe, während grosse Bevölkerungscentra sich erhoben und wieder sanken, und während die relative Bedeutung verschiedener Klassen und verschiedener Theile des Landes sich total geändert hatte. Die Krone hatte lange die Macht besessen, Wählerschaften je nach dem Bedürfniss des Landes ins Leben zu rufen. Allein diese Praerogative wurde, wie man erwarten durfte, schmachvoll missbraucht: unter den Stuarts ward sie bloss oder hauptsächlich zu corrupten Zwecken verwendet, und die Stimmung war derselben so abhold, dass sie zum letztenmale ausgeübt wurde, als Karl II. Newark-on-Trent mit dem Wahlrecht begabte. Da nun dieser Zweig der Praerogative in Abgang gekommen war, so hätte es der gesammten Legislatur obgelegen, denselben aufzunehmen, allein durch die eigenthümliche Beschaffenheit der öffentlichen Meinung zur Zeit der Revolution, und durch die lange darauf folgende Periode streitiger Thronfolge und aristokratischen Uebergewichts wurde die Frage vertagt. Wäre man mit der Aufgabe der Parlamentsreform schon im achtzehnten Jahrhundert vorgegangen, wären die Sitze kleiner nachweislich corrupter Flecken systematisch auf die grossen Städte oder auf diejenigen Landestheile, die am wenigsten angemessen vertreten waren, übertragen worden, so ist es wahrscheinlich, dass eine weit grössere Anzahl der alten Ungleichheiten sich bis jetzt behauptet haben würde.

Wenn man übrigens Burke's Ansichten beurtheilt, so muss man an einige Erwägungen erinnern, die zu oft vergessen werden. Die öffentliche Meinung über diesen Gegenstand war sehr unreif, und Burke versicherte beständig, dass kein starkes, wahres Verlangen nach Parlamentsreform vorhanden sei, und dass er, wenn ein solches Verlangen allgemein wäre, bereit sein würde, ihm nachzukommen[1]). Fast die einzigen sehr thätigen Fürsprecher der Reform waren die

[1]) So sagt er in seiner 1782 gegen die Reform gehaltenen Rede: „Ich kam durch die meisten nördlichen Bezirke, als die Yorkshire-Wahl tobte, und das Jahr zuvor durch die meisten westlichen Grafschaften — Bath, Bristol, Gloucester — kein Wort fiel weder in den Städten noch in den Grafschaften über das Thema der Vertretung.“ Burke's *Works*, X, 101. In einem beachtenswerthen Briefe über dasselbe Thema, an den Vorsitzenden eines Buckinghamshire-Meeting 1780, sagt er: „Ich wünsche von ganzem Herzen, dass die eigentliche Gesinnung des Königreiches über diesen grossen Gegenstand bekannt würde. Sobald sie bekannt geworden ist, muss ihr Folge gegeben werden. Es wäre in der That schrecklich, wenn irgend eine Macht innerhalb der Nation existirte, welche im Stande wäre, deren einmüthigem Wunsche oder auch nur dem Wunsche einer grossen und

City-Politiker, und diese hatten sicherlich keinen allgemeinen Anhalt in der Nation. Die Tilgung der verfallenen Wahlflecken, welche allein ein durchschlagendes Heilmittel gewesen wäre, wurde von keinem einzigen verantwortlichen Politiker verlangt, und war auch bei dem damaligen Stande der Parteien und der öffentlichen Meinung unausführbar. Dreijährige Parlamente würden wahrscheinlich mehr Unzuträglichkeiten herbeigeführt als beseitigt haben, und eine starke Vermehrung der Grafschaftsvertretung, Chatham's Lieblingsmittel, fand, wie er selbst zugab, nur wenige und zweifelhafte Anhänger. Die Herabsetzung des Census wurde von Leuten befürwortet, die kaum ins Gewicht fielen, auch würde es, angesichts der groben Unwissenheit und enormen Zügellosigkeit der niederen Gesellschaftsklassen, und nach den ganz kürzlich erst vorgekommenen Aufruhrscenen, keinen geringen Muth erfordert haben, eine solche Massregel in Angriff zu nehmen.

Es muss noch hinzugefügt werden, dass die Zukunft parlamentarischer Regierung viel zweifelhafter erschien als gegenwärtig. Die Schwierigkeiten, welche die Aufrechthaltung dieser Regierungsform hatte, treten uns in Burke's Schriften immer wieder entgegen. „Unsere Constitution", sagt er, „ruht auf einem ganz hübschen Gleichgewichtspunkte, der von allen Seiten mit steilen Abgründen und tiefen Wassern umgeben ist. Wenn man sie von einer gefährlichen Hinneigung gegen die eine Seite wegrückt, so läuft man Gefahr, sie nach der anderen Seite hin umzustürzen." Er spricht von der „ausserordentlichen Schwierigkeit, die Freiheit unter einer monarchischen Regierung mit äusserer Stärke und innerer Ruhe in Einklang zu bringen"[1], und er scheint, wie die meisten der leitenden liberalen Staatsmänner seiner Zeit, beständig von einer Furcht vor der Vernichtung der brittischen Freiheit heimgesucht gewesen zu sein. In unseren Zeiten würden solche Besorgnisse auch wohl von dem trübsinnigsten Propheten kaum ernsthaft geäussert werden. Allerdings sind die über parlamentarischer Regierung schwebenden Gefahren schwer und unverkennbar, aber es sind Gefahren anderer Art. Es ist nur zu wahrscheinlich, dass das Parlament an Tüchtig-

entschiedenen Mehrheit des Volkes zu widerstehen. Das Volk kann sich bei der Wahl eines Objectes täuschen, aber ich kann mir kaum denken, dass irgend eine Wahl, die es trifft, so unheilbringend sein könne, wie die Existenz irgend einer menschlichen Gewalt, die im Stande wäre, dieser Wahl zu widerstehen." Ibid. IX, 319, 320.

[1]) *Thoughts on the Present Discontents.*

keit und gedeihlicher Wirksamkeit verlieren werde, dass es aufhören werde, die höchste Intelligenz und die höchsten Gesellschaftsklassen des Landes anzuziehen, dass es aufhören werde, eine erhebliche Anzahl junger Leute zu umfassen, welche im Stande sind, ihr Leben politischen Pflichten zu widmen, dass die im Lande vorhandene Mannigfaltigkeit der Meinungen und Interessen nicht mehr innerhalb der Parlamentsmauern vertreten sein werde. Der zunehmende demokratische Charakter und die zunehmende Macht des Unterhauses können es demselben unmöglich machen, mit den übrigen Zweigen der Legislatur zusammenzuwirken; auch kann das beständige Eingreifen des Hauses in das Verfahren der Executive, sowie das Eingreifen der Wählerschaften in das Verfahren des Hauses den Charakter desselben als gesetzgebender Körperschaft wesentlich abändern. Regierungen, die von einem Tage zum anderen leben, nur die unmittelbare Popularität im Auge haben, und von der schwankenden, launenhaften Gunst grosser Massen ohne feste politische Ansichten abhängen, können allmälig alle Festigkeit und Zähigkeit, alle Spannkraft, alle Macht zu hemmen, zu controliren oder zu widerstehen, einbüssen, und so ihre richtige Stellung im politischen Körper verlieren. Die Gewohnheit, augenblickliche Vortheile für die Erreichung eines fern liegenden Zweckes, oder für das Wohl noch ungeborener Generationen aufzuopfern, worin der Kern wahrer Nationalgrösse liegt, kann schwinden. Wenn jegliche Frage dem Verdict des Volkes direct unterstellt wird, so wird es immer schwieriger, irgend einen dauernden Gang vorausschauender Politik einzuhalten, sich vor entfernten Gefahren zu hüten, jenes Mass von Geheimhaltung zu bewahren, welches für die auswärtige Politik oft unumgänglich nöthig ist, irgend eine Massregel durchzusetzen, welche nicht mit der Durchschnittsintelligenz der ungebildetsten Klassen des Gemeinwesens auf demselben Niveau steht.

Die Gefahren eines solchen Zustandes sind sehr reale und ernste. Es giebt einige wenige Länder, unter denen die grosse amerikanische Republik am meisten hervorragt, die so glücklich situirt sind, dass politische Thorheiten ihnen kaum ernstlich schaden können. Es giebt andere, die so situirt sind, dass jede beträchtliche Erschlaffung, jeder Nachlass an Umsicht und Scharfblick sie dem Verderben zuführt. Die insulare Lage Englands macht nun zwar manche politische Thorheiten, welche einen Continentalstaat ruiniren könnten, verhältnissmässig ungefährlich, andererseits aber ist England das Centrum eines ungeheuren, sehr zusammengesetzten und künstlichen Reiches,

das sich nur durch beständige Bethätigung umfassender politischer Weisheit und Tüchtigkeit behaupten lässt. Die entfernten und mittelbaren Folgen einer politischen Massregel sind oft wichtiger als ihre unmittelbaren Wirkungen, haben aber im Urtheil des Volkes selten viel Gewicht. Es ist sogar möglich, dass ein so grosses Uebergewicht von Stimmen in die Hände von Leuten gelegt wird, die gar keine eigentlichen politischen Meinungen haben, dass Staatsmänner dahin kommen, die Meinung und Intelligenz des Landes fast nur noch als einen geringen Machtfactor zu betrachten, und denselben in ihren Berechnungen so gut wie ausser Acht zu lassen, wenn sie mit Erfolg an die Leidenschaften, Vorurtheile oder eingebildeten Interessen der unwissendsten Bevölkerungsmassen appelliren können.

Wie ernsthaft aber auch die Gefahren sind, welche das richtige Wirken parlamentarischer Regierung bedrohen, so hat doch diese Form der Freiheit in der europäischen Gesittung so tiefe Wurzel geschlagen, dass ihre gänzliche Zerstörung fast unmöglich scheint. Der Machtgrad, den Repraesentantenkörper besitzen, ist ein überaus verschiedener, aber es giebt wenig Länder in Europa, wo er nicht in irgend einer Form besteht, wie sehr sie auch sonst zurückgeblieben seien. Die öffentliche Meinung, welche einen solchen Machtgrad verlangt und aufrecht hält, ist nicht mehr bloss national; sie ist europäisch, und wird gestützt durch die grosse Macht der europäischen Presse. Allein in den ersten Jahren Georg's III. bildeten repraesentative Institutionen die seltene Ausnahme, und der Einfluss auswärtigen Beispiels und auswärtiger Meinung war fast gänzlich auf Seiten des Absolutismus *(despotism)*. Europa war mit den Trümmern vergangener Freiheiten bedeckt. Die spanischen Cortes, die französischen *états généraux*, die Republiken Mittelitaliens, die meisten freien Institutionen der flandrischen, deutschen und baltischen Städte, waren verschwunden. Alle Grossstaaten, alle am kräftigsten in die Höhe strebenden Mächte des Continents waren absolutistisch *(despotic)*, und die wenigen noch übrig gebliebenen Funken von Freiheit schienen im Verglimmen zu sein. Im Jahre 1766 erliess der französische König ein Edict, welches erklärte, dass er seine Macht von Gott allein habe, und dass er die einzige Quelle der gesetzgebenden Gewalt sei, und im Jahre 1771 wurden die Provinzialparlamente, der letzte schwache Damm gegen die königliche Gewalt, aufgehoben. In Schweden wurde die königliche Autorität durch die Revolution von 1772 bedeutend vergrössert. Wenn in der

Schweiz Genf einige Schritte in demokratischer Richtung gethan hatte, so war dafür in Bern, Freiburg, Solothurn, Zürich und Luzern die Regierung in die engherzigste Oligarchie ausgeartet. In Holland, wo das Haus Oranien 1747 eine quasi-königliche Stellung wiedergewonnen hatte, war die zunehmende Corruption der Generalstaaten und der Verwaltung, die skandalöse Rechtsverzögerung, und das rasche Sinken der Nation im Rathe Europas für Niemand ein Geheimniss mehr[1]). Polen rang schon mit den Wehen der Anarchie, und erlebte im Jahre 1772 seine erste Theilung. Corsicas Freiheit war durch einen fremden Eroberer niedergeworfen; Genua war in eine corrupte Oligarchie verfallen; Venedig hatte zwar seine republikanische Regierungsform noch beibehalten, und hatte sich, nachdem der Friede von Passarowitz ihm 1718 Morea und Cerigo genommen, ununterbrochener Ruhe erfreut, aber es war zu gänzlicher Bedeutungslosigkeit herabgesunken, und seine alten Freiheiten mussten bei der ersten Berührung durch die Hand eines Eroberers zusammenstürzen.

Die Aussichten für die Freiheit, und besonders für eine mit der Monarchie verbundene Freiheit, waren sehr trübe; auch war es während des amerikanischen Krieges der feste Glaube der Haupt-Whigpolitiker, dass das Unterliegen der Amerikaner wahrscheinlich den Umsturz der englischen Constitution zur Folge haben werde. Diese Besorgniss wirkte auf verschiedene Gemüther verschieden. Bei Burke verrieth sie sich am deutlichsten in der äusserst vorsichtigen Scheu, diese Constitution, die noch allein in Europa die Verbindung politischer Freiheit mit Grösse aufrecht hielt, anzutasten. Er fühlte, wie das die meisten tieferen Denker gefühlt haben, dass ein Gelüste nach organischer Aenderung eine der schlimmsten Krankheiten ist, die eine Nation befallen können; dass Stabilität in wesentlichen Dingen, und die Bildung bestimmter politischer Gewohnheiten die Bedingungen einer guten Regierung sind; dass inmitten der unendlichen Mannigfaltigkeit und Unbeständigkeit menschlicher Verhältnisse, Sitten und Meinungen, alle Institutionen erst dann wirkliche Stärke erlangen, ihre wohlthätigen Wirkungen hervorbringen können, wenn sie in den Gewohnheiten einer Nation Wurzel geschlagen, und ein reiches Mass ungeklügelter und traditioneller Unterstützung gefunden haben. Ihm stand es klar vor Augen, wie rasch Gebäude, deren Errichtung Jahrhunderte gebraucht hat, sich zerstören lassen —

[1]) Vgl. einen schlagenden Brief Rousseau's an einen holländischen Gentleman: „*On the Present State of Liberty in Europe*“, im *American Remembrancer for 1766*, part. II, pp. 292—295.

wie leicht der Schwerpunkt und das Gleichgewicht einer gemischten Constitution unwiederbringlich gestört werden können — wie stark die Versuchungen sind, welche die thatkräftigen und ehrgeizigen Geister von dem langsamen, mühevollen und glanzlosen Gange administrativer Reform auf das erregendere Gebiet revolutionärer Aenderung fortreissen. Dieser Tendenz entgegen zu arbeiten, war eins seiner grossen Lebensziele, und die Abneigung gegen fundamentale Aenderungen, die Anhänglichkeit an traditionelle Formen, und die Gleichgültigkeit gegen theoretische Anomalieen, wie sie stets im politischen Leben Englands hervorgetreten war, fand ihren besten Ausdruck und Schutz in seinen Schriften.

Wenn nun aber auch keine organischen Veränderungen unternommen wurden, so vollzog sich doch eine Anzahl secundärer Reformen, durch welche das Repraesentativsystem eine bedeutende Verbesserung erfuhr. Die wichtigste derselben war wohl George Grenville's Massregel zur Reformirung der Methode, nach welcher über streitige Wahlen entschieden wurde. Ich habe in einem früheren Kapitel[1]) die skandalöse Manier geschildert, in welcher über Petitionen, die sich auf Wahlen bezogen, durch ein Parteivotum des ganzen Hauses abgeurtheilt wurde, und wie das Verfahren fast allen Schein eines richterlichen Acts verloren hatte, wie vermöge systematischer Nichtachtung der vorliegenden Beweisstücke eine grosse Anzahl der Mitglieder ihre Sitze nicht den Wählern, sondern dem Hause verdankten. Grenville prophezeite, dass „die abscheuliche Ehrlosigkeit, welche das Unterhaus an den Tag lege, indem es bei bestrittenen Wahlen für Jeden stimme, der von den Ministern unterstützt werde, mit dem Ruin der öffentlichen Freiheit enden müsse, wenn hier nicht Einhalt gethan werde“, und fragte die Mitglieder, ob sie ihren Besitz nicht lieber einer aus der Hefe der Bevölkerung genommenen Jury anvertrauen möchten, als solch einem Tribunal. Das Aergerniss hatte schon lange weit um sich gegriffen, aber die gelegentlich der Middlesex-Wahl eingeschlagenen Proceduren machten es völlig unleidlich. Das Gefühl war allgemein, dass zu einer Zeit, wo das draussen stehende Publikum begonnen hatte, über das Verhalten der Commoners mit strenger und eifersüchtiger Prüfung zu wachen, die Fortdauer eines so grellen Missbrauchs unmöglich länger geduldet werden könne. Es war allzu ungereimt, dass das ganze Land in krampfhafte Aufregung versetzt, dass die Constitution als beschimpft dargestellt, und alle Verhand-

[1]) S. Bd. I, S. 471 ff.

lungen des Parlaments für nichtig erklärt werden sollten, weil Luttrell statt Wilkes als Mitglied für Middlesex eingeschoben worden war, während doch jedes Parlament wohl an zwanzig bis dreissig Mitglieder zählte, die in Wahrheit ihre Sitze nur einem Parteivotum im Unterhause verdankten.

Die Massregel George Grenville's, welche diesem Uebel abhalf, war der letzte öffentliche Dienstact dieses Staatsmannes. Sie entzog die Entscheidung bestrittener Wahlen dem Plenum des Hauses, und übertrug sie einer Commission von funfzehn Mitgliedern, von denen dreizehn durch Abstimmung, und die beiden andern von den rivalisirenden Candidaten gewählt wurden. Dieser Commission lag ob, alle Zeugen, nachdem sie vereidet worden, zu verhören; die Mitglieder der Commission mussten selber schwören, dass sie nach Massgabe der erhobenen Beweise entscheiden würden. Dem Lord North, der gerade Premierminister geworden war, missfiel die Bill, und er suchte sie hinzuhalten, aber sie wurde von allen Fractionen der Whig-Partei unterstützt; sie wurde von Burke im einen und von Chatham im andern Hause vertheidigt, und fand selbst in den Reihen der Torys einige Unterstützung. Die ehrenwertheren Mitglieder der Partei konnten gegen die Ungeheuerlichkeit des Skandals nicht gleichgültig bleiben[1]). Sir W. Bagott, der unter den Grafschaftsmitgliedern hervorragte, unterstützte die Massregel lebhaft, und Mansfield beugte aller ernsthaften Opposition im Oberhause dadurch vor, dass er sich dafür erklärte. Der Generalfiscal De Grey beschwor das Haus vergebens, die vorhandenen Uebel lieber zu ertragen, als „zu unbekannten fliehn“[2]); und so erhielt die im

[1]) Dr. Johnson schildert in einer *„The Patriot“* betitelten Broschüre die alte Art der Wahlprüfung wie folgt: „Der Anspruch eines Candidaten und das Recht der Wähler wurden nicht einmal zum Schein als Gewissenssache behandelt, sondern entscheidend waren die Partei, die Leidenschaft, das Vorurtheil, oder ein toller Einfall. Freunde im Wahlflecken zu haben, nützte demjenigen wenig, der Freunde im Hause nöthig hatte, ein Vorwand für Umgehung der Majorität der abgegebenen Stimmen war leicht gefunden, und so fiel schliesslich der Sitz demjenigen zu, welcher nicht von seinen Wählern, sondern von seinen Mitsenatoren gekürt war.“ Seit Grenville's Bill, fährt er fort, „wird eine bestrittene Wahl mit derselben Gewissenhaftigkeit und Umständlichkeit geprüft, wie jeder andere Rechtstitel“.

[2]) Mit diesen Worten schloss er seine Rede. Wedderburn begann seine Erwiederung mit der Fortsetzung des Citats:

„Der angebornen Farbe der Entschliessung
Wird des Gedankens Blässe angekränkelt;
Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,
Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,
Verlieren so der Handlung Namen.“ *Parl. Hist.* XVI, 921.

Februar 1770 eingebrachte Massregel im folgenden April die königliche Genehmigung. Sie wurde anfangs auf sieben Jahre normirt, erwies sich aber so volksthümlich und erfolgreich, dass sie 1774 bleibendes Gesetz wurde[1]).

Weniger glücklich war die Opposition bei einem Versuche, den vielen Zollbeamten, deren Vota eine Hauptquelle der illegitimen Gewalt der Krone waren, ihr Stimmrecht zu entziehen. Ein darauf bezüglicher Antrag ward im Februar 1770 von Dowdeswell eingebracht, und gab zu einer langen und bewegten Debatte Anlass. Es wurde, und wohl nicht ohne Grund, behauptet, dass Karl I., wenn er eben so ausgedehnte Mittel zur Beeinflussung und Lenkung der Wählerschaften gehabt hätte, wie der jetzt regierende Souverän, mit seinem Plane, das Land zu knechten, hätte durchdringen können; die rasch anwachsende Grösse und Bedeutung des Uebels wurde ausführlich erörtert. Auch die Tory-Partei hatte früher darüber geklagt, allein sie war jetzt eng mit dem Ministerium und mit des Königs Freunden verbunden, und Dowdeswell unterlag mit 188 gegen 263 Stimmen[2]).

Sodann kamen die Praetensionen zur Verhandlung, welche jedes der beiden Parlamentshäuser machte, um sich eine Stellung neben dem Gesetze zu geben. Zu den schädlichsten Parlamentsprivilegien gehörte das Geschütztsein vor Verhaftung wegen Schulden und Vergehungen *(misdemeanor)*, sowie vor Civilklagen, und zwar genossen nicht nur die Mitglieder beider Häuser, sondern auch deren Diener diese Immunität, so lange die Session dauerte, und noch vierzig Tage vorher und nachher. Eine ungeheure Masse von Unredlichkeit war auf diese Weise gedeckt, und die Kaufleute führten bittere Klage, weil sie einer zahlreichen Klasse von Kunden gegenüber keine legalen Mittel hätten, die Schulden einzutreiben. Einstmals sollen Parlamentsmitglieder sogar Personen, die nicht in ihrem Dienste standen, Schutzbriefe ausgestellt haben, vermöge deren sie sich des Parlamentsprivilegiums bedienen konnten; aber diesem Treiben wurde durch eine Verordnung des Hauses gesteuert, und im Jahre 1677 ward ein Mitglied, Namens Wanklyn, ausgestossen, weil er einer Person, die nicht in seinem Dienste war, gegen die

[1]) Ibid. XVI, 902—903; XVII, 1062—1074. *Annual Register*, 1770, pp. 77, 78, 226, 227. Walpole's *George III*, IV, 111, 112. *Grenville Papers*, IV, 515, 516. Walpole's *Last Journals*, I, 314—325.

[2]) *Parl. Hist.* XVI, 834—841. *Annual Register*, 1770, pp. 69—71.

Vollstreckung eines Verhaftsbefehls Schutz gewährt hatte[1]. Zwei unter Wilhelm und Anna durchgegangene Parlamentsacten schmälerten die Parlamentsprivilegien nur ganz unbedeutend[2]; obwohl aber noch verschiedene Versuche gemacht wurden, wenigstens die Privilegien der Diener von Mitgliedern abzuschaffen, so konnten sie doch niemals im Unterhause durchdringen, bis die Middlesex-Wahl die ganze Frage in den Vordergrund brachte. Im Jahre 1770 ging eine sehr wichtige Massregel durch, welche feststellte, dass jederzeit jede Klage gegen Personen, die auf das Parlamentsprivilegium Anspruch haben, angebracht werden könne, und wiewohl die Immunität der Mitglieder des Unterhauses gegen Verhaftung ausdrücklich vorbehalten wurde, so fiel sie doch für die Diener von da an weg. Durch diese Massregel wurden die schlimmsten Formen des Parlamentsprivilegiums beseitigt, und ein grosser Schritt zur ausnahmslosen Herrschaft des Gesetzes gemacht[3].

Zu eben der Zeit liess man einen andern Anspruch des Unterhauses gänzlich obsolet werden, der darin bestand, dass es sich als Tribunal constituirte, um Privatkränkungen, die seinen Mitgliedern zugefügt waren, zu untersuchen und zu bestrafen. Diese Befugniss war dem englischen Gesetze völlig unbekannt, und war eben so unbillig als regelwidrig. Während der beiden vorigen Regierungen war sie indess häufig ausgeübt worden, aber der letzte Fall scheint 1767 stattgefunden zu haben, wo Luttrell sich beim Hause über Privilegienbruch beklagte, weil einige Individuen in seine Fischerei gedrungen waren, und Fische fortgenommen hatten[4]. Das Haus verwies den Fall an die Privilegiencommission, welche Zeugen verhörte, ohne sie zu beeidigen, und die Gefangenen freisprach. Proceduren dieser Art waren von den Gerichtshöfen niemals anerkannt worden; aber die Opfer waren gewöhnlich arme Leute, und das Publikum verhielt sich so gleichgültig gegen die Sache, dass das Haus ohne Widerrede im Stande war, Delinquenten vermöge eines Verfahrens, das durchaus illegal war, zu processiren und einzusperren. Erst die Middlesex-Wahl regte die öffentliche

1) *Commons Journals*, vol. X, p. 431. Burgh's *Political Disquisitions*, I, 212. Vgl. 4 Geo. III, c. 33.

2) 12 u. 13 W. III, c. 3; 2 u. 3 Anne, c. 18; vgl. 11 Geo. II, c. 24.

3) 10 Geo. III, c. 50. Vgl. Blackstone, bk I, ch. II. May's *Law of Parliament*, ch. V. Mansfield sprach kräftig zu Gunsten dieser Massregel. *Parl. Hist.* XVI, 974—978.

4) *Commons Journals*, vol. XXXI, p. 540.

Meinung entschieden dagegen auf, und obwohl kein formaler Schritt gethan wurde, so hörte doch seitdem die Ausübung dieser illegalen Gewalt auf[1].

Eine andere Aenderung war zwar viel weniger wichtig, aber doch bezeichnend für den Umschwung in dem Verhältniss des Unterhauses zum Publikum: nämlich die Abschaffung der Vorschrift, welche denen, über welche der Tadel des Hauses wegen Privilegienbruchs verhängt wurde, gebot, diesen Tadel knieend anzuhören. Diese Ceremonie scheint 1751 einigermassen lächerlich gemacht worden zu sein durch einen Schuldigen, der beim Aufstehen in einem für Alle hörbaren Tone ausrief, während er zugleich mit Ostentation seinen Anzug abstäubte, dies sei in Wahrheit „das schmutzigste Haus, das er je betreten habe"; und als in demselben Jahre ein schottischer Jakobit, Namens Murray, den Befehl erhielt niederzuknieen, erklärte er dem entrüsteten Hause, dass er nie kniee als vor Gott allein. Es war nicht möglich, ihn zum Nachgeben zu bringen, und er wurde vier Monate in Newgate gefangen gehalten, und erst in Folge einer Vertagung frei gelassen[2]. Einige Buchdrucker scheinen später noch in der gewöhnlichen Form die Censur entgegengenommen zu haben[3], allein als im Jahre 1772 die Frage des Privilegiums eine brennende geworden war, beschloss das Unterhaus klüglicherweise, einer Wiederholung des Skandals vorzubeugen, und schaffte das Knieen durch eine Verordnung ab.

Diese Massregeln zeigen zur Genüge, dass, wenn auch beide Häuser des Parlaments das Ministerium in seinen Kämpfen mit Wilkes rückhaltslos unterstützten, sie doch nicht blind waren gegen die grosse Veränderung, die mit dem Geiste des Landes vorgegangen war, und dass sie die Unzufriedenheit durch sehr bedeutende Zugeständnisse zu beschwichtigen suchten. In der That war der unermessliche Fortschritt, den der demokratische Geist ausserhalb des Parlaments gemacht hatte, zu augenfällig, um übersehen zu werden. Das Aufkommen öffentlicher Meetings, das Entstehen grosser politischer Organisationen, die auffallende Veränderung in der Haltung der Wähler gegenüber den Mitgliedern, und die strenge Kritik, mit welcher die legalen Proceduren des Parlaments überwacht wurden — das Alles waren Anzeichen des wachsenden

[1] Eine vollständige Geschichte des Parlamentsprivilegiums findet man in Pemberton's *Letter to Lord Langdale on Parliamentary Privilege.*

[2] Walpole's *George II,* I, 17, 21, 29, 31.

[3] Andrews' *Hist. of British Journalism,* I, 208.

Uebergewichts der öffentlichen Meinung. Horace Walpole schrieb zu Ende 1769, in der letzten Regierung hätte das Oberhaus ein Uebergewicht im Staate erlangt, zu Anfang der gegenwärtigen Regierung die Krone, jetzt aber das Volk[1]). Allerdings war der Sieg noch lange nicht erfochten, und die der Constitution drohenden Gefahren waren schlimmster Art; dennoch war die Arena des Kampfes eine andere und weitere geworden. Eine neue Kraft hatte angefangen, mächtig in politische Calculs einzugreifen, und mit dem Anwachsen der öffentlichen Meinung gewann natürlich auch das Organ derselben, die Presse, eine erhöhte Bedeutung.

Wir haben die früheren Stadien ihres Fortschritts schon verzeichnet. Wir haben gesehen, wie trotz der Stempel- und Annoncenabgabe, die unter Anna eingeführt und unter Georg II. erhöht worden, und trotz der zahlreichen gerichtlichen Verfolgungen unter dem Ministerium Grenville, die Bedeutung der Presse stetig gewachsen war. Die Zunahme der Zeitungen und Zeitschriften war allerdings keine sehr rasche, aber sie scheint eine ununterbrochene gewesen zu sein. Nach statistischen Angaben belief sich die Zahl der im Vereinigten Königreiche ausgegebenen Stempel im Jahre 1753 auf 7,411,757; im Jahre 1760 auf 9,464,790; im Jahre 1774 auf 12,300,000[2]). Nicht weniger als sieben neue „Magazine“ kamen in England zwischen 1769 und 1771 heraus[3]).

Die legale Stellung der Zeitungen war eine ebenso gefährliche wie verwickelte. Der Umstand, dass das Unterhaus die Veröffentlichung von Schmähschriften von den durch das Parlamentsprivilegium gedeckten Vergehen ausschloss, verräth den Geist der Gesetzgeber, wie man denn auch grosses Verlangen trug, Presssachen so viel als möglich der Cognition der Jurys zu entziehen. Durch die alte, jetzt sehr häufig angewandte Methode der ex officio-Informationen sah sich der General-Staatsanwalt in den Stand gesetzt, dergleichen Fälle ohne die vorgängige Zustimmung einer grossen Jury zur gerichtlichen Verhandlung zu bringen, und wenn dann das Processverfahren stattfand, so stellten die Richter eine Lehre auf, welche die Entscheidung fast gänzlich den Jurys aus der Hand nahm und auf sie, die Richter, übertrug[4]).

[1]) Walpole's *George III*, IV, 1.
[2]) Andrews' *Hist. of Journalism*, I, 211.
[3]) Wright's *House of Hanover*, II, 373.
[4]) M. s. May's *Constitutional History*, II, 107—116.

Ich habe auf diese Lehre schon hingewiesen. Lord Mansfield, sammt denen, die ihm beistimmten, behauptete, dass in allen Schmähschriftfällen einmal eine Thatfrage vorliege, für welche die Jury competent sei, und dann eine Gesetzesfrage, für die lediglich der Richter da sei. Die Thatfrage sei, ob die angeschuldigte Person die in Rede stehende Schmähschrift geschrieben oder veröffentlicht habe, und was der Sinn der verschiedenen Sätze und Ausdrücke sei. Die Gesetzesfrage sei, ob das diesen Sinn habende Document den Charakter einer Schmähschrift an sich trage oder nicht, und in dieser Frage sei die Jury gehalten, durchaus der Weisung des Richters zu folgen. Da nun aber in den allermeisten Fällen die letztere Frage der einzige wahre Streitpunkt war, so war die Entscheidung in Wahrheit von der Geschworenenloge auf die Richterbank verlegt.

Für einen in den Subtilitäten des Gesetzes nicht geübten Geist hatte eine solche Lage nicht wenig Missliches. Es war seltsam, zwölf Männer aufzufordern, auf ihren Eid hin zu sagen, ob ein Mann der Veröffentlichung einer Schmähschrift schuldig sei, und ihnen zugleich zu verbieten, in Erwägung zu ziehen, ob das Document eine Schmähschrift, und ob die Veröffentlichung desselben strafbar sei. Es war seltsam, die Worte „falsch und boshaft“ in die der Jury vorgelegte Information zu setzen, und dann zu sagen, da dies „nur formelle Ausdrücke“ [1]) seien, so habe die Jury kein Recht, dieselben zu erwägen, oder in eine Untersuchung der Absichten des Verfassers einzutreten. Mit Recht sagte Junius: „In anderen Criminalprocessen ist die boshafte Absicht zugestandenermassen ebenso gut Gegenstand der Erwägung für die Jury, wie die Richtigkeit des Factums.“ Bei einer Anklage wegen Tödtung hatte die Jury nicht allein zu erwägen, ob der Getödtete durch die Hand des Gefangenen den Tod gefunden habe, sondern auch die Absichten, Motive und Anreizungen zu beurtheilen, und hatte zu entscheiden, ob die That Mord oder Todtschlag oder keines von beiden war. Es ist nicht leicht abzusehen, weshalb für Schmähschriften eine andere Regel gelten sollte.

Es ist nun aber gewiss, dass die von Mansfield aufgestellte Lehre auch die Lehre einer langen Reihe der ausgezeichnetsten englischen Juristen war. Sie war eingestandenermassen diejenige

[1]) Lord Mansfield's Erörterung dieses Punktes findet man in Lord Campbell's *Lives of the Chief Justices*, II, 478—480.

Holt's, eines der bedeutendsten und verfassungstreuesten Richter[1]. Unter Georg II. war die Frage in den gegen den *„Craftsman“* angestrengten Processen aufgetaucht. Sir Philip Yorke, der nachherige grosse Lord Hardwicke, vertrat bei Leitung der Verhandlungen diese Lehre in den stärksten Ausdrücken, und obwohl die Jury sich einmal weigerte, ein Verdict abzugeben, so fand doch seine Auffassung bei dem Oberrichter Raymond volle Billigung[2]. Mansfield selbst erklärte, dass er diese Lehre vierzehn Jahre lang gleichmässig und unbeanstandet von der Richterbank aus verkündigt habe, und zwar ward er darin durch die einmüthige Meinung seiner Collegen unterstützt[3]. Die einzige grosse Autorität auf der Gegenseite war Lord Camden, der nachdrücklich und zu jeder Zeit behauptete, dass die Entscheidung der Gesammtfrage legaler Weise der Jury zustehe. Als er unter der vorigen Regierung gegen eine Schmähschrift in seiner Eigenschaft als General-Staatsanwalt vorging, beachtete er die Autorität der Richter so wenig, dass er ihnen bei der Erörterung des Charakters der Schmähschrift den Rücken wandte, und seine Rede ausschliesslich an die Jury richtete; und im Oberhause machte er speciell diese Frage zu der seinigen. Er erlebte den seltenen Triumph, seine Lehre schliesslich im Jahre 1792 anerkannt zu sehen, und zwar nicht durch ein neu gegebenes, sondern durch ein declaratorisches Gesetz, welches erklärte, dass seine Auffassung immer die richtige gewesen sei[4].

Die gesetzlichen Bestimmungen über Schmähschriften dahin zu amendiren, dass die Frage nach Motiv und Absicht der Jurisdiction der Geschworenen anheimfalle, wurde eins der grossen Ziele der Whig-Partei, obwohl sie leider, wie wir sahen, darüber

1) *Parl. Hist.* XVI, 1267.

2) Campbell's *Lord Chancellors,* VI, 176.

3) Campbell's *Chief Justices,* II, 481, 485.

4) Campbell's *Chancellors,* VII, 45—47. Thurlow, Bathurst und Kenyon erhoben starken Widerspruch gegen die Massregel. Wenn man die lange Reihe von Autoritäten, die mit Lord Mansfield übereinstimmten, und den Hohn ins Auge fasst, mit welchem blosse Laien überschüttet wurden, weil sie die Frage vom Standpunkte des gesunden Menschenverstandes, der Gerechtigkeit und der Analogie aus erörterten, so ist es ergötzlich, Lord Campbell's Commentar zu der Acte zu lesen. „Jetzt, da der Nebel des Vorurtheils sich zerstreut hat, glaube ich, dass die englischen Juristen fast einstimmig dafür halten, dass Lord Camden's Ansicht nach streng legalen Principien die richtige war, und dass die Acte vielmehr erlassen wurde, um das Recht der Jury, über den Charakter einer angeblichen Schmähschrift zu entscheiden, zu declariren, als um dadurch eine Neuerung zu registriren“ (p. 47).

von einander abwichen, ob das Gesetz nur eine Declaration sein, oder als ein neu gegebenes gefasst werden solle. Die im letzteren Sinne gehaltene Bill Dowdeswell's scheint hauptsächlich auf Burke zurückzuführen zu sein; sie wurde zum ersten Male eingebracht und verworfen im Jahre 1770. Doch bleibt es fraglich, ob nicht im Ganzen die gerichtliche Lehre über Schmähschriften den Verfassern mehr Nutzen als Schaden brachte. Wenn die Meinung weit verbreitet ist, dass Männer in hoher politischer oder richterlicher Stellung gegen eine bestimmte Klasse von Angeklagten einen parteiischen, widergesetzlichen Druck ausüben, so wird man fast immer finden, dass die Jurys einen starken Zug nach der entgegengesetzten Richtung haben. Der Fall Wilkes und die übermässige Zunahme von Pressprocessen unter Grenville hatten schon sehr dahin gewirkt, einen solchen Zug hervorzubringen; die heftigen Discussionen über das, was bei Schmähschriften gesetzliche Lehre sei, verstärkten ihn noch bedeutend. Wo es Politik betraf, konnte man kaum noch von einer Londoner Jury ein Verdict gegen Pamphletisten erhalten, und da sie dies wussten, wuchs ihnen der Muth [1]).

Auch ging um diese Zeit eine grosse Veränderung mit der Presse vor sich. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bezweckte das Zeitungsblatt wenig mehr, als die laufenden Neuigkeiten zu sammeln und zu verbreiten, und die Bedürfnisse des Publikums durch Annoncen bekannt zu machen. Politische Erörterungen wurden anderswo angestellt, in Broschüren, Flugblättern oder periodischen, ausschliesslich diesem Zwecke gewidmeten Publicationen. Die politischen Druckschriften, zu welchen Swift, Addison, Steele, Defoe und viele andere Autoren unter Königin Anna Beiträge lieferten, waren gänzlich dem Parteihader gewidmet, und machten keinen Anspruch darauf, den Aufgaben regelmässiger Zeitungen gerecht zu werden. „*Cato's Letters*", welche unter Georg I. zur Zeit des Südsee-Schwindels erschienen, und von Trenchard und Gordon verfasst waren; der „*Craftsman*", in welchem Bolingbroke, Pulteney und Amhurst Jahre lang die Regierung Walpole's angriffen; der „*North Briton*", das Hauptorgan der Opposition zu Anfang der Regierung Georg's III., waren alle von derselben eben angedeuteten Beschaffenheit. Es war jedoch unvermeidlich, dass diese beiden Klassen periodischer Schriften gelegentlich mit einander

[1]) Scharfsinnige Bemerkungen über diesen Punkt stehen im *Annual Register* von 1771, p. 60.

verschmolzen, und dass diese Verschmelzung die Bedeutung einer jeden derselben sehr erhöhte. Ein Herausgeber, der in einem und demselben Blatte das Interesse, welches sich an Verbreitung von Neuigkeiten knüpft, mit demjenigen combinirte, das politischer Discussion anhaftet, und der in seinen Spalten die Facta, auf welche er seine politischen Erörterungen gründete, sammelte und verzeichnete, hatte natürlich einen offenbaren Vortheil vor seinen Collegen voraus. Das politische Element lässt sich wohl zuweilen, wenn auch selten, in den Zeitungen aus der Epoche der Revolution antreffen, und tritt stärker unter der Regierung der Königin Anna auf[1]; aber bis zu Georg III. finden sich politische Arbeiten, die einen mächtigen Einfluss auf die öffentliche Meinung ausübten, meistentheils entweder in eigenen Broschüren oder in periodischen Schriften, die ausschliesslich politischer Controverse gewidmet waren. Allein in dem ersten Decennium Georg's III. nahmen die Zeitungen allmälig einen andern Charakter an. Walpole macht die Bemerkung, dass vor dieser Zeit politische Invectiven gewöhnlich einer Wochenschrift einverleibt wurden, dass aber um 1768 Tages- und Abendblätter, angeregt durch das Beispiel von Wilkes, angefangen hatten, alle ihnen zugesandten sich in Schmähungen ergehenden Aufsätze abzudrucken[2]. Sodann ging jene Litteratur einzelner periodischer Essays, die während dreier Regierungen so bedeutend gewesen war, in der grossen Entwickelung der „Magazine" und Zeitungen völlig auf. Es war bezeichnend, dass, während der „*Rambler*", und der „*Adventurer*", gleich dem „*Spectator*" und dem „*Tatler*", in besonderer selbständiger Form herauskamen, Dr. Johnson den „*Idler*" jeden Sonnabend in einer Zeitung veröffentlichte, die den Titel „*Universal Chronicle*" führte, und diese Art der Schriftstellerei war jetzt so beliebt geworden, dass Johnson sich bitter beklagte, dass seine Artikel sofort von concurrirenden Zeitungen wieder abgedruckt würden. Goldsmith's „*Citizen of the World*" erschien zuerst in den Spalten des „*Public Ledger*". In derselben Weise fand allmälig das beste politische Schriftthum seinen Weg in die Zeitungen[3].

Politische Zeitungscontroverse war damals etwas ganz Anderes, als was sie jetzt ist. Der Leitartikel, in welchem eine moderne

[1]) Hallam's *Hist. of England,* ch. XVI.

[2]) Walpole's *Memoirs of George III,* III, 164, 165.

[3]) Vgl. Miller's *Retrospect of the Eighteenth Century,* III, 93. Timperley's *Encyclopaedia of Literary Anecdote,* p. 702.

Zeitung ihre Ansichten vertritt, und dessen Gewicht durch die Lettern und den ihm eingeräumten Platz noch verstärkt wird, war noch nicht aufgekommen. Auch lässt er sich als charakteristischer Zug der Zeitungen wohl nicht weiter zurück als bis zur französischen Revolution verfolgen [1]). Die politische Tendenz äusserte sich in zerstreuten Bemerkungen, in einer parteiischen und bezeichnenden Auswahl von Nachrichten, und besonders in Briefen, die meistentheils mit Pseudonymen unterzeichnet waren. Die Wichtigkeit und der Umfang derartiger Correspondenzen hatte in den letzten Jahren sehr zugenommen, und zu Anfang des Jahres 1769 trat ein Schriftsteller auf, der bald die Aufmerksamkeit von ganz England fesselte, und dessen Briefe in der englischen Litteratur klassisch geworden sind.

Junius hatte sich schon eine Zeit lang unter anderen Namen dem Publikum gegenüber vernehmen lassen. Er selbst erklärte, dass fast Alles, was zwei Jahre und darüber vor dem Erscheinen seiner ersten mit Junius unterzeichneten Briefe Aufmerksamkeit erregt hatte, von ihm herrühre, und zwei solcher Pseudonymen hat er ausdrücklich als die seinigen anerkannt [2]). Ob ihm jedoch alle die verschiedenen von Woodfall verlegten Briefe mit Recht zugeschrieben werden, ist dem Zweifel unterworfen [3]). Obgleich diese früheren Briefe Stellen von kraftvoller Polemik und glänzender Satire enthalten, so haben sie doch meiner Meinung nach im Ganzen sehr wenig Werth. Erst nach und nach drang der Autor in das Geheimniss eines wahrhaft würdevollen Stils ein, und vertauschte den Ton blosser Scurrilität mit jener boshaften, aber massvollen Verunglimpfung, in welcher er später so viel leistete. Der erste mit Junius unterzeichnete Brief erschien am 21. November 1768, war aber nicht von grossem Belang, und wurde auch in der vom Verfasser autorisirten Sammlung seiner Briefe nicht wieder abgedruckt. Am 21. Januar 1769 erschien mit derselben Unterschrift ein viel besser abgefasster und sorgsamer ausgearbeiteter Brief, der die ganze politische Lage des Landes kritisch durchnahm, und den Herzog von Grafton, Lord North, Lord Hillsborough, Lord Wey-

[1]) Andrews' *History of British Journals*, I, 274. Grant's *History of the Newspaper Press*, I, 430, 431.

[2]) S. seinen anonymen Brief an G. Grenville, *Grenville Papers*, IV, 381, vom 20. October 1768. Vgl. auch pp. 355, 356.

[3]) Ausführlich erklärt sich gegen die Aechtheit dieser Briefe Dilke, *Papers of a Critic*.

mouth, Lord Granby und Lord Mansfield mit grosser Schärfe angriff. In einer unglücklichen Stunde trat Sir William Draper, der ausgezeichnete Offizier, der die Expedition gegen Manila befehligt hatte, für den Oberbefehlshaber in die Schranken. Dass ein so hochgestellter und so geachteter Offizier den Kampf aufnahm, erregte bei der grossen litterarischen Ueberlegenheit seines Gegners grosse Aufmerksamkeit, und als der unbekannte Autor in den folgenden Briefen mit ausserordentlichem Ungestüm den Souverän und die einflussreichsten Minister der Krone angriff, steigerte sich die Neugier des Publikums aufs höchste. Die vermehrte Verbreitung des *„Public Advertiser"*, in welchem die Briefe erschienen, giebt noch keinen richtigen Massstab für das Interesse, welches man an ihnen nahm, denn sie wurden in vielen andern Zeitschriften abgedruckt. Sie wurden fast von allen Publicisten, und selbst von einer grossen Anzahl der hervorragendsten Redner nachgeahmt. Ihren Höhepunkt erreichte die Aufregung bei dem am 19. December 1769 veröffentlichten Briefe an den König, aber die mit Junius unterzeichneten Briefe gingen mit gelegentlichen Unterbrechungen bis zum 21. Januar 1772 weiter.

Ihr Erscheinen fällt in eine Zeit, die ihrem Erfolge ganz besonders günstig war. Das Ministerium Chatham, auf welches man so viele Hoffnungen gesetzt hatte, war durch die Krankheit des Chefs gelähmt worden, und es war eine Periode administrativer Anarchie eingetreten, wie England sie selten erlebt hatte. Chatham legte sein Amt nieder, und kehrte bald darauf wieder in's öffentliche Leben zurück, voll Unwillen, jedes Princip seiner Politik von seinen vormaligen Collegen aufgegeben zu finden. Wohin das Auge blickte, war der politische Horizont umwölkt. In den amerikanischen Colonieen stieg die Flut der Unzufriedenheit immer höher. Auswärts war England gedemüthigt durch die Weigerung Spaniens, das Lösegeld für Manila zu zahlen, durch den Uebergang Corsicas in französische Hände, und bald darauf durch die Vertreibung der Engländer aus den Falklandsinseln. Im Innern hatten die Eingriffe in die Rechte der Wähler die Entrüstung des Volks fast bis zur Revolution hinaufgetrieben. Blut war vergossen worden; das Parlament und die Gerichtshöfe waren gleich sehr in Misscredit gerathen, und die Popularität des Souveräns war dahin. Die Minister waren stark durch ihre erkauften Majoritäten, aber sie waren unter sich getheilt, genossen weder Zutrauen noch Popularität im Lande, und die administrative Unfähigkeit der meisten war notorisch. Eine

durch keinen Schimmer von Erfolg, sei es im Innern oder auswärts, erhellte, für constitutionelle Freiheit wie für die Grösse des Reichs gleich sehr verderbliche Missregierung hatte die Nation, die noch jüngst Europas Schiedsrichterin gewesen, in einen Zustand der demüthigendsten und schimpflichsten Ohnmacht versetzt. Nur die Presse und die Geschworenenloge blieben der Opposition. Jene, die als das einzige noch nicht in Fesseln geschlagene Organ der öffentlichen Meinung galt, wurde immer mächtiger, und Burke vermerkte als die Zeit besonders charakterisirend die günstige Stimmung, welche das Publikum den heftigsten Pamphlets entgegen brachte[1]. Die Klassen, denen die Londoner Jurys entnommen wurden, theilten diese Stimmung vollkommen, und der Glaube, dass die Richter illegaler Weise bestrebt seien, ihre Autorität in Presssachen zu verkürzen, hatte sie aufs höchste erbittert.

Um den Erfolg, den Junius hatte, vollständig zu begreifen, um die giftige Schärfe, welche er in die politische Controverse brachte, nicht unbillig zu beurtheilen, muss man das Gesagte gehörig erwägen. Er besass Fähigkeiten, die zu jeder Zeit Bewunderung erzwungen hätten, aber gerade in dieser Periode schien Alles zu seinen Gunsten zusammenzutreffen. Das Geheimniss, welches ihn umgab, erhöhte die Wirkung. Er selbst schrieb an Wilkes: „Gegenwärtig hat das Aussprechen meiner Ansichten etwas Orakelhaftes. Ich rede von einer abgeschiedenen Stätte aus, in die keine menschliche Neugier eindringen kann, und man sagt uns ja, dass Dunkelheit zu den Quellen des Erhabenen gehört. Das Mysterium des Junius verstärkt seine Bedeutung.“

Das Verdienst des Junius ist nun fast ausschliesslich ein litterarisches. Seine Briefe enthalten keine originellen Gesichtspunkte, keine umfassenden Synthesen, keine Beweise politischer Voraussicht, keine grosse Gedankentiefe. Er war in keiner Beziehung seiner Zeit voraus, und während Burke die Fragen in ihrer tiefsten Begründung zu erfassen liebte, behandelte Junius dieselben hauptsächlich nach ihrer persönlichen Seite hin. In der grossen Frage der amerikanischen Besteuerung erklärte er sich für Grenville, und klagte bitter über den Widerruf der Stempelacte. In der Frage der Parlamentsreform verfocht er die ganz unhaltbaren Sätze, dass ein Wahlflecken einem Freigut gleich stehe, und dass die Frage der Parlamentsreform von dem Unterhause

[1]) *Cavendish Debates*, II, 106.

allein entschieden werden müsse. Wenn man die Briefe lediglich als litterarische Erzeugnisse betrachtet, so muss man einräumen, dass sie ein sehr ungleiches Verdienst haben. Sie gehen zuweilen auf Stelzen, haben immer etwas zu Gekünsteltes, und sind nicht selten mit epigrammatischen Wendungen und mit Antithesen überladen. Dennoch haben sie litterarische Vorzüge ersten Ranges, und ihr Stil weicht von demjenigen der grossen Muster jener Zeit gänzlich ab: er hat keine Aehnlichkeit mit demjenigen Swift's, Addison's, Bolingbroke's, Johnson's oder Burke's, und steht doch in vieler Beziehung keinem der genannten nach. Kein Schriftsteller übertraf jemals Junius in intensiver, giftiger Invective, welche durch die studirte, wohlerwogene Ausdrucksweise nur um so schneidender wurde — in verwundendem, trefflich durchgeführtem Sarkasmus, in klarer und lebendiger Schilderung, in der Kunst, trotz seiner gänzlichen Unbekanntheit, eine Haltung grosser moralischer und politischer Ueberlegenheit anzunehmen, und in der Kunst, Schwierigkeiten zu umgehen, unbewiesene Beschuldigungen anzubringen, unwürdige Motive zu supponiren. Seine Briefe eignen sich vollkommen für die Zwecke, die sie erreichen sollten. Es ist nichts Ueberflüssiges oder Unklares in ihnen, und nichts, was seinen Eindruck verfehlt. Er besass im höchsten Grade die Gabe, Dinge zu sagen, die man behält, und seine Epigramme sind oft mit dem stachlichsten Witze gespickt. Wie Alles, was sehr gut und durchdacht geschrieben ist, erscheint auch Junius am vortheilhaftesten in Citaten. Wenn man ihn hintereinander liest, so hat man den Eindruck einer gewissen Monotonie des Schimmers und Rhythmus, aber Stellen desselben, die bei einem andern Schriftsteller vorkommen, leuchten meist mit demantartigem Glanze. Sehr glückliche Metaphern, und Wendungen von phantasievoller Schönheit finden sich bei ihm vor. Die seltenen Lobsprüche, die er spendet, haben gewöhnlich zugleich den Zweck, irgend eine dritte Person zu kränken, allein die wenigen Zeilen, die er in seinem Briefe gegen Horne dem Lobe Chatham's widmet, haben, wenn auch das Hauptbild darin keineswegs tadelfrei ist[1]), den ganzen weder zu analysirenden noch zu definirenden Zauber, der nur dem allerbesten Schriftthum inne wohnt. In populärer politischer Erörterung war er bewundernswürdig. Allerdings brachte

[1]) „Unvergängliche Ehren werden sich um sein Denkmal häufen, und sich darüber aufthürmen. Es ist ein dauerhaftes Gebäude, und wird die Lorbern tragen können, die es zieren.“ Es ist kein grosses Compliment für ein Denkmal, dass es von Lorberkränzen nicht zermalmt wird.

er nichts oder wenig Neues in die Controverse, aber er besass in höchster Vollendung die Kunst, seinen Argumenten ihren einfachsten, klarsten und stärksten Ausdruck zu leihen, sie von allem Nebensächlichen frei zu halten, sie auch dem flüchtigsten Leser bis zur Durchsichtigkeit evident zu machen. In dieser wie in den meisten andern Beziehungen bietet er einen eigenthümlichen Contrast zu Burke, der immer höchst ausführlich ist, und der an Episoden, Erläuterungen, Abschweifungen, allgemeinen Reflexionen, verschiedenartigen Beleuchtungen, an Aufstellung entfernter und mittelbarer Consequenzen Gefallen findet. Junius verliert keinen Augenblick die vorliegende Sache aus dem Gesicht, und dringt schnell und geradeswegs wie ein Pfeil in den Kern derselben ein. Der rasche Gang des achtzehnten Jahrhunderts manifestirt sich in seinem Stil, und dieser Stil ist von wunderbarer Angemessenheit für eine Art von Litteratur, die, wenn sie überhaupt Eindruck machen soll, auf den ersten Blick Eindruck machen muss.

Er hatte den ungezwungenen Ton der guten Gesellschaft, und wenn seine Briefe auch nicht die eines grossen Staatsmanns sind, so sind sie doch unzweifelhaft die eines Mannes, der eine erfahrungsmässige Kenntniss der öffentlichen Geschäfte besass, der mit activen Politikern verkehrt hatte, der die in der politischen Gesellschaft umlaufenden Anekdoten kannte. In unserem Jahrhundert hat die grosse Entwickelung parlamentarischer Berichterstattung, sowie einer Presse, die zum grossen Theil von den Eingeweihten und Trägern des politischen Lebens versorgt wird, das Publikum mit den Regierenden in sehr nahe Berührung gebracht, und hat politisches Denken in weiten Kreisen eingebürgert. Gleichwohl werden auch jetzt noch ein paar auf der Galerie des Unterhauses zugebrachte Abende, und ein geselliger Verkehr mit politischen Führern verschiedener Parteien, selbst dem gründlichsten Kenner politischer Schriften Vieles lehren. Im achtzehnten Jahrhundert aber war die Kluft zwischen dem blossen litterarischen Politiker und dem praktischen Staatsmann eine viel grössere, und selbst ein so grosser Mann wie Dr. Johnson war nicht im Stande sie zu überbrücken. Die Briefe des Junius sind durchaus die eines Mannes, der die Verhältnisse des öffentlichen Lebens und die Charaktere öffentlicher Männer kannte und begriff — der nicht bloss um des öffentlichen Beifalls willen, oder um seinen persönlichen Groll auszulassen, sondern zur Erreichung bestimmter politischer Zwecke schrieb. Er verrieth eine genaue Bekanntschaft mit den Geschäften und dem Personal des Kriegs-

ministeriums, und grosse Kenntniss der Charaktere und Stellungen der City-Politiker. Er war sich klar des Unterschiedes bewusst zwischen dem, was praktisch erreichbar, und was bloss wünschenswerth ist, sowie der häufig wiederkehrenden Nothwendigkeit, allgemeine Principien fallen zu lassen, um bestimmte Zwecke zu erreichen. Niemand kann seine Briefe an Wilkes lesen, ohne ergriffen zu werden von der ausnehmend praktischen Natur seines Urtheils — von dem seltenen politischen Scharfblick, mit welchem er einen concreten Fall zu beurtheilen wusste. Ueber weiter greifende politische Fragen sind seine Urtheile, wie gesagt, werthlos, aber es sind wenigstens nicht die Urtheile eines blossen Demagogen. Seine Ansichten über die amerikanische Besteuerung und über die Wahlflecken sind schon erwähnt worden. Es kann noch hinzugefügt werden, dass er entschieden dagegen war, den grossen Handelsstädten Repraesentation zu gewähren; dass er zwar für dreijährige, aber gegen jährliche Parlamente war; dass er gegen die City-Politiker die Legalität von Haftbefehlen in Presssachen verfocht; dass er, trotz seines wüthenden Hasses gegen den König, an der Ueberlegenheit der monarchischen Regierungsform über die republikanische entschieden festhielt. Er schrieb ohne Honorar, und konnte auch sonst nichts für sich persönlich zu gewinnen haben, während er dagegen ernste Gefahren zu fürchten hatte. Es kann kaum bezweifelt werden, dass er etwas von wahrem öffentlichen Geiste in sich hatte, und von dem aufrichtigen Wunsche beseelt war, Männer, deren öffentliches Leben notorisch schlecht war, in den Staub zu ziehen. Er war offenbar einer jener Männer, für deren Natur der Hass eine gebieterische Nothwendigkeit ist, und die, ohne persönlich gereizt zu sein, oder ein Privatinteresse zu haben, nur zu froh sind, ihrem Hasse fröhnen zu können.

Freilich haben seine Briefe nicht immer diesen objectiven Charakter. Ein Beispiel dafür ist die fast wahnsinnige Wuth, mit welcher er im Frühling 1772, hauptsächlich unter der Unterschrift „Veteran“ und mit ernstlicher Weisung an Woodfall, die Identität dieser Unterschrift mit Junius geheim zu halten[1]), gegen eine obscure Veränderung im Kriegsministerium zu Felde zog, welche die Entfernung D'Oyly's, den Rücktritt seines Collegen Philip Francis, und die durch Lord Barrington vorgenommene Beförderung Chamier's zum Unterstaatssecretär des Krieges nach sich zog.

[1]) S. Woodfall, I, 247, 248.

Lord Barrington, obwohl einer der hervorragendsten Freunde des Königs, war bis dahin in den Angriffen des Junius nur beiläufig erwähnt worden. Jetzt ist er „der greuliche Barrington, jener seidene, kriechende Höfling in St. James', dessen „blosser Name alles, was niedrig, grausam, falsch und verächtlich ist, in sich schliesst“, „ein Elender, der in seinem Bureau nichts weiter braucht als Unwissenheit, Unverschämtheit, Vorwitz und Servilität“, und nächst dem Herzoge von Grafton „die schwärzeste Seele im Königreiche“. Chamier wird Brief für Brief mit der gröbsten und gemeinsten Ungebühr angefallen. Dieser Herr, der Abkömmling eines ausgezeichneten aus Frankreich geflüchteten Geistlichen, war schon zur Zeit seiner dem Junius so anstössigen Ernennung einer der zehn ersten Mitglieder des berühmten Johnson-Clubs, und scheint ein Mann von weit mehr als gewöhnlichen Gaben, und von völlig unbeflecktem Charakter und Rufe gewesen zu sein. In der That war die einzige bestimmte Beschuldigung, die der „Veteran“ gegen ihn vorzubringen wusste, dass er in seiner Jugend an der Fondsbörse gewesen war, und diese harmlose Thatsache wird dem Angreifer zum Hauptthema seiner Witzeleien. Er schildert ihn mit ermüdender Wiederholung als „Tony Shammy“, „einen kleinen Hazardspiel-Makler“, „kleinen dreiprocentigen Reducirten“, „einen blossen Fetzen von Secretär“, „mit der Geschäftigkeit eines Maklers und der Höflichkeit eines Friseurs“, „einen kleinen französirten Makler aus Change Alley“. Es ist denn doch wahrscheinlich, dass dies Alles auf Rechnung der niedrigsten persönlichen Motive zu setzen ist, und wenn Philip Francis wirklich der Verfasser war, so wird es auch sehr erklärlich.

Aber auch abgesehen von moralischen Bedenken war die schmähende Heftigkeit seiner Sprache ein grosser litterarischer Fehlgriff. Wir finden bei Junius nichts von jener plastischen und wechselnden Färbung, von jener zarten Pinselführung, jener massvollen und Unterschiede machenden Strenge, welche Pascal's unsterbliche Briefe zu bleibenden Mustern der Polemik gemacht haben[1]). Junius zeichnete wohl nie ein Portrait, das auch nur annähernd treu gewesen wäre. Seine Feinde sind alle Schurken schwärzester Farbe, und sein Hauptstreben ist, die Epitheta des Hasses so bunt und stark als möglich zu machen. So wird, um nur einige Beispiele anzuführen, der Souverän implicite als „der

[1]) Hier wäre auch Lessing's zu gedenken gewesen! Anm. d. Uebers.

erbärmlichste und schlechteste Kerl im Königreiche" bezeichnet. Dessen Mutter ist „der Dämon der Zwietracht", „die eigentliche Grundursache der schmachvollen und jämmerlichen Lage dieses Landes", ein Geschöpf, „das mit einer Art providentieller Bosheit über das Werk ihrer Hände wacht[1]). Der Herzog von Grafton ist „ein schwarzer und feiger Tyrann", „unter Menschenwürde gesunken", „durch jeden möglichen Wechsel und Widerspruch des Verhaltens gegangen, ohne einen auch nur momentanen Anflug oder Anstrich einer Tugend", „der Freund jedes Schurken im Königreich", obgleich wiederum „kein Mann in einem der beiden Häuser sitzt, dessen Ruf, wie befleckt er auch sei, nicht durch Zusammenwerfen mit Grafton's Reputation völlig ruinirt würde". Der Herzog von Bedford wird geschildert als bar aller natürlichen Herzlichkeit, als ein Mann, der sein Land für Geld an Frankreich verkauft hat, der mit gleicher Stärke, wenn auch aus abweichenden Gründen, von jedem ehrlichen Engländer und jedem ehrlichen Schotten gehasst wird, der bis jetzt durch eine besondere Fügung des Himmels dem Grimm der Menge entgangen ist, um für die öffentliche Gerechtigkeit seines Landes aufgespart zu werden. Lord Mansfield wird „mit der feierlichsten Berufung auf Gott" für den „schlimmsten und gefährlichsten Mann im Königreiche" erklärt. „Die ganze Rasse der Conways" gehört „der niedrigsten Menschengattung" an. Oberst Luttrell „hat einen neuen Typus des menschlichen Charakters enthüllt. Er hat sogar den Namen Luttrell erniedrigt". Horne wird getrieben durch die „einsame rachsüchtige Bosheit eines Mönchs, der über den Gebrechen seines Freundes brütet . . . und sich mit hämischem Entzücken an dem schmutzigen Register seiner Nöthe weidet". Garrick, der des unverzeihlichen Verbrechens verdächtig war, der Autorschaft dieser Briefe nachgeforscht zu haben, war „ein Schelm" und „ein Vagabunde".

Die Bosheit des Junius war wirklich teuflisch, und gänzlich ungezügelt durch irgend welche Schranken der Wahrheit, der Schicklichkeit, der Ehre. Bei wenigen Schriftstellern tritt das Vergnügen des Anschauens und der Zufügung von Schmerz schärfer hervor, und besondern Genuss gewährt es ihm, seine Sarkasmen gegen solche Verhältnisse oder Momente privaten Kummers zu

[1]) Die Stellen über die Prinzessin-Mutter sind aus den mit Domitian unterzeichneten Briefen: aber Junius hat in einem seiner Privatbriefe diese Unterschrift anerkannt. Die andern von mir citirten Stellen sind aus den mit Junius unterzeichneten Briefen.

richten, die jedem ehrenwerthen Kämpen heilig sind. Als die Prinzessin-Mutter am Krebs tödtlich erkrankt war, spöttelt er über ihre Lage und über das ekle Mittel, welches angewandt wurde, um ihr Leiden zu lindern[1]). Er höhnte den König über die seiner Mutter nachgesagte Verfehlung, und über das pflichtvergessene Benehmen seines Sohnes. Er spottete des Herzogs von Grafton wegen der Untreue seines Weibes. In seinen Briefen an den Herzog von Bedford verweilt er mit wilder Freude bei dem Tode seines einzigen Sohnes, und weil der Herzog bald darauf in einer wichtigen öffentlichen Frage seine Stimme abgegeben hatte, warf er ihm fälschlicher und nichtswürdiger Weise völligen Mangel an natürlichem Gefühl vor[2]). Selbst seine eigene Galerie von Ungeheuern möchte kaum ein unlieblicheres Bild aufweisen, als Junius unwissentlich von sich selber entworfen hat. Wir erblicken ihn voll der nervösesten Unruhe bei der Aussicht auf Entdeckung und die ihm dann drohen-

[1]) Eine abscheuliche Note, welche Woodfall nicht drucken wollte, erschien zum erstenmale in dem grossen Werke Twisleton's über die Handschrift des Junius, Taf. 103. Junius hatte in dem Text eines Briefes gesagt: „Wenn alle Hoffnungen auf den Frieden verschwunden sind, erklärt Seine Majestät seinem Parlamente, dass er sich vorbereite, nicht für barbarischen Krieg, sondern (mit der ganzen Weichmüthigkeit seiner Mutter) für eine andere Situation"; in einer Note setzt er hinzu: „Die Dame selber bereitet sich jetzt für eine andere Situation vor. Nichts erhält sie am Leben, als das grässliche Säugen von Kröten. Solch ein Beispiel göttlicher Gerechtigkeit könnte einen Atheisten bekehren." Ueber dieses Mittel, welches im 18. Jahrhundert bei Krebsleiden für nützlich gehalten wurde, s. Twisleton, p. XXV, und vgl. einen Privatbrief von Junius an Woodfall. „Was bedeutet Ihre Versicherung, dass die Prinzessin-Mutter besser sei? Ich sage Ihnen, sie säugt Kröten vom Morgen bis zum Abend." Woodfall's *Junius*, I, 241. In einem mit Domitian unterzeichneten Briefe sagte Junius: „Wenige Völker befinden sich in derselben Kategorie wie wir, dass sie über nichts zu klagen haben als über die Sohnestugend ihres Souveräns. Karl I. hatte dieselbe unbedingte Anhänglichkeit an seine Gattin, allein seine würdige Mutter lag im Grabe. Es wäre zu wünschen, dass die Parallele in allen Stücken zuträfe."

[2]) Die schändlichen Unwahrheiten, die Junius über den Herzog von Bedford vorbringt, sind aufgedeckt in Lord Brougham's *Statesmen of George III, art. „Bedford"*, und in Lord J. Russell's Einleitung zum dritten Bande der *Bedford Correspondence.* Unter andern waren der Herzog und die Herzogin beschuldigt worden, die Garderobe und Schmucksachen ihres Sohnes verkauft zu haben. Es verhielt sich aber damit so, dass „diese Effecten, wie es Gebrauch war, dem Dienstpersonal des Lord und der Lady Tavistock geschenkt und von demselben für sich zu Gelde gemacht wurden". Bedford's Verzweiflung bei seines Sohnes Tode war so gross, dass nach Hume's Zeugniss „Niemand damals glaubte, er würde den Verlust überleben".

den Gefahren[1], aber zugleich voll heller unverhohlener Lust bei dem Gedanken an den Schmerz, den er verursacht. Einmal ertheilt er Wilkes Rath über ein Verhalten, „das zuletzt dem Herrn Horne das Herz brechen werde". Ein andermal kündigt er seine Absicht an, „da er nichts Besseres zu thun habe", sich und das Publikum damit zu unterhalten, dass er „Lord Barrington auf die Folter bringe". Den Herzog von Grafton bezeichnet er mit einem ausdrucksvollen und Befriedigung athmenden Metapher als „das Kopfkissen, auf welchem ich meinen ganzen Groll zu betten gedenke". „Unsere Sprache", schreibt er an Lord Mansfield, „hat kein Tadelwort, der Geist kein Ekelbild, das nicht schon mit Glück auf Sie angewandt und erschöpft wäre. Bessere Federn als die meinige haben den einzelnen Vorzügen Ihres Lebens und Charakters reichliche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Mag es denn mein bescheidenes Amt sein, die zerstreuten Düfte zu concentriren, bis ihre vereinigte Kraft dem Sinne zur Qual wird." Ein besonderes Vergnügen findet er daran, Frauen in seine Briefe hineinzuzerren, auch macht er sich gar nichts aus der Wahrheit, wenn er nur einen Gegner verwunden kann. So beschuldigte er ohne einen Schatten von Beweis den Herzog von Bedford, dass er von den Franzosen bestochen worden sei, den Frieden von Paris zu unterzeichnen. Ein gewisser Dr. Musgrave hatte allerdings eine ähnliche Anklage gegen die Prinzessin-Mutter, Lord Bute und Lord Holland erhoben, aber Bedford war nicht in dieser Bezichtigung einbegriffen, die überhaupt nur auf einem Kaffeehaus-Geschwätz beruhte, und vom Unterhause einstimmig für frivol und unwahr erklärt wurde. Sir W. Draper forderte Junius auf, den Beweis für seine Beschuldigung beizubringen. Allein die Frechheit des Verleumders liess sich nicht erschüttern. Er erwiederte, dass unter ähnlichen Umständen dem Herzog von Marlborough eine Bestechung angeboten und „nur nicht angenommen worden" sei, dass er Bedford's Benehmen nach inneren Gründen beurtheile, und dass „ein religiöser Mann sich wohl hätte

[1] „Ich muss mehr als je auf meiner Hut sein. Ich bin gewiss, dass ich eine Entdeckung nicht drei Tage überleben würde, oder wenn doch, dass sie mir einen Criminalprocess an den Hals werfen würden. Gehen Sie zum Somerset-Kaffeehaus über, und lassen Sie keinen Sterblichen diesen Wechsel erfahren. Ich bin überzeugt, dass Sie ein zu ehrenhafter Mann sind, um irgendwie zu meinem Verderben beizutragen." Woodfall's *Junius*, I, 231, 232. „Wenn Sie erwägen, was für erbitterten Feindschaften ich blossgestellt werden kann, so werden Sie sich über meine Warnungen nicht wundern." Ibid. I, 208. „Wenn Sie auch fechten wollen", schrieb er an Draper, „so sind Andere da, die meucheln wollen."

daran erinnern können, auf was für einer Basis manche für die Menschheit höchst bedeutsame Wahrheit angenommen und befestigt sei. Was würde, ohne das innere Zeugniss, welches die reinste aller Religionen in sich trage, aus dem Decalogus und dem Christenthum werden?" In einem mit Vindex unterzeichneten Briefe, welchen Woodfall nicht in extenso drucken wollte, zieh er den König der Feigheit. Diese Beschuldigung entbehrte der Wahrheit und selbst der Wahrscheinlichkeit, denn an moralischem wie an physischem Muthe ging Georg III. noch über das hohe Durchschnittsmass englischer Gentlemen hinaus. Allein ein Privatbrief an Woodfall erklärt die Motive des Angriffs zur Genüge. „Ich muss Ihnen sagen (und zwar kann ich es verbürgen), dass unser gnädiger * * * * gegen Alles unempfindlich ist wie ein Stockfisch, nur nicht gegen den Vorwurf der Feigheit. Der allein ist im Stande, ihm die Galle aufzuregen. Nach einem Artikel dieser Art wird er eine Woche lang kein Fleisch essen"[1]).

Glühend wie der Hass war, mit welchem Junius die Minister des Königs betrachtete, so erblasste er doch vor dem Hasse, mit welchem er ihren Herrn betrachtete. „Es setzt mich vor mir selbst herab", schrieb er an Wilkes, „einen Andern in eine gefährliche Lage hineinzuziehen, die ich nicht mit ihm theilen kann. Diese Erwägung mag erklären, weshalb ich den König so lange unangetastet liess. . . . Ich kenne das Terrain genau genug, um behaupten zu können, dass er allein das Spiel treibt. Es ist nicht Bute, nicht einmal die Prinzessin-Mutter. Es ist der verhasste Heuchler selber, den jeder ehrliche Mann verabscheuen und jeder beherzte Mann angreifen müsste"[2]). Mit Wollust verfolgte er den häuslichen Kummer, der an des Königs Herzen nagte, und war immer bereit, neues Gift in die Wunde zu flössen. „Seit ich Ihnen diesen Morgen schrieb", heisst es in einem Privatbillet an Wilkes, „weiss ich gewiss, dass der Herzog von Cumberland mit Luttrell's Schwester

[1]) Woodfall's *Junius*, I, 221. Vgl. *George Grenville's Journal of May 1765*, geschrieben zur Zeit der Seidenweber-Unruhen. „Darauf trat Mr. Grenville ein. Der König sprach zuerst mit ihm über die Tumultuanten. Er schien in grosser Verwirrung und Aufregung zu sein; verletzt durch die Voraussetzung, er habe sich aus Furcht fern gehalten; er sagte, er wolle sich selbst an die Spitze seine Heeres s tellen, oder sonst Alles thun, um sein Land zu retten." *Grenville Papers*, III, 177.

[2]) Junius an Wilkes, Oct. 21, 1771. *Wilkes' Mss.* im *British Museum*. Woodfall unterdrückte in seiner Ausgabe einen Theil dieses Briefes.

verheirathet ist. Die Prinzessin-Wittwe und der Herzog von Gloucester können nicht leben, und der verhasste Heuchler ist *in profundis.* Jetzt ist für Sie der Augenblick gekommen, ihn mit irgend einer Demonstration seitens der City zu quälen. Etwa eine Petition einer genügenden Zahl von Innungsbürgern an den Mayor, eine allgemeine Versammlung zur Berathung einer Glückwunschadresse zu berufen — dann lassen Sie darüber im Stadtrath debattiren — erdenken Sie etwas — Sie sehen, Sie brauchen nicht selbst hervorzutreten“ [1]).

Der grosse Erfolg des Junius ist ein schlagender Beweis für die geringe Beschaffenheit der damaligen Publicistik, für die Parteilichkeit der Jurys, und für die Erbitterung der öffentlichen Meinung. In geringerem Grade trug zu diesem Erfolge bei eine bekannte Stelle in einer Rede Burke's, worin dieser grosse Redner zu Parteizwecken die Verdienste des Junius nicht wenig übertrieb. Auch muss man daran erinnern, dass zeitgenössische Schriftsteller den Junius nicht aus seinen Privatbriefen kennen konnten, welche uns jetzt nicht nur vielfachen Aufschluss über seinen Charakter geben, sondern uns auch in den Stand setzen, viele höchst unwürdige, mit andern Unterschriften veröffentlichte Briefe auf ihn zurückzuführen. Ein Leser, der Junius kennt, wie wir ihn jetzt kennen, muss in der That den Werth eines glänzenden Stils ausserordentlich hoch anschlagen, wenn er für den Autor noch die geringste Achtung hegen kann. Wohlweislich griff er meist Männer an, deren Rang und Stellung sie verhinderte, in die Arena hinunterzusteigen, und die zu gleicher Zeit in hohem Gerade und oft verdientermassen unpopulär waren. Sein Zusammenstoss mit Horne war der einzige Fall, wo er einem wirklich tüchtigen und geübten Schriftsteller gegenüber stand, und obwohl die Natur Horne's eine sehr verwundbare war, so scheint er mir doch in dieser Controverse einen grossen Vortheil über seinen Gegner davongetragen zu haben. Es war in der That für einen anonymen Zeitungsschreiber ebenso thöricht als unverschämt, wenn er einem geschickten Polemiker versicherte, „sich nicht zu einem Zeitungszanke mit ihm herablassen zu können“, und dass er seinerseits „die Integrität von Männern nach ihrem Benehmen und nicht nach ihren Betheuerungen ermesse“. Die grosse litterarische Ueberlegenheit des Junius über Sir W. Draper ist unbestreitbar, aber die schwerste Anklage, die er gegen

[1]) *Wilkes' Mss.* Dieser Brief ging am 7. Nov. 1771 ein.

diesen Offizier erhob, hatte kein wahres Gewicht. Draper, der die Expedition gegen Manila befehligt hatte, und der von dem Lösegeld, welches die Spanier nicht zahlen wollten, nicht weniger als 25,000 Pfund zu fordern gehabt haben würde, hatte der Regierung wiederholt die Pflicht ans Herz gelegt, den Anspruch zu verfolgen. Er stand endlich, da Alles offenbar fruchtlos blieb, davon ab, und erhielt bald darauf eine Beförderung, zu welcher seine früheren Dienste ihn vollkommen berechtigten. Ein geschickter Autor konnte dies als das Verhalten eines Mannes darstellen, der „seine Waffengefährten für ein Ordensband und ein Regiment" verrathen und verkauft habe, es lag aber nichts darin, was nicht mit der delikatesten Ehre verträglich war. Die ausführlichen juridischen Ausstellungen, welche Junius gegen Lord Mansfield vorbrachte, weil dieser für einen Verbrecher Namens Eyre Bürgschaft zugelassen, und weil er der Jury in einem obscuren Rechtshandel gewisse Fingerzeige gegeben hatte, werden von Rechtsgelehrten für so gröblich falsch erklärt, dass sie hinlänglich beweisen, der Autor könne diesem Stande nicht angehört haben[1]). Die detaillirte Beschuldigung des Herzogs von Grafton wegen Unterschleifs von Eichen im Walde von Whittlebury scheint ebenfalls falsch gewesen zu sein[2]). In Betreff der grossen constitutionellen Fragen des Tages leistete Junius wenig mehr, als dass er die gewöhnlichen Argumente mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit zusammenstellte, und, wenn man das Aufgeben der Falklandsinseln ausnimmt[3]), so hat er keine auswärtige Frage besonders glücklich behandelt. Er ist weit mehr zu Hause, wenn er sich über Dinge verbreitet, wie die schottische Geburt Mansfield's, den Zusammenhang seiner Familie mit dem Praetendenten, das eheliche Unglück und die Liebeshändel Grafton's, die Abkunft dieses Edelmannes von einem illegitimen Sohne Karl's II., den Geiz Bedford's, sein Benehmen bei dem Tode seines

[1]) S. Campbell's *Life of Mansfield.* Brougham's *Statesmen of George III, art. Mansfield.*

[2]) S. Almon's *Biographical Anecdotes,* I, 12—15.

[3]) In einem Briefe an Mackrabie schreibt Philip Francis: „Das Herannahen eines Krieges beladet mich mit Geschäften, und wird mich hoffentlich allmälig auch mit Geld versehen" (Dec. 11, 1770), und in seiner Autobiographie sagt er: „Wir hielten einen spanischen Krieg für unvermeidlich, sowie dass Chatham ins Amt kommen müsse. Lord Weymouth legte in dieser Ueberzeugung seine Stelle als Staatssecretär nieder, und ich verlor 500 Pfund an der Börse." Parkes and Merivale's *Life of Francis,* I, 251, 363.

Sohnes, und einen Angriff, der bei einem ländlichen Pferderennen auf den Herzog gemacht wurde[1]).

Fast ein Jahr lang setzte er seine Schmähbriefe, mit Junius unterzeichnet, ungehindert fort; als aber der Brief an den König erschien, klagte der General-Staatsanwalt, und mit vollem Rechte, Woodfall als Verleger, und Almon und Miller als diejenigen an, die den Brief wieder abgedruckt hatten. Almon's Process fand zuerst statt: er ward schliesslich der Veröffentlichung schuldig befunden, zu einer Busse von zehn Mark (à 13 sh 4 d) und zu Stellung von Bürgschaft für sein gutes Verhalten für die nächsten zwei Jahre verurtheilt. Woodfall, der Hauptschuldige, wurde dann vor Gericht gestellt, und Mansfield, der den Process leitete, brachte unumwunden seine Lehre zum Ausdruck, dass es dem Richter und nicht der Jury zukomme, darüber zu befinden, ob das Document den Charakter einer Schmähschrift habe. Die Jury antwortete mit einem unregelmässigen Specialverdict: „nur schuldig, gedruckt und herausgegeben zu haben". Nach langer Erörterung wurde befohlen, dieses Verdict zu cassiren, und ein neues Processverfahren einzuleiten. Noch ehe indess dieser Entscheidung Folge gegeben wurde, war Miller in Guildhall processirt, und trotz unwiderleglichen Beweises der Reproduction unter enthusiastischem Beifallsklatschen einer grossen Menschenmenge freigesprochen worden. Die Stimmung der Londoner Jurys war hinlänglich klar, und es wurde kein Versuch gemacht, die Anklage gegen Woodfall wieder aufzunehmen[2]). Mansfield wollte nicht zulassen, dass die skandalösen gegen ihn gerichteten Schmähschriften gerichtlich verfolgt würden, und Grafton und Bedford beobachteten das gleiche Verfahren. So floss der Strom der Schmähschriften ungehemmt weiter, und die Schriften des Junius wurden für eine Zeit lang das beliebte Muster für politische Schriftsteller, die zwar an Geschick nicht mit ihm wetteifern konnten, ihm aber an Scurrilität und Wahrheitswidrigkeit gleichkamen, und es ihm darin oft noch zuvorthaten.

Die Schriften des Junius haben grosse Bedeutung in der Geschichte des wachsenden Einflusses der Zeitungen, und haben vielleicht auch zu der Resignation Grafton's beigetragen. Sie haben

[1]) In einem seiner Privatbriefe bat er Woodfall, den genauen Tag ausfindig zu machen, an welchem dieses wichtige Ereigniss statt fand. Woodfall, X, 227, 578.

[2]) *Chatham Correspondence*, IV, 35, 36. Campbell's *Chief Justices*, II, 476—480.

indess geringen dauernden Werth, und würden wahrscheinlich schon fast vergessen sein, ohne das Räthsel ihrer Autorschaft, welches für manche Geister eine unerschöpfliche Anziehungskraft zu haben scheint. Burke, Gerard Hamilton, Boyd und Dunning scheinen damals am meisten in Verdacht gestanden zu haben, und es wurden sogar Antworten an *„Junius, alias Edmund, the Jesuit of St. Omer's"* veröffentlicht[1]. Als indess Woodfall die Privat- und vermischten Briefe des Junius veröffentlichte, änderte sich der Stand der Untersuchung bedeutend, und das ausführliche Buch Taylor's, welches Junius mit Philip Francis identificirte[2], gab der Erörterung einen neuen Anstoss. Wohl kein englisches Buch, Shakespeare's Stücke ausgenommen, ist einer so genauen und erschöpfenden Kritik unterzogen worden, wie die „Briefe des Junius", und obwohl die Beweise, welche deren Autorschaft auf Francis zurückführen sollen, noch vielfach für ungenügend gehalten werden, so lässt sich doch, meine ich, mit Recht behaupten, dass rivalisirende Candidaten fast das Feld geräumt haben. Es ist nicht meine Absicht, eine Frage, über die ich nichts Neues beizubringen habe, und die mir schon viel mehr Aufmerksamkeit, als sie verdient, in Anspruch genommen zu haben scheint, im Detail zu untersuchen; aber eine kurze Darstellung der für Francis sprechenden Gründe lässt sich in einem Werke wie das vorliegende kaum umgehen.

Dass der anonyme Schriftsteller grosse Vertrautheit mit der Geschäftsführung und den Angestellten des Kriegsministeriums verrieth; dass er in Wuth ausbrach über die Anstellung Chamier's, die weder ungehörig noch von Bedeutung war, aber den Rücktritt von Francis zur Folge hatte; dass er gerade, als er jener Wuth Ausdruck gab, andere Unterschriften wählte; dass er ängstlich bemüht war, seine Briefe über diesen Gegenstand nicht mit den Junius-Briefen vermengen zu lassen, als ob er fürchtete, sie möchten

[1]) So lautete z. B. die Adresse eines trefflichen mit Zeno unterzeichneten Briefes zur Vertheidigung Mansfield's. *Public Advertiser*, Oct. 15, 1771. Burke klagte bitter darüber, dass Lord Mansfield „es nicht für angemessen erachtet habe, das Zusammenwerfen einer Rechtfertigung seines Charakters mit den lächerlichsten Angriffen auf den meinigen zu desavouiren, und dass er zugab, dass die erste ordentliche Schutzrede, die ihm zu Theil wurde, sich an mich richtete, ohne den allergeringsten Beweis oder Grund für die Annahme, dass ich bei dieser Controverse irgendwie betheiligt sei". *Burke's Correspondence*, I, 270, 271. Er stellte es wiederholt und auf sein Ehrenwort in förmliche Abrede, dass er und Junius eine und dieselbe Person sei. Ibid. pp. 275, 282. Boswell's *Johnson*, p. 625.

[2]) *Junius Identified with a Distinguished Living Character* (London 1816).

einen Schlüssel zu der Autorschaft der letzteren abgeben — dies alles lenkte zuerst Verdacht auf den vormaligen Bureauchef des Kriegsministeriums, und eine Menge anderweitiger Beweismittel führen zu demselben Schlusse. Die Handschrift des Junius ist von einem der ersten Experten dieses Faches der genauesten Untersuchung unterzogen worden, in Folge deren er sie mit Bestimmtheit für die verstellte Handschrift von Francis erklärte; dazu kommt, dass dieser einst Verse und ein anonymes Billet in verstellter Handschrift an eine junge Dame in Bath schickte, und dass diese Handschrift dieselbe zu sein scheint, wie die des Junius[1]). Man hat die Ortsveränderungen des Francis während der Junius-Periode genau verfolgt, und gefunden, dass die Zeiträume seiner Abwesenheit von London und seiner Krankheit mit auffälliger Genauigkeit zu den Zeiträumen stimmen, während welcher das Erscheinen der Junius-Briefe aussetzte[2]). Ferner erwähnt Junius einige Reden Chatham's, die er selbst gehört hatte, und aus denen er Wendungen entnimmt oder nachahmt. Dieselben Reden wurden aber nach Aufzeichnungen, die Francis gemacht hatte, veröffentlicht[3]). Unter den vermischten Briefen findet sich ein mit „*Bifrons*“ unterzeichneter, worin der Verfasser gelegentlich erwähnt, dass er die Verbrennung der Werke der jesuitischen Casuisten zu Paris mit angesehen habe. Diese Verbrennung fand im August 1761 statt, und da der Krieg noch wüthete, so mussten die brittischen Unterthanen, welche dem Acte anwohnen konnten, entweder Kriegsgefangene, oder solche sein, die sich im Gefolge des Hans Stanley befanden, der damals in Paris über den Frieden verhandelte. Francis hatte damals eine Anstellung im auswärtigen Amt unter Pitt. Kurz vorher war er mit der Gesandtschaft des Lord Kinnoul in Portugal gewesen. Dem

[1]) S. Twisleton und Chabot's *Handwriting of Junius* — wohl die umfassendste Untersuchung, die jemals über die Handschrift eines Autors angestellt wurde. Das die Verse Betreffende steht pp. 219—244. Die Handschrift der Verse scheint diejenige Tilghman's zu sein, der ein Vetter und vertrauter Freund des Francis war.

[2]) Parkes and Merivale's *Life of Francis*.

[3]) So versichern die Herausgeber der *Parl. Hist.*, in welcher die betreffenden Berichte erschienen. S. Stanhope's *Hist. of England*, V, pp. XXXIV, XXXVI. Taylor's *Junius Identified*, pp. 257—313. Man glaubte früher, dass die Berichte über solche Reden erst lange nach den Junius-Briefen erschienen. Allein Dilke, der die Junius-Frage mit grosser Genauigkeit behandelt hat, wies nach, dass sich Berichte in den früheren Zeitungen finden lassen. (*Papers of a Critic*, II, 109—121.) Jedenfalls bleibt die Thatsache stehen, dass Francis Reden hörte und nachschrieb, die auch Junius hörte und imitirte.

auswärtigen Amte empfahl ihn besonders seine gründliche Kenntniss der französischen Sprache, und wenn bewiesen werden könnte, dass er zu den Wenigen gehörte, die mit oder an Hans Stanley abgeordnet wurden, so würde dieser Umstand für die Entscheidung der Streitfrage das grösste Gewicht haben. Leider haben wir dafür durchaus keine vollgültigen Zeugnisse. Lady Francis, die in ihren Erinnerungen sehr ungenau und unzuverlässig war, gab zwar an, dass „ihr Gatte am französischen Hofe war, als Frau von Pompadour die Jesuiten verjagte"; und dass er „seiner Familie gegenüber einräumte, er habe gesehen, wie die jesuitischen Bücher von Henkershand verbrannt wurden". Der Brief einer Dame, in die Francis verliebt war, beweist, dass Francis gewünscht hatte, den Hans Stanley als Gesandtschaftssecretär zu begleiten, diesen Posten aber nicht erhalten hatte; auch finden sich zwischen dem 24. Juli und 20. August 1761 keine Depeschen in der Handschrift von Francis vor. Dieser Zeitraum würde für eine Reise nach Paris und zurück vollkommen genügen, und während desselben wurden die jesuitischen Bücher verbrannt. Obgleich es nun nicht bewiesen ist, dass Francis zu dieser Zeit in Paris war, so ist es doch gewiss, dass die Briefe Stanley's an Pitt durch seine Hände gingen, und es verdient Beachtung, dass einer dieser Briefe einen umständlichen Bericht über die Verbrennung der erwähnten Bücher giebt[1]).

Beweisgründe anderer Art sprechen nicht minder für die Identität des Francis mit Junius. Dieser steht seltsam genug in Sachen der amerikanischen Besteuerung auf Seiten des Hofes, und in Betreff der Middlesex-Wahl auf Seiten des Volkes. Ganz so verhielt sich Francis[2]). Der Charakter des Francis und der Charakter des Junius, wie sich derselbe in den Briefen spiegelt, gleichen sich

[1]) Vgl. den schönen Essay in Herman Merivale's vortrefflichen *Historical Studies,* sowie Parkes and Merivale's *Hist. of Francis,* I, 192—196.

[2]) Zwar sagte Francis in einer 1796 gehaltenen Rede, er adoptire in der amerikanischen Frage „die Grundsätze und Aeusserungen des Lord Chatham", und sprach seine Freude darüber aus, dass Amerika Widerstand geleistet habe, allein das *Life of Francis* hat nachgewiesen, dass zu der Zeit, wo die Junius-Briefe erschienen, Francis, wie Junius, die Ansichten Grenville's theilte, die er dann wieder im Jahre 1776 aufgegeben zu haben scheint. Francis spricht nämlich in einem von Indien aus in diesem Jahre an seinen Freund D'Oyly gerichteten Briefe von der Thorheit, Krieg zu führen, und setzt hinzu: „es gab eine Zeit, wo ich so scharfsinnig und leidenschaftlich wie Einer gegen die Amerikaner declamiren konnte; seit ich aber genöthigt worden, das Buch der Weisheit zu studiren, habe ich die Dialektik aus meiner Bibliothek verbannt." Parkes and Merivale, I, 104—108, 250.

auffallend. Neben einigem echten öffentlichen Geiste finden wir bei Beiden dieselbe Neigung, den hämischsten, ungezügelten persönlichen Hass in den politischen Kampf hineinzutragen, dieselbe Ader von Frivolität und Unfeinheit[1]), dieselbe Lust sich zu verstecken und maskiren. Francis hatte schon in seiner Jugend anonym für die Presse geschrieben, und es ist gewiss, dass er in der den Junius-Briefen unmittelbar vorhergehenden Periode Woodfall's „*Public Advertiser*" für seine Arbeiten benutzte[2]). Da er sowohl im auswärtigen Amte wie im Kriegsministerium gedient hatte, und zu Calcraft, einem der intimsten Rathgeber Pitt's, in nahen Beziehungen stand, so standen ihm Quellen zu Gebote, die der nicht officiellen Welt verschlossen blieben. Seine intellectuellen wie seine moralischen Eigenschaften waren denen des Junius auffallend ähnlich. Er war einer der heikelsten englischen Stilisten seiner Zeit[3]), und selbst Burke nannte ihn „den Fürsten der Pamphletisten"[4]). Seine Schreibart war, wie die des Junius, correct, lebendig und einschneidend, voll von Sarkasmen und Ausfällen, kräftig und glänzend. Er besass die auch bei Junius so sehr hervortretende Gabe des treffenden Ausdrucks. „Wenige", sagte Fox von ihm, „sagen so viel in so wenig Worten." „Ja, Herr", erwiederte Burke, „es ist kein zähes Fleisch an seinem Stil"[5]). Ein grosser Theil dessen, was unbezweifelt von ihm herrührt, scheint mir durchaus von einem und demselben Kaliber mit dem Hauptwerk des Junius zu sein, und viel höher zu stehen als dessen vermischte Briefe, wenn Francis auch vielleicht die Trefflichkeit der besten Stellen jenes Hauptwerkes nicht erreicht. Wenn Francis nicht Junius war, so werden doch wenige Kritiker in Abrede stellen, dass er einer seiner besten Nachahmer war. Er lebte noch, als Taylor's Buch herauskam, und sein

[1]) Namentlich in Beziehung auf Frauen. So erschien im September 1769 im *Public Advertiser* ein gegen Junius gerichteter, mit Junia unterzeichneter Brief. Junius antwortete mit derben Spässen, und sagte unter anderm „da Junia meinen Namen angenommen hat, so kann sie sich nach gewöhnlicher ehelicher Gebühr nicht weigern, mir ihre Person zu Gebote zu stellen" u. s. w. Nach einigen Tagen aber fand er selbst den Brief müssig und unschicklich, und instruirte Woodfall, in seinem Blatte zu erklären, „er habe Grund zu vermuthen, dass der letzte mit Junius unterzeichnete Brief nicht von dem wahren Junius herrühre". Woodfall's *Junius*, I, 199; III, 218, 219.

[2]) Parkes and Merivale, I, 211, 212.

[3]) S. Lord Brougham's Skizze des Francis in den *Statesmen of George III.*

[4]) Parkes and Merivale, II, 206.

[5]) Ibid. II, 257.

Verhalten zu demselben war merkwürdig genug. Einige Worte directer Ableugnung würden wohl weiteres Nachforschen zum Verstummen gebracht haben; aber so oft Francis die Autorschaft abzuleugnen schien, geschah es immer in absichtlich zweideutigen Ausdrücken. Das erste Geschenk, welches er nach seiner zweiten Heirath seiner Frau machte, war eine Ausgabe des Junius; ein für sie bestimmtes versiegeltes Exemplar des „*Junius Identified*" wurde nach seinem Tode in seinem Pult gefunden. Aus seinem ganzen Benehmen geht hervor, dass er ihr, ohne sich durch eine positive Aussage zu binden, die Meinung einzuflössen suchte, er sei der Verfasser des „Junius". Manchem Manne könnte es Vergnügen gemacht haben, seiner Frau eine solche, wenn auch unbegründete Auffassung beizubringen, so lange er lebte, aber kaum möchte einer dafür gesorgt haben, dass die Komödie noch nach seinem Tode weiter ginge[1]).

Keine dieser Erwägungen kann, meiner Ansicht nach, für sich als absolut abschliessend betrachtet werden; allein ihre combinirte Stärke ist bedeutend. Noch andere minder wichtige Gründe sind herangezogen worden. Dahin gehören die zahlreichen Eigenthümlichkeiten des Ausdrucks oder der Rechtschreibung, die sich bei Francis wie bei Junius finden; die unverkennbare Theilnahme, ja Zärtlichkeit des Junius für Woodfall, einen gewesenen Schulkameraden des Francis, und seine ängstliche Nachfrage, ob er, Woodfall, keine Vermuthung über die Autorschaft habe; die sehr merkwürdigen Ausstreichungen in der fragmentarischen Autobiographie des Francis, welche den Eindruck machen, als sei der Autor ängstlich bemüht, den Schlüssel zu einem grossen Geheimniss zu tilgen. Man hat ferner die Bemerkung gemacht, dass Junius niemals Lord Holland angriff, der doch dem Bute so nahe gestanden hatte, und einer der unpopulärsten Männer in England war. In einem seiner Privatbriefe sagt Junius: „ich wünsche, Lord Holland möge sich mit Ehren herausziehen". In einem andern dieser Briefe erklärt er, er habe Lord Holland und dessen Familie vorsätzlich geschont, und man hat diese Enthaltung dadurch erklären wollen, dass der Vater von Francis Hauskaplan bei dem Lord war, und dass Philip Francis seine erste Anstellung durch Lord Holland's Einfluss erhielt. Mir

[1]) Vgl. den merkwürdigen Brief der Lady Francis an Lord Campbell, in Campbell's *Chancellors*, VIII, 211—214, und noch einige Erinnerungen derselben Dame bei Parkes and Merivale.

scheint jedoch, dass man zu viel Nachdruck auf dies ganze Argument gelegt hat, denn Lord Holland hatte sich von activer Politik zurückgezogen, ehe noch Junius anfing zu schreiben. Wenn Francis wirklich Junius war, so trug er sicherlich kein Bedenken, seine Wohlthäter anzugreifen; seine Autobiographie zeigt uns, dass vor dem Erscheinen der Junius-Briefe Vater und Sohn über das Ungenügende der von Lord Holland erhaltenen Belohnungen grollten [1]. Ein anderes gewöhnlich vorgebrachtes Argument, das ich für ganz werthlos halte, stützt sich auf die Thatsache, dass Francis durch Herkunft und Verwandtschaft ein Irländer war. Das Interesse und die Sympathie, die Junius für irische Angelegenheiten zeigte, und einige specifisch irische Ausdrücke sollen auf einen irischen Autor hinweisen [2]. Francis konnte diese Ausdrücke von seinem Vater haben, der lange in Irland gelebt hatte; er selber aber verliess sein Geburtsland, als er noch nicht zehn Jahre alt war, und besuchte es erst wieder, als die Zeit der Junius-Briefe längst vorüber war.

Immerhin ist das Gesammtgewicht der auf Francis deutenden Beweisgründe ausserordentlich gross, wenn es auch vielleicht nicht genügt, um den Fall über allen vernünftigen Zweifel hinauszuheben. Sein Leben ist genau erforscht worden, ohne dass man ein einziges Factum entdeckt hätte, welches mit seinem Anspruche absolut unverträglich wäre, während die entscheidendsten Beweise gegen die Hauptmitbewerber, die man aufgestellt hat, vorliegen. Alle juristi-

[1]) Parkes and Merivale, I, 360, 361.

[2]) Das Beachtenswertheste in dieser Beziehung ist der Gebrauch des Wortes „*collegian*“, der auf der Dubliner Universität, wo Dr. Francis seine Bildung erhielt, heimisch ist. Einige andere Ausdrücke, die aber nicht sehr entscheidend sind, findet man in Prior's *Life of Burke,* und in Coventry's *Junius.* Grosses Gewicht hat man auf die Sprache gelegt, deren sich Junius gegen Luttrell bediente. „Er hat sogar den Namen Luttrell erniedrigt.“ „Eine Familie, in welcher die Natur eine erbliche Niedrigkeit der Gesinnung fortgepflanzt zu haben scheint.“ Macaulay sagt, für die grosse Mehrzahl englischer Leser hätte solch eine Sprache unverständlich bleiben müssen, und findet die Erklärung derselben in dem Umstande, dass „Philip Francis in Dublin, also in nächster Nähe von Luttrellstown geboren war, und seine ersten zehn Jahre in seinem Geburtsorte verlebte“. *(Hist. of England,* ch. XVII.) Ich bin ganz der Meinung Hayward's *(More about Junius,* pp. 57, 58), dass dieses Argument keinen Werth hat. Der Aufenthalt in einer grossen Stadt wie Dublin ist nicht sehr geeignet, viel Auskunft über Familien, die sieben Meilen entfernt wohnen, zu verschaffen. Francis verliess Dublin, als er noch ein Kind war; und bei einem heftigen Wahlkampf musste doch jeder Familienskandal, der gegen den unpopulären Candidaten aufgegabelt werden konnte, zur Sprache kommen.

schen Autoritäten scheinen darin einig zu sein, dass Junius kein Rechtsgelehrter war, und wenn sich dies so verhält, so ist eine zahlreiche Klasse von Rivalen sofort beseitigt[1]). Die Zahl der Personen, welche officielle Kunde, wie er sie verräth, besassen, war gering, und jeder andere Anspruch ist entweder auf irgend einen nicht abzuweisenden Einwand gestossen, oder ist aus Mangel an positiven Stützen gefallen. Das auf Francis hinweisende Beweismaterial ist beständig gewachsen, und man kann dreist behaupten, dass kein äusserer oder innerer Einwurf gegen die Theorie seiner Autorschaft sich aufrecht erhalten lässt.

Die von der Moral hergenommenen Einwände gegen die Francis-Theorie sind jedoch von wesentlicher Bedeutung, und wer diese Theorie gelten lässt, wird auch zugeben müssen, dass Junius ein viel weniger ehrenhafter Mann war, als manche Schriftsteller angenommen haben. Er wird zugeben müssen, dass dieser Mann fähig war, unter dem Eindrucke persönlichen oder politischen Grolles wilde unbarmherzige Angriffe auf Personen zu schleudern, die seine oder seiner Familie Wohlthäter gewesen waren, und mit denen er in freundschaftlichen Verhältnissen gelebt hatte. Er wird zugeben müssen, dass derselbe Mann fähig war, eben die Personen, von denen er grosse Gunstbeweise annahm, und mit denen er in vertrautem Verkehr stand, zugleich als anonymer Schriftsteller den Verwünschungen der Nation preis zu geben. Der Vater des Philip Francis war einer der im Solde Bute's stehenden Schriftsteller gewesen, und der König hatte ihm eine Pfarre, eine Kaplanstelle, eine englische und eine irische Pension verliehen. Sir William Draper war ein genauer Freund der Familie, und stand mit Francis dem Vater in fortgesetzter Correspondenz zu der Zeit, wo Junius seine schärfsten Pfeile auf Draper abschoss. Garrick war ebenfalls ein Freund des älteren Francis, der ihm ein Stück dedicirt hatte. Es lässt sich nun wohl zur Milderung anführen, dass Francis eine andere Politik verfolgte, als sein Vater; dass er nur widerstrebend und zu seiner eigenen Vertheidigung in einen Streit mit Draper hineingezogen wurde; dass er Garrick im Verdacht hatte, einem

[1]) Mehrere Schriftsteller über diesen Gegenstand glauben auch, besonders weil Junius eifrig befürwortet, dass die Galerieen des Parlamentshauses an gewissen Abenden für Fremde geöffnet würden, den Beweis führen zu können, dass er nicht Parlamentsmitglied war, allein so viel ich sehe, lässt sich überhaupt kein gültiges Zeugniss über diesen Punkt auffinden. Vgl. jedoch *Junius Identified*, pp. 130—133. Parkes and Merivale, II, 532, 533.

Geheimnisse nachzuspüren, dessen Wahrung für ihn von der höchsten Wichtigkeit war. Was soll man aber von seinem frivolen Angriff auf Welbore Ellis sagen, dem Francis theilweise seine Stellung im Kriegsministerium verdankte, mit dem er noch lange in freundschaftlichstem Verhältnisse stand, und den Junius als „das verächtlichste kleine Gemächte im ganzen Königreiche" schilderte? Was, vor allem, soll man zu seinem Angriff auf Calcraft sagen, von dem Junius schreibt, dass er „in der Plünderung der Armee schwelge, und sich erst dann entschlossen habe ein Patriot zu sein, als er kein Pair werden konnte"? Beinahe zwei Jahre vor diesem Angriffe hatte der ältere Francis seinem Sohne eben diesen Calcraft als den Mann bezeichnet, „dem ich für dein ganzes Glück, und für fast alles, was ich selbst geniesse, verpflichtet bin". Calcraft war der wärmste, vertrauteste Freund des Philip Francis, und hatte sich für dessen Beförderung im Kriegsministerium die grösste Mühe gegeben. Bis zu Calcraft's Tode (1772) lebte Francis ununterbrochen in enger Freundschaft mit ihm. Durch ein seinem Testamente angehängtes Codicill hinterliess Calcraft dem Freunde ein Legat von 1000 Pfund, nebst einer Jahresrente von 250 Pfund für dessen Frau; ferner beauftragte er die Testamentsexecutoren, Francis in's Parlament zu bringen[1]). Der Fall mit Lord Barrington ist kaum minder schlagend. Wir haben schon gesehen, mit welcher masslosen Wuth Junius, unter anderen Namensunterschriften, diesen Edelmann anfiel, als Chamier angestellt wurde, und es müsste sich, nach der Francis-Theorie, Francis damals schwer gekränkt geglaubt haben, obwohl aus seinen Briefen hervorgeht, dass er von Barrington in höflichster Weise schied, und dass er seinen Freunden versicherte, er verlasse das Kriegsministerium seinem eigenen Wunsche gemäss. Er scheint dann aber auch bald gefunden zu haben, dass Barrington ihm durchaus nicht übel wollte. Etwas über zwei Jahre nach dem Erscheinen der mit „Veteran" unterzeichneten Briefe bewarb sich Francis bei Lord North, dem Favoritminister des Königs, um eine indische Anstellung von 20,000 Pfund jährlich, und erhielt sie auf besondere Empfehlung des Lord Barrington[2]), mit welchem

[1]) Vgl. Parkes und Merivale, I, 282—288.

[2]) In dem Fragment seiner Autobiographie heisst es an der Stelle, wo von seiner indischen Anstellung die Rede ist: „Barrington war zu Hofe gegangen. Ich sah ihn den folgenden Morgen. Nachdem ich ihm alles auseinandergesetzt hatte, schrieb er sofort meinetwegen einen Brief an Lord North, wie man ihn

er seitdem stets auf dem freundschaftlichsten Fusse stand[1]). Noch ein Umstand verdient Erwähnung. Als man Francis 1787 vorwarf, es sei nicht ehrenhaft, dass er in der Anklage gegen Warren Hastings, seinen persönlichen Feind, als Betriebschef fungire, vertheidigte er sich öffentlich damit, dass er auf Befragen die Zustimmung Sir W. Draper's erhalten habe, eines Mannes, der jedenfalls „der peinlichste und gewissenhafteste Richter über Ehrenpunkte sei, den es geben könne"[2]).

Das Bild ist freilich kein erbauliches, und Manche haben behauptet, es sei ein unmögliches. Mit dieser Ansicht kann ich nicht übereinstimmen. Von allen Berufsgeschäften, die sich in der modernen Gesellschaft aufgethan haben, ist anonyme Schriftstellerei vielleicht dasjenige, bei welchem ein hoher Massstab von Ehre am schwierigsten festzuhalten ist, denn es ist dasjenige, bei welchem ehrlose Handlungen mit der grössten Straflosigkeit sich begehen lassen. Das Pressorgan, welches den hellen Schimmer der Oeffentlichkeit auf Alles um sich her wirft, kann selbst ein Asyl undurchdringlichen Geheimnisses sein, und die Macht, schreiben zu können ohne Furcht vor Entdeckung, zieht Viele an, die sonst in der niedrigeren Sphäre politischer Verschwörung und Intrigue ein angemessenes Feld für ihre Talente gefunden hätten. Eine anonyme Presse setzt solche Leute in den Stand, ohne Furcht und ohne Scham ihre Schläge im Verborgenen zu führen, persönliche Böswilligkeit unter der Maske öffentlicher Pflichterfüllung zu befriedigen, verleumderische Unwahrheiten und giftige Insinuationen zu verbreiten, ohne das Risico oder den Makel der Entlarvung zu befahren, den Antrieben, Leidenschaften oder Interessen des Tages nachzugehen, ohne dass sie auf ihre eigene Vergangenheit oder Zukunft Rücksicht zu nehmen brauchen. Mir scheint nicht, dass im Charakter des Junius oder im Charakter des Francis irgend etwas lag, was den ärgsten Missbrauch einer solchen Macht hätte unmöglich machen können. Wenn die Briefe des „*Poplicola*" und des „*Antisejanus*" mit Grund dem Junius zugeschrieben worden sind, so müssen wir glauben, dass er Chatham 1767, wo er ihn der Willfährigkeit gegen Bute für verdächtig hielt, als einen „durch und durch schlechten Mann", „einen Verräther",

nicht günstiger und dringender abfassen konnte. Andere Interessen trugen das Ihrige dazu bei, aber ich verdanke meinen Erfolg dem Lord Barrington." — Parkes and Merivale, I, 324, 325.

[1]) Ibid. pp. 328—330.

[2]) Ibid. p. 227.

und „einen für den Tarpejischen Felsen oder für den Galgen reifen Schurken“[1]) hinstellte; dass er einige Monate darauf, um einen politischen Zweck zu erreichen, ihm privatim schrieb, und ihm das „Gefühl der Achtung und Verehrung“, welches er „immer“ für seinen Charakter gehegt, ausdrückte[2]), und dass er ihn später zum Gegenstand seiner wärmsten öffentlichen Lobeserhebungen machte. Aber auch abgesehen von diesem Zwischenfall, zeigen doch die schon aufgezählten Thatsachen gewiss zur Genüge, wie wenig Junius als ein Mann von Gewissen, Wahrhaftigkeit oder Ehre angesehen werden kann. Und wenn wir uns zu den anerkannten Schriften des Francis wenden, so gewinnt die Sache sehr an Wahrscheinlichkeit. Nichts tritt im Charakter des Francis stärker hervor, als die Art und Weise, in welcher er beständig mit denjenigen, von welchen er Wohlthaten empfangen hatte, Streit anfing, und seine Schriften sind voll herabsetzender und schmähender Bemerkungen über Männer, denen er sich durch starke Bande der Erkenntlichkeit hätte verpflichtet fühlen sollen[3]). Der stärkste moralische Einwand dagegen, dass Francis der Autor des Junius sei, bleibt immer der Angriff auf Calcraft, denn als er niedergeschrieben wurde, stand Francis in intimer Beziehung zu Calcraft, konnte aber freilich den rührenden Beweis treuer Anhänglichkeit, den Calcraft's Testament lieferte, noch nicht ahnen. Allein lange nachdem Calcraft im Grabe lag, schrieb Francis das Fragment der Autobiographie, das unter seinen Papieren gefunden wurde, und nun lese man die Ausdrücke, in denen er von dem Manne spricht, der sein steter Wohlthäter, und muthmasslich sein wärmster Freund war. „Calcraft verdankte sein rasches Emporkommen dem Patronat von Fox. Er war der Sohn eines Rechtsanwalts zu Grantham, und kam nach London

[1]) Woodfall's *Junius*, II, 451—467. Die folgende Stelle aus einem Briefe des Antisejanus erinnert lebhaft an den Stil des Junius. „Ich will ihn nicht tadeln wegen seiner Gier nach einer Pension, noch wegen der armseligen Sucht nach einem Titel. Das waren Dinge, die er vielleicht hoch hielt, obgleich alle Welt dachte, dass es weit unter ihm stand, sie anzunehmen. Aber das Schleichpferd eines Hengstes zu werden; einem Schotten die Hand zu schütteln auf die Gefahr hin, sich mit dessen ganzer Infamie zu besudeln; unter seinen Auspicien gegen die Constitution zu kämpfen, und von ihm die Losung: „„Praerogative und Distel““ (i. e. Distel- oder Andreasorden) zu empfangen — bei dem einst geachteten Namen Pitt, das steht noch unter der Verachtung.“ P. 467.

[2]) *Chatham Correspondence*, III, 302—305.

[3]) Vgl. das von Merivale aufgestellte Verzeichniss solcher Männer. Parkes and Merivale, II, 415—416.

buchstäblich um sein Glück zu machen. Im Alter von 46 Jahren hatte er ein Landgut, das über 10,000 Pfund jährlich einbrachte. In einem Streite mit Lord Holland hatte er, wie ich meine, so viel Recht auf seiner Seite, wie ein interessirter Mann haben kann, um einen alten Freund und Wohlthäter im Stiche zu lassen. Uebrigens waren beide nicht rechtschaffen genug, um mit einander streiten zu dürfen. Wenn Einer von ihnen nur gewöhnliche Ehrlichkeit besessen hätte, so könnte er nie des Andern Freund gewesen sein"[1]).

Der grosse Fortschritt der Presse, sowohl an litterarischem Werth als an politischer Bedeutung, ist eins der bemerkenswerthesten Kennzeichen der in Rede stehenden Periode. Binnen einem Decennium nach der Veröffentlichung der Junius-Briefe wurden drei Zeitungen, welche noch lange nach der Reformbill von 1832 eine ansehnliche politische Rolle spielten, ins Leben gerufen. Das „*Morning Chronicle*" wurde 1770, die „*Morning Post*" 1772, und der „*Morning Herald*" 1780 gegründet[2]). Das grosse Interesse, welches Mansfield's Rechtsprechung, und namentlich seine Entscheidung in Pressfällen erregte, soll den ersten Anlass dazu gegeben haben, dass in den Zeitungen vollständige Berichte über Gerichtsverhandlungen veröffentlicht wurden[3]). Bald darauf führte John Bell, der Eigenthümer der „*World*" und der „*Morning Post*", Theaterkritik in die Zeitungen ein, welche nun ihre regelmässigen Berichterstatter ins Parterre[4]) sandten. Im Jahre 1776 erhöhte Lord North die Stempelgebühr von einem auf anderthalb Pence, allein diese Massregel scheint den Fortschritt der Presse nicht ernstlich behindert zu haben. Im Jahre 1777 gab es nicht weniger als siebzehn Blätter in London, von denen sieben täglich herauskamen, und im folgenden Jahre erschien Johnson's „*Sunday Monitor*", das erste Sonntagsjournal in England[5]).

Allein die wichtigste Thatsache in diesem Abschnitte der Geschichte der Zeitungen war die Eroberung des Rechts, über die Parlamentsverhandlungen zu berichten. William Woodfall, ein Verwandter des Woodfall, der den „*Public Advertiser*" verlegte, hatte dem Gegenstande grosse Aufmerksamkeit zugewandt, und vollständige

1) Parkes and Merivale, I, 359.
2) Wright's *House of Hanover*, II, 373.
3) Campbell's *Life of Mansfield*.
4) Foote's *Works*, I, XLV—XLVI. Vgl. Foote's *Bankrupt*; Andrew's *Hist. of Journalism*, I, 193.
5) Andrews, I, 220.

Berichte über die wichtigeren Reden wurden in den Zeitungen gewöhnlich. Solche Berichte liefen einer Verordnung des Hauses schnurstracks zuwider. Sie waren, wie es sich bei der Art ihrer Abfassung erwarten liess, sehr ungenau und sehr parteiisch, und in mancher Hinsicht viel kecker als diejenigen, welche unter der vorigen Regierung so viel Unwillen erregt hatten. Sie beschränkten sich auch nicht mehr auf die Zeit, wo das Parlament nicht tagte, sondern erschienen, während die Mitglieder noch sassen. Die Namen der Redner wurden bisweilen voll angegeben, oft auch durch burleske Spitznamen angedeutet. Die Entrüstung des Landes gegen das Haus, und der Wunsch, die Verhandlungen der Vertreter für die Kritik zugänglich zu machen, waren so gross, dass es gefährlich war einzuschreiten. Die City-Politiker beschlossen also, diese Streitfrage jetzt in den Vordergrund zu stellen, und zum letzten male wirkten hier Horne und Wilkes zusammen.

Im Februar 1771 brachte Oberst George Onslow eine Klage vor das Haus, dass zwei Drucker die Parlamentsreden entstellt, und über einige Mitglieder des Hauses unziemliche Bemerkungen gemacht hätten. Der Fall war ein ganz schreiender, denn Onslow selber war als der „kleine Kampfhahn“, „der kleine Schurke“, und „jenes jämmerliche unbedeutende Insekt“ bezeichnet worden, aber die Gefahren eines neuen Conflicts waren damals so gross, dass selbst der König, obwohl er ein heftiger Gegner aller Berichterstattung über das Parlament war, grosse Vorsicht anempfahl[1]), und mehrere Führer der Opposition liessen sich in gleicher Weise vernehmen. Dennoch befahl das Haus, die schuldigen Drucker in Gewahrsam zu nehmen, und da es dem betreffenden Beamten nicht gelang, den Befehl auszuführen, so bat das Haus den König, eine Proclamation zu erlassen, welche für das Festnehmen jedes der beiden Delinquenten eine Belohnung von 50 Pfund aussetze.

Indess wurde das fragliche Vergehen weiter geübt, und am 12. März brachte Onslow eine neue Motion ein, gegen sechs andere Drucker, die sich desselben schuldig gemacht, vorzugehen. Man beschloss denn auch, die Praxis der Berichterstattung über das Parlament gänzlich zu unterdrücken, und der Presse offenen Krieg zu erklären. Allerdings sprachen sich einige Mitglieder von der Rockingham- und von der Chatham-Connexion nachdrücklich gegen ein solches Verfahren aus, und liessen auch nicht davon ab, obwohl

[1]) *Correspondence of George III and Lord North,* X, 57, 58.

sich bald herausstellte, dass sie nur eine unbedeutende Minorität bildeten. Wohl zum ersten male in der englischen Parlamentsgeschichte wurde die Geschäftsordnung des Hauses zu systematischer Hemmung benutzt. Durch immer neue Amendements und Vertagungsanträge wurde die Debatte bis vier Uhr Morgens hingezogen, und das Haus genöthigt, dreiundzwanzig mal abzustimmen[1]). Endlich triumphirte die Majorität. Die sechs Drucker wurden vorgeladen, und das Haus trat in den Kampf gegen die Presse ein.

Von den acht Druckern, welche jetzt unter dem Banne des Hauses standen, befand sich einer schon auf Befehl des Oberhauses in Gewahrsam. Ein auf Eigenthum bezüglicher Rechtshandel, in welchem Lord Pomfret als Beklagter figurirte, war kürzlich vor dieses Haus, als Appellationsinstanz, gekommen, und wahrscheinlich der socialen Stellung des Beklagten zu Liebe hatten die nicht rechtskundigen Lords, statt die Sache ihren rechtsgelehrten Collegen zu überlassen, in anstössigster Weise an der Abstimmung sich betheiligt. Lord Pomfret stand bei Hofe in hoher Gunst, und natürlich hatten die königlichen Kammerherren für ihn gestimmt. Woodfall und ein anderer Drucker hatten dieses Benehmen getadelt, und waren für dies Vergehen ins Gefängniss geworfen worden[2]). Von den übrigen Druckern leisteten vier der Vorladung des Unterhauses Folge, aber Thompson und Wheble, die beiden zuerst angeschuldigten Drucker, und Miller, einer der übrigen, beschlossen, der Jurisdiction des Hauses Trotz zu bieten. Wilkes und Horne, obwohl jetzt verfeindet, scheinen unabhängig von einander diesen Widerstand angestachelt zu haben. Am 14. März richtete Wheble an den Sprecher einen Brief, dem das Gutachten eines Rechtsanwaltes beigeschlossen war, und der die Erklärung enthielt, er sei entschlossen, „nur den Gesetzen des Landes Gehorsam zu leisten“; am folgenden Tage wurden Wheble und Thompson abgekarteter Weise von Collegen arretirt, und vor zwei Aldermen gebracht, welche, jeder für sich, Sitzung hielten, um Rechtshändel zu schlichten. Einer dieser Aldermen war Wilkes, der andere sein politischer Gesinnungsgenosse Oliver. Wilkes, wie Oliver, sprach die Gefangenen sofort frei, da sie sich keiner Gesetzesübertretung schuldig gemacht hätten; Wilkes gab ausserdem dem Wheble auf, seine Festnehmer wegen Realinjurie und grundloser Einsperrung zu belangen, schrieb

[1]) *Annual Register,* 1771, pp. 62, 63. Die Minoritäten bewegten sich zwischen 55 und 10, und die Majoritäten zwischen 143 und 70.

[2]) Walpole's *George III,* IV, 284—286.

auch an den Staatssecretär, und benachrichtigte ihn, dass ein Mann, der keines Vergehens gegen die Landesgesetze bezichtigt sei, auf gesetzwidrige Weise kraft einer königlichen Proclamation arretirt worden sei, wodurch die allgemeinen Rechte der Engländer ebenso sehr wie die verbrieften Privilegien der City von London verletzt worden. Die beiden Männer, welche die Verhaftung vorgenommen hatten, verlangten die in der Proclamation ausgebotene Belohnung, da aber die Regierung sich überzeugt hielt, dass sie im Einversändniss mit den Inquisiten gehandelt hatten, so weigerte sie sich, dieselbe zu zahlen.

Fast um dieselbe Zeit versuchte ein Bote des Unterhauses, den Miller in seinem eigenen Hause zu arretiren, allein Miller schickte sofort nach einem Constabel, und liess durch diesen den Boten verhaften. Beide Parteien wurden aufs Amtshaus *(Mansion House)* gebracht, wo der Lord Mayor Crosby, in Begleitung von Wilkes und Oliver, die Verhandlung des Falles begannen. Der stellvertretende Stabträger erschien für den Sprecher, und verlangte kategorisch im Namen des Unterhauses, dass Bote und Drucker ihm ausgeliefert würden. Der Lord Mayor fragte dagegen, ob des Sprechers Befehl, auf welchen hin Miller arretirt worden, von einer obrigkeitlichen Person der City vidimirt gewesen sei. Da die Antwort verneinend ausfiel, so entschied er, der Befehl sei gesetzwidrig, denn durch die Freibriefe der City sei festgesetzt, dass kein Befehl, Arrest oder Rechtsverfahren innerhalb derselben anders als durch ihre eigenen Magistratspersonen vollzogen werden könne. Die Forderung des stellvertretenden Stabträgers wurde abgewiesen. Miller wurde frei gegeben, und gegen den Boten des Unterhauses Verhaftung verfügt, doch wurde auf sein Gesuch Bürgschaft zugelassen.

Offenbar war hier ein neuer Conflict der misslichsten Art entstanden. Die königliche Proclamation, welche erlassen war, um eine Verordnung des Unterhauses aufrecht zu erhalten, war von sehr zweifelhafter Legalität, und es war nun ein ernster Kampf zwischen der Jurisdiction des Hauses und der Jurisdiction der City ausgebrochen. Das Recht des Unterhauses, seine eigene, gegen Berichterstatter erlassene, Verordnung durch Verhaftung der Ungehorsamen zu erzwingen, kann nicht füglich bestritten werden, aber es war plötzlich in Collision mit einer anderen Gerichtsbarkeit gerathen, welche zu schützen der Lord Mayor durch seinen Amtseid verpflichtet war. Die durch die Middlesex-Wahl erzeugte Auf-

regung hatte sich noch nicht gelegt, und das Unterhaus fand sich abermals einem Agitator gegenübergestellt, von dessen ausnehmender Kühnheit und Gewandtheit es bereits hinlängliche Erfahrung hatte. Gleichwohl war es jetzt unmöglich zurückzutreten. Die Drucker, deren Verhaftung angeordnet worden, befanden sich auf freien Füssen, und die „*Society for the Support of the Bill of Rights*" bewilligte jedem derselben 100 Pfund, „weil sie sich auf das Gesetz des Landes berufen und nicht, durch Unterwerfung, die Rechte der Engländer verrathen hatten". Der Bote des Unterhauses fand sich mit gerichtlicher Verfolgung bedroht, weil er den Befehlen des Hauses nachgekommen war, und würde im Gefängniss gesessen haben, hätte er sich nicht, wenn auch mit Widerstreben, dazu verstanden, Bürgschaft zu stellen. Der König schrieb voll Unwillen an Lord North, „die Autorität des Hauses sei gänzlich vernichtet, wenn sie nicht morgen auf exemplarische Weise dadurch hergestellt werde, dass der Lord Mayor und der Alderman Oliver sofort in den Tower gebracht würden". „Was Wilkes anlangt", fügte er hinzu, „so ist er unter der Notiznahme des Hauses"; gab überhaupt den ergetzlich bezeichnenden und umsichtigen Wunsch zu erkennen, ihm womöglich von dem Verfahren gegen seine Helfer abzusondern[1].

Der Lord Mayor und Oliver, welche Mitglieder des Hauses waren, erhielten nacheinander Befehl, auf ihren Plätzen zu erscheinen, Wilkes wurde vor die Schranken des Hauses gefordert. Er schrieb sofort zurück, er sei rechtmässiges Mitglied für Middlesex, und bereit, sich auf seinem Platze im Parlament zu stellen, werde aber in keinem Falle vor den Schranken erscheinen. Der Lord Mayor und Oliver fanden sich richtig ein, und jener vertheidigte sich mit grosser Würde und Einfachheit, indem er auf seinen Amtseid hinwies, der ihn verpflichte, die Freiheiten der City unverletzt zu erhalten, und auf die Freibriefe der City, welche die Bürger gegen jedes nicht von ihren eigenen Beamten angestellte gerichtliche Verfahren schützen, sowie auf die Bestätigung dieser Freibriefe durch Parlamentsacte. Wie gewöhnlich, setzte das Haus sich hastig ins Unrecht. Die Festhaltung und Bürgschaftstellung des Boten hatten am meisten wehgethan; des Lord Mayors Secretär erhielt deshalb die Weisung, das Protokoll herbeizubringen, und auf Befehl des

[1]) *Letters of George III to Lord North,* I, 64—67. Der König sagte treffend, Wilkes müsse doch bald Schulden halber in's Gefängniss wandern, falls nicht schleunig irgend eine Massregel ergriffen würde, um seine Popularität wieder aufzufrischen.

Hauses wurde das gegen den Boten desselben ergangene Erkenntniss wegradirt. Dass auf diese Weise das Haus dazu schritt, ein gerichtliches Document willkürlich zu vernichten, um den gewöhnlichen Gang des Gesetzes zu hemmen, wurde von Chatham mit Recht als „das Thun eines Pöbelhaufens und nicht eines Senates“ bezeichnet, und die meisten Mitglieder der Opposition protestirten dagegen durch Verlassen des Hauses. Das Haus ordnete ferner an, dass die angedrohte gerichtliche Verfolgung des Boten nicht stattfinden solle. Es hatte weder das Recht noch die Macht dazu, und der Bote ward denn auch in aller Form belangt, und nur durch das *Nolle prosequi* des General-Staatsanwaltes gerettet. Das Haus bewilligte, nach langem Hin- und Herreden und Schwanken, das Gesuch des Lord Mayors, sich durch einen Advokaten vertheidigen zu lassen, fügte aber die Bedingung hinzu, dass nichts gegen die Privilegien des Hauses gesagt werden dürfe. Da aber gerade die Ausdehnung dieser Privilegien die einzige hier in Betracht kommende Frage war, so war diese Concession ein reines Gaukelspiel.

Junius verlor keine Zeit, die Proceduren des Unterhauses mit seiner gewohnten glücklichen Praecision zu resumiren. „In ihren ersten Beschlüssen [gegen die Drucker] könnten sie sich durch schlecht erwogene Praecedenzfälle haben irre leiten lassen. Für alles Uebrige haben sie nicht den Schatten einer Beschönigung oder Entschuldigung. Sie haben dem Könige gerathen, sich die Macht, durch königlichen Erlass von den Gesetzen zu dispensiren, wieder anzueignen, und Könige sind, wie wir sehen, willig genug solchem Rathe zu folgen. Durch blosse Gewalt und ohne den Schatten eines Rechtes haben sie ein gerichtliches Actenstück vernichtet. Es fehlte nur noch, dass sie ihrem Votum die Macht zuschrieben, alle Criminal- und Civiljustiz in ihrem Gange aufzuhalten“[1]). Krankheit des Lord Mayors verursachte einigen Aufschub im Verfahren des Hauses, und in der Zwischenzeit kam die Volksstimmung entschieden zum Ausdruck. Dem Lord Mayor wurden wiederholt die Pferde ausgespannt, und sein Wagen von einer begeisterten Menge gezogen; man drängte sich in den Strassen, durch die er kam, füllte die Vorhallen des Unterhauses, und wiederholte alle die tumultuarischen Scenen, welche erst kürzlich auf die Middlesex-Wahl gefolgt waren. Die Wagen mehrerer Hauptfreunde des Ministeriums wurden angefallen und zerbrochen; Lord North rettete mit genauer Noth das Leben,

[1]) Woodfall's *Junius,* II, 219, 220.

und der König wurde auf den Strassen ausgezischt. Endlich wurden der Lord Mayor und Oliver in den Tower gebracht, allein ihr Aufenthalt daselbst war ein ununterbrochener Triumph. Adressen, welche Bewunderung ihres Verhaltens ausdrückten, strömten von allen Seiten herzu. Die leitenden Mitglieder der Opposition begaben sich in einem Aufzuge von sechzehn Wagen zum Tower, um sie zu besuchen. Ein grosser Haufe, dem eine Bahre nachgeführt wurde, köpfte und verbrannte auf Tower Hill Figuren, welche die Prinzessin-Mutter, Lord Bute, und die Hauptgegner der Drucker aus beiden Häusern vorstellten, und als endlich nach sechswöchentlicher Haft der Lord Mayor und Oliver durch die Vertagung des Parlaments ihre Freiheit wieder erhielten, wurden sie durch einundzwanzig Kanonenschüsse aus dem Geschütz der Artillerie-Compagnie begrüsst, und von einer zahllosen Menge enthusiatischer Verehrer nach dem Amtshause geleitet. An demselben Abende war London illuminirt, und wurden dem Sprecher des Unterhauses vom Pöbel die Fenster eingeworfen.

Der bezeichnendste Theil des ganzen Vorgangs aber war die Art, wie das Haus der Gemeinen vor Wilkes zu Kreuze kroch. Er hatte keine Gelegenheit versäumt, demselben Trotz zu bieten, und er war die Seele der ganzen oppositionellen Bewegung. Dreimal lud ihn das Haus vor seine Schranken, und dreimal weigerte er sich. Zuletzt führte das Haus ein schmachvolles Ende des Streites herbei, indem es ihm befahl, sich an einem Datum zu stellen, wo es selber vertagt war[1]). Inzwischen blieben die Drucker in Freiheit, und von dieser Zeit an wurden Berichte über die Verhandlungen des Unterhauses stillschweigend zugelassen. Im Oberhause währte das Verbot noch etwas länger, aber das Beispiel der Gemeinen wurde bald in derselben Weise befolgt. So war die Nation in den Stand gesetzt, die Verhandlungen ihrer Vertreter zu studiren und zu beurtheilen, und die Presse that wieder einen gigantischen Schritt in politischer Bedeutung vorwärts.

Das Heranwachsen der Presse zu einer grossen Macht in der englischen Politik ist vielleicht das folgenreichste Ereigniss dieser Periode. Es ist nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, dass die Presse in das politische Leben Englands eine eben so tief eingreifende Aenderung gebracht hat, wie der Dampf in die ökonomische Lage des Landes. Dicht neben der anerkannten Constitution ist ein zweites Repraesentativsystem erstanden, in welchem die verschiedenen

[1]) *Parl. Hist.* XVII, 164.

Bedürfnisse, Bestrebungen und Ansichten der Nation mit einer mindestens eben so treuen Auffassung sich spiegeln, ein zweites Discussionsorgan, in welchem politische Fragen so vollständig erörtert werden, dass die Debatten des Parlaments oft wenig mehr als dessen Echo sind. Bei grossen Veranlassungen ist allerdings die parlamentarische Discussion gewöhnlich gründlicher und vollständiger als diejenige in den Zeitungen, aber in den meisten weniger wichtigen Fragen muss der letzteren, wie ich glaube, die Palme zuerkannt werden. Von allen Veranstaltungen, welche menschliche Weisheit ersonnen hat, ist eine freie Presse die wirksamste zur Beseitigung von Schwindelei und Missbräuchen, von politischer Defraudation und Corruption. Ein Publicist hat starke Beweggründe, diese Dinge blosszustellen, und — sehr seltene Fälle ausgenommen — keine Veranlassung, sie zu verschleiern. Sie welken hin unter der Fackel der Oeffentlichkeit, welche alle Details der Verwaltung, die Unzufriedenheit und Beschwerden jeder Klasse des Gemeinwesens beleuchtet. Die Zeitungspresse spiegelt nicht nur die mancherlei Phasen und Modificationen der öffentlichen Meinung wieder, sie giebt ihr auch ein unwiderstehliches Schwergewicht. Indem sie die öffentliche Meinung organisirt, leitet, kräftigt und bisweilen creirt, die tüchtigsten Führer rasch in den Vordergrund stellt, die Leichtigkeit des Zusammenwirkens unendlich vermehrt, die volksthümlichen Argumente mit nie dagewesener Schnelligkeit und über ein ungeheures Terrain hin verbreitet, dieselben Tag für Tag wiederholt, bis sie allen Klassen geläufig geworden sind, und mit unablässiger Wachsamkeit den kleinsten Uebergriffen der Gewalt nachspürt — hat sie dem Geiste und den Hülfsquellen der Freiheit unermessliche Stärke verliehen, und hat Gefahren, die einst in drohender Nähe standen, gänzlich chimärisch gemacht. Auch macht es die Presse jedem mit der gewöhnlichen Intelligenz begabten Manne unmöglich, ein ausschliessliches Klassen- oder Provinzleben zu führen. Sie stellt ihm mit einiger Lebhaftigkeit die Lebens- und Denkweise aller Klassen seiner Landsleute vor Augen, und bei grossen Anlässen weckt sie das Pathos der Nation mit eigenthümlicher Geschwindigkeit und Macht. Sie ist von allen Mitteln politischer Erziehung das wirksamste. Tausende, die sonst kaum etwas lesen würden, finden in ihr eine nicht versiegende Quelle von Interesse. Die gründlichsten Specialkenntnisse ergiessen sich in ihre Spalten, und sie steigert in hohem Grade das Durchschnittsmass politischer Kunde, Einsicht und Fähigkeit.

Diese Dienste lassen sich schwerlich zu hoch anschlagen, und Wenige werden in Abrede stellen, dass sie, in England wenigstens, die Nachtheile überwiegen, welche der Missbrauch der Presse hervorgerufen hat. Ob dies auch anderswo der Fall sei, ist minder gewiss, auch wird die Grösse jener Nachtheile gewöhnlich von solchen, die nur nach englischer Erfahrung urtheilen, unterschätzt. In keinem andern freien Lande finden wir übrigens eine solche Summe von Macht, die aller Verantwortlichkeit entkleidet ist. Eine kleine Anzahl von Männern, die mit dem amtlichen Staatswesen in gar keiner Verbindung stehen, die der Nation persönlich unbekannt bleiben, deren Position durchaus selbstgeschaffen, und widrigen Einflüssen besonders blossgestellt ist, bringt es oft dahin, durch die Presse einen grösseren Einfluss zu erlangen, als die meisten verantwortlichen Staatsmänner ihn üben. Jene geriren sich als das Mundstück und die Vertretung der Nation, und werden oft auch in Europa dafür genommen. Sie machen es sich zur Aufgabe, ihre Mittheilungen für die Leser auszuwählen, zu klassificiren und zu färben, und so den Lesern Ansichten beizubringen — und da verhältnissmässig wenig Menschen den Wunsch, oder die Zeit, oder die Kraft haben, Zeugnisse zu vergleichen und Argumente zu wägen, so dictiren jene Publicisten unumschränkt die Schlussfolgerungen von Tausenden. Wenn sie auch die Meinung nicht ganz und gar machen können, so können sie dieselbe doch in die Höhe schrauben, lenken und erhitzen. Sie können den besonderen Formen derselben eine bloss künstliche Wichtigkeit beilegen, und wenn es sehr wenige Arbeitsfelder giebt, auf denen die fortgesetzte Bethätigung glänzenden Talents so wenig persönlichen Ruf bringt, so giebt es doch auch wieder sehr wenige Felder, auf denen sehr mässige Fähigkeiten einen so umfassenden Einfluss ausüben können. Es ist ein seltsames Ding um das ausserordentliche Gewicht, welches dem anonymen Ausdruck politischer Ansichten anhaftet. Theils durch ein Phantasiespiel, welches dem verborgenen Repraesentanten einer grossen Corporation mehr Grösse leiht — theils durch das Gewicht emphatischer Sätze, eines Pluralis majestaticus, fetter Schrift und beständiger Wiederholung, werden unbekannte Männer, die wahrscheinlich keine Wählerschaft bewegen könnten, sie in's Parlament zu schicken, in den Stand gesetzt, ohne dass es Erstaunen erregt oder den Eindruck des Unschicklichen macht, die Sprache der bestellten Vertreter der Nation zu führen, und deren leitende Männer mit einem Tone von Autorität, wie er bei den ersten

Staatsmännern der Zeit nicht geduldet werden würde, zurechtzuweisen, zu patronisiren oder zu schmähen. Die sanguinischeren unter den früheren Freihändlern stellten die Theorie auf, dass bei dem System unbeschränkter Concurrenz alle Dinge den ihrem wahren Werthe entsprechenden Rang einnehmen würden. Wenn dem so wäre, so würde folglich die Macht und Popularität einer Zeitung hauptsächlich von der Genauigkeit und dem Umfange ihrer Mittheilungen, von der Stärke ihrer Beweisgründe, der Treue, mit welcher sie die herrschende Meinung der Nation wiedergäbe, abhängen müssen. Allein Jeder, der die Zeitungen, welche die grösste Verbreitung und Wirkung in Europa und Amerika erlangt haben, unparteiisch prüft, wird sich leicht davon überzeugen, dass diese Theorie nicht die richtige ist. Eine gewandte Schreibart, grosse Rührigkeit im Sammeln von Mittheilungen, wie sie das Publikum unterhalten oder interessiren, das richtige Gefühl für die ersten Symptome eines Wechsels der Meinung, ein geschicktes Buhlen mit Volksvorurtheilen, boshaftes Geklatsch, Sensationslügen, rohe Darstellungen, gehässige Angriffe auf Individuen, Nationen oder Klassen — das sind die Elemente, aus denen sich die hohe Geltung vieler grossen Zeitungen vorzugsweise aufgebaut hat. Das Schreiben für Zeitungen ist eine der zugänglichsten Berufsarten, aber manche von den Eigenschaften, mit denen man darin am meisten Glück macht, berechtigen nicht im mindesten zu der Voraussetzung moralischen Werthes oder politischer Befähigung und Makellosigkeit.

Es ist seltsam, wenn auch längst nicht mehr auffallend, dass ein so bedeutender Moment für die Bildung und Darstellung politischer Meinung zu einer commerziellen Speculation geworden ist. Manche Zeitungen sind allerdings gegründet worden, um specielle Sachen und Interessen zu verfechten, und haben sich ihrer Aufgabe mit schöner Uneigennützigkeit und Unbescholtenheit gewidmet. In der Regel aber sind das nicht diejenigen Blätter, welche die weiteste Popularität und den grössten Erfolg errungen haben. Eine Zeitung als solche ist und muss sein eine commerzielle Speculation, mit Interessen, die in mancher Hinsicht mit den wahren Interessen der Nation zusammenfallen, in anderen Beziehungen aber zu denselben im directen Gegensatze stehen. Vom commerziellen Gesichtspunkte aus ist die Popularität eines Blattes Bedingung und Mass seines Erfolges, und es ist ganz gleichgültig, aus was für einer Quelle diese Popularität stammt. Das Blatt muss zu dem Niveau seiner Leser herabsteigen. Es ist seine Aufgabe, ihnen zu gefallen,

nicht sie zu bessern. Wenn ein schlechter Stil, wenn rohe, gemeine oder unsittliche Schilderungen, wenn Verunglimpfung von Personen oder Angriffe auf Klassen sehr populär geworden sind, so ist es das commerzielle Interesse des Blattes, diesem Geschmacke zu huldigen, und indem es ihm huldigt, giebt es ihm immer neue Nahrung. Von Tag zu Tage, von Woche zu Woche, wird der Eindruck stärker und der Geschmack schlechter. Eine corrupte Presse ist das stärkste Werkzeug, das sich denken lässt, um den Sinn der Nation herabzuwürdigen, das moralische Gefühl niedriger zu stimmen, Klassenhass oder nationale Animosität zu vertiefen, zu stacheln und zu verewigen. Die meisten neueren Kriege lassen sich schliesslich auf Nationalantipathieen zurückführen, die grossentheils durch Zeitungsinvectiven und durch die ganz parteiische Darstellung in Zeitungsartikeln geschaffen wurden. Da die Verfasser den Gefahren entrückt sind, während sie von der kriegerischen Aufregung durch die vermehrte Verbreitung des Blattes eine grosse Ernte einheimsen, so haben sie ein directes Interesse daran, Krieg herbeizuführen. Ueberall, wo ein wunder Fleck, ein alter Klassenhass, eine schon im Schwinden begriffene Provinzialantipathie sich findet, wird ein Blatt sich aufthun, um das Alles hervorzuziehen und zu erhitzen. In Ländern, wo der Klassenhass tief und unbändig ist, oder wo die Regierungsform noch nicht fixirt und noch bestritten ist, hält es ausserordentlich schwer, eine ungezügelte Presse mit der Stabilität und Sicherheit der Nation zu vereinigen. Das plausibelste Argument der Gegner der Nationalerziehung ist die ziemlich feststehende Thatsache, dass dann in vielen Ländern die Hauptlectüre der Armen Zeitungen sein werden, die express dazu geschrieben sind, die gehässigsten Leidenschaften der Lesenden in's Spiel zu bringen.

Die englische Geschichte hat auch darin von Glück zu sagen, dass die Presse erst dann zu grosser politischer Bedeutung sich erhob, als die Wirren einer bestrittenen Succession völlig beseitigt waren, und wenn man auch unmöglich für diejenigen, welche in den Tagen der Wilkes und der Junius die Presse leiteten, grosse Achtung hegen kann, so haben sie doch ihrem Lande einen höchst wichtigen Dienst geleistet. In den ersten Jahren Georg's III., und namentlich um das Jahr 1770, bestand eine schwere Gefahr, dass die Krone mit dem System parlamentarischer Regierung alle oder beinahe alle Macht, die sie durch die Revolution verloren hatte, wiedergewinnen würde. Die Opposition war gebrochen, getheilt,

geschlagen. Dem Könige und seinen Freunden war es gelungen, die alten Parteien des Staates zu zersetzen, die aristokratische Macht, einst das furchtbarste Bollwerk gegen die royalistischen Pläne, zu untergraben, über das weite Gebiet der Regierungspatronage zu eigenen Zwecken zu verfügen, sich ein grosses bleibendes Interesse und eine überwältigende Majorität in beiden Häusern des Parlaments zu schaffen. Die Schotten, die Bischöfe, die zahlreichen Mitglieder in beiden Häusern, welche Hofämter bekleideten, stimmten beharrlich mit einander, und die Reihen der Freunde des Königs rekrutirten sich immer wieder durch Stellenjäger aus den verschiedenen Familienconnexionen. Das Wahlsystem war so corrupt, der Einfluss des Schatzamts auf die Burgflecken so gross, die Regierungspatronage so weitgreifend, dass alle Aussicht auf die Fortdauer dieses Machtsystems vorhanden war. Die unmittelbaren Ursachen davon, dass es fiel, muss man hauptsächlich erstens in dem Wachsen einer freien Presse suchen, welche der volksthümlichen Bewegung für Reform neue Stärke und Energie gab, und zweitens in dem erdrückenden Misscredit, den die unglückliche Beendigung des amerikanischen Krieges auf das Ministerium häufte, welches ihn geführt hatte. Die früheren Phasen der amerikanischen Bewegung habe ich schon flüchtig angedeutet. Ich schreite jetzt dazu, diese Bewegung näher in's Auge zu fassen, und den gewaltigen und mannigfaltigen Einfluss derselben auf die Geschicke Englands abzuschätzen.

Kapitel XII.

Amerika von 1763 — 1776.

Zur Zeit des Pariser Friedens von 1763 enthielten die dreizehn amerikanischen Colonieen, die sich später von der englischen Krone losrissen, nach der zuverlässigsten Berechnung etwa anderthalb Millionen Freie, und zur Zeit der Unabhängigkeitserklärung belief sich ihre Anzahl wohl auf wenig mehr als zwei Millionen. Kein Theil des brittischen Reiches hatte so viel durch den letzten Krieg und durch Pitt's Ministerium gewonnen. Die Vertreibung der Franzosen aus Canada, und der Spanier aus Florida, hatte die Gefahr fremder Einmischung für immer beseitigt, hatte dadurch die Colonisten zu fast unumschränkten Herren ihrer Geschicke gemacht, und die einzige dunkle Wolke, die über ihrer Zukunft hing, zerstreut. Keine ernsthafte Gefahr drohte ihnen mehr. Keine Schranken konnten ihrer weiteren Ausdehnung gezogen werden. Ihr Frohlocken war grenzenlos, und äusserte sich in einem Ausbruche lauterer Loyalität. Der Name Pittsburg, den die auf der einstigen Stelle des Fort Duquesne errichtete Festung erhielt, legte Zeugniss ab von der Dankbarkeit Amerikas gegen den Minister, dem es so viel schuldete. Massachusetts, der vornehmste der Neuengland-Staaten, stiftete dem Lord Howe, der bei der Eroberung Canadas gefallen war, ein kostbares Monument in der Westminster-Abtei. Die Legislatur desselben Staates richtete eine Glückwunsch-Adresse an den Gouverneur, in welcher es hiess, dass das Land ohne den Beistand des Mutterstaates eine Beute Frankreichs geworden wäre, dass ohne die vom brittischen Parlamente bewilligte Entschädigung die Lasten des Krieges unerträglich gewesen sein würden, dass ohne die Bestimmungen des Friedensvertrages alle Erfolge der Colonie ohne Nutzen geblieben wären. In einer Adresse an den König wiederholte man dieselbe Anerkennung, und machte sich, in Ausdrücken, welchen spätere Ereignisse eine eigenthümliche

Bedeutung gaben, anheischig, durch jede mögliche Erweisung von Pflicht und Loyalität die empfundene Dankbarkeit darzuthun[1]).

Scharfblickende Beobachter hatten indess schon vorausgesagt, dass auf den Triumph Englands bald eine Empörung seiner Colonieen folgen werde. In einem früheren Kapitel habe ich angeführt, dass der schwedische Reisende Kalm 1748 die Behauptung aufstellte, die Anwesenheit der Franzosen in Canada sei der Hauptgrund der Unterwürfigkeit der englischen Colonieen, weil diese, um sich zu behaupten, den Beistand des Mutterlandes nicht entbehren könnten. Montesquieu hatte sich in seinen, wahrscheinlich um 1730 geschriebenen, „Bemerkungen über England" über den beschränkenden Charakter der englischen Handelsgesetzgebung verbreitet, und hatte die Ueberzeugung geäussert, dass England früher als die anderen Nationen von seinen Colonieen verlassen werden würde. Einige Jahre später sagte Argenson, der einige der treffendsten Prophezeiungen, die wir kennen, hinterlassen hat, in seinen Memoiren voraus, dass die englischen Colonieen in Amerika eines Tages gegen das Mutterland aufstehen, eine Republik bilden, und die Welt durch ihr Gedeihen in Erstaunen setzen würden. Turgot verglich in einer 1750 vor der Sorbonne gehaltenen Rede Colonieen mit Früchten, die nur so lange auf dem Stamme bleiben, bis sie zur Reife gelangt sind, und sagte voraus, dass sich Amerika einst von dem mütterlichen Baume lösen werde. Die französischen Minister trösteten sich für den Pariser Frieden mit der Betrachtung, dass der Verlust Canadas ein sicherer Vorbote für die Unabhängigkeit der Colonieen sei, und Vergennes, der weitblickende französische Gesandte zu Constantinopel, sagte einem englischen Reisenden mit schlagender Praecision die Ereignisse vorher, die eintreten würden. „England", äusserte er, „wird es bald bereuen, die einzige Bedrohung entfernt zu haben, die seine Colonieen in Furcht erhalten konnten. Jetzt bedürfen sie seines Schutzes nicht mehr. Es wird sie auffordern, die Lasten, welche ihm durch sie aufgebürdet wurden, tragen zu helfen, und sie werden damit antworten, dass sie alle Abhängigkeit abschütteln"[2]).

Man darf nicht meinen, dass die Engländer ihrerseits gegen diese Gefahr gänzlich blind gewesen wären. Einer der geschicktesten Wortführer für das Behalten Canadas war der alte Lord Bath,

[1]) Grahame's *Hist. of the United States,* IV, 94, 95. Hutchinson's *Hist. of Massachusetts Bay from 1749 to 1774,* p. 101.

[2]) Bancroft's *Hist. of the United States,* I, 525.

der eine Broschüre über den Gegenstand veröffentlichte, die vielen Einfluss hatte und grosse Verbreitung fand[1]), allein es gab auch einige Politiker, die behaupteten, es würde klüger sein, Canada zurückzugeben und Guadeloupe, vielleicht auch Martinique und St. Lucia zu behalten. Diese Ansicht ward mit grossem Talent verfochten in einer anonymen Erwiederung an Lord Bath, welche William Burke, der Freund und Verwandte des grossen Redners, geschrieben haben soll. Canada, argumentirte der Verfasser, sei nicht eins der ursprünglichen Ziele des Krieges gewesen, und wir hätten kein ursprüngliches Recht darauf. Die Erwerbung eines ausgedehnten, unfruchtbaren und fast unbewohnten Landes mit unwirthlichem Klima, und ohne andern Handel als mit Pelzwerk und Häuten, sei in ökonomischer Hinsicht weit weniger werthvoll für England, als die Erwerbung von Guadeloupe, welches eine der wichtigsten Zuckerinseln sei. Vor dem Kriege habe Frankreich in Westindien entschieden die Oberhand gehabt, und die englischen karibischen Inseln seien durch den französischen Besitz von Guadeloupe weit mehr gefährdet, als die englischen amerikanischen Colonieen durch den französischen Besitz von Canada. Diese letztere Gefahr sei auch eigentlich nie gross gewesen, und liesse sich durch eine geringe territoriale Aenderung und Errichtung einiger Forts zu einer ganz unbedeutenden machen. England in Amerika sei eine viel grössere continentale und maritime Macht als Frankreich, und habe durch Bevölkerung und Lage eine ungeheure Ueberlegenheit. Auch sei eine Insel-Colonie vortheilhafter als eine festländische, weil jene nothwendigerweise mehr von dem Mutterlande abhänge. In den neuenglischen Provinzen gebe es schon hohe Schulen und Akademieen, wo die amerikanische Jugend ihre Erziehung erhalten könne. Amerika producire schon Alles, was es brauche, oder könne es doch mit Leichtigkeit produciren. Seine Bevölkerung und sein Wohlstand seien in raschem Wachsthum begriffen, und in dem Masse, wie die Colonieen mehr und mehr westwärts von der See sich ausbreiten, werde die Nothwendigkeit ihrer Verbindung mit England stetig abnehmen. „Sie werden von da nichts zu erwarten haben, werden lediglich durch ihre eigene Arbeit leben müssen, und werden im Verlaufe der Zeit von ihrem Mutterlande wenig wissen, wenig darüber erkunden und sich wenig darum kümmern. Wenn die Leute in unseren Colonieen von Canada her kein Hinder-

[1]) *Letter to Two Great Men on the Prospect of Peace.*

niss mehr zu gewärtigen haben, so werden sie sich fast schrankenlos über das Innere des Continents ausbreiten . . . Was die Folge davon sein wird, dass hier ein zahlreiches, abgehärtetes, unabhängiges Volk in den Besitz eines gewaltigen Landes gelangt, das mit England wenig oder gar keine Verbindung hat, das zu ermessen überlasse ich Ihrem eigenen Nachdenken . . . Wenn wir gierig nach ausgedehntem Territorialbesitz die Hand ausstrecken, so können wir, und vielleicht in nicht sehr ferner Zeit, Gefahr laufen zu verlieren, was wir haben. Der Besitz von Canada, weit entfernt für unsere Sicherheit nothwendig zu sein, kann in seinen Folgen sogar gefährlich werden. Ein Nachbar, der uns in einiger Besorgniss erhält, ist nicht immer der schlimmste Nachbar. Nicht nur darf Guadeloupe gegen Canada nicht geopfert werden — selbst wenn wir Canada ohne alles Opfer haben könnten, sollten wir es nicht begehren . . . Es giebt ein Gleichgewicht der Macht in Amerika so gut wie in Europa“[1]).

Diese Ansichten soll auch Lord Hardwicke gebilligt haben[2]), allein der Strom der öffentlichen Meinung nahm entschieden die entgegengesetzte Richtung. Ausser Bath schrieb auch Mauduit für das Behalten Canadas, und ihre Argumente fanden auch bei Franklin Unterstützung, der in einer merkwürdigen Flugschrift eine Skizze von der grossen noch unentwickelten Leistungsfähigkeit der Colonieen entwarf, und die „phantastische Furcht“, dass sie sich jemals gegen England zusammenthun könnten, lächerlich machte[3]). Pitt stand entschieden auf derselben Seite. Die Nation hatte gelernt, mit

[1]) *Remarks on the Letter Addressed to Two Great Men*, pp. 30, 31.

[2]) Hutchinson's *Hist. of Massachusetts Bay from 1749 to 1774*, p. 100. Hardwicke soll sich indess bloss durch commerzielle Erwägungen haben leiten lassen.

[3]) „Ihre Eifersucht auf einander ist so gross, dass sie, wie nothwendig auch eine Union der Colonieen zu ihrer gemeinsamen Vertheidigung und Sicherheit gegen ihre Feinde schon seit langem gewesen ist, und wie sehr auch jede einzelne Colonie diese Nothwendigkeit gefühlt hat, doch niemals vermochten, eine solche Union unter sich zu Stande zu bringen, ja nicht einmal zu einer Bitte an das Mutterland zusammenzutreten, es möge eine solche Union für sie organisiren. Erst der directe Befehl der Krone konnte die jüngste noch sehr unvollkommene Vereinigung der Streitkräfte einzelner Colonieen bewirken. Wenn sie sich also nicht entschliessen konnten, sich zu ihrer Vertheidigung gegen die Franzosen und Indianer zu verbinden . . . kann man vernünftigerweise annehmen, dass irgend welche Gefahr sei, dass sie sich gegen ihre eigene Nation verbinden, welche sie schützt und ermuthigt, mit welcher sie so viele Beziehungen und Bande des Bluts, des Interesse und der Zuneigung gemeinsam haben, und welche sie, wie bekannt, mehr lieben, als sie sich unter einander lieben?“ *Canada Pamphlet*, Franklin's *Works*, IV, 41, 42.

Stolz und Sympathie auf jenes grössere England zu blicken, welches jenseits des Atlantischen Oceans erstand, und es herrschte ein weder ungrossmüthiger noch unedler Wunsch, das einzige noch vorhandene Hinderniss für Neuenglands künftiges Glück auf jede Gefahr hin zu beseitigen. Man fühlte, dass die Colonisten, die so viel zur Eroberung von Cap Breton beigetragen hatten, im Frieden von Aachen, der diese Provinz an Frankreich zurückgab, schmachvoll geopfert worden seien, und dass die Vertreibung der Franzosen aus Canada wesentlich sei, nicht nur für das politische und commerzielle Gedeihen der nördlichen Colonisten, sondern auch für die Sicherheit ihrer Heimstätten. Die indianischen Stämme schwärmten in dichten Schaaren rund um die streitige Grenze, und da die Franzosen numerisch schwächer seien als die Engländer, so hätten sie sich grosse Mühe gegeben, die Eingeborenen zu gewinnen und gegen die Engländer aufzureizen. Sechsmal binnen achtundfunfzig Jahren hätten die Greuel des Indianerkrieges die Nord- und Ostgrenze verheert[1]. Der Friede von Paris sei, da er den Indianern die französische Unterstützung entziehe, einer der wichtigsten Schritte zu ihrer Unterwerfung.

Staatsmännern, welche die Frage ohne Leidenschaft und ohne Selbsttäuschung in's Auge fassten, muss es klar geworden sein, dass wenn die englischen Colonieen einmal den Entschluss fassten, sich vom brittischen Reiche zu trennen, es unmöglich sein würde, sie daran zu hindern. Ihre Bevölkerung soll sich binnen fünfundzwanzig Jahren verdoppelt haben. Sie waren vom Mutterlande durch dreitausend Seemeilen getrennt. Ihre Küsten hatten eine Ausdehnung von mehr als tausend (engl.) Meilen. Ihr Gebiet und seine Hülfsquellen waren fast unermesslich, und der grössere Theil desselben war noch nicht durchwandert und noch nicht erforscht. Solch ein Land zu erobern, musste eine Aufgabe von grosser Schwierigkeit und verderblichem Kostenaufwande sein. Es wider den allgemeinen Wunsch des Volkes zu behaupten, musste unmöglich sein. England konnte wohl durch seine Herrschaft zur See den Handel desselben vernichten, die Fischereien stören, die Küstenstädte bombardiren, die Zufuhr von Luxusartikeln abschneiden, aber es konnte keinen tödtlichen Schlag führen. Die Colonisten waren meist kleine unabhängige Grundbesitzer, wetterfeste Hinterwäldler und Jäger, durchgängig mit der Handhabung der Waffen vertraut,

[1] Hildreth's *History of the United States*, II 496.

und besassen alle Hülfsmittel und alle Energie, wie sie das Leben in einem neuen Lande selten unentwickelt lässt. Sie hatten Repraesentativ-Versammlungen, um Steuern aufzulegen und Widerstand zu organisiren. Sie hatten Milizen, die in einigen Colonieen alle erwachsenen Freien zwischen sechzehn bis achtzehn und fünfzig bis sechzig Jahren umfassten[1]), und hatten, abgesehen von den Einfällen der Indianer, die militärische Erfahrung zweier grossen Kriege. Die 1749 erfolgte Einnahme von Louisburg (auf Cap Breton) war hauptsächlich ihr Werk gewesen, und obwohl sie zu Anfang des neuen Krieges nur geringe Regsamkeit zeigten, so hatte sie doch Pitt durch das Versprechen, das brittische Parlament werde ihnen ihre Kosten wiedererstatten, rasch unter die Waffen rufen können. In den späteren Stadien des Krieges hatten über 20,000 Colonialtruppen, 10,000 allein aus Neuengland, ununterbrochen im Felde gestanden, und über 400 Kaperschiffe waren in den Häfen der Colonieen ausgerüstet worden[2]). Allerdings liessen sich die Colonialtruppen immer nur für einen einzelnen Feldzug anwerben, und erreichten deshalb niemals die Sicherheit und Disciplin englischer Veteranen, aber sie hatten doch ehrenvoll bei der Eroberung Canadas, und selbst bei den Expeditionen gegen Havanna und Martinique mitgewirkt, und zählten in ihren Reihen viele geschickte Offiziere, die vollkommen im Stande waren, eine militärische Führung zu übernehmen.

Unter solchen Umständen konnte eine Gesammtrebellion der englischen Colonieen, auch bei dem mässigsten Heroismus, und selbst ohne fremden Beistand, nicht anders als erfolgreich werden, und der Zusammenhang mit dem Mutterlande hing vorzüglich von ihrer Stimmung gegen dasselbe und gegeneinander ab. Einige Jahre vor der englischen Revolution, und mehrere Jahre nach Wilhelm's

[1]) Burnaby's *Travels in North America.* Pinkerton's *Voyages,* XIII, 725, 728, 749. Gerard Hamilton sagte in einem 1767 geschriebenen Briefe: „Die verschiedenen Provinzen enthalten über eine Million Köpfe, von denen wenigstens 200,000 Mann als waffenfähig anzusehen sind, und zwar sind sie nicht nur waffenfähig, sondern haben auch, ohne durch ein nichtswürdiges Jagdgesetz eingeengt zu sein, wirkliche Waffen in ihrem Besitz. Namentlich besteht in dem Gouvernement Massachusetts eine ausdrückliche Verordnung, kraft deren jeder Mann verpflichtet ist, eine Muskete, ein Pfund Pulver und ein Pfund Kugeln immer parat zu haben, so dass dann nur noch Tornister (oder alte Strümpfe, die es auch thun) fehlen, um eine Armee marschfertig zu machen.“ *Chatham Correspondence,* III, 203.

[2]) Ramsay's *Hist. of the American Revolution,* I, 40. Hildreth, II, 486. Graham, IV, 94.

Thronbesteigung, waren die Beziehungen der Colonieen zu England äusserst gespannt gewesen, allein in der langen dann folgenden Periode ungebrochener Whig-Herrschaft hatten sich die meisten Elemente der Zwietracht gänzlich abgeschwächt. Die weise Nichtbeachtung Walpole's und Newcastle's war den Interessen der Colonieen ausnehmend förderlich. Dass in mehreren Colonieen das königliche Regiment an die Stelle des Eigenthümer-Regiments[1]) trat, war sehr gut aufgenommen worden. Man fand, dass die directe Herrschaft des Souveräns viel gerechter und liberaler war, als diejenige privater Compagnieen oder Individuen. Pennsylvanien, Maryland und Delaware behielten allein die alte Form bei, und in den beiden erstgenannten bestand doch auch eine grosse Partei, welche wünschte, dass die Eigenthümer entschädigt, und die Colonieen direct unter die Krone gestellt würden[2]). Es bestanden kleine Unterschiede in der Regierungsform, aber überall bezahlten die Colonisten ihre Gouverneure und übrigen Beamten. Die niedere Kammer in jeder Provinz kam durch freie Wahl des Volks zu Stande, und unter dem Schatten der brittischen Herrschaft regierten sich die Colonisten fast in jeglicher Hinsicht mit einer Freiheit, die kaum auf irgend einem Flecke der civilisirten Welt ihres Gleichen hatte. Politische Macht war ohne Vergleich besser vertheilt, und das Repraesentativsystem war ohne Vergleich weniger corrumpirt als in der englischen Heimath, und wahre constitutionelle Freiheit blühte in den englischen Colonieen, als fast alle europäischen Länder und alle übrigen Colonieen unumschränkt regiert wurden. Das materielle Gedeihen ging gleichzeitig mit Riesenschritten vorwärts, und an der Religionsfreiheit wurde beharrlich festgehalten. Welch eine Politik auch die englische Regierung daheim befolgen mochte, in den Colonieen hat sie sich im achtzehnten Jahrhundert dem Streben einer Sekte, die andern zu unterdrücken, beharrlich widersetzt[3]).

[1]) Vgl. Bd. II, S. 4—5.

[2]) Vgl. eine interessante Broschüre Franklin's, betitelt „*Cool Thoughts on the Present Situation*“ (1764) Es wird darin die Abschaffung des Eigenthümer-Regiments in Pennsylvanien befürwortet.

[3]) In Carolina war ein Gesetz durchgegangen, welches den Dissenters ihre politischen Rechte entzog, es ward aber durch den König in seinem Conseil widerrufen. Franklin's *Works,* IV, 84. Franklin setzt hinzu: „Auch existirt in keiner amerikanischen Colonie ein von Grossbrittannien angeordneter Testeid behufs Ausschliessung der Dissenters von Aemtern. Allerdings hatte man in einigen Colonieen, wo die Bischöflichen, und in andern, wo die Dissenters vorherrschten,

Umstände und Traditionen hatten die Colonisten ausserordentlich spröde gegen jede Art von Autorität gemacht, allein man hat keinen Grund zu bezweifeln, dass sie von wirklicher Anhänglichkeit an England beseelt waren. Ihr Handelsverkehr erstreckte sich, bei den durch die Navigationsacte bedingten Restrictionen hauptsächlich auf England. Ihre Institutionen, ihre Cultur, ihre Religion, ihre Anschauungen flossen aus englischen Quellen. Sie hatten ein directes Interesse an dem englischen Kriege gegen Frankreich und Spanien. Sie waren stolz auf ihre englische Herkunft, auf englische Grösse und englische Freiheit, und hatten, wie Franklin äusserte, „nicht nur Achtung vor Grossbrittannien, sondern auch Liebe zu ihm . . . ein Altengland-Mann zu sein, war an sich schon eine Eigenschaft, die Achtung einflösste, und eine Art von Rang verlieh“ [1]). Hutchinson, der Gouverneur von Massachusetts, einer der stärksten Vertheidiger der königlichen Autorität, räumt ein, dass, wenn etwa philosophirende Köpfe zur Zeit der Thronbesteigung Georg's III. sich zuweilen ein amerikanisches Reich dachten, sie dasselbe doch „in solche Ferne hinausrückten, dass kein damaliger Zeitgenosse erwarten konnte, es zu erleben“; und er setzt hinzu, „das rasche Anwachsen der Colonialmacht habe bis jetzt keinen auf Unabhängigkeit gehenden Plan oder auch nur Wunsch erzeugt“, und soviel man aus den öffentlichen Gebeten der Geistlichkeit, wie aus den Reden der Leute im allgemeinen abnehmen könne, sei die grösste Hoffnung, die sie auf die Erwerbung Canadas setzten, die, „dass sie unter ihrem eigenen Weinstock und Feigenbaum ruhig wohnen könnten, und sich vor Niemand zu fürchten brauchten“ [2]). Die grosse Laufbahn Pitt's, welche im ganzen Reiche das patriotische Gefühl erhöht hatte, fand nirgends mehr Würdigung als in Amerika, und wie unliebsam auch der Pariser Friede den Engländern sein mochte, so konnte man doch wenigstens erwarten, dass er die Loyalität der Colonieen festigen müsse. Er war von Männern geschlossen worden, die gänzlich ausserhalb des Einflusses der Colonieen standen, und doch hatten gerade diese ohne Vergleich mehr als irgend ein anderer Theil des Reiches dadurch gewonnen.

parteiische Gesetze zu Gunsten, und respective zur Beeinträchtigung der verschiedenen Sekten erlassen, allein diese sind immer, auf Beschwerdeführung, von den Colonialregierungen selbst wieder aufgehoben werden.“ P. 88.

[1]) S. seine Aussage vor dem Parlament im Jahre 1766. Franklin's *Works*, IV, 169.

[2]) Hutchinson's *Hist. of Massachusetts Bay*, pp. 84, 85.

In der That zog die patriotische Gesinnung der Colonieen sie mehr zu England als zu einander hin. Kleine Gruppen von Colonieen wurden freilich durch natürliche Bande einander genähert, allein es gab keine gemeinsame Colonialregierung, und im allgemeinen waren die einzelnen Colonieen mindestens ebenso eifersüchtig auf einander als auf England. Für die Besteuerung der Colonieen durch das englische Parlament war ein Hauptargument die überaus grosse Schwierigkeit, sie zum regen Zusammenwirken für militärische Zwecke zu bewegen[1]). Bald nach der Revolution hatte Wilhelm einen Plan zu gemeinsamer Vertheidigung gegen die französischen Streitkräfte in Canada vorgelegt, nach welchem jede Colonie ein ihrer Bevölkerung entsprechendes Contingent stellen sollte, aber alle Colonialversammlungen verwarfen ihn, und die Staaten, die der Gefahr am fernsten lagen, weigerten sich unbedingt, etwas zu den Kosten beizutragen[2]). Als im Jahre 1754 ein neuer grosser Krieg bevorstand, versammelte sich, einer Aufforderung der Lords des Handelsamts gemäss, zu Albany ein Congress von Commissären der verschiedenen Colonieen, um miteinander und mit den freundlich gesinnten Indianern Vertheidigungsmassregeln zu verabreden. Benjamin Franklin war einer der Commissäre für Pennsylvanien, und trat mit einem Plane auf, die Colonieen, behufs ihrer Vertheidigung und zu einigen andern Zwecken gemeinen Nutzens, zu einem einzigen Bundesstaat zu vereinigen, der von einem durch die Krone zu ernennenden Generalpräsidenten, und einem durch die Colonialversammlungen zu wählenden Generalconseil verwaltet werden sollte; allein der Plan wurde ebenso wohl von den Legisla-

[1]) Der schwedische Reisende Kalm, der Nordamerika 1749 und 1750 besuchte, war erstaunt über diesen Widerwillen gegen gemeinsames Wirken. Er sagt: „Jede englische Colonie in Nordamerika ist unabhängig von der andern Daher kommt es, dass zu Kriegszeiten die Dinge hier sehr langsam und unregelmässig gehen, denn nicht nur steht die Ansicht der einen Provinz bisweilen im geraden Gegensatz zu der Ansicht einer andern, sondern oft sind auch in einer und derselben Provinz die Meinungen des Gouverneurs und der Versammlung ganz verschieden von einander . . . Gewöhnlich geschah es, dass während einige Provinzen durch den Feind litten, die Nachbarprovinzen die Hände in den Schooss legten, als ob die Sache sie durchaus nichts anginge. Sie brauchten dann oft zwei bis drei Jahre, um zu überlegen, ob sie einer bedrängten Schwestercolonie Beistand leisten sollten, und zuweilen lehnten sie dies geradezu ab. Es giebt Beispiele, wo Provinzen unter diesen Umständen nicht nur neutral blieben, sondern sogar grossen Handel trieben mit derselben Macht, welche gerade dann andere Provinzen angriff und verwüstete.“ Pinkerton's *Voyages*, XIII, 460, 461.

[2]) Grahame, III, 13.

turen, weil er ihre Autorität verkürzen könne, als von dem Handelsamte verworfen, weil er geeignet sei, den Unabhängigkeitssinn der Colonieen zu nähren[1]). Es ward deshalb den Colonial-Legislaturen überlassen, Truppen und Geld für den Krieg, der jetzt ausbrach, aufzubringen, und während die nördlichen Colonieen, die Canada am nächsten lagen, mehr als ihre Schuldigkeit thaten, weigerten sich einige südliche, irgend einen beträchtlichen Theil der Last zu übernehmen. Die Verwaltung der indianischen Angelegenheiten ging allmälig unter allgemeiner Zustimmung von den verschiedenen Legislaturen auf die Krone über, weil es sich als unmöglich erwies, jene Körperschaften zum gemeinsamen Handeln nach einem festen Plane zu bewegen[2]). Die Geschichte der Colonieen während der zwanzig oder dreissig Jahre vor der Unabhängigkeitserklärung ist voll von Zwistigkeiten je innerhalb einer Colonie, oder von Streitigkeiten der Colonieen mit einander. Es fanden böse Grenzstreitigkeiten statt zwischen Massachusetts einerseits, und Rhode Island, New-Hampshire und Connecticut andererseits. Albany ward lange Zeit beschuldigt, mit den Indianern um die Beute, welche sie bei ihren Einfällen in Neuengland gemacht hatten, einen ausgedehnten Schacher zu treiben. New-York stritt heftig mit Virginien über die Verantwortlichkeit für das Fehlschlagen einer militärischen Expedition, und mit New-Hampshire über die Regierung des Territoriums, welches in der Folge als der Staat Vermont bekannt wurde. In Pennsylvanien und Maryland war beständige Feindschaft zwischen den gesetzgebenden Versammlungen und den Eigenthümern, und einen heftigen Streit, der zwischen den Laien und dem Klerus Virginiens über Besoldungen ausgebrochen war, musste das Mutterland schlichten. Schaaren von Holländern, Deutschen, Franzosen, Schweden, Schotten und Iren lebten zerstreut unter den Abkömmlingen der Engländer, und trugen zu dem heterogenen Mischcharakter der Colonieen bei; in der That umfassten diese so viele Ungleichheiten der Regierung, des religiösen Bekenntnisses, des commerziellen Interesse und des socialen Typus, dass die Möglichkeit ihrer Vereinigung Vielen noch am Vorabende der Revolution unglaublich erschien[3]). Die Bewegung, welche sie zuletzt in geschlossener

[1]) Franklin's *Works*, I, 177. [2]) Grahame, IV, 145—147.

[3]) Man höre darüber den gewöhnlich scharf beobachtenden Burnaby, der die Colonieen in den Jahren 1759 und 1760 bereiste. „Feuer und Wasser", sagt er, „sind nicht heterogener als die verschiedenen Colonieen in Nordamerika. Nichts geht über ihre gegenseitige Eifersucht und Missgunst. Die Bewohner von Penn-

Front England gegenüber stellte, war kein blinder, instinctiver Patriotismus; keine Gemeinsamkeit des Gefühls, wie sie alte Länder beseelt. Es war die überlegte Berechnung kluger Männer, welche einsahen, dass die Colonieen nur durch eine solche Vereinigung ihre Wünsche erreichen konnten.

Neuengland, das Centrum des Widerstandes, war damals in die vier Staaten Massachusetts-Bay, Connecticut, New-Hampshire und Rhode Island getheilt, und war im Verhältniss zu seinem Umfange der bevölkertste Theil des brittischen Amerika. Es umfasste etwa den dritten Theil der Gesammtbevölkerung[1]), und Massachusetts allein hatte, während eines grossen Abschnittes des letzten Krieges, 7000 Mann unter Waffen gehabt. Abkömmlinge der alten Puritaner, waren die Neuengländer noch immer meist Congregationalisten oder Presbyterianer, und man konnte unter ihnen eine Sitten- und Glaubensstrenge antreffen, wie sie kaum in Schottland übertroffen wurde. Doch nahm dieselbe unter mancherlei Einflüssen allmälig ab. Die Zeit, der zunehmende Wohlstand, die intellectuelle Atmosphäre des achtzehnten Jahrhunderts, die durch den Kriegszustand erzeugten Unordnungen und Umänderungen, die Berührung mit einer Menge europäischer Mannschaften, und auch der demoralisirende Einfluss eines grossen Schleichhandels mit dem französischen Westindien — alle diese Dinge hatten, jedes in seiner Weise, den alten Charaktertypus geschädigt. Die Regierung von dreien dieser

sylvanien und New-York sind ewig aufgebracht über diejenigen von Jersey, denen sie ihren Handel beneiden; aus demselben Grunde eifern Massachusetts-Bay und Rhode Island gegen Connecticut. Westindien ist für alle ein Gegenstand des Neides. Selbst die Grenzverhältnisse jeder Colonie sind eine beständige Quelle des Zankes. Kurz, so gross ist die Verschiedenheit des Charakters, der Sitten, der Religion, des Interesse der einzelnen Colonieen, dass ich die menschliche Sinnesart schlecht kennen müsste, um nicht behaupten zu dürfen, es würde bald, wenn die Colonieen sich selber überlassen würden, ein Bürgerkrieg von einem Ende bis zum andern ausbrechen, während Indianer und Neger mit besserer Berechnung ungeduldig auf die Gelegenheit lauern würden, sie vollständig zu vertilgen.“ Pinkerton, XIII, 752. Otis, einer der frühesten und bedeutendsten amerikanischen Patrioten, schrieb 1765: „Gott verhüte, dass diese Colonieen sich jemals unbotmässig gegen das Mutterland zeigen. Wenn je ein solcher Tag kommt, so wird er der Anfang eines schrecklichen Schauspiels sein. Würden diese Colonieen morgen sich selber überlassen, so würde Amerika nichts als eine Stätte des Blutvergiessens und der Verwirrung werden, ehe sich kleine Staaten bilden könnten.“ *Answer to the Halifax Libel*, p. 16.

[1]) Nach Grahame (IV, 125) zählte es 1763 mehr als eine halbe Million. Der *North American Gazetteer* (*2nd edit.* 1774) schätzt seine Bevölkerung auf mehr als 600,000 Seelen.

Colonieen war ultrademokratisch. In Massachusetts wurde das Conseil oder die obere Kammer, nicht, wie in den meisten Provinzen, durch den Souverän ernannt, sondern jährlich durch die niedere Kammer gewählt; alle städtischen Beamten wurden jährlich gewählt; alle städtischen Angelegenheiten wurden in öffentlichen Versammlungen erledigt; die Geistlichen wurden von ihren Gemeinden gewählt, und mit Ausnahme einiger wenigen Zollbeamten, wurden alle Kronsbeamte von der Colonie besoldet. Der Gouverneur wurde zwar von der Krone ernannt, und hatte ein Veto gegen die Beschlüsse der Legislatur, allein da sein eigenes Gehalt und dasjenige aller Executivbeamten vom Volksvotum abhing, und da das Conseil ein Ausfluss des Repraesentantenkörpers war, so war seine wirkliche Macht sehr gering. Die von der gesetzgebenden Versammlung bewilligte Civilliste war nicht fest bestimmt, und wurde äusserst knapp bemessen. Der Gouverneur erhielt gewöhnlich 1000 Pfund englischen Geldes jährlich, doch wurden ihm gelegentliche Zubussen nicht versagt. Der stellvertretende Gouverneur hatte als solcher kein Gehalt, sondern wurde nur während der Abwesenheit des Gouverneurs besoldet, so dass sein Amt gewöhnlich mit einem andern Posten verbunden war. Die Richter hatten nur etwa 120 Pfund Sterling jährlich, nebst einigen Gebühren, die nicht einmal hingereicht haben sollen, ihre Reisekosten zu decken[1]). Der General-Staatsanwalt erhielt kein Gehalt von der gesetzgebenden Versammlung, da der Gouverneur deren Anspruch auf eine Stimme bei der Besetzung dieser Stelle nicht anerkennen wollte. Rhode Island und Connecticut waren sogar noch demokratischer als Massachusetts. Kraft der diesen Colonieen ertheilten Freibriefe wählten die freien Bürger ihre sämmtlichen Beamten vom höchsten bis zum niedersten, und waren nicht gehalten, die Beschlüsse ihrer Local-Legislaturen dem Könige mitzutheilen. Ein derartiges System hatte natürlich zu argen Missbräuchen geführt, und besonders in Rhode Island wurden laute Klagen geführt über die skandalöse Parteilichkeit der Richter, und über den niedrigen Standpunkt in Dingen der Ehrenhaftigkeit und staatsmännischer Würde[2]).

[1]) *Reports of the Board of Trade on the Establishments in America* (1766). *American Papers, Mss., Record Office.* Vgl. auch einen Brief Hutchinson's im *American Remembrancer*, 1776, part I, 159.

[2]) Man vgl. die sehr ungünstige Schilderung Burnaby's bei Pinkerton, XIII, 742, 743. Ferner Winterbotham's *Present Situation of the United States* (1795), II, 236. Burke's *European Settlements in America,* II, 300.

Zu den merkwürdigsten Aenderungen, die unlängst im Leben Neuenglands vorgegangen waren, gehörte die ausserordentliche Zunahme der Processsucht, und das damit verbundene rasche Wachsen des Advokatenstandes an Zahl und Bedeutung. Seit anderthalb Jahrhunderten hatte Harvard College nur zwei Laien-Präsidenten gehabt; fast die Hälfte der Studirenden waren Theologen, und der Beruf eines Rechtsgelehrten galt gewissermassen für ehrwidrig und den guten Ruf beeinträchtigend. Allein dieser Stand hob sich rasch in Neuengland, wie in andern Provinzen, und trug mehr als irgend eine andere Berufsklasse zur Revolution bei[1]). Jefferson, Adams, Otis, Dickenson und viele andere geringere Mitkämpfer waren Rechtsgelehrte. Ein anderes Moment, das viel dazu beitrug, den englischen Charakter herabzusetzen, war der Ueberfluss an entwerthetem Papiergelde. Im Jahre 1750 bewilligte das brittische Parlament eine Summe Geldes, um Massachusetts für die Ausgaben zu entschädigen, die es über seine Quote hinaus für den Krieg gemacht hatte, und die Legislatur der Provinz beschloss dann auch, ihr Papier einzulösen, aber zu einem sehr niedrigen Satze, so dass für 50 Schilling nur eine Unze Silber gegeben wurde, obgleich die Obligationen schon für 6 Schilling 8 Pence eine Unze Silber versprachen. Im Jahre 1751 sah sich das Mutterland genöthigt, durch seine Dazwischenkunft die Neuengländer daran zu verhindern, dass sie ihre englischen Gläubiger dadurch betrogen, dass sie Papier zum gesetzlichen Zahlungsmittel machten[2]).

[1]) Vgl. eine merkwürdige Stelle in der Biographie von Adams, die seinen *Familiar Letters to his Wife* vorangedruckt ist, pp. X, XIV. Tucker sagt von Amerika: „Vielleicht in keinem Lande der Welt kommen so viele Rechtshändel vor.“ *Letter to Burke,* p. 26. So sagt auch Burke: „Vielleicht in keinem Lande der Welt ist das Studium der Rechte so allgemein verbreitet. Der Advokatenstand ist zahlreich und mächtig, und hat in den meisten Provinzen die Führung. Die Mehrzahl der zum Congress gesandten Abgeordneten bestand aus Rechtsgelehrten . . . Ein bedeutender Buchhändler sagte mir, nächst Erbauungsschriften für das Volk bildeten juristische Bücher das grösste Quantum der von ihm nach den Plantagen exportirten Drucksachen.“ — *Speech on Conciliation with America.* Vgl. auch Burke's *European Settlements in America,* II, 304. Die Leidenschaft für die Jurisprudenz nahm stetig zu, und 1787 schrieb Noah Webster: „Nie herrschte ein solcher Eifer für das Studium der Rechte. Von einem Ende des Continents zum andern mehren sich die Jünger dieser Wissenschaft ohne Zahl. Ein sicherer Beweis, dass das Geschäft ein lucratives ist.“ Webster's *Essays,* p. 116.

[2]) 24 Geo. II, c. 53. Ein anderes Gesetz, die Eintreibung von Schulden aus Amerika zu erleichtern, ward 1732 gegeben (5 Geo. II, c. 7). Vgl. darüber Tucker's *Letter to Burke,* pp. 29—31. Bolles' *Financial History of the United States,* pp. 29, 30.

Dennoch war, trotz aller Schattenseiten, das Gros der Neuengländer ein Volk von fester Faser und hoher Moralität. Streng an der Sabbatfeier und der Orthodoxie haltend, der Ausschweifung, dem Spiel und weibischer Kurzweil abgeneigt, grosser Opfer fähig, hart, halsstarrig und unbeugsam, hatten sie die meisten Eigenschaften einer herrschenden Rasse. Die religiöse Erweckung des Jonathan Edwards, später die Predigt Whitefield's, sowie die zahlreichen Fasten- oder Bettage hatten ihren Fanatismus begünstigst. Ein rauhes Klima und lange Kämpfe mit Franzosen und Indianern hatten ihren Charakter gestählt, und die Volksschulen, die in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in jedem Dorfe errichtet worden, hatten ein gewisses durchgängiges Bildungsniveau erzeugt. Ihre wesentlich republikanische Religion, die Traditionen ihres republikanischen Ursprungs, und der republikanische Ton ihrer Manieren hatten sämmtlich dahin gewirkt, einen Geist schroffer und eifersüchtiger Unabhängigkeit unter ihnen aufrecht zu erhalten. Sie hatten wenige Fabriken. Die Sklaverei, die für ihren Boden und ihr Klima nicht passte, hatte nur wenig Wurzel geschlagen, und man sagte, es gebe keinen andern Fleck auf der Welt, auf welchem so wenig Reichthum und so wenig Armuth zu finden sei[1]). Das Gros der Bevölkerung bestand aus kleinen Freisassen, die ihr eigenes Land bauten. Es war eine seltsame Anomalie, dass die demokratische Colonie Rhode Island fast im ganzen Verlaufe ihrer Colonialgeschichte der englischen Gesetzgebung für das Grundeigenthum, mit ihrem System der Familienstiftungen und Primogenitur huldigte; allein in den übrigen Neuengland-Colonieen begünstigte das Gesetz die gleiche Erbtheiung, reservirte jedoch, wenn kein Testament gemacht war, dem ältesten Sohne den doppelten Antheil[2]). Aeusserste Armuth war unbekannt, dagegen stellte es Burke, der amerikanisches Leben vortrefflich kannte, in Frage, ob in Massachusetts oder in Connecticut zwei Personen zu finden seien, die im Stande wären, wenn sie nicht auf ihren Gütern lebten, jährlich 1000 Pfund auszugeben[3]). Boston zählte zur Zeit des Pariser Friedens 18,000 bis 20,000 Einwohner[4]). Es war das grosse intellectuelle Centrum

[1]) Winterbotham's *View of the United States*, II, 3, 4.

[2]) Story's *Constitution of the United States*, I, 90, 166.

[3]) *Observations on the State of the Nation.*

[4]) Burnaby berechnet 1759 die Bevölkerung von Boston auf 18,000 bis 20,000 Seelen. Pinkerton, XIII, 744. Adams schätzt sie in seinem *Diary, Works* II, 213,

der Colonieen, und fünf Druckerpressen waren dort ununterbrochen in Thätigkeit. Es enthielt die Hauptbrennereien Amerikas; es war berühmt durch seinen Handel, seinen Schiffsbau und seinen Stockfischfang, und im Jahre 1763 nahmen nicht weniger als achtzig Neuengland-Fahrzeuge an dem Wallfischfang an der Mündung des St. Lorenzflusses Theil [1]). Dochscheint Boston, ungleich den meisten amerikanischen Städten, eine lange Zeit fast stationär geblieben zu sein. Das Emporkommen New-Yorks, Philadelphias und anderer Städte, hatte seinem Gedeihen Abbruch gethan, auch waren die Neuengland-Staaten durch erhebliche Naturhindernisse, sowie durch die grosse aus dem Kriege überkommene Schuldenlast beschwert und gehemmt.

Unter den Mittelstaaten enthielten die beiden Provinzen New-York und New-Jersey noch viele von den alten holländischen Ansiedlern stammende Familien, die sich jedoch bald genug in einer sehr gemischten Bevölkerung verloren. Einundzwanzig Jahre, ehe New-York, oder wie es damals hiess, Neu-Amsterdam, in die Hände der Engländer fiel, zählte man nicht weniger als achtzehn verschiedene Sprachen, die in der Stadt oder deren Umgegend gesprochen wurden [2]); der Platz blieb auch unter englischer Herrschaft ein Hauptcentrum für die Einwanderung Fremder. Während des Unabhängigkeitskrieges wurde die Wahrnehmung gemacht, dass die politische Gleichgültigkeit dieser Colonieen gegen die Heftigkeit Neuenglands seltsam abstach [3]), und namentlich schwankte New-York weit mehr in seiner politischen Haltung, als irgend eine andere amerikanische Colonie. Die Stadt hatte beim Pariser Frieden wenig mehr als die Hälfte des Umfangs von Boston, aber ihr Handel erreichte bald eine hohe Blüthe, und grosse Kapitalien wurden angehäuft. In den Landbezirken erhielt sich noch viel von der Einfachheit und Mässigkeit der alten holländischen Siedler; aber in der Stadt herrschte weniger Sittenstrenge und mehr Ueppigkeit als in Neuengland. Man wusste in New-York nichts von der theologischen Unduldsamkeit, die in einigen der älteren Staaten so stark hervortrat, und die vielen Religionsformen der vielen Nationalitäten bestanden hier

auf 16,000, Winterbotham (einige Jahre nach der Revolution) auf 18,038 Im *North American Gazetteer* wird sie zu 30,000 angegeben, was aber sicher eine Uebertreibung ist.

1) Grahame's *Hist.*, IV, 129, 130. Burke's *European Settlements,* II, 183.

2) Tyler's *Hist. of American Literature,* II, 206.

3) Chastellux (engl. Uebers.). *Travels in North America in 1780—1782,* II, 180.

friedlich nebeneinander. Von intellectuellem Leben war wenig zu spüren, die Bildung war zurückgeblieben, und das Jagen nach Reichthum scheint die Alles verzehrende Leidenschaft gewesen zu sein. Die Briefe, welche der Gouverneur und sein Stellvertreter 1765 und die beiden folgenden Jahre an ihre Behörden in England schrieben, geben ein eigenthümliches, wenn auch vielleicht etwas grelles Bild der minder empfehlenswerthen Seiten des New-Yorker Lebens. Die wohlhabendsten Männer dieses Staates waren binnen einer einzigen Generation aus der untersten Klasse emporgekommen. Mit Ausnahme der Rechtsgelehrten besassen wenig Leute irgend einen litterarischen Anstrich, und die Rechtsgelehrten hatten demzufolge in dieser Provinz eine grössere Macht erlangt als in irgend einem anderen Theile der königlichen Besitzungen. Sie hatten sich zu einer Gesellschaft zusammengethan, um politischen Angelegenheiten eine beliebige Richtung geben zu können. In einer Legislatur, wo die Mehrzahl der Mitglieder ungebildete schlichte Landwirthe waren, hatten sie eine überlegene Macht; sie kannten die Geheimnisse jeder Familie. Sie waren die Hauptmitarbeiter an einer ausnehmend heftigen Presse. Sie organisirten und leiteten jede Opposition gegen den Gouverneur, und sie hatten einen Einfluss erlangt, der nicht geringer war, als derjenige der Priesterschaft in einem erzkatholischen Lande. Ein langer und bitterer Streit wurde über die Stellung der Richter geführt, da die eine Partei wünschte, sie sollten im Amte bleiben „während Wohlverhaltens“, und so der Controle der Executivgewalt oder der englischen Regierung entzogen werden; die andere Partei dagegen wünschte, dass sie feste und angemessene Gehalte bezögen, statt von dem jährlichen Votum der gesetzgebenden Versammlung abhängig zu sein. Die höchste Jahresgage, welche die letztere für ihren Oberrichter bewilligen mochte, betrug 300 Pfund New-Yorker Münze, welche viel weniger werth war als die englische. Richterliche Entscheidungen sollen mit grosser und offenbarer Parteilichkeit abgegeben worden sein. „Bei dem jetzigen Zustande unserer Gerichtshöfe“, schrieb der stellvertretende Gouverneur, „steht seit Jahren alles Privateigenthum so gut wie die Rechte und Autorität des Königs auf schwankenderen Füssen, als man sich vorstellen mag.“ Einstmals fällte der Oberrichter einen Spruch gegen ein Mitglied der gesetzgebenden Versammlung; durch den Einfluss eben dieses Mitgliedes wurde sein Gehalt um 50 Pfund verkürzt. In Fällen, welche sich auf die Zollordnung oder die Eigenthumsrechte der Krone bezogen, war das Gesetz

fast ohnmächtig, und umsonst erstrebte der Gouverneur das Recht, an einen englischen Gerichtshof zu appelliren. Fälle unter 5 Pfund wurden von den Localmagistraten entschieden, und da es üblich war, dass jedes Mitglied der gesetzgebenden Versammlung die Ernennung aller Civil- und Militärämter in seiner Grafschaft hatte, so war das Amt eines Friedensrichters der gewöhnliche Lohn für bei den Wahlen geleistete Dienste. Nichts war gewöhnlicher, als Bagatellsachen in Wirthshäusern von Magistratspersonen entschieden zu sehen, die aus der niedersten und am wenigsten angesehenen Kaufmannsklasse erwählt, und zuweilen so unwissend waren, dass sie statt der Unterschrift ein Zeichen unter ihre Befehle setzen mussten[1]).

Bei weitem der wichtigste der Mittelstaaten war die grosse industrielle Colonie Pennsylvanien. Ein fruchtbarer Boden, ein grosser Reichthum an Mineralien, eine für den Handel ausnehmend günstige Lage, und eine wunderbar energische und betriebsame Bevölkerung hatten zur Entwickelung dieser Provinz zusammengewirkt, die alle übrigen Colonieen in der Vollkommenheit ihres Ackerbaues, und in der Mannigfaltigkeit, dem Umfang und dem Gedeihen ihrer Fabriken übertraf. Die Bevölkerung Pennsylvaniens scheint zur Zeit der Unabhängigkeitserklärung etwa 350,000 Seelen betragen zu haben. Die Quäker, welche dort die ersten Ansiedler waren, machten jetzt etwa ein Fünftel der Bevölkerung aus, und hatten immer noch die grösste Macht in der gesetzgebenden Versammlung. Dennoch wetteiferte Pennsylvanien in Anziehungskraft für fremde Einwanderer mit New-York, ja übertraf es hierin, und wenige Länder haben eine so grosse Mischung von Nationalitäten umfasst.

[1]) *Documents relating to the Colonial History of New York procured in Holland, England and France,* VII, 500, 705, 760, 774, 796, 797, 906, 979. New-York wird von den meisten schon angeführten Schriftstellern über Amerika geschildert. J. Adams entwirft ein sehr ungünstiges Bild von den Sitten der Einwohner New-Yorks. Er sagt: „Bei allem Wohlstand und Glanz dieser Stadt findet man wenig feine Bildung. Wir sind zwar immer achtungsvoll behandelt worden, aber ich habe, seit ich hier bin, keinen einzigen wahren Gentleman, keinen fein gebildeten Mann gesehen. Bei ihren Bewirthungen ist eine angenehme Conversation nicht zu finden, es herrscht keine Bescheidenheit, keine Aufmerksamkeit für einander. Sie sprechen sehr laut, sehr schnell, und alle auf einmal. Wenn sie eine Frage stellen, so kann man nicht drei Worte der Erwiederung vorbringen, ehe sie den Redenden schon wieder unterbrechen und selber fortfahren.“ Adams' *Diary,* 1774. *Works,* II, 353. Ueber die Bildungsverhältnisse in New-York vgl. Tyler's *Hist. of American Literature,* II, 206, 207.

Die Deutschen waren so zahlreich, dass sie von den 69 Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung 15 schicken konnten[1]). Blos im Sommer 1749 waren an 12,000 Deutsche gelandet, und in der Mitte des Jahrhunderts kam in Philadelphia ein deutsches Wochenblatt heraus[2]). Auch eine zahlreiche Colonie irischer Presbyterianer hatte sich, besonders an der westlichen Grenze, niedergelassen und eine blühende Leinenmanufactur gegründet; endlich konnte man noch Schweden, Schotten, Walliser und einige Holländer antreffen. Die auf das Grundeigenthum bezüglichen Gesetze waren fast dieselben wie in Massachusetts. Es bestand in der Provinz volle Freiheit, und der vorherrschende Geist war mild, human, friedliebend, und zugleich eifrig auf Gelderwerb gerichtet. Wenn die Quäker auch der Colonie ihr eigenthümliches Gepräge aufgedrückt hatten, so fanden sie doch bald, dass einige Abweichungen von ihren ursprünglichen Grundsätzen unvermeidlich waren. Ein Theil derselben behauptete, in offenbarem Widerspruche mit einem Fundamentalsatze der Sekte, dass ein lediglich zur Vertheidigung geführter Krieg nicht strafbar sei. Eine lange Reihe von Batterieen vertheidigte die alte Quäker-Hauptstadt gegen die französischen und spanischen Kaperschiffe, und die gesetzgebende Versammlung von Pennsylvanien, in welcher die Quäker das Uebergewicht hatten, bewilligte der Krone wiederholt militärische Hülfe während der französischen Kriege, wobei sie ihren Act dadurch verhüllten, dass sie das Geld nur „für des Königs Gebrauch“ votirten, und wieder einmal „zum Ankauf von Brot, Mehl, Weizen, *oder anderem Korn*“, welches letztere Wort Pulver bedeuten sollte[3]).

Philadelphia war um diese Zeit wohl die schönste und anziehendste Stadt in den amerikanischen Colonieen; berühmt durch seinen Schiffsbau, durch die Vielseitigkeit seines Handelsverkehrs, und durch seine zahlreichen Wohlthätigkeits- und Unterrichts-Anstalten. Burnaby, der es 1759 besuchte, war voll „Erstaunen und Bewunderung“ über die prächtige Stadt, welche erstanden war, wo vor achtzig Jahren noch Hirsch und Büffel geschweift hatten. Er verbreitete sich über die vortreffliche Erleuchtung und Pflasterung

[1]) Winterbotham, II, 439.

[2]) Kalm's *Travels in North America*. Pinkerton, XIII, 395, 396.

[3]) Franklin's *Life*, pp. 148—155. Kalm's *Travels*. Pinkerton, XIII, 391. Schon 1741 hatte der Quäker Thomas Chalkley den angedeuteten Rückgang der pennsylvanischen Quäker beklagt. S. dessen *Life, Travels and Christian Experiences* (ed. 1850), pp. 362, 363.

der Strassen, über das stattliche Rathhaus, über die beiden öffentlichen Bibliotheken; über die zahlreichen Kirchen, Armenhäuser und Schulen; über den Markt, der „fast demjenigen von Leadenhall" gleich komme; über die Masse von Schiffen, die im Hafen sich drängten. Er schätzt die Bevölkerung auf 18—20,000, und erzählt, dass jährlich an 25 Schiffe in den Docks gebaut, und dass viele Häuser für die damals sehr hohe Summe von 100 Pfund jährlich vermiethet würden. Philadelphia enthielt eine wohlhabende und glänzende, wenn auch etwas exclusive Gesellschaft, nebst allem Luxus einer europäischen Stadt. Die heitere Fülle von Blumen in den Häusern, die reichen Obstgärten, die sich bis an den Saum der Stadt ausdehnten, und jedes bedeutendere Gebäude umgaben; der Anblick des Wohlbehagens, den jede Klasse gewährte; der Gebrauch des Thees, der schon um 1750 in jedes Farmers Hause eingeführt war[1]); die Zunahme der Landsitze; der durch die Berührung mit den englischen Offizieren während des Krieges aufgekommene Geschmack an ungezwungeneren und fröhlicheren Sitten; die regelmässigen Zusammenkünfte von Herren und Damen der besten Gesellschaft am Schuylkillflusse, um den Sommer mit Fischen, Musiciren und Tanz zuzubringen — das alles giebt uns das Bild eines Staates, der sich von der Einfachheit, Armuth und herben Strenge seiner quäkerischen Gründer schon weit entfernt hatte[2]). Einem Europäer freilich, oder wenigstens dem französischen Geschmack kam der gesellschaftliche Ton formell und schwerfällig vor. Ein brillanter Franzose, der Philadelphia während des Unabhängigkeitskrieges besuchte, klagte, dass der Tanz, der in anderen Ländern als Sinnbild der Heiterkeit und Liebe betrachtet werde, in Amerika als Sinnbild der Gesetzgebung und Ehe behandelt werde; dass jedes Detail eines Balles mit der grössten Genauigkeit im Voraus geordnet und mit peinlicher Strenge durchgeführt werde; dass jeder Tänzer für den ganzen Abend auf dieselbe Dame angewiesen sei[3]), und

[1]) Kalm's *Travels*. Pinkerton, XIII, 494.

[2]) Burnaby's *Travels*. Vgl. Kalm's *Travels* (10 Jahre früher) und den *North American Gazetteer*, Art. „Pennsylvania" und „Philadelphia". Eine anschauliche, offenbar von einem Augenzeugen herrührende Schilderung Philadelphias enthält das merkwürdige, 1749 und 1750 herausgekommene Buch: *The Life of Bampfylde Moore Carew*.

[3]) Dieselbe Sitte scheint jedoch in England geherrscht zu haben, da Junius in einem seiner Privatbriefe an Wilkes darauf anspielt. Vgl. die Bemerkungen Twistleton's in Twistleton und Chabot's *Handwriting of Junius*, p. 235.

dass die fast endlose Folge von Toasten, denen man nicht ausweichen könne, ein amerikanisches Gastmahl für einen Fremden fast unerträglich mache. Auch fiel es ihm auf, dass hier, wo Titel fehlten, der Vorrang sich nach dem Reichthum abstufe[1]). Ein seltsames Ueberbleibsel längst verschwundener commerzieller Rechtschaffenheit hatte sich in der Mitte des Jahrhunderts noch erhalten als „Verehelichung im Hemde". Wenn nämlich ein Mann mit Hinterlassung von Schulden starb, die seine Wittwe nicht bezahlen konnte, so musste sie, wenn sie eine zweite Heirath schloss, ihre Kleider in den Händen der Gläubiger, und sich in ihrem Hemde trauen lassen. Allmälig aber wurde die Cermonie dadurch gemildert, dass ihr der Bräutigam die nöthigen Kleider lieh[2]). Die Conflicte mit der Eigenthümer-Regierung drehten sich hauptsächlich um die Frage, in wie weit die Eigenthümer-Güter der Besteuerung unterworfen werden könnten, wobei das Mutterland zu Gunsten der Colonisten entschied. Der Conflict verschärfte sich besonders durch die Eigenthümlichkeit der pennsylvanischen Regierung, die nur aus zwei Theilen bestand, einem Gouverneur und einer Repraesentantenkammer, während in den übrigen Colonieen das Conseil oder die obere Kammer die Rolle des Vermittlers oder Schiedsrichters spielte. Zwar bestand in Pennsylvanien ein Conseil, aber es hatte keine legislative Gewalt, und war auf die Function beschränkt, der Executive Rath zu ertheilen. Die Eigenthümer-Regierung war ebenso schwach als unbeliebt, und Pennsylvanien wurde, wie die meisten anderen Colonieen, durch viele Ausbrüche gesetzwidriger Gewalt beunruhigt.

Die einzige Colonie, die wir jetzt noch wegen der Rolle, die sie bei der Revolution spielte, näher in's Auge zu fassen haben, ist Virginien, die älteste der mit einem Freibrief ausgerüsteten Colonieen — die Colonie Washington's, Jefferson's, Patrick Henry's, der Randolphs und der Lees. Sie scheint beim Pariser Frieden, 1763, etwa 200,000 Bewohner gehabt zu haben, deren grosse Mehrzahl Sklaven waren[3]), und ihr Charakter war ganz verschieden von dem puritanischen Typus Neuenglands und von dem industriellen Typus Pennsylvaniens. Die Kirche von England war hier die herrschende und vom Gesetz

[1]) Chastellux *Travels,* I, 278.

[2]) Kalm., Pinkerton, XIII, 512.

[3]) Vgl. über die Bevölkerung Virginiens Burnaby; Pinkerton, XIII, p. 711. Grahame, IV, 122. Winterbotham.

anerkannte. Für die Civilämter war ein Einkommen fixirt, das theils aus Krons-Erbzinsen, theils aus einer permanenten Steuer auf Tabak herrührte. Es bestand ein System von Familienstiftungen, das sogar noch strenger als in England war, und zusammengenommen mit den Verhältnissen der Sklavenarbeit und mit der Natur des Bodens eine viel ungleichmässigere Vertheilung des Eigenthums als in den Colonieen des Nordens hervorbrachte. Die Presbyterianer von Ulster, die zahlreich in Massachusetts, Pennsylvanien, Maryland und Nord-Carolina eingedrungen waren, hatten auch an der Nord- und Westgrenze von Virginien eine ansehnliche Niederlassung gegründet, und in der Colonie selbst waren auch einige französische Flüchtlinge domicilirt, aber in dem grösseren Theile der Colonie bestand die freie Bevölkerung fast unvermischt aus Engländern. Die Bildung war im allgemeinen sehr zurückgeblieben. Es gab kaum einige Fabriken, und nur wenig städtisches Leben. Weizen wurde im Ueberflusse erzeugt, und der Tabak Virginiens und der anliegenden Colonie Maryland galt lange für den besten der Welt. Vier grosse schiffbare Ströme ermöglichten es den Pflanzern, ihre Schiffe dicht vor den Thüren ihrer Häuser, über 80 Meilen von der See, zu beladen; im Jahre 1758 wurden 70,000 Fässer Tabak von Virginien exportirt[1]). Später scheint der Tabaksbau durch die Concurrenz Georgiens und des westlichen Mississippilandes etwas gelitten zu haben. Die Verwaltung der Colonie befand sich vorzüglich in den Händen grosser Pflanzer, deren einige von Cavalieren abstammten, die während der Unruhen zur Zeit der Republik ausgewandert waren. Es war eine hochgestimmte stolze Klasse, die zäh an ihrem socialen Range festhielt, gastfrei, gesellig, voll Thatkraft und Muth, und in ihren Gefühlen, wenn auch nicht in ihren Manieren, ganz so aristokratisch wie der stolzeste Adel Europas. Sie grollten darüber, dass während des Revolutionskrieges neue Familien zur Macht gelangt waren, und man hat beobachtet, dass die Volks- oder demokratische Partei in dieser Provinz eifriger bestrebt war, die Stellung der Vornehmen zu durchbrechen, als die Engländer zu bekämpfen[2]). Ein grosser Theil der Colonie lag noch ganz wüst[3]), aber grosser Landbesitz verlieh so viel sociale Be-

[1]) Winterbotham, III, 112.

[2]) Chastellux, II, 189.

[3]) Noah Webster, einer der besten früheren Nationaloekonomen Amerika's, schrieb 1790: „Ob in Virginien und Maryland schon ein Zehntel des Landes an-

deutung, dass er selten zersplittert wurde, obwohl er meist stark verschuldet war. In Virginien gab es, wie in den übrigen Colonieen, auch Freisassen, allein diese Klasse kann nicht gedeihen, wo Sklaverei besteht, und es war eine müssige, ausschweifende, verschuldete und verarmte Bevölkerung vorhanden, grossentheils Abkömmlinge von jüngeren Pflanzersöhnen, die mit Verachtung auf alle Handarbeit blickten, und sich in jegliche militärische Unternehmung zu stürzen bereit waren. Ein europäischer Reisender, der den grösseren Theil der Colonieen schon durchwandert hatte, fand in Virginien zuerst Anzeichen wirklicher Armuth unter den Weissen[1]). Die höheren Klassen waren eifrige Jäger; unter allen Klassen herrschte Spielsucht und eine starke Leidenschaft für Pferderennen, und selbst in Bezirken, die keine öffentlichen Verkehrsmittel und keine erträglichen Wirthshäuser hatten, sammelten sich leicht Schaaren von Menschen, durch ein Hahnengefecht angelockt, aus dreissig bis vierzig Meilen in der Runde[2]). Unter der niedrigeren Klasse der Weissen herrschte grosse Brutalität, namentlich waren sie durch ihre Gewohnheit bekannt, sich bei Boxereien einander die Augen auszudrücken[3]). „Indianer und Neger", bemerkt ein Reisender, „sehen sie kaum als zu der menschlichen Gattung gehörend an." Misshandlungen und selbst Ermordungen solcher Leute wurden kaum jemals bestraft, auch konnte kein Neger vor Gericht Zeugniss ablegen, ausgenommen den Fall, wo ein Sklave eines todeswürdigen Verbrechens angeklagt war[4]). Allein Virginien war ein grosses Züchtungsland für Neger, und diese sollen, vielleicht eben deswegen, dort etwas weniger grausam behandelt worden sein als in Westindien[5]).

Burke hat sehr richtig gesagt, dass Sklavenbesitzer oft am eifersüchtigsten auf ihre Freiheit sind, da sie diese nicht nur als einen Genuss, sondern auch als eine Art von Rang betrachten, und man kann noch hinzusetzen, dass Sklaverei, wo sie nicht mit einem ganz entnervenden Klima zusammentrifft, die Entwickelung mili-

gebaut ist, möchte ich bezweifeln. In Neuengland ist über die Hälfte angebaut, und in Connecticut liegt kaum ein Zehntel noch brach." Webster's *Essays*, p. 365.

1) Chastellux, II, 190.

2) Ibid. pp. 28, 29.

3) Ibid. pp. 192, 193.

4) Burnaby, Pinkerton's *Voyages*, XIII, 714, 715.

5) Chastellux, II, 193—195. Eine vortreffliche Schilderung der virginischen Gesellschaft findet sich in Wirt's *Life of Patrick Henry*. Vgl. Grahame, IV, 122—124. Webster's *Essays*, pp. 361—364. Story's *Constitution of the United States*, I, 29—33.

tärischer Eigenschaften ausnehmend begünstigt, denn durch das Stigma, welches sie der Arbeit aufdrückt, entfremdet sie die Freien den meisten friedlichen und industriellen Beschäftigungen. Für beide Sätze lieferte Virginien einen Beleg, denn es stellte eine grosse Quote der hervorragendsten Verfechter der Unabhängigkeit, und war schon früh durch die Tüchtigkeit seiner Miliz bekannt[1]). Virginien machte immer den Anspruch, ebenso sehr die leitende wie die älteste Colonie in Amerika zu sein, und obgleich deren Bewohner viel lockerer und ausschweifender waren, als diejenigen der nördlichen Colonieen, so waren doch die natürlichen Vortheile der Provinz so gross, und die von den Negern besorgten Tabaksernten so werthvoll, dass in dem Decennium vor 1770 der durchschnittliche Werth der Ausfuhren von Virginien und Maryland die Gesammtausfuhren der Neuengland-Colonieen, New Yorks und Pennsylvaniens um beträchtlich mehr als ein Drittel überstieg[2]). Eine grosse Zahl von Pflanzern scheint grosse Anhänglichkeit für England gehegt zu haben, doch erregte es viel Unzufriedenheit, dass sich das Mutterland in den schon erwähnten Streit zwischen den Laien und der Geistlichkeit dieses Staates einmengte. Die sechzig bis siebzig Geistlichen der Staatskirche erhielten ausser einem Hause und Pfarracker eine jährliche Besoldung in Form von Tabak, der ihnen in Fässern verpackt zugestellt wurde, die sie an das nächste Export-Depôt schicken konnten. Wenn die Tabaksernte nicht gerieth, so machten die Vertreter ein Gesetz, welches die Geistlichen anwies, ihre Besoldung in Geld statt in Tabak anzunehmen, und erzwangen die Durchführung, ohne die königliche Bestätigung abzuwarten. Die Geistlichkeit fand es unbillig, dass man den niederen Preis in guten Jahren nicht in Anschlag brachte, und dass sie in einem schlechten Jahre des mit dem hohen Preise für sie verbundenen Vortheils verlustig gehen sollte. Sie schickte einen Agenten nach England, und bewog die englische Regierung, das Gesetz zu verwerfen. Darauf stellten die Geistlichen Klagen an zur Wiedererlangung der Summen, um welche sie gekommen waren, aber obgleich das Gesetz unstreitig auf ihrer Seite war, so fanden sie es doch unmöglich, von virginischen Jurys Verdicte für sich zu erhalten. Beim Plaidiren gegen die Kläger legte Patrick Henry, der grösste aller amerikanischen Redner, zuerst seine Beredsamkeit und

[1]) Sparks' *Life of Washington.* Washington's *Works,* I, 133.
[2]) Hildreth, II, 559.

seine Abneigung gegen England an den Tag. Er war nacheinander Magazinaufseher, Farmer und Ladeninhaber gewesen, hatte aber kein Glück gehabt und Bankrott gemacht; endlich trat er mit sehr beflecktem Rufe als Advocat auf, und entfaltete bald eine volksthümliche Redegewalt, wie sie in Amerika bislang nicht vorgekommen, vielleicht nicht einmal annähernd erreicht war. Er erklärte den Jurys gerade heraus, dass die von der englischen Regierung ausgesprochene Verwerfung der Beschlüsse einer virginischen Abgeordnetenversammlung ein Act der Tyrannei und Missregierung sei, durch welchen der politische Verband gelöst werde, und da er dem Volke aus der Seele sprach, so entflammte er einen so wilden Geist in der Colonie, dass die Geistlichkeit jeden Versuch, zu dem Ihrigen zu kommen, aufgab[1]). Zu diesem vorübergehenden Streite kam noch eine mehr chronische Quelle antienglischer Stimmung in Virginien, nämlich die Handelsbeschränkung, welche den Pflanzern nicht gestattete, ihren Tabak nach fremden Ländern zu verführen.

Es ist nicht erforderlich, die Schilderung der südlichen Colonieen weiter zu verfolgen. Maryland hatte im Boden, in den Erzeugnissen und der socialen Beschaffenheit grosse Aehnlichkeit mit Virginien, nur dass dort die Güter weniger umfangreich waren; unter den Grundherren konnte man immer noch einige reiche Katholiken antreffen[2]), und die Colonie wimmelte von Verbrechern, die aus England dahin gebracht und als Sklaven an die Pflanzer verkauft wurden. In Maryland galt für das Grundeigenthum gleiches Gesetz wie in Massachusetts und Pennsylvanien, aber in allen übrigen Südstaaten behauptete sich die englische Gesetzgebung mit ihrer Tendenz, die Bildung grosser Bodencomplexe zu fördern[3]). In den weiten Provinzen Carolinas war das Klima entnervender und die

[1]) Burnaby. Pinkerton, XIII, 712—714. Wirt's *Life of Henry*.

[2]) Adams erwähnt 1774 einen katholischen Herrn Namens Carroll, einen der Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung, der in Annapolis in Maryland als einer der reichsten Männer Amerikas wohnte. „Sein Einkommen beträgt gegenwärtig 10,000 Pfund jährlich, und wird, wie es heisst, in zwei bis drei Jahren 14,000 Pfund jährlich betragen; ausserdem besitzt sein Vater ein grosses Gut, das ihm zufallen wird.“ Adams' *Works*, II, 380.

[3]) Story's *Constitution of the United States*, I, 165, 166. Im Jahre 1777 schreibt Adams, es seien „in Maryland nur wenig Kaufleute. Die meisten sind Pflanzer und Landwirthe (farmers); die Pflanzer bauen Tabak, die Landwirthe bauen Weizen u. s. w. Der Landbau, sowie alle Arten von Gewerben, werden durch Neger oder deportirte Verbrecher betrieben, was denn die Pflanzer und Farmer veranlasst hat, sich *gentlemen* zu nennen; sie verachten ihre Neger

Verhältnisszahl der Neger viel grösser als in Virginien, auch gab es dort grössere Contraste von Reichthum und Armuth, als in irgend einem andern Theile des brittischen Amerika. Georgien und Florida waren zu unentwickelt, um viel politischen oder intellectuellen Einfluss zu haben. Im ganzen Umfange der südlichen Colonieen war viel weniger orthodoxe Strenge, weniger Energie und sittlicher Ernst, weniger industrielle, politische und intellectuelle Thätigkeit vorhanden als im Norden, dagegen ein weit stärkerer Hang zum Müssiggang und zu Vergnügungen. Charleston soll von allen amerikanischen Städten dem verfeinerten Typus einer grossen europäischen Hauptstadt am nächsten gekommen sein.

Im Allgemeinen aber hatten die amerikanischen Colonieen grossen Wohlstand und einen hohen Grad von Civilisation erreicht. Burnaby merkt an, er habe auf einer Reise von 1200 Meilen durch die nördlichen und die im Centrum liegenden Colonieen nicht einen einzigen Bettler getroffen [1]). Der Lohn der Domestiken war viel höher [2]), und die Farmer sowie deren Arbeiter standen sich ohne Vergleich besser als in England, oder in irgend einem Theile Europas. „Die nördlichen Freisassen (*yeomanry*)“, schrieb ein amerikanischer Nationalökonom zu einer Zeit, wo Amerika nicht viel mehr thun konnte, als den Ersatz der im Unabhängigkeitskriege erlittenen Verluste anbahnen, „brauchen nicht nur mehr Kleidung als die südlichen, sondern essen und trinken auch kostspieliger. Jeder, auch der Aermste, braucht Thee, Zucker, Spirituosen, und eine Menge von Dingen, die von den Arbeitern irgend eines andern Landes nicht genossen werden Die meisten Arbeiter in Neuengland essen zweimal täglich Fleisch, und zwar so viel, als ihr Appetit verlangt.“ Dank den trefflichen Kirchspielsbibliotheken gab

und die Deportirten — d. h. alle Arbeitenden und Gewerbsleute — so sehr, dass sie sich für eine höhere Art Wesen halten. Daher geben sie auch nicht zu, dass ihre Söhne arbeiten oder irgend ein Gewerbe erlernen, sondern lassen sie in Müssiggang, oder was schlimmer ist, in Pferderennen, Hahnengefechten und Kartenspiel aufwachsen Das Ziel der Besitzenden hierselbst, der Pflanzer u. s. w. ist durchweg Reichthum. Alles Mögliche wird versucht, um Geld zu gewinnen und anzusammeln; Landwucherer, Landspeculanten; wenig Sinn für das Allgemeine, wenig öffentlicher Geist“. Adams' *Works*, II, 436.

[1]) Pinkerton's *Voyages*, XIII, 750.

[2]) Ibid. XIII, 500. Man muss auch nicht vergessen, dass die Sklaven in Amerika nicht nur Neger und Deportirte waren — viele arme Emigranten aus Europa verkauften sich den Pflanzern auf eine Reihe von Jahren, und bezahlten auf diese Weise ihre Ueberfahrt.

es in Neuengland Kirchspiele, „wo fast jeder Hausherr die Werke von Addison, Sherlock, Atterbury, Watts, Young, und ähnliche Schriften gelesen hatte, und über die darin behandelten Gegenstände passend zu sprechen wusste“[1]; und Boston, New York, Philadelphia und Charleston würden fast in allen Elementen der Civilisation einen hohen Rang unter den Provinzialstädten Europas haben beanspruchen können. Als Kalm 1750 Canada besuchte, fand er in dem ganzen von den Franzosen besessenen Gebiete nicht eine einzige Druckerpresse[2] vor, aber schon vorher hatten die wichtigeren brittischen Colonieen Zeitungen, und zu Ende 1765 sollen mindestens dreiundvierzig Zeitungen in Amerika bestanden haben[3]. Es hatte sieben bedeutende Hochschulen *(colleges)*[4], und mindestens vier litterarische Magazine kamen heraus[5].

In Neuengland war die Erziehung immer eine heimathliche, aber in den südlichen Colonieen und in einigen des Centrums waren die reichen Pflanzer gewohnt, ihre Söhne in England erziehen zu lassen[6]. In diesen Staaten war die Erziehung fast ein Monopol der Reichen; Schulmeister waren verachtet, und Schulen sehr selten. Martin, der letzte königliche Gouverneur von Nord-Carolina, gab an, dass zu seiner Zeit nur zwei Schulen in der ganzen Colonie vorhanden waren[7]. In den ersten dreissig Jahren des achtzehnten Jahrhunderts gab es in der grossen Provinz Süd-Carolina nur eine lateinische Schule, in den nächsten vierzig Jahren nur drei[8]. Noah Webster erwähnt, er habe einst Instructionen gesehen, die ein Vertreter Marylands von seinen Wählern erhalten hatte, und habe gefunden, dass von mehr als 100 Unterzeichnern „drei Fünftel ein Kreuz hingesetzt hatten, weil sie nicht schreiben konnten“. Er fand 1785, dass die Verbreitung von Zeitungen in dem einzigen Neuengland-Staate Connecticut derjenigen im ganzen südlich von Pennsylvanien gelegenen Amerika gleich kam[9], und er hat die

[1]) Webster's *Essays*, pp. 339, 366 (gedruckt 1790).

[2]) Pinkerton, XIII, 660.

[3]) Tyler's *Hist. of American Litterature*, II, 304. Miller giebt jedoch eine viel niedrigere Zahl an: *Retrospect of the Eighteenth Century*, III, 90—92.

[4]) Harvard, William and Mary, Yale, New Jersey, King's, Philadelphia, Rhode Island.

[5]) Tyler, II, 305, 306.

[6]) Miller, III, 191, 192, 194.

[7]) S. Sabine's *American Loyalists*, p. 35.

[8]) Miller's *Retrospect*, III, 230.

[9]) Webster's *Essays*, pp. 338, 360.

aussergewöhnliche Thatsache verzeichnet, dass in einigen Theilen der Colonieen die Erziehung der Jugend gekauften Deportirten anvertraut war[1]). Alle grossen Pflanzschulen des Wissens lagen in den nördlichen und mittleren Colonieen, und in Virginien, und die englische Erziehung der reichen Pflanzer des Südens hatte sehr auf die Farbe ihrer politischen Ansichten eingewirkt. Zugleich bildeten diese Pflanzer den bedeutenderen Theil der nur sehr kleinen Klasse in Amerika, welche Musse hatte, und es ist ein merkwürdiges Factum, dass die südlichen Colonieen, obwohl sie im allgemeinen hinter den nördlichen zurückstanden, von den sieben ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten nicht weniger als fünf hervorgebracht haben.

Dagegen war in den nördlichen Colonieen die Bildung nicht nur sehr weit, sondern auch sehr gleichmässig verbreitet. Das Durchschnittsmass dieser Bildung war ein sehr hohes, aber hervorragende Grössen gab es nicht. Die Männer widmeten sich schon früh dem Gelderwerbe, allein man machte die Wahrnehmung, dass eine Ehre darin gesucht wurde, das weibliche Geschlecht über seine Vermögenslage hinaus zu bilden, und dass es in einigen Städten dreimal so viel „fein erzogene" Frauen gab als Männer[2]). Das Fehlen einer irgend belangreichen sich der Musse erfreuenden Klasse, die Schwierigkeit sich Bücher zu verschaffen[3]), und besonders der specifisch commerzielle und auf Gelderwerb erpichte Geist der Colonisten liessen eine eigenthümliche Litteratur nicht aufkommen, und ohne einige theologische Werke würde die amerikanische Litteraturge-

[1]) „Die wichtigste Aufgabe der bürgerlichen Gesellschaft wird in manchen Theilen Amerika's den unwürdigsten Leuten anvertraut Die Erziehung ist auf ein Niveau mit den niedrigsten Dienstleistungen herabgesunken Lässt es sich leugnen, dass es vor dem Kriege häufig vorkam, dass die Herren deportirte Verbrecher kauften, und sie als Hofmeister in ihrer Familie verwendeten?" Webster, *Essays*, pp. 17—19. Vgl. pp. 55, 338.

[2]) Ibid. p. 30.

[3]) In dem interessanten Buche *Life of Bampfylde Moore Carew*, das 1749 erschien, und grosse Bekanntschaft mit Amerika verräth, heisst es: „Es giebt fünf Druckereien [in Boston], in deren einer die zweimal wöchentlich herauskommende *Boston Gazette* gedruckt wird. Die Pressen haben hier meist immer vollauf zu thun, was grossentheils den hohen und niederen Lehranstalten in Neuengland verdankt wird, während zu New York nur ein kleiner Buchladen sich befindet, in Virginien, Maryland, Carolina, Barbadoes oder auf den Zuckerinseln ein solcher gänzlich fehlt", p. 199. Noch 1760 wird angeführt, dass „es keine griechischen Lettern im Lande gebe, oder wenn sie vorhanden seien, doch kein Setzer sie zu gebrauchen wisse". Tudor's *Life of Otis*, p. 16.

schichte vor der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts fast ein leeres Blatt Papier sein. Berkeley schrieb seinen *„Alciphron“* und seinen *„Minute Philosopher“* in Rhode Island; allein der erste heimische Schriftsteller von wirklicher Bedeutung war Jonathan Edwards, der 1703 geboren wurde. Ihm folgte bald Benjamin Franklin, der in der Litteratur wie in der Wissenschaft einen Platz unter den grössesten seiner Zeitgenossen errang. Rittenhouse, der 1732 in der Nähe Philadelphias geboren wurde, machte sich einen Namen als Astronom, und unter den Amerikanern, die in England ein Heim suchten, befanden sich die Maler Copley und West, und der Grammatiker Lindley Murray. Mehrere jener prächtigen öffentlichen Bibliotheken, welche jetzt zu den grossen Glanzpunkten Amerikas gehören, waren schon vorhanden; die erste Leihbibliothek wurde 1731 zu Philadelphia errichtet[1], und zwischen 1763 und 1770 wurde ebendaselbst eine medicinische Schule gegründet, und wurden zum erstenmale Vorlesungen über Anatomie, über die Principien der Medicin, über das Linné'sche System der Botanik, und über die Entdeckungen Lavoisier's in der Chemie abgehalten[2].

Das moralische und politische Bild des Landes bot einen viel gemischteren und zweifelhafteren Anblick dar, und muss diejenigen, welche Amerika das Horoskop zu stellen suchten, nicht wenig in Verwirrung gebracht haben. Nationen sind im Wesentlichen das, wozu die Umstände sie machen, und die Umstände der amerikanischen Colonisten waren höchst eigenthümliche. Viel Patriotismus oder gemeinsames Fühlen liess sich schwerlich erwarten von einem Lande, in welchem eine so grosse Anzahl der Bewohner erst neuerdings eingewandert war, und verschiedenen Nationen und Glaubensbekenntnissen angehörte; von einem Lande, dessen Bewohner bei der ungeheuren Gebietsausdehnung und bei den mangelhaften Communicationsmitteln nur spärlich miteinander in Berührung kamen, und wo der Geist des Gelderwerbs so mächtig war. Andrerseits hatten eben diese Umstände eine fast beispiellose Energie, Findigkeit, Unabhängigkeit des Charakters, und Fähigkeit zur Selbstregierung hervorgebracht. In einer einfachen und arbeitsamen Gesellschaft waren viele Keime europäischen Lasters noch unbekannt.

[1]) Franklin's *Life*, p. 99.

[2]) Miller's *Retrospect of the Eighteenth Century*, III, 236, 237, 282. Dieses Buch enthält eine vorzügliche Darstellung der frühesten Culturgeschichte der Colonieen. Vgl. Hildreth's *Hist. of the United States*, II, 513.

Kleine Freisassen, die ihr eigenes Land bauten, lebten unter Verhältnissen, die für moralische Entwickelung sehr günstig waren, und das wilde Leben des Pfadfinders, des Pioniers und des Jägers, eröffnete ein unbegrenztes Feld für jenen Ueberfluss an Thatkraft, der so gefährlich werden kann, wenn er gehemmt oder irregeleitet wird. Glaubensnormen, die in Europa längst im Schwinden begriffen waren, blieben lebenskräftig in den Colonieen, und es gab Sekten oder Gesellschaften, welche die Gluth und Reinheit der ersten Christen vielleicht so vollkommen darstellten, wie irgend ein anderer Verband auf der Welt. Reisende fanden, dass da, wo die Sklaverei ihren demoralisirenden Einfluss noch nicht ausgeübt hatte, der Verkehr der Geschlechter ein ausnehmend freier und zugleich ein ausnehmend reiner war[1]). Es waltete eine grosse Einfachheit und Frische des Charakters, ein Geist herzlicher Gastfreiheit, ein starkes Gefühl für Häuslichkeit. Politische Corruption, der böse Krebsschaden des englischen Lebens, war fast unbekannt, obgleich es in den Gerichtshöfen oft ärgerlich genug zuging, und obgleich das Niveau kaufmännischer Redlichkeit wohl tiefer stand als in England. Sehr viele von den Männern, die bei den jetzt zu berichtenden Ereignissen eine hervortretende Rolle spielten, waren Leute von hoher Moralität, einfach, häuslich, ehrenhaft und religiös. Als der Conflict mit England unvermeidlich wurde, war es einer der ersten Schritte der verschiedenen Staaten, Buss- und Bettage auszuschreiben, und Washington notirt in seinem Tagebuche, dass er bei diesem Anlass „in die Kirche ging, und den ganzen Tag fastete". Im amerikanischen Lager wurden die gemessensten Vorschriften erlassen, um alle Hazardspiele zu unterdrücken, und alle lästerlichen Reden zu bestrafen. John Adams, der Woche für Woche in seinem Tagebuche die Texte der von ihm gehörten Predigten verzeichnet, und die Vorzüge der verschiedenen Prediger mit einander vergleicht, zu einer Zeit, wo er die Volkspartei in dem gefährlichsten Stadium des Unabhängigkeitskampfes leitete, ist ein typisches Beispiel einer Klasse von Politikern, die den Revolutionären Europas so ganz und gar unähnlich ist.

Der schlimmste Uebelstand für die Colonieen war, dass so viele und starke Einflüsse zusammentrafen, die zahlreiche Klassen zu

[1]) Chastellux, I, 153, 154. *Mémoires de Lafayette*, I, p. 25. Vgl. auch die fesselnde Schilderung pennsylvanischer Moral und Sitte in den *Mémoires du Comte de Ségur*.

Gewaltsamkeit und Anarchie trieben, sie durch Gewöhnungen an schrankenlose Machtübung wild machten, und in ihnen jenen heilsamen Respect vor der Autorität erstickten, in welchem alle wahre nationale Grösse wurzelt. Der Einfluss der Negerknechtschaft kann in dieser Beziehung kaum hoch genug angeschlagen werden: konnte doch in den Sklavenstaaten der Herr seinem Neger jede Art von Gewalt und Schimpf anthun, ohne de facto einer Strafe zu verfallen. Die Beziehungen der Colonisten zu den Indianerstämmen waren kaum weniger demoralisirend. Weisse Männer, die unter Wilde versetzt, und der Controle der europäischen Meinung entrückt sind, eignen sich meist die schlimmsten Fehler der Tyrannei an. Die umfangreichen Depeschen des Sir W. Johnson und des Mr. Stuart, welche Jahre lang die indianischen Angelegenheiten unter sich hatten, machen im Ganzen den Verfassern grosse Ehre. Sie zeigen, dass die Regierung mit grosser Humanität, Billigkeit und Wachsamkeit bestrebt war, die Rechte des Indianers zu schützen, aber sie zeigen auch, dass dieser Aufgabe unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege standen. Die Executive war jämmerlich schwach. Es waren gewöhnlich keine Truppen in der Nähe. Auf Jurys konnte man sich in Fällen, wo es sich um Indianer handelte, nicht verlassen, und die an der Grenze herrschende öffentliche Meinung hielt Indianer für nicht viel besser als wilde Thiere. Die Franzosen hatten in dieser Hinsicht viel bessere Erfolge aufzuweisen. Die starke Executive Canadas wusste die Indianer wirksam vor Beraubungen zu schützen, erlaubte nur der besseren Klasse von Geschäftsleuten, mit den Indianern Handel zu treiben, und knüpfte diese durch Bande lebhafter Dankbarkeit an sich. Dagegen sind die Depeschen Johnson's und Stuart's voll von Berichten darüber, wie die englischen Siedler beständig das den Indianern vertragsmässig zugewiesene Gebiet beeinträchtigten; wie die zur Regelung des Handels mit den Indianern erlassenen Vorschriften systematisch verletzt wurden; wie Handelsleute der niedersten Klasse sich zu den Wilden begaben, und sie in einem Zustande fortwährender Betrunkenheit erhielten, bis sie dieselben vermocht hatten, ihr Land herzugeben; wie die an die Indianer verkauften Waaren von der allerschlechtesten Beschaffenheit waren; wie manche Händler absichtlich zu Gewaltthätigkeiten gegen ihre Concurrenten aufreizten; wie Massen von Indianern, die vollkommen friedlich gesinnt und den Engländern zugethan waren, ohne einen Schatten von Herausforderung ermordet wurden, und wie alle diese Verbrechen ohne Bestrafung und fast

ohne Tadel verübt wurden[1]). Wohl liessen sich in den Colonieen einige Stimmen zu Gunsten der Indianer vernehmen. Franklin schrieb mit edlem Unwillen über einige scheussliche Mordthaten, die in Pennsylvanien verübt worden waren. Die Quäker waren dafür bekannt, dass sie den Indianern gegenüber rechtschaffen verfuhren. Die kurze Missionsthätigkeit Brainerd's zwischen 1743 und 1747 liess einen tiefen Eindruck in den religiösen Annalen des achtzehnten Jahrhunderts zurück, und die Gesellschaft für Verbreitung des Evangeliums widmete auch der Bekehrung der Indianer einige Aufmerksamkeit. Im allgemeinen aber hatten die französischen Missionäre weit mehr Erfolg. Zum Theil verdankten sie denselben unstreitig ihrem Glaubensbekenntnisse, denn der Katholicismus ist als eine sehr malerische, autoritative und materielle Religion weit geeigneter als der Protestantismus, auf Wilde und Götzendiener zu wirken; viel aber hing auch von der grossen Ueberlegenheit der katholischen Missionäre ab, die in ihrer Organisation, Bildung und auch in ihrem Charakter hervortrat. Man konnte oft das seltsame Schauspiel sehen, dass Presbyterianer, Baptisten und Anglikaner sich um Convertiten stritten. Neuengland-Puritaner suchten ihren Convertiten die Ueberzeugung beizubringen, dass ihre Tänze, ihre Festlichkeiten bei Hochzeiten, und ihre unschuldigsten Vergnügungen vom Uebel seien. Viele Missionäre waren mit der Sprache derjenigen, denen sie predigten, völlig unbekannt, und hatten keine andern Dolmetscher als unwissende Hinterwäldler[2]). Es ist eine bezeichnende Thatsache, dass im französischen Kriege die Indianer gewöhnlich auf Seiten der Franzosen, und im Unabhängigkeitskriege auf Seiten der Regierung standen; die Erklärung

[1]) Die werthvollsten der vielen im Archiv befindlichen Briefe über indianische Angelegenheiten sind abgedruckt in der vortrefflichen Sammlung von *Documents relative to the Colonial History of New York,* herausgegeben auf Anordnung der Legislatur dieses Staates.

[2]) Vgl. die genannte Sammlung, vol. VII, 969, 970. Sir W. Johnson erzählt, „dass er selber zugegen war, als einer der Missionäre zu einer Predigt vor den Indianern den Text wählte: „Denn bei Gott ist kein Ansehen der Person", und nun wünschte, dass ihnen dieser Satz erklärt werde. Der Dolmetscher, und zwar der beste in jenem Districte, sagte den Indianern, dass „Gott keine Liebe habe für solche Leute, wie sie seien", worauf ich ihn sofort unterbrach, und den Text deutlich machte, wie auch weiter den ganzen Vortrag, um fernere Missverständnisse zu verhüten. Wäre ich nicht dagewesen, so wäre der Irrthum unberichtigt geblieben, und noch viele andere hätten im Laufe der Predigt vorkommen können."

dafür muss wohl hauptsächlich in den fortwährenden schauderhaften Unbilden gesucht werden, welche sie von Seiten der amerikanischen Gewerbsleute zu erdulden hatten.

Zu diesen Elementen der Anarchie muss man noch die gewaltige Ausdehnung des Schleichhandels längs der amerikanischen Küste rechnen, sowie die überaus grosse Schwäche der Regierung, welche es unmöglich machte, irgend ein unpopuläres Gesetz zu erzwingen, oder irgend einen Aufstand zu dämpfen. Es gab keine stehende Armee, und die Stellung der Gouverneure war in mehreren Staaten die einer höchst demüthigenden Abhängigkeit. In den vier Neuengland-Staaten, in New Jersey und in New York, waren alle vollziehenden und richterlichen Behörden im Punkte ihrer Besoldungen hauptsächlich oder gänzlich von einer jährlichen Bewilligung der gesetzgebenden Versammlung abhängig, welche jederzeit zurückgezogen oder reducirt werden konnte. Unter solchen Umständen war es nicht möglich, dass irgend welche hohe Achtung vor Autorität bestehen konnte, und das Fehlen jeder grossen Ueberlegenheit des Ranges oder des Genies trug dazu bei, einen Geist unbegrenzten Selbstvertrauens im Volke zu nähren.

Das Verhältniss dieses grossen, aufstrebenden, civilisirten Gemeinwesens zu dem Mutterstaate war eine Frage von äusserster Wichtigkeit für die Zukunft des Reichs. Das allgemeine Princip war, dass jede Colonie ihre localen Angelegenheiten mit voller Freiheit selber ordnen solle, dass aber Dinge, die das Reich als solches beträfen, und besonders Fragen des Handelssystems der Controle des Reichsparlaments unterstellt blieben. Das gemeine wie das geschriebene Recht wurde, soweit beides vor der Colonisirung bestand, auch auf die Colonieen ausgedehnt, aber das Verhältniss der Colonial-Legislaturen zu der heimathlichen Regierung war nicht sehr genau praecisirt. Die ursprünglichen Freibriefe ermächtigten diese Legislaturen, Steuern in den Colonieen zu erheben und Gesetze für dieselben zu machen; zugleich erklärten die Freibriefe, dass die Colonisten als geborene englische Unterthanen angesehen und alle Rechte und Freiheiten solcher geniessen sollten; dass die englischen Gesetze, in soweit sie den dortigen Umständen sich anpassen liessen, in den Colonieen Geltung haben sollten, und dass hier kein Gesetz gemacht werden sollte, welches mit den englischen Gesetzen im Widerspruch stehe, oder sich nicht „so nahe als thunlich“ an dieselben anschliesse. Eine Verordnung Wilhelm's verfügte, dass alle mit den in England gegebenen Gesetzen streitenden

Colonialgesetze, „sofern sie die genannten Pflanzungen beträfen und erwähnten“, illegal, null und nichtig sein sollten[1]).

Diese Einschränkungen sind nun sehr unbestimmter Natur, und wie das oft bei englischen Gesetzen der Fall ist, fanden sie ihre Auslegung mehr durch eine Reihe von Praecedenzfällen, als durch genaue Definition. Die grossen Bürgschaften für die Rechte der Unterthanen, wie die Magna Charta oder die Habeas Corpus-Acte, standen in voller Kraft in den Colonieen; allein die Colonieen eigneten sich auch, mit voller Zustimmung der heimathlichen Regierung, das Recht an, fast alle Stücke des gemeinen wie des geschriebenen Rechts im Hinblick auf ihre besonderen Umstände zu modificiren. Die Gesetze über Grundeigenthum, die Strafgesetze, die Gesetze über Glaubensbekenntnisse, wurden mit grosser Freiheit behandelt, und es ward anerkannter Grundsatz, dass die Colonieen sich ihre Gesetze nach Gefallen geben könnten, wenn sie nur den der Krone gebührenden Gehorsam nicht antasteten, noch diejenigen Parlamentsacten, in denen der Colonieen ausdrücklich Erwähnung geschah.

Die Acte Wilhelm's, welche diese letzte Beschränkung festsetzte, verdankte ebenfalls einem Praecedenzfall ihre Entstehung. Die Theorie der englischen Regierung war, dass das Parlament de jure unbeschränkte Macht zur Gesetzgebung für die englischen Dependenzen habe. Die Colonieen waren danach nur Corporationen, über welche das Parlament als oberste Stelle waltete, die jedoch mit gewissen corporativen Befugnissen der Selbstverwaltung ausgestattet waren. Schon früh war diese Theorie in den Colonieen, und besonders in Massachusetts, bestritten worden; man hatte behauptet, dass die Colonieen, da sie in den meisten Fällen ohne jeden Beistand der heimathlichen Regierung gegründet worden, und ihre Freibriefe vom Souverän und nicht vom Parlament empfangen hätten, sich in der Lage Schottlands vor der Union befänden — dem Könige zu Gehorsam verpflichtet, aber vom englischen Parlamente ganz unabhängig seien.

Diese Theorie vertrug sich jedoch weder mit dem ganzen Gange der englischen Gesetzgebung über die Colonieen, noch mit den Ausdrücken der Freibriefe, noch mit den Ansprüchen der Colonisten auf Rechte, die sich lediglich aus englischem Gesetz herleiten liessen.

[1]) 7 and 8 William III, cap. 22. Story's *Constitution of the United States,* I, 139, 147—149.

Es lag weder in der Praerogative des Souveräns, englische Unterthanen durch einen Freibrief von der Obergewalt des Parlaments zu emancipiren, noch Fremden den Charakter von Engländern zu verleihen. So liessen denn auch die Colonisten den Anspruch, ausserhalb der Jurisdiction des Parlaments zu stehen, bald fallen, und wenn er auch in der Aera der Revolution wieder auflebte, so finden wir doch, dass Massachusetts 1757, 1761 und 1768 in den unzweideutigsten und stärksten Ausdrücken das Recht des Parlaments anerkannten, die Colonieen durch seine Beschlüsse zu binden[1]). Doch waren die einzigen neueren Parlamentsacten, die man für bindend hielt, solche, in denen der Colonieen ausdrücklich Erwähnung geschah; und diese Acten sprachen von ihnen nicht als von gesonderten Einheiten, sondern als von integrirenden Theilen eines geschlossenen Reiches. Es war das anerkannte Recht des Parlaments, ein gleichförmiges Handelssystem, das sich über das ganze Reich erstreckte, und jeden Theil desselben band, aufzustellen. Auch gab es manche Dinge, die vorzugsweise, wenn nicht ausschliesslich für die Colonieen von Interesse waren, und über die das Parlament nicht anstand Gesetze zu geben: man unterwarf sich auch hier der Autorität desselben, obgleich nicht ganz ohne Proteste und Einwendungen. Es wurde doch bisweilen nothwendig, eine allgemeine für alle Colonieen bindende Vorschrift zu geben, und da es keine Centralregierung für die Colonieen gab, so lag es dem Reichsparlament ob, eine solche Vorschrift durchzusetzen. Nach diesem Princip führte das Parlament das englische Postwesen in den Colonieen ein, bestimmte den Post-Tarif, regelte den Curs, schuf neue Erleichterungen für die Eintreibung von Schulden, erliess ein gleichförmiges Naturalisationsgesetz, und gab sogar Verordnungen über Actien-Gesellschaften[2]).

Das Verhältniss der Colonialregierungen zu der Krone war in den verschiedenen Colonieen einigermassen abweichend. Die Regel war, dass der Gouverneur und sein Conseil die königliche Autorität repraesentirten, und die Krone hatte, wenn man die drei Colonieen Connecticut, Rhode Island und Maryland ausnimmt, das Recht, Gesetze, die in Amerika alle Stadien durchlaufen hatten, für ungültig zu erklären[3]). Das königliche Veto war in England völlig in Abgang gekommen, wurde aber für die Colonial-Gesetzgebung

[1]) Story's *Constitution of the United States,* I, 174.

[2]) Hildreth, II, 517.

[3]) Story, I, 158.

nicht selten ausgeübt. Doch wurden, wo keine commerziellen Massregeln vorlagen, die Beschlussfassungen der Colonieen selten oder nie annullirt, wenn sie nicht etwa darauf abzielten, eine Klasse von Colonisten zu schädigen oder zu bedrücken. Da der Gouverneur gewöhnlich durch jährliche Bewilligung der gesetzgebenden Versammlung salarirt wurde, und über sehr geringe Patronage zu verfügen hatte, so war die Executive in den Colonieen ausserordentlich schwach, und die Colonisten hatten, trotz der gelegentlichen Ausübung des königlichen Veto, gewiss eine viel realere Controle über die Gesetzgebung als das Volk in England. Geschworenengerichte, sowohl in Civil- wie in Criminalsachen, waren ganz so allgemein wie in England; allein es war Appellation von den höchsten Gerichtshöfen der Colonieen an den König in seinem Conseil zulässig.

Ohne Zweifel gab es in der ganzen Welt keine Colonieen, die so günstig situirt waren, wie die in Rede stehenden Amerikas. Dennoch hatten sie noch vor Erlass der Stempelacte eine sehr begründete Beschwerde, die schon den Weg zur Zerreissung des Reiches bereitete. Ich habe schon in einem früheren Bande die hauptsächlichsten Beschränkungen aufgezählt, die der Handelscodex vorschrieb; allein es ist so wichtig, dass der wahre Umfang der die Colonieen drückenden Beschwerden richtig aufgefasst werde, dass ich hoffe, der Leser werde hier eine Wiederholung entschuldigen. Die Colonieen waren nicht, wie Irland, von der Navigationsacte ausgeschlossen, und hatten keinen besonderen Grund, darüber zu klagen, dass ihr Handel nur auf Schiffen geführt werden durfte, die entweder in England oder auf den Plantagen gebaut, und bis zu zwei Dritteln mit englischen Unterthanen bemannt waren. In dieser Hinsicht standen sie dem Mutterlande ganz gleich, und man hielt dafür, dass diese Einrichtung für beide Theile vortheilhaft sei. Es war jedoch ohne Zweifel ein schwerer Uebelstand, dass die Colonisten für ihren Tabak, ihre Baumwolle, Seide, ihren Kaffee und Indigo, ihre Schiffsartikel, ihren Zucker und Reis[1]), sowie für viele minder wichtige Artikel keinen anderen Markt haben durften, als die brittischen Besitzungen; dass es ihnen untersagt war, Waaren von Europa nach Amerika zu bringen, die nicht zuvor in England ans Land gebracht worden, und dass jede Art colonialer Industrie, welche der englischen irgend Eintrag thun konnte, geflissentlich

[1]) Die gesetzliche Bestimmung über die drei letztgenannten Artikel wechselte: bald standen sie unter den aufgezählten Artikeln, bald nicht.

geknickt wurde. Im Interesse der englischen Wollmanufactur war den Colonisten verboten, ihre eigenen Wollenwaaren irgend wohin zu versenden, auch nicht einmal aus einer Colonie in die andere. Im Interesse der englischen Eisenindustrie war es ihnen untersagt, Stahlöfen oder Spalthämmer anzulegen. Im Interesse englischer Hutfabrikanten war es ihnen untersagt, ihre Hüte auszuführen, oder auch nur von einer Colonie zur anderen zu schicken, und denen, welche eine Manufactur bloss für einheimischen Verbrauch zu gründen suchten, wurden ernstliche Hindernisse in den Weg gelegt. Im Interesse der englischen Zucker-Colonieen wurde die für die Neuengland-Colonieen äusserst wichtige Einfuhr von Zucker, Syrup und Rum unmöglich gemacht. Jeder Beschluss der Legislaturen, der einen heimischen Gewerbszweig ermuthigen oder einen englischen entmuthigen sollte, wurde mit eifersüchtiger Prüfung beobachtet. So erliess im Jahre 1761 die gesetzgebende Versammlung von Süd-Carolina, in Anbetracht der grossen durch die enorme Anhäufung von Negern in der Colonie drohenden socialen und politischen Gefahr, eine Verordnung, nach welcher die Einfuhr von Sklaven hoch besteuert wurde, allein da der Sklavenhandel einer der gewinnbringendsten Zweige des englischen Handels war, so ward die Verordnung von der Krone annullirt. In demselben Jahre wurde der Gouverneur von New Hampshire angewiesen, jedem Gesetze, das Zölle auf die in den Colonieen importirten Neger lege, seine Zustimmung zu verweigern[1]).

Ohne Zweifel lässt sich zur Entschuldigung des von England eingehaltenen Verfahrens Vieles sagen. Wenn Virginien seinen Tabak nach keinem anderen europäischen Lande schicken durfte, als nach England, so durften auch die Engländer keinen anderen Tabak kaufen als den, der aus Amerika oder den Bermudas-Inseln kam. Wenn viele von den Handels- und Gewerbszweigen, für welche die Colonieen die beste natürliche Befähigung hatten, gesetzlich beschränkt oder unterdrückt waren, so wurde hinwiederum der Bau von Indigo und die Ausfuhr von Pech, Theer, Hanf, Flachs und Schiffsbauholz aus Amerika nach England durch englische Prämien begünstigt, und mehrere amerikanische Erzeugnisse hatten factisch das Monopol auf dem englischen Markte, weil sie von den Zöllen, die auf ähnlichen aus fremden Ländern eingeführten Artikeln lagen, befreit waren. Wenn das commerzielle System das den

[1]) Grahame, IV, 79.

Colonieen offen stehende Feld vortheilhaften Handels beträchtlich schmälerte, so liess es ihnen doch die Elemente grossen Wohlstandes. Der Handel mit England und mit dem englischen Westindien war bedeutend und gewinnbringend, und der Exporthandel nach fremden Ländern war nur für solche Artikel untersagt, die in der Navigations-Acte aufgezählt waren. Zu den nicht aufgezählten Artikeln gehörten einige der Haupterzeugnisse der Colonieen — Korn aller Art, gesalzener Proviant, Bauholz, Fische und Rum — in allen diesen Artikeln durften die Colonisten mit fremden Nationen Handel treiben, ohne jede andere Beschränkung, als dass die Waaren in englischen und zum grössten Theil mit englischen Unterthanen bemannten Schiffen verführt würden. Doch untersagte ihnen das Gesetz, gesalzenen Proviant oder irgend eine Kornart, Reis ausgenommen, nach England zu schicken. Das Verbot des äusserst wichtigen Handels mit dem französischen Westindien blieb, mit stillschweigender Connivenz der Regierung, lange Zeit nicht viel mehr als ein todter Buchstabe. Die Bestimmung, welche den Colonisten nicht erlaubte, europäische Waaren anders als direct von England zu beziehen, wurde noch vor 1763 und einigermassen auch nachher dadurch gemildert, dass solche Waaren durch ein System der Rückvergütung von dem grösseren Theile der Zölle, die sie in England hätten zahlen müssen, befreit wurden, so dass viele Continentalartikel effectiv in Amerika wohlfeiler waren als in England. Es war eine grosse Unbill und Absurdität, dass zum Besten einiger Portugal-Kaufleute in London, welche von den Waaren, die durch ihre Hände gingen, Provision erhoben, die Colonisten Wein, Oel und Obst nicht direct aus Portugal beziehen durften, sondern diese Artikel erst die lange Reise nach England machen lassen mussten, wo sie gelandet und dann wieder nach Amerika verladen wurden. In der Praxis wurde indess diese Vorschrift einigermassen gemildert: amerikanischen Schiffen, welche Fische nach Portugal brachten, wurde stillschweigend gestattet, kleine Quantitäten Wein und Obst als Schiffsproviant zurückzubringen[1]). Es ist eine grobe Entstellung des Sachverhalts, die Handelspolitik Englands als eine aussergewöhnlich tyrannische zu schildern. Wie Adam Smith richtig bemerkt, war „jede europäische Nation mehr oder minder bemüht gewesen, den Handel ihrer Colo-

[1]) *Letters of Governor Bernard on the Trade and Government of America*, p. 4. Vgl. auch Franklin's *Causes of American Discontents before 1768*. *Works*, IV, 250, 251. Smith, *Wealth of Nations*, book IV, ch. IV, VII,

nieen für sich selber zu monopolisiren, und hatte demgemäss den Schiffen fremder Nationen verboten, mit ihnen zu handeln, und den Colonieen verboten, europäische Waaren aus einem fremden Lande einzuführen"; und „obwohl die Politik Grossbrittanniens in Bezug auf den Handel seiner Colonieen von demselben mercantilischen Geiste wie diejenige anderer Nationen dictirt war, so ist sie doch im Ganzen weniger illiberal und drückend gewesen, als irgend eine andere" [1]). Selbst Frankreich, das von allen Nationen des Continents am liberalsten mit seinen Colonieen verfuhr, verhängte Handelsbeschränkungen über sie, die härter waren als die englischen. Der Handel des französischen Canada war nicht nur, wie der des brittischen Amerika, ein Monopol des Mutterlandes, sondern er war nicht einmal Franzosen und Canadiern ohne Einschränkung zugänglich, denn der wichtige Handel mit Bibern war das ausschliessliche Eigenthum einer französischen Gesellschaft, und konnte nur mit Bewilligung derselben geführt werden [2]).

Immerhin bleibt es, wenn man auch alle Milderungsgründe in Rechnung bringt, unbedingt wahr, dass die Handelspolitik Englands einen wirklichen Interessen-Gegensatz zwischen dem Mutterlande und seinen Colonieen hervorgerufen hatte; und wenn auch die nächste Ursache der amerikanischen Revolution hauptsächlich dem Könige und dem Landadel zur Last fällt, so lassen sich doch die letzten Gründe vorwiegend auf den grossen Einfluss zurückführen, den die commerziellen Klassen auf die brittische Gesetzgebung ausübten. Die Vertreibung der Franzosen aus Canada machte es den Amerikanern möglich, sich des englischen Schutzes zu begeben — aber nur die Handelsbeschränkungen machten es zu ihrem Interesse, dies zu thun. Wäre Smith's „*Wealth of Nations*" ein Jahrhundert

[1]) Smith, *Wealth of Nations*, book IV, ch. VII. Vgl. Gentz, *On the State of Europe before and after the French Revolution* (aus dem Deutschen), pp. 295—308. „Seit der Entdeckung Amerikas", sagt Dechant Tucker, „war es stets das System jeder europäischen Macht, welche in jenem Welttheil Colonieen hatte, den Handel derselben auf das Mutterland zu beschränken, soweit sich das durch Gesetze ermöglichen lässt . . . So ist der Handel der spanischen Colonieen gesetzlich auf Altspanien beschränkt, der Handel Brasiliens auf Portugal, der Handel Martiniques und der übrigen französischen Colonieen auf Altfrankreich, und der Handel Curaçaos und Surinams auf Holland. In einem Falle jedoch machen die Holländer eine Ausnahme, und vielleicht eine gescheidte, nämlich in dem Falle Eustatias (Antillen), das aller Welt offen steht." Tucker's *Four Tracts*, p. 133.

[2]) Kalm. Pinkerton's *Voyages*, XIII, 700.

früher erschienen, und wären die Grundsätze dieses Buches in die Gesetzgebung übergegangen, so wäre es sehr möglich gewesen, dass die Trennung Englands und seiner Colonieen auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden wäre. Eine falsche, damals allgemein adoptirte, Handelstheorie hatte sowohl das Mutterland wie die Colonieen in ein Netz von Restrictionen verwickelt, welches die beiderseitige Entwickelung hemmte, und hatte damit einen bleibenden Stoff zu Gereiztheit und Zwistigkeiten geschaffen. Die Zoll- und Steuereinnehmer wurden nicht, wie andere Beamte in Amerika, von den Legislaturen besoldet. Sie wurden direct von der Krone oder von den Gouverneuren ernannt, und in Amerika wie in England konnten Fälle von Zolldefraudation durch das Admiralitätsgericht ohne Zuziehung von Geschworenen entschieden werden. Der Schleichhandel war sehr gewinnbringend und daher sehr beliebt, und jeder Versuch, ihm zu steuern, wurde sehr unwillig aufgenommen.

Die Aufmerksamkeit der brittischen Regierung wurde während des Krieges nothgedrungen auf den Schleichhandel gelenkt. Zu einer Zeit, wo Grossbrittannien jeden Nerv anstrengte, um den Franzosen Canada abzunehmen, wo die Sicherung des brittischen Amerika eins der Hauptziele der brittischen Politik war, und wo grosse Summen aus England eingingen, um die Colonisten dafür zu bezahlen, dass sie für ihre eigene Sache fochten, fand man, dass die französischen Flotten, die französischen Garnisonen, und die französischen Inseln Westindiens systematisch von den Neuengland-Colonieen mit Massen von Vorräthen versorgt wurden. Dieser Handel wurde theils auf dem Wege gewöhnlichen Schmuggels, theils unter Parlamentärflagge, die angeblich zur Auswechselung von Gefangenen aufgesteckt wurde, getrieben, und eine Menge von Personen, unter ihnen, wie es hiess, hohe Beamte, sahen durch die Finger und betheiligten sich. Pitt, der noch an der Spitze der Geschäfte stand, schrieb mit grosser Entrüstung vor, dass dieser Handel um jeden Preis unterdrückt werden solle, allein die gesammte Handelswelt der Neuengland-Häfen scheint denselben begünstigt oder daran Theil genommen zu haben, und es stellten sich der Vollziehung des Gesetzes grosse Schwierigkeiten entgegen. Ja, der Schmuggel ward mit erstaunlichem Cynismus durch das Argument vertheidigt, es sei gute Politik, dem Feinde so viel Geld als möglich abzunehmen. Papiere, die man bei Franzosen in New York in Beschlag nahm, gaben Aufschluss darüber, wie umfassend und gut organisirt der Plan der Franzosen war, ihre Vorräthe aus Neuengland zu

erhalten. Amherst erliess nach Massachusetts, Rhode Island und Connecticut Befehl, auf alle Privat-Transportschiffe Beschlag zu legen, was auch wirklich geschah, nach etwas über einen Monat aber wieder zurückgenommen wurde[1]). Um wo möglich die geschmuggelten Waaren ausfindig zu machen, ersuchten die Zollbeamten im Jahre 1761 das Obergericht von Massachusetts, ihnen „Haussuchungsbefehle“ *(writs of assistance)* zu bewilligen. Diese Befehle, welche häufig in England, und gelegentlich auch in den Colonieen angewandt wurden, hatten viel Aehnlichkeit mit den allgemein gehaltenen Haftbefehlen, die bald darauf in England so verhasst wurden. Es waren Generalorders, welche den Zollbeamten ermächtigten, jedes beliebige Haus nach eingeschmuggelten Waaren zu durchsuchen, und es hiess, dass sie zuweilen zu Zwecken unbefugter Behelligung missbraucht wurden. Sie scheinen indessen an sich vollkommen legal gewesen zu sein, und wenn je, so war ihre Anwendung gerechtfertigt, wo es galt, einem während des Krieges mit dem Feinde getriebenen Schmuggelhandel zu steuern. Die Bostoner Kaufleute widersetzten sich, wiewohl vergebens, dem Ausgeben solcher Befehle. Bei dieser Gelegenheit trat ein junger talentvoller Advocat, James Otis, dessen Vater eben in seinen Hoffnungen auf eine Richterstelle getäuscht worden war, mit einem heftigen Angriff auf den ganzen Handelscodex und auf die angeblich vom Parlament geübte Unterdrückung hervor. Dieser Angriff erregte grosse Begeisterung in den Colonieen, und wurde später von John Adams und Andern als der erste Schritt zur Revolution angesehen[2]).

In der That tauchten überall Symptome auf, aus welchen ein aufmerksamer Beobachter das Herannahen von Gefahren abnehmen konnte. Das Land war voll unruhiger militärischer Abenteurer, welche der Krieg in den Vordergrund gestellt hatte. Das rasche Emporsteigen eines ehrgeizigen Advocatenstandes, und die grosse Entwickelung der Presse machten es sicher genug, dass Wortführer des Missvergnügens in Menge erstehen würden, und in den legalen

[1]) Hildreth, II, 498. Macpherson's *Annals of Commerce,* III, 330. Arnold's *Hist. of Rhode Island,* II, 227, 235, 236.

[2]) Otis erzählt eine Geschichte von einem Manne, der eine solche Order besass, und sich, als er von einem Richter wegen Sabbathschändung und Fluchen vorgefordert worden, dadurch rächte, dass er das Haus des Richters von oben bis unten durchsuchte. Tudor's *Life of Otis,* p. 67. Ein ausführlicher Auszug aus der grossen Rede von Otis gegen die Haussuchungsbefehle findet sich in dem eben genannten werthvollen Buche. Vgl. auch Adams' *Works,* I, 57, 58. II, 524, 525.

Beziehungen Englands zu seinen Colonieen war so viel Anomales, Ungeordnetes und Unbestimmtes, dass Anlässe zum Streit nicht ausbleiben konnten. Die Verletzung der Zollgesetze war zur Gewohnheit geworden. Es herrschte — wenigstens in den nördlichen Colonieen — ein ausserordentlicher Widerwille gegen jede Art von Controle, und die Executive war fast machtlos. Die Regierung hätte den Richtern in Massachusetts gern eine feste Besoldung gesichert, um ihnen eine grössere Unabhängigkeit von der gesetzgebenden Versammlung zu gewähren, konnte es aber nicht durchsetzen. Die Versammlungen von Nord-Carolina und New York hätten ihren Richtern gern bloss Amtsdauer „während Wohlverhalten", wie in England, statt „nach des Königs Belieben" beigelegt, allein da die englische Regierung fürchtete, dass dies die Executive noch mehr schwächen werde, so verbot sie den Gouverneuren, einer solchen Massregel ihre Zustimmung zu geben, und als die New Yorker Versammlung die Besoldungen der Richter nur unter dieser Bedingung bewilligen wollte, wurden sie aus den königlichen Erbzinsen bezahlt[1]). Streitigkeiten zwischen den Gouverneuren und den Versammlungen kamen häufig vor, und es fielen oft heftige Reden. Als im Jahre 1762 einige französische Schiffe bei Newfoundland angekommen waren, ersuchten die Bewohner von Massachusetts, die bei der Fischerei stark betheiligt waren, den Gouverneur, er möge zum Schutz für ihre Fischerboote ein der Provinz gehöriges Schiff nebst Schaluppe ausrüsten lassen. Gouverneur und Conseil genehmigten das Gesuch, und damit die Schaluppe schnell ihre vollständige Bemannung erhalte, bot der Gouverneur eine Anwerbungsprämie aus. Die ganze Ausgabe für die Prämien überstieg nicht 400 Pfund. Das Verfahren liess sich durch frühere Vorgänge rechtfertigen, und hatte sicher keinen tyrannischen Anstrich — aber Otis, der zur Belohnung für seine Brandrede gegen die Haussuchungsbefehle einer der Vertreter Bostons geworden war, ersah die Gelegenheit, neue Lorbeeren zu ernten. Er bewog das Haus, eine Vorstellung an den Gouverneur zu beschliessen, worin es hiess, er habe „ihr theuerstes Privilegium, das Recht Steuern aufzulegen, angegriffen", und „es würde dem Volke wenig ausmachen, ob es Georg, dem Könige von Grossbrittannien, oder Ludwig, dem französischen Könige, unterthan sei, wenn Beide selbstherrlich wären, wie sie Beide sein würden, wenn sie ohne Parlament Steuern erheben

[1]) Bancroft, I, 502—503. Grahame, IV, 87, 88.

könnten". Der Gouverneur hatte einige Mühe, das Haus dahin zu bringen, dass die Stelle, in welcher des Königs Name auf so unehrerbietige Weise genannt war, gestrichen wurde[1]).

Die unermesslichen Vortheile, welche die Colonisten durch den Frieden von Paris erhielten, hatten allerdings selbst in den Neuengland-Colonieen einen Ausbruch loyaler Dankbarkeit hervorgerufen, aber der Horizont bewölkte sich bald wieder. Die Leitung der Colonialangelegenheiten ging in die Hände Georg Grenville's über, und nun wurde jene unselige Politik eingeschlagen, welche England binnen wenigen Jahren der edelsten Früchte der Pitt'schen Verwaltung beraubte.

Bis dahin hatten die nordamerikanischen Colonieen in Friedenszeiten fast ausserhalb der Controle der Regierung gestanden. Da ihre Angelegenheiten keinen Einfluss auf Parteipolitik ausübten, so nahm das Parlament kein Interesse daran, und Newcastle hatte während seiner langen Verwaltung die Colonieen fast in jeder Beziehung sich selbst überlassen. Ein im Schatzamt Angestellter, der mit der Führung der Geschäfte genau bekannt war, sagte später, dass „Grenville Amerika verlor, weil er die amerikanischen Depeschen las, was keiner seiner Vorgänger gethan hatte". Die Unkenntniss und Vernachlässigung aller Colonialsachen lässt sich in der That kaum stark genug bezeichnen, und eine sehr angesehene amerikanische Autorität bezeugt, dass mehr als einmal Briefe von dem Staatssecretär für die Colonieen ankamen mit der Aufschrift „an den Gouverneur der Insel Neuengland"[2]). Amerika verdankte dieser Unwissenheit und Nachlässigkeit viel, und England war so reich, während die Colonieen so lange für arm gehalten wurden, dass man nicht gesonnen war, mehr von Amerika zu suchen, als sich aus einer theilweisen Monopolisirung des amerikanischen Handels ergab. Allein die Lage Englands war jetzt, ebenso wie die Amerikas, eine ganz andere geworden. Das englische Reich war durch Pitt zu einer beispiellosen Grösse emporgehoben worden, aber es schwankte auch unter der Last einer Nationalschuld von fast 140 Millionen. Die Steuern waren sehr gewachsen. Armuth und Noth waren sehr weit verbreitet, und es war nothwendig geworden, Sparsamkeit in alle Verwaltungszweige zu bringen, jede Art von Einkommen zu hüten und zu pflegen, und wo möglich über das ganze gigantische Reich

[1]) Hutchinson, pp. 97, 98. Tudor's *Life of Otis,* pp. 118—122.
[2]) Otis, *Rights of the British Colonies asserted* (3rd ed. 1766), p. 37.

eine Militärlast zu vertheilen, die für eine kleine Insel zu gross war. Man hat Grund zu glauben, dass im Ministerium Bute, Charles Townshend und seine Collegen schon an eine Veränderung im Colonialsystem gedacht hatten, dass sie die Regierungen der verschiedenen Colonieen gleichförmiger zu machen, eine stehende Armee in Amerika einzurichten, und durch coloniale, vom brittischen Parlament ausgeschriebene, Steuern zu unterhalten wünschten, und dass es nur die Kürze ihrer Amtsdauer war, was ihr Project nicht zur Reife kommen liess[1]). Als Grenville nach Bute's Fall zur Gewalt kam, nahm er den Plan wieder auf, und da ihm eine gründliche Kenntniss alles amtlichen Details, und Unduldsamkeit gegen jede Nachlässigkeit, jeden Missbrauch und jede Illegalität ebenso eigen war, wie ihm jener politische Takt, der den Staatsmann lehrt, wie weit er ungefährdet auf seinen Ansichten bestehen kann, völlig abging — so deutete Alles auf einen grossen Wechsel in den Angelegenheiten der Colonieen. Grenville beschloss, die Handelsgesetze streng durchzuführen, einen Theil der brittischen Armee dauernd in Amerika unterzubringen, und wenigstens eine Quote der zum Unterhalt dieser Truppen erforderlichen Summe durch parlamentsseitige Besteuerung Amerikas aufzubringen.

Die genannten drei Massregeln brachten die amerikanische Revolution hervor, und verdienen wohl eine sorgfältige und leidenschaftslose Prüfung. Der ungeheure Umfang des amerikanischen Schleichhandels hatte sich klar herausgestellt während des Krieges, wo er zugleich in militärischer Hinsicht höchst bedenklich geworden war, und schon 1762 hörte man im Parlament laute Klagen über die Verwaltung der Zollhaus-Patronage. Grenville fand nach angestellter Untersuchung, dass der ganze Jahresertrag, den England aus den amerikanischen Zollstätten bezog, sich zwischen 1000 und 2000 Pfund bewegte; dass zur Erhebung dieses Ertrages das englische Schatzamt jährlich 7000 bis 8000 Pfund auszahlte, und dass die von der Krone ernannten höheren Zollbeamten ihre Stellen als Sinecuren behandelten, und mit Erlaubniss der Behörde sich in England aufzuhalten pflegten[2]). Grosse Abschnitte der Handelsgesetzgebung waren systematisch verletzt worden. So durften z. B. die Colonisten gesetzlich keinen Thee als aus dem Mutterlande

[1]) S. Knox' *Extra-official Papers,* II, 29. Almon's *Biographical Anecdotes,* II, 81—83. *Bedford Correspondence,* III, 210. Walpole's *George III,* III, 32. Bancroft hat alle für diesen Plan sprechenden Belege mit grosser Sorgfalt gesammelt.

[2]) *Grenville Papers,* II, 114.

einführen, es ward aber berechnet, dass von den anderthalb Millionen Pfund, die jährlich verbraucht wurden, nur der zehnte Theil aus England kam [1]. Dieser Vernachlässigung beschloss Grenville ein Ende zu machen. Die Zollcommissäre erhielten sofort Befehl, sich auf ihre Posten zu begeben. Mehrere neue Beamte wurden angestellt und mit strengeren Instructionen versehen. Das Handelsamt erliess ein Circular an die Colonieen, worin zunächst ausgeführt war, dass die Zolleinahmen mit dem zunehmenden Handel nicht Schritt gehalten hätten, da sie nur ein Viertel der Erhebungskosten betrügen; es wurde ferner das Verlangen gestellt, dass unerlaubter Handelsverkehr unterdrückt und den Zollbeamten die nöthige Unterstützung gewährt würde. Zugleich wurden englische Kriegsschiffe an der amerikanischen Küste stationirt, um Schleichhändler abzufangen [2].

Im Jahre 1764 wurden neue sehr strenge Massregeln ergriffen. Der Syrup- und Zuckerhandel mit den französischen Inseln Westindiens und mit den spanischen Niederlassungen war für Neuengland bisher einer der gewinnreichsten Zweige seines commerziellen Verkehrs. Neuengland fand auf den französischen Inseln einen Markt für sein Bauholz, und erhielt dagegen reichlichen Vorrath des für seine Brennereien unentbehrlichen Syrups. Die französischen Inseln Westindiens lagen näher als die englischen; sie bedurften des Bauholzes, von welchem Neuengland unerschöpfliche Mengen lieferte, und bedurften nicht minder eines Marktes für ihren Syrup, der zum Besten der französischen Liqueure von Frankreich ausgeschlossen war, und von dem ungeheure Quantitäten in den Neuengland-Colonieen abgesetzt wurden. Im Jahre 1763 wurden 14,500 Oxhoft Syrup aus den französischen und spanischen Niederlassungen nach Neuengland importirt; sie machten sich gut bezahlt durch Bauholz, das sonst nutzlos an seinem Standort verfault wäre, während die Möglichkeit, es mit Gewinn zu verkaufen, zugleich die so nothwendige Urbarmachung des Bodens in Neuengland mächtig förderte. Kein Handel konnte für beide Theile wohlthätiger sein, und die Neuengländer behaupteten geradezu, er sei die Basis ihres ganzen Verkehrslebens. Die Brennereien Bostons und anderer Theile Neuenglands hatten eine ansehnliche Grösse

[1] Bancroft, II, 178. Vgl. *Massachusettensis, letter* III. Nach Sabine waren „wohl neun Zehntel alles in den Colonieen verbrauchten Thees, Weines, Obstes, Zuckers und Syrups eingeschmugelt". Sabine's *American Loyalists,* I, p. 12.

[2] Arnold's *Hist. of Rhode Island,* II, 246.

erreicht. Rum wurde in grossen Quantitäten nach den Newfoundland-Fischereien und zu den Indianern gebracht, und es ist ein Umstand von eigenthümlichem und traurigem Interesse, dass er der Hauptartikel war, den die Amerikaner nach Afrika schickten, um Negersklaven dafür einzutauschen. Durch den Handel mit den spanischen Niederlassungen erhielten die Colonisten den grösseren Theil des Goldes und Silbers, womit sie englische Waaren kauften, und dieses Factum war um so wichtiger, als eine englische Parlamentsacte kürzlich die Emission von Papiergeld untersagt hatte[1]).

Im Interesse der englischen Zucker-Colonieen, die ein Monopol für ihren Syrup und ihren Zucker zu erlangen suchten, und doch für den Ueberschuss amerikanischer Handelsartikel durchaus keinen genügenden Markt boten, war 1733 ein Gesetz erlassen worden, das auf Syrup einen Prohibitivzoll von 6 Pence per Gallone, und auf Zucker einen Zoll von fünf Schilling per Centner legte, wenn diese beiden Artikel aus einer fremden Colonie in eine brittische Pflanzung importirt wurden. Keine Bestimmung des Handelscodex wurde so bitter empfunden in Amerika, wie diese, auch würden die Folgen derselben geradezu verderblich gewesen sein, wäre das Gesetz nicht mit Connivenz der Zollbeamten systematisch umgangen worden, und hätte nicht der Schmuggel fast die Dimensionen und den Charakter eines regelrechten Handelszweiges angenommen. Nachdem die Acte mehrmals erneuert worden, erlosch sie wieder im Jahre 1763, und nun baten die Colonisten dringend um Nichterneuerung derselben.

Bernard, der Gouverneur, und Hutchinson, der stellvertretende Gouverneur von Massachusetts, verwarfen beide das Princip der Acte, und betonten die Unmöglichkeit der Ausführung. Allein Grenville war nicht Willens, irgend etwas aufzugeben, woraus sich eine Einnahme-Quelle machen liess, und so ward das alte Gesetz mit verschiedenen wichtigen Modificationen erneuert. Der Zoll auf Syrup wurde auf die Hälfte reducirt, aber neue Zölle wurden auf Kaffee, Piment, französische und ostindische Waaren, weissen Zucker und Indigo aus fremden Colonieen, spanischen und portugiesischen Wein, und Wein aus Madeira und den Azoren gelegt, und die strengsten Massregeln wurden ergriffen, um die Durchführung des Gesetzes zu erzwingen. Von jedem Kaufmann, der Stabholz oder

[1]) Macpherson's *Annals of Commerce,* III, 171—177, 192. Bancroft Grahame. *Letters of Governor Bernard.*

Eisen ausführte, wurden Scheine verlangt; die Jurisdiction der Admiralitätsgerichte, welche Zollcontraventionen ohne Zuziehung von Geschworenen entschieden, wurde verstärkt und erweitert, und alle Offiziere der an den Küsten Amerikas stationirten Kriegsschiffe mussten den Zollhauseid leisten, und die Pflichten von Zollbeamten übernehmen. So blieb die Unterdrückung des Schleichhandels nicht mehr allein die Aufgabe der alten erfahrenen, aber durch die Finger sehenden Zollbeamten, sondern es gesellte sich nun zu ihnen eine Menge von rohen und diensteifrigen Seeleuten, die sich mit vollem Ernst, ohne alle Rücksicht auf die Person, und bisweilen auch mit ganz unnöthiger oder übertriebener Gewaltthätigkeit ans Werk machten. Die Massregel war einer der härtesten Schläge, die dem schon etwas in Abnahme begriffenen Wohlstande Bostons versetzt werden konnten, und war um so gehässiger, als im Eingange der Vorlage an den König zur Begründung der neuen Zölle gesagt war: „es ist gerecht und nothwendig, dass in Ew. Majestät Besitzungen in Amerika Gelder erhoben werden, um die Kosten der Vertheidigung, Beschützung und Sicherung besagter Besitzungen zu decken.“ Um die Härte der erwähnten Beschränkungen zu mildern, wurden in demselben Jahre für den Anbau von Hanf und Flachs in den Colonieen Prämien bewilligt. Süd-Carolina und Georgien erhielten die Erlaubniss, ihr Hauptproduct, Reis, nach den französischen Inseln Westindiens auszuführen, und der Wallfischfang, einer der gewinnbringendsten Betriebszweige Neuenglands, ward von einer Abgabe befreit, die allein ihn bisher verhindert hatte, den Wallfischfang Englands zu überflügeln[1]).

Wenn man bloss nach dem Buchstaben des Gesetzes urtheilt, so kann man kaum sagen, dass Grenville's commerzielle Politik eine Verschärfung der bestehenden Vorschriften gebracht habe, da den neuen Beschränkungen die neuen Verstattungen das Gegengewicht hielten. In Wahrheit aber versetzte die strenge Durchführung von Verordnungen, die man fast ausser Gebrauch hatte kommen lassen, dem Wohlstande Neuenglands einen schweren Schlag. Ein Handel, der im höchsten Grade natürlich und wohlthätig war, und der lange fast ungehindert war betrieben worden, wurde jetzt lahm gelegt, und dazu schuf der offen eingestandene Zweck, von Reichs wegen eine Einnahme zur Deckung der Kosten für die Vertheidigung der Colonieen aufzubringen, eine constitutionelle Frage der ernstesten Art.

[1]) 4 Geo. III, 15, 26, 27, 29. Macpherson's *Hist. of Commerce*, III, 395—401. Grahame, IV, 169—176. Tudor's *Life of Otis*, p. 165.

Die Grenville'schen Massregeln standen im engen Zusammenhange mit dem Vorhaben, über 10,000 Mann dauernd in Amerika zu halten. Auch dieses Project fand vielen Widerspruch. Die Colonisten hegten noch immer in voller Stärke die Furcht vor einer stehenden Armee, eine Furcht, die in England zur Zeit der Revolution so mächtig gewesen war. Zu Kriegszeiten, so sagten sie, hätten sie sich stets willig gezeigt, auf Erfordern des Gouverneurs Truppen zu stellen. Das Parlament hätte im letzten Kriege wiederholt die von ihnen bewiesene Bereitwilligkeit anerkannt, und sie müssten fragen, warum das Land nicht, wie bisher, in Friedenszeiten durch seine eigene Miliz beschützt werden könnte, welche ohne die Hülfe des Mutterlandes organisirt und bezahlt werde. Es ward ferner hervorgehoben, dass die Vertreibung der Franzosen aus Canada die Gefahren von aussen her sehr vermindert habe, und es ward die Frage aufgeworfen, ob die Armee in Wahrheit dazu bestimmt sei, gegen Fremde Schutz zu gewähren.

Es ist möglich und in der That sehr wahrscheinlich, dass der Wunsch, die schwache Executive zu kräftigen, und die systematische Verletzung der Zollgesetze zu verhindern, das Motiv derjenigen war, welche die Aufstellung einer Armee in Amerika empfahlen; aber der ursprüngliche Zweck war ohne Zweifel die Vertheidigung der Colonieen und die Aufrechthaltung der Reichsinteressen. In den früheren Stadien der Geschichte der Colonieen war wenig für den Schutz derselben gethan worden, weil diese armen und zerstreut liegenden Gemeinwesen sich als wenig werthvoll darstellten, sei es für England oder für seine Feinde. Jetzt aber war das brittische Amerika ein grosses und wohlhabendes Land. Wenn wir uns an seine ungeheure Ausdehnung, an seinen grossen Reichthum, an seine Entfernung vom Mutterlande erinnern; wenn wir uns weiter daran erinnern, dass ein grosser Theil eben erst der Krone einverleibt war, und dass die wohlhabendsten Provinzen von Stämmen wilder Indianer umlagert waren, so erscheint es offenbar zweckdienlich, dass hier eine kleine Armee dauernd unter den Fahnen gehalten wurde. Allerdings waren die von den nördlichen Indianern drohenden Gefahren durch die Eroberung Canadas verringert worden, aber ein furchtbares Ereigniss hatte erst ganz kürzlich gelehrt, wie schrecklich ein indianischer Kriegszug noch immer werden konnte. Im Juni 1763 hatten verschiedene miteinander verbündete Stämme urplötzlich die ganze Westgrenze von Pennsylvanien und Virginien überschwemmt, hatten fast alle englischen, jenseits der Berge zer-

streuten Siedler ermordet, alle brittischen Forts zwischen dem Ohio- und Erie-See überrumpelt und genommen, und Fort Detroit und Pittsburg eng blokirt. In keinem früheren Kriege hatten die Indianer so viel Geschick, Zähigkeit und Eintracht gezeigt, und wären nicht brittische Truppen im Lande gewesen, so wären wahrscheinlich ganz Pennsylvanien, Virginien und Maryland überschwemmt worden. Dennoch wurde trotz aller Anstrengungen ein langer, zwanzig [englische] Meilen breiter Landstrich gänzlich verwüstet, und bot ein grässliches Bild von Plünderung, Niedermetzelung und Folterung dar. Erst nach vielen verzweifelten Kämpfen, nach manchen Verlusten und verschiedenen Schlappen gelang es den Truppen Amherst's, die Eindringlinge zurückzutreiben, und die drei starken Festungen Niagara, Detroit und Pittsburg sicher zu stellen.

Der Krieg dauerte vierzehn Monate, aber während der ersten sechs Monate, wo die Gefahr am dringendsten war, scheinen die englischen Truppen die schwersten Kämpfe ausgefochten zu haben, obgleich ein beträchtliches Milizcorps der südlichen Colonieen im Felde stand. Zuletzt forderte Amherst die Neuengland-Colonieen auf, ihren Brüdern beizustehen, aber sein Begehr blieb fast unbeachtet. Massachusetts, das nicht unmittelbar von der Gefahr berührt wurde, und durch die Last des letzten Krieges ermüdet war, wollte keine Hülfe leisten, und Connecticut schickte mit grossem Widerstreben 250 Mann. Nach einem greuelvollen Kriege wurde im September 1764 Friede geschlossen. Man hatte es grossentheils den Anstrengungen brittischer Krieger zu danken, dass das Indianergebiet abermals zurückgeschoben wurde, und England hatte seinen Colonieen abermals einen grossen Dienst geleistet[1]).

Diese Episode war gewiss eine genügende Rechtfertigung für das System, eine kleine Armee in den Colonieen zu unterhalten. Aber nicht nur gegen die Indianer war eine solche erforderlich. Es war ein allgemeiner Glaube in Amerika, dass bei Ausbruch eines neuen Krieges Frankreich die Wiedergewinnung Canadas versuchen, und dabei durch einen Aufstand seiner früheren Unterthanen Unterstützung finden werde[2]). Es war auch sicher genug, dass der nächste französische Krieg sich bis nach Westindien ausdehnen würde, und in diesem Falle war Amerika ein Posten von entscheidender Wichtigkeit für die Vertheidigung wie für den An-

[1]) Trumbull's *Hist. of the United States*, pp. 455—467. Hildreth. Grahame. Hutchinson.

[2]) Otis, *Rights of the Colonies*, p. 97.

griff. Es wäre unklug gewesen, solch eine Position ganz entblösst von Truppen zu lassen, und den Schutz derselben der precären Gunst der Windrichtungen anheimzugeben.

Diese Betrachtungen scheinen mir die Absicht der Minister, eine kleine stehende Armee in den Colonieen zu unterhalten, vollständig zu rechtfertigen. Wir müssen jetzt untersuchen, ob es unbillig war, den Colonisten das Tragen der Kosten zuzumuthen. Die Stellung Englands nach dem Pariser Frieden war eine ganz andere als im vorangegangenen Jahrhundert. Es war nicht mehr ein kleines, geschlossenes, und wesentlich europäisches Land, mit einigen auswärtigen Besitzungen von verhältnissmässig geringem Werthe. Durch Clive's Eroberungen in Hindostan, durch die grosse Entwickelung seiner amerikanischen Colonieen, durch die Erwerbung Floridas und Canadas, und durch die wichtigen kürzlich annectirten Inseln, war es der Mittelpunkt eines seit der Weltmonarchie Karl's V. nicht wieder gesehenen Reiches geworden, welchem die Möglichkeit eines fast unbeschränkten Weiterschreitens inne wohnte. Es lag den englischen Staatsmännern, die nach dem Pariser Frieden zur Gewalt gelangten, ob, diesen neuen Bedingungen nationaler Grösse neue Gesetze anzupassen, und, soweit menschlicher Scharfblick es vermochte, die Dauer dieses grossen Reiches sicher zu stellen, das durch so viel Genie und mit so viel Blut aufgebaut war, und das zum Werkzeuge so unberechenbarer Wohlthaten für die Menschheit werden konnte. Die Last des maritimen Schutzes sollte ausschliesslich dem Mutterlande verbleiben, aber die Last des Schutzes durch Landtruppen wollten die Minister getheilt sehen. Sie behaupteten, es sei ganz unmöglich, dass acht Millionen Engländer, die durch die Nationalschuld und durch Besteuerung schwer gedrückt seien, und eine starke traditionelle Antipathie gegen stehende Armeen hätten, allein den militärischen Schutz eines so weiten, so mannigfaltigen, und in vielen Theilen so entfernten Reiches bestreiten sollten. Zwei subsidiäre Armeen waren schon geschaffen worden. Die ostindische Compagnie besass ihre eigenen Truppen zur Vertheidigung Indiens, und Irland unterhielt eine grosse Streitmacht, sowohl zu seiner eigenen Vertheidigung, als zum allgemeinen Dienst für das Reich. Townshend und Grenville beschlossen nun, eine dritte Armee in den Colonieen aufzustellen.

Der Fall Irlands verdient hier besondere Beachtung. Wenn Nordamerika derjenige Theil des brittischen Reiches war, in welchem Wohlstand am weitesten verbreitet war, so war wohl Irland der-

jenige, wo die meiste Armuth und das grösste Elend herrschte. Seine Bevölkerung überstieg diejenige des brittischen Amerika nur um eine halbe Million; seine natürlichen Hülfsquellen waren unendlich geringer. Da es von der Navigationsacte ausgeschlossen war, so sah es sich von allem directen Handel mit den brittischen Dependenzen abgeschnitten, während seine wichtigsten Manufacturzweige durch das Gesetz unterdrückt waren. Die grosse Mehrzahl seiner Bevölkerung war durch den Strafcodex in tiefste Herabwürdigung gerathen. Es war durch ein Zehntensystem belastet, das zur Erhaltung einer fremden Kirche diente. Seine socialen Verhältnisse waren durch wiederholte Confiscationen und durch die Auswanderung seiner thatkräftigsten Klassen zerrüttet, und die geringen Mittel, die ihm noch blieben, wurden aufgezehrt durch Abwesenheit der Gutsherren, durch eine drückende Pensionsliste, und durch übermässige Besoldungen in Kirche und Staat, deren Hauptämter Engländern vorbehalten blieben. Dennoch unterhielt Irland aus irischen Einkünften eine Armee von 12,000 Mann, welche 1769 auf 15,000 erhöht wurde.

Ich will durchaus nicht in Abrede stellen, dass die Stempelacte für die Amerikaner eine begründete Beschwerde war, allein die historische Wahrhaftigkeit verlangt, dass die groben Uebertreibungen, die man über den Gegenstand immer wieder vorgebracht hat, zurückgewiesen werden, und dass über die Natur der angeblichen Tyrannei Englands klares Licht verbreitet werde. Es kann nicht nachdrücklich genug betont werden, dass es nicht den kleinsten Beweis dafür giebt, dass ein englischer Staatsmann oder eine englische Volksklasse irgend etwas durch directe Besteuerung von den Colonieen für rein englische Zwecke zu erheben begehrte. Man verlangte nicht, dass sie zur Erhaltung der Flotte, die ihre Küsten schützte, noch auch zur Auskehrung der Interessen der englischen Nationalschuld beitrügen. Nach Beendigung eines Krieges, aus welchem England mit vermehrten Lasten hervorging, in welchem alle Hülfsquellen des brittischen Reiches für die Ausdehnung und Sicherstellung des brittischen Gebiets in Amerika aufgeboten waren, durch welchen die amerikanischen Colonisten unvergleichlich mehr als alle andern Unterthanen der Krone gewonnen hatten, verlangte man von den Colonieen, dass sie ihren Antheil an der Last des Reiches übernähmen durch Beisteuerung eines Drittels — man würde schliesslich allerdings das Ganze verlangt haben — der Kosten für den Unterhalt einer Armee von 10,000 Mann, die in erster

Linie zur Vertheidigung der Zahlenden bestimmt waren. Hunderttausend Pfund war der höchste Anschlag für den jährlichen Ertrag der Stempelacte, und das war noch nicht der dritte Theil der Kosten der neuen Armee. Das war es, was England von dem wohlhabendsten Theile seines Reiches begehrte. Jeden Pfennig, den man in Amerika erheben wollte, wollte man auch dort verausgaben.

Der grosse Beschwerdepunkt war natürlich der, dass die Summe durch Besteuerung von Reichs wegen erhoben werden sollte, so dass eine Abweichung von dem alten Regierungssystem in den Colonieen eintrat. Bis jetzt war die Unterscheidung zwischen äusserer und innerer Besteuerung leitender Grundsatz der Colonialverwaltung gewesen. Das Parlament übte ein anerkanntes Recht aus, wenn es das Handelssystem der Colonieen durch Auflage von Zöllen fixirte, die allerdings ein kleines Erträgniss abwarfen, aber nicht dieses, sondern nur die Regulirung des commerziellen Verkehrs zum Zweck hatten. Abgaben zum Behuf eines festen Einkommens waren bloss von den Colonialversammlungen decretirt worden. Schon zweimal war im achtzehnten Jahrhundert Besteuerung von Reichs wegen zu militärischen Zwecken ins Auge gefasst worden. Im Jahre 1739 hatte eine Vereinigung amerikanischer Kaufleute unter Führung des Gouverneurs von Pennsylvanien, Sir W. Keith, die Aufstellung eines Truppencorps längs der Westgrenze der brittischen Niederlassungen beantragt, und hatte zur Deckung der Kosten eine vom Parlament zu beschliessende Abgabe von gestempeltem Papier und Pergament in Vorschlag gebracht; allein Walpole hatte sich klüglich geweigert, auf die Sache einzugehen. Als es dann 1754 nothwendig wurde, sich für den grossen Krieg mit Frankreich gerüstet zu halten, und als der Plan, die Colonieen zu militärischen Zwecken zu einigen, gescheitert war, schlug die Regierung vor, dass die Gouverneure der verschiedenen Provinzen zusammentreten, und gemeinschaftlich mit einigen Mitgliedern der Generalconseils Massregeln zur Vertheidigung der Colonieen verabreden sollten. Man einigte sich zu dem Antrage, dass der englische Schatz das erforderliche Geld vorschiessen, und dass die Rückzahlung vermöge einer vom Parlament allen Colonieen aufzulegenden Steuer bewerkstelligt werden solle. Zur Begründung dieses Planes wurde angeführt, dass es ausserordentlich schwierig sei, eine gleichzeitige militärische Action von den Colonieen zu erlangen, und dass es unmöglich sei, die von der unmittelbaren Gefahr entfernt liegenden Colonieen zum Erlegen ihrer Quote für

die gemeinschaftliche Sache zu bewegen; und um die Belastung so wenig drückend als möglich zu machen, beabsichtigte man, dass das Parlament nur die von jeder Colonie zu bezahlende Proportionalsumme festsetze, der gesetzgebenden Versammlung der Colonie aber überlasse, die Summe in der ihr beliebigen Weise aufzubringen. Franklin, der über das Project zu Rathe gezogen wurde, protestirte dagegen in einigen gut geschriebenen Briefen an den Gouverneur von Massachusetts, Shirley; und Pitt wollte dasselbe nicht aufnehmen[1]).

Die constitutionelle Befugniss des Parlaments, die Colonieen zu besteuern, ist eine äusserst heikle Frage, über welche die höchsten staatsrechtlichen Autoritäten getheilt waren, obgleich das entschiedene Uebergewicht fachmännischer Ansichten diesem Rechte günstig war. Das Parlament hatte wiederholt ein allgemeines Recht, den Colonieen Gesetze zu geben, beansprucht und ausgeübt, und es ist nicht möglich, aus dem Wortlaut des Gesetzes nachzuweisen, dass dieses Recht nicht auch das Recht Steuergesetze zu machen mit einschloss. Es wurde von den Amerikanern zugegeben, dass das Parlament Handelszölle, welche einen Ertrag abwarfen, wenn sie auch ursprünglich nicht diesen Zweck hatten, auferlegen könne, und es ist gewiss, dass der Freibrief Pennsylvaniens, wenn auch dieser allein, dem Parlament das Recht der Besteuerung ausdrücklich vorbehielt[2]). Einem logischen Denker musste es in der That einleuchten, dass jedes Gesetz, welches im Interesse englischer Industriellen den Amerikanern untersagte, eine bestimmte Fabrikation zu betreiben, oder gewisse Waaren von Fremden zu kaufen, in Wahrheit eine Steuer war. Die Wirkung des Monopols war, dass die Amerikaner für solche Waaren mehr zahlten, als wenn sie selbst sie erzeugt, oder von Fremden gekauft hätten, und dieses Plus war eine Summe, welche zum Nutzen Englands von den Amerikanern erhoben wurde. Wenn die virginischen Pflanzer gesetzlich gezwungen waren, ihren Tabak nur nach England zu schicken, und wenn in England eine Steuer auf allen Tabak gelegt war, um ein festes

[1]) S. Franklin's *Works,* III, 56—58. Tuckeray's *Life of Chatham,* II, 56, 57. *The Controversy between Great Britain and her Colonies Reviewed* (1769), pp. 194—198. Bancroft, I, 195—198.

[2]) Nach dem Wortlaut des Freibriefs verpflichtete sich der Souverän, niemals eine Steuer in Pennsylvanien zu erheben, „es sei denn mit Zustimmung der Eigenthümer, oder des Obergouverneurs, oder der Versammlung, oder vermöge einer Acte des Parlaments in England“.

Einkommen zu erzielen, so ist klar, dass wenigstens ein Theil dieser Steuer in Wahrheit von dem Erzeuger in Virginien entrichtet wurde. Auch erhellt es aus der Natur der Dinge nicht, warum die allgemeine Vertheidigung des Reichs nicht ebenso sehr als Reichsangelegenheit gelten sollte, wie die Regulirung des Handels, und warum das Parlament, wenn es den Colonieen in dieser Beziehung Gesetze vorschreiben und Geld abnehmen konnte, nicht auch die militärischen Verpflichtungen derselben festsetzen und erzwingen konnte. Die allgemeine Ansicht der englischen Rechtsgelehrten scheint gewesen zu sein, dass die Unterscheidung zwischen innerer und äusserer Besteuerung weder eine legale noch eine factische Basis habe, und dass die englische Legislatur ein oberstes Recht über die Colonieen habe, wie unpolitisch es auch sein mochte, dasselbe in Ausübung zu bringen. Im Jahre 1724 hatten die Kronsjuristen, unter ihnen Sir Philip Yorke, ihre Ansicht dahin ausgesprochen, dass „eine Colonie englischer Unterthanen nicht anders besteuert werden könne, als durch einen eigenen Repraesentantenkörper oder durch das englische Parlament“; und eine ähnliche Ansicht äusserte 1744 Murray, nachmals Lord Mansfield. Mansfield war dann auch einer der eifrigsten Vertheidiger der Stempelacte, und der heftigste Gegner des Widerrufs derselben. Binnen wenigen Jahren scheinen die Rechtsgelehrten der Colonieen im Wesentlichen zu derselben Ansicht gelangt zu sein wie die englischen, denn sie behaupteten, wenn man den Legislaturen das alleinige Recht, die Colonieen zu besteuern, vindiciren wolle, so müsse man auch leugnen, dass das Reichsparlament überhaupt die Macht habe, Gesetze für sie zu machen.

Es ward angenommen, dass es etwas Neues sei, den Colonieen innere Besteuerung aufzulegen. Die Einkünfte des Postamtes, die man oft als Beispiel einer solchen anführte, liessen sich bloss als eine Vergütung für einen Dienst von allgemeiner Erspriesslichkeit betrachten, und die Angemessenheit dieser neuen Belastung wurde damit vertheidigt, dass sowohl die Umstände der Colonieen, wie diejenigen Englands eine radicale Wandlung erfahren hätten[1]. Der Gedanke jedoch, eine amerikanische Armee durch eine vom Reich ausgehende Besteuerung Amerikas zu unterhalten, war, wie wir sahen, nicht neu, und einige der besten Beurtheiler amerikanischer Dinge

[1]) Witzig, aber etwas anzüglich sagte Johnson: „Wir spannen kein Kalb vor den Pflug, wir warten bis es ein Ochs ist.“

scheinen denselben als ausführbar betrachtet zu haben. Als die Frage der Gründung eines allgemeinen Fonds zu Kriegszwecken 1754 und 1755 discutirt wurde, äusserte Gouverneur Shirley, „die verschiedenen Legislaturen der Colonieen werden sich über einen solchen Fonds nicht verständigen; die Sache muss deshalb in England gemacht werden, und das einzige wirksame Mittel, sie zu Stande zu bringen, wird ein Parlamentsbeschluss sein, bei welchem sich, wie ich Grund habe zu glauben, die Leute beruhigen werden; der Erfolg jeder anderen Massregel wird zweifelhaft sein"[1]).

Diese Stelle giebt wohl das stärkste Motiv, welches auf die Minister einwirkte, wieder. Es war die absolute Unmöglichkeit, Amerika zum Halten einer eigenen Armee zu bringen, falls nicht das englische Parlament sich ins Mittel legte. Es gab keine centrale Colonialregierung. Es gab keine Körperschaft wie das irische Parlament, die befugt gewesen wäre, die verschiedenen Provinzen zu besteuern. Um das Geld für den Unterhalt einer amerikanischen Armee mit Zustimmung der Colonieen aufzubringen, bedurfte es der Einwilligung von nicht weniger als siebzehn Legislaturen. Dass jeder Versuch zur Realisirung dieser Bedingung ein aussichtsloser sein musste, lag auf der Hand. Wenn es mitten in der Kampfesnoth eines grossen Krieges unmöglich gewesen war, die Colonieen zu gemeinsamem Handeln zu bewegen; wenn die südlichen Colonieen sich lange weigerten, den nördlichen in ihrem Kampfe gegen Frankreich beizustehen, weil sie selber weit von der Gefahr waren; wenn Süd-Carolina, als es mit Widerstreben Truppen aufstellte, zur Bedingung machte, dass sie innerhalb der Provinz zur Verwendung kommen sollten; wenn Neuengland wenig oder gar keinen Beistand leisten wollte, während die Indianer Verwüstung über Virginien und Pennsylvanien brachten: welche Möglichkeit blieb da noch, dass alle diese Colonieen in Friedenszeiten sich selber eine allgemeine und proportionale Besteuerung zum Unterhalt einer englischen Armee auferlegen würden?[2]) Einem praktischen Staats-

[1]) *The Controversy between Great Britain and her Colonies*, pp. 196, 197.

[2]) Vgl. über die Uneinigkeit unter den Colonieen *The Controversy between Great Britain and her Colonies*, pp. 93—97. Gouverneur Franklin (der Sohn Benjamin Franklin's) sagte in einer 1775 in der Legislatur von New Jersey gehaltenen Rede: „Die Nothwendigkeit eines obersten Richters [zur Bestimmung der von jeder Provinz für allgemeine Ausgaben zu erhebenden Quote] ergiebt sich aus der Natur der Sache selbst, da sonst leicht einige Colonieen ihren gebührenden Antheil nicht beitragen würden. Ich erinnere mich ganz gut, dass während des

manne musste es unmöglich erscheinen, ohne den Beistand des Parlaments eine amerikanische Armee durch amerikanische Steuern zu unterhalten, falls nicht die Provinzen bewogen werden konnten, das Besteuerungsrecht einer colonialen Gesammtlegislatur zu übertragen, und falls England eine solche Versammlung nicht durch das Versprechen von Handelserleichterungen dahin bringen konnte, die erforderliche Summe zu bewilligen. Die Schwierigkeiten, die sich diesen beiden Punkten entgegenstellten, waren enorm und so gut wie unüberwindlich. Ein höchst eifersüchtiges Misstrauen gegen England, gegen die Executive und gegen einander beseelte die Colonieen, während in England der Geist des Handelsmonopols Alles beherrschte. Unter solchen Verhältnissen konnte das Problem wohl als ein hoffnungsloses erscheinen.

Es würde unter solchen Umständen weit richtiger gewesen sein, das Project amerikanischer Besteuerung zu militärischen Zwecken aufzugeben, und die Last auf das Mutterland zu legen. Wie schwer auch die Engländer damals besteuert waren, wie stark auch die Unzufriedenheit war, die sich unter dem Volke kund gab, so würde doch der Unterhalt einer amerikanischen Armee von 10,000 Mann noch nicht erdrückend gewesen sein, während ein Conflict mit den Colonieen nur zu einem unheilvollen Ausgange führen konnte. Allerdings gab es ein Auskunftsmittel, welches vielleicht Erfolg gehabt hätte. Neue Zölle auf amerikanische Waaren hätten die erforderliche Summe, in einer freilich für England wie für die Colonieen höchst nachtheiligen, doch mit dem gewöhnlichen Gange des Regiments nicht ganz unverträglichen Weise, liefern können, und nach der Ansicht Franklin's würde man sich bei einer solchen Massregel beruhigt haben. Zu Anfang des Jahres 1764 schrieb dieser scharfe Beobachter einen Brief, der die Nothwendigkeit hervorhob, in Pennsylvanien statt der Eigenthümer- die

letzten Krieges einige Colonieen lebhaft wünschten, dass andere, die man für pflichtvergessen hielt, durch eine Parlamentsacte gezwungen würden, auch ihren Antheil an den öffentlichen Lasten zu tragen. . . . Als die Legislatur 1764 aufgefordert wurde, wegen des indianischen Krieges Truppen anzuwerben, wollte sie es nicht eher thun, als bis eine Mehrheit der östlichen Colonieen, einschliesslich Massachusetts-Bay, ebenfalls dem Ansinnen Seiner Majestät nachkommen würde. Da aber keine der Legislaturen Neuenglands sich für nahe genug betheiligt hielt, so bewilligte sie auch nichts, und die ganze Last der Expedition fiel auf Grossbrittanien und drei oder vier der mittleren Colonieen.“ S. Tucker's *Letter to Burke,* pp. 49, 50.

königliche Regierung einzuführen. Folgende Stelle dieses Briefes nimmt sich in dem Lichte der späteren Laufbahn des Verfassers seltsam genug aus. „Dass wir eine stehende Armee zu erhalten haben werden“, heisst es, „ist auch nur so ein Popanz, um uns von dem Streben nach königlicher Regierung abzuschrecken. Es ist sehr möglich, dass die Krone es für nothwendig erachtet, in Amerika zur Behauptung ihrer Eroberungen und zur Vertheidigung der Colonieen Truppen zu halten, und dass das Parlament decretirt, dass irgend ein aus dem amerikanischen Handel zu gewinnendes Einkommen für den Unterhalt dieser Truppen verwendet werde. Es ist ferner möglich, dass wir nach Verfluss einiger Jahre im allgemeinen mit einer solchen Massregel sehr zufrieden sein werden, weil sie uns stetigen Schutz gegen auswärtige Feinde gewährt, und zugleich den Frieden unter uns selber wahrt, ohne dass wir die Kosten und Beschwerden einer Miliz zu tragen haben“ [1]).

Grenville schlug nun einen andern Weg ein, aber er ging mit augenscheinlichem Widerstreben und Zaudern zu Werke. Im März 1764 brachte er, gleichzeitig mit seiner weiter oben beschriebenen Handelspolitik, eine Resolution durch, des Inhalts, dass es, „um die Kosten der Beschützung der Colonieen weiter zu decken, angemessen sein könne, gewisse Stempelabgaben in den besagten Colonieen zu erheben“. Weitere Schritte wurden auf ein Jahr vertagt, um die Stimmung der Colonieen vollständig kennen zu lernen, und auch um ihnen Gelegenheit zu bieten, entweder eine andere Steuer vorzuschlagen, oder auch dem Parlamente dadurch zuvorzukommen, dass sie selbst die erforderliche Summe aufbrächten [2]).

Nach dem Schlusse der Parlamentssitzung begaben sich die Agenten der verschiedenen Colonieen in corpore zu Grenville, um ihn zu fragen, ob es noch immer seine Absicht sei, die angedrohte Bill einzubringen. Grenville antwortete mit einem entschiedenen Ja, und vertheidigte seinen Entschluss mit Argumenten, deren er sich sowohl privatim als im Unterhause schon bedient hatte. Mauduit, der Agent für Massachusetts, schilderte die Zusammenkunft in einem Briefe an seine Colonie, und Montagu, der Agent für Virginien, bestätigte die Genauigkeit der von seinem Collegen gemachten Angaben. Nach diesen beiden Berichterstattern hob

[1]) Franklin's *Works,* IV, 89, 90.
[2]) Almon's *Biographical Anecdotes*, II, 88—92.

Grenville hervor: „der letzte Krieg habe uns mit 70 Millionen verschuldet gefunden, und uns mit mehr als 140 Millionen verschuldet gelassen. Er wisse wohl, dass Niemand sich gern besteuern lasse, aber unter diesen unglücklichen Umständen sei es seine Pflicht als Verwalter des öffentlichen Vermögens, von jedem gerechten Mittel zur Verbesserung des öffentlichen Einkommens Gebrauch zu machen. Er habe indess nie daran gedacht, die Colonieen mit irgend einem Theil der Nationalschuld zu belasten. Aber abgesehen von dieser öffentlichen Schuld habe jetzt die Nation eine grosse jährliche Ausgabe zu bestreiten, um die neuen, während des Krieges gemachten Eroberungen, die den Colonieen so sehr zu Gute kämen, behaupten zu können. Nach dem Aachener Frieden habe sich das amerikanische Civil- und Militärbudget nur auf 70,000 Pfund belaufen: jetzt betrage es 350,000 Pfund. Das sei ein grosser Zuwachs, der um Amerikas willen entstanden sei, und er glaube deshalb, dass Amerika einen Beitrag dazu geben müsse. Er erwarte nicht, dass die Colonieen das Ganze aufbringen würden, aber einen Theil müssten sie nach seiner Meinung beisteuern, und zu dem Ende sei eine Stempelabgabe in Aussicht genommen". Er ging dann zur Vertheidigung der von ihm gewählten Abgabe über. Sie sei die leichteste. Sie entspreche der Billigkeit am meisten. Sie würde ausschliesslich auf das Eigenthum fallen. Sie könne durch eine geringe Anzahl von Beamten erhoben werden. Sie werde sich gleichmässig über Amerika und Westindien erstrecken. „Ich klammere mich jedoch nicht an diese Abgabe", fuhr er fort. „Wenn die Amerikaner dagegen sind, und es vorziehen, das Geld auf irgend welche andere Weise aufzubringen, so werde ich zufrieden sein. Schreiben Sie also an Ihre respectiven Colonieen, und wenn sie irgend ein anderes Verfahren wählen, so werde ich nichts dagegen haben, wenn nur das Geld aufgebracht wird" [1]. Er deutete

[1]) Almon's *Biographical Anecdotes,* II, 88—92. In der Antwort der legislativen Versammlung von Massachusetts an Mauduit heisst es: „Sie sagen, dass die Einführung der Stempelabgabe auf nächstes Jahr verschoben sei, da Herr Grenville den Provinzen die Wahl überlassen wolle zwischen dieser oder einer ihr gleich kommenden Steuer, „weil er wünsche", wie er sich auszudrücken beliebte, „den Colonieen ruhige Ueberlegung zu gönnen und auf ihren guten Willen rechne". „Aber dieser Aufschub", so fährt der Brief fort, „will doch nichts weiter sagen, als dass das Parlament die Colonieen besteuern wird, wenn sie sich nicht selber nach Vorschrift besteuern." Mauduit's *View of the New England Coloniees,* pp. 95—100. In der *Controversy between Great Britain and her Coloniees,* vielleicht der besten Darstellung des ganzen Falles, deren Verfasser ein Vertrauensmann Grenville's, nämlich der

zugleich an, dass die Amerikaner durch ihre Zustimmung zu der Abgabe ein Precedent dafür schaffen könnten, dass sie stets von dem Ministerium befragt werden würden, ehe sie vom Parlamente besteuert würden[1]).

Grenville ist oft getadelt worden, weil er nicht, wie es in Kriegszeiten üblich war, eine formelle Aufforderung an die Legislatur jeder Colonie richtete, eine Summe für den Unterhalt der Armee aufzubringen; es ist indessen so gut wie gewiss, dass eine solche Aufforderung in den meisten, wenn nicht in allen Fällen wäre abgewiesen worden, auch würde man ein solches Verlangen als einen Beweis dafür benutzt haben, dass das Parlament nicht berechtigt sei, die beabsichtigte Steuer aufzuerlegen. So viel ist übrigens klar, dass wenn die Colonieen das, was sie als den Druck parlamentarischer Besteuerung ansahen, dadurch vermeiden wollten, dass sie selber die Mittel für die beabsichtigte Armee bewilligten, es ihnen weder an Zeit noch an Gelegenheit dazu mangelte. Sie waren indessen fest entschlossen, in keinerlei Form für die Armee beizutragen. Sie hatten keine Armee verlangt. Sie scheuten eine solche, weil sie eine Stärkung der englischen Regierung mit sich bringe. Ihre

Unterstaatssecretär Knox, war, heisst es: „Herr Grenville ging in der That so weit, dass er die Agenten aufforderte, den Colonieen mitzutheilen, wenn sie sich nicht darüber einigen könnten, selber durch ihre Legislaturen die nöthigen Summen aufzubringen, und wenn gleichwohl alle oder einige Colonieen gegen Stempelabgaben eingenommen wären, und nur irgend eine andere, voraussichtlich gleich wirksame, Steuer vorschlagen wollten, so würde er selbige gut heissen. Aber er empfehle ihnen nachdrücklich, durch ihre eigenen Legislaturen das Geld bewilligen zu lassen, weil ein solches Verfahren ihnen selbst am dienstlichsten sei.“ P. 199. Burke bemerkt jedoch, dass Grenville bei den vielen Debatten über die Stempelacte sich niemals in der bezeichneten Weise gerechtfertigt habe, dass er stets seine Abneigung gegen das System, den Legislaturen der Colonieen Geldbewilligungen anzusinnen, und seine Vorliebe für parlamentarische Besteuerung zu erkennen gegeben habe, und dass er deshalb unmöglich den Colonieen die Selbstbesteuerung habe empfehlen können, wenn er sie auch aufgefordert habe, sich über diejenige Steuer zu einigen, deren Auflage durch das Parlament sie etwa vorzögen. *(Speech on American Taxation.)* Es erhellt jedoch aus dem citirten Briefe, dass wenn auch Grenville in Beziehung auf das Recht des Parlaments, die Colonieen zu besteuern, unnachgiebig blieb, die Colonisten ihn so verstanden, als habe er ihnen absichtlich die Möglichkeit offen gelassen, der Ausübung dieses Rechtes durch Selbstbesteuerung zuvorzukommen. Alles, was die Politiker in England wünschten, war ein amerikanischer Beitrag zur Vertheidigung des Reiches. Vgl. die Darstellung Garth's, des Agenten für Süd-Carolina; Bancroft, II, 211, und Franklin's *Works*, I, 291, 292; IV, 194.

[1]) *Annual Register,* 1765, p. 33.

eigenen Steuern waren durch die aus dem Kriege überkommenen Lasten sehr gestiegen, ein grosser Theil des Landes litt noch an den Folgen der von den Indianern angerichteten Verwüstungen, und die durch die Massregeln gegen den Schleichhandel verursachte Aufregung war sehr gross. Die in Aussicht genommene Steuer wurde in jeder Provinzial-Legislatur discutirt, und das Resultat war eine lange Reihe von Resolutionen und Adressen an das Parlament, welche in den stärksten Ausdrücken das Recht desselben, Amerika zu besteuern, in Abrede stellten, und betheuerten, wenn das Project des Ministers in's Leben träte, „so würde es die traurige Wahrheit documentiren, dass die Bewohner der Colonieen Sklaven der Britten seien, von denen sie abstammten.[1]" Nur die Pennsylvanier nahmen einen Anlauf zum Compromiss, indem sie erklärten: „wie sie es immer für ihre Pflicht gehalten, der Krone nach Kräften Hülfe zu bewilligen, so auch jetzt, wenn man dieselbe in der gewöhnlichen constitutionellen Weise begehre"; allein sie ergriffen keine Massregeln, um dieser Resolution Folge zu geben. In Neuengland wurde jetzt die Lehre, dass das Parlament durchaus nicht berechtigt sei, für Amerika Gesetze zu geben, laut verkündigt, und Otis war wie gewöhnlich beflissen, den Widerstand gegen die Regierung anzufachen.

Es war nicht zu verkennen, dass ein sehr gefährlicher Geist in den Colonieen aufkam. Einige Stimmen erhoben sich für die Zulassung amerikanischer Repraesentanten zum Parlament, aber dieser Plan, der von Otis befürwortet, und von so grossen Namen wie Franklin und Adam Smith unterstützt wurde, wäre in der Praxis auf enorme Schwierigkeiten gestossen, und fand auch in beiden Ländern wenig Freunde. Grenville selber scheint ihn jedoch eine Zeit lang ernstlich in Erwägung gezogen zu haben. Er pflegte seinen Freunden zu sagen, er habe nie die geringste Absicht gegen amerikanische Freiheit gehabt, und das einzige Ziel seiner Colonialpolitik sei, Amerika zu bewegen oder zu nöthigen, zu den Kosten der eigenen Vertheidigung in derselben Weise wie Irland beizutragen. Er habe die Agenten der Colonieen zur Berathung zugezogen, damit die Colonieen selber die Form des Beitrags an die Hand geben, und das *Precedent* dafür, dass sie in solchen Fällen immer befragt würden, begründen möchten. Er habe die Stempelacte um ein ganzes Jahr hinausgeschoben, damit die Colonieen,

[1]) S. die virginische Adresse. Grahame, IV, 180.

wenn sie wollten, Besteuerung durch das Parlament unnöthig machen könnten, und wenn die Amerikaner glaubten, dass ihre Freiheiten durch die Einführung amerikanischer Vertreter in's brittische Parlament mehr Sicherheit erlangen würden, so sei er bereit, einem solchen Project seine Unterstützung zu leihen[1]). Es würde ihm jedoch nicht leicht geworden sein, dasselbe in England durchzubringen, und es ward in Amerika bald entschieden zurückgewiesen. Da man aber jetzt die Befugniss des Parlaments, die Colonieen zu besteuern, offen geleugnet hatte, so war ein Zurückweichen besonders schwierig geworden; auch hatte Grenville einigen Grund zu glauben, dass die aus den Colonieen eingegangenen Adressen die Gesinnung des Volks mit Uebertreibung wiedergaben. Als der Plan der Stempelabgabe den Agenten der Colonieen zuerst vorgelegt wurde, war der Agent für Rhode Island der einzige, der ihn unzweideutig verwarf[2]). Die Form der Steuer war an sich nicht geeignet, viel Aufsehen zu erregen, und es liess sich hoffen, dass die öffentliche Meinung sie bald in keinem andern Lichte sehen würde, als das postalische Einkommen, welches das Reichsparlament schon lange in den Colonieen erhoben hatte.

Im Februar 1765 hatten die Agenten verschiedener Colonieen eine Zusammenkunft mit Grenville, und machten einen letzten Versuch, ihn von seiner Massregel abzubringen. Grenville erwiederte, es thue ihm aufrichtig leid, wenn er Verdruss in Amerika errege, aber, sagte er, „es ist meine amtliche Pflicht, für Einnahmequellen zu sorgen. Ich bin zu der Ueberzeugung gelangt, dass, wenn man alle Umstände des Mutterlandes und der Colonieen erwägt, die letzteren etwas für die allgemeine Sache leisten können und müssen. Ich weiss kein besseres Mittel dafür, als jetzt die fragliche Steuer aufzuerlegen. Wenn Sie mir ein besseres nennen können, so will ich es ergreifen". Benjamin Franklin, der unlängst als Agent für

[1]) S. Knox *Extra-official Papers*, II, 24, 25, 31—33. Hutchinson's *Hist. of Massachusetts*, p. 112. In seinen *Notes on the United States* erwähnt Sir Augustus Foster, der 1804—1806 englischer Legationssecretär in Washington war, dass sowohl Jefferson wie dessen Nachfolger in der Präsidentenwürde, Madison, ihre Meinung dahin angaben, dass „die rechtzeitige Concession einiger Sitze im Ober- und im Unterhause die ganze Frage zur Ruhe gebracht haben würde". Lord Liverpool pflegte zu sagen, dass die Stempelacte keinen ernsthaften Widerstand gefunden haben würde, wenn Grenville sie sofort eingebracht hätte, ohne ein Jahr für die Discussion verstreichen zu lassen. S. *Quarterly Review*, Nr. CXXXV, p. 37.

[2]) Grahame, IV, 188.

Philadelphia nach London gekommen war, überreichte die Adresse der Legislatur seiner Provinz, und drang darauf, dass die Forderung auf dem alten constitutionellen Wege in Form einer Requisition des Gouverneurs an jede einzelne Provinz gestellt werde. „Könnt ihr euch“, fragte Grenville, „über die Quote einigen, die jede Provinz aufzubringen hätte?“ Diese Frage berührte den Kern der Schwierigkeit; die Agenten konnten nicht anders als sie verneinen, und die Zusammenkunft hatte bald ein Ende. Wenige Tage darauf ward die verhängnissvolle Bill einem beinahe leeren Hause vorgelegt, und passirte, fast ohne jede Opposition, alle vorgeschriebenen Stadien. Die Bill verordnete, dass alle Wechsel, Verschreibungen, Pachtbriefe, Policen, Zeitungen, Flugblätter, und juristische Documente aller Art auf gestempeltes Papier kommen sollten, das von öffentlichen Beamten zu verschiedenen gesetzlich festgestellten Preisen verkauft werden würde. Der Ertrag sollte in Seiner Majestät Schatz fliessen, und zwar, um unter der Weisung des Parlaments lediglich zum Schutz und zur Vertheidigung der Colonieen verwendet zu werden[1]. Verfehlungen gegen die Stempelacte sollten in Amerika wie in England durch die Admiralitätsgerichte, und zwar ohne Zuziehung von Geschworenen geahndet werden. Um die Opposition zu beschwichtigen, und, soviel in seiner Macht stand, die Wünsche der Colonisten zu berücksichtigen, eröffnete Grenville den Agenten, dass der Vertrieb der Stempel nicht Engländern, sondern Amerikanern übertragen werden solle, und bat sie, ihm diejenigen Personen aus ihren respectiven Provinzen zu nennen, die sie für die geeignetsten hielten, und die den Bewohnern die angenehmsten sein könnten. Alle kamen der Aufforderung nach, und Franklin empfahl einen seiner vertrautesten Freunde zu diesem Posten für Pennsylvanien.

Wenn man die schliesslichen Folgen der Stempelacte in's Auge fasst, so erscheint sie als eine der bedeutungsvollsten legislatorischen Acte in der Geschichte der Menschheit; allein in England ging sie fast ganz unbemerkt vorüber. Die durch die Wilkes'sche Sache hervorgerufene Aufregung absorbirte die öffentliche Aufmerksamkeit, und kein englischer Politiker scheint sich die Wichtigkeit der Massregel klar gemacht zu haben. In der gleichzeitigen Correspondenz Horace Walpole's, Grenville's oder Pitt's, geschieht derselben kaum Erwähnung. Burke, der damals noch nicht im Unterhause sass, erklärte später, er sei der Debatte von der Galerie aus gefolgt, und

[1] 5 Geo. III, c. 12.

habe nie eine mattere im Hause gehört; nur zwei oder drei Mitglieder hätten gegen die Bill gesprochen; es habe überhaupt nur eine Abstimmung stattgefunden, und die Minorität sei nicht stärker als 39 bis 40 gewesen. Er wisse nicht mehr, ob im Oberhause eine Debatte oder eine Abstimmung stattgefunden habe, sicherlich aber kein Protest[1]). Pitt war damals bettlägerig, und Conway, Beckford und Barré scheinen fast die einzigen Gegner der Massregel gewesen zu sein. Barré, dem seine amerikanische im canadischen Kriege erworbene Erfahrung ein bedeutendes Gewicht verliehen hatte, schilderte die Colonisten in einer beredten Auseinandersetzung als „Söhne der Freiheit", die durch englischen Druck nach Amerika geworfen, und durch englische Nachlässigkeit erstarkt seien, und sagte voraus, dass dieselbe Freiheitsliebe, welche sie in ein unbebautes und unwirthliches Land geführt, und sie in so viel Mühen und Gefahren aufrecht gehalten, auch jetzt nicht von ihnen weichen, und sie mit dem unbeugsamen Entschlusse, ihre verletzte Freiheit wieder zu erringen, erfüllen werde. Seine Worte scheinen in England keine Aufmerksamkeit erregt zu haben, sie wurden nicht einmal in der gleichzeitigen Parlamentsgeschichte registrirt; aber sie wurden sofort durch den Agenten für Connecticut, der auf der Galerie zugegen gewesen war, nach Amerika übermittelt, und trugen nicht wenig dazu bei, die Flammen zu schüren. Die „Söhne der Freiheit" — dieser Ausdruck wurde fortan die Lieblings-Bezeichnung der amerikanischen Associationen gegen die Stempelacte.

Es lässt sich nun nicht leugnen, dass die Massregel, wenn sie auch keineswegs so ungerecht oder so unbillig war, wie man angenommen hat, ein Princip durchbrach, an welchem die englische Rasse, innerhalb und ausserhalb der Heimath, stets mit besonderer Zähigkeit festgehalten hat. Die Lehre, dass Besteuerung und Vertretung bei freien Völkern unzertrennlich von einander sind, dass constitutionelles Regiment eng mit den Rechten des Eigenthums zusammenhängt, und dass kein Volk anders als durch sich selbst

[1]) Burke's *Speech on American Taxation*, April 1774. Horace Walpole hat nur die folgende Notiz: „Im Parlament ist nichts Bemerkenswerthes vorgekommen, als eine kleine Debatte über die amerikanischen Steuern; Charles Townshend sprach dafür, wurde aber ziemlich derb abgekanzelt von Barré, der jetzt den Pitt macht, und das Schrecken aller declamirenden Norths und Rigbys ist, von deren Lungen ein so grosser Theil der Grenville'schen Macht abhing." Walpole to Hertford, Febr. 12. 1765. Beckford erwähnte einige Jahre später, er habe sich der Stempelacte widersetzt. *Cavendish Debates*, I, 41.

oder durch seine Vertreter rechtmässig besteuert werden kann, bildete den eigentlichen Kern der englischen Auffassung politischer Freiheit. Dasselbe Princip, welches das englische Volk bewogen hatte, in der Magna Charta, in einem wohlbekannten Statut Eduard's I., und in der *Bill of Rights* so sorgfältig vorzukehren, dass ihnen keine Besteuerung anders als durch das englische Parlament aufgebürdet werde, dasselbe Princip, welches allmälig den Repraesentativzweig der Legislatur mit der speciellen Function Hülfsgelder zu bewilligen betraut hatte, führte die Colonisten zu der Behauptung, dass ihre Freiheit vernichtet wäre, wenn sie von einer Legislatur besteuert würden, in welcher sie keine Vertreter hatten, und welche 3000 Meilen weit von ihrem Gestade tagte. Es war ein Princip, welches von Heinrich VIII. und von Elisabeth in den willkürlichsten Momenten ihrer Regierungen geachtet worden war, und die Verletzung desselben durch Karl I. war eine der Hauptursachen der Rebellion. Das Princip, welches Hampden bewog, die Zahlung von 20 Schilling Schiffsgeld zu verweigern, war substantiell dasselbe, welches den Widerstand gegen die Stempelacte einflösste. Es mochte unmöglich sein, aus dem Buchstaben des Gesetzes zu deduciren, dass ein generischer Unterschied zwischen Besteuerung und andern legislatorischen Acten bestehe; in den constitutionellen Traditionen des englischen Volkes bestand ohne Zweifel eine breite Grenzlinie zwischen beiden. Mit Recht sagte Burke: „Die grossen Freiheitskämpfe in diesem Lande drehten sich von den ältesten Zeiten an hauptsächlich um die Frage der Besteuerung.“ Das englische Volk hat immer dafür gehalten, dass so lange seine Vertreter Macht über den öffentlichen Seckel behalten, sie auch jede tyrannische Ausschreitung zuletzt dämpfen können, dass aber, wenn je diese Macht aus den Händen gegeben wird, das ganze Gebäude seiner Freiheit untergraben wird. Das englische Parlament hatte sich stets enthalten, dem Fürstenthume Wales Steuern aufzuerlegen, bis Mitglieder für dasselbe im Hause sassen. Als der Convocation das Recht der Selbstbesteuerung entzogen wurde, griff die Geistlichkeit sofort auf das Recht zurück, kraft ihrer kirchlichen Freigüter bei Parlamentswahlen mitzustimmen. Das englische Parlament machte wiederholt seine Autorität dem Parlamente von Irland gegenüber geltend, und übte dieselbe oft in einer höchst tyrannischen Weise aus, aber es legte dem irischen Volke niemals eine directe Steuer auf. Man erinnerte sich der gewichtigen Worte Heinrich Cromwell's, der Irland in einem der dunkelsten Abschnitte der irischen Geschichte ver-

waltete. „Ich bin froh", schrieb er, „zu hören, dass man weder nichtgesetzlichen noch widergesetzlichen Mitteln Geld aufzubringen Gehör giebt Fehlgriffe beim Aufbringen von Geld sind die kürzesten Wege, um allgemeine Unzufriedenheit hervorzurufen, denn andere Dinge treffen nur Einzelne, dies aber trifft Alle. Deshalb hoffe ich, Gott wird uns in Seiner Gnade nicht in Versuchung führen"[1]).

Es ist ganz richtig, dass diese Theorie eine streng philosophische Prüfung ebenso wenig aushält, wie die vom Gesellschaftsvertrage, die ebenfalls in der Geschichte politischer Freiheit eine grosse Rolle gespielt hat. Die Gegner der amerikanischen Ansprüche konnten durchaus wahrheitsgemäss erwiedern, dass wenigstens neun Zehntel des englischen Volkes kein Stimmrecht hatten; dass die grossen Manufactur-Städte, die so bedeutend zu den öffentlichen Lasten beisteuerten, meist gar nicht vertreten waren, dass die Minorität im Parlament nur stimmte, um systematisch überflügelt zu werden, und dass in einem Lande, wo die Wahlkörper so ungleich waren wie in England, diese Minorität oft die grosse Mehrzahl der Stimmenden repraesentirte. Es war nicht schwer nachzuweisen, dass das Finanzsystem des Landes sich der Hauptsache nach aus einer Anzahl einzelner Steuern zusammensetzte, die auf einzelne Klassen und Industrieen gelegt waren, und dass in der grossen Mehrzahl der Fälle diese Steuern nicht nur ohne die Zustimmung, sondern auch trotz der heftigsten Opposition derer erhoben wurden, durch welche die Zahlenden vertreten waren. Die Lehre, dass „Alles, was ein Mann ehrlich erworben hat, ihm unbedingt gehört, und ihm nicht, ohne Raub zu begehen, genommen werden kann, falls er nicht selbst einwilligt" — diese Lehre würde, wenn streng auf Besteuerung angewandt, jede Gesellschaft in Anarchie stürzen; denn es giebt keine Steuer, gegen deren Entrichtung eine grosse Zahl von Steuerzahlern nach solchen Principien nicht berechtigt wäre sich zu sträuben. Ein erster Grundsatz der Constitution war, dass ein Mitglied des Parlaments der Vertreter nicht nur seiner eigenen Wählerschaft, sondern auch des ganzen Reiches sei. Männer, die mit den Colonieen zusammenhingen, oder sich wenigstens speciell für dieselben interessirten, fanden immer ihren Weg ins Parlament, und schon die Thatsache, dass die Argumente der Colonieen mit so viel Kraft im Hause verfochten wurden, zeigte genügend, dass die Colonieen der Sache nach doch vertreten waren.

[1]) H. Cromwell to Thurloe, February 24 ,1657. Thurloe, *State Papers*, VI, 820.

Argumente dieser Art machten zwar den Vertheidigern der Stempelacte den dialektischen Sieg leicht; sie sind aber in den Augen eines echten Staatsmanns sehr unzureichend. Strenge Genauigkeit der Definition, haarscharfe Logik, sind in der praktischen Politik meist gar nicht am Platze. Es mochte richtig sein, dass es eine Linie gab, wo innere und äussere Besteuerung, Besteuerung zu Handelszwecken und Besteuerung, um ein Einkommen zu erzielen, unmerklich ineinander übergingen; dennoch war ein breiter, sich sehr fühlbar machender Unterschied zwischen beiden Gebieten, ein Unterschied, der handgreiflich genug war, um die Basis einer Colonialpolitik abzugeben. Die Theorie, welche Vertretung mit Besteuerung verknüpfte, war einer ähnlichen Rechtfertigung fähig. Ein Parlament, das von einem ansehnlichen Theil des englischen Volkes erwählt und aus diesem Volke hervorgegangen war, das in dessen Mitte tagte, und dem socialen und intellectuellen Einflusse desselben sich nicht entziehen konnte — ein solches Parlament liess wohl die Annahme zu, dass es die ganze Nation repraesentire, und die von der Majorität desselben getroffene Entscheidung ward als die Entscheidung der Gesammtheit angesehen. Wenn gefragt wird, wie sich diese Annahmen vertheidigen liessen, so kann man nur antworten, dass sie eine Regierungsform ermöglicht hatten, welche den Uebergriffen der königlichen Praerogative Einhalt gethan hatte, dass sie England eine längere Dauer und ein grösseres Mass von Selbstverwaltung verschafft hatten, als irgend eine andere grosse europäische Nation genoss, und dass sie einen öffentlichen Geist erzeugt hatten, der stark genug war, die gewonnenen Freiheiten zu schützen. Wie werthlos auch solche Argumente einem Rechtsgelehrten oder Theoretiker erscheinen mochten, einem Staatsmanne mussten sie genügen. Manchester und Sheffield hatten allerdings ebenso wenig directe Vertretung im Parlament als Boston oder Philadelphia, aber die Beziehungen nicht vertretener Engländer zum Parlament waren von denen der Colonieen sehr verschieden. Das Parlament konnte den an seine Mauern pochenden Wellenschlag der Unzufriedenheit des Volkes nie lange überhören, wohl aber konnte es gegen die Wünsche einer 3000 Meilen von der englischen Küste entfernt lebenden Bevölkerung vollkommen gleichgültig bleiben. Wenn das Parlament dem englischen Volke Steuern auflegte, so fühlte die besteuernde Körperschaft selber auch das Gewicht der aufgebürdeten Last; von dem Gewicht der Besteuerung der Colonieen fühlte das Parlament nichts, und hatte deshalb ein directes Interesse

daran, diese Besteuerung zu erhöhen. Das englische Volk mochte mit Recht darüber klagen, dass es von einer Körperschaft besteuert werde, in welcher es sehr unvollkommen vertreten war, aber das war doch etwas ganz anderes, als von der Legislatur eines andern Landes besteuert zu werden. Um die kräftige Sprache eines irischen Schriftstellers zu gebrauchen: „Kein freies Volk wird jemals zugeben, dass Leute, die tausend Stunden weit entfernt wohnen, es ohne seine Zustimmung zu einem beliebigen Betrage besteuern, ohne dass sie dieses Volk oder seine Angelegenheiten kennen, ohne dass sie Sympathie oder Interesse für dasselbe hegen, während sie selber keinen Theil von den verlangten Steuern tragen — im Gegentheil ihre eigenen Lasten genau in demselben Masse verringern, wie sie die Lasten der zu Besteuernden vermehren“ [1]).

Die Stempelacte erhielt am 22. März 1765 die königliche Zustimmung, und sollte am 1. November desselben Jahres in Kraft treten. Gleichzeitig erging eine Verfügung, welche den Colonieen Prämien für die Einfuhr ihres Bauholzes nach England bewilligte, ihnen den freien Export desselben nach Irland, Madeira, den Azoren und allen Theilen Europas südlich vom Cap Finisterre gestattete, auch in einigen anderen Stücken die Handelsbeschränkungen etwas milderte [2]). Ferner ward eine Verordnung erlassen, welche die Colonisten verpflichtete, die unter ihnen stationirten brittischen Truppen mit Quartieren, sowie mit Feuerung, Licht, Betten, Essig und Salz zu versorgen. Allein weder die eine noch die andere Massregel erregte damals viel Aufmerksamkeit — das öffentliche Interesse in den Colonieen concentrirte sich lediglich auf die Stempelacte. Der lange Aufschub, von welchem englische Staatsmänner gehofft hatten, dass er zu irgend einem Compromissvorschlage seitens der Amerikaner führen werde, war von geschickten Agitatoren unablässig zur Aufstachelung der vorhandenen Aufregung benutzt worden, und als die Nachricht eintraf, dass die Stempelacte durchgegangen sei, war die Mine schon gelegt, und loderte die Entrüstung der Colonieen sofort auf. Virginien gab das Signal durch eine Reihe von Resolutionen, welche „Sturmglocke der Missvergnügten“ genannt und in den übrigen Provinzen alsbald nachgeahmt wurden. Sie erklärten, dass die Colonisten laut Freibrief ein Recht auf alle Freiheiten und Privilegien geborener Unterthanen hätten; „dass

[1]) *Considerations on the Dependencies of Great Britain* (von Sir Hercules Langhrishe), Dublin, 1769, p. 75.

[2]) 5 Geo. III, c. 15.

die Besteuerung des Volkes durch sich selber oder durch gewählte Vertreter . . . das unterscheidende Merkmal brittischer Freiheit sei, ohne welches die alte Constitution nicht bestehen könne", und dass dieses unschätzbare Recht stets von dem Könige und Volke Grossbrittanniens als ein den Colonieen zweifellos zustehendes anerkannt worden sei. Ein Congress von Abgeordneten von neun Staaten wurde dann zu New York abgehalten, und die Versammelten setzten in einer äusserst geschickt abgefassten Staatsschrift den schwebenden Fall auseinander. Sie erkannten an, dass sie der Krone Treue, und „jener erhabenen Körperschaft, dem Parlamente Grossbrittanniens, jede gebührende Unterordnung" schuldeten; aber sie behaupteten, dass sie vollen Anspruch auf alle natürlichen Rechte und Freiheiten geborener Unterthanen hätten; „dass es für die Freiheit eines Volkes untrennbar wesentlich und das unbezweifelte Recht aller Engländer sei, dass ihnen keine Steuern ausser mit ihrer eigenen, persönlich oder durch ihre Vertreter ertheilten Zustimmung aufgelegt werden"; „dass die Colonisten in dem Unterhause Grossbrittanniens nicht vertreten seien, und aus localen Ursachen nicht vertreten werden könnten"; dass die einzigen Vertreter der Colonieen und folglich die einzigen verfassungsmässig zu deren Besteuerung befugten Personen die in den Colonieen selbst aus freier Wahl hervorgegangenen Abgeordneten seien; und „dass es, da alle der Krone zugehenden Hülfsgelder freie Gaben des Volkes seien, widersinnig und mit den Grundsätzen und dem Geiste der brittischen Constitution unverträglich sei, dass das grossbrittannische Volk Seiner Majestät etwas überweise, was den Colonieen gehöre". Eine Petition an den König, so wie Memoranda an beide Parlamentshäuser wurden abgefasst, worin diesen Ansichten Ausdruck gegeben war[1]).

Indessen äusserte sich der Widerstand nicht blos durch solche gesetzliche Massnahmen. Ein heftiger Ausbruch der Volkswuth zeigte bald, dass es unmöglich sein würde, die Stempelacte durchzuführen. In Boston wurde Oliver, der Secretär der Provinz, der das Amt eines Stempelvertheilers angenommen hatte, an einem Baume in der Hauptstrasse der Stadt in effigie gehängt. Das Gebäude, welches aufgeführt war, um als Stempelbureau zu dienen, wurde dem Erdboden gleichgemacht; Oliver's Haus wurde angegriffen, geplündert und demolirt, und er selbst ward von dem Pöbelhaufen gezwungen, sein Amt aufzugeben, und unter demselben

[1]) S. Story's *Constitution of the United States*, I, 175, 176.

Baume, an welchem sein Conterfei so schmählich aufgehängt worden, zu schwören, dass er es nie wieder antreten werde. Einige Abende später brachen die Unruhen mit verdoppelter Wuth wieder aus. Die Häuser zweier dem Admiralitätsgericht und dem Zollamt beigegebener Oberbeamten wurden angegriffen und ausgeplündert, und die Archive des Admiralitätsgerichts wurden verbrannt. Der Pöbel, der sich in den Spirituosen, die er in einem der Keller gefunden, berauscht hatte, wandte sich dann nach dem Hause Hutchinson's, des stellvertretenden Gouverneurs und Oberrichters der Provinz. Hutchinson war nicht nur die zweite Person im Range in der Colonie, er war auch ein Mann, der persönliche Ansprüche höchster Art an seine Landsleute hatte. Er war ein Amerikaner, ein Colonist, gehörte einer der ältesten Familien der Colonie an, und hatte in einem Lande, wo litterarische Beschäftigung etwas sehr Ungewöhnliches war, einen grossen Theil seines Lebens der Erforschung der Geschichte seiner Provinz gewidmet. Seine seltene Fähigkeit, sein fleckenloser Privatcharakter, und seine grosse Liebenswürdigkeit waren allgemein anerkannt[1]; er war einst einer der populärsten Männer in der Colonie gewesen, und war von der grossen Majorität der Legislatur zum Agenten ausersehen worden, um in England gegen Grenville's beschränkende Handelsgesetze zu wirken. Da aber Bernard eine solche Stellung als unvereinbar mit dem Amte eines stellvertretenden Gouverneurs ansah, welches Hutchinson seit 1758 bekleidete, so bewog er diesen, die Wahl abzulehnen; und obgleich Hutchinson gegen die Stempelacte war, so machte ihn doch die Entschlossenheit, mit welcher er als Oberrichter für das Gesetz eintrat, dem grossen Haufen bald verhasst. Er hatte kaum Zeit zu entkommen, ehe sein Haus, das schönste in Boston, angegriffen und zerstört wurde. Sein Silbergeschirr, sein Mobiliar, seine Gemälde, die bei ihm befindlichen öffentlichen Documente, und eine herrliche Bibliothek, an der er dreissig Jahre gesammelt hatte, wurden geplündert und verbrannt. Es wurden dann zwar in der Stadt Resolutionen zur Unterdrückung von Unruhen gefasst, aber es geschah nichts, und es war deutlich genug, dass die vorherrschende Stimmung auf Seiten der Tumultuanten war. Mayhew, einer der beliebtesten Prediger Bostons, hatte kurz vorher die Stempelacte von der Kanzel angegriffen, indem er den Text wählte: „Wollte Gott, dass sie auch ausgerottet würden, die euch zerstören." Ein

[1]) S. Tudor's *Life of Otis*, pp. 424—433.

hervorragender Kaufmann, der notorisch einer der Rädelsführer gewesen war, wurde von den Scherifs verhaftet, ward aber ohne Untersuchung wieder frei gelassen, weil ein grosser Theil der Bürgergarde gedroht hatte, sich aufzulösen, wenn er in's Gefängniss gebracht würde. Acht bis zehn Personen von geringerer Bedeutung wurden wirklich eingesperrt, aber der Pöbel zwang den Kerkermeister, die Schlüssel herzugeben, und befreite die Gefangenen: nicht ein einziges Individuum wurde wirklich bestraft[1]).

Die Flamme griff rasch um sich. In den neu einverleibten Provinzen und auf den meisten westindischen Inseln wurde allerdings die Acte ohne Schwierigkeit hingenommen, aber fast in jeder amerikanischen Colonie wurden diejenigen, welche eingewilligt hatten, Stempelvertheiler zu werden, in effigie gehängt und verbrannt, und vom Pöbel gezwungen, ihre Posten niederzulegen. Die Häuser vieler Personen, welche als Vertheidiger der Acte oder als Freunde der Regierung bekannt waren, wurden angegriffen und geplündert. Einige sahen sich genöthigt, aus den Colonieen zu flüchten, und die Autorität der englischen Regierung war Beschimpfungen aller Art preisgegeben. In New York wurde das Bild des Gouverneurs mit dem des Teufels zusammen in Procession rings um die Stadt getragen, und dann öffentlich verbrannt; auch wurden Drohbriefe versandt, die alle Stempelvertheiler mit dem Tode bedrohten[2]). Die Kaufleute der bedeutendsten Städte kamen überein, keine Waaren mehr aus England zu bestellen, alle schon gemachten Bestellungen zu widerrufen, und in manchen Fällen sogar nicht eher Remessen nach England zur Tilgung ihrer Schuldposten zu machen, als bis die Stempelacte widerrufen sei. Die Advocaten trafen Abrede, sich keines gestempelten Papiers zu bedienen. Damit die Colonieen in den Stand gesetzt würden, sich ohne England zu behelfen, wurden grosse Anstrengungen zur Beförderung von Manufacturen gemacht. Die reichsten Bürger gingen mit dem Beispiel voran, dass sie lieber alte oder daheim gefertigte Kleider trugen, als neue aus England eingeführte, und um den Mangel an Wolle zu ersetzen, verabredete man sich, kein Lammfleisch zu essen.

Als der 1. November gekommen war, wurden die Glocken, wie zum Leichenbegängniss einer Nation geläutet. Die Flaggen hingen halb Mast. Die Läden waren geschlossen, und die Stempel-

[1]) Holmes' *Annals of America,* 1765. Grahame's *Hist.,* IV. *Annual Register,* 1765. Adams' *Diary, Works,* II, 156.

[2]) *Documents relating to the Colonial Hist. of New York,* VII, 770—775.

acte wurde feil geboten mit der Ueberschrift „Englands Thorheit und Amerikas Ruin". Die Zeitungen sollten nach dem neuen Gesetze gestempelt sein, was vermuthlich viel zu der ausserordentlichen Bitterkeit ihrer Opposition beitrug: viele erschienen jetzt mit einem Todtenkopf an der Stelle, wo der Stempel hätte sein sollen. Es erwies sich nicht nur unmöglich, Stempel zu vertheilen, sondern sogar, Stempel in den Colonieen aufzubewahren, denn der Pöbel bemächtigte sich jeder Kiste, die aus England gebracht wurde, und warf sie in's Feuer. Stempel waren für die Gültigkeit jedes gerichtlichen Documents gefordert, aber in den meisten Colonieen war nicht ein einziger Bogen Stempelpapier zu finden. Die Gerichtshöfe blieben eine Zeit lang geschlossen, und fast alle Geschäfte ruhten. Da die Gouverneure endlich die Unmöglichkeit einsahen, unter diesen Verhältnissen die öffentlichen Geschäfte fortzuführen, oder das Eigenthum zu schützen, so nahmen sie das Gesetz selbst in die Hand, und erliessen Briefe, welche zur Nichtbefolgung der Acte ermächtigten, weil es absolut unmöglich sei, sich die nöthigen Stempel in der Colonie zu verschaffen.

Die Entschlossenheit der Gegner der Acte war um so grösser, weil zwischen dem Erlass derselben und dem Zeitpunkt, wo sie in Kraft treten sollte, in der Verwaltung des Mutterlandes ein Wechsel stattgefunden hatte. Das Ministerium Grenville war im Juli gefallen, und war durch dasjenige Rockingham's ersetzt worden; und Conway, der zu den wenigen Gegnern der Stempelacte gehört hatte, war jetzt Staatssecretär für die Colonieen.

Bis dahin hatten die Angelegenheiten der Colonieen überhaupt kaum irgend welche Aufmerksamkeit in der englischen politischen Welt erregt. Der Herzog von Cumberland hat in einem ausführlichen Memorandum[1]) die Verhandlungen dargestellt, welche er im April und Mai 1765 mit Pitt zu führen hatte, um diesen Staatsmann zur Bildung eines neuen Ministeriums in Verbindung mit der Rockingham-Partei zu bewegen, und es ist gewiss auffällig, dass in diesem Actenstück auch kein Wort von den Colonieen vorkommt. Die allgemeine politische Lage des Landes war darin sorgfältig erörtert. Es war Vieles gesagt über die Regentschaftsbill, die Ciderbill, die Entlassung von Offizieren wegen ihrer Abstimmung, die Illegalität allgemein gehaltener Haftbefehle, die Missbräuche der militärischen Patronage, die wachsende Macht des

[1]) Albemarle's *Life of Rockingham*, I, 185—203.

Hauses Bourbon, die Angemessenheit eines neuen Bündnisses mit Preussen — allein es ist nicht das geringste Anzeichen vorhanden, dass Pitt oder Cumberland, oder sonst ein bei der Verhandlung betheiligter Staatsmann das Bewusstsein davon hatte, dass eine ernste Frage in Amerika drohte. Die Stempelacte hatte nichts zu dem Sturze Grenville's beigetragen; sie zog so wenig Aufmerksamkeit auf sich, dass die neuen Minister erst in den letzten Tagen des Jahres 1765 oder in den ersten Tagen des Jahres 1766 Pitt's Ansichten über den Gegenstand erfuhren [1]. Sie waren vermuthlich sehr überrascht zu hören, dass die Acte die Colonieen bis an den Rand der Rebellion geführt hatte, und sie scheinen in den ersten Monaten ihrer Amtsführung ganz unsicher gewesen zu sein, was für eine Politik sie einschlagen sollten. Einer der ersten in England, der die ganze Bedeutung der Frage erfasste, war der König. Am 5. December 1765 schrieb er an Conway: „Die Berichte über Amerika machen mir immer mehr Sorge. Wo es mit diesem Geiste hinaus will, lässt sich nicht sagen. Es ist ohne Zweifel der ernsthafteste Gegenstand, der je dem Parlamente vorgelegen hat; er erfordert mehr Umsicht, Redlichkeit und Festigkeit, als ihm, fürchte ich, zu Theil werden wird“ [2].

Die Minister würden die Frage amerikanischer Besteuerung gern unentschieden gelassen haben, aber das war nicht länger möglich. Das Parlament hatte sein Recht fast einstimmig geltend gemacht, und die Legislaturen der Colonieen hatten es trotzig bestritten. Die Diener der Krone waren fast in jeder Colonie geschmäht oder beraubt worden, und die Ehre Englands und seines Parlaments war hart angegriffen. Das Ministerium war sehr schwach; Pitt hatte sich geweigert in dasselbe einzutreten, der König mochte es nicht, und traute ihm nicht, und war entschieden für Zwangsmassregeln gegen Amerika. Andererseits war es klar, dass die Acte sich nicht ohne einen Krieg durchführen liess, und die Kaufleute in ganz England litten nicht wenig durch die Stockung des Handels mit Amerika. Petitionen der Geschäftsleute von London, Bristol, Liverpool und anderen Städten liefen ein, worin auseinandergesetzt war, dass die Colonisten den Kaufleuten Englands mehrere Millionen Pfund Sterling für englische nach Amerika eingeführte Waaren schuldeten; dass die Colonisten bis jetzt ihren Verbindlichkeiten redlich nachgekommen seien, dass sie aber jetzt erklärten, dazu

[1]) Albemarle's *Life of Rockingham,* I, 269.

[2]) Ibid. I, 256.

ausser Stande zu sein; dass sie weder Bestellungen auf neue Waaren machen, noch die schon gelieferten bezahlen wollten, und dass, wenn das Parlament seine Massregeln nicht baldigst zurücknehme, eine Menge englischer Fabrikanten bankrott werden müsste. In Manchester, Nottingham, Leeds und vielen andern Städten hatten Tausende von Handwerkern ihre Beschäftigung verloren. Glasgow klagte, dass die Stempelacte ihm völligen Ruin drohe, denn Glasgows Handel ging in erster Linie nach Amerika, und nicht weniger als eine halbe Million waren die Colonisten von Maryland und Virginien bloss den Kaufleuten von Glasgow schuldig[1]).

Das Parlament trat am 17. December 1765 zusammen, und die Haltung der verschiedenen Parteien gab sich bald zu erkennen. Eine von Grenville und Bedford geführte starke Opposition bestand nachdrücklich darauf, dass den Colonisten keine Nachgiebigkeit gewährt werde. In zwei aufeinander folgenden Sessionen sei das Verfahren der Besteuerung Amerikas festgestellt worden, und wenn sich jetzt das Parlament Trotz bieten, oder sich einschüchtern lasse, so werde es mit der Autorität desselben für immer zu Ende sein. Die Argumentation der Amerikaner, dass sie nicht durch ein Parlament besteuert werden könnten, in welchem sie nicht vertreten seien, lasse sich ebenso gut auf die Navigationsacte und auf jeden andern Zweig der Reichsgesetzgebung anwenden, und führe geradeswegs zur Auflösung des Reiches. Es sei die durchgreifende Autorität des Parlaments, was die verschiedenen Theile dieses Reiches hauptsächlich zusammenhalte. Das Recht der Besteuerung sei ein wesentlicher Theil der obersten Gewalt. Die Verfassungen der Colonieen seien durch königlichen Freibrief geschaffen, und es sei nicht zulässig, dass der König seine Souveränetät über gewisse Theile seiner Besitzungen beibehalte, und eben diese Theile durch blosse Ausübung seiner Praerogative ganz oder theilweise der Autorität des brittischen Parlaments entziehe. Es sei das Recht und die Pflicht der Reichs-Legislatur, festzustellen, in welchem Verhältnisse die verschiedenen Theile des Reiches zur Vertheidigung des Ganzen beizutragen hätten, und darauf zu achten, dass kein Theil sich seinen Verpflichtungen entziehe, um seine Quote ungerechter Weise auf die übrigen Theile abzuwälzen. Das Verhalten der Colonieen lasse keine Entschuldigung, keine Beschönigung zu. Das angefochtene Recht der Besteuerung sei durch eine lange Reihe juridischer Autori-

[1]) *Parl. Hist.* XVI, 133—137. Walpole's *Memoirs*, II, 296. *Burke's Correspondence*, I, 100.

täten begründet, und es gebe keine stichhaltige Unterscheidung zwischen innerer und äusserer Besteuerung. Es passe jetzt den Amerikanern, sich als Apostel der Freiheit darzustellen, und England als den Unterdrücker anzuklagen. Es sei aber die einfache Wahrheit, dass England seine Colonieen liberaler regiere, als von irgend einem andern Lande gesagt werden könne; es seien die einzigen Colonieen in der Welt, die sich einer wahren politischen Freiheit erfreuten. Ihnen gegenüber sei das Handelssystem liberaler als gegen andere Colonieen. Sie hätten unter brittischem Scepter einen Grad des Wohlstandes erreicht, der nirgends sonst übertroffen werde. England hätte sich mit Schulden beladen, um die eine grosse Gefahr für diese Colonieen zu beseitigen, und trage gern die ganze Last, die der maritime Schutz derselben erfordere. Beim Pariser Frieden habe England die Interessen der Colonieen geradezu zum ersten Ziele seiner Politik gemacht, und es verlange dafür nur, dass sie einen Theil der für ihre eigene Vertheidigung aufzuwendenden Kosten trügen. Etwas über acht Millionen Engländer seien mit einer Nationalschuld von 140 Millionen Pfund belastet. Die Gesammtschuld der circa zwei Millionen Amerikaner betrage weniger als 800,000 Pfund. Die jährliche Summe, die in Form von Stempelabgaben beizutragen man den Colonisten ansinne, belaufe sich auf weniger als 100,000 Pfund, mit der ausdrücklich hinzugefügten Bestimmung, dass kein Theil dieser Summe zu irgend einem anderen Zwecke, als zur Vertheidigung und Beschützung der Colonieen verwendet werden solle. Und das Land, welches sich weigere, diese geringe Steuer zu entrichten, sei so reich, dass es binnen drei Jahren 1,755,000 Pfund seiner Schuld abgetragen habe. Keine Forderung könne mässiger und billiger sein, als diejenige Englands, und mitten unter allen hochtönenden Declamationen, die über den Ocean herüber kämen, sei es nicht schwer zu erkennen, dass das eigentliche Motiv des Widerstandes ein sehr niedriges sei. Es sei der Wunsch, so wenig als möglich selbst zu zahlen, und so viel als möglich auf das Mutterland zu wälzen. Auch sei die Art des Widerstandes keine achtungswerthere — Plünderung von Privathäusern und Zollgebäuden; Gewaltthaten des Pöbels, denen alle Klassen ruhig zusähen, und die ganz unbestraft blieben; Verabredungen von Kaufleuten, die Zahlung ihrer Privatschulden zu sistiren, um dadurch politische Zwecke zu erreichen. Wenn das die Haltung Amerikas zwei Jahre nach dem Pariser Frieden sei, wenn das die Erstlingsfrüchte des neuen Sicherheitsgefühls seien,

das den brittischen Siegen in Canada verdankt werde, könne es da zweifelhaft sein, dass Zugeständnisse nur das Vorspiel zu neuen Forderungen sein würden? Schon würden die Zollbeamten von den Pöbelhaufen fast ebenso grimmig angefallen wie die Stempelvertheiler. Schon mache Otis, der populärste Anwalt der amerikanischen Sache, die Unterscheidung zwischen innerer und äusserer Besteuerung lächerlich, und leugne, dass die brittische Legislatur überhaupt rechtmässige Autorität in Amerika habe. Schon sei eine höchst aufrührerische Presse in den Colonieen erstanden, und kaum verhüllten Verrath zu predigen sei die beste Empfehlung, um sich bei dem Volke in Gunst zu setzen. Es werde dem Parlament, wenn es jetzt zurückweiche, unmöglich werden, auf die Dauer eine legislative Autorität über die Colonieen zu behaupten; und wenn das nun auch aufgegeben werde, so würde die Einheit des Reiches nur noch ein Name sein, und Amerika würde in Wahrheit nichts zu der Stärke desselben beitragen. Wenn die Minister jetzt die Stempelacte widerriefen, so würden sie sich des Verraths gegen England schuldig machen. Sie würden einen wesentlichen Theil der Souveränetät aufgeben, welche England rechtmässiger Weise besitze. Sie würden das brittische Parlament vor dem Reiche und vor der Welt demüthigen. Sie würden das verhängnissvolle Princip begründen, dass das Parlament nie eine entlegene Dependenz des Reiches auffordern dürfe, einen Beitrag zur eigenen, dauernden Vertheidigung zu liefern. Sie würden das noch schlimmere Precedent begründen, dass das beste Mittel, das Parlament zum Widerruf einer missliebigen Steuer zu bewegen, die Weigerung sei, sie zu zahlen, und Pöbelmassen gegen diejenigen zu hetzen, die mit der Erhebung derselben betraut seien.

Das waren die Hauptargumente der gewesenen Minister. Pitt dagegen verliess sein Krankenlager und rechtfertigte den Widerstand der Colonisten mit einer Beredsamheit, die auf beiden Seiten des Oceans eine erstaunliche Wirkung hervorbrachte. Er hielt sich dabei von allen Parteien fern, und während er erklärte, dass „jede belangreiche *(capital)* Massregel“ des vorigen Ministeriums eine falsche gewesen sei, verweigerte er doch auch mit Ostentation den Nachfolgern desselben sein Vertrauen. Er verfocht in den stärksten Ausdrücken die Lehre, dass Selbstbesteuerung das wesentliche und unterscheidende Merkmal politischer Freiheit sei. Seine Ansicht über die grosse zur Verhandlung stehende Frage lässt sich am besten in seinen eigenen knappen und klaren Sätzen wiedergeben.

„Es ist meine Ansicht“, sagte er, „dass dieses Königreich nicht berechtigt ist, den Colonieen eine Steuer aufzulegen. Zu gleicher Zeit aber behaupte ich, dass diesem Königreiche in allen übrigen Punkten der Regierung und Gesetzgebung die oberste Autorität über die Colonieen zusteht Besteuerung ist kein Theil der regierenden oder legislativen Gewalt. Die Steuern sind eine freie Gabe und Bewilligung der Commoners allein. Bei der Gesetzgebung sind die drei Reichsstände gleichmässig betheiligt, aber die Zustimmung der Pairs und der Krone zu einer Steuer ist bloss nöthig, um die Form eines Gesetzes herzustellen. Die Gabe und Bewilligung steht den Commoners allein zu Die Unterscheidung zwischen Gesetzgebung und Besteuerung ist für die Freiheit wesentlich Die Commoners von Amerika, vertreten in ihren verschiedenen Legislaturen, haben stets dieses ihr constitutionelles Recht, ihr eigenes Geld herzugeben und zu bewilligen, ausgeübt. Sie würden Sklaven gewesen sein, wenn sie dieses Recht nicht genossen hätten. Zugleich hat dieses Königreich als die oberste regierende und gesetzgebende Macht den Colonieen Gebote gegeben . . . in allen Stücken, nur nicht darin, dass es ihnen ohne ihre Einwilligung ihr Geld aus der Tasche genommen hätte.“ In seiner Replik an Grenville wiederholte er diese Grundsätze mit noch stärkerem Nachdruck. „Ich freue mich“, sagte er, „dass Amerika Widerstand geleistet hat. Drei Millionen Menschen, die so stumpf gegen alle Freiheitsgefühle wären, dass sie sich freiwillig zu Sklaven machen liessen, würden geeignete Werkzeuge sein, um auch alle Uebrigen zu Sklaven zu machen In solch einer Sache würde Ihr Erfolg gefahrbringend sein. Wenn Amerika fiele, so würde es wie der starke Mann fallen, die Pfeiler der Constitution mit seinen Armen umklammernd Wenn zwei Länder miteinander verbunden sind, wie England und seine Colonieen, ohne einander einverleibt zu sein, so muss das eine nothwendigerweise regieren; das grössere muss das kleinere beherrschen, aber so beherrschen, dass es den Fundamentalprincipien nicht widerspricht, die beiden gemeinschaftlich sind. Wenn der Vorredner den Unterschied zwischen äusseren und inneren Steuern nicht begreift, so ist das nicht meine Schuld; es besteht aber ein klarer Unterschied zwischen Steuern, welche erhoben werden, um ein festes Einkommen zu schaffen, und Zöllen, die für die Regulirung des Handels zur Bequemlichkeit des Unterthans auferlegt werden, obgleich auch aus diesen nebenher ein Einkommen erwachsen kann Ich stehe nicht an zu behaupten,

dass der für Grossbrittannien aus dem Gesammthandel mit den Colonieen sich ergebende Gewinn zwei Millionen jährlich beträgt. Das ist der Fonds, der Sie siegreich durch den letzten Krieg hindurch führte Das ist der Preis, den Amerika für den Schutz zahlt, der ihm zu Theil wird Ich kann nicht sagen, um wie viel höher dieser Gewinn noch gesteigert werden kann ... Die Amerikaner haben nicht in allen Stücken mit Besonnenheit und Mässigung gehandelt. Sie sind durch Ungerechtigkeit zur Raserei gebracht worden. Wollen Sie sie für die Raserei bestrafen, die Sie herbei geführt haben? Lassen Sie lieber Besonnenheit und Mässigung von hier ausgehen. Ich bürge dafür, dass Amerika dem Beispiele folgt Schliesslich bitte ich um Erlaubniss, dem Hause zu sagen, was meine wirkliche Meinung ist. Es ist die, dass die Stempelacte unbedingt und ganz und gar, und ohne Aufschub widerrufen werde; dass der Grund des Widerrufs dahin angegeben werde, dass sie auf einem irrigen Princip beruht. Zugleich möge die souveräne Autorität dieses Landes über die Colonieen in den denkbar stärksten Ausdrücken erhärtet, und möge ausgesprochen werden, dass sie sich auf alle legislatorischen Punkte erstrecke — nur nicht darauf, dass man ihnen ohne ihre Zustimmung ihr Geld aus der Tasche nehme" [1]).

Diese Ansichten wurden dann in den stärksten Ausdrücken auch von Lord Camden vertheidigt, der seinen grossen juridischen Ruf dafür einsetzte, dass Besteuerung nicht unter dem allgemeinen Recht der Gesetzgebung einbegriffen sei, und dass Besteuerung und Vertretung moralisch untrennbar seien. „Dieser Satz", behauptete er ohne zu zögern, „gründet sich auf die Gesetze der Natur; ja, er ist selbst ein ewiges Naturgesetz. Denn Alles, was Jemandem gehört, das gehört ihm unbedingt. Niemand hat ein Recht, es ihm ohne seine Zustimmung, die er entweder persönlich oder durch seinen Vertreter giebt, zu entziehen. Wer den Versuch macht, es zu thun, der versucht ein Unrecht zu begehen. Wer es ausführt, der verübt einen Raub" [2]).

Die Aufgabe der Minister bei Behandlung dieser Frage war eine äusserst schwierige. Die grosse Mehrzahl derselben wünschte angelegentlichst den Widerruf der Stempelacte; allein Rockingham

[1]) *Chatham Correspondence*, II, 363—372. Rockingham schrieb den Tag darauf dem Könige: „Die gestrigen Vorkommnisse im Unterhause haben die erstaunliche Gewalt und Wirkung dargethan, die Herr Pitt ausübt, wenn er sich an der Debatte betheiligt." Albemarle's *Life of Rockingham*, I, 270.

[2]) *Parl. Hist.* XVI, 178.

hatte sich durch die Wünsche des Königs, durch Pitt's Weigerung, ins Ministerium zu treten, und durch die Spaltung der Parteien genöthigt gesehen, Charles Townshend, Barrington und Northington mit in die Verwaltung aufzunehmen, die alle drei entschieden für die Besteuerung Amerikas waren; Northington ergriff die erste Gelegenheit, eine Invective gegen Amerika vorzutragen, welche speciell darauf berechnet schien, die Erbitterung zu verlängern. „Wenn jene den Gehorsam versagen", so schloss er, „so müssen Sie den Schutz versagen, und dann kann das kleine Genua oder das Königreich Schweden sie bald bewältigen." Der König selbst war zwar darauf gefasst, einige Bestimmungen der Stempelacte geändert zu sehen, war aber dem Widerruf derselben durchaus abgeneigt. Als die Massregel zuerst auf's Tapet gebracht wurde, kamen zwei Anhänger Bute's zum Könige und erboten sich, auf ihre Stellen zu verzichten, da sie gesonnen seien, dem Widerruf der Acte zu opponiren, erhielten aber sofort den Bescheid, sie möchten ihre Stellen behalten, und stimmen wie sie wollten. Man liess sich das gesagt sein, und des Königs Freunde befanden sich dann unter den thätigsten, wenn auch nicht unter den hervortretendsten Gegnern der Minister[1]). Und zu all diesen Schwierigkeiten kam noch, dass die Minister mit der Erbitterung zu kämpfen hatten, welche im Parlament herrschte über die beständigen Schmähungen und Kränkungen aller Personen, die in Amerika die englische Regierung repräsentirten.

Das Verfahren der Minister zerfiel in zwei Theile. In der stärksten und bündigsten Form hielten sie den Anspruch auf die Souveränetät der brittischen Legislatur aufrecht, indem sie zunächst durch Resolutionen, und sodann durch eine declaratorische Acte das Recht des Parlaments erhärteten, Gesetze zu geben, welche für die Colonieen „in allen und jeden Fällen" bindend seien, und indem sie die Beschlüsse derselben, welche dem Parlament das Recht sie zu besteuern abgesprochen hatten, als gesetzwidrig verurtheilten. Daneben brachten sie eine Bill ein, welche die Stempelacte widerrief[2]). Als Grund für die Massregel wurde sowohl in dem Eingang der Bill, als in den Reden ihrer Vertheidiger einfach die Zweckdienlichkelt geltend gemacht. Die Stempelacte habe schon Uebelstände erzeugt, die allen von derselben zu erwartenden Nutzen weit überwögen. Die Acte in einem weiten, dünn bevölkerten

[1]) *Grenville Papers,* III, 353, 362, 365. Albemarle's *Life of Rockingham.*
[2]) 6 Geo. III, c. 11, 12.

Lande, und gegen die allgemeine und heftige Opposition des Volkes mit Gewalt durchzuführen, habe sich bis jetzt unmöglich erwiesen, und werde immer schwierig, gefährlich und unheilbringend sein. Es könne Rebellion hervorrufen. Es würde sicherlich dauernde und allgemeine Abneigung, grosse Störung der commerziellen Beziehungen und einen dumpfen Widerstand hervorrufen, der sich nur durch ein kostspieliges umfassendes Zwangssystem werde bewältigen lassen. Die Amerikaner in eine Nation von Rebellen zu verwandeln, die nur auf einen europäischen Krieg warteten, um den Gehorsam aufzukündigen, das könne nicht vernünftig sein — würde aber die natürliche und fast unvermeidliche Folge sein, wenn man bei der Grenville'schen Politik beharre. Englands Hauptinteressen bei seinen Colonieen seien commerzielle, und diese seien durch die Stempelacte tief geschädigt worden. So lange diese bestehe, seien die Amerikaner entschlossen, vor allen Dingen sich englischer Waaren soviel als möglich zu enthalten, und die commerziellen Klassen Englands seien einmüthig für den Widerruf. Durch die declaratorische Acte sei das Recht des Landes festgestellt, und die Ehre des Parlaments gewahrt. Es bleibe jetzt nur übrig — wo möglich ohne sich einander müssige Vorwürfe zu machen — den Weg einzuschlagen, der den Interessen Englands am förderlichsten sei. Und dieser Weg sei klar vorgezeichnet: man müsse sich aus einer Position zurückziehen, die gänzlich unhaltbar geworden sei.

Die Debatten über diesen Gegenstand gehören zu den heftigsten und längsten, die je im Parlamente vorkamen. Die früheren Minister widersetzten sich dem Widerruf in jedem Stadium, und die meisten der unter directem Einflusse des Königs Stehenden intriguirten eifrig dagegen. Fast ein Dutzend Mitglieder der königlichen Haushaltung, fast alle Bischöfe, fast alle Schotten, fast alle Torys stimmten gegen das Ministerium, und mitten in der stärksten Hitze des Streits verbreitete Lord Strange die Angabe, er habe aus des Königs eigenem Munde vernommen, dass der König gegen den Widerruf sei. Rockingham ging mit grosser Entschlossenheit zu Werke. Er setzte es durch, dass Lord Strange ihn zum Könige begleitete, und dass der König ein Papier ausstellte, besagend, er wolle lieber den Widerruf der Acte als die zwangsweise Durchführung derselben, wenn er auch beidem die Modificirung derselben vorgezogen haben würde. Der grosse und unverkennbare Wunsch der commerziellen Klassen in ganz Eng-

land fiel sehr ins Gewicht. Der Widerruf passirte das Unterhaus, ward von nicht weniger als 200 Mitgliedern desselben vor die Lords gebracht, und schliesslich unter den lebhaftesten Freudenbezeugungen des Publikums genehmigt. Burke sagte, „das Ereigniss habe vielleicht mehr allgemeine Freude in sämmtlichen brittischen Besitzungen verursacht, als jemals ein anderes“[1]).

Von diesen beiden Massregeln wurde damals der Widerruf der Stempelacte am heftigsten getadelt, allein die declaratorische Acte, welche fast ohne Widerspruch durchging, muss gegenwärtig in Schutz genommen werden. Sie ist nämlich als die Quelle alles folgenden Unheils dargestellt worden, weil die Freiheit der Colonieen doch immer nur eine precäre gewesen sei, so lange das Recht des Parlaments, Amerika zu besteuean, nicht aufgegeben wurde. Ich habe schon meine Meinung dahin geäussert, dass in diesem Punkte kein Tadel das Ministerium treffen könne. Es würde ohne Zweifel besser gewesen sein, wäre die Frage über das Recht der Besteuerung nie aufgeworfen worden, und Niemand hat dies unwandelbarer behauptet als Burke, der grossen Einfluss auf die Politik des Ministeriums hatte. Allein es blieb den Ministern keine Wahl. Schon zweimal hatte das Parlament sein Besteuerungsrecht geltend gemacht. Mit Ausnahme Lord Camden's hatten sich die ersten juridischen Autoritäten des Landes alle dafür erklärt. Die Amerikaner hatten dieses Recht offen abgeleugnet, und hatten diese Ableugnung dadurch verschlimmert, dass sie eine Parlamentsacte, und diejenigen, welche berufen waren, sie in Kraft zu setzen, mit dem schnödesten Unglimpf behandelten. Es war ganz unmöglich, dass das Parlament, wenn es anders seine Würde wahren wollte, sich einem solchen Benehmen unterwürfig fügen konnte. Es war aber auch ganz unmöglich, dass ein schwaches, gerade über diese Frage in sich getheiltes, und vom Hofe unterminirtes Ministerium den Widerruf hätte durchsetzen können, wäre er nicht von einer Vindicirung der Autorität des Parlaments über den streitigen Gegenstand begleitet gewesen. Alle Berichte stimmen darin überein, dass die Handlungen der Amerikaner eine heftige und sehr natürliche Entrüstung hervorgebracht hatten[2]), und jede Post

[1]) Albemarle's *Life of Rockingham*, I, 250, 292, 299—302, 314, 321. *Annual Register*, 1766. *Grenville Papers*, III, 353—370.

[2]) So berichtete Shelburne an Pitt (21. December 1765): „Die Eingenommenheit gegen die Amerikaner schien im Ganzen sehr gross zu sein, und entschiedene Stimmung für die Minister obzuwalten.“ *Chatham Correspondence*,

brachte Neuigkeiten, die wohl geeignet waren, diese Entrüstung zu steigern. Das Urtheil des Sir George Savile, der eins der umsichtigsten Mitglieder der Partei Rockingham war, ist in dieser Beziehung von grossem Gewicht. Er sagte in einem an die Amerikaner gerichteten Briefe: „Ihr müsst wissen, dass das grösste Hinderniss auf der Bahn der Minister leider durch euch selbst entstanden ist — ich meine das unbesonnene und masslose Handeln verschiedener Volksklassen auf eurer Seite des Wassers — und dass die Schwierigkeiten des Widerrufs von keinem Belang gewesen wären, hättet ihr nicht durch eure Gewaltsamkeit in Wort und That die Ehre des Parlaments angetastet, und dadurch zugleich auf jeden Freund des Widerrufs die Bezichtigung gewälzt, dass er die Würde des Parlaments verrathe. Dies ist so wahr, dass die Acte gewiss nicht widerrufen worden wäre, wenn nicht die Gemüther durch die Declaration des Rechts einigermassen wären zufrieden gestellt worden“ [1]).

Franklin machte um diese Zeit vor einem Comité des Unterhauses sehr bemerkenswerthe Aussagen über die politische Lage und Zukunft Amerikas. Auf die Frage, ob er glaube, die Amerikaner würden sich mit dem Widerruf der Stempelacte begnügen, selbst wenn derselbe mit einer Erhärtung des dem Parlamente zustehenden Rechts sie zu besteuern begleitet wäre, erwiederte er: „Ich glaube die das Recht betreffenden Resolutionen werden ihnen wenig Sorge machen, wenn man nur nie versucht, sie zur Anwendung zu bringen“ [2]). Es lässt sich kaum bezweifeln, dass dieses Urtheil richtig war. Alle Zeugnisse kommen darin überein, dass der Widerruf der Stempelacte, für eine Zeit wenigstens, eine vollständige Beruhigung Amerikas hervorbrachte. Adams, der die

II, 355. Walpole sagt: „Da die Nachrichten aus Amerika mit jedem Tage schlimmer wurden, so wurden die Minister, die anfangs geneigt waren die Acte zu widerrufen, wieder kopfscheu.“ *Memoirs of George III,* II, 221.

[1]) Albemarle's *Life of Rockingham,* I, 305. In gleichem Sinne äusserte sich Charles Fox in einer am 10. December 1777 gehaltenen Rede. *Parl. Hist.* XIX, 563. Der Herzog von Richmond, der in der Partei Rockingham einer der besten Beurtheiler aller amerikanischen Fragen war, sagte 1778, „sein gewichtigster Grund für die declaratorische Acte sei immer gewesen, dadurch den Widerruf der Stempelacte zu erlangen. Ohne jene Acte würden seiner Meinung nach viele charaktervolle Personen nie dahin gebracht worden sein, den Widerruf der Stempelacte zu votiren; schon so sei die Zahl der Gegner des Widerrufs sehr beträchtlich“. *Chatham Correspondence,* IV, 501, 502.

[2]) Franklin's *Works,* IV, 176.

Strömung amerikanischer Gesinnung scharf beobachtete, schrieb: „Der Widerruf der Stempelacte hat fast alles Volksgeschrei zum Schweigen gebracht, und jede Welle der Unordnung im Volke zu glatter friedlicher Ruhe beschwichtigt“ [1]).

Gleichzeitig wurden die Gouverneure der Colonieen angewiesen, die Legislaturen zur Entschädigung derjenigen aufzufordern, deren Eigenthum in den letzten Unruhen zerstört worden war; auch wurden erhebliche Aenderungen in jenem Handelssystem vorgenommen, das jedenfalls die gegründetste aller amerikanischen Beschwerden war. Freilich konnte eine Regierung, die eben erst mit dem Beistande der commerziellen und industriellen Klassen einen so grossen Sieg zu Gunsten der Amerikaner davongetragen hatte, weder an die, einigen Hauptmanufacturzweigen in den Colonieen im Wege stehenden Gesetze, noch überhaupt an das Princip des den Colonieen gegenüber festgehaltenen Monopols rühren: war doch auch das Lieblingsargument der Gegner der Stempelacte, dass die aus jenem Monopol für England sich ergebenden Vortheile eben der wahre Beitrag Amerikas zur Vertheidigung und zum Gedeihen des ganzen Reiches sei. Innerhalb dieses Rahmens blieb jedoch noch viel zu thun. Die auf dem Handel der Colonieen mit den französischen Inseln Westindiens, und namentlich auf der Einfuhr von Syrup lastenden, Beschränkungen waren, wie wir sahen, die anstössigsten Punkte der englischen Handelspolitik. Wie unvernünftig und ungerecht auch das Verbot der Manufacturen sein mochte, so war es doch von keiner grossen Bedeutung für ein Land, wo Ackerbau, Fischerei und Handel naturgemäss die gewinnreichsten Beschäftigungen waren; allein

[1]) Adams' *Diary. Works,* II, 203. Der Biograph des Adams sagt: „Die Colonisten nahmen den Widerruf der Stempelacte mit Ausbrüchen des Entzückens auf, und legten gar kein Gewicht auf die blosse leere Declaration eines Rechts, welches, wie sie sich schmeichelten, nie in Ausübung kommen werde. Der Geist des Widerstandes legte sich plötzlich, und allgemeine Ruhe herrschte, bis das Project, innere Steuern durch Parlamentsacte von den Colonieen zu erheben, in England wieder aufgenommen wurde.“ Ibid. I, 81, 82. Burke sagte in seiner 1774 gehaltenen grossen Rede über die amerikanische Frage, bei Erwähnung des Widerrufs der Stempelacte: „Ich darf dreist sagen, eine so plötzliche Stille nach einem so heftigen Sturm ist ohne Beispiel in der Geschichte.“ Ebenso entscheidend ist Hutchinson's Zeugniss. „Die Acte, welche den Widerruf unter dem Namen „Sicherung der Abhängigkeit der Colonieen“ begleitete, trübte die Freude nicht, und ward lediglich als eine blosse Formsache betrachtet.“ *Hist. of Massachusetts-Bay,* p. 147.

eine ausgiebige Versorgung mit Melassen war für die grossen Brennereien Bostons unentbehrlich. Als der Zoll darauf einen Schilling per Gallon betrug, war er ein todter Buchstabe geblieben. Auch als Grenville ihn auf die Hälfte reducirte, hatten die strengsten Massregeln einen grossen Schmuggelhandel nicht unterdrücken können, und der Zoll brachte nur 2000 Pfund jährlich ein. Die Rockingham'sche Verwaltung setzte ihn auf einen Penny per Gallon herab, und nun brachte dieser geringe Zoll, der nichts Drückendes mehr hatte, nicht weniger als 17,000 Pfund ein. Die Zölle auf Kaffee und Piment aus brittischen Pflanzungen, und auf auswärtige nach Amerika importirte Kammertuche und Linons wurden ebenfalls erniedrigt; die brittischen Inseln Westindiens, zu deren Gunsten der Handel der Colonieen mit den französischen Inseln beschränkt worden war, wurden durch die ihnen gewährte Eröffnung einiger Freihäfen und einige andere commerzielle Begünstigungen entschädigt [1]).

„Die Amerikaner", sagte Chatham einige Jahre später, „hatten im Uebermass ihrer Dankbarkeit für den Widerruf der Stempelacte fast alles Interesse ausser demjenigen des Mutterlandes vergessen; es schien ein Wetteifer zwischen den verschiedenen Provinzen zu herrschen, wer in den Ausdrücken der Ergebenheit und Loyalität am weitesten gehen solle [2]). Das Ministerium Rockingham hatte ohne Zweifel unter sehr schwierigen Verhältnissen Amerikas Zutrauen hergestellt, und für jetzt einem Conflict ein Ende gemacht, der sonst wahrscheinlich in einen Krieg ausgelaufen wäre. In den meisten Provinzialversammlungen und in vielen öffentlichen Meetings der Bürger wurden Dankadressen an den König, an das Ministerium, an Pitt, Camden und Barré beschlossen, und in mehr als einer Provinz wurden dem Könige und Pitt Bildsäulen errichtet. Die schlauen Quäker von Philadelphia fassten die charakteristische Resolution, „zur Bezeugung unseres Eifers für Grossbrittannien und unserer Dankbarkeit für den Widerruf der Stempelacte, werden wir Alle am nächsten 4. Juni, als am Geburtstage unseres huldreichen Souveräns, neue Anzüge von englischen Stoffen anlegen, und was wir an Kleidern von inländischer Arbeit haben, den Armen geben" [3]).

[1]) Macpherson's *Annals of Commerce*, III, 446, 447.

[2]) Thackeray's *Life of Chatham*, II, 263.

[3]) *Annual Register*, 1766, p. 114.

Die Amerikaner hatten in der That einen grossen Sieg errungen, der ihnen ein unbegrenztes Vertrauen auf ihre Kraft einflösste. Sie waren durch alle Aufregung eines heissen, aber eminent glücklichen politischen Feldzuges gegangen; sie hatten die früher so chimärisch erschienene Einheit zeitweilig zu Stande gebracht; sie hatten im Kampfe ihre natürlichen Führer gefunden, und hatten die Schwäche des Mutterlandes erspäht. Viele Schriftsteller und Redner waren aufgestanden, welche sich die Lehre gemerkt hatten, dass der englischen Autorität Trotz zu bieten einer der leichtesten und sichersten Wege zur Volksgunst sei, und die Reden Pitt's hatten einen wilden Freiheitsenthusiasmus in den Colonieen entflammt. Es fehlte nicht an Leuten, die es bedauerten, dass die Aufregung aufgehört hatte, die den Kampf mit Vergnügen zu neuen Peripetieen getrieben hätten, und die bereit waren, sich die erste Gelegenheit zum Hader wieder zu Nutze zu machen. In diesen entfernten Colonieen war es für einen ehrgeizigen Mann nicht leicht, seinen Namen der Welt bekannt zu machen; wenn aber die Ereignisse je zu einem Zusammenstoss führten, so öffnete sich dem Ehrgeize plötzlich ein grosses Feld. Davon abgesehen, waren dem Volke Grundsätze von weitreichendem und revolutionärem Gepräge geläufig geworden. Es ist eine gefährliche Sache, wenn Nationen anfangen, zu genau nach den Grundlagen politischer Autorität zu forschen, nach den Resultaten, zu welchen politische Principien logischer Weise führen können, nach den scharfen Grenzen, in welche die verschiedenen Gewalten einer aus heterogenen Elementen zusammengesetzten und zumeist auf altem Herkommen beruhenden Regierung einzuschliessen sind. Die Theorie englischer Juristen, dass ein Parlament, in welchem die Amerikaner nicht vertreten waren, ihren Handel nach allen Seiten hin fesseln, und ihnen durch Besteuerung den letzten Schilling aus der Tasche ziehen dürfe, und dass ihr ganzes Repraesentativsystem nur durch Englands Vergünstigung bestehe — diese Theorie würde, bei vollständiger Durchführung, die Colonieen in reine Sklaverei gestürzt haben. Im Gegensatz machten Otis und andere Agitatoren mit grosser Heftigkeit geltend, dass nach den Principien Chatham's und Camden's die Amerikaner berechtigt sein würden, alle durch das Parlament dem amerikanischen Handel auferlegten Beschränkungen zurückzuweisen. Gegen die Praemien, welche England diesem Handel gewährte, oder gegen die Beschützung der amerikanischen Küsten durch englische Schiffe scheint man allerdings nichts gehabt zu haben; aber in jeder andern

Hinsicht sah man die Einmischung des Parlaments äusserst ungern. Advocaten hatten sich während der letzten Wirren eine hervorragende Stellung in der Colonialpolitik angeeignet, und ein processsüchtiger, mäkelnder und spitzfindiger Geist hatte sich verbreitet.

Es wurde bemerkt, dass in den an den König und die Regierung gerichteten Dankadressen für den Widerruf der Stempelacte möglichst wenig von der Suprematie des Parlaments vorkam, und nirgends trat in den überschwänglichsten Momenten der Dankbarkeit eine Spur von Geneigtheit hervor, die Kosten für den Unterhalt englischer Truppen in Amerika, sei es auch innerhalb gewisser garantirter Schranken, zu übernehmen. Hätten sich die Colonieen vorher willfährig gezeigt, diesen geringen Dienst zum Besten des Reiches zu leisten, so würde die constitutionelle Frage wohl nie aufgeworfen worden sein; hätten sie sich jetzt dazu erboten, so würde sie vermuthlich nie wieder aufgelebt sein. Die an die Legislaturen ergangenen Aufforderungen, diejenigen zu entschädigen, welche durch die letzten Unruhen gelitten hatten, wurden nicht im mindesten gut aufgenommen. In einer oder zwei Provinzen wurde allerdings das Geld unweigerlich und prompt bewilligt, aber in den meisten Fällen gab es viel Verzögerung. Massachusetts, wo die schlimmsten Aufruhrscenen stattgefunden hatten, protestirte heftig gegen die allzu peremtorischen Ausdrücke der Aufforderung, und weigerte sich anfangs, irgend eine Entschädigung zu votiren; nach langem Zögern verstand es sich endlich dazu, doch nur mit einer geringen Majorität, und begleitete ausserdem die Bewilligung mit einer den Aufrührern Amnestie gewähernden Clausel, die jedoch später vom Könige annullirt wurde. Bernard, der seit Anfang 1760 den Gouverneurposten von Massachusetts inne gehabt hatte, war seit kurzem äusserst unpopulär geworden, und man ist bis auf den heutigen Tag nicht müde geworden, seinen Namen zu schmähen. Seine Briefe sind die eines redlichen und nicht untüchtigen, aber urtheilslosen und disputirsüchtigen Mannes, der unter den schwierigsten Umständen bemüht war, sowohl gegen die Regierung, wie gegen das Volk seine Pflicht zu thun, der aber mit der Verfassung der Provinz sehr unzufrieden war. In den Jahren 1763 und 1764 bot er all seinen Einfluss auf, um die Herabsetzung oder Abschaffung der Zuckerzölle, sowie überhaupt mehr Handelsfreiheit für die Colonieen zu erwirken. Im Jahre 1765 war er gegen die Stempelacte, weil sie unzweckmässig sei, obgleich er behauptete, das Parlament habe das Recht, die Colonieen zu besteuern, insofern die

Steuern ausschliesslich zum Nutzen der Steuernden verwendet würden. Bis dahin scheint er allgemein beliebt und geachtet gewesen zu sein[1]); jetzt aber trat die Aufgabe an ihn heran, in der Durchführung der englischen Politik die thätigste Rolle zu übernehmen, und da geben seine Briefe ein lebendiges Bild der Schwierigkeiten, auf die er stiess. Er sagt von sich: „Ich stehe mitten unter denen, die diese Wirren zuerst anzettelten, ohne Schutz für meine Person, ohne Beirath, von Allen beobachtet, und alles, was ich für den König thue, wird falsch dargestellt oder für verwerflich erklärt.“ Er klagt, dass die Regierungen der Colonieen „entsetzlich schwach und ohnmächtig seien“, dass „die Gouverneure und Beamten der Krone in mehreren der Hauptprovinzen in Beziehung auf ihre Subsistenz gänzlich vom Volke abhingen“, dass „die Personen der Genannten ganz ohne Schutz, und der Gewaltthätigkeit des Volkes wehrlos preisgegeben seien“, und er kam immer wieder darauf zurück, dass, solange das Conseil, das die natürliche Stütze der Executive sein müsse, jährlich von der gesetzgebenden Versammlung gewählt würde, und dass, solange fast alle Civilbeamten in Betreff ihrer Gehalte hauptsächlich von einem jährlichen Votum der Legislatur abhingen, es unmöglich sein würde, in Massachusetts die Durchführung irgend eines unpopulären Gesetzes zu erzwingen, oder irgend eine von der Volksgunst getragene Ausschreitung zu bestrafen. Sein Hauptsatz war, wenn brittische Herrschaft in Amerika fortdauern, und wenn das Eintreten gänzlicher Anarchie abgewendet werden solle, es nothwendig sei, der Unklarheit, die auf den Beziehungen der Colonieen zur brittischen Regierung ruhe, ein Ende zu machen, das legislative Uebergewicht des brittischen Parlaments endgültig festzustellen, und die Verfassungen der Colonieen nach einem gleichförmigen Muster umzugestalten. Er schlug vor, dass die gesetzgebenden Versammlungen wie bisher ihren Repraesentativcharakter vollständig beibehalten sollten, dass aber das demokratische Element immer ein Gegengewicht finden sollte durch ein Conseil, das aus einer Art lebenslänglicher, direct vom Könige ernannter Pairs zu bestehen hätte, und dass eine Civilliste fixirt würde, aus welcher die königlichen Beamten Besoldung zu beziehen hätten. Da aber solche Aenderungen mit den Freibriefen der demokratischeren Colonieen unverträglich waren, so schlug er vor, amerikanische Repraesentanten temporär ins brittische

[1]) S. Hutchinson, p. 254.

Parlament zu berufen, worauf dann dieses das System der Colonialverwaltung aus eigener Machtvollkommenheit regeln sollte[1]).

Diese Ansichten wurden natürlich nur erst vertraulicherweise der Regierung mitgetheilt, allein in dem öffentlichen Thun Bernard's lag schon Vieles, was dem Volke anstössig war. Seine Ansprachen ermangelten oft sehr der Besonnenheit; er hatte die schlechte Gewohnheit, sich in ausführliche Erörterungen mit der Legislatur einzulassen, und man warf ihm vor, dass er die ihm knapp zugemessene Praerogative zu weit ausdehne. Die gesetzgebende Versammlung wählte kurz nach dem Widerruf der Stempelacte aus Dankbarkeit Otis, den heftigsten Bekämpfer der gesammten legislativen Autorität Englands, zu ihrem Sprecher, und Bernard versagte der Wahl die Bestätigung. Die Versammlung weigerte sich nun, gegen den unvordenklichen Brauch, Hutchinson, den stellvertretenden Gouverneur, Oliver, den Secretär der Provinz, und die übrigen höchsten Beamten der Krone zu Mitgliedern des Conseils zu wählen. Bernard protestirte nachdrücklich gegen diese Ausschliessung, verwarf seinerseits sechs „Freunde des Volks“, die gewählt worden waren, und trat für den Anspruch Hutchinson's ein, der seinen Sitz unter den Räthen in seiner Eigenschaft als stellvertretender Gouverneur einnehmen wollte. Die Beziehungen zwischen der Executive und der Legislative waren demnach äusserst gespannte, während die Bewohner Bostons sehr natürlicher und sehr verzeihlicher Weise von dem errungenen Erfolge berauscht waren. Die kleine Stadt, die in Europa ausserhalb kaufmännischer Kreise wohl kaum dem Namen nach bekannt war, hatte der englischen Regierung die Stirn geboten, und war sich des von ihr entfalteten Heroismus voll bewusst. Nicht nur wurden die Tumultuanten nicht bestraft, nicht nur waren sie die Gegenstände allgemeiner Sympathie — die „Söhne der Freiheit“ beschlossen auch, alljährlich zusammenzukommen, um ihres Widerstandes gegen die Stempelacte zu gedenken und ihrer gegenseitigen Bewunderung für einander Ausdruck zu geben. Versuche zur Erzwingung der Zollgesetze begegneten fortwährendem Widerstande. Es wurde bemerkt, dass der Spruch: „Keine Vertretung, keine Besteuerung!“ der bisher die Losung gewesen war, allmälig durch die Wendung: „Keine Vertretung, keine (bindende) Gesetzgebung!“ ersetzt wurde, und

[1]) Er proponirte, dass dreissig Repraesentanten von den Colonieen des Continents, und funfzehn von den Inseln geschickt werden sollten. *Letters of George Bernard,* p. 34.

viele „Patrioten“, deren Namen in der amerikanischen Geschichte figuriren, schleuderten damals unter grenzenlosem Beifall und ganz ungefährdet in hochtrabender Rhetorik ihren Trotz gegen die brittische Regierung.

Der Paragraph der *Mutiny Act* (Armee-Etat), welcher von den Colonisten verlangte, dass sie englische Truppen mit den ersten Lebensbedürfnissen versorgten, war ein anderer Beschwerdepunkt. Boston stritt darüber, wie gewöhnlich, Punkt für Punkt mit seinem Gouverneur, und New York weigerte sich entschieden, dem Ansinnen nachzukommen. In einem gut geschriebenen Buche des Advocaten Dickenson, betitelt „*The Farmer's Letters*“, das um diese Zeit herauskam, war die Behauptung aufgestellt, dass, wenn die brittische Legislatur das Recht habe, die Colonieen zu Lieferung auch nur eines Artikels für brittische Truppen anzuhalten, sie auch das Recht habe, Steuern auszuschreiben: „Eine Parlamentsacte, welche befiehlt, eine gewisse Sache zu thun, ist, wenn sie in Kraft treten soll, eine uns auferlegte Steuer zur Deckung der Ausgabe, die aus der Erfüllung des Vorgeschriebenen erwächst.“

Es liegt auf der Hand, dass grosse Weisheit, Mässigung und Takt erforderlich waren, wenn gesunde Beziehungen zwischen England und seinen Colonieen hergestellt werden sollten, und leider gebrach es den englischen Oberbehörden an diesen Eigenschaften in auffälliger Weise. Zwar schien der Sturz des Ministeriums Rockingham und die Bildung eines Ministeriums, dessen nominelles Haupt Grafton, und dessen wirkliches Haupt Pitt war, im Ganzen ein günstiges Ereigniss zu sein. Der Einfluss und die Popularität Pitt's waren in Amerika sogar noch grösser als in England. Dass er den Titel eines Grafen von Chatham angenommen hatte, was ihm in der öffentlichen Meinung Englands so sehr schadete, war den Colonisten gleichgültig; Pitt besass in weit höherem Grade als alle übrigen englischen Staatsmänner die Macht, grosse Menschenmassen anzuziehen oder zu gewinnen, und in ihnen den Enthusiasmus der Loyalität oder des Patriotismus zu entzünden. Camden, nächst Chatham der Hauptvertheidiger der Sache der Colonieen, war Kanzler. Conway, der den Widerruf der Stempelacte beantragte, war einer der Staatssecretäre, und Shelburne, der im Alter von neunundzwanzig Jahren an die Spitze der amerikanischen Angelegenheiten gestellt wurde, hatte in der Frage der Besteuerung Amerikas auf der Seite Chatham's und Camden's gestanden. Chatham wurde indess durch Krankheit bald den öffentlichen Geschäften

entzogen, und in der nun folgenden Verwirrung blieb es dem Stärksten überlassen, das Steuer zu ergreifen. Unglücklicherweise war in Abwesenheit Chatham's dieser Stärkste jedenfalls der Schatzkanzler Charles Townshend.

Von dieser Zeit an ist die englische Verwaltung Amerikas wenig mehr als eine Reihe beklagenswerther Missgriffe. In englischen politischen Cirkeln war ein grosser Unmuth gegen die Colonieen herrschend geworden. Die Hofpartei wiederholte beständig, dass England durch den Widerruf der Stempelacte gedemüthigt sei[1]). Grenville behauptete, dass, wenn man diese Acte nur mit ganz gewöhnlicher Festigkeit durchgeführt hätte, die Stempelgebühren in Amerika bald mit ebenso wenig Schwierigkeit würden erhoben worden sein, wie die Landtaxe in England; er wies auf die neuesten Nachrichten hin, als auf einen bündigen Beweis, dass die Politik der Versöhnung gescheitert sei, und dass in Folge des Schwankens der englischen Staatsmänner, oder durch die von ihnen ausgegangene Ermuthigung, der Geist der Rebellion und Anarchie jenseits des atlantischen Oceans in stetigem Wachsen begriffen sei. Die allgemeine Ansicht ging dahin, dass es durchaus billig sei, dass Amerika eine Armee zu seiner eigenen Vertheidigung und zum Schutze der Nachbarinseln unterhalte; auch meinte man, es sei dies eine Sache von der dringendsten Wichtigkeit für das brittische Reich geworden. Die politische Correspondenz jener Zeit strotzt von Angaben über die unablässige Geschäftigkeit, mit welcher Frankreich und Spanien bemüht waren, die im letzten Kriege verlorene Position wiederzugewinnen. Der Streit über die Zahlung für Manila, und die Annectirung Corsicas, waren wohl die hervortretendsten, aber nicht die bedeutungsvollsten Anzeichen der Haltung beider Mächte. Pläne zu einem Einfall in England waren sorgfältig ausgearbeitet worden. Französische Kundschafter hatten die englische Küste gepeilt. In den Jahren 1764 und 1765 hatte ein Agent Choiseul's die amerikanischen Colonieen genau studirt und seinem Herrn berichtet, der englischen Truppen seien so wenige, und sie lägen so zerstreut, dass sie keine wirklichen Dienste leisten könnten, und dank demokratischer und provinzieller Eifersucht sei in ganz Neuengland nicht eine einzige Citadelle errichtet[2]). Der König war

[1]) „Die ganze Höflingsschaar drängte ihn [Charles Townshend] vorwärts. Sie sprachen immer so, als befände sich der König in einer Art von Erniedrigung, bis etwas in ihrem Sinne geschehen sei.“ Burke's *Speech on American Taxation* (1774).

[2]) Bancroft, III, 28. Fitzmaurice's *Life of Shelburne*, II, 3—5.

mit seinen einsichtsvollsten Ministern völlig darüber einverstanden, dass die Armee durchaus ungenügend sei für den Schutz des Reiches, und Chatham's Plan, die von französischer Seite rasch näher rückenden Gefahren durch ein neues Bündniss mit Preussen abzuwenden, war total gescheitert. England begann jetzt die Erfahrung zu machen, dass es in einer kritischen Wendung seines Geschickes sich nur auf sich selbst verlassen konnte, und dass in der Politik Dankbarkeit das schwächste und unzuverlässigste aller Bande ist[1]). Gleichzeitig murrte der Landadel, der sich der Tage Walpole's, wo England wohlhabender, wenn auch weniger gross war, erinnerte, über die drückende Landtaxe zu Friedenszeit, und führte auch schon bittere Klage darüber, dass die Gesammtausgabe für die Vertheidigung reicher Colonieen ihm zur Last falle. Die factiöse Abstimmung, welche die von der Regierung beantragte Landtaxe von 4 auf 3 Schilling vom Pfund herabsetzte, und an welcher die Anhänger Grenville's, sowie die meisten der Anhänger Rockingham's Theil nahmen, machte es nothwendig, sich nach irgend einer andern Einnahmequelle umzusehen[2]). Shelburne selbst billigte die Ansicht, dass Amerika seine eigene Armee zu unterhalten habe, und meinte, wenn man dieselbe auf ein Minimum beschränke, so würde sich die erforderliche Summe allmälig durch strenges Eintreiben der, wie es scheint, durchgängig vernachlässigten Erbzinsen der Krone beibringen lassen, sowie dadurch, dass man aus den Landverleihungen wirklichen Nutzen ziehe[3]). Townshend hatte jedoch andere Pläne, und säumte nicht, sie dem Parlamente aufzudringen.

Am 26. Januar 1767 trug George Grenville bei einer Debatte über die Armee darauf an, dass Amerika, wie Irland, einen eigenen Truppenkörper unterhalten solle, und im Laufe der nun folgenden Discussion nahm Townshend Gelegenheit, sich für einen entschiedenen Anwalt des Princips der Stempelacte zu erklären. Er bezeichnete

[1]) Zur Dankbarkeit hatte Preussen wenigstens nicht die geringste Ursache! Anm. des Uebersetzers.

[2]) S. S. 123.

[3]) „Die Bildung eines amerikanischen Fonds zur Bestreitung der Bedürfnisse der Regierung in der Weise, wie es in Irland geschah, ist etwas so Vernunftgemässes, dass es früher oder später erfolgen muss. Der nächste Weg zur Begründung eines solchen Fonds scheint zu sein, dass man den reservirten Ländereien gehörige Sorge zuwendet, und aus den Landvergebungen wirklichen Gewinn zieht.“ Fitzmaurice's *Life of Shelburne*, II, 35.

die Unterscheidung zwischen äusseren und inneren Steuern als eine in den Augen Aller, nur nicht der Amerikaner, lächerliche, und machte sich anheischig, in Amerika ein für die gesteckten Ziele ziemlich ausreichendes Einkommen zu finden[1]). Seine Collegen waren wie aus den Wolken gefallen, als sie diese Erklärung vernahmen, zu welcher das Cabinet keine Ermächtigung ertheilt hatte, da sich die Mitglieder desselben vielmehr im Widerspruch damit befanden; aber, wie der Herzog von Grafton später schrieb, kein Minister hatte in Abwesenheit Chatham's Autorität genug, um die Entlassung Townshend's anzurathen, und nur diese hätte seinem Vorgehen Halt gebieten können. Shelburne, der an der Spitze des Colonialamtes stand, schrieb an Chatham, der damals fast aufgegeben auf dem Krankenbette lag, erzählte das Vorgefallene, und erklärte, es sei ihm völlig unbekannt, was sein College beabsichtige. Eben war die Nachricht eingegangen, dass New York sich offen gegen eine Parlamentsacte aufgelehnt habe, indem es sich weigerte, Truppen mit den ersten Lebensbedürfnissen zu versehen; diese Nachricht erregte einen Unwillen im Parlament, den Chatham selber entschieden getheilt zu haben scheint. „Amerika“, schrieb er confidentiell an Shelburne, „bietet eine trübe Aussicht dar. Ein Geist der Bethörung hat sich New Yorks bemächtigt. Sein Ungehorsam gegen die Militärverwaltungsacte *(Mutiny Act)* wird hier verdientermassen grosse Gährung hervorrufen, wird den Anklägern Amerikas einen willkommenen Tummelplatz eröffnen, und Niemanden mehr Spielraum zur Vertheidigung der Amerikaner übrig lassen. Ich sehe Wirrnisse voraus. Die Petition der New Yorker Kaufleute ist höchst unangemesen sie arbeiten ihren schlimmsten Feinden selber in die Hände. Der Strom der Entrüstung im Parlament wird, fürchte ich, unwiderstehlich werden“[2]). In einem wenige Tage später geschriebenen Briefe sagte er: „Die Berichte aus Amerika geben ein unerquickliches Bild. New York hat am tiefsten aus dem Giftbecher der Bethörung getrunken, aber Niemand scheint dort ganz nüchtern und im vollen Besitz seiner Vernunft zu sein. Es ist buchstäblich wahr, dass die Stempelacte unseligen

[1]) Wir haben zwei Berichte über diese Rede: 1) in einem Briefe Lord Charlemont's an Flood (vom 29. Januar), *Chatham Correspondence,* III, 178, 179; 2) in einem Briefe Shelburne's an Chatham (vom 1. Februar), ibid. III, 182—188. Vgl. auch *Grenville Papers,* IV, 211, 222, und die Auszüge aus des Herzogs von Grafton Memoiren in Lord Stanhope's *History,* V, App. XVII, XVIII.

[2]) *Chatham Correspondence,* III, 188, 189.

Andenkens diese reizbaren und argwöhnischen Leute so erschreckt hat, dass sie ganz von Sinnen gekommen sind"[1]). Briefe von Gouverneuren schilderten die Stimmung in den dunkelsten Farben. Bei jeder Wahl, bei jeder Zuwendung irgend einer Volksgunst, gebe es jetzt den ersten Anspruch auf Erfolg, die Autorität des Parlaments bekämpft zu haben; dieselbe vertheidigt zu haben, sei dagegen das schlimmste Praedicat für den betreffenden Candidaten. Die Kanzel, die Presse, die Advocaten, die „Söhne der Freiheit", — alle Klassen, die durch Volksgunst bestehen oder in die Höhe kommen — seien geschäftig, die Eifersucht gegen England zu entflammen, und das Gebiet des Conflicts auszudehnen. Alle amerikanischen Beamten stimmten darin überein, dass es, ganz abgesehen von der Nothwendigkeit für die Vertheidigung der Colonieen zu sorgen, unerlässlich sei, wenn irgend eine Parlamentsacte hinfort Gehorsam finden solle, eine kleine stehende Armee in Amerika zu halten, und dass die Executive mehr Stärke gewinnen werde, wenn man wenigstens den Gouverneur, der die englische Krone repraesentire, und die Richter, welche das englische Gesetz repraesentirten, von der Gunst der gesetzgebenden Versammlungen unabhängig mache. Es verdient bemerkt zu werden, dass unter den Beamten, welche diese Ansichten vertheidigten, sich auch der Sohn Benjamin Franklin's befand, der zum Gouverneur von New Jersey ernannt worden war. Es ward ferner nachdrücklich empfohlen, die demokratischeren Verfassungen umzugestalten; die gesetzgebende Versammlung solle immer die rechtmässige und freie Vertreterin des Volkes sein, das Conseil aber sei immer durch den Gouverneur zu wählen.

Wohl liessen sich starke Gründe für solche Aenderungen vorbringen, allein es gab einen stärkeren dagegen, nämlich den, dass es schlechterdings unmöglich war, sie einzuführen. Dennoch brachte der Schatzkanzler am 13. Mai 1767, wo Chatham ganz ausser Stande war, sich um Geschäfte zu kümmern, und wo alle übrigen Staatsmänner sich dem Uebergewichte Townshend's beugten, seinen Antrag ein. Mit jener glänzenden Beredsamkeit, die das Haus stets entzückte, verbreitete er sich über den in den Colonieen zunehmenden Geist der Unbotmässigkeit, über den offenen Trotz, den New York einer Parlamentsacte geboten, und über die unbedingte Nothwendigkeit, würdig und entschieden an dem legalen Uebergewicht

[1]) *Chatham Correspondence,* III, 193.

des Parlaments festzuhalten. Die Massregeln, welche er schliesslich vorschlug und durchbrachte, waren von dreierlei Art. Durch eine Parlamentsacte wurden die legislatorischen Functionen der New Yorker Versammlung suspendirt, und wurde dem Gouverneur untersagt, irgend einem Localgesetze der Provinz seine Sanction zu ertheilen, bis den Forderungen der *Mutiny Act* Genüge geschehen sei[1]. Durch eine zweite Acte wurde in Amerika eine mit ausgedehnten Befugnissen versehene Behörde von Zollcommissären errichtet, welche die Oberaufsicht über die Vollstreckung der auf Handel und Gewerbe bezüglichen Gesetze führen sollte[2]. Durch eine dritte Acte wurde das Project, Amerika zu besteuern, wieder aufgenommen. Townshend setzte auseinander, dass die Unterscheidung zwischen innerer und äusserer Besteuerung in seinen Augen ganz werthlos sei; die Amerikaner hätten sich aber bei ihren Erörterungen über die Stempelacte auf diesen Standpunkt gestellt. Sie hätten demselben eine ausnehmende Wichtigkeit beigelegt, und hätten erklärt, nichts dagegen zu haben, dass das Parlament ihren Handel durch Zölle regulire, wenn es nur keine inneren Einkünfte erhebe. Diese Unterscheidung wolle er nun adoptiren. Er wolle Einkünfte erheben, aber er wolle dies nur bewerkstelligen durch einen Hafenzoll auf Glas, rothes und weisses Bleierz, Malerfarben, Papier und Thee. Der Theezoll sollte drei Pence vom Pfund betragen. Die ganze von diesen Zöllen erwartete Einnahme belief sich auf noch nicht 40,000 Pfund[3], und sollte zu einer Civilliste für die Krone verwendet werden. Aus dieser Civilliste sollten dann die Gouverneure und Richter in Amerika besoldet werden, und für den sehr unwahrscheinlichen Fall, dass noch ein Ueberschuss bliebe, sollte dieser die Kosten für Beschützung der Colonieen decken helfen. Um die Erzwingung des Gesetzes zu erleichtern, wurde das System der Haussuchung (vermittelst *writs of assistance)* förmlich legalisirt. Kaffee und Cacao, welche aus England nach den Colonieen gingen, wurden von dem Zoll, den sie bei ihrer Einführung in England schon erlegt hatten, befreit, und Thee erhielt eine ähnliche Begünstigung auf fünf Jahre, aber die Prämie für Ausfuhr von Porzellan nach Amerika ward aufgehoben[4].

[1] 7 Geo. III, c. 59.
[2] Ibid. c. 41.
[3] Walpole's *Memoirs of George III*, III, 28.
[4] 7 Geo. III, c. 46, 56.

Es ist ein seltsames Beispiel von der Trüglichkeit politischer Voraussicht, wenn Townshend meinte, dass Amerika sich bei diesen Massregeln beruhigen würde, dass England irgend ausreichende Mittel besässe, sie zu erzwingen, oder dass es abermals von seinen Forderungen abstehen, und doch seine Autorität über die Colonieen behaupten könnte. Mit Betrübniss nimmt man wahr, wie das Gebiet des Streites sich erweitert und vertieft hatte, und wie eine Differenz, die einst durch geringe gegenseitige Concessionen hätte geschlichtet werden können, jetzt unabwendbar zur Spaltung des Reiches führte. England hatte ursprünglich ganz recht, wenn es behauptete, es sei die Pflicht der Colonieen, etwas zum Unterhalt der Armee beizutragen, welche für die Einheit des Reiches focht. Es hatte ferner ganz recht, wenn es dafür hielt, dass in den Verfassungen einiger Colonieen die Executive viel zu schwach sei, dass die Linie, welche Freiheit von Anarchie trennt, oft überschritten wurde, und dass das Resultat davon einen nachhaltigen und höchst schädlichen Einfluss auf den amerikanischen Charakter ausübte. Es hatte, meiner Ansicht nach, auch darin recht, dass es einen grossen Theil des Widerstandes der in abhängigen Besitzungen so gewöhnlichen und so natürlichen Tendenz zuschrieb, sich vor jeder Ausgabe zu scheuen, die sich nur irgend auf das Mutterland wälzen liess, und dass es sehr gering dachte von dem Charakter und den Motiven eines grossen Theils jener ehrsüchtigen Advocaten, Zeitungsschreiber, Prediger und Pamphletisten, die wenigstens in Neuengland mit unermüdlicher Beharrlichkeit den Beifall des Volkes dadurch zu gewinnen trachteten, dass sie Zwietracht zwischen England und seinen Colonieen aussäeten. Dagegen waren die Amerikaner nur zu sehr berechtigt zu behaupten, dass die Unterdrückung verschiedener Zweige ihrer Industrie, und die englische Monopolisirung einiger Hauptzweige ihres Handels, wenn Beides auch dem Mutterlande nicht zugute käme, den Colonieen desselben wenigstens Opfer auferlege, die einer beträchtlichen Steuer völlig gleich kämen[1]). Sie waren nicht minder berechtigt zu behaupten, dass die Befugniss der Besteuerung für die Bedeutung ihrer Legislaturen wesentlich sei, und dass die misstrauischste Wachsamkeit gegen jeden Eingriff in diese Praerogative in vollkommenem Einklang mit den Traditionen englischer Freiheit stehe. Sie hatten das erbliche Einkommen, die

[1]) S. „*Cause of American Discontents before 1768*“. Franklin's *Works*, IV, 250, 251.

skandalöse Pensionsliste, die greulichen Missbräuche der Patronage in Irland vor Augen, und waren fest entschlossen, ähnliche Dinge in Amerika nicht zn dulden[1]). Die Richter hatten ihre Stellen bloss für die Dauer königlichen Beliebens inne. Die ministerielle Patronage war in den Colonieen, wie anderswo, oft schmählich corrupt[2]), und in den Augen der Colonisten war die jährliche Geldbewilligung die einzige wirksame Controle gegen schlechte Verwaltung.

Es folgte jetzt eine Periode wilder fieberhafter Verwirrung. Rathschläge der heftigsten Art wurden in Umlauf gesetzt, und eine Zeit lang schien es, als wolle man sich der neuen Oberzollbehörde mit Gewalt widersetzen; Otis aber und einige andere Volksführer hielten sich fern, und in mehreren Colonieen übte die klare Vorstellung von der ernsthaften Natur des bevorstehenden Kampfes einen ernüchternden Einfluss aus. Georgien, das geneigt gewesen war, dem Beispiele New Yorks zu folgen, wurde durch die Aussicht, mitten unter Negern und Indianern ohne den Schutz englischer Truppen zu bleiben, zur Besinnung gebracht[3]). Die centralen und südlichen Colonieen zögerten noch, der Führung Neuenglands zu folgen. Hutchinson schrieb der englischen Regierung, Boston würde wohl keine andere Stadt finden, die den gleichen Gewalt-

[1]) Vgl. die kraftvolle Darstellung der Missbräuche in Irland in den *Farmer's Letters*, No. 10.

[2]) General Huske, ein hervorragender Amerikaner, der sich 1758 in England aufhielt, giebt in einem Privatbriefe folgende drastische, wenn auch wohl etwas übertriebene Schilderung englischer Anstellungen in Amerika: „Seit vielen Jahren sind die meisten von der Krone ressortirenden Stellen mit gebrochenen Parlamentsmitgliedern von schlechten oder gar keinen Grundsätzen, mit Kupplern, Kammerdienern, schurkischen Stimmensammlern, und sogar mit Livreebedienten besetzt worden. Mit einem Worte, Amerika ist seit vielen Jahren zum Hospital Grossbrittanniens geworden für dessen heruntergekommene Höflinge, und andere von ihm abhängige, aufgegebene und abgenutzte Subjecte. Ich kann Ihnen einen Oberrichter einer Provinz nennen, der von England aus bloss deshalb angestellt wurde, weil er seine Ehre und sein Gewissen öffentlich bei einer Wahl blossgestellt hat; einen Livreebedienten, der von hier aus als Secretär einer Provinz bestellt wurde; einen Kuppler, jetzt Einnehmer einer ganzen Provinz, der seine Stelle durch den Machthaber erhielt, weil er diesem seine hübsche Frau preisgab, und ihm sonst zur Befriedigung seiner Begierden behülflich war. Beispiele dieser Art in Stellen von grosser Verantwortlichkeit giebt es unzählige.“ Phillimore's *Life of Lyttelton*, II, 604. Im Parlament sagte Kapitän Phipps, als er von Amerika sprach: „Individuen sind aus den Gefängnissen genommen worden, um Gerichtshöfen zu präsidiren; Aemter sind Leuten verliehen worden, die Amerika nie gesehen hatten.“ *Cavendish Debates*, I, 91.

[3]) Hildreth, II, 540.

pfad einschlagen werde, und de Kalb, der geheime Agent Choiseul's, der eifrig bemüht war, den Aufruhr in den Colonieen zu schüren, scheint eine Zeit lang gedacht zu haben, dass Alles auf Worte hinauslaufen werde, und dass England, wenn es seine Steuern innerhalb sehr mässiger Grenzen halte, seine Autorität behaupten könne[1]. Massachusetts aber hatte sich mit ungestümer Energie in den Conflict gestürzt, und riss bald die übrigen Provinzen mit sich fort. Von Colonie zu Colonie verbreiteten sich die festen Verabredungen, sich englischer Manufacturwaaren, und namentlich solcher, von denen in England Zölle erhoben wurden, zu enthalten, und die Legislatur von Massachusetts erliess an alle übrigen Legislaturen der Colonieen ein Circular, welches die neuen Gesetze als verfassungswidrig bezeichnete, und zu gemeinsamen Massregeln aufforderte, um den Widerruf derselben durchzusetzen. Die Legislatur votirte zugleich eine Petition an den König, und Adressen an die leitenden Gönner der amerikanischen Sache in England[2]. Diese, auf die öffentliche Meinung Englands berechneten Adressen waren mit grosser Geschicklichkeit und Mässigung abgefasst, und während sie den festen Entschluss der Amerikaner ausdrückten, sich jedem Versuch einer Besteuerung durch's Parlament zu widersetzen, erkannten sie doch die allgemeine legislatorische Autorität des Parlaments vollkommen an, und stellten jeden Wunsch unabhängig zu werden mit den stärksten Ausdrücken in Abrede. In Amerika selbst war die Sprache, die man gewöhnlich führte, weniger schicklich. Eine Bostoner Zeitung wüthete dermassen über des Gouverneurs „hartnäckige Bosheit, teuflischen Durst nach Unheilstiftung, Unver-

[1] Bancroft, III, 116, 140.

[2] In der Petition an den König heisst es: „Mit grosser Aufrichtigkeit möchten wir Ew. Majestät versichern, dass Ihre Unterthanen dieser Provinz stets anerkannt haben und ferner anerkennen Ew. Majestät hohes Parlament, die oberste legislative Gewalt des ganzen Reichs, deren massgebende Autorität ohne weiteres zuzugeben ist in allen Dingen, welche mit den fundamentalen Rechten der Natur und der Constitution nicht im Widerspruch sind.“ „Ew. Lordschaft“, schrieben sie an Shelburne, „ist zu unbefangen und zu gerecht, um anzunehmen, dass das Haus den entferntesten Gedanken an Unabhängigkeit von Grossbrittannien hegt.“ „So sehr sind sich die Mitglieder dieses Hauses“, heisst es in dem Briefe an Rockingham, „ihres Glückes und ihrer Sicherheit in der Verbindung mit, und Abhängigkeit von dem Mutterlande bewusst, dass sie durchaus nicht geneigt sein würden, eine Unabhängigkeit anzunehmen, wenn solche ihnen geboten würde.“ *The true Sentiments of America, as contained in a Collection of Letters sent from the House of Representatives of Massachusetts Bay to several Persons of High Rank in this Kingdom.* London 1768.

schämtheit, arglistige Verrätherei und Abscheulichkeit"[1]), dass das Blatt der gesetzgebenden Versammlung vorgelegt wurde; allein diese wollte sich nicht damit befassen, und die grosse Jury weigerte sich, den Anklageentwurf gegen den Verleger gutzuheissen *(to find a true bill).* Die Zollcommissäre fanden, dass es ein vergeblicher Versuch war, die Zollgesetze ohne Anwesenheit brittischer Truppen zu erzwingen. Tumulte blieben ganz straflos, da keine Jury die Tumultuanten verurtheilen wollte. Bernard schrieb, dass seine Stellung eine äusserst demüthigende und ohnmächtige sei, und dass die erste Bedingung für Aufrechthaltung der englischen Autorität in Massachusetts sein würde, ein starkes Militärdetachement in Boston einzuquartieren.

Während diese Dinge sich in Amerika zutrugen, fand in der Zusammensetzung des englischen Ministeriums ein rascher Wechsel statt. Am 4. September 1767 starb nach kurzem Fieber Charles Townshend, und hinterliess seinen Nachfolgern das Vermächtniss seiner unheilvollen Politik in Amerika, ohne auch nur das Geringste vollbracht zu haben, was den ausserordentlichen Ruf, den er bei seinen Zeitgenossen hatte, rechtfertigen könnte. Nichts Werthvolles bleibt von einer Beredsamkeit, welche von einigen der besten Beurtheiler über diejenige Burke's gestellt, und nur derjenigen Chatham's nachgesetzt wurde[2]), und die paar Flugschriften, die ihm zugeschrieben werden, erheben sich kaum über das Durchschnittsmass der gleichzeitigen politischen Litteratur. Eine nie versiegende Lebendigkeit, ein glänzender und immer zu Gebote stehender Witz, eine nie versagende Leichtigkeit der Replik, eine Mimik, die der eines Garrick und Foote nicht nachgestanden haben soll, grosse Anmuth im Benehmen, und eine unübertroffene Geschicklichkeit, sich den Stimmungen seiner Umgebung anzupassen, hatten ihn zur Freude jedes Cirkels, in welchem er sich bewegte, zum verzogenen Kinde des Unterhauses gemacht. Bei seinem Tode war er erst zweiundvierzig Jahre alt, hatte aber vielfache Erfahrung in amtlicher Thätigkeit gewonnen. Er war 1754 einer der Lords der Admiralität geworden, 1756 Schatzmeister der Kämmerei und Mitglied des Geheimen Raths, 1761 Staatssecretär für den Krieg, 1763 Präsident des Handelsamts, 1765 Generalzahlmeister, 1766 Schatzkanzler. Eine ausserordentlich rasche

[1]) Bancroft. Hutchinson.

[2]) So von Flood (*Original Letters to Flood*, p. 27). Walpole, *Memoirs of George III*, II, 275; III, 23—27 u. a. O.; Sir George Colebrooke (Walpole's *George III*, III, 102) und Thurlow (Nicholls' *George III*, p. 26).

Auffassung — von seinen Geistesgaben die bemerkenswertheste — machte ihn bald zum Meister amtlicher Geschäftsführung, und Niemand verstand es besser, sein Wissen für die Debatte zu verwenden, und jeden Gegenstand genau auf der Linie zu halten, die dem Hause gefiel und es überzeugte, ohne es zu ermüden. Hätte er irgend welchen Charakterernst, irgend welche feste Ueberzeugungen, irgend welche Treue im Verhalten gegen seine Collegen, irgend welche Selbstbeschränkung besessen, er könnte einen grossen Namen in der englischen Politik errungen haben. Er suchte aber nur zu glänzen und zu gefallen, und war stets bereit, ein Princip oder eine Verbindung für die Aufregung und Eitelkeit eines momentanen Triumphes preiszugeben. In Abwesenheit Chatham's, den er nicht mochte, und den er fürchtete, hatte er sich rasch auf den ersten Platz geschwungen. Er hatte eine Pairschaft für seine Frau, den Posten des Lordlieutenant von Irland für seinen Bruder erhalten, er hatte die Gunst des Königs gewonnen, war der Abgott des Unterhauses, und hatte die Regierung zu einer Politik gedrängt, welche derjenigen Camden's, Grafton's und Shelburne's gänzlich entgegengesetzt war. Binnen einigen Monaten oder vielleicht Wochen würde er wahrscheinlich an der Spitze eines neuen Ministeriums gestanden haben. Der Tod rief ihn in der vollen Blüthe seines Triumphs und seiner Kräfte ab, und er gehorchte dem Ruf mit derselben gutlaunigen Leichtherzigkeit, die er in so manchen Abschnitten seiner kurzen und bewegten Laufbahn bewiesen hatte[1].

Er wurde durch Lord North, den Favoritminister des Königs und einen der entschiedensten Vertheidiger amerikanischer Besteuerung, ersetzt, und im Laufe der nächsten Monate verschwanden fast alle Freunde Amerikas aus den Reihen der Regierung. Conway, Shelburne, Chatham traten einer nach dem andern zurück, und obwohl Camden noch eine Zeit lang im Amte blieb, so beschränkte er sich doch ausschliesslich auf seine richterlichen Functionen, ohne sich an der Politik zu betheiligen. Lord Hillsborough wurde als Staatssecretär speciell mit der Sorge für die Colonieen betraut, und die Bedford-Partei, welche sich jetzt der Regierung anschloss und für dieselbe vielfach massgebend wurde, verfocht mit Eifer die Politik der Zwangsmassregeln gegen Amerika.

[1]) Townshend lebt jetzt hauptsächlich fort durch die schöne Charakteristik, welche Burke in seiner Rede über amerikanische Besteuerung von ihm entwirft. Vgl. auch Walpole, *Memoirs of George III*, III, 100—102, und den *North Briton* No. 20.

Man wandte sich zunächst gegen das Circular der Massachusetts-Versammlung, welches die übrigen Provinzialversammlungen zur Mitwirkung für den Widerruf der letzten Parlamentsacte aufforderte. Hillsborough erliess ein scharfes Rundschreiben an die Gouverneure der verschiedenen Provinzen, worin er ihnen aufgab, die respectiven Versammlungen davon abzuhalten, dass sie von dem Circular von Massachusetts Notiz nähmen; er nannte dasselbe „einen schmählichen Versuch, durch Herbeiführung einer unerlaubten Verbindung, und durch offene Opposition gegen die Autorität des Parlaments, wie durch offene Ableugnung dieser Autorität, den öffentlichen Frieden zu stören". Zugleich forderte er die Versammlung von Massachusetts auf, ihre Verhandlungen über diesen Gegenstand zu annulliren. Nach einer lebhaften Debatte beschloss die Versammlung im Sommer 1768 mit 92 gegen 17 Stimmen, diese Aufforderung zurückzuweisen. Die Versammlung ward sofort aufgelöst, und vor dem nächsten Jahre keine neue einberufen. Die Versammlung von Virginien wurde auf Grund von Resolutionen, welche die gesammte neuere Politik Englands verurtheilten, aufgelöst, und im Laufe der nächsten Monate kamen auch Maryland, Georgien, Nord-Carolina und New York an die Reihe. Dies Verfahren war nutzlos, denn die neuen Versammlungen, die der Charte gemäss einberufen wurden, waren ihren Vorgängerinnen sehr ähnlich. Mittlerweile wurden zwei Regimenter, von sieben Kriegsschiffen geleitet, nach Boston beordert. Energischere Versuche zur Erzwingung der Zollgesetze wurden gemacht, und mehrere Zusammenstösse fanden statt. So z. B. traf im Juni 1768 die einem leitenden Kaufmanne der Patriotenpartei gehörige, mit Wein von Madeira geladene Schaluppe „Liberty" im Hafen von Boston ein, und ein Zollbeamter begab sich an Bord, um die Ladung zu besichtigen. Er wurde von der Mannschaft ergriffen und Stunden lang festgehalten, während die Ladung gelöscht wurde; einige Fässer Wein wurden auf dem Zollhause eidlich declarirt, als wären sie die ganze Ladung gewesen. Als der Beamte wieder frei war, wurde das Schiff wegen falscher Zollangabe mit Beschlag belegt, und um es vor Anwendung von Gewalt zu schützen, von der Rhede weg unter die Kanonen eines Kriegsschiffes gebracht. Darauf entstand ein grosser Tumult, und die Zollbeamten sahen sich genöthigt, auf ein Kriegsschiff, und später in die Kaserne zu flüchten[1]). Bei einer

[1]) Holmes' *American Annals,* 1768. Hutchinson's *Hist. of Massachusetts Bay,* pp. 189, 190.

andern Gelegenheit wurde eine Ladung von geschmuggeltem Madeira mit Gepränge durch die Strassen von Boston geführt, unter Escorte von 30 bis 40 starken, mit Knüppeln bewaffneten Männern, und die Zollbeamten waren so eingeschüchtert, dass sie nicht wagten dazwischen zu treten[1]). Zu Newport ward ein Bewohner der Stadt in einer Schlägerei mit einigen Seecadetten eines Kriegsschiffs getödtet[2]), und einige Monate später ward ein Zollkutter auf der Rhede angegriffen und verbrannt[3]). Zu Providence wurde ein thätig einschreitender Zollbeamter getheert und gefiedert[4]). Bildnisse der neuen Zollcommissäre wurden am Freiheitsbaum zu Boston aufgehängt. Der Gouvernenr und andere Beamte wurden vom Pöbel insultirt, und neue auf Nichteinfuhr lautende Verpflichtungen fanden zahlreiche Unterschriften.

Die ersten Truppen aus England trafen zwischen der Auflösung der alten und der Wahl der neuen Versammlung in Massachusetts ein, aber kurz zuvor hielten die Bostoner ein gewaltiges Meeting, welches resolvirte, dass eine stehende Armee in der Provinz nicht gehalten werden könne, ohne dass diese ihre Zustimmung gebe. Es wurde viel von Brutus, Cassius, Oliver Cromwell und Paoli gesprochen; die der Stadt gehörigen Waffen wurden herbeigeschafft, und Otis erklärte, sie sollten vertheilt werden, wenn man einen Versuch gegen die Freiheiten des Volkes unternehme. Ein Bet- und Fasttag wurde anberaumt, und mit ungeheurer Majorität wurde eine bedeutungsvolle Resolution gefasst, die alle Einwohner aufforderte, sich mit Waffen und Munition zu versehen; der durchsichtige Vorwand, dass man derselben gegen die Franzosen bedürfen könne, täuschte Niemand. Offene Verrätherei wurde ungescheut besprochen, und viele von den Adressen an den Gouverneur waren Muster ausgesuchter Insolenz.

Diese Actenstücke hatten meist Samuel Adams zum Verfasser, einen sehr merkwürdigen Mann, der jetzt angefangen hatte, einen überlegenen Einfluss auf Bostons Politik auszuüben, und der einer der Haupturheber der amerikanischen Revolution war. Er hatte eine angeerbte Abneigung gegen die brittische Regierung, denn es scheint, dass sein Vater durch die vom englischen Parlament verfügte Beschränkung des Umlaufes von Papiergeld zu Grunde ge-

[1]) Holmes' *American Annals*, p. 158.
[2]) Arnold's *Hist. of Rhode Island*, II, 288.
[3]) Ibid. p. 297.
[4]) Ibid. p. 294.

richtet wurde; eine Bank, bei welcher derselbe stark betheiligt war, wurde durch Parlamentsacte aufgehoben, und es blieben Schulden, die noch nach siebzehn Jahren nicht bezahlt waren. Hutchinson scheint das Verfahren gegen die Bank angerathen und geleitet zu haben. Samuel Adams hatte verschiedenen Beschäftigungen obgelegen. Er betrieb zu einer Zeit eine kleine Brauerei, und war dann wieder Steuereinnehmer, scheiterte aber als solcher, da eine grosse Summe, die der Fiscus zu fordern hatte, nicht einging. Doch scheint es, dass man ihm nichts weiter zur Last legen konnte, als geschäftswidriges Verhalten, und Mangel an Strenge bei Erhebung der öffentlichen Gefälle; die besten Richter scheinen von seiner Unbescholtenheit in Geldsachen überzeugt gewesen zu sein, und es wird diese auch durch den Ernst und die Einfachheit seines ganzen späteren Lebens erhärtet[1]). Er wurde bald einer der thätigsten Publicisten Amerikas, und die Seele jeder gegen die brittische Regierung gerichteten Agitation. Es wurde bemerkt, dass er eine besondere Gabe hatte, junge viel versprechende Leute herauszufinden, und dass er dieselben, ohne selbst glänzende Eigenschaften zu besitzen, durch seine Charakterstärke und Ueberzeugungstiefe zu lenken, und mit Feindschaft gegen die Regierung des Mutterlandes zu erfüllen wusste. Er erhielt erst 1765, als er schon dreiundvierzig Jahre alt war, einen Sitz in der gesetzgebenden Versammlung, und nahm dann nebst Otis und einigen anderen einen Hauptantheil an der Organisirung des Widerstandes gegen die Regierung. In der laxen moralischen Atmosphäre des achtzehnten Jahrhunderts stellte er vollkommen den herben und finstern Typus des Covenanters aus dem siebzehnten Jahrhundert dar. Arm, einfach, von einer zur Schau getragenen ascetischen Strenge, von unbeugsamem Muthe, wie er war, hatte der combinirte Einfluss calvinischer Theologie und republikanischer Grundsätze seinen Charakter durchdrungen und gehärtet; er trug in die Politik alle Gluth eines Apostels und alle Engherzigkeit eines Sektirers. Da er die Monarchie und die englische Kirche, sowie alle privilegirten Klassen, und Alle, die mit Würden und Rang bekleidet waren, grimmig hasste, da er gänzlich unfähig war, bei einem Gegner irgend etwas Gutes zu sehen, oder auf irgend eine Art von politi-

[1]) Das Leben des S. Adams hat umständlich und mit durchgängiger Belobung beschrieben W. V. Wells, und eine ähnliche Charakterschilderung giebt Bancroft. Vgl. über mehrere auf Adams Bezug habende Thatsachen Hutchinson's *Hist. of Massachusetts Bay*, pp. 294, 295.

schem Compromiss einzugehen, so befürwortete er bei jedem Anlass die stärksten Massregeln, und er scheint einer der ersten gewesen zu sein, die einen bewaffneten Kampf voraussahen und herbeiwünschten. Er besass einiges litterarische Talent, und seine Willensfestigkeit, seine klaren Principien, verschafften ihm eine Zeit lang grösseren Einfluss als befähigteren Männern. Er behauptete jetzt ohne Hehl, brittische Truppen, die an's Land kämen, müssten als Feinde behandelt, angegriffen, und wo möglich vernichtet werden. Gemässigtere Rathschläge siegten; gleichwohl wurden Massregeln ergriffen, die an Revolution streiften. Da nur der Gouverneur die gesetzgebende Versammlung berufen oder vertagen konnte, so wurde, da sie nicht sass, eine Zusammenkunft zu Boston abgehalten, zu welcher fast jede Stadt und jeder District der Provinz Delegirte schickte, und diese Versammlung geberdete sich ganz wie ein gesetzgebender Körper.

Als dann die gesetzgebende Versammlung wieder zusammentrat, erklärte sie, dass die Aufstellung einer stehenden Armee in der Colonie in Friedenszeiten eine Verletzung natürlicher Rechte und ein Bruch der Constitution sei, und weigerte sich mit Bestimmtheit, Quartiere für die Truppen zu besorgen — weil die Baracken auf einer drei Meilen von der Stadt, doch innerhalb ihres Weichbildes gelegenen Insel noch nicht voll seien. Die Einrede war gut ersonnen und ganz legal, und die Truppen wurden denn auch auf Kronskosten untergebracht und bezahlt. Indessen wurde jetzt die blosse Anwesenheit englischer Soldaten als eine unerträgliche Kränkung betrachtet; die Regimenter wurden abgeschmackterweise als eine „gesetzwidrige Versammlung" bezeichnet, und man sprach nur von ihnen als von fremden Eindringlingen. Die alte Unterscheidung zwischen innerer und äusserer Besteuerung, die alte Zulassung commerzieller Beschränkungen, und die alte Anerkennung der allgemeinen legislatorischen Autorität des brittischen Parlaments, waren aus der Bostonschen Politik gänzlich verschwunden. Die von Molyneux schon vor einem halben Jahrhundert geschriebene Abhandlung über die Rechte des irischen Parlaments wurde jetzt das Handbuch in den Colonieen, und die gemeingültige Lehre war, dass sie wohl dem Könige Treue schuldeten, vom englischen Parlament aber ganz und gar unabhängig wären. Zugleich wiesen sie trotzig die Anschauung zurück, als müssten sie, wie Irland, Militär zur allgemeinen Vertheidigung des Reiches unterhalten. Es verdient auch bemerkt zu werden, dass das Project

einer legislativen Union mit Grossbrittannien, welches damals in England von Pownall befürwortet wurde, in Amerika absolute Verwerfung fand. Pownall wollte, dass die Colonialversammlungen fortdauern, aber Vertreter in's englische Parlament schicken sollten, welches dadurch das Recht erhalten würde, die Colonisten zu besteuern. Aber dieser Plan fand, wie gesagt, keine Gunst in Amerika. Man erklärte ihn für unausführbar und für gefährlich. Es wurde ausgeführt, dass solche Vertreter bald corrumpirt werden würden, dass die Colonisten auch nie hoffen könnten, eine ihrer Bedeutung angemessene Vertretung zu erhalten, und dass eine ungenügende Vertretung ein noch grösseres Uebel sei, als Besteuerung ohne Vertretung. Bernard sprach sich jetzt auch für permanente Zulassung amerikanischer Vertreter zum brittischen Parlament, als die einzige noch mögliche Lösung, aus, aber er gestand auch, dass die Idee nicht populär sei, und er gab als den wahren Grund dafür an, dass die Colonieen, wenn sie im Parlamente vertreten seien, keinen Vorwand mehr haben würden, demselben den Gehorsam zu versagen [1]). Es war offenbar, dass kein Weg zur Verständigung mehr offen blieb, und dass die immer höher steigende Abneigung sich zu einer Revolution zuspitzte. Auswärtige Beobachter sahen, dass die Katastrophe nahe bevorstand, und Choiseul bemerkte, die Engländer hätten keine Cavalerie und höchstens 10,000 Mann Infanterie in Amerika, während die Miliz der Colonieen 400,000 Mann stark sei, und mehrere Cavalerieregimenter in sich begreife. Es sei nicht schwer vorauszusagen, dass Amerika, wenn es nur einen Cromwell finden könnte, bald aufhören werde, einen Theil des brittischen Reiches zu bilden [2]).

Zunächst blieb der Widerstand, mit Ausnahme einiger Zollkrawalle, ein rein passiver. Die Versammlung von Massachusetts petitionirte um Entfernung der Truppen, und um Entfernung des Gouverneurs. Scharfsinnige Juristen liessen sich keinen legalen Punkt entgehen, der nur irgend gegen die Regierung aufgestellt werden konnte. Da die grossen Jurys von den Gemeinden selbst gewählt wurden, so standen sie ganz auf Seiten des Volkes, und weigerten sich systematisch, Anklagen wegen Pasquill, Tumult und Aufruhr gutzuheissen. Anti-Import-Verabredungen verbreiteten sich rasch von Stadt zu Stadt, und thaten dem englischen Handel grossen

[1]) *Letters of Governor Bernard*, pp. 55—60.

[2]) Bancroft.

Schaden. Die Truppen hatten wenig zu thun, weil kein offener Widerstand vorlag, aber sie sahen sich als Parias behandelt und von aller Gesellschaft ausgeschlossen, ja sie konnten sich kaum die nothwendigen Lebensbedürfnisse verschaffen.

Das englische Parlament verschärfte seinerseits den Conflict im December 1768 und December 1769. Beide Häuser fassten Resolutionen, welche den unbotmässigen Geist von Massachusetts, die Anti-Import-Verabredungen, und die Bostoner Zusammenkunft verurtheilten; ferner wurden Adressen beschlossen, die dem Souverän für die zur Aufrechthaltung der Autorität Englands ergriffenen Massregeln dankten, volle Unterstützung künftiger, zu diesem Behuf zu ergreifender Massregeln versprachen, und anriethen, dass die Namen der thätigsten Agitatoren einem der Staatssecretäre aufgegeben würden, und dass ein lange ausser Gebrauch gekommenes Gesetz Heinrich's VIII., welches den Gouverneur ermächtigte, Personen, die angeklagt waren, ausserhalb Englands Verrath geübt zu haben, zur Untersuchung nach England zu schicken, wieder in Kraft gesetzt würde[1]). Dieser letztere Vorschlag rührte vom Herzog von Bedford her, und wenn er auch gewiss nicht unprovocirt war, so erregte er doch heftigen und berechtigten Unwillen in Amerika, und fügte zu der langen Reihe der Beschwerden noch eine von sehr ernster Bedeutung hinzu. Schon pflegten die Vertheidiger der Colonieen zu sagen, ein Parlament, in welchem die Colonieen gar nicht vertreten seien, beanspruche die unbedingte, Macht ihren Handel zu beschränken, sie zu besteuern, und sogar, wie in New York, ihre gesetzgebenden Versammlungen zu suspendiren. Brittische Truppen seien unter ihnen stationirt, um sie im Zaum zu halten. Ihre Gouverneure und Richter sollten nicht mehr von den Versammlungen abhängig sein, und jetzt solle auch der Schutz einer einheimischen Jury, der allein noch übrig sei, zerstört werden. Kraft eines veralteten, in einer der dunkelsten Perioden englischer Geschichte, und zu einer Zeit, wo England nicht eine einzige Colonie besass, erlassenen Gesetzes könnte jetzt jeder Colonist, der vom Gouverneur als Verräther bezeichnet werde, dreitausend Meilen weit von seinem Hause, seinen Zeugen, von dem Schauplatz seines vorgeblichen Verbrechens, von Allen, die mit seinem ganzen Lebenslaufe bekannt seien, fortgeführt werden, um von Fremden eben der Nation, gegen die er sich vergangen haben sollte, processirt zu

[1]) *Parl. Hist.* XVI, 477—487. *Carendish Debates,* I. 192—194.

werden. Wenn man das Alles zusammenfasse, was für eine Spur politischer Freiheit würde da noch in den Colonieen übrig bleiben?

Die Massregel war übrigens offenbar nur auf die Einschüchterung der ärgsten Agitatoren berechnet, und kam nie zur Ausführung. Das Cabinet war über die in Amerika zu verfolgende Politik sehr getheilter Meinung, und Zeichen von Schwäche liessen nicht auf sich warten. Townshend's Acte hatte Amerika an den Rand der Revolution gebracht, und England in grosse Ausgaben gestürzt, hatte aber bis jetzt kein nennenswerthes Einkommen gebracht, und es war wenig oder gar keine Aussicht, dass Besserung eintreten werde. Es wurde nachgewiesen, dass der Brutto-Ertrag der neuen Abgaben im ersten Jahre noch nicht 16,000 Pfund erreichte, dass die Netto-Einnahme der Krone nur etwa 295 Pfund betrug, und dass man in derselben Zeit ausserordentliche militärische Ausgaben gehabt hatte, die sich auf 170,000 Pfund beliefen[1]). Pownall, der Bernard's Vorgänger als Gouverneur von Massachusetts gewesen war, drang im Parlament auf den Widerruf der neuen Zölle, und eine erhebliche Fraction des Cabinets theilte seine Ansicht. Nach vielen Erörterungen beschloss man, eine Compromiss-Politik einzuschlagen[2]) — die Zölle auf Glas, Papier und Farben zu widerrufen, und nur den Zoll auf Thee beizubehalten, damit das Recht gewahrt würde. Nicht ganz 300 Pfund waren bis jetzt aus dieser Abgabe gelöst worden, allein der König, die Fraction Bedford, und Lord North wollten sie gegen Grafton und Camden beibehalten wissen, und drangen im Cabinet mit einer Stimme Mehrheit durch. Im Laufe des Jahres 1769 ward an die Gouverneure der Colonieen ein Circular versandt, worin Lord Hillsborough amtlich erklärte, das Cabinet „beabsichtige nicht, beim Parlamente zu beantragen, dass irgend welche andere Steuern den Colonieen auferlegt würden“[3]). Gouverneur Bernard, dessen Beziehungen zu der Versammlung und dem Conseil von Massachusetts lange so feindselig als möglich gewesen waren, erhielt für seine der Krone geleisteten Dienste die

[1]) Hildreth, II, 553.

[2]) Der Agent für Massachusetts, de Berdt, berichtete im Juli 1768 über eine Besprechung mit Hillsborough Folgendes an die Versammlung: „Er versicherte mir, er habe, bevor die von euch ergriffenen hitzigen Massregeln dem Cabinet bekannt geworden, den Widerruf der anstössigen Acten mit dem Kanzler Lord North vereinbart, aber eure Opposition habe es schlechterdings nöthig gemacht, die Autorität des Parlaments zu wahren.“ *Massachusetts State Papers*, p. 161.

[3]) Grahame, IV, 297.

Würde eines Baronet, wurde aber im August 1769 nach England zurückberufen, begleitet von einem Ausbruch von Schmähungen und Frohlocken des Volkes, das er regiert hatte; und nach etwa einem Jahre ward Hutchinson, der zwar der Regierung ebenso ergeben, aber etwas weniger unpopulär war, auf den undankbaren Posten berufen. Einige schwache Anzeichen von Besserung wurden sichtbar. New York unterwarf sich der *Mutiny Act*, und seine Versammlung erhielt darauf ihre normalen Befugnisse zurück. Die Anti-Import-Verabredungen waren seit einiger Zeit sehr mangelhaft befolgt worden, und es wurde bald bekannt, dass eine Menge Thee in kleinen Quantitäten eingeführt, und der Hafenzoll ohne Schwierigkeit entrichtet wurde[1]).

Obgleich die Bevölkerung von Boston alles Mögliche gethan hatte, um die anwesenden Soldaten zu provociren und zu reizen, so hatte doch bis jetzt keine ernsthafte Collision stattgefunden. Die Lage in der Stadt war aber eine solche, dass auch die strengste Disciplin auf die Länge schwerlich einen Zusammenstoss verhindern konnte. Ein wahres Schreckensregiment war gegen alle gerichtet, welche den Zollgesetzen Unterstützung liehen, und noch Sympathie mit der Autorität hatten. Soldaten durften sich kaum in den Strassen blicken lassen, ohne sich den gröbsten Beleidigungen auszusetzen. Eine frivole und gehässige Presse hörte nicht auf, sie zu schmähen — sie waren, wie Samuel Adams rühmte, „selbst Frauen und Kindern verächtlich geworden". Jedes Vergehen, dessen sie sich schuldig machten, wurde boshafterweise vergrössert und mit Rachgier vor Gericht gebracht, während sie selbst, da kein Kriegsrecht bestand, den schreiendsten Verletzungen der Autorität ruhig zusehen mussten. Einmal zogen die „Söhne der Freiheit" in einer anderthalb Meilen langen Procession rings um das Stadthaus, zur Gedächtnissfeier ihrer aufrührerischen Auflehnung gegen die Stempelacte, und kamen dann auf freiem Felde zusammen, um ihr Freiheitslied zu singen, und Trinksprüche auszubringen auf „starke Stricke, feste Blöcke und scharfe Beile für diejenigen, die sie verdienen". Ein andermal wurde ein Angeber, der überwiesen war, Zollbeamten Anzeige gemacht zu haben, von einer grossen Menschenmenge ergriffen, getheert und gefiedert, und durch die Strassen Bostons geführt, die zur Ehre dieser Grossthat illuminirt waren. Ein Drucker, der es gewagt hatte, die Freiheitskämpen zu carikiren,

[1]) S. Hutchinson's *Hist. of Massachusetts Bay*, pp. 350, 351, 422, 423.

sah sich genöthigt aus seinem Hause zu flüchten, bei den Soldaten Schutz zu suchen, und schliesslich in Verkleidung aus Boston zu entweichen. Kaufleute, die sich nicht hatten abhalten lassen, Waaren aus England kommen zu lassen, wurden vom Pöbel gezwungen, sie auszuliefern, damit sie zersört oder wieder verladen würden. Ein Krämer, der englische Waaren verkaufte, fand vor seinem Hause einen Pfosten mit einer Hand, die auf dasselbe hinwies, und als ein Freund den Pfosten wegzubringen suchte, wurde er von einem wilden Pöbelhaufen durch die Strassen getrieben und mit Steinen beworfen. Ein beliebter Prediger machte seiner Gemeinde das Vergnügen, öffentlich im Gebete auszusprechen, der Allmächtige möge die englischen Soldaten aus Boston entfernen. Man behauptete, dass sie die Moralität der Stadt verdürben, dass ihre Trommeln und Pfeifen die Sabbatsruhe störten, dass ihre Reden oft heftig, drohend oder profan seien, und dass sie bei verschiedenen Gelegenheiten Bürger, von denen sie beleidigt worden, geschlagen hätten[1]. Am 2. März 1770 fand bei einer Seilerbahn eine Rauferei zwischen einigen Soldaten und den Reepschlägern statt, und am Abend des 5. März ereignete sich die Tragödie, welche, wie John Adams etwas hochtrabend sich ausdrückte, „den Grund zur amerikanischen Unabhängigkeit legte“. Ein blinder Feuerlärm hatte eine Menschenmasse auf die Strassen gerufen, und ein Haufe von Knaben und Männern unterhielt sich damit, eine einzelne Schildwache, die vor einem öffentlichen Gebäude postirt war, zu umringen und zu beleidigen. Auf ihren Hülferuf erschienen ein Corporal mit sechs Mann unter dem Befehl von Kapitän Preston; die Leute hatten geladene Flinten. Der Haufe wollte indess nicht weichen. Vierzig bis fünfzig Männer, von denen viele mit Stöcken bewaffnet waren, umringten den kleinen Trupp Soldaten, schrieen ihnen zu „Schurken, Hummer, blutrünstige Rücken“[2], und forderten sie heraus, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Vom Lärmen kam es zu Thätlichkeiten: Schneebälle und, nach einigen Zeugnissen, Steine flogen. Die Menge drängte die Soldaten zurück, und es ward später

[1] Holmes. Bancroft. Später wurden die englischen Soldaten auch beschuldigt, dass sie die reine amerikanische Aussprache des Englischen geschädigt hätten. Noah Webster sagt in seinem merkwürdigen Essay: „*Manners of the United States*“ (1787): „Ich meine, wir dürfen mit Grund sagen, dass unsere Sprache mehr nachtheilige Aenderungen erlitten hat, seit die brittische Armee hier landete, als in den drei vorangegangenen Jahrhunderten.“ Webster's *Essays*, p. 96.

[2] Anspielung auf die brittische Gewohnheit, Soldaten zu peitschen.

behauptet, dass ein Soldat einen Schlag mit einem Knüppel erhielt. Ob jetzt Panik oder Rache, oder die blosse Nothwendigkeit sich zu vertheidigen, das Motiv war, ist niemals ganz aufgehellt worden — genug, ein Soldat gab Feuer, und im nächsten Augenblick wurden sieben Flinten, jede mit zwei Kugeln, auf die Menge abgeschossen. Fünf Menschen fielen todt oder sterbend nieder, sechs andere wurden verwundet.

Die Geschichte hat viele schreckliche Blutthaten verzeichnet — die Ermordung der Dänen durch die Sachsen, die sicilianische Vesper, die Bartholomaeusnacht — aber es lässt sich bezweifeln, ob eine derselben solche Ergüsse entrüsteter Beredtsamkeit hervorgerufen hat, wie das eben von mir geschilderte Handgemenge. Die „Bostoner Metzelei", oder wie die Amerikaner zum Unterschiede von den minder erheblichen Tragoedien der Geschichte sie gern nannten, „die blutige Metzelei", setzte sofort die Colonieen in Flammen. Die furchtbare Kunde, wie Englands blutdürstige und brutale Myrmidonen harmlose Bürger in den Strassen Bostons niedergeschossen hatten, erweckte eine Entrüstung, die man nicht wieder einschlafen liess. Als die Nachricht sich in Boston verbreitet hatte, wurden die Glocken geläutet, die Trommeln riefen das Volk zu den Waffen, und am folgenden Tage resolvirte ein gewaltiges Meeting der Bürger, dass die Truppen nicht in der Stadt bleiben dürften. Samuel Adams und die andern Führer der Bewegung stürzten zu Hutchinson, und geboten mehr die Entfernung der Soldaten, als dass sie darum baten. Hutchinson zauderte lange. Er war noch nicht Gouverneur. Bernard war in England, Hutchinson selber hatte verlangt, dass die Truppen nach Boston kämen. Er wusste, dass die Entfernung derselben unter den obwaltenden Umständen eine grosse Demüthigung für die Regierung, und eine grosse Ermuthigung für den Pöbel sein würde, und dass es sehr schwer halten würde sie zurückzurufen, wenn sie einmal abgezogen seien. Andererseits war es, wenn sie blieben, nur zu wahrscheinlich, dass binnen wenig Stunden die Strassen Bostons mit Blut überschwemmt sein würden. Er befragte das Conseil, und fand hier, wie gewöhnlich, das Echo der öffentlichen Stimme. Endlich gab er nach, und die Truppen wurden nach Fort William auf einer drei Meilen von Boston entfernten Insel verlegt. So war geschehen, was die Bostoner gewollt. Eine ungeheure Menschenmenge begleitete die Leichen der „geopferten" Bürger zu ihrer letzten Ruhestätte. Alsbald wurde auch eine jährliche Gedenkfeier beschlossen, und

Jahre lang pflegten die Bürger in den namhaftesten Städten Amerikas sich an dem Tage in schwarz behangenen Kapellen zu versammeln, um anzuhören, wie beliebte Redner die Greuel der Bostoner Metzelei, die Tyrannei Englands und die Barbarei stehender Heere schilderten[1]).

Wenige Dinge haben mehr zur amerikanischen Revolution mitgewirkt, als dieser unselige Zusammenstoss. Gewandte Agitatoren ersahen ihren Vortheil, und es wurden die abenteuerlichsten Uebertreibungen auf geschickte Weise verbreitet. Doch hatte die Episode ein Nachspiel, das dem amerikanischen Volke die grösste Ehre macht. Man hatte beschlossen, Todesstrafe für die betreffenden Soldaten zu beantragen, und die allgemeine Stimmung war so erbost auf dieselben, dass ihr Loos besiegelt zu sein schien. Der Process wurde indess um sieben Monate aufgeschoben, und bis dahin hatte sich die Aufregung einigermassen gelegt. Kapitän Preston hatte sich mit richtigem Urtheil an John Adams gewandt, der jetzt schon unter den Rechtsgelehrten, wie unter den Patrioten Bostons, mit raschen Schritten zur ersten Stelle hinanstieg, und ihn gebeten, seine Vertheidigung zu übernehmen. Adams wusste wohl, wie viel er riskirte, wenn er eine so unpopuläre Sache in die Hand nahm, aber er kannte auch seine Berufspflicht, und war, wie heftig auch seine Antipathie gegen die brittische Regierung sein mochte, ein ausnehmend ehrenhafter, braver und humaner Mann. In Verbindung mit Josiah Quincy, einem jungen Rechtsgelehrten, der ebenfalls der Patriotenpartei angehörte, unterzog er sich der undankbaren Aufgabe, und löste sie mit vollendeter Geschicklichkeit. Es wurde nachgewiesen, dass die in Boston gedruckte, und emsig in den Colonieen verbreitete populäre Darstellung, welche das Ganze zu einem absichtlichen und vorbedachten Gemetzel harmloser Bürger machte, grobe Unwahrheit enthielt. Wie es bei einer im Dunkeln sich abspielenden Rauferei natürlich war, widersprachen sich die Zeugenaussagen über die genauen Umstände des Vorfalls, allein es konnte kein genügender Beweis erbracht werden, dass Kapitän Preston befohlen hätte, Feuer zu geben; und wenn auch keiner der Soldaten ernstlich beschädigt worden war, so fehlte es doch durchaus nicht an Zeugnissen dafür, dass sie arge Provocirung und auch Thätlichkeiten erlitten hatten. Hätte

[1]) Die Gedenkfeier dauerte bis 1783, wo dann die des 4. Juli an ihre Stelle trat. Tudor's *Life of Otis*, p. 462.

es sich um Strafverfolgung eines Schleichhändlers oder eines aufwieglerischen Schriftstellers gehandelt, so würde die Jury wahrscheinlich, ohne die abgelegten Zeugnisse zu beachten, entschieden haben, allein sie hatte keine Neigung, unschuldiges Blut zu vergiessen. Die Militärs wurden freigesprochen bis auf zwei, welche des Todtschlags schuldig befunden wurden, und mit leichter Strafe davon kamen.

Es ist sehr beachtenswerth, dass Adams, nachdem er es schon übernommen hatte, die angeschuldigten Militärs zu vertheidigen, von den Bostonern in ihre gesetzgebende Versammlung gewählt wurde, womit die öffentliche Meinung der Provinz vollkommen einverstanden gewesen zu sein scheint[1]). Und in der That, wenn auch kein Volk sich einer heftigen, unbesonnenen und gewissenlosen Sprache mehr überlassen hat, als das amerikanische, so ist doch auch kein Volk in allen Perioden seiner Geschichte so entschieden frei geblieben von jenem Blutdurst, der in Momenten grosser politischer Erregung oft, sowohl in England wie in Frankreich, zu Tage getreten ist. Bezeichnend ist in dieser Beziehung, dass einer der frühesten Proteste gegen die, in der englischen Gesetzgebung des achtzehnten Jahrhunderts sich übermässig häufende, Subsumtion von Verbrechen unter die todeswürdigen, von der Legislatur von Massachusetts ausging, die sich im Jahre 1762 gegen die Todesstrafe für Fälschung erklärte, und zwar weil „das Haus überhaupt gegen Todesstrafe sei in allen Fällen, wo das Interesse der Regierung sie nicht unbedingt erfordere", und wo irgend eine andere Bestrafung hinlänglich abschreckend wirken könne[2]). Während des langen Zeitraums von

[1]) Vgl. über diese Episode Adams' *Works*, I, 97—114, II, 229—233. Hutchinson's *Hist. of Massachusetts Bay;* Hutchinson's Briefe an Bernard, und die Geschichtswerke von Hildreth und Bancroft. Der letztere hat, wie mir scheint, an dieser Stelle noch stärker als sonst jene leidenschaftliche Parteilichkeit entfaltet, welche dem Werthe seiner gehaltvollen Geschichtschreibung so viel Eintrag thut. Ausserhalb Boston scheint das Verdict sehr befriedigt zu haben. Hutchinson schrieb im December 1770: „Die Aufnahme, welche die jüngsten Verdicts überall ausser in Boston gefunden haben, ist günstiger gewesen, als ich hoffte. Ich erwartete, dass Gerichtshof und Jury getadelt werden würden, allein man hat ihnen allgemein Beifall gezollt." *American Remembrancer*, 1776, part I, p. 159.

[2]) Tudor's *Life of Otis*, p. 113. Nach Dr. Price *(On Civil Liberty*, p. 101) war in Massachusetts Bay binnen achtzehn Jahren nur eine einzige Hinrichtung vorgekommen. Die jährliche Durchschnittszahl der Hinrichtungen in London betrug während der 23 Jahre vor 1772 neunundzwanzig bis dreissig. Howard, *On prisons*, p. 9.

Anarchie, Aufruhr und hoher Erregung, welcher der amerikanischen Revolution vorherging, fand kaum je Blutvergiessen und kein politischer Mord statt, und die der amerikanischen öffentlichen Meinung wesentlich anhaftende Humanität, die sich bei dem Processe der Soldaten in Boston so unverkennbar gezeigt hatte, entfaltete sich später auf einem viel weiteren Gebiete, und unter noch heikleren Umständen, während der wilden Leidenschaftlichkeit des Revolutionskrieges, und noch glänzender bei dem Triumphe des Nordens im Secessionskriege.

Während diese Dinge in Amerika vorgingen, brachte Lord North im Parlament seine Bill durch, welche alle in der Acte Townshend's enthaltenen Zölle aufhob, mit Ausnahme des Zolles auf Thee[1]), den er trotz einer tüchtigen, von Pownall geleiteten Opposition aufrecht erhielt. Was er für diese Ausnahme anführte, war durchaus nicht ohne scheinbaren, ja selbst nicht ohne triftigen Grund. Die andern Zölle, sagte er, träfen englische in Amerika eingeführte Manufacturwaaren, und solche Zölle wären nicht nur ohne früheres Beispiel, sondern auch in volkswirthschaftlicher Hinsicht unzweckmässig, da sie die englische Industrie schädigen müssten. Der Zoll auf Thee dagegen sei ein ganz anderer, und stehe mit handelspolitischen Praecedenzfällen vollkommen im Einklange. Die Amerikaner hätten selber einen ausdrücklichen Unterschied zwischen äusserer und innerer Besteuerung gemacht. Nicht weniger als 32 ihren Handel einschränkende Acten seien erlassen und hingenommen worden, und die Macht des Parlaments, Hafenzölle aufzulegen, sei bis vor zwei Jahren nicht in Frage gestellt worden[2]). Was man auch von der Stempelacte sagen möge, der Theezoll sei sicher kein Beschwerdegrund für Amerika, denn das Parlament hätte die Colonieen von einem bisher in England erhobenen Zoll von fast 12 Pence vom Pfunde befreit, und die Colonisten hätten jetzt nur zum Ersatz einen Zoll von 3 Pence vom Pfunde bei der Ankunft des Thees in Amerika zu zahlen. Die Massregel sei demnach kein Act der Unterdrückung, sondern der Erleichterung, da sie den Preis des Thees in den Colonieen effectiv niedriger stelle, als er vorher gewesen[3]). Hand in Hand mit der Massregel ging das Circular des

[1]) 10 Geo. III, 17.

[2]) S. *Cavendish Debates*, I, 198, 222.

[3]) Stedman, I, 74. Hutchinson sagt: „Durch den Nachlass der 12 Pence, die in England bezahlt wurden, und statt deren jetzt nur 3 Pence in den Colonieen zu entrichten waren, wurde der Thee wohlfeiler, als je der eingeschwärzte Thee

Lord Hillsborough, welches die Zusage der englischen Regierung enthielt, dass keine weiteren Einkünfte aus Amerika bezogen werden würden. Zugleich liess man die Einquartierungsacte, die so viel Widerspruch erregt hatte, stillschweigend fallen[1]).

Es wird dem Leser wohl schon aufgefallen sein, dass jedes Argument, welches nachwies, dass der Theezoll kein Beschwerdegrund für die Colonieen sei, mit gleicher Stärke darthat, dass er als Einnahmequelle ganz nutzlos war. Es möchte in der That schwer sein, ein seltsameres Beispiel legislatorischer Unfähigkeit zu finden, als in diesem ganzen Verfahren. Der Widerruf des grösseren Theils der Townshend'schen Acte hatte den Agitatoren in Amerika einen eclatanten Triumph bereitet; die Aufrechthaltung des Theezolls zu dem eingestandenen Zwecke, Colonial-Einkünfte zu erhalten, liess ihnen ihren alten Vorwand für die Agitation, während doch dieser Zoll durchaus nicht leisten konnte, wozu er angeblich bestimmt war, und durch das Circular des Lord Hillsborough hatte sich die Regierung die Möglichkeit, ihn zu erhöhen, abgeschnitten. Hutchinson, dessen Urtheil über amerikanische Anschauungen die grösste Beachtung beanspruchen kann, hat seine feste Ueberzeugung ausgesprochen, dass die Regierung das gesammte von der Townshend'schen Acte erwartete Einkommen ohne die mindeste Schwierigkeit hätte realisiren können, wenn sie einfach das Auskunftsmittel ergriffen hätte, den Zoll auf Exportwaaren nach Amerika, in England statt in den Colonieen zu erheben[2]).

Wenn man den Theezoll aufrecht hielt, so geschah es natürlich, um das Recht des Parlaments zur Auflage von Hafenzöllen zu erhärten, und eine solche Erhärtung wurde angesichts der neuesten

gewesen, und die armen Leute in Amerika tranken denselben Thee für 3 Schilling das Pfund, den man in England mit 6 Schilling bezahlte." *Hist. of Massachusetts Bay*, p. 351.

[1]) *Parl. Hist.* XVI, 852—874. *Cavendish Debates*, I, 484—500.

[2]) „Wenn diese Zölle [der Townshend'schen Acte] bei der Ausfuhr aus England entrichtet, und zu dem beabsichtigten Zwecke verwendet worden wären, so würde man der Acte keine Opposition gemacht haben. Sie wäre eine Wohlthat für die Colonieen gewesen. Die Ersparniss am Thee würde bedeutender gewesen sein, als die gesammte Zollgebühr für die übrigen Artikel. Der Consument in Amerika würde den Zoll eben so gut bezahlt haben, als wenn derselbe bei der Einfuhr entrichtet worden wäre." *Hist. of Massachusetts Bay*, p. 179. Franklin's fast gleich lautende Meinung habe ich schon angeführt.

Haltung und Sprache der Amerikaner für nothwendig erachtet[1]). Uebrigens behaupteten North und Grenville immer, ihr Plan, Amerika zur Bezahlung seiner eigenen Armee anzuhalten, hätte sich leicht und friedlich durchführen lassen, wenn nicht die Lage der englischen Parteien jede feste, systematische und zusammenwirkende Politik unmöglich gemacht hätte. Allein die Veränderungen, das Schwankende, die Getheiltheit und die Schwäche der englischen Ministerien, die völlige Zersetzung der englischen Parteien, der rasche Wechsel von Strenge und Milde, das Vorhandensein einer starken Parlamentsfraction, die in jedem Stadium des Kampfes für die Amerikaner auftrat, das Vorhandensein einer noch demokratischeren Partei ausserhalb des Parlaments, die sich hauptsächlich politischer Agitation widmete — alle diese Dinge seien es gewesen, welche die Colonieen in den jetzigen anarchischen Zustand hineingelockt, jeden Widerstand gegen die Autorität populär gemacht, und die Gewohnheit aufgebracht hätten, die Gültigkeit von Parlamentsacten in Zweifel zu ziehen. Indess war das Uebel geschehen. Der Plan, Amerika die Kosten seiner Vertheidigung bestreiten zu lassen, wurde factisch aufgegeben, und die Minister suchten nur noch schwach und wirkungslos den Satz der declaratorischen Acte festzuhalten, dass das Parlament berechtigt sei, ein Einkommen aus Amerika zu ziehen vermittelst eines Zolls, der mit amerikanischen Praecedenzfällen vollkommen im Einklang, und für das amerikanische Volk eine positive Wohlthat sei.

Doch blieb dieses Verfahren nicht ganz ohne Erfolg. Die Nichtimport-Verabredungen hatten sich noch jüngst so furchtbar bewiesen, dass der englische Export nach Amerika, der sich im Jahre 1768 auf 2,378,000 Pfund belief, im Jahre 1769 nur noch 1,634,000 Pfund betrug[2]); jetzt aber beschlossen die Kaufleute der Colonieen, nach einigem Zögern, diese Verabredungen fallen zu lassen, und der Handel mit England wurde wieder so lebhaft wie früher. Doch bezog sich das nicht auf Thee, vielmehr bildeten sich Vereine, die allen Klassen die Pflicht auflegten, sich dieses Getränks zu enthalten, oder doch nur eingeschmuggelten Thee zu trinken. Die

[1]) Lord North erklärte, dass er nur mit grossem Widerstreben irgend welche Zölle aufrecht erhalte. *Parl. Hist.* XVI, 854. *Cavendish Debates*, I, 485, 486. Die betreffende Rede George Grenville's, die man bei Cavendish findet, ist besonders beachtenswerth.

[2]) *Parl. Hist.* XVI, 855.

nächsten zwei drei Jahre der Colonialgeschichte waren etwas weniger ereignissreich, obgleich es nicht zu verkennen war, dass der Geist der Unbotmässigkeit und Anarchie sich ausbreitete. In Nord-Carolina griffen 1771 etwa 1500 Mann, die sich über die Erpressungen und den Druck ihrer Localgerichtshöfe beklagten, zu den Waffen, und weigerten sich Steuern zu zahlen, so dass ein Bürgerkrieg auszubrechen drohte. Allein der Gouverneur lieferte ihnen an der Spitze von etwas über 1000 Milizen ein regelmässiges Treffen, und brachte ihnen eine vollständige Niederlage bei. Einige hundert wurden getödtet oder verwundet, und sechs wurden später, als des Hochverraths schuldig, gehängt. In Massachusetts wurden zwar die Truppen nicht wieder nach Boston beordert, aber das den Hafen beherrschende Fort William, wohin sie auf lebhaftes Verlangen der Patrioten versetzt worden waren, wurde unter Kriegsrecht gestellt, und die von der Provinz gestellte Besatzung musste abziehen. Lange und bitterere Streitigkeiten entspannen sich zwischen Hutchinson und der Massachusetts-Legislatur über seine Berechtigung, die letztere nach Cambridge statt nach Boston zu berufen; über den Umfang, in welchem die Gehalte der Kronsbeamten steuerfrei sein sollten; über die Weigerung des Gouverneurs, die Bewilligung gewisser Geldsummen für die Colonialagenten in England zu genehmigen. Im Jahre 1772 erregte Hutchinson grossen Unwillen in der Colonie durch die der Legislatur gemachte Eröffnung, es werde, da ihm sein Gehalt künftig von der Krone zukommen würde, keine darauf bezügliche Beschlussnahme mehr erforderlich sein. Otis, der lange der hitzigste der Bostoner Demagogen gewesen war, hatte jetzt fast seinen Verstand und seinen Einfluss verloren, und John Adams, der ein viel fähigerer Mann war, hatte sich einstweilen von der Agitation zurückgezogen, und widmete sich seinem Berufe. Samuel Adams aber behielt seinen Einfluss in der Versammlung, und war unermüdlich in seinen Bestrebungen, bösen Willen gegen England zu erregen, und die Colonie zur Rebellion zu treiben.

In Rhode Island ereignete sich ein Zollfrevel von mehr als gewöhnlicher Verwegenheit. Ein von Lieutnant Duddingston befehligtes, acht Kanonen führendes Kriegsschiff, das den Namen „Gaspee“ trug, sollte laut königlicher Order den Zollgesetzen längs der Küste Gehorsam erzwingen, wobei freilich der Befehlshaber einen Eifer entwickelt haben soll, der oft mit der Klugheit wie mit dem Gesetz in Widerspruch stand. Er sistirte und durchsuchte

jedes Schiff, das in die Narraganset-Bucht einlief; zwang alle Schiffe, seine Flagge zu salutiren; schickte eine weggenommene Ladung geschmuggelten Rums gesetzwidrigerweise aus der Colonie nach Boston, weil sie angeblich in Newport nicht sicher sei; confiscirte mehr als ein Fahrzeug auf ungenügende Beweismittel hin; stellte mit einer Gewaltsamkeit, die man nicht für geboten hielt, Durchsuchungen an, und machte sich der Colonie, für die der Schleichhandel einer der blühendsten und beliebtesten Geschäftszweige war, ausserordentlich verhasst. Der Oberrichter äusserte sich dahin, dass der Befehlshaber eines der Schiffe Sr. Majestät keine Autorität in der Colonie ausüben könne, ohne sich zuvor an den Gouverneur gewandt, und diesem seine Vollmacht vorgezeigt zu haben. Duddingston wandte sich nun an den Admiral zu Boston, der sein Benehmen vollständig billigte, und es entspann sich ein bitterböser Streit zwischen den Civil- und Marine-Behörden. Als der „Gaspee“ am 9. Juni 1772 auf ein verdächtiges Fahrzeug Jagd machte, strandete er auf einer Sandbank im Flusse, einige Meilen von Providence, und das Schiff, welches entkommen war, brachte die Nachricht nach dieser Stadt. Es dauerte nicht lange, so hörte man Trommelschlag in den Strassen. Alle, die sich bei der Zerstörung des Schiffes Sr. Majestät betheiligen möchten, wurden aufgefordert, sich in dem Hause eines angesehenen Bürgers einzufinden. Es scheint, dass man Alles offen und ohne Vermummung betrieb, und bald nach zehn Uhr Abends machten sich acht Böte voll bewaffneter Männer mit umwickelten Rudern auf den Weg. Sie erreichten das gestrandete Schiff im Morgengrauen. Zweimal rief die Schildwache sie umsonst an; da kam Duddingston selber im Hemde auf den Dahlbord, und fragte, wer sie seien. Der Anführer der Leute erwiederte unter Flüchen, er sei der Scheriff der Grafschaft, und gekommen ihn zu verhaften, und während er noch sprach, schoss Einer aus dem Boote auf den Lieutnant, der schwer verwundet stürzte. In der nächsten Minute war der „Gaspee“ erstiegen. Die Mannschaft war bald überwältigt, gebunden und ans Land gebracht. Duddingston ward, nachdem er verbunden worden, in ein nahes Haus gebracht, worauf die Leute den „Gaspee“ in Brand steckten, und während die Flammen das Gelingen des Anschlags weit und breit verkündeten, ruderten die Böte bei hellem Tage nach Providence zurück. Grosse Belohnungen wurden von der brittischen Regierung für die Entdeckung der Thäter ausgesetzt; obgleich dieselben aber allgemein bekannt waren, so liessen sich doch keine Zeugen auftreiben, und

der Frevel blieb unbestraft[1]). Ein amerikanischer Historiker beklagt es, dass diese Episode, obwohl sie nur einem blossen „plötzlichen Antrieb“ zuzuschreiben gewesen, wenigstens einen englischen Staatsmann mit tiefer Feindseligkeit gegen die Charte der Colonie erfüllte, vermöge welcher Gouverneur, Versammlung und Conseil direct vom Volke gewählt wurden[2]).

Es ist ein seltsames Zusammentreffen, dass kurz bevor dieser Frevel verübt wurde, das brittische Parlament ein Gesetz zum Schutze der Schiffe, Schiffsmagazine und Schiffsvorräthe Sr. Majestät erlassen hatte, durch welches die Zerstörung dieser Dinge für Felonie erklärt, und die Minister ermächtigt wurden, wenn es ihnen gutdünkte, Personen, die solcher Handlung bezichtigt waren, in England richten zu lassen[3]). Obwohl dieses Gesetz auf die Colonieen gemünzt war, so war doch auf diese nicht speciell Bezug genommen; es erregte aber dort grosse Unzufriedenheit. Vielleicht kann man die Gesinnung, welche bei der Zerstörung des „Gaspee“ in Providence zu Tage trat, als das beste Argument zur Vertheidigung des erwähnten Gesetzes betrachten.

Ein bedeutender Schritt zur Einigung der Colonieen geschah in diesem und dem folgenden Jahre (1773) dadurch, dass in Massachusetts, Virginien und einigen andern Colonieen Comités ernannt wurden, welche die specielle Aufgabe hatten, Beschwerden der Colonieen zu sammeln und zu veröffentlichen, zwischen den verschiedenen Provinzen eine Correspondenz zu unterhalten, und anthentische Nachrichten über alle sich auf die Colonieen beziehenden Massnahmen des brittischen Parlaments oder Ministeriums einzuziehen. In England waren die Colonieen schon durch Agenten von grosser Fähigkeit vertreten; der hervorragendste unter ihnen war Benjamin Franklin, der damals grösseren Ruf hatte, als irgend ein anderer lebender Amerikaner.

Franklin war 1706 geboren, folglich schon auf der Neige seines Lebens. Jüngerer Sohn einer zahlreichen und armen Familie, von seinem älteren Bruder schlecht behandelt, und durch Glücksfälle wenig begünstigt, war er durch eigene Thatkraft aus einem bescheidenen Setzer in Boston und Philadelphia ein hochangesehener Mann unter seinen Landsleuten geworden, und genoss eine Popula-

[1]) Vgl. Arnold's sehr interessante *History of Rhode Island*, II, 309—320, wo man einen merkwürdigen Brief eines Theilnehmers, Ephraim Bowen, findet.
[2]) Bancroft, III, 461.
[3]) 12 Geo. III, c. 24.

rität, welche der Ablauf eines Jahrhunderts kaum schon verdunkelt hat. Franklin gehört in der That zu den sehr wenigen Männern, von denen man sagen kann, dass sie die Kunst zu leben wahrhaft bereichert haben. Sehr wenige Schriftsteller haben so viele tiefe und eigenthümliche Beobachtungen über die Ursachen des Erfolges im Leben, und über die besten Mittel, Intellect und Charakter zu bilden, hinterlassen. Aus den gegebenen Umständen die grösstmögliche Summe von Comfort und rationellem Genuss zu gewinnen, war das Ideal, das er sich selber und Andern vor Augen stellte, und er brachte zur Erreichung desselben einen äusserst scharfen und findigen Verstand, und einen sich im ruhigen Gleichgewicht erhaltenden Charakter mit. „Für einen leeren Sack“, schrieb er einmal, „ist es schwierig, gerade zu stehen“, und es war sein leitender Gedanke, dass ein gewisses Mass materiellen Wohlstandes eben so wohl die fast unerlässliche Bedingung, wie auch die Hauptbelohnung unbescholtenen Wandels ist. Er hatte keine religiöse Inbrunst, und keine Sympathie mit denen, die an starke Leidenschaften oder heroische Selbstverleugnung appelliren; aber sein rühriger, wenn auch etwas nüchterer Intellect war unaufhörlich damit beschäftigt, nützliche Pläne zum Besten der Menschheit zu ersinnen. Er gründete Gesellschaften zu gegenseitiger Fortbildung, errichtete die erste Leihbibliothek in Amerika, führte neue Methoden für Löschung von Schadenfeuern, Heizung der Zimmer, Pflasterung und Erleuchtung der Strassen ein, gab dem Volksunterricht in Pennsylvanien einen starken Anstoss, betheiligte sich an vielen Plänen zur Erhöhung der Wehrkraft, und Verbesserung der Polizei der Colonie, und war die Seele mehrerer auf öffentliche Wohlthätigkeit abzielenden Unternehmungen. *„Poor Richard's Almanac“*, den er 1732 begann, und fünf und zwanzig Jahre lang fortsetzte, erreichte eine jährliche Auflage von 10,000, und wurde durch ihn zum Medium für die Verbreitung einer Menge praktischer Kenntnisse und schlichter Weisheit. Sein Bruder druckte die vierte der bis dahin in Amerika erschienenen Zeitungen, und Franklin schrieb schon als Knabe für dieselbe. Später gab er selbst eine Zeitung heraus, und in der Localpolitik kamen wenig Fragen vor, an denen er nicht thätigen Antheil nahm. Litterarischer Erfolg war ein Ziel seines Ehrgeizes, und innerhalb gewisser Grenzen ist er als Autor selten übertroffen worden. Wie wenig Verständniss er für das Erhabene und Poetische in der Litteratur hatte, bewies er durch seinen Versuch, die majestätische Sprache des Buches Hiob oder

das Vaterunser zu verbessern, indem er beides in die gewöhnliche Redeweise des achtzehnten Jahrhunderts übertrug — allein über seine eigenen Themata schrieb Niemand besser. Sein Stil war immer sauber, klar, einfach, sinnvoll und überzeugend. Es findet sich kaum ein dunkler oder verworrener oder überflüssiger Satz, kaum ein mehrdeutiger Ausdruck in seinen Werken, und nicht eine Spur jener falschen und schwülstigen Rhetorik, die so manches amerikanische Schriftwerk entstellt, und von welcher selbst Washington's Ansprachen nicht ganz frei sind. Er war ein höchst gewandter und gewinnender Denker, dem sinnvolle Beispiele reichlich zuflossen, und der eine glückliche Gabe hatte, für schwierige und verwickelte Gegenstände jene durchsichtige Darstellung zu finden, die wohl der Gipfel der Kunst ist. Seine Forschungen und Schriften über Elektricität hatten ihm in der wissenschaftlichen Welt grossen Ruf verschafft, und im Jahre 1752 machte seine grosse Entdeckung des Blitzableiters seinen Namen in ganz Europa bekannt. Sie war in der That ganz dazu angethan, auf die Einbildungskraft zu wirken, und es war eine seltsame Laune des Geschicks, dass eine der erhabensten und poetischsten Entdeckungen der Wissenschaft gerade einem der prosaischsten aller grossen Männer beschieden war.

In jeder Phase des Kampfes mit England stand Franklin mit im Vordergrunde, allein man kann dreist behaupten, dass dieser Kampf nicht zu einer Revolution geführt haben würde, wenn eben er die amerikanische Meinung hätte leiten können. Lange Zeit gab er seiner warmen Anhänglichkeit an England und an die englische Constitution Ausdruck. Wenn er sich mit Burke unterhielt, sprach er seine Betrübniss aus über die herannahende Trennung der beiden Länder, und prophezeite, dass „Amerika nie wieder so glückliche Tage sehen würde, wie es unter Englands Schutze verlebt; England sei das einzige Beispiel eines grossen Reiches, dessen entfernteste Bestandtheile ebenso gut regiert seien, wie die Hauptstadt und deren Umgegend“ [1]). Einem so überaus einsichtsvollen und masshaltenden Manne muss es eingeleuchtet haben, dass Colonieen, die 3000 Meilen weit vom Mutterlande lagen, ihre Bevölkerung alle fünf und zwanzig Jahre verdoppelten, Repraesentativ-Institutionen der freiesten und demokratischsten Art besassen, und von einem Volke bewohnt waren, das vermöge seiner Traditionen und seiner

[1]) Burke's *„Appeal from the New to the Old Whigs“.* *Works,* VI, 122. Vgl. Franklin's *Works,* I, 413, 414.

Confession von einem bis auf die Spitze getriebenen Sinn für Unabhängigkeit beseelt war — dass also solchen Colonieen niemals eine wirkliche Gefahr politischer Knechtschaft drohte, und dass keine Differenz zwischen Amerika und England bestand, die sich von billig denkenden Männern nicht hätte gütlich schlichten lassen. Persönlich sympathisirte Niemand weniger als Franklin mit Anarchie, Gewaltthat und Wortschwall, und in mancher Beziehung neigte er zu den Torys. Als er zur Zeit der Middlesex-Wahl in England war, fühlte er sich von Wilkes abgestossen, und sprach in seinem Unwillen über die Strafe, die ein Volk zu erwarten habe, „das die beste Constitution und den besten König verunglimpfe, womit je eine Nation gesegnet war“[1]; auch theilte er den Tory-Grundsatz, dass die ganze politische Macht einer Nation von Rechts wegen den Grundbesitzern *(freeholders)* gehöre[2]. Er war von der Regierung zum Generalpostmeister für Amerika gemacht worden; man hatte ihn einst als Unterstaatssecretär für die Colonieen unter Lord Hillsborough in Aussicht genommen, und sein Sohn war königlicher Gouverneur von New Jersey.

Seine Schriften sind voll von Andeutungen, die, wenn man sich darnach gerichtet hätte, den Bruch hätten verhüten können. Wie wir bereits sahen, trat er schon 1754 für eine Vereinigung der Colonieen zu Wehrzwecken auf, und betrachtete 1764 mit grossem Gleichmuth, ja mit Billigung, die mögliche Aufstellung einer englischen Armee in Amerika, und die Bestreitung der desfallsigen Kosten durch von den Colonieen zu erhebende Abgaben. Er war gegen die Stempelacte, allein sein Verhalten zeigt deutlich, dass er Widerstand weder erwartete noch wünschte. In einer seiner Schriften machte er den sehr vernünftigen Vorschlag, dass England sein Handelsmonopol aufgeben, und Amerika dagegen sich dazu verstehen solle, eine bestimmte Summe jährlich zu den militärischen Bedürfnissen des Reichs beizutragen. In einer andern Schrift befürwortete er eine legislative Union, durch welche dann das englische Parlament berechtigt worden wäre, Amerika zu besteuern. Er hielt die Unterscheidung zwischen innerer und äusserer Besteuerung für durchaus begründet, und behauptete mit

[1]) Franklin's *Works*, VII, 399—404.

[2]) „Alles Land in England ist factisch vertreten Dass man denen, die kein Grundeigenthum in einer Grafschaft haben, ein Stimmrecht bei der Wahl von Gesetzgebern einräume, ist ganz unangemessen.“ *Political Observations.* Franklin's *Works*, IV, 221.

vollem Recht: „die wahre Beschwerde ist nicht, dass England Zölle auf seine bei uns importirten Manufacturwaaren legt, sondern dass es uns verbietet, solche Waaren irgendwo anders zu kaufen“. Er war zur Zeit der Stempelacte Agent für Pennsylvanien, und als er bald darauf vor dem Unterhause vernommen wurde, vertheidigte er die Sache der Colonieen mit einem Geschick, einer Geistesgegenwart, und einer Mässigung, die grossen Eindruck aufs Parlament machten. Seine vielen Aufsätze zur Vertheidigung der amerikanischen Sache enthalten jedenfalls die besten und plausibelsten Argumente, die man für dieselbe vorbringen konnte, wenn sie auch von einer ehrlichen und offenen Darstellung, selbst wo es sich um Factisches handelt, sehr weit entfernt sind. Im Jahre 1767 erwähnte er die Beflissenheit, mit welcher der französische Gesandte ihm den Hof machte, und fügte hinzu: „Ich glaube, diese intrigante Nation möchte sich wohl gelegentlich einmischen, und das Feuer zwischen England und seinen Colonieen schüren, aber ich hoffe, wir werden ihnen keinen Anlass dazu geben“ [1]). In seiner vertraulichen Correspondenz mit amerikanischen Politikern empfahl er beständig Mässigung und Geduld. „Unsere grosse Sicherheit“, schrieb er 1773, „liegt in unserer zunehmenden Stärke an Zahl und Vermögen, wodurch sich die Fähigkeit der Nation, Kriege zu führen, erhöht, und diese Fähigkeit wird uns geachteter, unsere Freundschaft mehr geschätzt, und unsere Feindschaft mehr gefürchtet machen. . . . Im Vertrauen auf diese künftige Umstimmung zu unseren Gunsten halte ich es für klug, vorläufig ruhig zu bleiben, unsere Rechte und Ansprüche bei jeder Gelegenheit geltend zu machen . . . aber die geringe Beachtung, die man ihnen gegenwärtig zollt, geduldig zu ertragen. Sie werden alle mit der Zeit ins Gewicht fallen, und diese Zeit ist nicht mehr weit entfernt“ [2]). „Es scheinen einige heftige Geister unter uns für einen sofortigen Bruch zu sein, aber ich hoffe, das Land im allgemeinen wird klug genug sein, zu begreifen, dass wir durch den Anwachs unserer Stärke schnell in eine Position gelangen, wo unseren Ansprüchen willfahrt werden muss; dass wir aber durch einen vorzeitigen Kampf lahm gelegt und noch ein Menschenalter niedergehalten werden können . . .

[1]) Franklin's *Works*, VII, 357.

[2]) Ibid. VIII, pp. 30, 31. Nach Erlass der Stempelacte äusserte Franklin seine Meinung gegen Ingersoll, der damals nach Amerika zurückging, in folgenden markigen Worten: „Reisen Sie heim, und sagen Sie ihren Landsleuten, sie sollen so bald als möglich Kinder zeugen.“

dass zwischen Regierten und Regierenden nicht jeder Missgriff der letzteren, nicht jeder Eingriff in Rechte, schon eine Rebellion motivirt . . . eingedenk dessen, dass dieses protestantische Land (unsere Mutter, wenn auch neuerlich keine liebende) der Erhaltung wohl werth ist, und dass sein Gewicht in der Wagschale Europas, und grossentheils auch seine Sicherheit von unserer Verbindung mit demselben abhängen kann"[1]).

Zu Franklin's Stellung als Agent für Pennsylvanien kam noch die als Agent für New Jersey, für Georgien, und 1770 für Massachusetts. Seine Beziehungen zu der letztgenannten Colonie scheinen indess nicht immer sehr herzliche gewesen zu sein. Seine religiöse Skepsis, seine bekannte Abneigung gegen Krieg, seine persönlichen Beziehungen zur brittischen Regierung, sein Missfallen an heftigen Rathschlägen und an der überspannten Rhetorik, die in Boston besonders beliebt war, Alles störte sein Einvernehmen mit seinen Mandanten, und wenn sie auch gerechten Stolz über seine europäische Berühmtheit fühlten, so wurde doch sogar diese bisweilen ein Grund zum Argwohn. Sie fühlten, dass er, und von allen lebenden Amerikanern er allein, durch sein eigenes Verdienst eine grosse Stellung in England errungen hatte, und sie zweifelten, ob er ihrer Sache ebenso ergeben sein könne, wie Männer von bloss provinziellem Rufe. Im Jahre 1771 wurde ihm Arthur Lee von Virginien, der sich ohne Rückhalt der extremen Partei angeschlossen hatte, als College beigegeben, und noch andere Symptome zeigten, dass man Franklin nicht ohne Misstrauen betrachtete. Der Verdacht gegen seine Aufrichtigkeit war jedoch ganz unbegründet. Sein Herz schlug warm für die amerikanische Sache, und wenn er auch in die Politik seiner Landsleute gern mehr Mässigung gebracht hätte, so war er doch durchaus nicht gesonnen, sich bei Seite schieben zu lassen. Seine Ansichten erweiterten sich, seine Sprache wurde emphatischer; er verfocht jetzt mit grossem Geschick den Satz, dass die Colonieen, wie Hannover oder wie Schottland vor der Union, zwar dem Könige von England unterworfen, aber von der brittischen Legislatur ganz unabhängig seien — und im Jahre 1773 wurde er der Träger eines Vorgangs, der ihn in offenen Krieg mit der englischen Meinung brachte.

Schon lange waren Hutchinson, der Generalgouverneur von Massachusetts, Oliver, der jetzige stellvertretende Gouverneur dieser

[1]) Franklin's *Works*, pp. 78, 79.

Provinz, sowie andere, der Krone zugethane, Politiker derselben gewohnt gewesen, mit Whately, dem früheren Privatsecretär George Grenville's, eine lediglich confidentielle Privatcorrespondenz über den Zustand der Colonieen zu unterhalten. Im Juni 1772 starb Whately, und im December wurden die Briefe seiner amerikanischen Correspondenten — von wem und auf welche Weise, ist nie sicher ermittelt worden — entwendet, und zu Franklin gebracht. Die Briefe Hutchinson's waren, mit einer Ausnahme, vor seiner Ernennung zum Gouverneur, jedoch zu einer Zeit, wo er schon ein hohes Amt in der Colonie bekleidete, geschrieben, und waren mit der vollen Freiheit eines vertraulichen Verkehrs abgefasst. Whately kannte die Verhältnisse der Colonieen genau, hatte aber damals keine Kronsanstellung, und war einfach Mitglied der Opposition. Hutchinson verbreitete sich in seinen Briefen an ihn über den unruhigen und rebellischen Geist Bostons, den factiösen Charakter der dortigen Agitatoren, über die Schwäche der Executive, die Nothwendigkeit einer Militärmacht zur Unterstützung der Regierung, und das übermässige Vorwalten des demokratischen Elements in der Verfassung von Massachusetts. „Ich denke niemals ohne Schmerz", schrieb er in dem Briefe, der nachmals am härtesten angegriffen ward, „an die Massregeln, welche zur Aufrechthaltung des Friedens und der guten Ordnung in den Colonieen nothwendig sind. Es muss eine Verkürzung dessen eintreten, was man englische Freiheiten nennt. . . . Ich zweifle, ob es möglich ist, ein Regierungssystem zu ersinnen, in welchem eine 3000 Meilen vom Mutterstaate entfernte Colonie die volle Freiheit dieses Staates geniesen kann. . . . Zum Besten der Colonie wünsche ich, dass lieber ihre Freiheit etwas mehr beschränkt werde, als dass die Verbindung mit dem Mutterstaate abgebrochen werde, denn ich bin überzeugt, dass ein solcher Bruch den Ruin der Colonie herbeiführen muss." Oliver führte mehr im einzelnen aus, dass das Conseil oder die erste Kammer ausschliesslich aus Grundeigenthümern bestehen müsse, dass die Kronsbeamten Gehalte beziehen müssten, die nicht von der Volksgunst abhingen, dass die Wahl der grossen Jurys durch das Volk aufhören müsse, und dass die Colonieen im englischen Parlament ihre Vertretung finden müssten. Das alles scheint im besten Glauben gesagt zu sein, aber es war natürlich nicht mit jener Reserve und Vorsicht gesagt, deren man sich in Briefen befleissigt, die für die Oeffentlichkeit bestimmt sind. Sowohl Hutchinson als Oliver legten ihrem Correspondenten den

Wunsch ans Herz, dass die Briefe als bloss confidentielle angesehen würden[1]). Man brachte sie Franklin zur Durchsicht, damit er politische Information daraus schöpfe. Er gewahrte alsbald den Vortheil, den die Volkspartei daraus ziehen könnte, und erbat und erhielt die Erlaubniss, die Briefe nach Massachusetts zu schicken, unter der Bedingung, dass sie weder gedruckt noch copirt würden, dass sie nur einigen leitenden Männern gezeigt, und jedenfalls zurückgesandt werden sollten, und dass die Quelle, aus welcher sie erhalten worden, ein Geheimniss bliebe.

Demnach wurden die Briefe an Thomas Cushing, den Sprecher der Legislatur von Massachusetts, geschickt, und brachten bald, wie begreiflich, eine grosse Gährung hervor, da, wie Franklin mit scharfer Betonung schrieb, „keine Beschränkung auferlegt sei für das Besprechen, sondern nur für das Copiren derselben“. Sie wurden vielen der leitenden Agitatoren gezeigt. John Adams durfte sie mit auf seine richterliche Rundreise *(circuit)* nehmen, und sie wurden zuletzt der gesetzgebenden Versammlung in einer geheimen Sitzung vorgelegt. Die Versammlung fasste sofort Resolutionen, welche Tadel über die Briefe aussprachen, weil sie die Absicht verriethen, Zwietracht auszusäen, das Unterdrückungssystem der brittischen Regierung zu ermuthigen, Willkürgewalt in die Provinz einzuführen, und die Verfassung derselben zu untergraben; ferner ward mit Zustimmung des Conseils der König ersucht, Hutchinson und Oliver ihrer Aemter zu entheben. Die Briefe wurden bald allgemein bekannt. Das einzige ihrer Verbreitung im Wege stehende Hinderniss war das gegebene Versprechen, dass sie weder copirt noch gedruckt werden sollten; es war aber nicht wahrscheinlich, dass man sich daran kehren würde. Einem Bericht zufolge[2]) kamen Abschriften zum Vorschein, die, wie fälschlich gesagt wurde, mit der letzten Post aus England eingetroffen waren, und deswegen nicht unter das ursprüngliche Versprechen fielen. Nach einem andern Berichte benutzte Hancock, einer der leitenden Patrioten, die „implicite gegebene Erlaubniss Hutchinson's“, Abschriften nehmen zu lassen. Hutchinson war allerdings wegen der Briefe zur Rede gestellt worden, und man hatte ihn um Abschriften derselben, sowie anderer, die er mitzutheilen für gut finden würde, ersucht. Nach einigem Zögern antwortete er ausweichend: „wenn

[1]) S. die Briefe vom 26. Oct. 1769 und 7. Mai 1767.

[2]) Sparks, *Continuation of Franklin's Life.*

Sie Abschriften wünschen, um sie zu veröffentlichen, so eignen sich für diesen Zweck die Originale besser als die Copieen", und dieser Ausspruch scheint als genügende Ermächtigung betrachtet worden zu sein. So wurden die Briefe gedruckt, und in grosser Menge über die Colonieen verbreitet[1]).

Als die gedruckten Exemplare in England anlangten, erregten sie grosses Erstaunen, und William Whately, der Bruder und Testamentsvollstrecker des gewesenen Secretärs, gerieth in eine sehr erklärliche Bestürzung über einen Diebstahl, der so wichtige Folgen nach sich ziehen konnte, und für den die öffentliche Meinung ihn verantwortlich zu machen geneigt war. Er hatte seinerseits einen Herrn Temple in Verdacht, dem er erlaubt hatte, die Papiere seines verstorbenen Bruders durchzusehen, um einen auf die Colonieen bezüglichen Aufsatz zu benutzen. Es fand ein Duell statt, in welchem Whately verwundet wurde. Nun enthüllte Franklin in einem an eine Zeitung gerichteten Briefe den Antheil, den er an der Sache hatte. Er constatirte, dass er, und er allein, die fraglichen Briefe erhalten und nach Boston geschickt habe, dass sie nie in William Whately's Hände gekommen seien, und dass es also unmöglich sei, dass Whately sie ausgehändigt, oder dass Temple sie aus dessen Papieren entwendet habe. Es lässt sich mit einigem Grunde annehmen, dass der erste Empfänger derselben sie nachlässigerweise in einem öffentlichen Amtslocal hatte liegen lassen, aus welchem sie dann weggenommen wurden, aber das Geheimniss ist niemals ganz aufgeklärt worden.

Franklin behauptete stets, dass er in der ganzen Angelegenheit nur seine Pflicht gethan habe, und dass sein Verhalten durchaus ehrenhaft gewesen sei. Die Briefe waren, wie er sagte, „von öffentlichen Beamten an Personen in öffentlichen Stellungen über öffentliche Dinge geschrieben, und bezweckten die Herbeiführung öffentlicher Massregeln". Sie seien ihm als dem Agenten für Massachusetts zugestellt worden, und da sei es seine aus diesem Amte resultirende Pflicht gewesen, seinen Mandanten die Aufschlüsse zugehen zu lassen, die für ihre Angelegenheiten von der höchsten Bedeutung waren. Ja, er versicherte — was freilich mehr sinnreich als wahrscheinlich klang — dass ihn der tugendhafte Wunsch beseelte, die Spaltung zwischen England und den Colonieen abzuschwächen. Er habe allerdings, wie die meisten Amerikaner, mit Unwillen die

[1]) Bancroft.

Zwangsmassregeln gesehen, die, wie er annahm, von der brittischen Regierung ausgingen, aber seine Anschauung habe sich sehr geändert, als es sich auswies, dass der wahre Ursprung dieser Massregeln auf Amerikaner zurückzuführen sei, die hohe Aemter in ihrer Heimat bekleideten. Man habe ihm die in Rede stehenden Briefe gerade deshalb gebracht, damit er sich von der Wahrheit dieses Umstandes überzeuge. Um eine solche Ueberzeugung auch unter seinen Landsleuten zu verbreiten, habe er die Briefe über den Ocean geschickt. Mit mehr Gewicht haben seine Vertheidiger hervorgehoben, dass die Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses damals nicht in demselben Lichte wie jetzt betrachtet wurde, und dass die Regierung selbst sich nicht scheute, diese Unverletzlichkeit um politischer Zwecke willen zu ignoriren[1]. Im Jahre 1766 entdeckte der Herzog von Bedford mit grossen Unwillen, dass ein Brief, den er an den Herzog von Grafton geschrieben hatte, geöffnet worden war, und unter den geheimen Fonds figurirte unter Grenville's Verwaltung eine Summe für einen Postbeamten „für das Graviren der vielen Siegel, von denen wir Gebrauch zu machen genöthigt sind"[2]. Wenn die Regierung sich nicht schämte, zu solchen Mitteln zu greifen, konnte man da billigerweise erwarten, dass ein Agent, der in einem feindlich gesinnten Lande, und gegen überwältigende Hindernisse, die Interessen seiner Colonie aufrecht zu erhalten strebte, gewissenhafter sein werde? Eigene Briefe Franklin's an die Colonie waren geöffnet worden, und der Inhalt war zu politischen Zwecken benutzt worden[3]. Hutchinson selber sei bei diesem Verfahren betheiligt gewesen, und könne sich daher wohl kaum beklagen, dass seine eigenen Waffen gegen ihn gebraucht worden seien.

Diese Erwägungen entschuldigen ohne Zweifel Franklin's Benehmen. Ob sie mehr leisten, muss dem Urtheil des Lesers überlassen bleiben. In England wurde dieses Benehmen mit der äussersten Strenge beurtheilt. Um ehrenwerthe Beamte zu Grunde zu richten, so hiess es, seien ihre vertraulichsten, vor Jahren an ein blosses, mit der Regierung damals in keiner Verbindung stehendes, Parlamentsmitglied gerichteten Briefe gestohlen worden, und wenn auch der ursprüngliche Dieb nicht entdeckt sei, so laste

[1]) Vgl. S. 79. Burke's *Works*, IX, 148.

[2]) *Grenville Papers*, III, 99, 311, 312.

[3]) S. Franklin's eigene Rechtfertigung mit den Amerkungen dazu, *Works*, IV, 404—455.

doch die ganze Schuld und Unehre auf Franklin. Er habe genau gewusst, dass die Briefe streng confidentiell waren, dass man sich ihrer auf unredliche Weise bemächtigt hatte, ohne dass weder der Empfänger noch die Verfasser darum wussten, und dass für diese das Bekanntwerden ihrer Briefe die schlimmsten Folgen haben musste. Unter solchen Umständen habe er sie an sich genommen. Unter solchen Umständen habe er sie an eine kleine Gruppe von Politikern geschickt, die er als die bittersten Feinde des Gouverneurs kannte, und eine Folge seines Benehmens sei ein Duell gewesen, in welchem der Bruder des Mannes, dessen Privatpapiere gestohlen worden, beinahe getödtet worden wäre. Ein Mann von hohem und feinem Ehrgefühl, so sagte man, würde lieber seine Hand ins Feuer gesteckt haben, als sich an einem solchen Handel zu betheiligen. Als die Petition um Entfernung Hutchinson's und Oliver's eintraf, verwies die Regierung sie an das Comité des Geheimen Raths, damit die Aufstellungen derselben öffentlich, mit Rechtsbeistand auf beiden Seiten, geprüft würden. Der Fall erregte ein Interesse, wie es selten erlebt worden. Nicht weniger als fünf und dreissig Geheimräthe waren anwesend. Unter den ausgezeichneten Fremden, welche sich an den Schranken drängten, befanden sich Burke, Priestley, und Jeremias Bentham. Dunning und Lee, welche für die Petenten sprachen, scheinen keinen Eindruck gemacht zu haben, während der General-Staatsanwalt, Wedderburn, eine seiner glänzendsten aber auch giftigsten Reden hielt. Nach einer kurzen, aber beredten Lobpreisung des Charakters und der Dienste Hutchinson's, ging er zu der Art und Weise über, in welcher die Briefe herbeigeschafft worden, und indem er sich dann an Franklin wandte, der vor ihm stand, brach er in eine Invective aus, die sein Auditorium elektrisirt zu haben scheint. „Wie die Briefe in den Besitz eines andern, als des rechtmässigen Eigenthümers gelangten", sagte er, „bleibt immer ein Geheimniss, dessen Aufhellung dem Dr. Franklin obliegt. Er war nicht der rechtmässige Eigenthümer, und durch anständige Mittel konnten sie nicht in seine Hände kommen. Nichts kann Dr. Franklin von der Anschuldigung befreien, dass er sie sich durch betrügerische oder corrupte Mittel verschaffte, um davon den boshaftesten Gebrauch zu machen, wenn er sie nicht etwa selber demjenigen stahl, der sie schon gestohlen hatte. Ich hoffe, meine Lords, Sie werden diesen Mann brandmarken, um die Ehre dieses Landes, Europas, der Menschheit zu wahren. . . . In welches Land will der Urheber

dieser Ruchlosigkeit jetzt mit freiem Antlitz sich begeben? Man wird ihn überall mit argwöhnischen Augen überwachen. Man wird seine Papiere vor ihm verstecken, und seine Schreibtische verschliessen. Nachdem er bisjetzt durch seine Schriften nach Ruhm getrachtet hat, wird er es künftig als Schmähung ansehen, ein Litterat genannt zu werden — *homo trium litterarum*[1]). Aber nicht nur, dass er diese Papiere dem einen Bruder entwendete — er hielt sich auch still, bis er fast den Tod des andern herbeigeführt hatte. Es ist unmöglich, seinen Bericht, der die kälteste und überlegteste Bosheit athmet, ohne Schauder zu lesen. Mitten unter diesen tragischen Ereignissen — ein Mann fast getödtet, ein anderer für den Ausgang verantwortlich, ein würdiger Gouverneur in seinen theuersten Interessen verletzt, das Schicksal Amerikas in der Schwebe — steht hier ein Mann, der ohne die geringste Empfindlichkeit für Gewissensbisse offen eingesteht, dass er dies alles verursacht hat. Ich kann ihn nur mit Zanga in Dr. Young's „*Revenge*“ vergleichen:

So wisse denn, ich war's —
Ich schmiedete den Brief, ich stellte auch das Bild,
Ich hasste, ich verachtete, und ich zerstöre.

Ich frage Sie, meine Lords, ob die in der Dichtung bloss dem blutdürstigen Afrikaner zugeschriebene Rachsucht nicht überboten wird von der kalten Fühllosigkeit des verschmitzten Amerikaners?“

Es war ein seltsames Schauspiel, wohl geeignet für den Pinsel eines Historienmalers. Franklin war jetzt ein alter Mann von sieben und sechzig Jahren, der grösste Schriftsteller und Denker, den Amerika hervorgebracht hatte, Mitglied von mehreren der ersten gelehrten Gesellschaften Europas, der beglaubigte Bevollmächtigte der wichtigsten unter den amerikanischen Colonieen, und war fast eine Stunde lang im Beisein der ausgezeichnetsten englischen Persönlichkeiten gezwungen, sich als Dieb oder Mitschuldiger von Dieben bezeichnet zu hören. Er stand da vor Aller Augen, hoch aufgerichtet, und bewegte keine Muskel, während sich die Invective über ihn ergoss, aber seine gefasste Haltung war nicht diejenige seiner Umgebung. Mit einziger Ausnahme des Lord North verloren alle anwesenden Geheimen Räthe ihre Würde und Selbstachtung. Bei jedem sarkastischen Ausfall Wedderburn's lachten sie laut auf. Shelburne äusserte: „Die Unschicklichkeit ihres Benehmens übertraf nach einstimmigem Urtheil Alles, was ein Wahlcomité hierin leisten

[1]) Bekanntlich *fur* = Dieb.

konnte"; und Fox erinnerte noch 1803 das Haus daran, wie bei jener denkwürdigen Veranlassung „Alle vor massloser Freude über Wedderburn's Rede die Hüte in die Höhe warfen, und in die Hände klatschten". Das Comité gab alsbald die Erklärung ab, die Petition der Legislatur von Massachusetts sei „werthlos, unbegründet und anstössig, und habe nur den meuterischen Zweck, einen Geist der Lärmsucht und Unzufriedenheit in der Provinz zu nähren". Der König bestätigte mit Zustimmung seiner Minister den Bericht, und Franklin ward seines Amtes als Postmeister mit Schimpf entlassen. Es war ein Amt, welches vor ihm keinen Ertrag abgeworfen hatte, durch seine vortreffliche Verwaltung aber gewinnbringend und wichtig geworden war. Die Colonisten sahen die ihrem grossen Vertreter zugefügten Kränkungen als gegen sich selber gerichtet an[1]), und seitdem hegte der umsichtigste aller amerikanischen Vormänner einen tiefen persönlichen Groll gegen die brittische Regierung[2]).

Inzwischen wurde ein ernstlicher Versuch gemacht, den Theezoll zu realisiren. Etwa siebzehn Millionen Pfund Thee lagen unverkauft in den Speichern der ostindischen Compagnie, die sich gerade damals in einer grossen an Bankrott streifenden Geldverlegenheit befand. Um der Compagnie zu Hülfe zu kommen, wurde ihr der ganze Zoll, der auf die Ausfuhr des Thees nach Amerika gelegt war, erlassen[3]). Bis dahin hatte die Compagnie ihren Thee nach England schicken müssen, wo er in öffentlicher Auction an Händler verkauft wurde, die ihn nach den Colonieen exportirten. Jetzt wurde der Compagnie erlaubt, Thee direct aus ihren Speichern für eigene Rechnung auszuführen, wenn sie zuvor von dem Schatzamt die Concession nachgesucht und erhalten hatte[4]), und in Folge dessen bestellte die Compagnie in den verschiedenen Colonieen eigene Agenten. Da diese Gesellschaft kürzlich unter der Leitung der Regierung zu grosser Ausdehnung gelangt war, so nahm man zu Agenten solche Personen, die der Verwaltung günstig gesinnt

[1]) Ueber die ausserordentliche Popularität, deren sich Franklin um diese Zeit zu erfreuen hatte, s. m. einen Brief des Dr. Rush in Sparks' *Continuation to the Life of Franklin.*

[2]) *Life of Franklin.* Campbell's *Lives of the Chancellors,* VIII, 14—19. *Chatham Correspondence,* IV, 322, 323.

[3]) Durch das frühere Gesetz (12 Geo. III, c. 60) waren nur drei Fünftel nachgelassen.

[4]) 13 Geo. III, c. 44.

waren; in Boston befanden sich darunter die beiden Söhne Hutchinson's. Mehrere mit Thee befrachtete Schiffe wurden nach den Colonieen expedirt, und die Regierung hoffte, die „Söhne der Freiheit" aber fürchteten, dass der Thee, wenn er einmal ans Land gebracht sei, seine Käufer schon finden werde, da er nach Zurücknahme des Exportzolles viel wohlfeiler als in England selbst, und wohlfeiler als Thee aus irgend einem andern Lande, verkauft werden konnte. Die Colonieen thaten sich aber sofort zusammen, um zu verhindern, dass Thee ans Land gebracht werde, und es wurden eine Menge gewaltsamer Massregeln ergriffen, um diejenigen, welche zum Empfang des Thees beauftragt waren, einzuschüchtern. Endlich langten im December 1773 drei mit Thee beladene Schiffe in Boston an, und am 16. dieses Monats kamen vierzig bis funfzig als Mohawk-Indianer verkleidete Männer, unter directer Oberaufsicht von Samuel Adams, Hancock[1]), und anderen leitenden Patrioten, an Bord der Schiffe, stellten Wachen aus, um alle Organe der Autorität fern zu halten, und warfen die ganze aus 342 Kisten bestehende Ladung in die See. Schon im Laufe dieses Jahres waren das Conseil, die Miliz, das Cadettencorps umsonst aufgefordert worden, ihren Beistand zu leisten, um bei den gewaltsamen Ausschreitungen in Boston dem Gesetze Achtung zu verschaffen. Der Scheriff der Stadt wurde gröblich insultirt. Die Magistratspersonen wollten nichts thun, und der dem Ganzen die Krone aufsetzende Frevel, die Vernichtung des Thees, wurde, wie gewöhnlich, ungestraft begangen — nicht ein einziges dabei betheiligtes Individuum wurde irgendwie behelligt. In Charleston kam ein Schiff mit Thee an, aber die zum Empfang bestellten Personen wurden so eingeschüchtert, dass sie sich lossagten, und der Thee wurde in Kellern gelagert, wo er zuletzt völlig verdarb. Zu New York und Philadelphia nöthigten die Einwohner alle Kapitäne von Theeschiffen, sofort mit ihrer Ladung nach der Themse zurückzusegeln.

Während so dem Gesetze offener Trotz geboten wurde, blieb die Volkspartei unbeugsam in ihrem Widerstande gegen das Project, den Richtern feste Gehalte von der Krone zuzuweisen, und sie so von den Legislaturen einigermassen unabhängig zu machen. In Massachusetts erklärte die gesetzgebende Versammlung, dass alle

[1]) Hutchinson führt an, dass Hancock's Onkel sein bedeutendes Vermögen hauptsächlich durch Einschmuggeln von Thee aus St. Eustatia erworben habe. *Hist. of Massachusetts Bay*, p. 297. Vgl. Sabine's *American Loyalists*, I, 9.

Richter, welche Gehalte von der Krone statt vom Volke annehmen würden, des öffentlichen Vertrauens nicht würdig seien, und drohte ihnen mit Anklage vor dem Conseil und dem Gouverneur. Im Februar 1774 wurde wirklich ein solches Verfahren gegen Oliver, den Oberrichter der Provinz, eingeleitet, weil er ein jährliches Fixum von der Krone angenommen hatte. Von 100 Stimmenden erklärten sich nicht weniger als 92 für Versetzung in den Anklagestand. Hutchinson weigerte sich natürlich, auf diesen Beschluss einzugehen, und prorogirte das Haus, indem er zugleich den Vorwurf aussprach, dass es sich eines Verfahrens schuldig gemacht habe, welches ein directer Angriff auf „die Ehre und Autorität des Königs und des Parlaments sei".

Die Kunde von diesen Ereignissen überzeugte die meisten einsichtigen Engländer, dass der Krieg bevorstehe, und dass die Besteuerung Amerikas nur durchs Schwert erzwungen werden könne. Es wurden nun während der nächsten zwei drei Jahre mehrere verschiedene Methoden empfohlen. Tucker, der Dechant von Gloucester, ein eingefleischter Tory, aber einer der besten Schriftsteller über Handelsfragen, stellte eine Theorie auf, die damals für chimärisch, ja fast für kindisch gehalten wurde, jetzt aber eine ganz andere Beurtheilung finden wird. Er hatte keine Achtung vor den Amerikanern; er zergliederte mit schonungsloser Strenge die vielen Schwächen ihrer Argumentation, und das Declamatorisch-Rhetorische in ihrem Patriotismus — aber er behauptete, die Dinge seien jetzt so weit gekommen, dass Trennung das einzige wirkliche Heilmittel sei. Colonieen, die nichts zu ihrer eigenen Vertheidigung thun wollten, die in einem Zustande halb unterdrückter Rebellion verharrten, und die immer nur auf die Verlegenheiten des Mutterlandes warteten, um ihre eigene Machtbefugniss zu erhöhen — seien eine Quelle politischer Schwäche statt politischer Stärke, und die Handelsvortheile welche angeblich aus der Verbindung erwüchsen, seien rein illusorisch. Der Handel ergiesse sich schliesslich immer in die gewinnreichsten Kanäle. Die schärfsten Gesetze hätten nicht vermocht, die Amerikaner vom Handel mit fremden Ländern abzuhalten, wenn sie ihn mit Nutzen betreiben konnten, und wenn eine Trennung erfolgt sei, würden die Amerikaner immer noch ihre meisten Waaren aus England beziehen, aus dem einfachen Grunde, weil England sie wohlfeiler liefern könne, als jede andere Nation. Die Ueberlegenheit der englischen Industrie beruhe nicht auf politischen Ursachen. „Der

Welthandel wird grossentheils durch brittisches Kapital betrieben. Dieses Kapital ist grösser als das irgend eines Landes der Welt, und so lange dieses Uebergewicht dauert, ist es moralisch unmöglich, dass der Handel der brittischen Nation irgend welche grosse oder beunruhigende Verringerung erleiden kann.“ Keine Thatsache sei besser in der Geschichte beglaubigt, als dass die bitterste politische Animosität nicht ausreiche, um Nationen zu verhindern, dass sie sich schliesslich den vortheilhaftesten Märkten zuwendeten, und so lange England seine industrielle Ueberlegenheit bewahre, sei es in dieser Beziehung ganz sicher. Nichts schädige aber diese Verhältnisse mehr als Krieg, der Kapital nutzlos vergeude, und auf die Industrie mit grosser neuer Schuldenlast, mit militärischen Einrichtungen und mit Steuern drücke. Der Krieg, der über das spanische Durchsuchungsrecht ausgebrochen sei, habe sechzig Millionen gekostet, und England kaum einen Vortheil gebracht. Der letzte Krieg koste neunzig Millionen, und sein bedeutendstes Ergebniss sei gewesen, dass er die Amerikaner gegen französische Angriffe sicher gestellt, und dadurch ihre jetzige Rebellion ermöglicht habe. Möge England also sich bei Zeiten vorsehen, und, ehe es das Schwert ziehe, überlegen, ob irgend ein Vortheil, den es davontragen könne, aufgewogen werde durch die dauernden Uebel, die sich nothwendigerweise einstellen würden. Die Amerikaner hätten sich der Autorität und Gesetzgebung der obersten Legislatur nicht fügen, noch auch ihren Antheil an den Lasten des Reiches übernehmen wollen. Mögen sie denn aufhören, Glieder dieses Reiches zu sein. Mögen sie ihren eigenen Weg gehen, und sich selber ihre Geschicke bereiten. Möge England sich frei machen von der Ausgabe, der Verantwortlichkeit und der Gefahr, die mit Beschützung derselben verbunden sind, und möge es nur, wie andere Nationen, das Recht behalten, Handelsverträge oder Bündnisse mit ihnen zu schliessen [1]).

Die Ansichten Adam Smith's sind zwar weniger stark ausgedrückt, an sich aber von denen Tucker's nicht sehr verschieden. Sein „*Wealth of Nations*“ erschien 1776, und obwohl das Buch anfangs keine grosse Aufmerksamkeit erregte, und mindestens eine Generation hindurch wenig politischen Einfluss ausübte, so hat es sich doch schliesslich als eins der bedeutungsvollsten Ereignisse in der ökonomischen, und überhaupt in der intellectuellen Geschichte des neueren Europa bewährt. Kein Abschnitt dieses Buches ist

[1]) Tucker's *Political Tracts.*

merkwürdiger als derjenige, welcher die Colonieen behandelt. Adam Smith wies durch eine erschöpfende Untersuchung nach, dass diejenige Handelsfreiheit, die England seinen Colonieen gewährte, trotz aller Beschränkungen, wenigstens grösser sei, als irgend eine andere Nation sie ihren Dependenzen einräumte, und dass sie genüge, um ihnen ein grosses und immer wachsendes Mass von Wohlstand zu sichern. Dagegen bezeichnete er die Gesetze, welche ihnen die Entwickelung einer eigenen Industrie unmöglich machten, als „eine offenbare Verletzung der heiligsten Rechte der Menschheit“, und hielt es für wahrscheinlich, dass sie „bei einem vorgerückteren Zustande wahrhaft drückend und unerträglich werden könnten“. Bis jetzt hätten indess diese Gesetze, obwohl sie „Brandmale einer ohne allen hinreichenden Grund auferlegten Knechtschaft“ seien, wenig praktische Bedeutung gehabt, denn bei der grossen Billigkeit von Land und grossen Theuerung von Arbeit, sei es wirthschaftlich das Beste für die Amerikaner, sich dem Ackerbau und der Fischerei zu widmen, und Fabrikate einzuführen. Was er aber hauptsächlich verfocht, war, dass das von England, wenn auch mit vielfachen Ausnahmen und Modificationen, den Colonieen gegenüber aufrecht gehaltene Monopol grundfalsch sei, dass die Colonieen durch die Beschränkung auf den englischen Markt tief geschädigt würden, und dass dieses System für England selbst keineswegs wohlthätig, sondern positiv nachtheilig sei. Diese Sätze erläuterte er in einer umständlichen und verwickelten, aber dennoch überaus klaren Ausführung, aus welcher hervorging, dass die Basis der englischen Colonialpolitik eine verfehlte sei. „Die Aufrechthaltung dieses Monopols ist bis jetzt der vornehmste, oder wohl besser gesagt, der einzige Zweck und Zielpunkt der Herrschaft gewesen, welche sich England über die Colonieen vindicirt.“ Die Last einer grossen, fast allein aus englischen Mitteln unterhaltenen Armee und Marine in Friedenszeiten, zwei grosse hauptsächlich durch Colonialfragen entstandene Kriege, sowie das Risiko und die Wahrscheinlichkeit neuer Kriege — das alles, meine man, werde aufgewogen durch den grossen Vortheil, den das Mutterland aus dem Monopol des Colonialhandels schöpfe. Die Wahrheit aber sei, dass „dieses Monopol die Industrie aller anderen Länder, besonders aber die der Colonieen niederdrückt, ohne diejenige des Landes, zu dessen Gunsten es eingführt ist, im mindesten zu fördern, da es dieselbe vielmehr schwäche“. „Bei dem gegenwärtigen Verwaltungssystem habe also Grossbrittannien durch die Herrschaft über die Colonieen nur Verlust.“

Wie Tucker, hätte Adam Smith gern eine friedliche Trennung gesehen. „Grossbrittannien“, schrieb er, „würde nicht nur sofort von den jährlichen Ausgaben für Unterhaltung der nöthigen Land- und Seemacht befreit werden, sondern könnte auch mit den Colonieen einen Vertrag schliessen, der freien Handel stipulirte, und der grossen Masse des Volkes, wenn auch nicht ebenmässig den grossen Kaufherren, vortheilhafter sein werde, als das jetzt bestehende Monopol.“ England würde dadurch zugleich das gute Einvernehmen zwischen den beiden grossen Zweigen der angelsächsischen Rasse, welches jetzt mehr und mehr in Hass umschlage, wieder herstellen. Obwohl aber eine solche Lösung die beste sei, so müsse sie freilich als unausführbar aufgegeben werden. Kein ernsthafter Politiker würde den freiwilligen und friedlichen Verzicht auf das grosse Herrschergebiet Englands in Amerika vorschlagen und zugleich hoffen können, Gehör zu finden. „Eine solche Massregel ist noch nie von irgend einer Nation der Welt adoptirt worden, noch wird dies je der Fall sein.“

Indem also Adam Smith von dieser Lösung absieht, stimmt er mit Grenville darin überein, dass jeder Theil des brittischen Reiches verbunden sein müsse, seine eigenen Civil- und Militärinstitute zu erhalten, und seine angemessene Quote zu den Kosten der Gesammtregierung und Vertheidigung des brittischen Reiches beizutragen. Er stimmt auch darin mit Grenville überein, dass es dem brittischen Parlamente zustehe, die Höhe der Colonialbeiträge festzusetzen, obwohl die Legislaturen der Colonieen darüber entscheiden möchten, in welcher Weise diese Beiträge aufgebracht werden sollten. Es sei in praxi unmöglich, die Legislaturen zu einer von ihnen selber ausgehenden Steuerausschreibung zu bewegen, auch würden sie sich ebenso wenig über die proportionale Umlage einigen. Dazu komme, dass eine solche Legislatur zwar, wie eine Kirchspielsversammlung, ein vortreffliches Urtheil über die Angelegenheiten ihres Districts habe, aber ausser Stande sei, zu bestimmen, was für die Vertheidigung und Erhaltung des ganzen Reiches erfordert werde. Das „kann nur von derjenigen Versammlung beurtheilt werden, welche die Angelegenheiten der ganzen Nation prüft und beaufsichtigt“. „Das Parlament von England“, setzte er hinzu, „hat bei keiner Veranlassung die geringste Neigung gezeigt, solche Theile des Reichs, die nicht im Parlament vertreten sind, zu überbürden. Die Inseln Jersey und Guernsey . . . sind leichter besteuert als sonst welche Theile Grossbrittaniens. Das Parlament . . . hat bisher

noch nie etwas von den Colonieen verlangt, was einem richtigen Verhältniss zu dem, was ihre Mitunterthanen daheim zahlen, auch nur nahe kommt", und die Furcht vor übermässiger Besteuerung lasse sich leicht beseitigen, wenn man den Colonialbeitrag so normire, dass er in einem festen Verhältniss zu der englischen Landtaxe stehe. Die Colonisten weigerten sich nun aber, sich eine Besteuerung durch ein Parlament, in welchem sie nicht vertreten seien, gefallen zu lassen. So sei denn die einzige Lösung, ihnen diese Vertretung zu gewähren, und ihnen zugleich alle Preise englischer Politik zu eröffnen. Die Colonisten müssten schliesslich denselben Taxen wie die Engländer unterworfen, dafür aber zu derselben Freiheit des Handels und der Industrie zugelassen werden.

Wenn wir uns von den politischen Theoretikern zu den activen Politikern wenden, so finden wir, dass Chatham und Burke im wesentlichen über das einzuschlagende Verfahren einig waren. Burke, der schon lange in amerikanischen Fragen ein Wissen und einen Eifer dargethan hatte, wie kein anderer Politiker, hatte im vorigen Jahre — ob schicklicher Weise, bleibt sehr zweifelhaft — die Stellung eines besoldeten Agenten für New York angenommen, und hielt 1774 seine grosse Rede über amerikanische Besteuerung. In demselben Jahre erschien Chatham wieder im Oberhause, und nahm hervorragenden Antheil an den Debatten über Amerika. Burke und Chatham blieben verschiedener Meinung über das abstracte Recht des Parlaments, Amerika zu besteuern, aber sie stimmten darin überein, dass die Vereinigung eines weiten, civilisirten, in raschem Fortschreiten begriffenen, und offenbar noch zu einer grossen Rolle in der Geschichte der Welt berufenen Landes mit der brittischen Krone, eine Lebensfrage für die Zukunft des Reiches sei. Namentlich in den Reden und Briefen Chatham's wird diese Doctrin in der nachdrücklichsten Sprache aufgestellt. „Ich fürchte", schrieb er 1774, „das Band zwischen uns und Amerika wird für immer zerrissen werden. Dann wird das seinem Schicksale verfallene England seine besten Tage gesehen haben, die unwiederbringlich sein werden"[1]. „Obgleich ich die Amerikaner liebe als Männer, die den unschätzbaren Segen der Freiheit zu würdigen wissen, so würde ich doch, wenn ich sähe, dass sie im entferntesten daran dächten, die legislatorische Oberhoheit und constitutionelle Macht und Controle der brittischen Legislatur abzuschütteln, der

[1]) Thackeray's *Life of Chatham*, II, 274.

erste sein . . . der diese Macht durch jede Anstrengung, deren dieses Land nur fähig ist, zur Anerkennung zu bringen suchen würde"[1]).

In den Reden Burke's finden sich zwar keine Stellen von solchem Nachdruck, aber auch Burke war jetzt noch durchaus nicht gesonnen, die Trennung der Colonieen vom Reiche in Betracht zu ziehen; er behauptete, die einzige richtige Politik sei eine versöhnende, eine Rückkehr zu dem Zustande vor der Stempelacte, und der Widerruf aller seitdem erlassenen Zwangsgesetze. Das war es, was auch die Amerikaner wollten. Bei Ueberreichung einer Petition der Legislatur von Massachusetts, im August 1773, hatte Franklin, als ihr Agent, schriftlich geäussert, dass eine aufrichtige Tendenz, mit dem Mutterlande in gutem Einvernehmen zu stehen, bei der Bevölkerung der Provinz obwalte; dass die Legislatur den Wunsch zu erkennen gegeben habe, nur in die Lage versetzt zu werden, in welcher sie sich vor der Stempelacte befunden habe. Revolution sei nicht ihr Ziel[2]). In diesem Sinne trat Burke für die Ansprüche der Amerikaner ein. „Kehren Sie zu Ihren alten Grundsätzen zurück . . . lassen Sie Amerika, wenn es besteuerungsfähige Substanz besitzt, sich selbst besteuern. Ich will mich hier nicht mit einer Unterscheidung von Rechten befassen, noch versuchen, die Grenzen dieser Rechte abzustecken. Ich lasse mich nicht auf diese dialektischen *(metaphysical)* Unterscheidungen ein. Ich hasse sie, ich mag nichts von ihnen hören. Lassen Sie die Amerikaner da, wo sie vormals standen, und diese Unterscheidungen, die aus unserm unseligen Streite hervorgegangen sind, werden mit demselben verschwinden Möge das Andenken an alle Handlungen, die mit dem guten alten Brauch im Widerspruch standen, auf beiden Seiten für immer erlöschen. Begnügen Sie sich damit, Amerika durch Handelsgesetze zu binden. Sie haben das immer gethan, und lassen Sie dies einen Grund dafür sein, dass Sie seinen Handel binden. Bürden Sie ihnen keine Steuern auf. Sie haben das von Anfang an nicht gethan, und das mag ein Grund für Sie sein, dass Sie keine Steuern auflegen. Das sind Argumente, wie sie sich für Staaten und Königreiche schicken. Ueberlassen Sie alles andere den Schulen, wo es allein ohne Gefahr erörtert werden kann. Wenn Sie auf leidenschaftliche, unbesonnene und verhängnissvolle Weise die wahre Quelle der Regierung fälschen und vergiften,

[1]) Thackeray's *Life of Chatham,* II, 279.
[2]) Franklin's *Works,* IV, 432.

indem Sie aus der Natur der höchsten Souveränetät, welche weder beschränkt sei noch Beschränkung zulasse, subtile Deductionen und Consequenzen ableiten, die den Regierten verhasst sind, so werden Sie diese dahin bringen, jene Souveränetät selbst in Frage zu ziehen." Der Theezoll namentlich müsse sofort widerrufen werden. Man sage wohl, es sei das eine äussere Steuer, zu deren Entrichtung die Amerikaner sich doch immer bereit erklärt hätten; Hafenzölle seien noch 1764 von Grenville aufgelegt worden, ohne Widerspruch zu erregen, und es sei daher einleuchtend, dass die Ansprüche der Amerikaner ausgedehnter würden. Allein die amerikanische Unterscheidung sei immer die gewesen, dass sie äussere, bloss zur Regulirung ihres Handels bestimmte Taxen anerkennen wollten, nicht aber innere Taxen, die zur Herstellung eines festen Einkommens dienen sollten. Townshend habe aber mit unglücklicher Offenheit darauf hingewiesen, dass eine äussere Taxe ebenso gut wie eine innere zur Gewinnung eines Einkommens dienen könne, und dieser Zweck sei in der Einleitung zu seiner Acte ausdrücklich angegeben. Es heisse da, „dass es gerecht und nothwendig sei, dass ein Einkommen dort erhoben werde", und „dass das Unterhaus wünsche, in der laufenden Parlamentssession Bestimmungen zur Erzielung eines solchen Einkommens zu treffen". „Man könne sich auch", fährt Burke fort, „kaum eine ungereimtere Stellung denken, als die des Ministeriums, das den Theezoll nicht aufgeben wolle. Es lasse sich eine Politik begreifen, welche die Amerikaner zwingen wolle, eine Armee zur Vertheidigung des Reichs zu unterhalten, allein man habe berechnet, dass der Theezoll höchstens 16,000 Pfund jährlich einbringen werde, und das Ministerium habe sich selbst die Möglichkeit abgeschnitten, das Einkommen zu erhöhen. Townshend habe allerdings diese Absicht gehabt, aber Lord North habe den Lord Hillsborough ermächtigt, den Gouverneuren der Colonieen in seinem Briefe vom Mai 1769 die Versicherung zu geben, „dass Seiner Majestät gegenwärtige Verwaltung niemals beabsichtigt habe, dem Parlament vorzuschlagen, dass es Amerika weitere Abgaben auflege, um ein Einkommen zu erzielen." Sechzehntausend Pfund jährlich seien also das Aeusserste, was die Minister von einer Politik erwarteten, die England an den Rand eines fast unvermeidlichen Krieges gebracht habe. Aber auch das sei noch nicht alles. Um den Amerikanern diesen unglücklichen Hafenzoll von 3 Pence per Pfund aufzulegen, habe das Parlament einen Zoll von 1 Schilling per Pfund zurückgezogen, der bis jetzt

anstandslos bei dem Export aus England entrichtet worden sei, und der doch hauptsächlich, wenn nicht ganz und gar, den Käufern des Thees zur Last fallen musste. „Unglaublich, wie es scheinen mag, so haben Sie doch geflissentlich einen bedeutenden Zoll, den Sie sicher und ruhig in der Hand hatten, hingegeben für die eitle Hoffnung, drei Viertel weniger zu bekommen, auf gut Glück, auf das Risico von Händeln, und möglicherweise durch einen Krieg“[1]. Man sage, der Zoll sei nur eine Erhärtung des Rechts, wie die declaratorische Acte von 1766. Die Antwort hierauf stehe gerade in der Einleitung der neuen Acte, wo nicht nur die Berechtigung, sondern auch die Zweckmässigkeit, die Colonieen zu besteuern, betont sei. Der einfache Widerruf sei die einzig mögliche Art der Versöhnung, denn eine legislatorische Union zwischen Ländern, die durch 3000 Meilen getrennt seien, stelle sich als durchaus unausführbar heraus, und werde auch von den Colonieen zurückgewiesen. Ueber das Thema beschränkender Handelsgesetze sagte Burke wohlweislich so wenig als möglich. Er wusste, dass diese Frage sich nicht aufwerfen liess, ohne die Freunde Amerikas zu spalten, und wahrscheinlich, ohne die commerziellen Klassen, die in England die Hauptgegner amerikanischer Besteuerung waren, abwendig zu machen.

Ob die Politik Burke's und Chatham's in dieser Frage überhaupt von Erfolg gewesen sein würde, ist sehr zweifelhaft. Nach so viel Agitation und Gewaltthätigkeit, nach der lauten Verkündung so vieler Umsturzlehren in Amerika, und nach so viel Beweisen von Schwäche und Wankelmuth in England, liess sich kaum erwarten, dass der Sturm sich legen, und das Geschlecht thätiger Agitatoren sich friedlich ins Dunkel zurückziehen werde. Theoretiker mochten im Studirzimmer vernünftige Versöhnungspläne entwerfen, aber die blosse Vernunft spielt nur eine kleine Rolle in der Politik, und die Schwierigkeit, solche Pläne auszuführen, war eine enorme. Parteileidenschaft, Fractionen und Subfractionen; die persönlichen Interessen von Staatsmännern, die nach Amt und Würden trachteten, und von Agitatoren, die ihre Macht behaupten oder vermehren wollten; die Hartnäckigkeit des Hofes, der gegen alle Zugeständnisse an die Colonieen, und eben so sehr gegen die Consolidirung der Parteien in England war; der Geist commerziellen Monopols, der

[1]) Die ostindische Compagnie hatte das Absurde des Verfahrens wohl begriffen und schlug vor, die Regierung solle einen Ausfuhrzoll von 6 Pence per Pfund erheben, und dagegen den Hafenzoll in Amerika widerrufen. *Parl. Hist.* XVIII, 178.

eine ganze Klasse allen auf die Freiheit des Handels bezüglichen Concessionen abgeneigt machte; die schwere Last der Landtaxe, welche wieder eine andere Klasse über die Weigerung der Colonisten, ihre eigene Vertheidigung zu bestreiten, besonders unwillig machte; der natürliche Stolz des Parlaments, dem wiederholt Schmähung und Trotz geboten war; der Groll, die Eifersucht und der Argwohn, zu denen neuere Ereignisse auf beiden Seiten Stoff geboten hatten; die Zweifel, welche in England darüber bestanden, in welchem Umfange der illoyale Geist Neuenglands die übrigen Colonieen erfasst habe; die Zweifel, welche in Amerika darüber bestanden, welche von den vielen Schattirungen der öffentlichen Meinung in England schliesslich das Uebergewicht erlangen werde, und endlich die schwachen Charaktere, die mangelhafte Sachkenntniss, und die äusserst mittelmässigen Fähigkeiten der englischen Minister — das alles muss hier in Rechnung gezogen werden. Wäre Chatham an der Spitze der Geschäfte und im Vollbesitz seiner Kräfte gewesen, so wäre eine Ausgleichung vielleicht möglich gewesen; aber eine solche Aufgabe forderte eine feste Hand, einen Adlerblick, eine grosse persönliche Ueberlegenheit. Die öffentliche Meinung in England hatte den Widerruf der Stempelacte gut geheissen, und hatte auch den Widerruf des grösseren Theils der Townshend'schen Acte ruhig hingenommen, war aber jetzt gegen weitere Nachgiebigkeit. England habe sich jetzt, so hiess es, hinlänglich gedemüthigt. Die Forderungen und Reden der Agitatoren in den Colonieen erregten tiefen und gewiss natürlichen Unwillen, und mit jeder Post aus Amerika liefen Nachrichten ein, die keinen Zweifel darüber liessen, dass Neuengland wenigstens in einem Zustande wirklicher Rebellion sich befinde, da Parlamentsacten mit vollkommener Straflosigkeit der Gehorsam trotzig verweigert wurde, und da die Vertreter der brittischen Regierung den gröbsten Beleidigungen preisgegeben, und in die demüthigendste Machtlosigkeit versetzt waren. Schon warfen Manche die Frage auf, ob die Colonieen überhaupt dem Mutterlande von Nutzen seien. Man berief sich darauf, dass Minister im Parlamente zugegeben hätten, „es könne sehr die Frage sein, ob man die Colonieen nicht aufgeben solle„[1]. In der That

[1] *Annual Register,* 1774, p. 62. Der König selber schrieb (Nov. 1774): „Wir müssen sie [die Colonieen] entweder meistern, oder sie sich selbst überlassen und als Fremde behandeln.“ *Correspondence of George III,* I, 216. Schon im Januar 1769 erklärte Hussey, der Generalfiscal der Königin, im Parlament: „Ich habe meine Zweifel darüber, ob überhaupt eine enge Verbindung zwischen den Colonieen

wankte England unter dem Schwergewicht seiner Gebietsmasse. Im Jahre 1774, gerade am Vorabende des gewaltigen Kampfes, erscholl das Parlament von Klagen über die Grösse der Armee im Frieden, und man forderte laut die Reducirung derselben. Es wurde bemerkt, dass die Landtaxe einen Schilling mehr betrug als bei irgend einer früheren Armee im Frieden; dass die dreiprocentigen Papiere, die vor einigen Jahren über 90 standen, auf circa 86 gefallen waren; dass die Land- und die Malztaxe von dem vermehrten Kostenaufwand für die Marine fast ganz verschlungen wurden[1]. Das alles rief eine besondere Gereiztheit über die Haltung der Colonieen hervor. Die Veröffentlichung der Briefe Hutchinson's erregte grossen Unwillen bei den englischen Politikern, und durch die Verbrennung des „Gaspee", die Zerstörung des Thees im Bostoner Hafen, sowie durch die offenbare Connivenz der gesammten Bevölkerung mit dem Frevel, wurde dieser Unwille aufs höchste gesteigert. Die Zeit zum Temporisiren, hiess es, sei vorbei. Es sei nöthig zu zeigen, dass England noch die Macht besitze, seine Gesetze zum Vollzug zu bringen und seine Beamten zu schützen, und die Minister wurden denn doch wohl durch eine grosse Majorität des englischen Volkes getragen, als sie sich entschlossen, das Schwert aus der Scheide zu ziehen, und alle Machtbefugniss des Parlaments aufzubieten, um Massachusetts zum Gehorsam zu bringen.

Die Massregeln, welche ergriffen wurden, waren sehr durchgreifender Art. Durch eine Acte wurde der Hafen von Boston legaliter geschlossen. Die Zollbeamten wurden nach Salem übergeführt. Alles Landen, Verladen und Verschiffen von Waaren im Bostoner Hafen wurde verboten, und englische Kriegsschiffe wurden beordert, die Blokade aufrecht zu halten. Die Stadt, welche ihren ganzen Wohlstand ihrem Handel verdankte, ward von allem Verkehr zur See abgesperrt, und sollte es bleiben, bis sie der ostindischen Compagnie für den vernichteten Thee Entschädigung geleistet, und bis sie der Krone die Ueberzeugung verschafft haben würde, dass künftig in Boston alle Handelsgeschäfte mit Sicherheit

und dem Mutterlande stattfinden sollte; ich habe Zweifel, ob sie uns wirklich zum Frommen gereichen oder nur zur Last fallen; aber ich hatte nie den mindesten Zweifel über unser Recht, ihnen eine innere Steuer aufzulegen." *Cavendish Debates,* I, 197.

[1]) *Annual Register,* 1774, p. 53.

betrieben werden könnten, dass Eigenthum geschützt, Gesetze befolgt, und Zölle regelmässig gezahlt werden würden[1]).

Durch eine zweite Acte machte das Parlament von dem Rechte Gebrauch, welches ihm, als der obersten gesetzgebenden Körperschaft des Reiches, Mansfield und andere Rechtsgelehrte zuschrieben, indem es aus eigener Machtvollkommenheit die Charte von Massachusetts neu gestaltete. Die Generalversammlung, welche als legitime Vertreterin des demokratischen Elements in der Verfassung angesehen wurde, blieb unangetastet, aber das Conseil oder die obere Kammer, welche bis dahin von der Versammlung gewählt worden war, sollte jetzt, wie in den meisten anderen Colonieen Amerikas, von der Krone bestellt werden, und die gesammte Executive sollte nicht mehr vom Volke emaniren. Die Richter und sämmtliche Magistratspersonen, einschliesslich der Scheriffs, sollten von dem königlichen Gouverneur, und zwar widerruflich, ernannt werden. Die Geschworenen sollten nicht der Volkswahl unterliegen, sondern von den Scheriffs geladen werden. Das Recht öffentlicher Meetings, dessen man sich kürzlich vielfach zur Aufreizung des Pöbels gegen die Regierung bedient hatte, wurde beträchtlich geschmälert. Ausser Wahlmeetings sollte künftig, ohne Erlaubniss des Gouverneurs, kein Meeting abgehalten und kein Thema discutirt werden dürfen[2]).

Es war nun mehr als wahrscheinlich, dass man sich so tief einschneidenden Aenderungen mit Gewalt widersetzen, dass Blut fliessen würde, und dass dann englische Soldaten wiederum vor einem bürgerlichen Tribunal auf Tod und Leben processirt werden würden. Die Richter und die Geschworenen von Boston hatten sich zwar bei dem Processe gegen Kapitän Preston und seine Leute so benommen, dass es ihnen zur unsterblichen Ehre gereichte; allein die Regierung war entschlosssn, dass ein solches Risico nicht wieder eintreten solle, und dass Soldaten, die verklagt würden, weil sie den Einwohnern Bostons gegenüber dem Gesetze Geltung erzwungen, nie wieder von einer Bostoner Jury gerichtet werden sollten. Das Processverfahren gegen Gefangene aus einem District zu verlegen, wo die Volksstimmung so heftig war, dass ein unbefangenes Urtheil nicht leicht erwartet werden konnte, war eine dem englischen Recht nicht ganz fremde Praxis. Schottische Jurys durften keine Rebellen,

[1]) 14 George III, c. 19.
[2]) 14 George III, c. 45.

Sussex-Jurys keine Schleichhändler richten, und es ward jetzt eine Acte erlassen „zur unparteiischen Verwaltung der Justiz", des Inhalts, dass, wenn Jemand in der Provinz Massachusetts wegen Mord oder eines anderen peinlichen Verbrechens angeklagt würde, und wenn der Gouverneur sich davon überzeuge, dass die in der Anklage angegebene Handlung bei Unterstützung der Obrigkeit zur Unterdrückung von Tumult und Aufruhr begangen wurde, sowie dass ein unbefangenes Urtheil in der Provinz nicht zu erhalten sei, der Gefangene nach einer anderen Colonie oder nach Grossbrittannien zur gerichtlichen Untersuchung geschickt werden solle [1]).

Das waren die drei grossen Zwangsmassregeln von 1774. Es ist nicht nöthig, sie ausführlich zu besprechen, denn ihr Charakter ist klar genug, und die Provocation, welche sie in's Leben rief, ist genügend erörtert worden. Wie die Colonieen darüber dachten, das spiegelt sich deutlich in der Gegenvorstellung der Provinz. „Durch die erste Acte", so heisst es hier, „wird das Eigenthum schuldloser Tausende wegen dessen, was einige Individuen thaten, willkürlich in Anspruch genommen; durch die zweite werden unsere verbrieften Freiheiten vernichtet, und durch die dritte kann uns unser Leben ungestraft genommen werden." General Gage, der seit einigen Jahren Oberbefehlshaber der ganzen englischen Armee in Amerika gewesen war, wurde zum Gouverneur von Massachusetts ernannt, und mit der Aufgabe betraut, die Zwangspolitik des Parlaments durchzuführen, und um ihm darin Beistand zu leisten, wurde eine Acte zur Einquartierung der Soldaten bei den Einwohnern erlassen [2]).

In derselben Session ging eine andere, die Colonieen berührende Massregel durch, welche grossen Widerspruch fand, und welche zwar wichtig für die Geschichte Amerikas, aber noch wichtiger für die Geschichte religiöser Freiheit ist. Es war das die vielbesprochene Quebec-Acte, deren Zweck war, die Grenzen der neuen Provinz Canada festzustellen, und die innere Lage derselben zu ordnen [3]). Die grosse Mehrheit der Provinz bildeten Franzosen, welche gewohnt waren, unter einer absoluten Regierung zu leben, und deren religiöse und sociale Verhältnisse von denen der englischen Colonisten weit verschieden waren. Die Regierung beschloss, wie der Erfolg lehrte,

[1]) 14 George III, c. 39.
[2]) Ibid. c. 54.
[3]) Ibid. c. 83.

sehr weislich, die alten Gesetze der Provinz nicht umzustossen, noch auch das demokratische System Neuenglands einzuführen. Die englische Rechtsprechung mit Geschworenen wurde für alle Criminalfälle eingeführt; da aber alle Contracte und sonstigen Abmachungen bisher nach französischem Rechte stattgefunden hatten, und dieses Recht dem Geschmacke, den Gewohnheiten und Traditionen der Franzosen am besten zusagte, so wurde es beibehalten[1]. In allen Civilsachen blieb demnach die Rechtsprechung ohne Jury in Kraft. Ein gesetzgebendes Conseil von siebzehn bis dreiundzwanzig Mitgliedern besorgte alle legislatorischen Geschäfte, jedoch mit Ausnahme der Besteuerung, die ausdrücklich vorbehalten blieb. Das durch die Proclamation von 1763 bezeichnete Gebiet wurde durch einige anstossende, meist von Franzosen bewohnte Districte erweitert, und durch einen kühnen Schritt, der sowohl unter den Puritanern Neuenglands als unter den Whigs der Heimath grossen Unwillen erregte, wurde die katholische Religion, zu welcher sich die grosse Mehrheit der Bewohner bekannte, staatlich anerkannt und ausgestattet. Der katholische Klerus erhielt vollen parlamentarischen Rechtstitel auf seine alten kirchlichen Ländereien, und auf die von seinen Religionsgenossen zu entrichtenden Zehnten; doch ward kein Protestant genöthigt, Zehnten zu entrichten.

Die Quebec-Acte war den Colonisten kaum weniger zuwider, als die vorhin erwähnten Zwangsmassregeln. Dass an ihrer Grenze ein despotisch regierter englischer Staat sich befinde, betrachteten sie als eine neue Gefahr für ihre Freiheiten, während die Verstaatlichung des Katholicismus ihr tiefstes religiöses Gefühl verletzte. Die Duldung desselben war allerdings im Frieden von Paris ausgemacht worden, und nach dem Tode des letzten französischen Bischofs hatte die Regierung eingewilligt, einen residirenden katholischen Bischof anzuerkennen, unter der Bedingung, dass er und seine Nachfolger von ihr selbst designirt werde, aber die politische Stellung der Katholiken war eine Zeit lang unbestimmt geblieben. Die Geschworenen der grossen Jury zu Quebec hatten darauf gedrungen, dass kein Katholik zu einer grossen oder kleinen Jury zugelassen werde, und die von diesen Herren vertretene Partei

[1] Nach der Angabe des Gouverneurs General Carlton enthielt Canada 150,000 Katholiken und nicht ganz 400 Protestanten; und zwar wollten die französischen Katholiken ihre Processe viel lieber von Richtern als durch Jurys entschieden sehen, hatten auch nicht das geringste Verlangen nach gesetzgebenden Körperschaften. *Parl. Hist.* XVII, 1367, 1368.

würde am liebsten alle bürgerliche und politische Macht in den Händen einer verschwindend kleinen Schaar protestantischer Einwanderer concentrirt, die Katholiken zu einer geknechteten Kaste herabgedrückt, und den abscheulichen socialen Zustand Irlands in weit schlimmerer Gestalt in Amerika herbeigeführt haben. Auch in England zeigte sich die antikatholische Stimmung einige Jahre später in voller Stärke, aber mit Ausnahme einiger Theile Schottlands war kein Fleck der brittischen Inseln von dem Religionseifer Neuenglands beseelt, und keine Darstellung der amerikanischen Revolution kann erschöpfend sein, wenn sie diesen Einfluss nicht mit in Rechnung zieht. In dieser wie in manchen anderen Beziehungen boten diese Colonieen ein lebendiges Bild eines Englands, das längst verschwunden war. Ihr demokratisches Kirchenregiment, nach welchem jede Gemeinde ihren eigenen Geistlichen wählte, ihr geschichtlicher Zusammenhang mit jenen rauhen Republikanern, die ihre Geburtsstätte verlassen hatten, um in einem wüsten Lande den Gottesdienst in ihrer eigenen Weise abzuhalten, und der scharf ausgeprägte protestantische Typus ihres Glaubens — alles war zusammengekommen, um den puritanischen Geist zu stärken, und da die meisten Formen des intellectuellen Lebens fehlten, so hatte die Kanzel ein fast beispielloses Uebergewicht erlangt. Die hauptsächlichste, und fast die einzige populäre Feier in Massachusetts vor dem Revolutionskriege war die Feier des 5. November[1]). In Boston, dem Hauptmittelpunkte der politischen Bewegung, war der theologische Geist besonders stark, da die Bevölkerung sowohl nach Abstammung als Religion eine ungewöhnlich gleichartige war. Die Congregationalisten waren drei- bis viermal so stark, wie die Bischöflichen, und andere Sekten waren noch kaum vertreten[2]).

Der Geist des amerikanischen Puritanerthums war in der That so ungestüm und eifersüchtig, dass während der Colonialperiode den amerikanischen Bischöflichen, die mit der Kirche von England zusammenhingen, niemals verstattet worden war, einen Bischof in ihrer Mitte zu haben, so dass sie unter der Jurisdiction des Bischofs von London verblieben. Berkeley, Butler und Secker hatten ver-

[1]) Ein merkwürdiger Bericht über diese (auf die bekannte Pulververschwörung von 1605 sich beziehende) Feier findet sich in Tudor's *Life of Otis*, pp. 26—29. Sie artete in einen heftigen Zwist verschiedener Theile Bostons aus. Als die Amerikaner 1775 in Canada einfielen, verbot Washington die Begehung derselben, damit die Katholiken nicht gereizt würden. Sparks' *Washington*, III, 144.

[2]) Tudor's *Life of Otis*, pp. 446, 447.

geblich vorgestellt, wie nachtheilig dieses System für die geistliche Wohlfahrt der amerikanischen Bischöflichen sei. Sherlock führte bittere Klage darüber, dass er für das religiöse Heil eines grossen Landes verantwortlich sein solle, welches er nie gesehen habe, nie sehen werde, und auf welches er keinen wirklichen Einfluss ausüben könne. Gibson versuchte es, eine Art Oberaufsicht über die anglikanische Geistlichkeit in den Colonieen auszuüben, fand aber, dass er kein Mittel hatte, seinen Willen durchzusetzen. Erzbischof Tenison hatte sogar ein Legat zur Dotation zweier Bisthümer in Amerika hinterlassen. Die Bischöflichen selber baten angelegentlich um einen residirenden Bischof, und erklärten ausdrücklich, dass sie nur einen geistlichen Würdenträger ohne alle weltliche Autorität wünschten. „Die Befugnisse der englischen Bischöfe in ihren Dioecesanhöfen *(Consistory Courts)* werden für die Bischöfe in Amerika nicht gewünscht.“ Sie sollten durch keinerlei Steuer unterhalten werden, auch weder in Neuengland noch in Pennsylvanien, wo nichtbischöfliche Religionsformen vorherrschten, ihren Wohnsitz haben, und in keiner Colonie eine andere Autorität als über die Mitglieder ihres Glaubensbekenntnisses ausüben[1]). Es wurde hervorgehoben, dass die mit der englischen Staatskirche in Gemeinschaft stehenden Christen in Amerika die einzigen wären, die der von ihnen für nothwendig gehaltenen Mittel religiöser Disciplin entbehrten; dass der Ritus der Confirmation, der im anglikanischen System so grosse Bedeutung hat, bei ihnen nicht geübt werde; dass es eine unerträgliche Beschwerde und eine verderbliche Entmuthigung für ihren Glauben sei, dass jeder Candidat, der sich ordiniren lassen wolle, genöthigt sei, 6000 Meilen zu machen, ehe er öffentlichen Gottesdienst in seinem Dorfe abhalten könne. Nach

[1]) Vgl. Bischof Sherlock's Bericht an den König im Conseil über die Kirche in den Colonieen. *Documents relating to the Colonial History of New York*, vol. VII, pp. 360—369. Dieser Band enthält auch die instructive Correspondenz des Erzbischofs Secker mit einigen amerikanischen Geistlichen. Nach Sherlock waren die bischöflichen Geistlichen in Amerika meist Schotten und Iren, und viele scheinen auf der Dubliner Universität ihre Bildung erhalten zu haben. In einem Schreiben gegen die Besteuerung Amerikas durch England, welches die Legislatur von Massachusetts 1768 an ihren Agenten in England richtete, heisst es: „Ein in Amerika erhobenes Einkommen kann, soweit wir absehen können, ebenso constitutionsgemäss zum Unterhalt von Praelaten als von Soldaten und Pensionären verwandt werden“, und weiter: „Wir hoffen zu Gott, dass solche staatskirchliche Institute niemals in Amerika Platz greifen werden.“ Well's *Life of S. Adams,* I, 200.

einer sehr niedrigen Berechnung bürde diese Reise allein jedem Candidaten eine Ausgabe von 100 Pfund auf, und von 52 Candidaten, die 1767 aus den nördlichen Colonieen den Ocean befahren hätten, seien nicht weniger als zehn auf der Reise, oder an den Folgen derselben gestorben[1]). Mehr als einmal war es zur Erörterung darüber gekommen, ob es nicht angemessen sei, einen oder zwei Bischöfe nach den Colonieen zu schicken, aber die Sache hatte immer in Neuengland einen solchen Sturm von Unwillen erregt, dass man sie schnell wieder fallen liess. Die Minister hatten in der That keine Lust, Amerikas Meinung über diese Frage zu provociren, und es ist eine bezeichnende Erläuterung für die theologische Indifferenz der englischen Regierung, dass der erste anglikanische Bischof in den Colonieen der Bischof von Cap Breton war, der erst 1787 angestellt wurde, und dass der erste anglikanische Bischof in Indien der Bischof von Calcutta war, der 1814 durch Wilberforce's Einfluss angestellt wurde.

Es begreift sich leicht, wie sehr ein so eifersüchtiger und empfindlicher Protestantismus, wie derjenige Neuenglands, über die Verstaatlichung des Katholicismus in Canada aufgebracht sein musste — und der politische Einfluss der Geistlichkeit war in den Colonieen bedeutend. Oeffentliche Meetings wurden in den Kirchen abgehalten. Proclamationen wurden von der Kanzel herab verlesen. Das bischöfliche Glaubensbekenntniss vieler Regierungsbeamten trug merklich zur Unpopularität derselben bei; politische Predigten waren fast allgemein, und namentlich verschärften die Kanzelreden Mayhew's, Chauncey's und Samuel Cooper's die Aufreizung zum Widerstande. Die wenigen Geistlichen, die keine Politik auf die Kanzel bringen mochten, wurden mit grossem Misstrauen und Uebelwollen betrachtet[2]). Die Fasttage, die bei jeder wichtigen Krisis abgehalten wurden, verbreiteten, verstärkten und weihten den Geist des Widerstandes, und gaben der ganzen Bewegung eine halb religiöse Färbung. Allerdings gab es einige hervorragende

[1]) Petition der anglikanischen Geistlichkeit von New York und New Jersey an Lord Hillsborough, vom 12. October 1771. *Mss. Record Office.*

[2]) Das war einer von den Vorwürfen, die man dem Dr. Byles, einem bekannten Tory-Geistlichen in Boston, machte. Er erwiederte seinen Anklägern: „Ich verstehe nichts von Politik, und ihr Alle wisst darin Bescheid Politik habt ihr die ganze Woche: so lasst doch einen Tag von sieben der Religion gewidmet sein Gebt mir irgend einen Stoff, über den zu predigen von mehr Belang ist, als die Wahrheiten, die ich euch bringe, und ich will den nächsten Samstag

Führer, die anders dachten. Otis klagte bitter darüber, dass das zur Schau Tragen von Heiligkeit und Frömmigkeit in Neuengland das beste Mittel sei, zu politischer Macht zu gelangen. Franklin's Gesinnung hatte einen ausnehmend weltlichen Charakter, und seine Theologie beschränkte sich auf Bewunderung der reinen Sittenlehre der Evangelisten, während Jefferson mit den französischen Freidenkern sympathisirte; aber solche Ansichten waren nicht gewöhnlich in Amerika, und der glühende Puritanismus Neuenglands hatte jedenfalls einen bedeutenden Einfluss auf den Charakter des Kampfes.

Es stellte sich bald heraus, dass die Amerikaner durch die besprochenen Zwangsmassregeln nicht eingeschüchtert waren, und dass die Hoffnung des Ministeriums, der Widerstand werde sich auf Massachusetts, und vielleicht auf Boston beschränken, eine durchaus trügerische war. Die Schliessung des Hafens von Boston fand am 1. Juni 1774 statt, aber schon vorher hatten sich die Sympathieen der übrigen Colonieen deutlich kund gegeben. Die Legislatur von Virginien, welche gerade tagte, als die Nachricht von der beabsichtigten Massregel einlief, beschloss aus eigener Machtvollkommenheit, den ersten Juni als einen Tag des Fastens, Betens und der Demüthigung festzusetzen, „um den göttlichen Beistand anzurufen, dass die schwere, ihre bürgerlichen Rechte mit Vernichtung und das Land mit den Uebeln eines Bürgerkrieges bedrohende Bedrängniss abgewendet, und dass das Volk ein Herz und eine Seele werde, um sich jeder den amerikanischen Rechten zugefügten Unbill standhaft zu widersetzen". Der Gouverneur löste das Haus sofort auf, aber die Mitglieder traten wieder zusammen, entwarfen eine von warmer Sympathie mit Boston erfüllte Erklärung, und forderten alle Colonieen zum Anschluss an dieselbe auf. Das gegebene Beispiel wurde ohne Säumen befolgt. Reichliche Spenden gingen ein zur Unterstützung der Bostoner Armen, die durch die Schliessung des Hafens ihre Beschäftigung verloren hatten. Virginien, Südcarolina und Maryland schickten grosse Mengen von Korn und Reis. Salem und Marblehead, von denen man geglaubt hatte, dass sie den Ruin Bostons zu ihrer eigenen Bereicherung benutzen würden, boten den Bostoner Kaufleuten die freie Benutzung

darüber predigen." Lafayette erzählt, er sei *„ayant taxé un ministre Anglican de ne parler que du ciel"*, am folgenden Sonntag sehr erfreut gewesen, von der Kanzel einen Angriff auf das „abscheuliche Haus Hannover" zu hören. *Mém. de Lafayette,* I, 38. Vgl. über die Benutzung von Fast- und Bettagen zu revolutionärer Aufreizung Tucker's *Life of Jefferson,* I, 54, 55.

ihrer Häfen, Werften und Speicher an. In jeder Colonie fanden Provinzial-, Stadt- und Grafschaftsmeetings statt, auf denen Boston zum Widerstande ermuntert wurde, und der erste Juni ward überall zum Fast- und Bettag gemacht. Die Legislatur von Massachusetts ward von dem neuen Gouverneur einberufen, und bald darauf von Boston nach Salem verlegt. Die Gesinnung derselben gab sich unzweideutig kund: sie forderte den Gouverneur auf, einen allgemeinen Fast- und Bettag festzusetzen, sie empfahl das Zusammentreten eines Congresses von Vertretern aller Colonieen, um Massregeln zur Sicherung der colonialen Freiheit zu treffen, sie beschuldigte die brittische Regierung der offenen Absicht, die freien Constitutionen Amerikas zu vernichten, und an deren Stelle ein System tyrannischer Willkür zu setzen, und sie forderte endlich ihre Wähler auf, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln den Plänen der Regierung entgegen zu arbeiten, und jeden Verkehr mit England einzustellen, bis das ihnen zugefügte Unrecht wieder gut gemacht sei. Wie man es in Boston erwartet hatte, wurde die Versammlung sofort aufgelöst, aber die Bewegung des Widerstandes liess sich nicht hemmen. Einige Treugesinnte machten einen Versuch, von einem öffentlichen Meeting eine Resolution zu erwirken, besagend, dass die ostindische Compagnie für den vernichteten Thee zu entschädigen sei — fielen aber damit gegen eine grosse Majorität durch. Das in den Jahren 1765 und 1767 erprobte System von Comités, die in jedem District den Widerstand zu organisiren, und die Correspondenz unter den Colonieen zu führen hatten, wurde wieder in's Leben gerufen; die Presse und die Kanzel riefen überall das Volk zur Einigung auf, und eine „feierliche Liga und Covenant“ ward gebildet, worin jeder sich schriftlich verpflichtete, sich jedes Handelsverkehrs mit Grossbrittannien zu enthalten, bis die anstössigen Acten widerrufen seien. Man kam überein, dass alle Zuwiderhandelnden in den Zeitungen der Volksrache blossgestellt werden sollten; am 5. September 1774 traten dann die Delegirten der zwölf Staaten zum Congress in Philadelphia zusammen.

„Der Würfel ist gefallen“, schrieb der König um diese Zeit; „die Colonieen müssen sich entweder fügen oder triumphiren.“ Zwar brach der Krieg vorerst noch nicht aus, aber beide Theile rüsteten ohne Säumen. Neue Kriegsschiffe und neue Truppen wurden nach Boston beordert. General Gage befestigte die Landzunge, durch welche die Stadt mit dem Continent zusammenhing; bemächtigte sich, unter wilden Aeusserungen des Volkszorns, des

Pulvers in einigen Arsenalen von Neuengland; erliess eine Proclamation, welche die neue „Liga und Covenant“ als eine „widergesetzliche und verrätherische Verbindung“ bezeichnete — konnte aber keine gerichtliche Verfolgung durchsetzen. Er wollte neue Kasernen in Boston aufführen, konnte aber keine Architekten finden. Die meisten der neuen, von der Krone ernannten Conseilsmitglieder wurden durch Gewaltthätigkeiten des Pöbels gezwungen, zu resigniren: diejenigen, welche es nicht thaten, wurden als Feinde ihres Landes verwünscht. Aufruhr und Frevel waren an der Tagesordnung. In den grösseren Städten wurden bekannte Torys getheert und gefiedert, oder rittlings auf eiserne Schienen gesetzt, und so im Triumph durch die Strassen geführt. Ein Mann wurde an einen todten Ochsen, den er von einem missliebig gewordenen Treugesinnten gekauft hatte, festgebunden, und so mehrere Meilen zwischen Plymouth und Kingston gefahren. Ein anderer wurde fast erstickt, da er in einem Zimmer eingesperrt war, wo ein Feuer brannte, während der Schornstein und alle sonstigen Oeffnungen sorgfältig verstopft wurden. Jurys, die nach den neuen Regulativen einberufen wurden, weigerten sich den Eid zu leisten. Richter, die Besoldungen von der Krone hatten, wurden von bewaffneten Haufen verhindert, in ihre Gerichtshöfe zu gehen. Die meisten Gerichte in Massachusetts wurden gewaltsam geschlossen; und die Richter des höchsten Gerichtshofes theilten dem General Gage mit, dass es ihnen ganz unmöglich sei, des Rechtes in der Provinz zu walten, dass keine Geschworenen aufzutreiben seien, und dass die Truppen durchaus keinen genügenden Schutz böten.

Bekannte Politiker, sogar Mitglieder des Congresses, sollen die Pöbelhaufen angestiftet haben. In Berkshire verjagte der Pöbel die Richter von ihrer Bank, und schloss das Local. Zu Worcester bildeten etwa 5000 Personen, von denen viele bewaffnet waren, zwei Reihen, und zwangen Richter, Scheriffs und Advocaten, entblössten Hauptes hindurch zu gehen, und mindestens dreissig mal ein Papier zu lesen, in welchem versprochen wurde, keine Gerichtssitzungen unter den neuen Parlamentsacten zu halten. Zu Springfield wurden Richter und Scheriffs eben so schmählich behandelt. Zu Westminster, in der Provinz New York, wurden Gerichts- und Gefängnisshaus vom Pöbel genommen, und Richter, Scheriffs und viele Treugesinnte eingesperrt. Ein Richter in derselben Provinz hatte den Muth, einen Mann verhaften zu lassen, der sich damit befasste, den Treugesinnten ihre Waffen zu nehmen. Der Gefangene wurde

sofort befreit und der Richter, nachdem man ihn getheert und gefiedert hatte, fünf bis sechs Meilen durch's Land geführt[1]). Sehr viele Treugesinnte wurden aus ihren Besitzungen oder von ihren Geschäften vertrieben, und fanden nur noch unter den brittischen Kanonen Schutz in Neuengland. Da die Krone in den Colonieen so gut wie gar keine Stellen zur Belohnung ihrer Anhänger zu vergeben hatte, so wurden alle, ausser den muthigsten und ergebensten, zum Schweigen gebracht, oder eilten, sich mit der Volkssache einverstanden zu erklären. „Werden nicht die Bande der Gesellschaft", so schrieb damals ein talentvoller Treugesinnter, „zerrissen, und die Gesetze, welche die Menschen zusammenhalten, mit Füssen getreten? Kann Jemand von uns auf gerichtlichem Wege Schulden eintreiben, oder Schadloshaltung für ein angethanes Unrecht erhalten? Werden nicht viele Personen, die wir achteten und ehrten, aus ihren Häusern und Familien getrieben, und gezwungen, bei der Armee Schutz zu suchen, bloss weil sie Stellen aus der Hand unseres Königs annahmen? Wird nicht unsere Civilverwaltung aufgelöst? . . . Wie soll man es denn nennen, dass sich eine Schaar Bewaffneter versammelt, um den Lauf der Justiz mit Gewalt zu hemmen, ja die königlichen Gerichte am Abhalten ihrer regelmässigen Sitzungen zu hindern; dass man des Königs Provinzialeinkünfte, nämlich die Seiner Majestät zur Verwaltung dieser Provinz bewilligten Gelder, wegnimmt; dass man sich versammelt, ohne von der zuständigen Behörde einberufen zu sein, und gouvernementale Acten erlässt; dass man die Miliz dem Vertreter des Königs aus der Hand nimmt, oder neue Milizen bildet; dass man zu öffentlichen Zwecken Leute auf die Beine bringt, und Offiziere ernennt, ohne Befehl oder Erlaubniss des Königs oder seines Vertreters, oder dass man zu den Waffen greift, und mit der eingestandenen Absicht aufbricht, den Truppen des Königs Widerstand zu leisten?" „Comités, die das Gesetz nicht kennt constituiren sich oft selbst zu einem Tribunal, wo dieselben Personen zugleich Gesetzgeber, Ankläger, Zeugen, Richter und Geschworene sind, während der Pöbel den Nachrichter macht. Dem Angeklagten wird kein Termin anberaumt, und die Vollstreckung des Spruchs

[1]) Moore's *Diary of the American Revolution*, vol. I, pp. 37—52, 138. Dieses sehr interessante Buch ist eine Sammlung von Auszügen aus den gleichzeitigen Blättern beider Parteien, und giebt ein lebendiges Bild von dem socialen Zustande der Colonieen. Vgl. auch Force's *American Archives* (4. series), I, 747, 748, 767—769, 795, 1260—1263.

ist die erste Kunde, die ihm zugeht. In diesen Gleisen haben sich die Freiheitsfragen im vergangenen Sommer und Herbst bewegt Diesen Comités besonders ist es zuzuschreiben, dass so viele achtbare Personen geschmäht und gezwungen wurden, Widerrufs- und Rücktritts-Erklärungen zu unterzeichnen; dass so viele Personen, um der Wiederholung von Beleidigungen zu entgehen, die einem Manne von Ehrgefühl verhasster sein müssen als der Tod, sich genöthigt sahen, ihre Häuser, Familien und Geschäfte zu verlassen, und bei der Armee Schutz zu suchen; dass der Mann von seinem Weibe, der Vater vom Sohne, der Bruder vom Bruder getrennt wurde, dass der holde Verkehr ehelicher und natürlicher Neigung unterbrochen, und der unglückliche Flüchtling gezwungen wurde, allen Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens den Rücken zu kehren"[1]. Selbst in Fällen, die mit der Politik wenig oder nichts zu schaffen hatten, wurden der Gewaltthätigkeit des Pöbels fast gar keine Schranken gesetzt. So wurde ein Zollbeamter, Namens Malcolm, der bei einem Strassenkrawall einen Menschen, der ihn insultirt hatte, mit dem Hirschfänger geschlagen oder bedroht hatte, vom Pöbel aus seinem Hause geschleppt, ausgezogen, getheert und gefiedert, einige Stunden lang bei hartem Frost herumgefahren, und schliesslich mit einem Strick um den Hals durch die Strassen von Boston gepeitscht, und das Alles ging vor Tausenden von Zuschauern vor sich, und blieb ganz ungestraft. In Marblehead brannte der Pöbel ein Impfungshospital nieder, weil er glaubte, dass es Ansteckung verbreite, und Tage lang war die Stadt in seinen Händen[2].

Unter so vielen ernsteren Vorkommnissen erregte eine Proclamation, welche General Gage nach dem herkömmlichen Brauch „zur Ermuthigung der Frömmigkeit und Tugend, und zur Verhütung von Laster, Gottlosigkeit und Unsittlichkeit" erliess, einen gewissen

[1]) *Massachusettensis, or Letters on the Present Troubles of Massachusetts Bay,* Letters I, IV.

[2]) Ibid. Letter III. Der Verfasser dieser sehr beachtenswerthen Briefe war Leonhard, Mitglied des königlichen Conseils. Er wurde selbst aus seinem Hause in Taunton vertrieben, und auf das Haus wurde geschossen. Moore's *Diary,* I, 38. Unter den zahlreichen Personen, die damals in die Verbannung getrieben wurden, befand sich auch Dr. Cooper, Präsident vom King's College in New York, einer der ausgezeichnetsten Bischöflichen in Amerika. Er hatte etwas zu Gunsten der Treugesinnten geschrieben, erhielt einen Drohbrief, und musste bald darauf, halb gekleidet, über die Einfriedigung des College flüchten, sich an Bord eines englischen Kriegsschiffes, und zuletzt nach England begeben. *Documents relating to the Colonial History of New York,* VIII, 297.

heiteren Unwillen. Der General wusste, dass es ein Lieblingsthema der Bostoner Prediger sei, dass die Anwesenheit brittischer Soldaten der Sittenreinheit Neuenglands verderblich sei, und so zählte er unter den Lastern, vor denen er warnte, zum ersten male auch die „Heuchelei“ auf. Man war darüber aufgebracht, weil man darin eine absichtliche Kränkung der Geistlichkeit erblickte, aber gerade diese grosse Empfindlichkeit überzeugte manchen unparteiischen Mann, dass die Andeutung keine ganz ungerechtfertigte sei.

Inzwischen waffnete sich das Volk schnell. Gewehre wurden überall eingesammelt, die Miliz wurde ununterbrochen geübt und besser organisirt; Freiwilligencorps, Minutenmänner genannt, wurden gebildet, die verpflichtet waren, auf die erste Anzeige zu den Waffen zu greifen, und Neuengland sah ganz aus wie ein im Kriege befindliches Land. Es wurde ein falsches Gerücht verbreitet — vielleicht um zu erfahren, wie viel Mann beim Ausbruch einer Insurrection sich erheben würden — das Gerücht nämlich, dass die brittischen Truppen und Schiffe auf Boston schössen, worauf in wenig Stunden nicht weniger als 30,000 Mann von Massachusetts und Connecticut in Waffen gestanden haben sollen. Der Zusammenstoss ward glücklicherweise abgewendet, aber der Zwischenfall flösste der Volkspartei neue Zuversicht zu ihrer Stärke ein, und in der That war ihr Uebergewicht im grössten Theile von Neuengland unbestritten. Der neue Regierungssitz zu Salem wurde aufgegeben; die neuen Räthe und alle, oder fast alle, beim Steuerwesen beschäftigte Beamte gingen um ihrer Sicherheit willen nach Boston, und wenn man auch den Truppen nicht mit offenem Widerstande entgegentrat, so hatten sie doch überall durch den Groll des Volkes zu leiden. Die Landwirthe wollten ihnen keine Provisionen verkaufen. Stroh, das die Truppen gekauft hatten, wurde verbrannt. Wagen mit Holz wurden umgeworfen, Böte mit Ziegelsteinen versenkt, wenn man entdeckte, dass sie für den königlichen Dienst bestimmt waren, und zu gleicher Zeit suchten Agenten die einzelnen Soldaten zur Desertion zu verleiten.

Obwohl der Congress, der in Philadelphia zusammentrat, keine legale Autorität besass, so gehorchte man ihm doch als dem obersten Machthaber in Amerika. Er bestand aus den Delegirten der gerade tagenden Provinzialversammlungen, und wo der Gouverneur diese nicht hatte einberufen wollen, wählte das Volk Provinzialcongresse mit dem Auftrage, Delegirte zum Landescongress abzuordnen. Mit Ausnahme von Georgien waren in diesem alle Provinzen vertreten,

welche vor dem Frieden von 1763 bestanden. Die Zahl der Delegirten war je nach der Grösse der Staaten verschieden, allein es wurde nach längerer Debatte beschlossen, dass keine Colonie mehr als eine Stimme haben solle. Zunächst sprach der Congress seine volle und unbedingte Billigung des Benehmens der Bostoner aus, ermahnte sie, in ihrem Widerstande gegen den Angriff auf ihre Constitution nicht zu wanken, und forderte die übrigen Colonieen auf, ihnen durch reichliche Beiträge behülflich zu sein. Alsdann entwarf er eine Reihe sehr geschickt gehaltener Staatsschriften, welche die Stellung der Amerikaner definirten und vertheidigten. Nach längerer Debatte, in welcher grosse Meinungsverschiedenheit hervortrat, wurde beschlossen, weder die Handelsbeschränkungen als Beschwerdepunkt zu behandeln, noch die allgemeine legislative Autorität des Parlaments über Amerika zu leugnen. Franklin hatte, wie wir sahen, unlängst behauptet, dass die Colonieen zwar dem Könige unterthan, aber rechtlich ganz unabhängig vom Parlament seien, und diese Lehre war von der Legislatur von Massachusetts in ihren Adressen von 1773 förmlich aufgestellt worden; sie war aber nicht die Lehre der ursprünglichen Gegner der Stempelacte[1]), und war auch in den übrigen Colonieen nicht allgemein angenommen[2]).

[1]) Sogar Otis, der zuerst die Handelsbeschränkungen als unconstitutionell angegriffen, und Haussuchungsbefehle als das Werk des englischen Parlaments verworfen hatte, behauptete — nicht sehr consequent — dass das Parlament eine wirkliche legislatorische Autorität in Amerika besitze, und verwahrte sich in den stärksten Ausdrücken gegen jede auf Trennung abzielende Massregel. „Die höchste Legislatur", so schrieb er 1765, „vertritt die ganze Gesellschaft oder das Gemeinwesen überhaupt, so gut wie die Besitzungen des Königreichs; und dies ist der Grund, weswegen die Besitzungen durch solche Acten des Parlaments, in welchen sie genannt sind, zur Nachachtung verpflichtet werden. Das liegt in dem Begriffe einer obersten souveränen Macht, und wenn das Parlament eine solche Autorität nicht hätte, so würden die Colonieen unabhängig sein, wonach nur Rebellen, Thoren oder Wahnsinnige trachten können." *Answer to the Halifax Libel*, p. 16. Mit gleichem Nachdruck wird diese Lehre in den *Farmer's Letters* vorgetragen. „Das Parlament besitzt ohne Frage eine gesetzliche Autorität, den Handel Grossbrittanniens und seiner sämmtlichen Colonieen zu regeln. Eine solche Autorität ist für das Verhältniss eines Mutterlandes zu seinen Colonieen wesentlich. . . . Wir sind nur Theile eines Ganzen, und daher muss irgendwo eine Macht bestehen, welche dafür sorgt, dass der Zusammenhang nicht gestört werde. Diese Macht ruht im Parlament." *Letter* II.

[2]) Story's *Constitution of the United States*, I, 178, 179. Jefferson erwähnt, dass er um die Mitte des Jahres 1774 behauptet habe, die Beziehungen Englands zu den Colonieen seien denen Englands zu Schottland vor der Union, oder den jetzigen Beziehungen Englands zu Hannover ähnlich — dass er aber nur ein Individuum gefunden, das hierin mit ihm übereinstimmte.

Während der Congress also in den stärksten Ausdrücken das Recht der Provinzial-Legislaturen für alle Fälle der Besteuerung und inneren Politik erhärtete, fügte er doch seiner Declaration der Rechte folgende denkwürdige Worte hinzu: „Da die Nothwendigkeit gegeben ist, und in Betracht der gegenseitigen Interessen beider Länder, erkennen wir gern die Wirksamkeit solcher Acten des brittischen Parlaments an, welche sich *bona fide* auf die Regulirung unseres äusseren Handels beziehen, und den Zweck haben, die Handelsvortheile des Gesammtreichs dem Mutterlande und dem commerziellen Nutzen seiner respectiven Glieder zu sichern.“ Dann aber zählte der Congress eine lange Reihe von Acten auf, die während der jetzigen Regierung erlassen worden, Verletzungen der Freiheit der Colonieen seien, und widerrufen werden müssten, wenn die beiden Länder in Freundschaft bleiben sollten. Dahin gehörten die Acten, durch welche der Hafen von Boston geschlossen, die Constitution von Massachusetts geändert, absolutes Regiment und Papismus in Canada aufgerichtet wurde, ferner die Acten, welche das Recht öffentlicher Versammlungen beeinträchtigten, brittische Truppen bei den Colonisten in Quartier legten, und vor allem solche Acten, welche von Reichs wegen Steuern auferlegten.

Der Congress erklärte es für unnütz, in Friedenszeiten eine stehende Armee in den Colonieen zu halten, und für gesetzwidrig, wenn dies ohne Zustimmung der localen Legislaturen geschehe. Er klagte auch darüber, dass die legislativen Versammlungen willkürlich aufgelöst worden seien, dass die Gouverneure gegen die Freiheit der Colonieen conspirirt hätten, und dass ihnen in mehreren Fällen ihr constitutionelles Recht, durch eine Jury, oder wenigstens „eine Jury der Nachbarschaft“ gerichtet zu werden, entzogen worden sei. Das Admiralitätsgericht verhandle Zolldefraudationen ohne Zuziehung von Geschworenen, und der Gouverneur habe die Macht, Personen, die des Verraths, der Zerstörung königlicher Schiffe oder Marine-Magazine, oder eines bei Unterdrückung von Tumult oder Rebellion begangenen Todtschlags angeklagt seien, fortzuschicken, um ausserhalb der Colonie verhört und gerichtet zu werden. Diese ganze Gesetzgebung müsse das Parlament sofort und unbedingt widerrufen. Einstweilen aber beschloss der Congress, nur friedliche Mittel anzuwenden; seine Waffe war eine streng einzuhaltende Uebereinkunft, nicht einzuführen, nicht zu consumiren und nicht auszuführen — eine Uebereinkunft, der sich alle auf dem Congress vertretene Colonieen zu unterwerfen hatten, und die

in Kraft bleiben sollte, bis ihren Beschwerden vollständig ab geholfen sei.

Vom nächsten ersten December an verpflichteten die Mitglieder des Congresses sich selbst und ihre Mandanten, keine Waaren aus Grossbrittannien einzuführen, keinen nach diesem Datum eingeführten Sklaven, und keinen für Rechnung der ostindischen Compagnie eingeführten Thee zu kaufen, und dasselbe Verbot auf die Haupterzeugnisse der brittischen Pflanzungen, auf die Madeira- und westindischen Weine, die in England ausgeladen und verzollt würden, und auf auswärtigen Indigo auszudehnen. Wenn am 10. September 1775 den Beschwerden noch nicht abgeholfen sei, so sollte eine neue Reihe von Massregeln in Kraft treten, und es sollte keinerlei Waare mehr aus Amerika nach Grossbrittannien, Irland oder Westindien ausgeführt werden, ausgenommen Reis nach Europa; in jeder Stadt und Grafschaft sollten dann Comités niedergesetzt werden, um das Verhalten aller Personen in Bezug auf diese Einigung zu beobachten, und die Namen aller derer, die dagegen verstossen hätten, in der „*Gazette*“ zu veröffentlichen, und sollte jeder gewerbliche Verkehr mit solchen Personen und mit irgend einem Theile der Colonieen, welcher der Einigung nicht beitreten wollte, verboten sein. Zugleich kam der Congress für sich und für seine Mandanten überein, alles aufzubieten, um Oekonomie in Aufnahme zu bringen und Manufacturen zu fördern, um alle Hazardspiele oder kostspieligen Vergnügungen zu unterdrücken oder zu suspendiren, das Tragen anderer Trauer um einen Todten, als eines schwarzen Bandes um Arm oder Hals abzuschaffen, und überhaupt die Ausgaben bei Leichenbegängnissen zu verringern.

Ausserdem erliess der Congress kraftvoll abgefasste Adressen an den König und an das englische Volk, in denen er seinen Treugehorsam gegen die Krone betheuerte, aber zugleich seine Beschwerden in nachdrücklicher Sprache aufzählte. In der Adresse an das englische Volk appellirte er mit Geschick an die starke antikatholische Stimmung der Nation, bestritt der Legislatur das Recht, eine Religion staatlich anzuerkennen und auszustatten, „die von blutdürstigen und ruchlosen Lehrsätzen strotze“, „eine Religion, die eure Insel mit Blut überschwemmt hat, und Gottlosigkeit, Bigotterie, Verfolgung, Mord und Rebellion über die ganze Welt verbreitet hat“; und sagte voraus, wenn die Minister ihre Pläne durchsetzten, so würden ihnen „die Steuern von Amerika, der Reichthum und auch die Männer, namentlich die Katholiken, dieses grossen Continents

zur Verfügung stehen", um das Volk von Grossbrittannien zu knechten. Seine Anhänglichkeit an Grossbrittannien betheuerte der Congress mit Nachdruck. „Man hat euch gesagt", hiess es unter anderm, „dass wir aufrührerisch, und unbotmässig seien, und nach Unabhängigkeit lüstern. Seid versichert, dass das nicht Facta, sondern Verleumdungen sind. . . . Bringt uns in die Lage zurück, in welcher wir uns am Ende des letzten Krieges befanden, und unsere frühere Harmonie wird hergestellt sein." Gleichzeitig versuchte der Congress in einer klug berechneten Adresse an die Canadier, diese von England abwendig zu machen, ihnen die Ansicht beizubringen, dass beide Bevölkerungen, die französische wie die amerikanische, von den dermaligen Ministern unterdrückt, getäuscht und gekränkt würden, und sie zum Anschluss an die anderen Colonieen zu bewegen, um gemeinschaftlich ihre Freiheit zu vertheidigen. Verschiedenheit der Religion könne kein Hinderniss für Zusammenwirken sein. „Wir kennen die eure Nation auszeichnende edelmüthige Gesinnung zu gut, um zu glauben, dass Religionsverschiedenheit euch gegen ein herzliches Einverständniss mit uns im voraus einnehmen wird", lautete eine Stelle, worauf dann noch das Beispiel der Schweizer Cantone angezogen wurde, wo Protestanten und Katholiken in aller Eintracht zusammengingen, um ihre politische Freiheit zu behaupten und zu wahren. Nachdem der Congress diese Adressen erlassen hatte, löste er sich auf; er hatte nicht ganz acht Wochen getagt, beschloss aber, dass, wenn den Beschwerden nicht zuvor abgeholfen sei, ein zweiter Congress am nächsten 10. Mai in Philadelphia zusammtreten solle, und empfahl allen Colonieen, die Deputirten dazu sobald als möglich zu wählen[1]).

Das waren die Verhandlungen dieses denkwürdigen Congresses, der den Grund zur amerikanischen Unabhängigkeit legte. Wohl die kitzlichste Frage, welche diese Verhandlungen hervorrufen, bezieht sich auf den Grad von Aufrichtigkeit, den man der Ableugnung jedes Begehrs nach Trennung zuschreiben kann. Dass eine beträchtliche Partei in Neuengland einen offenen Bruch mit England voraussah und herbeiwünschte, scheint mir unzweifelhaft, allein es ist nicht minder gewiss, dass viele leitende Männer der Revolution noch bis zum letzten Augenblicke den lebhaften Wunsch ausdrückten, mit England vereinigt zu bleiben. Es war im August 1774, als

[1]) *Journal of the Proceedings of the Congress held at Philadelphia,* Sept. 1774. Vgl. auch den Bericht über die Debatten in Adams' *Diary.*

die Amerikaner schon eifrig zum Kampfe rüsteten, dass Franklin Chatham versicherte, es sei kein Wunsch nach Unabhängigkeit in den Colonieen vorhanden[1]). John Adams, der nicht, wie Franklin, Abwesenheit von der Heimath vorschützen konnte, schrieb im März 1775 über die Bevölkerung von Massachusetts, nach meiner Ansicht durchaus nicht sehr wahrheitsgetreu: „dass es dort Leute geben soll, die nach Unabhängigkeit lechzen, ist die grösste Verleumdung". Jefferson erklärte, er habe vor der Unabhängigkeitserklärung niemals die leiseste Neigung, sich von Grossbrittannien zu trennen, wahrgenommen; und Washington selber stellte im October 1774 in den stärksten Ausdrücken in Abrede, dass in irgend einer Provinz in Amerika ein Wunsch nach Unabhängigkeit vorhanden sei[2]).

Das Richtige scheint zu sein, dass die bedeutenderen Amerikaner fest entschlossen waren, lieber zum Schwert zu greifen, als sich der Besteuerung durchs Parlament und den anderen drückenden Gesetzen, über die sie klagten, zu unterwerfen, dass sie aber durchaus kein Verlangen hatten, das Band mit dem Mutterlande zu lösen, falls sie nur die Beziehungen zu demselben, wie sie vor der Stempelacte bestanden, wieder herstellen könnten. Im Jahre 1774, und noch während der grösseren Hälfte des Jahres 1775, hegten nur wenige Amerikaner den Wunsch nach Unabhängigkeit, und selbst viel später würden viele von denen, die thätigen Antheil an der Revolution nahmen, die Verbindung mit Freuden wieder hergestellt haben, wenn sie es unter Bedingungen, die sie mit ihrer Freiheit für verträglich hielten, hätten thun können. Die auf diesen Punkt bezüglichen Instructionen, welche die bedeutendsten Colonieen ihren Delegirten zum Congress ertheilten, sind ganz unzweideutig. So trug New Hampshire seinen Delegirten auf, sie sollten sich bemühen, „jenen Frieden, jenes Einvernehmen und gegenseitige Vertrauen wieder herzustellen, wie es einst zum Glück zwischen dem Mutterlande und seinen Colonieen bestand". Massachusetts betonte die

[1]) Franklin sagte zu Chatham: „Ich habe mehr als einmal den Continent von einem Ende zum andern bereist, und sehr mannigfaltige Gesellschaft gesehen, mit Allen gegessen, getrunken und mich unterhalten, aber ich habe nie von irgend Jemand, er mochte angetrunken oder nüchtern sein, auch nur ein Wort gehört, worin ein Wunsch nach Trennung gelegen hätte, noch eine Andeutung, dass eine solche für Amerika vortheilhaft sein würde." *Negotiations in London*; Franklin's *Works*, V, 7.

[2]) Vgl. darüber Washington's *Works*, II, 401, 496—502.

von allen Guten heiss ersehnte „Wiederherstellung der Eintracht und Harmonie zwischen Grossbrittannien und den Colonieen“. Pennsylvanien machte seinen Repraesentanten zur Pflicht, nicht nur auf Abstellung amerikanischer Beschwerden und Feststellung amerikanischer Rechte bedacht zu sein, sondern auch auf die Begründung „jener Eintracht und Harmonie zwischen Grossbrittannien und seinen Colonieen, die für die Wohlfahrt und das Glück beider Theile unentbehrlich ist“. Virginien erstrebte „die Wiederkehr jener Harmonie und Eintracht, welche dem Gesammtreiche so wohlthätig sind, und von ganz Brittisch-Amerika so heiss ersehnt werden“, und Nord- und Süd-Carolina führten eine ähnliche Sprache[1]). Im Jahre 1775 versicherte die Convention von Süd-Carolina ihrem neuen Gouverneur, sie bleibe der brittischen Krone ergeben, wenn sie gleich gegen brittische Tyrannei zu den Waffen gegriffen habe. Die Convention von Virginien erklärte in demselben Jahre „vor Gott und der Welt“, dass sie ihrem Könige Treue halte, und dass sie ihre Truppen auflösen werde, sobald die Freiheiten Amerikas wieder hergestellt seien; die Versammlung von New Jersey machte, wiewohl der Staat in offener Rebellion war, dem Gouverneur Vorwürfe, weil er meinte, die Amerikaner trachteten nach nationaler Unabhängigkeit[2]); und als der Provinzialcongress von New York Washington zu seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der aufständischen Kriegsmacht beglückwünschte, versäumte er nicht hinzuzufügen: „Wir sind überzeugt, Ihr werdet mit Vergnügen die Euch anvertraute Gewalt niederlegen, sobald dieser bedeutungsvolle Streit durch einen gütlichen Vergleich mit unserem Mutterlande, den jedes amerikanische Herz am liebsten begrüssen würde, beigelegt sein wird“[3]).

Es liessen sich noch viele andere öffentliche Documente anführen, welche darthun, dass die Amerikaner zu den Waffen griffen, um Beschwerden abzuhelfen, und nicht um Unabhängigkeit zu begründen, und dass sie sich nur sehr langsam und widerstrebend mit dem Gedanken einer gänzlichen Trennung von England vertraut machten. Auch sehe ich keinen Grund anzunehmen, dass die so eben wiedergegebenen Aeusserungen nicht aufrichtig gemeint waren. Im März 1776 klagte General Reed in vertraulichen Briefen an Washington darüber, dass die öffentliche Stimmung in Virginien

[1]) *Journal of the Proceedings of the Congress held at Philadelphia*, Sept. 5, 1774.
[2]) Andere Beispiele s. bei Grahame, IV, 392, 395.
[3]) Ramsay, I, 220.

dem Gedanken an Unabhängigkeit durchaus abhold sei[1]). Galloway, einer der fähigsten Treugesinnten, erklärte später vor einem Comité des Unterhauses, er glaube, dass zu der Zeit, wo die Amerikaner die Waffen ergriffen, noch nicht der fünfte Theil „Unabhängigkeit beabsichtigte“[2]); und John Adams erzählte als alter Mann, die leitenden Conspiratoren zu Philadelphia hätten ihm, als er zu dem dort versammelten Congress ging, gesagt: „Sie dürfen nicht ein Wort von Unabhängigkeit, weder im Congress noch in der Privatconversation äussern; wenn Sie es thun, sind Sie verloren, denn der Gedanke der Unabhängigkeit ist in Pennsylvanien und in allen mittleren und südlichen Staaten eben so unpopulär wie die Stempelacte selbst“[3]). Ferner berichtet Adams, als ein von ihm 1775 geschriebener Brief, worin Unabhängigkeit befürwortet war, aufgefangen und veröffentlicht wurde, habe man ihn „gemieden, wie einen mit dem Aussatz Behafteten“, und er sei „durch die Strassen von Philadelphia einsam gewandert, gebeugt von Sorge und Unpopularität“[4]). Wenige Männer trugen mehr dazu bei, die Trennung beider Länder zu beschleunigen, und doch schrieb er nachmals folgende merkwürdige Worte: „Was mich selbst betrifft, so gab es keinen Moment während der Revolution, wo ich nicht alles, was ich besass, für eine Wiederherstellung des Zustandes vor dem Streite hingegeben hätte, vorausgesetzt, dass wir hinlängliche Bürgschaft für die Fortdauer jenes Zustandes erlangt hätten“[5]).

Es stellt sich auch heraus, dass die feurigsten Patrioten 1774 noch hofften, dass Abhülfe ohne wirkliche Kriegführung zu erreichen sei, und dass die Legislatur des grössten Landes der Welt nicht weniger als eilf neuerlich erlassene Parlamentsacten auf die blosse Drohung mit Widerstand widerrufen würde. Sie wussten, dass viele dringende Petitionen zu Gunsten einer Versöhnung von englischen Kaufleuten überreicht worden waren, und dass viele der

[1]) Vom 3. und 15. März 1776. S. Washington's *Works*, III, 347, 348.

[2]) *Examination of Joseph Galloway*, p. 4.

[3]) Adams' *Works*, II, 512.

[4]) Ibid. p. 513. In einem vertraulichen Briefe, d. d. New York, 7. Aug. 1775, sagte Gouverneur Tryon: „Ich würde Amerika grosses Unrecht thun, wollte ich dem Gedanken Raum geben, dass die Masse seiner Bewohner Unabhängigkeit wünscht. Ohne für unsere östlichen Nachbarn einzustehen, bin ich gewiss, dass eine sehr grosse Majorität, besonders in dieser Provinz, einem solchen Princip durchaus abgeneigt ist.“ *Documents relating to the Colonial History of New York*, VIII, 603.

[5]) Washington's *Works*, II, 501.

angesehensten englischen Politiker, unter ihnen Chatham, Camden, Shelburne, Conway, Barré und Burke, auf ihrer Seite standen, und überschätzten daher die Stärke ihrer Freunde, und besonders die Einwirkung der Nicht-Import-Abmachungen auf den englischen Wohlstand. „England", so argumentirte man im Congress, „ist schon so hoch besteuert, als es ertragen kann. Es ist gezwungen, in Friedenszeiten zehn Millionen aufzubringen. Sein gesammter auswärtiger Handel beläuft sich nur auf vier ein halb Millionen, während das, was es in die Colonieen einführt, auf kaum weniger als drei Millionen anzuschlagen ist." „Ein vollständiges Aufhören des Imports und Exports nach Grossbrittannien und Westindien muss in kürzester Zeit einen Nationalbankrott herbeiführen"[1]. Richard Henry Lee, einer der hervorragendsten Politiker Virginiens, hatte so viel Vertrauen auf die Wirkung des Nicht-Imports, dass er sich für „überzeugt erklärte, dasselbe Schiff, welches die Resolution hinbringe, werde die Abhülfe zurückbringen"[2]. Washington hatte mehr Zweifel, aber er äusserte privatim die Ansicht, dass durch ein combinirtes System des Nicht-Imports und Nicht-Exports Amerika siegen, dass aber eine dieser beiden Modalitäten allein nicht hinreichen würde. John Adams aber, Hawley, und Patrick Henry waren der Meinung, dass die Verhandlungen des Congresses für die Einigung der Colonieen sehr nützlich, aber durchaus nicht hinreichend seien, um Grossbrittannien zu zwingen, und dass die Frage schliesslich durchs Schwert entschieden werden müsse[3].

Dagegen glaubte man in England bis zuletzt wenig an die Realität eines Colonialverbandes. Fast alle Nachrichten von Gewaltthätigkeit und Unbotmässigkeit kamen aus zwei oder drei der Neuengland-Staaten und aus Virginien, und man nahm an, dass im kritischen Momente die übrigen Staaten sich fern halten würden, und dass man selbst in den insurgirten Colonieen auf eine grosse Anzahl thätiger Treugesinnter rechnen könne. Die Provinzialgouverneure, von solchen umgeben, waren natürlich geneigt, die Fähigkeit oder Aufrichtigkeit ihrer Gegner zu unterschätzen, und meinten, dass das zügellose Gerede der Advocaten und Demagogen, sowie die gewaltthätigen Demonstrationen des Pöbels, einer entschlossenen Action gegenüber bald in Nichts zusammenfallen würden.

[1]) *Speech of Chase.* Adams' *Works,* II, 383.

[2]) Ibid. II, 362.

[3]) Tudor's *Life of Otis,* pp. 256, 257.

Hutchinson, der im Mittelpunkte der Abneigung lebte, und der den neuenglischen Charakter so gut wie Einer hätte kennen müssen, sagte gleichwohl voraus, das Volk Amerikas würde nicht wagen, einer brittischen Armee Widerstand zu leisten, und wenn es geschähe, so würden wenige Truppen hinreichen, denselben zu erdrücken [1]). Seine Meinung scheint bei Georg III. sehr ins Gewicht gefallen zu sein, und ihn in seinem Entschlusse, Zwang anzuwenden, bestärkt zu haben [2]). General Gage hatte eine Zeit lang dieselbe Ansicht. Er versicherte dem Könige zu Anfang 1774, die Amerikaner „werden Löwen sein, solange wir Lämmer sind, wenn wir aber Ernst machen, werden sie ohne Zweifel sehr zahm werden", und er glaubte, „vier Regimenter, zur Ablösung eben so vieler Regimenter in Amerika nach Boston beordert", würden „hinreichen, um jeder Störung vorzubeugen" [3]). Allerdings liessen sich General Carleton, der Gouverneur von Canada, und Tryon, der Gouverneur von New York, wenn sie auch nicht daran zweifelten, dass England den Aufstand zu dämpfen vermöge, der Regierung gegenüber dahin aus, dass die Aufgabe eine sehr ernste sein, und viel Zeit und grosse Truppenkörper in Anspruch nehmen würde [4]), — allein die vorherrschende englische Meinung war, dass jede bewaffnete Bewegung sich leicht unterdrücken lassen werde. Militärs sprachen mit ihrem Standes-Dünkel von den Amerikanern — gerade als ob Freiwillige und Milizen, von geschickten und erfahrenen Offizieren organisirt, aus Leuten bestehend, die von Jugend auf an den Gebrauch der Waffen gewöhnt waren, und die alle Vortheile der Zahl und des Terrains auf ihrer Seite hatten, regulären Truppen gegenüber eben so hülflos sein müssten, wie ein Pöbelhaufe in Middlesex. Leider war diese unvernünftige Prahlerei nicht auf den Offizierstisch beschränkt: Lord Sandwich gab im März 1775 der herrschenden Bethörung mit unverschämtem Uebermuthe Ausdruck. Er schilderte die Amerikaner als „rohe, undisciplinirte, feige Leute". Er sagte, je mehr Menschen sie ins Feld führen würden, desto leichter würde ihre Bewältigung sein. Er beschuldigte sie, bei der Belagerung von Louisburg ausserordentliche Feigheit gezeigt zu haben, und sagte voraus, sie würden beim ersten Kononenschuss

1) Tudor's *Life of Otis*, p. 428.
2) *Correspondence of George III with Lord North*, vol. I, pp. 194, 195.
3) Ibid. p. 164.
4) Vgl. Tudor's *Life of Otis*, p. 428.

davonlaufen[1]). Ob nun aber, auch bei dem günstigsten Verlaufe, die Unterjochung Vortheile bringen werde, durch welche die Kosten aufgewogen würden; ob England, nachdem es seine Colonieen bezwungen, dieselben auch gegen ihren Willen dauernd behaupten könne, und ob andere Nationen bei dem Kampfe passive Zuschauer bleiben würden — das waren Fragen, die sich dem englischen Durchschnittsverstande kaum aufgedrängt zu haben scheinen.

Gleichwohl war es ganz richtig, dass in Amerika vielfach Meinungsverschiedenheit bestand, und dass eine Menge von Leuten nur mit äusserstem Widerstreben in den Krieg gezerrt wurde. In New York sympathisirte eine mächtige und begüterte Partei mit der Regierung; im Juni 1775 brachte sie den gesetzgebenden Körper dahin, dass er den Massnahmen des Congresses die Zustimmung versagte[2]). Sogar in Neuengland wurden einige Meetings gehalten, die das Verfahren des Congresses missbilligten[3]). Von den vier Delegirten Süd-Carolina's wollten drei die Nichtimport-Uebereinkunft nicht eher unterzeichnen, als bis eine Bestimmung eingeschaltet war, welche die Ausfuhr von Reis nach Europa gestattete[4]). Die Quäker Pennsylvaniens schauderten vor der Aussicht auf einen Krieg zurück, und die Convention dieser Provinz ertheilte ihren Delegirten zum Congress Instructionen, die sich durch grosse Weisheit und Mässigung auszeichneten. Die Mandanten wünschten, dass England die anstössigen Acten unbedingt widerrufe; damit aber dieser Schritt mit seiner Würde verträglich sei, empfahlen sie eine Entschädigung für die ostindische Compagnie, versprachen Befolgung der Schiffahrtsacte, sagten sich mit Abscheu von jedem Gedanken an Unabhängigkeit los, und erklärten sich bereit, aus freien Stücken dem Könige ein jährliches Einkommen auszuwerfen, vorbehältlich der Billigung des Parlaments. Virginien hatte sich sehr beeifert, die Colonieen zum Kriege zu drängen, und sein grosser Redner, Patrick Henry, bot seine ganz Kraft auf, um zum Widerstande anzufeuern, aber selbst Virginien bestand, im Gegen-

[1]) *Parl. Hist.* XVIII, 446, 447. Vgl. auch die sehr ähnliche Rede Rigby's. Walpole's *Last Journals,* I, 481.

[2]) Ramsay, I, 143. Vgl. auch über die merkwürdige, von der New Yorker Legislatur damals bewiesene Loyalität einen schlagenden Brief des Vice-Gouverneurs Colden an Lord Darmouth (vom 1. Febr. 1775) in den *Documents relating to the Colonial History of New York,* VIII, 531, 532.

[3]) Adolphus, II, 211.

[4]) Adams, II, 385.

satze zu John Adams und andern Neuengländern, darauf, dass die Beschwerdenliste auf die seit 1763 erlassenen Acten beschränkt werde, damit eine Möglichkeit für Versöhnung offen bliebe[1]). Unter den Bischöflichen, wie unter den wohlhabenderen und namentlich den älteren Pflanzern, überwog die engliche Partei immer, und ein grosser Theil der Kaufmannschaft verwünschte die Massregeln, die ihren Geschäftsbetrieb hemmten, und glaubte, dass Amerika ohne den Syrup, Zucker, und andere Producte der brittischen Besitzungen nicht bestehen könne. Auch war ein weit verbreitetes Missfallen vorhanden an den nivellirenden Grundsätzen Neuenglands, an der anmasslichen, ruhelosen und ehrgeizigen Politik seiner Demagogen, an ihrem unverkennbaren Trachten, Beschwerden zu erfinden oder zu entdecken, Zwistigkeiten zu nähren, und die Wunde offen und eiternd zu erhalten[2]). Es gab wackere und ehrliche Männer in Amerika, die stolz waren auf das grosse und freie Reich, dem sie angehörten, die nicht begehrten, von den zur Erhaltung desselben erforderlichen Lasten frei zu bleiben, die sich dankbar des englischen bei Quebec und Montreal vergossenen Blutes erinnerten, und die, ohne etwas von der Krone zu hoffen zu haben, sich nicht scheuten, der brutalen Pöbelgewalt und den Invectiven einer frivolen Presse die Stirn zu bieten, ihr Vermögen, ihren Ruf, und bisweilen selbst ihr Leben daranzuwagen, um den Bürgerkrieg und die im Hintergrunde stehende Trennung abzuwenden. Die meisten derselben beschlossen ihre Tage in Armuth und Verbannung, und da sie eine verlorene Sache vertheidigt hatten, so hat die Geschichte ihrem Andenken nur einen dürftigen Tribut gezollt, aber sie zählten einige der besten und tüchtigsten Männer, die Amerika je hervorbrachte, unter sich, und sie kämpften für ein Ideal, das mindestens ebenso würdig war, wie das, für welches Washington focht. Das Bestehen eines freien, industriellen und friedlichen Reiches, das die ganze englische Rasse umfasste, die reichsten Fluren Asiens sein nannte, die ehrwürdigsten Erbstücke einer alten Civilisation mit der üppigen Kraftfülle einer jugendlichen Gesellschaft verschmölze, und bestimmt wäre, binnen wenig Generationen alle Mitbewerber hinter sich zu lassen, und ein unbestrittenes Uebergewicht auf dem Erdball zu erlangen — das mag ein Traum gewesen sein, aber es war wenigstens ein hoher, und es gab Amerikaner, die entschlossen waren, lieber

[1]) Adams' *Works*, II, 384.

[2]) Eine lebendige Schilderung der Differenzen im Congress giebt Adams, *Works*, II, 350, 410.

jedes persönliche Opfer zu bringen, als zur Zerstörung desselben mitzuwirken.

Unter diesen Politikern ragte Galloway hervor, einer der tüchtigsten Delegirten Pennsylvaniens, der klar einsah, dass es einer Aenderung der amerikanischen Verfassung bedürfe, wenn England mit seinen Colonieen verbunden bleiben solle. Er schlug vor, dass ein von der Krone ernannter Generalpraesident über alle amerikanischen Colonieen gesetzt werden sollte; dass ein grosser Rath, mit der Befugniss, die Colonieen zu besteuern, und über alle, mehr als eine Colonie betreffenden, Gegenstände Gesetze zu geben, von den Provinzialversammlungen gewählt werden sollte; dass das Parlament das Recht haben sollte, die Acten dieses grossen Raths zu prüfen, und dass der Rath wiederum ein Veto gegen jede auf die Colonieen bezügliche Massregel des Parlaments haben sollte[1]. Der Vorschlag fand beträchtliche Unterstützung im Congress, und ward endlich nur mit einer Stimme Majorität verworfen. Dickenson, dessen „*Farmer's Letters*" eine der besten Darlegungen der amerikanischen Sache gegeben hatten, entsetzte sich bei dem Gedanken an Rebellion. Er warf dem John Adams und den übrigen Neuengländern vor, dass sie sich allen versöhnenden Massregeln widersetzten, und erklärte, er und seine Freunde würden nicht länger mit ihnen zusammengehen, sondern würden die Opposition auf ihre eigene Weise fortsetzen[2]. Die nicht geringe Beredsamkeit und der rührende, unverkennbare Ernst der Briefe, die in Boston mit der Unterschrift „*Massachusettensis*" erschienen, und das Volk von der grossen Calamität eines Bürgerkrieges abmahnten, hatten eine Zeit lang einigen Einfluss auf die Stimmung. Wie es aber bei einer solchen Krisis zu geschehen pflegt, so gaben auch hier die energischeren und entschlosseneren Männer den Ausschlag, und der ungestüme Geist Neuenglands siegte im Wesentlichen über alle Opposition. Allerdings einigte sich der Congress dahin, seine Loyalität zu erklären, eine Petition an den König zu richten, und seine Beschwerden auf Massregeln, die seit 1763 getroffen waren, zu beschränken, aber er bot keine Compromissbasis an; er verlangte nur unbedingte Nachgiebigkeit, und führte eine solche Menge von Gesetzen auf, die widerrufen werden müssten, dass das Parlament unmöglich darauf eingehen konnte. General Gage hielt die Lage für so drohend, dass

[1] Adams' *Works,* II, 387—389.

[2] Ibid. II, 410, 419. *Galloway's Examination,* pp. 47—49.

er die schon angekündigte Einberufung der Legislatur von Massachusetts, die auf den October 1774 anberaumt war, suspendirte. Sofort aber trat ein Provinzialcongress zusammen. Derselbe fand Gehorsam, als wäre er die legale Körperschaft, und schritt zur Organisirung der Revolution. Es wurden Massregeln getroffen, Soldaten zur Vertheidigung der Provinz anzuwerben, höhere Offiziere wurden ernannt. Man beschloss, schleunigst eine Armee von 12,000 Mann innerhalb der Provinz aufzubringen; Rhode Island, New Hampshire und Connecticut wurden aufgefordert, durch vereinte Bemühungen diese Zahl auf 20,000 zu erhöhen. Zugleich wurde ein Comité eingesetzt, das sich mit der Bevölkerung von Canada in Verbindung setzen sollte, und an die gesammte Geistlichkeit Neuenglands ergingen Circulare, welche die Verwendung ihres Einflusses für die Sache in Anspruch nahmen[1]).

Vor Ende des Jahres traf die Nachricht ein, dass in England das Verbot ergangen sei, Kriegsbedarf auszuführen: zur Antwort darauf brauchte man offene Gewalt. In Rhode Island wurden auf Befehl der Provinzialversammlung vierzig Kanonen nebst reichlicher Munition aus dem Fort George, das den Hafen beherrschte, entfernt und einer Colonialgarde zu Providence übergeben. Der Kapitän eines königlichen an der Küste stationirten Schiffes verlangte eine Erklärung. Der Gouverneur erwiederte, die Kanonen seien entfernt worden, damit des Königs Offiziere sich ihrer nicht bemächtigen sollten, und sie würden gegen jeglichen Feind der Colonie gebraucht werden. In New Hampshire wurde ein kleines, William und Mary genanntes, und von einem Offizier und fünf Mann besetztes Fort von einer grossen Schaar bewaffneter Colonisten überrumpelt und genommen, und die vorgefundenen Kriegsvorräthe wurden weggeführt. In mehreren Provinzen wurden Pulvermühlen und Waffenfabriken errichtet, und es erging alsbald der Befehl, sechzig schwere Geschütze zu giessen.

Obgleich noch kein Blut vergossen war, so kann man doch füglich sagen, dass der Krieg schon begonnen hatte, und in England stieg die Entrüstung auf einen hohen Grad. Das Parlament war plötzlich aufgelöst worden, und am 30. November 1774 trat das neue Parlament zusammen, doch wurde vor dem Januar 1775, wo das Haus nach den Weihnachtsferien sich wieder versammelte, keine ernsthafte Massregel gegen Amerika ergriffen. Die Minister verfügten

[1]) Ramsay, I, 130.

über eine bedeutende Majorität, und auch abgesehen vom Parteiinteresse war die Gesinnung beider Häuser den Amerikanern sehr feindlich. Gleichwohl wurden diese noch niemals kräftiger in Schutz genommen als jetzt. Ich habe schon erwähnt, dass Chatham, nach langer Krankheit wieder in die active Politik eingetreten, sich gänzlich mit der amerikanischen Sache identificirt, und mit seiner ganzen Beredsamkeit Massregeln der Versöhnung befürwortet hatte. Er wiederholte bei jeder Gelegenheit seine alte Ansicht, dass Selbstbesteuerung die wesentliche Bedingung politischer Freiheit sei, nannte die Anerkennung und Dotirung des Katholicismus in Canada von Seiten der brittischen Legislatur nicht minder schmachvoll, als wenn sie die *Magna Charta* oder die *Bill of Rights* aufgehoben hätte[1]), und beantragte eine Adresse an den König, diesen zu ersuchen, er wolle sobald als möglich, „um einer glücklichen Beilegung der Unruhen in Amerika die Bahn zu öffnen", die in Boston liegenden brittischen Truppen zurückziehen. Im Verlaufe seiner Rede stellte er die Frage amerikanischer Besteuerung als die Wurzel der ganzen Spaltung dar, und behauptete, dass die einzige wahre Grundlage der Versöhnung in einer ausdrücklichen Anerkennung des Princips zu finden sei, dass „Besteuerung ihre Sache, Regulirung des Handels unsere Sache" sei; dass England ein oberstes Recht besitze, den Handel und die Schifffahrt der Amerikaner zu reguliren, und dass die Amerikaner ein unveräusserliches Recht auf ihr Eigenthum hätten. Er liess ihrem Widerstande volle Gerechtigkeit widerfahren, sagte voraus, dass alle Versuche sie zu zwingen scheitern würden, und rühmte den Congress von Philadelphia, der sich der grössten Zeiten des Alterthums würdig gezeigt habe. Nur achtzehn Pairs stimmten für die Adresse, achtundsechzig dagegen.

Am 1. Februar trat er abermals auf, und zwar mit einer ausführlichen Bill zur Beilegung der Unruhen in Amerika. Die Bill hielt in starken Ausdrücken an dem Rechte des Parlaments fest, in allen Reichsangelegenheiten, und besonders in Sachen des Handels und der Schifffahrt, bindende Vorschriften für die Colonieen zu geben. Sie erklärte die neue in den Colonieen aufgestellte Lehre, dass die Krone kein Recht habe, ohne Zustimmung der Provinzialversammlungen brittische Soldaten nach den Colonieen zu schicken, für höchst gefährlich und verfassungswidrig, erkannte aber das alleinige Recht der Colonieen, sich zu besteuern, an, verbürgte die

[1]) *Chatham Correspondence*, IV, 352.

Unverletzlichkeit ihrer Freibriefe, und stellte die Amtsdauer der Richter auf gleichen Fuss wie die der englischen. Sie schlug vor, den Congress, der in Philadelphia versammelt gewesen war, zu einer officiellen bleibenden Körperschaft zu machen, und verlangte von derselben eine freie Bewilligung für Reichszwecke. Dagegen sollte England die Admiralitätsgerichte auf ihre alte Competenz zurückführen, und für jetzt die verschiedenen Acten, über welche die Colonisten klagten, suspendiren. Die Bill wurde nicht einmal zur zweiten Lesung zugelassen.

Verschiedene andere auf Versöhnung abzielende Vorschläge wurden während der Session gemacht. Am 22. März 1775 beantragte Burke in einer seiner grössesten Reden eine Reihe von Resolutionen, die den Widerruf der neueren Acten, über welche die Amerikaner Klage führten, empfahlen, Reform des Admiralitätsgerichts und der Stellung der Richter in Aussicht stellten, und amerikanische Besteuerung den amerikanischen Legislaturen anheimgaben, ohne irgend eine Frage des abstracten Rechtes zu berühren. Einige Tage später beantragte Hartley eine Resolution, welche die Regierung aufforderte, von den Colonialversammlungen zu verlangen, dass sie nach eigenem Ermessen für ihre Vertheidigung sorgen möchten, und Lord Camden im Oberhause, wie Sir G. Savile im Unterhause, bemühten sich, den Widerruf der Quebec-Acte zu erlangen. Aber alle diese Versuche wurden durch gewaltige Majoritäten zurückgewiesen. Die Petition des Congresses an den König wurde vor das Parlament gebracht, es verweigerte die Annahme, und Franklin kehrte, nach vergeblichen Anstrengungen eine Versöhnung zu Stande zu bringen, von England nach Amerika zurück. Die Legislatur von New York machte, in getrennter Haltung von den übrigen Colonieen, einen letzten Versuch, die Wunde durch eine Vorstellung zu heilen, welche Burke am 15. Mai überreichte. Wenn diese Vorstellung auch das alleinige Recht der Colonieen, sich selbst zu besteuern, entschieden festhielt, und über die vielen neueren, mit der Freiheit derselben unvereinbaren Acten Klage führte, so war sie doch in Ausdrücken abgefasst, die ausgesucht massvoll und ehrerbietig waren. Sie stellte „das entfernteste Verlangen nach Unabhängigkeit vom Mutterlande“ in Abrede. Sie erkannte das allgemeine Oberaufsichtsrecht des englischen Parlaments vollständig an, sowie dessen Recht, „den Handel der Colonieen so zu reguliren, dass er dem Interesse des Mutterlandes diene“, und erklärte die Bereitwilligkeit New Yorks, „seinen vollen Antheil an Hülfsgeldern

für die Krone zum Behuf des öffentlichen Dienstes“ zu übernehmen, wiewohl sie das Project, eine amerikanische Armee zu unterhalten, nicht berührte. Die Regierung bewog aber das Unterhaus, diese Vorstellung nicht anzunehmen, weil sie die volle legislatorische Autorität des Parlaments in den Colonieen, wie sie durch die declaratorische Acte definirt war, leugne.

Zugleich ergriff das Parlament kräftige Massregeln zur Erzwingung des Gehorsams. Es erklärte, dass sich Massachusetts in Rebellion befinde, und versprach den Ministern jede Hülfsleistung zur Niederwerfung derselben. Es bewilligte gegen 6000 weitere Mann für den Land- und Seedienst; antwortete auf die Nichtimport- und Nichtexport-Abmachungen der Colonieen durch eine Acte, welche die Neuengland-Staaten von allem Handel mit Grossbrittannien, Irland und Westindien, und von aller Betheiligung an den Newfoundland-Fischereien ausschloss, und dehnte bald darauf, als neue Kunde aus Amerika eintraf, diese Ausschliessung auch auf Pennsylvanien, New Jersey, Maryland, Virginien und Süd-Carolina aus. Auch ward beschlossen, die brittische Streitmacht in Boston sofort auf 10,000 Mann zu erhöhen, die, wie man sich einbildete, genügen würden, um Gehorsam zu erzwingen.

Zu gleicher Zeit aber war North beflissen zu verlautbaren, dass diese Zwangsmassregeln mit der Unterwerfung der Colonieen alsbald aufhören würden, und am 20. Februar 1775 brachte er zur grossen Ueberraschung des Parlaments selber eine versöhnende Resolution ein, die vielen seiner Anhänger gar nicht mundete, und mit einigen seiner eigenen früheren Reden keineswegs im Einklang stand, durch die er aber die Amerikaner, wenn nicht zu beschwichtigen, so doch zu spalten hoffte. Sein Vorschlag ging dahin, dass, wenn und so lange eine Colonie es für angemessen halte, selber solch einen Beitrag zur allgemeinen Vertheidigung des Reichs zu liefern, und solch eine feste Versorgung für die Civilverwaltung und Rechtspflege zu bestimmen, wie Beides die Billigung des Parlaments finden würde, so sollte sie von aller auf eine Revenüe abzielenden Besteuerung durch das Reich frei bleiben.

Die Aufnahme dieser versöhnlichen Massregel war eine sehr merkwürdige. Bis dahin hatte Lord North eine fast absolute Herrschaft über das Haus ausgeübt, und in amerikanischen Fragen konnte die Opposition selten auf 90 Stimmen rechnen, während das Ministerium gewöhnlich an 260 hatte. Aber die Eröffnung der conciliatorischen Resolution brachte sofort Empörung in den

ministeriellen Reihen hervor. Sechs mal erhob sich Lord North vergeblich, den Sturm zu beschwören. Des Königs Freunde beschuldigten ihn, die Sache zu verrathen. Die Fraction Bedford drohte jeden Augenblick, zu offener Rebellion überzugehen, und Chatham giebt an, dass etwa zwei Stunden lang im Unterhause die Meinung vorherrschte, dass der Minister in einer kleinen Minorität bleiben würde. Allein der Sturm nahm ein plötzliches und bezeichnendes Ende. Sir Gilbert Elliot, von dem man wusste, dass er des Königs intimes Vertrauen hatte, erklärte sich für die Bill, und sofort sammelte sich die alte Majorität um den Minister[1]).

In einem früheren Stadium des Streites wäre vielleicht diese Resolution als ein vernünftiger Compromiss acceptirt worden, aber mitten unter den Zwangsmassregeln, die man ergriffen hatte, gefiel sie Niemand. Burke und die Whig-Partei griffen sie an, weil sie nicht besagte, was für eine Summe man von den Colonieen erwarte, denen man es überlasse, gegen einander und mit dem Mutterlande zu markten, und die man inzwischen mit Flotten und Armeeen bedränge, wie Gefangene, die ihr Lösegeld noch nicht bezahlten. Barré griff die Resolution mit grosser Bitterkeit an, als eine, die nur Zwiespalt unter den Amerikanern erregen solle. Die Colonisten selber verwarfen sie, weil sie in ihr absolutes Recht, über ihr Eigenthum nach eigenem Gefallen zu verfügen, eingreife, und die meisten späteren Historiker haben sie als ein blosses Blendwerk behandelt[2]). Dieser Ansicht kann ich mich nicht anschliessen. Der Vorschlag scheint mir ein wirklicher und erheblicher Schritt zur Versöhnung gewesen zu sein. Als solcher ward er vom Gouverneur Pownall genommen, der einer der tüchtigsten und gemässigtsten Vertheidiger der Colonieen im Parlament war[3]), auch wurde der Vorschlag den Amerikanern von Lord Dartmouth in kräftiger und aufrichtiger Sprache empfohlen. Er machte geltend, dass die Colonieen einen guten Theil ihrer Grösse dem englischen Schutze verdankten, dass es nur gerecht sei, dass sie ihrerseits, je nach ihren Mitteln, zur gemeinsamen Vertheidigung beitrügen, und dass ihr eigenes Wohlergehen und ihre eigenen Interessen erforderten, ihre bürgerlichen Institute mit geziemender Würde auszustatten. Das Parlament,

[1]) *Chatham Correspondence,* IV, 403, 404. Vgl. Gibbon an Holyrood, Febr. 25, *Annual Register,* 1775, pp. 95—98. Walpole's *Last Journals,* I, 463, 464.

[2]) S. z. B. Lord Russell's *Life of Fox,* I, 85—86.

[3]) S. seine treffliche Rede, *Parl. Hist.* XVIII, 322—329.

sagte er, überlässt es jeder Colonie, „die Mittel und Wege zur Erreichung dieser Zwecke ausfindig zu machen, und behält sich nur das Recht vor, das, was geboten wird, zu genehmigen oder nicht“. Es trifft keine Bestimmung über die zu erhebende Summe. Der König vertraut, dass eine angemessene Bewilligung von den Colonieen gemacht, und dass sie „in der Weise vorgeschlagen werden wird, dass sie zunimmt oder abnimmt, je nachdem die öffentlichen Lasten dieses Königreiches grösser oder kleiner werden, in so weit, als diese Lasten aus Steuern und Abgaben bestehen, welche nicht zur Sicherung der Nationalschuld dienen. „Durch diese Art des Beitrags“, fügte er hinzu, „werden die Colonieen volle Sicherheit haben, dass sie sich niemals selbst zu besteuern brauchen, ohne dass das Parlament die Unterthanen dieses Königreiches in weit grösserem Verhältniss besteuert.“ Er gab ihnen die Versicherung, dass jede solche Proposition von jeder Colonie mit der möglichsten Rücksicht aufgenommen werden würde, falls sie nur nicht mit Erklärungen begleitet sei, die sich mit der Autorität des Parlaments nicht vertrügen[1]).

Der Brief des Lord Dartmouth an die Gouverneure der Colonieen ist vom März. Wenig mehr als einen Monat später wurde bei Lexington das erste Blut vergossen. In der Nacht des 18. April 1775 sandte General Gage etwa 800 Mann aus, um Vorräthe, die in der Stadt Concord, etwa 18 Meilen von Boston, für die Provinzialarmee aufgespeichert waren, wegzunehmen. Die Strasse führte durch das Dörfchen Lexington, wo die brittische Avantgarde am 19. gegen fünf Uhr Morgens auf einem neben der Strasse liegenden Anger eine Schaar von sechzig bis siebzig Mann aufgestellt fand. Sie wurden aufgefordert sich zu zerstreuen, weigerten sich aber, worauf die Engländer sofort eine Salve gaben, durch welche sechzehn Mann getödtet oder verwundet wurden. Nun marschirte das Detachement nach Concord, wo es zwei Kanonen vernagelte, fünfhundert Pfund Kugeln und sechzig Fass Pulver in den Fluss warf, und eine grosse Menge Mehl vernichtete; alsdann trat es den Rückweg an. Jetzt aber war Lärm geschlagen worden; das ganze Land erhob sich. Schaaren von Freisassen und Miliz strömten zur Hülfe herbei. Aus Pachthöfen und Hecken, und hinter schützenden Steinwällen hervor, regnete es Kugeln auf die ermüdeten sich zurück-

[1]) Der Brief steht in den *Documents relating to the Colonial History of New York*, VIII, 545—547. Force's *American Archives* (4th series), II, 27, 28.

ziehenden Truppen, und das Unglück wäre wohl vollständig geworden, hätten sie nicht zu Lexington eine Verstärkung von 900 Mann und zwei Kanonen unter Lord Percy erhalten. Immer hatten die Britten 65 Todte und 180 Verwundete, und verloren 28 Gefangene, während der Verlust der Amerikaner noch nicht 90 Mann betrug.

Die ganze Provinz stand jetzt in Waffen. Der Congress zu Massachusetts beschloss sofort, dass die Armee von Neuengland auf 30,000 Mann gebracht werden sollte, und Tausende von tapferen und entflammten Freisassen wurden rasch zu guten Soldaten einexercirt. Das amerikanische Lager zu Cambridge zählte viele erfahrene Soldaten, die ihr Metier in dem grossen französischen Kriege gelernt hatten, und viele andere, die sich in den Reihen der Miliz die Elemente der Kriegskunst schon angeeignet hatten, und selbst wenn noch gar keine Schulung stattgefunden hatte, waren doch die Rekruten weit verschieden von den rohen Bauern in den englischen Armeeen. Mit Recht sagte ein amerikanischer Militärschriftsteller, die mittleren und unteren Klassen in England wüssten, vermöge der Einwirkung der Jagdgesetze, und bei ihrer Lebenslage, im allgemeinen fast ebenso wenig von dem Gebrauch einer Flinte, wie von dem einer Katapulte. Die Freisassen Neuenglands waren von Jugend auf an Feuerwaffen gewöhnt; sie waren alle geschickt im Gebrauche von Spaten, Axt und Bicke, die im Kriege so wichtige Dienste leisten, und ihre grosse natürliche Lebendigkeit, nebst der bedeutenden Intelligenz, welche ihre vortrefflichen Schulen in ihnen entwickelt hatten, machten es gewiss, dass sie ihrer militärischen Obliegenheiten bald Herr werden würden. Das ganze Land stand ihnen zur Verfügung. Alle des Torysmus Verdächtigen erhielten Befehl, ihre Waffen auszuliefern. General Gage sah sich in Boston eingeschlossen, und hielt sich streng in der Defensive; er wartete auf Verstärkungen aus England, die aber erst Ende Mai eintrafen. Aber auch dann noch ging der General eine Zeit lang nicht zur Action über, sondern begnügte sich damit, allen Insurgenten, welche die Waffen niederlegen würden, Verzeihung anzubieten, Samuel Adams und John Hancock ausgenommen, und Massachusetts in Belagerungszustand zu erklären. Endlich aber entschloss er sich, seine Linien auszudehnen, so dass ein wichtiger Punkt, der bisher durch eine seltsame Nachlässigkeit unbesetzt geblieben war, in dieselben eingeschlossen und zugleich befestigt werden sollte.

Auf einer schmalen, nördlich von Boston gelegenen, aber davon durch eine Wasserstrecke von noch nicht einer halben Meile ge-

trennten Halbinsel lag die kleine Stadt Charleston, hinter welcher zwei kleine zusammenhängende Hügel aufstiegen, die einen grossen Theil der Stadt und des Hafens von Boston beherrschten. Breed's Hill, Charleston zunächst, war etwa 75 Fuss, Bunker's Hill etwa 110 Fuss hoch. Die Halbinsel war wenig mehr als eine Meile lang, und hing durch einen engen Hochweg mit dem festen Lande zusammen. Cambridge, das Hauptquartier der amerikanischen Streitmacht, lag etwa vier Meilen von Bunker's Hill, aber ein grosser Theil der dahin führenden Strasse war von den amerikanischen Vorposten besetzt. Unter diesen Umständen war der Besitz von Bunker's Hill militärisch von grosser Wichtigkeit, und Gage beschloss, den Punkt zu befestigen. Die Amerikaner erfuhren seine Absicht, und beschlossen, sie zu vereiteln.

In der Nacht des 16. Juni nahm ein amerikanisches Detachement unter Oberst Prescott, dem einige geschickte Ingenieurs beigegeben waren, und das einige Feldgeschütze mit sich führte, in aller Stille Besitz von Bunker's Hill, und warf eine starke Redoute auf, noch ehe das Tageslicht den Britten die Anwesenheit des Gegners enthüllte. Am folgenden Tage wurde, nach vielem unnützen Verzuge, aus Boston eine Abtheilung unter General Howe beordert, die Amerikaner zu vertreiben. Diese hatten inzwischen einige Verstärkungen aus ihrem Lager erhalten, aber die ganze Macht auf dem Hügel soll doch nicht über 1500 Mann stark gewesen sein. Die meisten waren unerfahrene Freiwillige. Viele waren durch lange Nachtarbeit ermüdet, und waren Stunden lang einem quälenden, wenn auch unwirksamen Feuer von den im Hafen liegenden Schiffen ausgesetzt gewesen; doch waren sie jetzt hinter Redoute und Brustwehr gut verschanzt. Die an diesem denkwürdigen Tage in's Gefecht geführten Britten bestanden aus 2—3000 Mann regulärer Truppen, die frisch von der Kaserne kamen, und durch Artillerie unterstützt wurden. Da amerikanische Büchsenschützen Charleston besetzt hatten, und von den Häusern aus auf die Engländer schossen, so befahl General Howe, die Stadt in Brand zu stecken, und die Flammen beleuchteten jetzt die Scene mit schauerlichem Glanz. Die Engländer waren thörichterweise mit schweren, Mundvorrath auf drei Tage enthaltenden Tornistern belastet. Statt nun den Versuch zu machen, die Amerikaner durch Besetzung der hinter Breed's Hill sich hinziehenden Landzunge abzuschneiden, klommen sie den steilen Abhang vor der feindlichen Batterie hinan, unter einer brennenden Sonne durch das üppige

Gras watend, und bei jedem Schritte dem Feuer eines geschützten Feindes ausgesetzt. Die Amerikaner warteten, bis die Angreifer in Schussweite gekommen waren, und begrüssten sie dann mit einem so mörderischen und wohl unterhaltenen Feuer, dass die brittische Linie zweimal zurückwich, gebrochen, in Furcht und Unordnung gerathen. Der dritte Angriff war glücklicher. Die Position wurde mit dem Bajonnet erstürmt. Die Amerikaner wurden in die Flucht geschlagen, und fünf von ihren sechs Geschützen genommen. Aber der Sieg war theuer erkauft. Auf brittischer Seite fielen 1054 Mann mit Einschluss von 89 Offizieren. Die Amerikaner bezifferten ihren Verlust nur auf 449 Mann, und behaupteten, sie würden ihre Stellung gehalten haben, wären sie angemessen verstärkt worden, und wäre ihnen die Munition nicht ausgegangen [1]).

Das Treffen von Breed's Hill, oder wie es gewöhnlich heisst, von Bunker's Hill, war zwar im Verhältniss zu der Zahl der Kämpfenden äusserst blutig, bietet aber in militärischer Hinsicht wohl kaum etwas Bemerkenswerthes dar, und würde in einem grossen europäischen Kriege fast unbeachtet geblieben sein. Aber wohl wenige Schlachten haben wichtigere Folgen gehabt. Das Treffen stachelte alsbald in Amerika den wilden Geist des Kampfes, schwächte die einzige brittische Armee in Neuengland in bedenklicher Weise, und zerstörte auf immer die fast abergläubische Meinung, dass es unmöglich sei, hastig zusammengeraffte Freiwillige gegen reguläre Truppen in den Kampf zu führen. Das unedle Gespötte, welches man gegen die Amerikaner gerichtet hatte, war für immer zum Schweigen gebracht. Niemand stellte die ausgezeichnete Tapferkeit in Abrede, mit welcher die Provinzialtruppen ein lang dauerndes Feuer von den Schiffen ausgehalten, den Angriff des Feindes erwartet, und zweimal durch ihr Feuer brittische Soldaten in Unordnung gebracht und zurückgeworfen hatten. Von da an sagten die besten Beurtheiler den schliesslichen Erfolg Amerikas voraus.

Am 10. Mai war der neue Congress zu Philadelphia zusammengetreten, und hatte sich sofort mit einer Energie und einer Rastlosigkeit, wie sie wenige legislative Körperschaften jemals an den

[1]) S. General Gage's Depesche. *American Remembrancer*, 1776, part. II, pp. 132, 133. Ramsay, Stedman, Bancroft.

Tag gelegt haben, der Organisirung des Krieges zugewandt[1]). Seine Debatten waren, wie im vorigen Congress, geheime, und seine Beschlüsse schliesslich einmüthige. New York, das eine Zeit lang geschwankt hatte, war jetzt der Sache rückhaltlos beigetreten, und noch vor dem Schlusse des Congresses verband sich Georgien offen mit den zwölf anderen Colonieen. Das versöhnliche Anerbieten des Lord North wurde nachdrucksvoll zurückgewiesen. Die Colonieen, wurde gesagt, hätten das alleinige Recht, nicht nur ihr eigenes Geld zu bewilligen, sondern auch darüber zu berathschlagen, ob, zu welchem Zwecke, und zu welchem Betrage sie eine Summe hergeben wollten; und „es sei nicht gerecht, dass man von ihnen verlange, sie sollten sich zu anderen Beiträgen verpflichten, so lange Grossbrittannien das Monopol ihres Handels festhalte“. Indem der Congress noch immer erklärte, er wünsche keine Trennung von Grossbrittannien, entwarf er eine neue Petition, in welcher eine tiefe Loyalität für den König Ausdruck fand, nebst Adressen an das Volk von Grossbrittannien, Irland und Canada, sowie an die Legislatur von Jamaica, in welchen versichert wurde, die Britten seien bei Lexington der angreifende Theil gewesen, und hätten in Massachusetts jede Spur von constitutioneller Freiheit vertilgt; Amerika habe, als es zu den Waffen griff, dies lediglich aus Nothwehr gethan. Der Congress untersagte den Colonisten jeden commerziellen Verkehr mit denjenigen Häfen Amerikas, welche das vorigjährige Uebereinkommen über Nichtimport nicht eingehalten hatten. Er untersagte ihnen, den brittischen Fischern an den Küsten der amerikanischen Colonieen, sowie allen Mitgliedern der brittischen Armee oder Marine, Provisionen oder sonstigen Bedarf zu liefern. Zugleich gab er Befehl, zehn Compagnieen Büchsenschützen zur Verstärkung der Neuengland-Armee zu Cambridge aus Pennsylvanien, Maryland und Virginien anzuwerben; entwarf Statuten für die Revolutionsarmee; beschloss eine Expedition nach Canada; emittirte Creditscheine im Betrage von 3 Millionen spanischer Thaler; errichtete ein amerikanisches Postamt mit Franklin an der Spitze;

[1]) John Adams schreibt seiner Frau im December 1775: „Von sieben bis zehn des Morgens ist fast der gesammte Congress in verschiedenen Comités beschäftigt. Von zehn bis vier, auch zuweilen fünf, sind wir im Congress, und von sechs bis zehn wieder in Comités beisammen. Ich erwähne dies nicht, damit du glauben sollst, ich sei ein wichtiger Mann — denn wie gesagt, nicht ich allein bin so in Anspruch genommen, sondern der ganze Congress.“ Adams' *Familiar Letters*, p. 127.

ernannte eine Anzahl von Generalen, und wählte mit sicherem Takt George Washington zum Oberbefehlshaber der amerikanischen Armee.

Die Einmüthigkeit, mit welcher diese Massregeln beschlossen wurden, verdankte man der grossen Selbstüberwindung vieler Mitglieder des Congresses, denn in den geheimen Debatten dieser Körperschaft kamen die bittersten Meinungsverschiedenheiten zum Vorschein. John Adams schrieb: „Jeder wichtige Schritt wurde bekämpft, und nur mit knappen Majoritäten durchgesetzt; eine Fülle von Eifersucht und Argwohn trat zu Tage“[1]). Adams drang an der Spitze der Neuengland-Partei darauf, dass Amerika sofort seine Unabhängigkeit erklären, eine Conföderation bilden, alle Beamten der Krone als Geisseln festnehmen, und mit Frankreich und Spanien Verhandlungen anknüpfen solle; Briefe von ihm, in denen diese Ansichten ausgesprochen waren, fielen der brittischen Regierung in die Hände. Dickenson hingegen, den Pennsylvanien und einige andere centrale Staaten unterstützten, bestand darauf, dass eine neue Petition an den König gerichtet, und ein letzter Versuch zur Versöhnung gemacht werde, und nach heftigem Widerstande sah sich Adams genöthigt nachzugeben. Zubly, ein schweizerischer Geistlicher, der unter den Delegirten Georgiens hervorragte, scheint noch weiter gegangen zu sein. „Es giebt Leute in Amerika“, klagte er, „die mit Grossbrittannien völlig zu brechen wünschen; es ist ein Vorschlag gemacht worden, sich an Frankreich und Spanien zu wenden; bevor ich dem beistimme, will ich meine Wähler benachrichtigen. Ich fürchte, der Mann, der ihnen so etwas vorschlagen sollte, würde in Stücke gerissen werden, wie de Witt“[2]). Er protestirte gegen eine Invasion Canadas, als einen durch nichts zu rechtfertigenden Angriff, und gegen die Nichtimport- und Nichtexport-Abmachungen, die Amerika sicher zu Grunde richten würden. Er sprach unverhohlen die Hoffnung aus, dass noch dieser Winter eine Aussöhnung mit dem Mutterlande sehen werde, und meinte, dass „eine republikanische Regierung wenig besser sei als eine Regierung von Teufeln“[3]). Ueber jene Handelsabmachungen wurde mehrere Tage heftig debattirt, und ein grosser Theil der Mitglieder

[1]) *Autobiography.* Adams' *Works,* II, 503. „Es ist fast unmöglich“, schrieb Adams, „irgend einen Antrag zu stellen, ohne dass sich alsbald Privat-Freundschaften und -Feindschaften, und provinzielle Ansichten und Vorurtheile in die Berathung einmengen.“ Ibid. II, 448.

[2]) Adams' *Works,* II, 459.

[3]) Ibid. II, 466, 469, 472.

scheint gemeint zu haben, dass die Nichtexport-Abmachung es den Colonieen unmöglich machen würde, das zur Fortführung des Krieges nöthige Geld zu erhalten. Von Verhandlungen mit Frankreich und Spanien war wohl die Rede, allein man war über die Gesinnung dieser Mächte noch sehr in Zweifel. Es ist interessant, unter der Flut von Invectiven, welche damals gegen die englische Tyrannei gerichtet wurden, die Meinung Gadsden's, eines der Repraesentanten von Südcarolina, und eines der eifrigsten Förderer der Revolution, zu lesen. „Frankreich und Spanien", sagte er, „würden froh sein, wenn sie Grossbrittannien despotisch in Amerika walten sähen. Dass wir uns besser befinden als ihre Colonieen, giebt diesen Veranlassung zu Klagen, Aufständen und Rebellion. Aber diese Mächte würden gern sehen, dass wir ein unabhängiger Staat wären"[1]).

Die schwierigste Frage blieb aber doch wohl die Ernennung eines Oberbefehlshabers, und in keinem Stücke entfaltete der Congress mehr Weisheit. Washington war, als er erst dreiundzwanzig Jahre zählte, zum Befehlshaber der virginischen Streitkräfte gegen die Franzosen ernannt worden, und wenn er auch im letzten Kriege einmal eine bedeutende Schlappe erlitten, und sonst nicht Gelegenheit gefunden hatte, sich einen glänzenden militärischen Ruf zu erwerben, so hatte er sich doch stets als einen sehr tapferen und geschickten Offizier bewährt. Seine grosse Bescheidenheit und Schweigsamkeit hielt ihn sowohl in der Provinzial-Legislatur wie im Landescongress im Hintergrunde zurück; wenn sich aber auch seine Stimme selten in der Debatte vernehmen liess, so machte sich seine Ueberlegenheit bald in den praktischen Aufgaben der Comités fühlbar. „Wenn von gründlichen Kenntnissen oder gesundem Urtheil die Rede ist", sagte Patrick Henry um diese Zeit, „so ist Oberst Washington ohne Frage der grösste Mann im Congress." Er erschien in den Sitzungen in Uniform, und seine Stimme hatte in militärischen Dingen ein fast entscheidendes Gewicht. Verschiedene Umstände hoben ihn von anderen Offizieren ab, die im Dienst mit ihm hätten rivalisiren können. Er war aus einer alten amerikanischen Familie. Er war ein Pflanzer von Vermögen und socialer Stellung, und da er Virginier war, so war seine Ernennung ein grosser Schritt, um diese wichtige Colonie für innigen Anschluss an die Sache zu gewinnen.

Die Lebensfrage für Amerika war jetzt, in wie weit die übrigen Colonieen Neuengland im Kampfe beistehen würden. Im vorigen

[1]) Adams' *Works*, II, 474.

März hatte Patrick Henry eine Resolution zur Einverleibung und Reorganisirung der virginischen Miliz durchgesetzt, und hatte offen erklärt, dass eine Entscheidung durch die Waffen unvermeidlich sei, aber bis jetzt hatte Neuengland fast die ganze Last allein getragen. Die Armee zu Cambridge war eine Neuengland-Armee, und General Ward, der sie befehligte, war von Massachusetts ernannt. Wenn man auch Ward übergiug, so blieben doch noch viele, Neuengland angehörige Bewerber für den Befehlshaberposten; die Armee wünschte natürlich einen Chef aus ihrer eigenen Provinz, und unter den Neuengland-Deputirten fehlte es nicht an Spaltungen und Feindseligkeiten [1]). Das grosse persönliche Verdienst Washington's und die grosse politische Wichtigkeit, die es hatte, sich Virginien zu sichern, gaben den Ausschlag, und schliesslich wirkten die Neuengland-Deputirten in erster Linie zu der Ernennung mit. Die zweite Stelle nächst Washington erhielt General Ward, die dritte Charles Lee, ein englischer Glücksritter, der kürzlich Land in Virginien gekauft, und mit Leidenschaft die amerikanische Sache ergriffen hatte. Lee besass vielleicht eine grössere militärische Erfahrung als irgend ein anderer Offizier in Amerika, aber er hatte keine festen Principien, und seine grossen Talente wurden durch ein sehr reizbares und eigensinniges Naturell verdunkelt.

Der Ernennung Washington's verdankt die amerikanische Revolution weit mehr als irgend einem anderen einzelnen Umstande ihren schliesslichen Erfolg, obgleich Washington an intellectueller Begabung sicher unter Franklin, und vielleicht auch unter zwei drei anderen seiner Collegen stand. Es giebt eine, einst von bedeutenden Physiologen angenommene, wenn auch jetzt wohl ganz ausser Geltung gekommene Theorie, dass nämlich einer der grossen Unterschiede zwischen Menschen und Menschen sich auf die verhältnissmässige Entwickelung des grossen und kleinen Gehirns zurückführen lasse. Dem grossen Gehirn sollten die speciellen Gaben oder Kräfte angehören, welche die Menschen zu Dichtern, Rednern, Denkern, Künstlern, Eroberern oder witzigen Köpfen machen. Dem kleinen Gehirne wurden die controlirenden, einschränkenden, auseinanderhaltenden und Richtung gebenden Fähigkeiten zugeschrieben, welche die Menschen in den Stand setzen, ihre Talente mit Besonnenheit und Weisheit zu verwenden, welche das Gleichgewicht und die Verhältnissmässigkeit zwischen Intellect

[1]) S. Adams' *Diary, Works,* II, 415.

und Charakter bedingen, und welche ein gesundes Urtheil und eine wohlgeordnete Lebensführung ermöglichen. Wie unbegründet diese Theorie auch in physiologischer Hinsicht sei, so entspricht sie doch einem realen Unterschiede in den Anlagen und Charakteren der Menschen, und Washington war besonders in der zuletzt angedeuteten Klasse von Fähigkeiten ausgezeichnet. Sein Geist war nicht von sprudelnder Lebendigkeit, noch von besonderer Originalität. Seine Conversation war weder glänzend noch witzig. Es fehlte ihm durchaus an Beredsamkeit, und er besass wenig höhere Bildung. Er kannte keine andere Sprache als seine eigene, und mit Ausnahme einer starken Vorliebe für Mathematik hatte er keinen Geschmack für Dinge, die rein intellectuell zu nennen sind. Es war nichts in ihm, was einem Meteor oder Katarakt geglichen hätte, nichts was blendete oder überwältigte. Ein höflicher und gastfreier Landedelmann, ein guter Landwirth, ein eifriger Jäger, war er an Geschmacksrichtungen und Gewohnheiten wohl nicht sehr von den besseren Mitgliedern seiner Klasse verschieden; nur erwarb er sich zumeist durch die Verwaltung eines grossen Landbesitzes, und durch die unablässige Aufmerksamkeit auf Grafschafts- und Provinzialangelegenheiten, seine seltene Befähigung, Menschen zu beurtheilen und zu behandeln.

Als Feldherrn setzte ihn seine Laufbahn dem Feuer nicht nur der heimischen, sondern auch der auswärtigen Kritik aus, und nur langsam fand seine Ueberlegenheit volle Anerkennung. Lee, der von allen amerikanischen Militärs am längsten in der englischen Armee gedient hatte, und Conway, der sich in der französischen Armee grossen Ruf erworben hatte, pflegten beide von seinen militärischen Talenten mit grosser Geringschätzung zu sprechen; aber unzweifelhaft färbten Eifersucht und Animosität ihr Urtheil. Kalb, der in den besten Militärschulen des alten Continents gebildet war, sagte anfangs von Washington, dass es ihm an der Energie, Entschiedenheit, und dem raschen Entschluss des Feldherrn mangle, und wenn sich dieses Urtheil auch bald in volle Anerkennung der militärischen Begabung des Oberbefehlshabers umwandelte, so blieb doch das Bedauern, dass eine zu weit getriebene Bescheidenheit ihn zu oft verleite, lieber nach der Meinung geringerer Männer, als nach seinem eigenen ganz vortrefflichen Ermessen zu handeln[1]. In der Armee wie im Congress traten ihm Rivalen entgegen. Er

[1]) S. Greene's *German Element in the American War*, pp. 142—144.

hatte oft Unglück; die Operationen, die er ausführte, waren im Vergleich mit grossen europäischen Kriegen sehr unbedeutend; er hatte einen grossen Vortheil dadurch, dass ihm in den meisten Fällen sehr unfähige Generale gegenüberstanden. Man darf aber mit Recht von ihm sagen, dass sein militärischer Ruf mit jedem Feldzuge wuchs, und noch vor Ende des Kampfes hatte er alle Rivalität und fast allen Neid überwunden. Er hatte eine gründliche Kenntniss der technischen Partie seines Berufes, einen guten Blick für militärische Combinationen, eine ausserordentliche Befähigung für Militärverwaltung. Pünktlich, methodisch und genau im höchsten Grade, wusste er das für die Wirksamkeit eines Heeres so wesentliche Detail vortrefflich zu handhaben, und er besass in hohem Grade nicht nur den gewöhnlichen Muth des Soldaten, sondern auch jenen weit selteneren Muth, der in unentschiedenen Lagen ausdauert, vor schwerer Verantwortlichkeit nicht zurückweicht, und das Risico der Entstellung und Unpopularität nicht scheut. Jahre lang, und meist in der Nähe überlegener Streitkräfte, befehligte er eine fluctuirende Armee, die fast ohne alle Disciplin und ohne Achtung vor der Autorität war, die von den heftigsten persönlichen und provinziellen Eifersüchteleien zerrissen, schlecht bewaffnet, schlecht gekleidet, und oft nicht weit von der Gefahr zu verhungern war. Von der Bevölkerung, unter welcher er seine Quartiere hatte, meist nicht unterstützt, und von der Eifersucht des Congresses unaufhörlich gekreuzt, hielt er sein Heer durch ein Ensemble von Geschicklichkeit, Festigkeit, Geduld und Einsicht zusammen, das selten übertroffen worden ist, und führte es zuletzt zum vollen Triumph.

Im bürgerlichen, wie im militärischen Leben ragte er unter seinen Zeitgenossen hervor durch die Klarheit und Richtigkeit seines Urtheils, durch seine grosse Mässigung und Selbstbeherrschung, durch die ruhige Würde und unbeugsame Festigkeit, mit welcher er den Weg verfolgte, den er nach reiflicher Ueberlegenheit eingeschlagen hatte. Von allen grossen Männern der Geschichte war er derjenige, den nie die Besonnenheit verliess, und es ist uns kaum irgend eine unüberlegte Aeusserung, Handlung oder Beurtheilung von ihm aufbewahrt. Wer ihn näher kannte, sah wohl, dass es ihm an Reizbarkeit und Leidenschaftlichkeit nicht fehlte; aber die Kraft, seiner selbst Herr zu bleiben, verliess ihn nie, und kein Act seines öffentlichen Lebens lässt sich auf blossen Eigenwillen, auf Ehrsucht oder Rachsucht zurückführen. In der Nieder-

geschlagenheit bei anhaltendem Missgeschick, in der Gehobenheit bei plötzlichem Erfolg, in Zeiten, wo seine Soldaten zu Hunderten desertirten, und wo boshafte Anschläge gegen seinen Ruf geschmiedet wurden, unter den ewigen Zwistigkeiten, Rivalitäten und Eifersüchteleien seiner Unterbefehlshaber, in der dunkeln Stunde nationalen Undanks, wie inmitten der allgemeinsten und berauschendsten Huldigungen, blieb er stets der ruhige, weise, gerechte, einfache Mann, der ohne Furcht oder Wunsch oder Fanatismus den für richtig gehaltenen Weg verfolgte — gleich frei von den Leidenschaften, die aus Eigennutz, wie von denen, die aus der Phantasie entspringen. Er handelte niemals nach dem Antriebe einer Alles verzehrenden und nie rechnenden Begeisterung, und wusste Vermögen, Stellung und Ruf wohl zu schätzen; aber auf das Gebot der Pflicht war er bereit, diese Güter alle auf's Spiel zu setzen und zu opfern. Er war im höchsten Sinne des Wortes ein Gentleman und ein Ehrenmann, und brachte in das öffentliche Leben die strengste Richtschnur allgemein gültiger Moralität mit. Grosse Abtheilungen des amerikanischen Volkes besorgten anfangs immer, dass sie nach dem Sturze der alten Regierung militärischen Abenteurern in die Hände fallen, und unter das Joch des Militärdespotismus gerathen würden. Es war hauptsächlich die klar zu Tage liegende Makellosigkeit des Washington'schen Charakters, was diese Besorgniss verscheuchte. Washington's Freunde wussten es längst, und es ward bald von der ganzen Nation und von den Engländern selber anerkannt, dass Amerika in ihm einen Führer gefunden hatte, der durch kein Motiv auf der Welt vermocht werden konnte, eine Unwahrheit zu sagen, oder eine eingegangene Verpflichtung zu brechen, oder irgend eine unehrenhafte Handlung zu begehen. Männer dieses sittlichen Typus sind zum Glück nicht selten, und wir Alle sind solchen begegnet — aber es giebt kaum ein zweites Beispiel in der Geschichte dafür, dass ein solcher Mann in den Erschütterungen eines Bürgerkrieges und einer grossen Volksbewegung die höchste Stellung errang und behauptete.

Es gehört zu den grossen Vortheilen, welche die lange Praxis freier Institutionen mit sich bringt, dass sie im Gemeinwesen eine Menschenkenntniss und eine Urtheilsfähigkeit verbreitet, welche dasselbe vor den ungeheuren Missgriffen bewahren, deren sich geknechtete Nationen, wenn sie plötzlich ihre Regenten wählen sollen, meist immer schuldig machen. Keine Thatsache beweist so sehr den hohen Verstand der Männer, welche die amerikanische Revolu-

tion leiteten, als die Wahl eines Chefs, dessen Eigenschaften weit solider als brillant waren, und der so gänzlich frei war von allem, was den Demagogen kennzeichnet. Nur allmälig und nach reiflicher Ueberlegung identificirte sich Washington mit der Sache der Revolution. Niemand hegte eine tiefere Bewunderung für die brittische Constitution, oder einen aufrichtigeren Wunsch, den Zusammenhang zwischen beiden Ländern zu erhalten, und ihren Streitigkeiten ein Ende zu machen. In Virginien ging der revolutionären Bewegung vorbereitend eine, von Patrick Henry geleitete, demokratische der kleinen Grundbesitzer *(Yeomanry)* gegen die Pflanzer-Aristokratie voraus [1]), und Washington war ein ansehnliches Mitglied der letzteren. In Geschmacksrichtungen, Sitten, instinctiven Antrieben und in Sympathieen, hätte er als treffliches Muster der besseren Art des englischen Landadels gelten können, und er hatte viel von der starken conservativen Stimmung, welche dieser Klasse so natürlich ist. Allein sobald die Stempelacte promulgirt wurde, gelangte er zu der Ueberzeugung, dass die Anerkennung des Selbstbesteuerungsrechts der Colonieen wesentlich für ihre Freiheit sei, und als es klar wurde, dass das Parlament entschlossen war, um jeden Preis an seiner Befugniss, Amerika zu besteuern, festzuhalten und sie auszuüben, schwankte er nicht länger. Ein interessanter Brief an seine Frau zeigt aber, dass er die ihm übertragene Befehligung der amerikanischen Streitkräfte mit äusserstem Misstrauen und Widerstreben annahm, und nur weil er glaubte, es sei für ihn unmöglich, den Antrag mit Ehren abzulehnen. Er weigerte sich, eine andere Vergütung für seinen Dienst anzunehmen, als den einfachen Ersatz seiner Auslagen, über die er sehr genaue Rechnung zu führen gewohnt war.

Die übrigen kriegerischen Ereignisse des Jahres können hier nur sehr kurz erzählt werden. Etwa drei Wochen nach dem Treffen bei Lexington war es einer Schaar Colonisten unter den Obersten Allen und Benedict Arnold gelungen, die beiden höchst wichtigen Forts Ticonderoga und Crown Point wegzunehmen, welche den Georgs- und den Champlain-See beherrschten, und die Schlüssel zu Canada bildeten, von den Engländern aber nur mit 60—70 Mann besetzt gehalten waren. Im September fiel auf eine Weisung des Congresses eine Heeresabtheilung in Canada ein. Washington war damals mit der Organisirung der Massachusetts-Armee beschäftigt;

[1]) S. Wirt's *Life of Patrick Henry.*

die canadische Expedition wurde gemeinschaftlich befehligt von Schuyler, der jedoch Krankheitshalber bald nach Ticonderoga zurückkehren musste, und Montgomery, einem tapferen und geschickten Offizier aus Donegal, der schon lange in den Colonieen ansässig war, und im letzten französischen Kriege mit grosser Auszeichnung gedient hatte. Eine Zeit lang war die Invasion erfolgreich. Einige Indianerhaufen schlossen sich den Provinzialen an [1]). General Carlton, der die Engländer in Canada befehligte, wurde, als er mit 800 Mann über den Lorenzstrom gehen wollte, zurückgetrieben. Das kleine Fort Chamblée und das viel wichtigere Fort St. John wurden genommen. Montreal wurde im November besetzt, und Anfangs December eröffnete Montgomery die Belagerung von Quebec. Benedict Arnold war mit einer Expedition, die Washington zu Hülfe gesandt hatte, zu ihm gestossen, aber ihre beiderseitigen Anstrengungen blieben fruchtlos. Die Canadier blieben England treu. Ihre Gesetze und ihre Religion waren ihnen gewährleistet worden. Sie hatten unter englischer Herrschaft Gedeihen und Glück gefunden. Die katholischen Priester standen entschieden auf Seiten der englischen Regierung [2]). Das Contagium des Neuengland-Republikanismus war nicht bis nach Canada gedrungen, und die Canadier hatten keine Sympathie mit dem Charakter oder dem Glauben Neuenglands. Sie waren um so mehr entrüstet über die Invasion, als der Congress, etwa einen Monat bevor er diesen Schritt insgeheim beschloss, am 1. Juni 1775 eine Proclamation erlassen hatte, welche jede Absicht dieser Art in Abrede stellte, wobei er zugleich dafür sorgte, dass diese Proclamation in Canada zu grösster Verbreitung gelangte [3]). Nicht unterstützt von den Einwohnern, mitten in einem canadischen Winter, ohne schweres Geschütz oder hinlängliche Munition, fand Montgomery seine Lage bald hoffnungslos. Seine Leute desertirten in solcher Anzahl, dass er nur noch 800 Mann behielt [4]). Sie waren unruhig, ohne Subordination, und halb geschult, und sie hatten sich auf so kurze Zeit anwerben lassen, und hatten so wenig Lust, ihren Contract zu erneuern, dass es nöthig wurde, die Operationen aufs äusserste

[1]) Stedman, I, 133.

[2]) Adolphus, II, 239. Ramsay, I, 238.

[3]) Vgl. Lord Stanhope's *Hist.*, VI, 76, u. Bancroft, *Hist. of the United States,* VIII, 176—177.

[4]) Bancroft.

zu beschleunigen[1]). Montgomery fiel am letzten Tage des Jahres 1775 bei einem verzweifelten, aber misslingenden Versuche, Quebec zu stürmen, und im Laufe des folgenden Jahres räumten die Amerikaner Canada.

Im grössten Theile der Colonieen hörte die brittische Regierung einfach deshalb auf, weil keine brittischen Soldaten da waren, aber in Virginien machte der Gouverneur Lord Dunmore verzweifelte Anstrengungen, dieselbe fortzuführen. Nachdem er einen Pulvervorrath aus Williamsburg hatte fortbringen lassen, damit sich die Provinzialen desselben nicht bemächtigten, sah er sich genöthigt, aus seinem Palast auf ein brittisches Kriegsschiff zu flüchten. Englische Soldaten standen nicht in der Provinz, aber mit Hülfe einiger brittischen Fregatten, einiger hundert Treugesinnter, die sich ihm zu Gebote stellten, und einiger entlaufenen Neger, rüstete er eine Flottille aus, die Schrecken an der virginischen Küste verbreitete, und führte einen quälenden, wenn auch fast nutzlosen

[1]) „Die Neuengländer", schrieb Montgomery, „sind das denkbar schlechteste Material für Soldaten. Sie leiden am Heimweh. Ihre Regimenter schmelzen zusammen, und doch stirbt nie ein Mann an Krankheit. Es herrscht solch ein Gleichheitsgefühl unter ihnen, dass die Offiziere keine Autorität haben, und es giebt wenige unter ihnen, auf deren Eifer ich Vertrauen setze. Die Gemeinen sind alle Generale, aber nicht Soldaten, und so argwöhnisch, dass es unmöglich ist, dem Vorwurfe des Verraths zu entgehen, wenn man auch sein Leben aufs Spiel setzt." Bancroft, *Hist. of the United States,* VIII, 185. Am Tage nach der Capitulation von Montreal schrieb Montgomery an General Schuyler: „Es thut mir ausserordentlich leid, dass der Congress mir kein Comité beigegeben hat; das würde grossen Effect bei den Truppen gemacht haben, die ausnehmend unruhig und selbst meuterisch sind. . . . Ich wünschte, es liesse sich ein Mittel ersinnen, um Gentlemen dahin zu bringen, dass sie Dienste nehmen. Der Ehrenpunkt und die grössere Weltkenntniss bei dieser Klasse würden die Disciplin sehr verbessern, und die Truppen lenksamer machen." Washington's *Works,* III, 180, 181. Washington selbst schreibt: „Der über das Benehmen der Truppen unter General Montgomery erstattete Bericht stimmt genau mit der Ansicht, die ich mir von diesen Leuten gebildet habe, und sie werden in ähnlichen Fällen sich gerade so benehmen. Stellt sie hinter eine Brustwehr oder steinerne Mauer, oder sonst ein Schutz bietendes Werk, und sie werden dem Feinde nichts schuldig bleiben, da sie gut mit dem Gewehr umzugehen wissen; aber ich bin so gewiss, als ob ich es gesehen hätte, dass sie nicht kühn auf ein Werk los marschiren, oder auf offenem Felde Stand halten werden." Ibid. p. 277. Vgl. p. 285. Das Missgeschick und den Tod Montgomery's schrieb Washington dem Werbesystem zu, „denn hätte er nicht gefürchtet, dass ihn die Truppen in einem so kritischen Momente verlassen würden, und hätte er die Blokade von Quebec fortsetzen können, so würde nach den besten Berichten, die ich habe einholen können, eine Capitulation nothwendig haben erfolgen müssen". Ibid. p. 278.

Raubkrieg. Zwei Vorkommnisse namentlich erregten grosse Erbitterung in Amerika. Das erste war eine Proclamation, welche allen Sklaven, die gegen die Rebellen fechten würden, die Freiheit versprach. Das zweite war die Verbrennung der wichtigen Stadt Norfolk, welche von den Provinzialen besetzt worden war, auf die königlichen Schiffe gefeuert, und sich geweigert hatte, ihnen Provisionen zu liefern. Es erwies sich jedoch als unmöglich, die Provinz durch derartige Mittel zu unterwerfen. Ein Versuch, in den Binnensiedlungen Virginiens und der beiden Carolina ein Corps Treugesinnter auf die Beine zu bringen, wurde durch die Verhaftung der Rädelsführer im Sommer 1776 vereitelt, und Dunmore musste, da er keine Provisionen mehr für seine Schiffe erhalten konnte, die Colonie aufgeben. Die unglücklichen Neger, die sich den Treugesinnten angeschlossen hatten, sollen fast alle umgekommen sein[1].

In den südlichen Provinzen, und namentlich in den beiden Carolina und in Georgien, bestand eine beträchtliche Partei Treugesinnter, allein es fehlte ihr die Unterstützung regulärer Truppen, und nach einigem krampfhaften Widerstande wurde sie leicht erdrückt. Die meisten Gouverneure flüchteten auf englische Kriegsschiffe; einige wurden verhaftet und gefangen gesetzt. Die Provinzialcongresse nahmen die Leitung der Geschäfte an sich; wo nicht englische Truppen in nächster Nähe standen, hatte die Macht Englands aufgehört, und in Amerika befanden sich keine genügenden Streitkräfte, sie wieder herzustellen. In den wichtigeren Städten nahmen die Rüstungen lebhaften Fortgang. Als Franklin im September 1775 den Congress zu Philadelphia besuchte, fand er, dass Compagnieen von Provinzialsoldaten zweimal täglich auf dem Square der Quäker-Hauptstadt exercirten, und die Befestigungen längs des Delaware nahmen raschen Fortgang. Sechs Pulvermühlen waren schon decretirt, und zwei sollten gerade eröffnet werden. Eine Gewehrfabrik war gegründet worden, von der man erwartete, dass sie täglich 25 Flinten liefern würde. Verdächtige Personen wurden beständig verhaftet, und die Briefbeutel wurden systematisch untersucht. Torys wurden entweder getheert und gefiedert, oder gezwungen, auf einen Karren zu steigen und die Menge um Verzeihung zu bitten. Die Damen der Stadt waren eifrig beschäftigt, Charpie zu zupfen, oder Verbandzeug für die Verwundeten anzufertigen[2].

[1] Stedman. Bancroft. Ramsay, I, 252.

[2] Parton's *Life of Franklin*, II, 100.

In den inneren Bezirken war die revolutionäre Partei die stärkste, aber die ganze Küste war fast schutzlos den englischen Kriegsschiffen preisgegeben, und die bedeutendsten Städte in Amerika waren Seehäfen. Die Amerikaner hatten eine Menge tüchtiger und zum Seekriege ausserordentlich geeigneter Matrosen, aber sie hatten noch kein einziges Kriegsschiff. Den Büchsenschmieden machte die englische Regierung grosse Anerbietungen, um sie zum Verlassen Amerikas und zur Reise nach England zu bewegen[1]). Die Fabrikation von Pulver kam nur langsam zu Stande, und oft waren die Truppen Monate lang in Folge der dürftigen Zufuhr in höchster Gefahr. Man hatte wohlweisslich beschlossen, die Provinzialtruppen zu besolden, und sie gut zu besolden; da aber aller auswärtiger Handel gesperrt war, und da die meisten Gewerbszweige stockten, so war wenig Geld im Lande, und das Papier wurde rasch entwerthet. Manche nothwendige Lebensbedürfnisse waren bis dahin aus England eingeführt worden, auch machte sich der grosse Mangel an einheimischen Wollenwaaren in dem ersten strengen Winter des Krieges besonders fühlbar.

Obgleich die Neger, die in den südlichen Staaten so zahlreich waren, den Colonisten grosse Besorgniss verursachten[2]), so blieben sie doch damals, mit wenigen Ausnahmen, völlig passiv; aber eine der nächsten Folgen der Eröffnung des Krieges war das Aufstehen indianischer Stämme. In dem grossen französischen Kriege waren sie beständig von den Franzosen und häufig von den Engländern verwendet worden, und es war nicht wahrscheinlich, dass eine so furchtbare Waffe lange ungebraucht bleiben würde. Allerdings wünschten beide Theile keine allgemeine Erhebung der Indianer. Beide Theile können nicht mit Grund des grossen Verbrechens bezichtigt werden, die Indianer zu Mord und Plünderung aufgereizt zu haben, aber beide Theile waren willig, sie als Hülfstruppen zu

1) M. s. einen Brief des Gouverneurs Tryon, *Documents relating to the Colonial History of New York*, VIII, 647.

2) So berichtet z. B. Adams 1775 über eine Zusammenkunft mit einigen Herren aus Georgien: „Diese Herren geben einen trübseligen Bericht über Georgien und Südcarolina. Sie sagen, wenn tausend Mann regulärer Truppen in Georgien landen würden, und ihr Befehlshaber, mit einem hinlänglichen Vorrath von Waffen und Kleidern versehen, allen Negern, die zu ihm stossen würden, die Freiheit verheisse, so würden binnen vierzehn Tagen 20,000 Neger in seinem Lager sein. . . . Die einzige Bürgschaft dagegen sei, dass alle Freunde des Königs und Werkzeuge der Regierung grosse Pflanzungen und eine Menge Neger besitzen, so dass die Torys ihre Sklaven ebenso gut einbüssen würden, wie die Whigs:“ Adams' *Works*, II, 428.

verwenden. Vor dem Treffen von Lexington bildete der Provinzialcongress von Massachusetts eine Compagnie aus den in der Colonie ansässigen Stockbridge-Indianern[1]). Anfangs April 1775 erliess derselbe eine Adresse an die Mohawk-Indianer, mit der Aufforderung, „die Axt zu wetzen" zum Kriege gegen die Engländer[2]), und Indianer wurden auch, wie wir sahen, beim Einfall in Canada verwendet. Im März 1775 berichtete Stuart, der in den südlichen Colonieen regierungsseitig die indianischen Angelegenheiten besorgte, General Gage habe ihm mitgetheilt, „dass Böswillige sich bemüht hätten, die Gesinnung der Indianer der sechs Nationen und anderer Stämme durch Misstrauen zu vergiften, um sie Seiner Majestät abwendig zu machen"[3]), und zwar scheinen Neuengland-Missionäre dabei besonders thätig gewesen zu sein[4]). Bis zur Mitte dieses Jahres gaben die Engländer grosses Widerstreben gegen die Benutzung der Wilden zu erkennen. Im Juli schrieb Stuart in kräftigen Ausdrücken an das revolutionäre Auskunftertheilungs-Comité zu Charleston, welches Argwohn über diesen Punkt geäussert hatte: „Ich habe nie von einem Vorgesetzten Befehle erhalten, die auch durch die gezwungenste Auslegung dahin gedeutet werden könnten, dass die Indianer angefeuert oder verwendet werden sollten, die Grenzbewohner zu überfallen, oder an den Streitigkeiten zwischen Grossbrittannien und seinen Colonieen sich irgendwie zu betheiligen"[5]), und sowohl die Engländer wie die Colonisten ermahnten die Indianer, sich als Gesammtheit neutral zu verhalten[6]). Es ist jedoch gewiss, dass Anfangs Juni 1775 Oberst Guy Johnson, der Sir William Johnson in der Leitung eines grossen indianischen Departements

[1]) Washington's *Works*, III, 175.

[2]) Force's *American Archives* (4th series), I, 1349, 1350.

[3]) March 28, 1775. Mss. *Record Office (Plantations, General)*.

[4]) *Documents relating to the Colonial History of New York*, VIII, 656, 657. Vgl. einen Brief des Provinzialcongresses an einen Neuengland-Missionär, vom 4. April 1775, worin dieser aufgefordert wird, seinen Einfluss geltend zu machen, um die Indianer zum Aufstande gegen die Engländer zu bringen. Washington's *Works*, III, 495.

[5]) July 18, 1775. Mss. *Record Office*.

[6]) In einer Ansprache an die Indianer sagte Stuart am 30. August 1775: „Es ist Uneinigkeit zwischen den weissen Menschen Englands, und den weissen Menschen Amerikas; das ist eine Sache, die euch nicht angeht, sie werden das unter sich abmachen." *Mss. Record Office (Plantations, General)*. Im August 1775 hatten die von den zwölf Colonieen abgeschickten Commissäre eine lange Zusammenkunft mit den Häuptlingen der sechs Nationen, und setzten ihnen die Beweggründe ihrer Einigung gegen England auseinander. Sie fügten jedoch hinzu:

gefolgt war, geheimen Instructionen von Seiten des Generals Gage nachkommend, eine grosse Schaar Indianer bewog, den königlichen Truppen bei ihren Operationen in Canada Beistand zu leisten[1]), und im Juli ward diese Politik von Lord Dartmouth offen eingestanden. Vertheidigt ward sie, weil auch die Amerikaner sie zu der ihrigen gemacht hätten[2]).

Wenige Dinge waren den Amerikanern schrecklicher als die Geissel eines Indianerkrieges. Da die Regierung es sich immer hatte angelegen sein lassen, die Wilden gegen die Raubsucht und Gewaltthätigkeit der Colonisten zu beschützen, so konnte England auf die Dankbarkeit jener rechnen, und die Greuel, die sich auf

„Dies ist ein Familienzwist zwischen uns und Altengland. Ihr Indianer werdet davon nicht berührt. Wir wünschen nicht, dass ihr die Axt gegen des Königs Truppen erhebt. Wir wünschen, dass ihr zu Hause bleibt, und euch auf keine von beiden Seiten stellt, sondern die Axt tief vergraben haltet.“ *Documents relating to the Colonial History of New York*, VIII, 619. Vgl. die *Secret Journals of Congress*, July, 17, 1775.

[1]) *Documents relating to the Colonial History of New York*, VIII, 636. Vgl. *Secret Journals of Congress*, June 27, 1775.

[2]) Am 24. Juli schrieb Lord Dartmouth an Oberst Johnson: „Die unnatürliche Rebellion, die jetzt in Amerika wüthet, erheischt jegliche Anstrengung zur Unterdrückung derselben, und die Kunde, welche Seine Majestät erhalten hat, dass die Rebellen die Indianer zur Theilnahme aufgestachelt, und thatsächlich eine Schaar derselben für sich angeworben haben, rechtfertigt den Entschluss Seiner Majestät, den Beistand seiner getreuen Anhänger, der sechs Nationen, zu verlangen. Es ist demnach Seiner Majestät Belieben, dass Sie keine Zeit verlieren, Schritte zu thun, um die Indianer zum Ergreifen des Kriegsbeils gegen Seiner Majestät rebellische Unterthanen zu bewegen.“ *Documents on the Colonial History of New York*, VIII, 596. General Gage schrieb an Stuart (den 12. September 1775), er solle eine Correspondenz mit den Indianern unterhalten, und sie „die Waffen gegen Seiner Majestät Feinde ergreifen lassen, deren Macht gebrochen werden müsse, ohne dass man sich mit ihnen auf Bedingungen einlasse“. „Die Rebellen“, setzt er hinzu, „haben selbst den Weg gezeigt. Sie haben alle Wilden hier gegen uns aufgehetzt, die in Gemeinschaft mit den Büchsenschützen immer auf unsere vorgeschobenen Posten feuern.“ Mss. *Record Office*. Am 24. October 1775 schickte Stuart, erhaltener Weisung gemäss, den Wilden Kriegsvorräthe, mit dem Beifügen: „Ihr werdet begreifen, dass kein allgemeiner Angriff auf die Provinz beabsichtigt ist, sondern dass ihr in Gemeinschaft mit einem verabredeten Plane handelt, und Seiner Majestät Truppen oder Freunden helft, den Rebellen Schaden zuzufügen.“ Ibid. Am 20. November 1775 sagte Lord North im Parlament: „Was die Art und Weise der Kriegführung betreffe, so habe nie die Absicht bestanden, die Neger oder Indianer zu gebrauchen, bis die Amerikaner selbst sich zuerst an sie gewandt hätten; erst dann habe sich General Carlton an sie gewandt, und auch da nur, um seine eigene Provinz zu schützen.“ *Parl. Hist.* XVIII, 994.

den Pfaden derselben immer mehr zu steigern pflegten, brachten eine dunklere Farbe in die Erbitterung des Kampfes.

Allein die grösste Gefahr für die Sache der Colonieen lag in der Getheiltheit oder Lauheit ihrer Anhänger. Es ist schwer oder unmöglich, eine zuverlässige Angabe über die Zahl der wirklichen Treugesinnten in Amerika zu machen, sicher aber war sie eine sehr beträchtliche. John Adams, der doch natürlich geneigt sein musste, das zu Gunsten der Unabhängigkeit vorhandene Uebergewicht zu überschätzen, erklärte zu Ende des Krieges, er glaube, dass ein Drittel der ganzen Bevölkerung, und über ein Drittel der angeseheneren Personen in Amerika durchaus gegen die Revolution waren [1]. Massachusetts war von allen Provinzen die revolutionärste, als aber General Gage Boston 1776 räumte, begleiteten ihn über 1000 Treugesinnte aus der Stadt und Umgegend. Man schätzte das den Torys in New York gehörende Eigenthum auf zwei Drittel des Gesammtbesitzes, und ernstliche Abneigung scheint nur in der Stadt selbst vorhanden gewesen zu sein [2]. In einigen Colonieen des Südens sollen die Treugesinnten fast die Hälfte der Bevölkerung ausgemacht haben, und es gab keine Colonie, in welcher sie nicht zahlreich vertreten gewesen wären. Auch gab es eine Menge Leute, die zwar niemals die Waffen für den König ergriffen hätten, und die wohl auch mit den constitutionellen Lehren der Revolutionäre übereinstimmten, die jedoch mit dem Vorgehen derselben aus principiellen Gründen, oder aus Klugkeit, oder eigenem Interesse, nicht einverstanden waren. Es gab Leute, welche lieber gewartet hätten, bis das natürliche Wachsthum der Colonieen jeden Zwang unmöglich gemacht hätte, welche fürchteten, anerkannte Freiheiten in einem Kriege, dessen Ausgang zweifelhaft war, auf's Spiel zu setzen, welche vor Massregeln zurückschreckten, die ihr Privatvermögen zerstören konnten, welche beschlossen, sich fern zu halten, bis der Hergang zeigte, auf welcher Seite wahrscheinlich der Sieg sein würde, welche noch immer von der Möglichkeit träumten, dem Parlamente Widerstand zu leisten, ohne der Krone die Treue zu brechen. Wenn es Amerika gelingen sollte, das Joch Englands abzuwerfen, so konnte es schwerlich ohne den Beistand Frankreichs

[1]) Adams' *Works*, X, 87. Viele Einzelheiten über die Stärke der treugesinnten Partei finden sich in Sabine's interessantem Buche *The Loyalists of America.*

[2]) *Parl. Hist.* XVIII, 123—129. Sparks' *Life of Washington.* Force's *American Archives* (4th series), I, 773, 957.

geschehen, und Viele fürchteten, dass Frankreich alsdann eine Macht auf diesem Continente erringen werde, die den Freiheiten der Colonieen viel gefährlicher werden könnte, als die Macht Englands. War es denn nicht auch wahrscheinlich, dass ein unabhängiges Amerika, wie viele der besten Beurtheiler vorausgesagt hatten, in eine Menge kleiner, heterogener, schwacher und vielleicht sich befeindender Staaten zerfallen würde? War es nicht gewiss, dass der Aufwand für den Kampf, und die bleibenden Lasten der Unabhängigkeit weit mehr Geld in Anspruch nehmen würden, als England jemals für die Vertheidigung des Reichs gefordert hätte? War es nicht möglich, dass der ungesetzliche und anarchische Geist, der in den letzten Jahren stetig zugenommen hatte, die Oberhand gewinnen, und dass das ganze sociale Gebäude auseinander fallen würde? John Adams erzählt in seinem *Diary* von der „tiefen Melancholie", die ihn in einem der kritischsten Momente des Kampfes befiel, als ein Mann, den er als Rosskamm und Betrüger kannte, und für den er oft vor Gericht plaidirt hatte, ihn besuchte, und ihm seine grenzenlose Dankbarkeit ausdrückte für die grossen Dinge, die Adams und seine Collegen gethan. „Wir können euch", sagte er, „nie dankbar genug sein. Es giebt jetzt keine Gerichtshöfe mehr in dieser Provinz, und ich hoffe, es wird nie mehr einen geben." „Ist das die Sache", fährt Adams fort, „für die ich gekämpft habe? sagte ich zu mir selbst. . . . Sind das die Ansichten solcher Leute, und wie viele mag es deren hier zu Lande geben? Soviel ich weiss, die halbe Nation, denn die Hälfte der Nation, wenn nicht mehr, besteht aus Debitoren, und diese haben in allen Ländern die Gesinnung von Debitoren. Wenn die Gewalt über dies Land in solche Hände gerathen sollte — und es ist grosse Gefahr vorhanden, dass dem so sein wird — wozu haben wir dann unsere Zeit, Gesundheit, und alles Andere geopfert?"[1])

Bedenken dieser Art müssen Vielen durch den Kopf gegangen sein, und die älteren Colonisten waren auch nicht aus dem Holze, aus welchem man eifrige Soldaten schnitzt. Unter den armen, vagirenden, abenteuernden Einwanderern, die kürzlich zu Tausenden aus Irland und Schottland herbeigeströmt waren, herrschte allerdings ein lebhafter militärischer Geist, und sie waren es auch, welche zu guterletzt die Hauptrolle im Unabhängigkeitskriege zu übernehmen hatten — aber die älteren und länger ansässigen Colonisten waren

[1]) Adams' *Works*, II, 420.

Männer von ganz anderem Schlage. Kluge, wohlhabende, gut erzogene, Landwirthe, arbeitsam, geldliebend, und überaus häuslich, waren sie Männer, die im Nothfall mit Muth und Einsicht fechten konnten, die sich aber aus Kriegsruhm wenig oder gar nichts machten, und jede Stunde bedauerten, die sie von ihren Familien und ihren Grundstücken trennte. Solche Männer liessen sich nur sehr widerwillig in den Kampf hineinziehen. Die amerikanische Revolution war, wie die meisten Revolutionen, das Werk einer energischen Minorität, welcher es gelang, eine unentschiedene und schwankende Majorität in eine Bahn zu drängen, für welche sie wenig Neigung hatte, und Schritt für Schritt in eine Stellung zu versetzen, aus welcher kein Zurückweichen mehr möglich war[1]. Bis zuletzt jedoch finden wir Schwanken, Unsicherheit, halbe Mass-

[1]) Eins der merkwürdigsten Documente über die Beschaffenheit der öffentlichen Meinung in Amerika ist die Vernehmung Galloway's (gewesenen Sprechers des Abgeordnetenhauses von Pennsylvanien) vom 16. Juni 1779. Da er ein Treugesinnter war, so war seine Anschauung ohne Zweifel eine befangene, allein er war sonst ein sehr tüchtiger und ehrenhafter Mann, und es standen ihm mehr als allen Andern die Mittel zu Gebote, sich ein richtiges Urtheil zu bilden. Er sagt: „Nach meinem besten Wissen von jener Zeit [dem Anfang der Revolution] glaube ich nicht, dass auch nur ein Fünftel des Volkes Unabhängigkeit beabsichtigte. . . . Viele von denen, die für die gegenwärtige Rebellion in die Schranken getreten sind, wurden durch vielerlei Umstände und Antriebe dazu gezwungen. . . . Ich glaube sagen zu dürfen, dass weit über vier Fünftel des Volkes eine Verbindung mit Grossbrittannien auf constitutioneller Basis lieber sehen würden, als Unabhängigkeit.“ Man legte ihm dann die Frage vor: „Bestand der Theil der Rebellenarmee, der in die Dienste des Congresses trat, hauptsächlich aus geborenen Amerikanern, oder waren es meist Engländer, Schotten und Iren?“ Galloway erwiederte: „Da Name und Geburtsort der Leute verzeichnet sind, so kann ich die Frage genau beantworten. Kaum ein Viertel waren geborene Amerikaner — etwa die Hälfte waren Iren — das letzte Viertel bestand aus Engländern und Schotten.“ Doch erleidet diese Antwort eine Modification durch eine spätere, worin er angiebt, dass er über die Heimath der Truppen Schlüsse zog aus den zwei bis drei Tausend Ueberläufern, welche sich einfanden, als Galloway bei Sir W. Howe in Philadelphia war. Ich zweifle nicht, dass zu Anfang des Krieges die Verhältnisszahl der wirklichen Amerikaner in der Armee viel bedeutender war, da sie sich hauptsächlich aus Neuengland rekrutirte, wo die Bevölkerung am wenigsten gemischt war. Massachusetts allein soll den vierten Theil der Soldaten gestellt haben. S. Greene's *Historical View of the American Revolution*, p. 235. Galloway's Aussagen wurden 1855 in Philadelphia wieder abgedruckt. Er wiederholte in seinen *Letters to a Nobleman on the Conduct of the War*, dass „drei Viertel der Rebellenarmee sich aus Engländern, Schotten und Iren zusammensetzen, während kaum ein Viertel amerikanischer Herkunft ist, trotz der strengen und willkürlichen Gesetze, durch welche sie zum Dienst gezwungen werden“. P. 25.

regeln, und in zahlreichen Klassen unverkennbare grosse Apathie. Im Juni 1775 erhielt der Provinzialcongress von New York zwei aufregende Nachrichten, einmal, dass Washington im Begriff sei, auf seinem Wege nach Cambridge die Stadt zu passiren, und sodann, dass der königliche Gouverneur Tryon soeben im Hafen eingetroffen sei. Obwohl der Congress eine wesentlich whiggistische Körperschaft war, und eine Haltung angenommen hatte, die de facto Rebellion war, so scheute er sich doch noch vor der Nothwendigkeit, sich offen für eine Seite zu erklären, und befahl endlich dem Obersten der Miliz, er solle seine Leute so placiren, dass sie „entweder den General oder den Gouverneur Tryon, welcher nun von beiden zuerst ankäme, empfangen könnten, und solle Beiden aufwarten, so gut die Umstände es erlaubten[1]". Die in Pennsylvanien herrschende Quäkerpartei war einer Rebellion mindestens ebenso feindlich gesinnt, wie der Besteuerung durch's Reich, und Chastellux rechtfertigte die sehr demokratischen Institutionen, welche Franklin dort zu Anfang der Revolution gründete, damit, dass es „nothwendig war, eine Art von Verführung anzuwenden, um eine schüchterne und geizige Bevölkerung zur Unabhängigkeit zu bringen, da die Meinungen ausserdem so getheilt waren, dass die republikanische Partei kaum stärker war, als die andere"[2]. In jeder südlichen Colonie lässt sich eine ähnliche Getheiltheit und ein ähnliches Zaudern entdecken.

Das Resultat war, dass viel weniger echte Begeisterung für den Krieg vorhanden war, als man hätte erwarten können. Als Washington in Cambridge ankam, um das Commando der Armee zu übernehmen, fand er, dass sie nominell aus etwa 17,000 Mann bestand, dass aber factisch nur 14,500 für den Dienst verwendbar waren, und zwar hatten diese eine Linie von fast zwölf Meilen Ausdehnung zu schützen, angesichts einer Streitmacht von mindestens 9000 regulärer Truppen, ausser Seeleuten und Treugesinnten. Es ergingen dringende Aufforderungen an die verschiedenen Colonieen, Rekruten zu schicken, allein man kam dem Begehren nur sehr mangelhaft nach. Oberst Lee nahm in einem bemerkenswerthen Briefe über die militärischen Aussichten der Amerikaner an, dass die Colonisten binnen drei bis vier Monaten eine diensttüchtige Armee von 100,000 Mann Infanterie mit Leichtigkeit zusammen-

[1]) Vgl. Washington's *Works*, III, 8.

[2]) Chastellux, *Travels in North America* (engl. Uebers.), I, 332.

bringen könnten[1]). In der That aber lieferte die Rekrutirung eines Monats in dieser höchst kritischen Periode nur 5000 Mann. Es war Muth und Energie genug unter den Soldaten, aber sehr wenig Subordination, Disciplin, Aufopferungslust. Jeder Truppenkörper war nach den Gesetzen seiner eigenen Colonie angeworben, und sträubte sich gegen jede andere Autorität. Washington führte bittere Klage über „den ausnehmenden Mangel an öffentlichem Geiste“ in seiner Armee. Der Congress hatte Vorschriften für dieselben erlassen. Die Truppen weigerten sich entschieden, sich ihnen zu fügen, da sie sich auf solche Bedingungen nicht hätten anwerben lassen, und Washington sah sich genöthigt nachzugeben, ausser im Fall neu hinzukommender Rekruten. Der Congress hatte eine Anzahl Offiziere ernannt, aber die Truppen rebellirten gegen die Wahl, und es ergab sich bald, dass sie nur so lange ausharren würden, als sie unter Offizieren dienen konnten, die ihnen gefielen[2]). Da unter Offizieren und Soldaten kein socialer Unterschied bestand, so ward es um so schwieriger, Disciplin zu erzwingen[3]). Die Localgesinnung war so stark, dass General Schuyler allen Ernstes sagte: „Truppen aus Connecticut würden keinen General aus einer anderen Colonie ertragen“[4]). Die Kürze der Zeit, auf welche die Truppen sich hatten anwerben lassen, machte es unmöglich, ihnen Beharrlichkeit oder Disciplin beizubringen, auf die Zukunft zu rechnen, oder gross angelegte Operationen durchzuführen. Das Bischen Subordination, was zu Anfang der Periode erreicht worden war, ging am Schluss wieder verloren, denn die Offiziere sahen sich genöthigt, bei jedem Nachlass der Disciplin ein Auge zuzudrücken, um nur ihre Soldaten zu bestimmen, sich wieder anwerben zu lassen[5]). Persönliche Anschuldigungen und Eifersüchteleien, Streitigkeiten über Rang und Sold und Dienst, hörten nie auf. Sehr Viele zögerten, sich anwerben zu lassen, weil sie glaubten, wenn die Sache schlimm stehe, werde der Congress grosse Praemien bewilligen müssen[6]); nichts konnte eine grosse Anzahl der Soldaten dazu bewegen, sich nach Ablauf ihrer kurzen Dienstfrist wieder anwerben zu lassen, und unter den sich auflösenden Schaaren kamen Fälle von grobem Eigennutz und

[1]) *American Remembrancer*, 1776, part I, p. 25.
[2]) Washington's *Works*, III, 176.
[3]) Ibid. p. 279.
[4]) Ibid. p. 243; vgl. p. 151.
[5]) Ibid. p. 280.
[6]) Ibid. pp. 200, 201, 281.

unziemlichem Benehmen vor[1]). Die Dienstfrist der Connecticut-Truppen lief im December ab, und sie weigerten sich nun, etwa 5000 Mann an der Zahl, beharrlich, sich wieder anwerben zu lassen. Umsonst stellte man ihnen vor, dass ihr Abzug die ganze amerikanische Sache mit dem Untergange bedrohe. Das Aeusserste, wozu sie sich bereden liessen, war, dass sie noch zehn Tage bleiben wollten. Es wurde bitter geklagt, dass der Congress keine Praemien aussetzte, sondern dies dem Ermessen der einzelnen Colonieen überliess, und dass der Sold, obgleich er ein liberaler war, doch nicht so viel betrug, als sie bei anderen Beschäftigungen hätten erwerben können. Ein Menge von Individuen schützte Krankheit vor, um sich dem Dienst zu entziehen[2]); eine Menge anderer wollte nur unter der Bedingung in der Armee bleiben, dass lange Beurlaubungen bewilligt würden, zu einer Zeit, wo jeder einzelne Mann nöthig war, um die Linien zu decken[3]). Es herrschte eine ewige Furcht, zu viel Gewalt in Soldatenhänden zu concentriren, und dadurch ein System des Despotismus aufzubauen, und die Soldaten glaubten, dass unbedingter Gehorsam gegen ihre Offiziere ihrer Würde Abbruch thue, und mit ihrer Freiheit unverträglich sei.

[1]) Washington's *Works,* III, 240, 280.

[2]) Ibid. p. 191.

[3]) Washington's Briefe sind voller Klagen über diesen Gegenstand. So schreibt er unterm 28. November 1775: „Solch eine Spärlichkeit des öffentlichen Geistes und solch einen Mangel an Tugend, solch einen Schachergeist, soviel Gewandtheit in all den niedrigen Künsten, um bei diesem grossen Wechsel militärischer Anordnung einen oder den andern Vortheil zu erlangen, habe ich noch nie zuvor gesehen, und bitte ich den gnädigen Gott, mich nie wieder erleben zu lassen. . . . Ich war genöthigt, bis zu funfzig Mann von einem Regiment zu beurlauben, und ich bin überzeugt, dass die Offiziere auch noch eben so Viele auf Urlaub entlassen. . . . Solch ein Söldlingsgeist geht durch das Ganze, dass ich mich über kein Unheil, das vorkommen könnte, im Geringsten wundern könnte. . . . Hätte ich voraussehen können, was ich erlebt habe, und wahrscheinlich noch erleben werde, so würde nichts auf der Welt mich bewogen haben, dieses Commando zu übernehmen." Washington's *Works,* III, 178, 179. „Keine Truppen", schreibt er in einem andern Briefe, „waren jemals besser verpflegt oder höher besoldet, gleichwohl ist ihr Widerwille, sich auf ein zweites Jahr zu engagiren, zum Erstaunen gross. Es bekümmert mich, so wenig von jenem patriotischen Geiste zu sehen, von dem man mich hatte glauben machen, dass er diesem Volke eigen sei." Ibid. p. 181. „Die Mannschaften hegen die Hoffnung, von dem Grundbesitz und den Landwirthen eine Praemie zu erhalten, die derjenigen gleich kommt, welche bei der ersten Bildung der Armee bewilligt wurde, und deshalb halten sie sich zurück." Ibid. p. 188.

Es stellt sich heraus, dass die Verhältnisse der Neuengländer zwar viele dem Soldaten unentbehrliche Eigenschaften in hohem Grade entwickelt hatten, anderen dagegen sehr ungünstig gewesen waren. Zu gehorchen, zusammenzuwirken, das eigene Urtheil unterzuordnen, eine höhere Autorität anzuerkennen, war ihrer Sinnesweise völlig fremd[1]), und sie hatten nichts von jenem leidenschaftlichen und Alles absorbirenden Enthusiasmus, der den Charakter umwandelt, und die Menschen auf eine heroische Höhe patriotischer Hingebung hebt. Solch ein Geist wird nie durch blosse Geldzwistigkeiten hervorgerufen. Die Frage, ob die oberste Legislatur des Reiches das Recht hatte oder nicht hatte, die Colonieen zu einer Beisteuer für die Reichsarmee anzuhalten, war wohl dazu angethan, eine constitutionelle Agitation, beredte Ansprachen, Tumulte, ja auch einen organisirten bewaffneten Widerstand hervorzurufen — aber es war keine jener Fragen, welche die tieferen Triebfedern menschlichen Fühlens oder Thuns berühren. Jede Nation konnte stolz sein auf die verschlagenen, wackeren, wohlhäbigen und sehr intelligenten Freisassen, die sich im amerikanischen Lager sammelten; aber sie waren sehr verschieden von den Männern, welche die Mauern von Leyden vertheidigten, und das Schlachtfeld von Bannockburn unsterblich machten.

Hätte ein General von einigem Unternehmungsgeist oder von einiger Genialität an der Spitze des brittischen Heeres gestanden, so würden die Amerikaner schwerlich einem grossen Missgeschick haben entgehen können; aber gerade zu dieser Zeit, und überhaupt während der ganzen ersten Periode des Revolutionskrieges, legten die Engländer einen völligen Mangel an militärischer Fähigkeit an den Tag. Jener Geist kühner Initiative, der während Chatham's Verwaltung jeden Zweig des Dienstes beseelt hatte, war verschwunden.

[1]) General Trumbull schrieb im December 1775 an Washington: „Das letzte ungewöhnliche und tadelnswerthe Benehmen einiger Truppentheile dieser Colonie erfüllt mich und Viele unseres Volkes mit Kummer, Erstaunen und Unwillen. . . . Es ist sehr schwer, die Freiheit zu vertheidigen, die Regierung zu führen, die Subordination zu erhalten, und zu gleicher Zeit der Wirkung zügelloser und nivellirender Grundsätze vorzubeugen, die von Vielen nur zu leicht eingesogen werden. Der Puls eines Neuengland-Mannes schlägt stark für Freiheit; ein solcher hält seinen Eintritt in die Armee für einen durchaus freiwilligen, und erachtet sich deshalb nicht für verpflichtet, nach Ablauf seiner Dienstzeit ohne neues Engagement weiter zu dienen. So war es voriges Jahr. Ich fürchte sehr, dass dies Beispiel auch auf die Soldaten der übrigen Colonieen einwirkt, da ich wohl weiss, dass hier die Anlage und der Geist unseres Volkes ins Spiel kommt.“ Ibid. p. 183.

Jede Woche war von unberechenbarer Wichtigkeit zu einer Zeit, wo undisciplinirte Freisassen erst noch zu regulären Truppen auszubilden waren, und wo die verschiedenen Provinzialcontingente nur allmälig und mühsam zu einer compacten Armee organisirt wurden. Aber Woche auf Woche, Monat auf Monat verstrich, während die Britten unthätig hinter ihren Verschanzungen lagen. Nachdem die ersten Verstärkungen Ende Mai 1775 eingetroffen waren, hatte General Gage über 11,000 Mann, Seeleute und Treugesinnte mit einbegriffen, zu seiner Verfügung; aber auch da vergingen noch Wochen in Unthätigkeit. Bei Bunker's Hill verlor man über tausend Mann bei Einnahme einer Stellung, die seit Monaten jeden Tag ohne Widerstand hätte besetzt werden können. Gage wusste, dass die Stadt, in der er lag, bitter feind war; dass die Amerikaner ihm numerisch weit überlegen waren; dass sie starke und befestigte Stellungen inne hatten; dass er selbst gesichert war, weil er die See beherrschte; dass seine Armee die einzige Stütze der brittischen Herrschaft in Neuengland war. Ein grosser Theil seiner Soldaten war aber durch Krankheit untüchtig geworden[1]. Den Rest hielt er für nicht zahlreich genug, um ihn ohne Gefahr theilen zu können; er behauptete ferner, dass, bei dem Mangel an genügenden Transportmitteln, der Versuch, weiter in's Land einzudringen, unüberlegt und nutzlos sein werde, und dass auch ein Erfolg die Amerikaner nur aus einem festen Platze in einen andern treiben würde.

Wahrscheinlich fürchtete er auch, durch energische Massregeln das Land unwiderruflich in einen Krieg zu stürzen, der möglicherweise noch vermieden werden konnte, und so in einem noch unentschiedenen und getheilten Volke einen Ausbruch kriegerischer Begeisterung hervorzurufen. Es war eine weit verbreitete Erwartung, dass der Widerstand durch die Spaltungen der Amerikaner, durch die Blokadenoth, oder in Folge der versöhnlichen Vorschläge des Lord North, von selbst erlöschen werde. Gage wollte nichts aufs

[1]) Nach Bancroft hatte Gage nie mehr als 6500 Mann effectiver Truppen, wenn auch seine Nominalmacht mit Einschluss der Seeleute und Treugesinnten zu 11,500 Mann angegeben war. Washington hatte damals nominell 17,000 Mann, von denen aber nie mehr als 14,500 diensttüchtig waren. (Bancroft, *Hist. of the United States*, VIII, 42—44.) Immer aber waren die brittischen Truppen regelmässige mit allen Kriegsbedürfnissen vortrefflich versehene Soldaten, während die Amerikaner fast ohne Disciplin waren, und an allem Erforderlichen grossen Mangel litten.

Spiel setzen. Die Nachrichten, die ihm zugingen, waren höchst dürftig und er hatte wahrscheinlich nur eine sehr ungenaue Kunde von der grossen Schwäche der Amerikaner. Die Provinzialtruppen hatten noch keine Cavalerie. Sie hatten kaum Bajonette. Mit ihrer Munition war es so kläglich bestellt, dass man Anfangs August die Entdeckung machte, dass für jeden Mann nur noch neun Patronen vorhanden waren; es vergingen vierzehn Tage, bis neuer Vorrath eintraf, und in dieser Verfassung konnten sie, fast ohne Widerstand zu finden, eine starke englische Armee in Schach halten. Mit dem Versöhnen stand es bei Gage nicht besser als mit dem Fechten. Er hatte mit den Einwohnern von Boston ein Abkommen getroffen, dass sie gegen Auslieferung ihrer Waffen mit ihrer Habe abziehen könnten, aber bald gereute es ihn wieder, und er weigerte sich sein Versprechen zu halten. Zwar durften Viele abziehen, aber sie mussten ihre Habe als Bürgschaft für loyales Verhalten zurücklassen.

Im October wurde er endlich abberufen, und General Howe übernahm das Commando, allein der Geist der Unentschiedenheit und Unfähigkeit waltete nach wie vor über der brittischen Streitmacht. Als im November und December die Zeit, auf welche die amerikanischen Truppen sich hatten anwerben lassen, abgelaufen war, verlangten die Meisten ihren Abschied, und so musste im Angesicht des Feindes eine neue Armee gebildet werden. Als am letzten December die alte Armee sich aufgelöst hatte, waren erst 9650 Mann neu angeworben, und über 1000 von diesen waren noch auf Urlaub, den man ihnen hatte bewilligen müssen, um sie überhaupt zum Eintritt zu bewegen[1]. Gleichwohl scheint nicht ein einziger Versuch gemacht worden zu sein, die amerikanischen Linien zu durchbrechen. „Die Geschichte", schrieb Washington, „hat vielleicht keinen zweiten Fall zu erzählen, wie den unserigen: sechs Monate lang eine Stellung, einen Büchsenschuss weit vom Feinde, ohne Pulver zu behaupten, und zugleich unsere Armee aufzulösen und eine neue zu rekrutiren, während einige zwanzig brittische Regimenter in der angegebenen Entfernung liegen"[2]. „Meine Lage", schrieb er im Februar 1776, „war eine solche, dass ich Kunstgriffe brauchen musste, um sie vor meinen eigenen Offizieren zu verhehlen", und er drückte sein lebhaftes Erstaunen aus, dass Howe ihn nicht gezwungen hatte, die amerikanischen

[1]) Washington's *Works,* I, 164.

[2]) Ibid. III, 221, 222.

Linien, und zwar unter sehr ungünstigen Umständen, zu vertheidigen[1]).

Die Nachlässigkeit und Zögerung der Britten mögen wohl die amerikanische Sache gerettet haben, und es wurden nun grosse Anstrengungen gemacht, die Provinzialarmee zu rekrutiren. Ehe viele Wochen vergingen, hatte sich die Armee um Boston herum beträchtlich verstärkt, und noch vor Mitte des Jahres wurde, wenn auch wohl mit grosser Uebertreibung, behauptet, dass die Amerikaner im Ganzen 80,000 Mann unter Waffen hätten[2]). Im April bewilligte der Congress gegen 1,300,000 Pfund für die Unterhaltung der Armee, und im Juni bot er für jeden Mann, der sich auf drei Jahre anwerben lasse, eine Praemie von zehn Dollars aus. Eine Menge Kanonen wurden in New York gegossen, und es wurden grosse Anstrengungen gemacht, eine Flotte auszurüsten. Eine abgehärtete seefahrende Bevölkerung, über eine lange Küste zerstreut, von Jugend auf an Schleichhandel und an entlegene commerzielle Unternehmungen gewöhnt, gab ein vortreffliches Material für die neue Marine. Die alten Freibeuter des letzten Krieges griffen wieder zu ihrer Beschäftigung, und die Zahl der englischen Handelsschiffe, die aufgebracht wurden, warf den amerikanischen Seeleuten reichen Gewinn ab. Der Mangel an Munition war das Schlimmste, doch half man ihm allmälig ab. Waffen- und Pulverfabriken wurden in verschiedenen Provinzen errichtet. Es gelang den Amerikanern, Pulver in Afrika, auf den Bahama-Inseln, und in Irland zu kaufen. Eine Handvoll verwegener Männer segelte von Charleston nach Ostflorida, das sich der Opposition gegen die Regierung niemals angeschlossen hatte, und nahm durch Ueberfall bei St. Augustine ein Schiff, das 15,000 Pfund Pulver an Bord hatte. Eine nicht viel geringere Ladung wurde unmittelbar nach der Ankunft aus England von dem Volke von Georgia weggenommen, und verschiedene Schiffe, welche Kriegsvorräthe nach Boston bringen sollten, wurden aufgefangen, ehe noch die Engländer gewusst zu haben scheinen, dass Kaper kreuzten. Die Nachrichten aus Canada waren freilich äusserst entmuthigend, aber sie wurden durch einen grossen Triumph in Massachusetts aufgewogen. Die Blokade Bostons wurde immer strenger: Krankheit machte viele brittische Soldaten untüchtig;

[1]) Washington's *Works*, III, 285.

[2]) *American Remembrancer*, 1776, part II, p. 281. Es geht aus Washington's Briefen hervor, dass die Angaben im *American Remembrancer* sehr von der Wahrheit abwichen.

Schwärme von Kapern machten es sehr schwierig, sich Provisionen zu verschaffen; und zuletzt bemächtigten sich die Amerikaner in der Nacht des 4. März 1776 der Dorchester Höhen, welche den Hafen beherrschten. Die Stadt war jetzt nicht länger zu halten. Am 17. März segelte Howe mit dem aus etwa 7600 Mann bestehenden Rest seiner Armee nach Halifax, und Washington zog im Triumph in die Hauptstadt von Massachusetts ein.

In derselben Zeit begann die öffentliche Meinung in den Colonieen einen starken Zug zur Unabhängigkeit zu nehmen. Man hat grosses Gewicht auf die Wirkung einer Flugschrift gelegt, die unter dem Titel „*Common Sense*“ im Januar 1776 zu Philadelphia anonym herauskam[1]), und völlige Trennung von England befürwortete. Es war die erste bedeutende Arbeit des bekannten Thomas Paine, der erst vor einigen Monaten aus England gekommen war, und sich sofort mit dem echten Instinct eines Revolutionärs in Feindseligkeit gegen sein Vaterland gestürzt hatte. Wie alle seine Arbeiten, war diese Flugschrift in klarem, kräftigem und lebendigem Englisch geschrieben, und wie alle seine Arbeiten war sie seicht, leidenschaftlich und frivol. Ein grosser Theil derselben besteht aus Angriffen auf die Monarchie im allgemeinen, und auf die erbliche Monarchie im besonderen; aus sehr unreifen Plänen zur Gründung demokratischer Regierungsformen in Amerika, und aus heftigen Schmähungen des englischen Königs und Volkes. England wird bezeichnet als „jene barbarische und höllische Macht, welche die Indianer und Neger aufgestachelt hat, uns zu vernichten“. Die noch nicht ganz erloschene Anhänglichkeit an dieses Land wird als blosses Local-Vorurtheil lächerlich gemacht. Nicht der dritte Theil der Bewohner, selbst von Pennsylvanien, sagt Paine, sind englischer Herkunft; er empfiehlt den Amerikanern, alle ihre Landsleute, die für den König fechtend ergriffen worden, als Verräther hinrichten zu lassen. Zugleich aber waren die Gründe dafür, dass Amerika als eine unabhängige Macht bestehen könne, und dass es als Theil des brittischen Reiches nur ein untergeordneter Gegenstand für das System brittischer Politik sein könne, mit grosser Kraft nachgewiesen. Der gegenwärtige Moment, so wurde hervorgehoben, sei für völlige Trennung ausserordentlich günstig. Wiedervereinigung lasse sich nur durch Zugeständnisse erkaufen, die für die amerikanische Freiheit verderblich sein würden. Aufrichtige

[1]) S. den *American Remembrancer,* 1776, part I, 238—241.

Aussöhnung sei nicht mehr möglich, und Amerika habe jetzt den unschätzbaren Vortheil der militärischen Erfahrung des letzten Krieges, der das Land mit Veteranen gefüllt habe. Würde der Kampf auf vierzig oder funfzig Jahre hinausgeschoben, so würden die Amerikaner ohne Zweifel zahlreicher, aber sie würden auch wahrscheinlich nicht so einig sein, und es sei wohl möglich, dass sich kein Feldherr oder geschickter Offizier unter ihnen finden würde.

Nicht weniger als 100,000 Exemplare dieser Flugschrift sollen verkauft worden sein, und Washington selbst sagte von derselben nicht lange nach ihrem Erscheinen, „sie bringe eine mächtige Veränderung in den Gemüthern Vieler hervor“[1]). Wie es indess gewöhnlich mit politischen Schriften, die sehr gut aufgenommen werden, der Fall ist, so verdankt auch Paine's *Common Sense* seinen Erfolg hauptsächlich äusseren Umständen. Das Buch traf mit einer herrschenden Tendenz zusammen, und lieh Anschauungen, die in zahllosen Gemüthern aufstiegen, Ausdruck. Die Stellung von Männern, die eine unbegrenzte Ergebenheit gegen ihren Souverän kund thaten, und zu gleicher Zeit seine Gouverneure einsperrten, gegen seine Armeeen wilden Krieg führten, und in eine seiner Herrschaft unterworfene Provinz einfielen, war offenbar eine unhaltbare. Nachdem einmal Blut geflossen war, verschwanden die Fictionen der Juristen in der wachsenden Erregung des Conflicts, und nahm der Kampf einen neuen Charakter des Ernstes und der Erbitterung an. Verschiedene Kriegsacte waren begangen worden, über welche die Amerikaner sich mit Recht beklagen konnten, andere waren gröblich übertrieben oder entstellt worden. Das Verfahren der brittischen Truppen, die zu Anfange des Krieges auf die Provinzialen bei Lexington gefeuert hatten, war abgeschmackter Weise als eine muthwillige Metzelei geschildert worden. Das Benehmen Gage's gegen die Einwohner Bostons, sowie das Niederbrennen von Charleston während der Schlacht von Bunker's Hill, damit es den amerikanischen Soldaten keine Deckung bieten könne, wurde mit mehr Recht getadelt; aber das Vorgehen des Lord Dunmore in Virginien steigerte die Entrüstung der Colonisten aufs höchste. Als die Nachricht von der Verbrennung Norfolks eintraf, drückte Washington die Hoffnung aus, diese That werde „das ganze Land zu einem unauflöslichen Bunde gegen eine Nation einigen, der jedes Gefühl für Tugend und für Gesinnungen, wie sie ein civi-

[1]) Washington's *Works*, III, 276, 347.

lisirtes Volk von den barbarischsten Wilden unterscheiden, abhanden gekommen zu sein scheine"[1]. Wenn solche Sprache von einem solchen Manne geführt werden konnte, so lässt sich leicht denken, welch ein wilder Geist in andern Kreisen geherrscht haben muss. Bei der Auflösung alles Regiments konnten sich die Politiker einer Einschüchterung durch den Pöbel oft nicht erwehren, und der Pöbel ist immer für die weitgehendsten Massregeln; dazu kam, dass die jetzt massgebend gewordene Politik des bewaffneten Widerstandes denen, die zuerst dazu gerathen hatten, erhöhte Macht verleihen musste. Jeder Schritt, den man in England that, verstärkte die Erbitterung. Schon waren die Amerikaner für Rebellen erklärt, und jeder Handelsverkehr mit ihnen untersagt worden. Die Petition des Congresses an den König, die letzte ernstliche Bemühung Amerikas, den Frieden herbeizuführen, wurde nach England befördert; aber nach kurzem Verzuge theilte Lord Dartmouth den Delegirten mit, dass „keine Antwort darauf ertheilt werden würde". Eine Parlamentsacte ging durch, welche die Confiscation aller amerikanischen Schiffe und Ladungen, sowie aller nach den amerikanischen Häfen handelnden Schiffe anderer Nationen anordnete; und durch eine Clausel von besonders abstossender Härte wurden die Befehlshaber englischer Kriegsschiffe ermächtigt, die Mannschaften aller amerikanischen Schiffe zu ergreifen, und sie, bei Strafe als Meuterer behandelt zu werden, zum Dienste gegen ihre Landsleute zu zwingen[2].

Das alles trug dazu bei, die freundliche Verbindung der Colonieen mit England zu lösen, und die Aussicht auf Aussöhnung als seltsam und weit abliegend erscheinen zu lassen. Die Trennung, so wurde mit allem Anschein von Recht gesagt, sei der Act des brittischen Parlaments selbst, das die dreizehn Colonieen ausserhalb des Schutzes der Krone gestellt habe. Aber noch eine andere und viel praktischere Erwägung wirkte mit, um die Unabhängigkeitserklärung herbeizuführen. Zu den ernstesten Fragen, welche die revolutionäre Partei bewegten, gehörte die, ob es gerathen sei, fremden und namentlich französischen Beistand nachzusuchen. Frankreich war bis dahin in Amerika noch mehr, als in England, als natürlicher Feind betrachtet worden. Frankreich war ein despotischer Staat, und konnte deshalb mit einem Kampfe um

[1]) *Life and Correspondence of Joseph Reed.*

[2]) 16 Geo. III, c. 5.

constitutionelle Freiheit nicht viel wahre Sympathie haben. Die Vertreibung Frankreichs aus Amerika war Generationen lang eines der Hauptziele amerikanischer Patrioten gewesen, und wenn es sich jetzt wieder in amerikanische Angelegenheiten mischte, so war natürlich, dass es die unlängst verlorene Provinz wieder zu gewinnen suchen würde. Sollte nun Amerika eine unabhängige Republik werden, so konnte freilich nichts gefährlicher sein, als hart an der Grenze eine kriegerische und angriffslustige Colonie zu haben, die der mächtigsten Autokratie in Europa angehörte. Dagegen aber erschien es mehr als wahrscheinlich, dass die Intervention oder Nichtintervention Frankreichs für den Ausgang des Kampfes entscheidend sein würde. Wenn Amerika in seinem Widerstande gegen England einmüthig zusammenstand, so konnte es nicht unterjocht werden; es blieb aber für denkende Männer kein Geheimniss, dass Amerika nicht einig war; dass ausserhalb Neuengland kaum eine Annäherung an Einmüthigkeit existirte; dass starke Minoritäten fast in jeder Provinz warme Anhänglichkeit für England bewahrten, und dass von der übrigen Bevölkerung ein grosser Theil schwankend, eigennützig oder gleichgültig war, bereit sich mit England zu versöhnen, wenn sich eine Gelegenheit darbot, und nicht gewillt, anhaltende oder durchgreifende Opfer für die Sache zu bringen. Unter diesen Umständen hatten die revolutionären Führer nicht wenig zu befürchten. Eine Partei im Congress, unter welcher Patrick Henry sich bemerklich machte, wünschte den französischen Beistand durch bedeutende Gebietsabtretungen in Amerika zu erkaufen[1]; allein dieser Plan fand wenig Beifall. Abgesehen von allen Territorialvergrösserungen lag es offenbar im Interesse Frankreichs, die Unabängigkeit Amerikas zu befördern. Frankreich konnte dadurch einen Antheil an dem grossen Handelsgebiete erlangen, von welchem es bisher durch die Navigationsacte ausgeschlossen gewesen war. Die Demüthigung, die es durch den Verlust von Canada erfahren hatte, konnte reichlich wett gemacht werden, wenn die dreizehn alten Colonieen von England getrennt wurden. Ein furchtbarer, ja vielleicht vernichtender Schlag konnte jener maritimen Uebermacht versetzt werden, gegen welche Frankreich so lange und so fruchtlos gekämpft hatte, und die französischen Inseln Westindiens, die jetzt bei einem Kriege England preisgegeben waren, konnten verhältnissmässige Sicherung erhalten, wenn eine neutrale

[1]) Adams' *Life, Works,* I, 201.

oder befreundete Macht die Häfen des benachbarten Festlandes inne hatte. Seit dem Frieden von Paris hatte ein Gefühl tiefer Demüthigung und Unzufriedenheit in der französischen Gesellschaft gebrütet; schien doch der Einfluss Frankreichs auch in Europa abgenommen zu haben. Das neuerliche Auftreten Russlands, als eines rührigen und furchtbaren Factors im europäischen System, und das kürzliche Aufsteigen Preussens zu einer Macht ersten Ranges, hatten das europäische Gleichgewicht erschüttert. Beide genannten Mächte waren grossentheils dem Einflusse Frankreichs entrückt, und obwohl eine Schule französischer Politiker behauptete, das Emporkommen Preussens sei wohlthätig, weil es ein Gleichgewicht in Deutschland herstelle, und die Uebermacht Oestreichs hemme, so betrachtete doch eine andere Schule dieses Emporkommen als gefährlich für das Uebergewicht wie für die Sicherheit Frankreichs. Sehr entrüstet war man in Paris über die passive Haltung der Regierung zur Zeit der ersten Theilung Polens 1772, und während des Krieges, der mit dem Frieden von Kutschuk-Kainardschi endigte, Russlands Gebiet nach Süden hin erweiterte, die Krym vom türkischen Reiche losriss, und Russland das Protectorat über die Christen der Türkei verschaffte. So lange der alte König lebte, schien wenig Aussicht für eine activere Politik vorhanden zu sein, allein im Mai 1774 starb Ludwig XV., und ein neuer kühnerer Geist waltete jetzt in den Tuilerieen. Unter diesen Umständen sahen Adams und die scharfsinnigeren unter seinen Anhängern eine Möglichkeit vor sich, von Frankreich ein Mass von Beistand zu erhalten, das die Unabhängigkeit Amerikas sichern würde, ohne dessen Zukunft mit europäischen Verwickelungen zu verflechten. Aber die erste Bedingung eines solchen Vorgehens war eine Erklärung der Colonieen, dass sie endgültig und für immer von Grossbrittannien losgelöst seien. Frankreich hatte kein denkbares Interesse an ihren constitutionellen Freiheiten: es hatte aber ein höchst wesentliches Interesse an ihrer Unabhängigkeit. Man konnte nicht annehmen, dass es Krieg anfangen werde mit England zu Gunsten von Rebellen, die durch constitutionelle Zugeständnisse jederzeit wieder zu loyalen Unterthanen und zu Feinden der Feinde Englands gemacht werden konnten.

So hingen die Fragen eines Bündnisses mit Frankreich und einer Unabhängigkeitserklärung unzertrennlich zusammen. Im Herbst 1775 wurde im Congress ein Antrag gestellt, Gesandte nach Frankreich zu schicken; John Adams erklärte sich lebhaft dafür.

Aber noch wich der Congress vor einem so ernsten Schritte zurück, obwohl er nach langen Debatten und Zögerungen beschloss, ein geheimes Comité zu bilden, „um mit Freunden in Grossbrittannien, Irland und andern Ländern in Correspondenz zu treten“[1]. Aber Englands eigenes Benehmen machte bald aller Unschlüssigkeit in Amerika ein Ende. England fand sich damals einer militärischen Aufgabe gegenüber gestellt, welche es mit seinen eigenen Kräften, wenn diese ohne Hülfe blieben, durchaus nicht zu lösen vermochte. Durch die Finanznoth und durch das Widerstreben gegen Erhöhung des Armeebudgets waren die englischen Minister angeeifert worden, die Last einer Colonialarmee auf Amerika abzuwälzen — aber aus denselben Gründen war nun auch keine Armee von Bedeutung in England vorhanden. Die öffentliche Meinung hatte sich noch immer nicht mit dem Gedanken vertraut gemacht, dass die Heeresmacht, die unter Walpole das Bedürfniss gedeckt hatte, nach dem Frieden von Paris durchaus ungenügend war. Der König hatte freilich schon seit Jahren unablässig behauptet, dass die Oekonomie mit dem Militär in England in schädlicher Weise auf die Spitze getrieben sei, und dass die Armee weit unter dem Bestande sei, den die Sicherheit des Reiches erfordere; aber seine Mahnungen waren unbeachtet geblieben[2]. Die Stimmung des Landes wie die Stimmung des Unterhauses gegen grosse stehende Heere war so stark, dass sie nicht zu bewältigen war. Noch im December 1774 war die Zahl der Matrosen von 20,000 auf 16,000 reducirt, und die Landtruppen auf den Effectivbestand von 17,547 Mann fixirt worden[3].

[1]) Adam's *Life, Works,* I, 200—203.

[2]) Schon am 11. August 1755 hatte der König an Conway geschrieben: „Das einzige Mittel, das sich mir jetzt darbietet, die Franzosen von der Ansiedelung auf der Newfoundland-Küste abzuhalten, würde sein, eine grössere Militärmacht auf der Insel zu unterhalten; allein die oekonomischen, und ich kann sagen sehr unverständigen, Ideeen dieses Landes in Friedenszeiten, machen das nicht sehr thunlich, denn es müsste ein besonderes Corps für diesen Dienst auf die Beine gebracht werden, da wir mehr Plätze haben, die besetzt werden müssen, als Truppen, die dazu verwendbar sind.“ Er setzt hinzu: „wir sind nicht mehr im Stande, das Schwert zu ziehen“. *British Museum, Eg. Mss.* 982. — Am 26. August 1775 schrieb er an Lord North: „Das Unglück ist, dass im Beginn dieses amerikanischen Handels eine Unlust herrschte, die Armee und die Flotte zu verstärken. Ich schlug zu Anfang des Sommers vor, Werbeordres nach Irland zu schicken, fand aber Widerstand im Cabinet; wäre der Vorschlag angenommen worden, so würde die Armee zu dieser Stunde mindestens um 2000—3000 Mann stärker sein.“ *Correspondence of George III and Lord North,* vol. I, pp. 265, 266.

[3]) Adolphus, II, 159.

Im folgenden Jahre, als der Krieg unvermeidlich wurde, bewilligte das Parlament 28,000 Matrosen und 55,000 Mann Landtruppen, aber auch das war für die Bezwingung Amerikas durchaus unzureichend, und stand obendrein erst auf dem Papiere. Die meisten irgend entbehrlichen Truppen waren schon hingeschickt worden, und es hatten sich dann zwei Armeeen gebildet, von denen die eine eben hinreichte, Canada zu schützen, während die andere Monate lang in Boston eingeschlossen blieb. Es lag auf der Hand, dass viel grössere Streitkräfte erforderlich waren, wenn Amerika bezwungen werden sollte, und Howe stellte eindringlich vor, er könne keine Offensivbewegung mit einiger Aussicht auf Erfolg machen, wenn er nicht wenigstens 20,000 Mann habe. Die nöthigen Truppen in kurzer Frist aufzubringen, war sehr schwierig. Im Januar 1776 mahnte Lord Barrington den König daran, dass Schottland nie so entblösst von Truppen gewesen sei, und dass der Truppen in England für die Sicherheit des Landes zu wenig seien[1]). Die Landtaxe für 1776 wurde auf vier Pence von Pfund erhöht. Neue Abgaben wurden auferlegt; neue Praemien wurden ausgeboten. Werber durchzogen die schottischen Hochlande und die entferntesten Districte Irlands, und die armen Katholiken von Munster und Connaught, die so lange von der englischen Armee ausgeschlossen gewesen waren, fanden jetzt willkommene Aufnahme. Doch stellten sich Rekruten nur langsam ein. Es herrschte keine Begeisterung für einen Krieg gegen englische Ansiedler. Der Pressgang stiess auf ungewöhnlichen Widerstand. Kein anderes Mittel als Conscription konnte die nöthige Armee in England sofort herstellen, und eine Conscription vorzuschlagen, würde für jede Regierung verhängnissvoll gewesen sein.

Auch unter den günstigsten Umständen blieben die Schwierigkeiten, Amerika durch Operationen zu Lande zu bezwingen, ungeheuer gross. Ausser an den Küsten gab es keine fixen Punkte, keine befestigten Plätze von solcher Wichtigkeit, dass ihr Besitz dauernde Herrschaft über eine grosse Strecke Landes gewährt hätte; die ungeheuren Entfernungen und die Schwierigkeiten des Transports machten es den Aufständischen leicht, entscheidende Gefechte zu vermeiden, und in einem feindlichen und dünn bevölkerten Lande musste die Armee ihren Bedarf fast ausschliesslich aus England

1) *The Political Life of Lord Barrington,* pp. 162—164.

beziehen[1]). Die Grösse und verderbliche Kostspieligkeit eines solchen Unternehmens, und die fast absolute Unmöglichkeit den Krieg in entlegenere Binnengegenden zu versetzen, hätten Allen einleuchten müssen; hatte doch kein Geringerer als Lord Barrington, der Kriegsminister, gleich anfangs gemeint, England werde Amerika nicht durch ein Landheer bezwingen können, wohl aber vielleicht durch eine Flotte, welche dessen Seestädte blokiren und dessen Handel zu Grunde richten würde. Aber Barrington war einer der ergebensten Freunde des Königs, und war ein auffälliges Beispiel von dem demoralisirenden Einflusse des neuerdings in England zur Geltung gelangten politischen Systems. Schon zu Ende des Jahres 1774 gab er seinen Collegen aufs bündigste seine Missbilligung der von ihnen befolgten Politik zu erkennen, und bat den König wiederholt um seine Entlassung. „Ich werde zu den Ministersitzungen eingeladen", klagte er, „wo ich es bisweilen für Pflicht halte, vor zwanzig bis dreissig Personen offen meine Meinung zu sagen, und sehe mich den Tag darauf genöthigt, entweder gegen sie zu stimmen, oder mit einer Opposition zu stimmen, die ich verabscheue." Er hätte sich gern aus dem Ministerium wie aus dem Parlament zurückgezogen, aber er hatte erklärt, er werde beiderorts bleiben, so lange es Seine Majestät für angemessen halte, und demnach blieb er Jahr für Jahr einer der verantwortlichen Minister der Krone, wiewohl er die Politik der Regierung für verfehlt und unheilbringend hielt. Erst im December 1778 wurde seine Demission angenommen[2]). Der König war der eigentliche Dirigent der Verwaltung, und er war entschlossen, keinen Theil seiner Besitzungen aufzugeben. Er sah sich daher in die demüthigende Nothwendigkeit versetzt, fremden Beistand zur Unterwerfung seiner eigenen Unterthanen nachzusuchen. Man wandte sich nach verschiedenen Seiten hin. Der König selbst,

[1]) General Lloyd, einer der besten englischen Schriftsteller über die Kriegskunst, behauptete, dass England, da es Canada besass, die vier Provinzen Neuenglands vollständig erdrückt haben könnte, wenn es auf der Linie von Boston nach Albany, oder nach einem andern Punkte am Hudsonfluss, in der Ausdehnung von etwa 150 Meilen kraftvoll operirt hätte; und er hielt auch dafür, dass bei dem dermaligen Stande der Meinung in Amerika, nach Bezwingung Neuenglands auch die übrigen Colonieen sich unterworfen hätten. Geschah das letztere aber nicht, so war es, wie er nachwies, unmöglich, sie durch Operationen zu Lande zu bezwingen. Vgl. das Kapitel über den amerikanischen Krieg in den „*Reflections on the Principles of War*", die seiner *History of the Seven Year's War* angehängt sind.

[2]) *Political Life of Lord Barrington*, pp. 146—186.

als Kurfürst von Hannover, gab 2355 Mann seiner kurfürstlichen Armee her, um damit Menorca und Gibraltar zu besetzen, und dadurch brittische Soldaten für den Krieg in Amerika frei zu machen. Die Holländer hatten schon lange eine schottische Brigade in ihrem Dienst, und man wünschte diese in englischen Sold zu nehmen, aber die Generalstaaten gaben ihre Zustimmung nicht. Russland hatte eben den Frieden mit den Türken geschlossen, und man hoffte, es würde einige 20,000 Mann entbehrlicher Truppen in englischen Dienst veräussern, aber Katharina schlug es rund ab. Die kleinen deutschen Souveräne waren weniger heikel; sie waren bereit, ihre Unterthanen nach England zu verkaufen, um in einem Streite zu fechten, der sie nicht das mindeste anging. Der Herzog von Braunschweig, der Landgraf von Hessen-Kassel, der Erbprinz von Hessen-Kassel und der Fürst von Waldeck waren die Hauptinteressenten dieses weissen Sklavenhandels, und stellten gegen reichliche Bezahlung 17,742 Mann, die unter englischen Offizieren in Amerika Dienst thun sollten[1]). Die deutschen Kleinfürsten handelten, wie es ihre Art war, und die Verachtung und Entrüstung, welche sie einflössten, waren schwerlich mit Erstaunen vermischt. Das Verfahren Englands aber, welches deutsche Söldner miethete, um die in ihrem Kern englische Bevölkerung jenseits des Oceans zu unterjochen, machte Versöhnung aussichtslos, und die Erklärung der Unabhängigkeit unvermeidlich. Die Amerikaner brauchten sich nicht länger zu bedenken, Fremde zu Hülfe zu rufen, wenn England selbst das Beispiel gegeben hatte. Sie mussten es thun, wenn sie der mächtigen Verstärkung, welche gegen sie herangeführt wurde, mit Erfolg widerstehen sollten.

Es kommt mehr dem Geschichtschreiber Amerikas als demjenigen Englands zu, die mancherlei Phasen, die nun zur Unabhängigkeitserklärung führten, im einzelnen nachzuweisen. Hier wird es genügen, die Hauptkräfte, die dabei in's Spiel kamen, in aller Kürze anzugeben. Selbst nachdem Grossbrittannien die fremden Söldlinge angeworben hatte, war es noch immer sehr schwierig, die Declaration durchzusetzen. Noch im März 1776 schilderte John Adams, der Haupt-Sachwalter der Massregel, den Schrecken und

[1]) Ueber die Kaufbedingungen s. *Correspondence of George III and Lord North*, I, 258—260, 266, 267, 294, 295. Friedrich der Grosse soll seine Ansicht über diese Abmachung in der Weise zu erkennen gegeben haben, dass er von den seine Staaten passirenden Miethtruppen denselben Zoll erheben wollte, wie von eben so viel Stück Vieh.

Widerwillen, womit sie von einer grossen Abtheilung des Congresses betrachtet wurde, und macht uns die Beschaffenheit der Opposition anschaulich. „All unser Missgeschick“, setzt er hinzu, „entspringt aus dem Widerstreben der südlichen Colonieen gegen republikanisches Regiment“, und er klagt bitter darüber, dass „populäre Principien und Axiome“ „sich nicht vertragen mit den Neigungen der Barone des Südens, und mit den Eigenthümer-Interesen der Mittelstaaten, auch nicht mit jener Gier nach Land, welche auf diesem Continent so viele Mammonsknechte geschaffen hat“. Es war also zunächst die Aufgabe, die Regierungen der Süd- und Mittelstaaten in volksthümlicher Weise umzugestalten, das Eigenthümer-System und alle Institutionen, die den reicheren Pflanzern, wenn nicht das Uebergewicht, so doch besonderen Einfluss verliehen, gänzlich abzuschaffen. Der Congress empfahl den Colonisten „da, wo bis jetzt keine den Anforderungen der Lage entsprechende Regierung eingerichtet sei“, eine neue Regierungsform einzuführen, wobei er es für nothwendig erklärte, das gesammte Eigenthümer-System aufzulösen[1]). Die angedeutete Revolution vollzog sich rasch, und die Fluth demokratischer Gesinnung schwoll in der Richtung zur Unabhängigkeit an. Virginien, das jetzt völlig in den Händen der revolutionären Partei war, schloss sich ganz an Massachusetts an, und der Einfluss dieser beiden leitenden Colonieen riss die übrigen mit fort. In Pennsylvanien, New Jersey, Maryland, New York, Südcarolina, zeigte sich zwar starke Opposition, aber es wurde ein so kräftiger Druck auf sie ausgeübt, dass sie nachgeben musste. New Jersey und Maryland fielen zuerst ab, und nahmen die Resolution für Unabhängigkeit an, aber Südcarolina und Pennsylvanien widerstrebten fast bis zuletzt, während Delaware getheilt war, und New York sich enthielt. John Adams war jetzt der machtvollste Fürsprecher, John Dickenson der Hauptgegner der Unabhängigkeit. Endlich aber wurde beschlossen, der Welt keine Zwiespältigkeit zu zeigen. Die Ankunft eines neuen Delegirten aus Delaware, und die Enthaltung zweier Delegirten Pennsylvaniens, führten der Partei der Unabhängigkeit die Stimmen dieser Provinzen zu. Südcarolina trat bei, damit die Einigkeit gewahrt würde. New York enthielt sich noch immer; am 2. Juli beschlossen die zwölf Colonieen, dass „diese vereinigten Colonieen freie und unabhängige Staaten sind und von Rechts wegen sein

[1]) Adams' *Works,* I, 207, 208, 217, 218. Story's *Constitution of the United States,* bk. II. ch. I. Jay's *Life, by his Son,* I. 43.

sollen; dass sie aller Unterthanenpflicht gegen die brittische Krone ledig sind, und dass aller politische Verband zwischen ihnen und dem Staate Grossbrittannien gänzlich aufgelöst ist und sein soll". Thomas Jefferson von Virginien, dessen Feder schon in vielen trefflichen Staatsschriften erprobt war, hatte die Unabhängigkeitserklärung abgefasst, welche von Franklin und John Adams durchgesehen und dem Congress vorgelegt wurde; dieser votirte sie mit einigen leichten Aenderungen am Abende des 4. Juli. In dieser Erklärung lag es, dass eine neue Nation in der Welt erstanden, und dass die politische Einheit der englischen Rasse für immer zu Ende sei.

Kapitel XIII.

Die amerikanische Frage war in den wenigen Jahren, die der Unabhängigkeitserklärung vorausgingen, von so übergreifender Bedeutung, dass ich es für rathsam hielt, das vorige Kapitel ausschliesslich der Entwickelung derselben zu widmen, wobei ich der Einheit und Klarheit der Erzählung zu Liebe verschiedene Gegenstände der einheimischen Politik überging, die ich jetzt nachholen will.

Die Regierung hatte, seit Lord North zur ersten Stelle im Staate gelangt war, mehr und mehr Stärke und Autorität im Parlament gewonnen, und die mit dem Thronwechsel eingetretene lange Periode anarchischer Bewegungen und rasch wechselnder politischer Stimmungen hatte ihr Ende erreicht. Der Hof war jetzt mit den Ministern eng verbunden. Der König verfügte selber über fast alle kirchlichen und über die meisten anderen Zweige der Patronage. Er zeichnete grossentheils die Politik vor, welche seine Regierung befolgte. Seine Freunde im Parlament unterstützten diese Regierung ohne Wanken; die bedeutendsten von Grenville's alten Anhängern hatten sich ihr angeschlossen; sie schöpfte Stärke aus der persönlichen Popularität North's, aus der Verdunkelung Chatham's, und aus der Spaltung zwischen seinen und Rockingham's Anhängern, und sie gebot über erdrückende Majoritäten in beiden Häusern. Die demokratische Aufregung, die auf die Middlesex-Wahl gefolgt war, hatte sich allmälig gelegt. Die City-Opposition hatte sich in kleine und einander feindlich gegenüberstehende Fractionen zersplittert, und eine grosse politische Apathie hatte sich der Nation bemächtigt.

Aber während der Verlauf der Ereignisse ein den Plänen des Hofes überaus günstiger zu sein schien, hatte eine lange Reihe von Ehrenrührigkeiten und Unglücksfällen einen dunkeln Schatten rings um den Thron geworfen. Im Jahre 1770 hatte der Herzog von Cumberland, einer von des Königs Brüdern, wegen seines

Ehebruchs mit Lady Grosvenor vor Gericht erscheinen müssen, und war zu einer Busse von 10,000 Pfund verurtheilt worden. Er trat dann in ein anderes und notorisches Verhältniss zu einer anderen verheiratheten Frau, und nicht lange nachher erfuhr der König zu seinem bitteren Verdruss, dass sein Bruder mit einer Mrs. Horton, der Wittwe eines unbedeutenden Derbyshire-Edelmannes, eine heimliche Ehe geschlossen habe. Die neue Herzogin war die Tochter des Lord Irnham, und, wie Junius und die anderen gegen den Hof schreibenden Spötter mit wilder Freude hervorhoben, eine Schwester jenes Oberst Luttrell, den der Hof ganz kürzlich als Kämpen gegen Wilkes aufgestellt hatte. Gleich nachdem diese Heirath bekannt geworden war, gestand der Herzog von Gloucester, des Königs Lieblingsbruder, dass er seit einigen Jahren in heimlicher Ehe lebe mit der verwittweten Gräfin von Waldegrave, einer unehelichen Tochter des Sir Edward Walpole, und Enkelin des grossen Staatsmannes Walpole. Bald darauf traf aus Kopenhagen die Nachricht ein von der Schande der Schwester des Königs, der Königin von Dänemark, die auf Befehl ihres Gemahls, unter Anklage des Ehebruchs mit Graf Struensee, dem dänischen Premierminister, verhaftet und gefangen gesetzt worden war. Struensee ward unter Umständen von besonderer Grässlichkeit hingerichtet; der Königin wurde nach viermonatlicher Haft gestattet, nach Hannover zu gehen, wo sie einige Jahre später starb. Inzwischen siechte die verwittwete Kronprinzessin, des Königs Mutter, am Krebs dahin, und zehn Tage nach dem Eintreffen der Unglücksbotschaft aus Kopenhagen beschloss sie ihr stürmisches und unglückliches Leben. Es ist durchaus kein Beweis dafür vorhanden, dass sie in den letzten Jahren ihres Lebens politische Macht ausgeübt habe, aber der Glaube an ihren Einfluss hatte nie aufgehört, und weder ihr Geschlecht, noch ihre Kümmernisse, noch ihre freigebige Wohlthätigkeit konnten sie vor den brutalsten Schmähungen schützen, welche sie bis an ihr Lebensende verfolgten. Wilkes, Horne, Junius, und eine Menge namenloser Pamphletisten und Caricaturenzeichner, besonders aber die infamen Blätter „*The Whisperer*“ und „*The Parliamentary Spy*“ (Parlamentsspion) wetteiferten mit einander, sie zu beleidigen; ja im März 1771, als die Prinzessin von tödtlicher Krankheit niedergeworfen lag, machte Alderman Townshend im Unterhause einen wüthenden Angriff auf sie, indem er erklärte, England sei zehn Jahre lang von einer Frau regiert worden, er sehe die verwittwete Prinzessin von Wales als die Ursache aller Calamitäten

des Landes an, und man müsse eine Untersuchung ihres Benehmens anstellen [1]). Die Prinzessin starb am 8. Februar 1772, und ihr Leichnam ward einige Tage später unter dem Jauchzen des Pöbels bestattet [2]).

In demselben Monate, und auf Anlass der die Herzöge von Cumberland und von Gloucester betreffenden Aergernisse, erging eine königliche Botschaft an's Parlament, worin beide Häuser desselben aufgefordert wurden, Mittel in Erwägung zu ziehen, um das den Königen von England, wie behauptet wurde, von jeher zustehende Recht, alle Ehen innerhalb der königlichen Familie zu sanctioniren, wirksamer zu machen. Auf diese Botschaft folgte die „Bill für Eheschliessungen in der königlichen Familie“ *(Royal Marriage Bill)*, welche mehr als irgend eine andere Massregel des Jahres 1772 die Ansichten im Parlament wie im Lande spaltete. Der Zweck der Bill war, die grossen Gefahren zu verhüten, welche durch heimliche oder unangemessene, innerhalb der königlichen Familie geschlossene, Ehen verursacht werden könnten. Es war möglich, dass in Folge solcher Ehen der Rechtsanspruch des Thronfolgers ein Gegenstand des Zweifels und des Streits werden konnte, und es lag nahe, dass Verbindungen eingegangen werden konnten, und unziemliche Elemente in die königliche Familie eindrangen, welche das Ansehen der Monarchie im Lande sehr herabgesetzt hätten. Um diesen Gefahren vorzubeugen, verbot die Bill allen Nachkommen des verstorbenen Königs, mit Ausnahme derer von Prinzessinnen, die in auswärtige Fürstenhäuser geheirathet hatten, vor dem Alter von fünf und zwanzig Jahren, und ohne die unter dem grossen Siegel ertheilte Genehmigung des Königs, Heirathen zu schliessen. Später sollten sie ohne die königliche Zustimmung heirathen dürfen, doch nur, wenn sie dem Geheimen Rath ein Jahr vor der Trauung Anzeige gemacht hatten, und wenn die beiden Häuser des Parlaments keine Missbilligung zu erkennen gaben. Alle mit Nichtbeachtung dieser Acte geschlossenen Ehen sollten ungültig sein, und alle, die eine solche Trauung vornehmen oder derselben beiwohnen würden, sollten den Strafen der kirchlichen Competenzüberschreitung *(praemunire)* unterliegen [3]).

[1]) *Chatham Correspondence*, IV, 134, 135. *Cavendish Debates*, II, 447. *Parl. Hist.* XVII, 122.

[2]) Walpole's *Last Journals*, I, 17.

[3]) 12 Geo. III, CXI.

Die Bill fand lebhaften und hartnäckigen Widerstand. Ihre Gegner leugneten auf's bestimmteste, dass der König gesetzlich oder vermöge seiner Praerogative über die Heirathen seiner Familie ein anderes Aufsichtsrecht besitze, als Eltern oder Vormüder über ihre Kinder oder Mündel, so lange diese minderjährig sind. Sie wiesen auf die grosse Anzahl von Personen hin, die, obwohl dem Throne noch sehr ferne stehend, gleichwohl den Bestimmungen dieses Gesetzes anheimfallen, und so ihr Leben lang ihres natürlichen unveräusserlichen Rechts, nach Neigung zu heirathen, beraubt sein würden; und sie hoben hervor, dass zwar keine Immoralität so schädlich für das Gemeinwesen sei, wie diejenige hochgestellter Personen, dass aber die ethische Einwirkung einer die Heirathen so arg beschränkenden Bill im höchsten Grade nachtheilig sein müsste. Die ganze königliche Familie wie eine abgeschlossene Kaste zu behandeln, und Wechselheirathen zwischen Gliedern derselben und Unterthanen fast unmöglich zu machen, das möge wohl den Anschauungen eines deutschen Hofes sehr entsprechen, sei aber ein der englischen *nobility* angehefteter Makel, sei ganz unvereinbar mit englischen Traditionen, und nehme für eine deutsche, vermöge parlamentarischen Rechtstitels regierende Familie eine Stellung in Anspruch, wie sie weder von den Plantagenets noch von den Tudors oder Stuarts beansprucht worden sei. Der Grundsatz, dass eine in den Augen Gottes und der Kirche gültige Ehe von dem bürgerlichen Recht nicht nur für strafbar und regelwidrig, sondern für null und nichtig erklärt werden könne, sei zwar unter der vorigen Regierung in die englische Gesetzgebung eingeführt worden, sei aber ein Grundsatz, der der Religion zuwiderlaufe, und von der öffentlichen Meinung niemals ganz anerkannt werden würde. Auch sei nicht wahrscheinlich, dass die Bill ihre Zwecke erreichen werde. Sie wolle verhüten, dass ungeeignete Personen den Thron besteigen, aber sie wehre durch keine Schranke einer unbesonnenen oder Schande bringenden Heirath des regierenden Fürsten. Sie wolle die Möglichkeit angefochtener Successionen verhüten, aber sie würde sicherlich die Zahl der heimlichen Ehen vermehren, und zwei Klassen von Erben ins Leben rufen: solche, die in den Augen Gottes, der Kirche und vielleicht der öffentlichen Meinung legitim seien, und solche, deren Legitimität von einer Parlamentsacte abhänge.

Argumente dieser Art machten die Bill ausserhalb des Parlaments äusserst unpopulär, und im Unterhause selbst war die Stimmung dagegen so stark, dass ein Amendement, welches die

Bill auf die Regierung Georg's III. und noch drei Jahre beschränken sollte, nur mit 18 Stimmen Majorität verworfen wurde[1]). Es war allgemein bekannt, dass die Massregel speciell vom Könige ausging, und des Königs Einfluss wurde in seiner ganzen Stärke aufgeboten, um sie durchzusetzen. „Ich erwarte", schrieb er an Lord North, „dass jeder Nerv angestrengt werde, um die Bill mit gebührender Festigkeit durch beide Häuser zu bringen; denn das ist eine Frage, die sich nicht unmittelbar auf die Verwaltung bezieht, sondern mich persönlich angeht, und deshalb habe ich ein Recht, von Allen, die in meinem Dienste stehen, eine eifrige Unterstützung zu erwarten, und werde mich der anders Handelnden erinnern[2])."

Die Bill ging mit grossen Majoritäten durch, und steht noch immer im Statutenbuch, und wenn sie auch für die Seitenzweige des Hauses Braunschweig, die ja dem Throne zu fern stehen, um irgend eine vernünftige Aussicht auf Besteigung desselben zu haben, drückend sein mag, so kann man doch nicht sagen, dass sie bis jetzt irgend eine der prophezeiten öffentlichen Gefahren hervorgebracht habe. Die Erörterungen dieser Massregel sind besonders dadurch interessant, dass sie das erste oppositionelle Auftreten von Charles James Fox markiren, eines Mannes, der während der nächsten dreissig Jahre einen Hauptplatz in der englischen Geschichte einnimmt, und von dessen Charakter und früherem Leben jetzt eine Skizze entworfen werden muss.

Er war der dritte Sohn des ersten Lord Holland, des alten Rivalen Pitt's. Er war gegen Regel und Gesetz im November 1768, als er sein zwanzigstes Jahr noch nicht vollendet hatte, ins Parlament getreten, und war im Februar 1770, in der Verwaltung des Lord North, zu einem Lord der Admiralität gemacht worden. Die letzte politische Verbindung Lord Holland's hatte mit Bute stattgefunden, und der Sohn scheint die Erbschaft der Tory-Principien des Vaters ohne weitere Untersuchung oder Widerstreben übernommen zu haben. Sein Leben war von früh auf im höchsten Grade übel berufen, und berechtigte sehr wenig zu grossen Hoffnungen. Sein heftiges und leidenschaftliches Temperament stürzte ihn bald in die wildeste Vergeudung; die fast wahnsinnige Nachgiebigkeit seines Vaters befriedigte jede seiner Launen. Als er erst vierzehn Jahre alt war, hatte ihn Lord Holland schon an den grünen

[1]) *Correspondence of George III with Lord North*, I, 99, 100. *Parl. Hist.* XVII, 423.

[2]) *Correspondence of George III with Lord North*, I. 91.

Tisch in Spaa gebracht[1]), und noch hatte er kaum das Mannesalter erreicht, als er schon einer der tollsten Spieler des Tages war. Lord Holland starb 1774, soll aber vor seinem Tode nicht weniger als 140,000 Pfund Sterling bezahlt haben, um seinen Sohn von Spielschulden loszumachen. Der in demselben Jahre erfolgte Tod seiner Mutter und seines älteren Bruders brachte ihm ein beträchtliches Vermögen, einschliesslich eines Landgutes auf der Insel Thanet, und einer Sinecure als Schatzkammer-Buchhalter in Irland mit 2300 Pfund jährlichen Einkommens, aber in kurzer Zeit war er genöthigt, Alles was er hatte zu verkaufen oder zu verpfänden. Er selbst gab seinem Vorzimmer den Spottnamen Jerusalem-Kammer, weil es immer von einer Menge Juden belagert war. Lord Carlisle leistete einmal Bürgschaft für ihn bis zum Betrage von 15,000 oder 16,000 Pfund. Als einst im Jahre 1781 eine Debatte von höchster Wichtigkeit statt fand, war sein Haus von Scheriffs besetzt. Er war sogar Sänftenträgern und Kellnern des Brooks'schen Kaffeehauses kleine Summen schuldig; und wenn ihm auch in seinen letzten Jahren durch eine bedeutende, von seinen Freunden veranstaltete Subscription theilweise aufgeholfen wurde, so scheint er doch niemals von den Geldverlegenheiten, in die seine Spielwuth ihn gebracht hatte, ganz frei geworden zu sein. Und das war nicht sein einziges Laster. Bei Einigen ist die Leidenschaft für's Spiel eine unwiderstehliche moralische Monomanie, der einzige kranke Fleck in einer sonst makellosen, reinen Natur. Bei Fox war sie nur eine von vielen Arten eines unersättlichen Durstes nach lasterhafter Aufregung, der mit geringer Abnahme durch viele Jahre seiner öffentlichen Laufbahn ging. Bei einem längeren Aufenthalte in Paris verkehrte er viel mit Madame du Deffand; diese scharfsinnige Beurtheilerin hegte eine im Ganzen sehr ungünstige Meinung von ihm. Er habe viel Talent, sagte sie, viel Herzensgüte und natürliche Wahrhaftigkeit, aber er sei ganz ohne Principien, er achte Jeden, der Principien habe, gering, er lebe in einem beständigen Rausche von Aufregung, er denke nie an den nächsten Morgen, er sei ein Mann, der sich vorzugsweise dazu eigne, die Jugend zu verderben[2]). Im Jahre 1779, als er schon einer der ersten Politiker in England war, zechte er einst mit Lord Derby, Major Stanley und einigen andern jungen Leuten von Stande in Almacks; um drei Uhr Morgens

[1]) Russell's *Life of Fox,* I, 4.

[2]) Madame du Deffand to H. Walpole. S. *Correspondence of Fox,* I, 149.

machte die Gesellschaft einen Gang durch die Strassen, und ergötzte sich damit, dass sie einen Pöbelhaufen aufreizten, den Hauptmitgliedern der Regierung die Fenster einzuschlagen[1]. Notorisch war der liederliche Verkehr mit Weibern, den er lange fortsetzte, bis er sich endlich auf die Verbindung mit Mrs. Armitstead beschränkt zu haben scheint, die er auch im September 1795 heimlich heirathete[2]. Er war die Seele einer Gruppe glänzender und liederlicher Prasser, welche viel dazu beitrugen, die fashionable Jugend der Zeit zu blenden und zu verderben; und wenn man den tiefen Hass Georg's III. gegen Fox richtig beurtheilen will, so darf man nicht vergessen, dass das Beispiel und die Freundschaft des letzteren wohl grossen Einfluss hatten auf jene lasterhaften Gewohnheiten und jene pflichtvergessene Handlungsweise des Prinzen von Wales, welche die Quelle von so viel Elend im Palast und so viel Unglück in der Nation waren[3]. Einer von Charles Fox's Freunden hat dessen ganze Laufbahn in wenigen bezeichnenden Sätzen zusammengefasst: „Er hatte drei Passionen: Weiber, Spiel und Politik. Aber er hatte nie eine solide Verbindung mit einem Weibe, er vergeudete Alles am Spieltische, und war mit Ausnahme von eilf Monaten immer in der Opposition."

Dass ein Mann, von welchem das alles mit Recht gesagt werden kann, einen hohen und ehrenvollen Platz in der englischen Geschichte einnehmen, und die dauernde Liebe und Treue einiger der besten Engländer seiner Zeit gewinnen konnte, muss nicht wenig auffallen; denn ein Leben, wie ich es so eben geschildert habe, würde bei den Meisten jede Fiber geistiger Energie und moralischer Würde zerstört haben. Allein es giebt in der That Charaktere, welche die Natur so glücklich gemischt hat, dass selbst das Laster sie nicht ganz niederziehen kann, und bisweilen gehen die Ausschreitungen einer stark sinnlichen Natur Hand in Hand mit einer Anmuth des Wesens und Benehmens, die beliebter macht, als die reinste und aufopferndste Tugend. Von dieser Wahrheit war Fox ein hervor-

[1]) *Correspondence of Fox,* I, 224, 225. Fox scheint indess weniger getrunken, oder Trinken besser vertragen zu haben, als mehrere seiner tonangebenden Zeitgenossen. Sir Gilbert Elliot sagt in einem Briefe an seine Frau: „Fox trinkt, was ich eine gehörige Menge nennen würde, obgleich seine Kumpane nicht dieser Ansicht sind; Sheridan trinkt gewaltig, und Grey mehr als Alle. . . . Pitt, sagt man mir, trinkt so viel wie ein Anderer, gewöhnlich mehr als irgend Einer in der Gesellschaft, und soll bei Tische ein angenehmer, heiterer Mann sein." Lady Monts' *Life of Sir G. Elliot,* I, 189.

[2]) Russell's *Life of Fox,* III, 78.

[3]) S. Walpole's *Last Journals,* II, 480, 502, 503, 598, 599.

ragendes Beispiel. Mit einem herkulischen Körperbau, mit eisernen Nerven, mit jener glücklichen Lebendigkeit und Elasticität des Temperaments, die sich zu jeder Zeit den Bestrebungen und Eindrücken der Stunde mit Leidenschaft hingeben, und sie dann ohne Mühe wieder abschütteln kann, verband er die sanfteste Gemüthsart, das wärmste Herz. Nichts ist merkwürdiger in seiner Laufbahn, als der Zauber, den er auf Männer ausübte, die ihm in Charakter und Grundsätzen so unähnlich als möglich waren. „Er ist ein Mann“, sagte Burke, „geschaffen, geliebt zu werden, von der schlichtesten, aufrichtigsten, offensten und wohlwollendsten Gemüthsart, äusserst uneigennützig, mild und versöhnlich bis zum Uebermass, ohne einen Tropfen Galle in seiner ganzen Constitution.“ „Die Macht eines überlegenen Mannes“, sagte Gibbon, „war in seinem anziehenden Charakter mit der Sanftmuth und Einfachheit eines Kindes gepaart. Vielleicht war kein menschliches Wesen jemals freier von Uebelwollen, Eitelkeit oder Falschheit.“ „Er besass“, sagte Erskine, „von allen Männern, die ich gekannt habe, den gütigsten und doch auch feurigsten Geist.“ Bei all seinen Lastern bewahrte er die Fähigkeit warmer und standhafter Freundschaft, die Fähigkeit, für eine nicht volksthümliche Sache leidenschaftlich und beharrlich als Oppositionsmitglied zu kämpfen; eine Reinheit des Geschmacks und eine Liebe zur Litteratur, die ihn unter den leitenden Mitgliedern des Unterhauses, wenn man Burke ausnimmt, zum gründlichsten Kenner machten; einen Ernst, eine Uneigennützigkeit und Einfachheit des Charakters, die selbst von seinen politischen Gegnern zugegeben und bewundert wurden.

Er glich Bolingbroke in der Fähigkeit, von Scenen wüster Zerstreuung sich unmittelbar ins Unterhaus zu verfügen, um dort seine parlamentarische Thätigkeit aufzunehmen; wie Bolingbroke behielt er in den wildesten Perioden seines Privatlebens die ganze Gründlichkeit seines Urtheils, und die ganze Kraft seiner Beredsamkeit und seines Entschlusses. Gibbon erzählt, wie er sich für eine wichtige Debatte „vorbereitete“, indem er die vorhergehenden zweiundzwanzig Stunden am Spieltische zubrachte, und 11,000 Pfund verlor. Walpole rühmt die glänzende Beschaffenheit einer Rede, die er bei einer andern Gelegenheit hielt, als er eben von Newcastle angekommen war, und die ganze vorige Nacht durchwacht und gezecht hatte; auch sei er in der ersten Zeit seiner glänzenden Opposition gegen North's amerikanische Politik selten vor fünf Uhr Morgens ins Bett gekommen, oder vor zwei Uhr Nachmittags

aufgestanden[1]). Gleichwohl war er auch darin Bolingbroke ähnlich, dass er niemals, auch nicht mitten im ärgsten Taumel seiner Vergnügungen, den Geschmack und Eifer für's Studium verlor. In Eton und Oxford war er ein sehr beflissener Zögling gewesen, und wenige von seinen Zeitgenossen können eine umfassendere Kenntniss der schönen Litteratur Griechenlands, Italiens, Frankreichs, besessen haben. Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber der Dichtkunst, und ein feiner und scharfblickender Kritiker, doch betrachtete er die Litteratur immer mehr von ihrer decorativen, die Phantasie in Anspruch nehmenden Seite. Das ohne Vergleich wichtigste, auf die Regierungskunst Bezug habende Buch, das bei Fox's Lebzeiten erschien, war Adam Smith's *„Wealth of Nations“* (Nationalreichthum), aber Fox gestand einst, dass er es nie gelesen habe, und sein eigenes historisches Werk *(A History of the early part of the reign of James II)* trug nichts zur Erhöhung seines Rufes bei. In allem Ungemach und Missgeschick aber fand er in Büchern einen nicht versagenden Trost. Als eines Morgens ein Freund, der erfahren hatte, dass Fox die Nacht vorher sich am Spieltische vollkommen ruinirt hatte, zu ihm kam, um ihn zu trösten, fand er ihn ruhig seinen griechischen Herodot lesend. „Was soll ein Mann denn thun, der seinen letzten Schilling verloren hat?“ fragte Fox.

Seine Verdienste als Politiker können nur mit grossen Einschränkungen zugegeben werden. Zwar auf den plötzlichen und schroffen Wechsel seiner politischen Principien, der schon 1772 schwach angedeutet, 1774 vollständig hervortrat, darf man dabei kein grosses Gewicht legen, wenn auch dieser Wechsel ohne Zweifel in die Zeit seines persönlichen Zwistes mit Lord North fällt. Aenderungen in Grundsätzen und im politischen System, die im Alter von vierzig oder funfzig grosse Wandelbarkeit des Charakters bedeuten würden, sind im Alter von vier oder fünfundzwanzig sehr verzeihlich, und von der Zeit an, wo Fox sich der Whig-Partei anschloss, blieb er in seiner Laufbahn inmitten anhaltender Widerwärtigkeiten und Anfechtungen durchaus consequent. Aber weder als grossen Staatsmann noch als grossen Parteiführer kann ich einen Politiker anerkennen, der so sehr wenig von dauerndem Werthe hinterliess, der so oft und so bitter das Nationalgefühl seiner Landsleute verletzte, der bei zwei denkwürdigen Veranlassungen seine Partei in die tiefste Demüthigung versetzte, und dem es während

[1]) Walpole's *Last Journals.*

eines langen öffentlichen Lebens so entschieden fehlschlug, das Vertrauen der Nation zu gewinnen. Dieses Fehlschlagen ist um so merkwürdiger, als ein Hauptzug seiner Reden wie seiner Briefe die durchgängige Gründlichkeit seines Urtheils ist, und seine Ansichten während der grösseren Hälfte seines Lebens sich auffallend frei hielten von jeder Art von Heftigkeit, Uebertreibung und Excentricität. Viel erklärt sich durch sein Privatleben, viel durch sein Abweichen von der Volksmeinung über die amerikanische Frage und über die französische Revolution; viel aber auch durch seine ausserordentliche Ungeschicklichkeit in der Kunst eine Partei zu lenken, und durch den häufigen Gebrauch einer Sprache, die zwar den momentanen Erfordernissen der Debatte vollkommen angemessen war, aber deren unbesonnene Energie sich später, wenn ihrer Erwähnung geschah, nothwendig gegen ihn kehrte. Wie mehr als ein grosser Meister des Worts, sah er sich in jedem Stadium seiner Laufbahn durch seine eigenen Reden gefesselt und geschädigt. Das grosse Aergerniss, welches die unselige Coalition von 1784 der öffentlichen Meinung in England gab, war grossentheils, wenn nicht hauptsächlich den heftigen Schmähreden zuzuschreiben, mit welchen Fox früher den Lord North angegriffen hatte, und ähnliche Aeusserungen machten seinen Bruch mit dem Hofe unwiderruflich, und verschlimmerten seine Irrung mit der Nation über die Frage der französischen Revolution.

Wenn aber sein Rang als Staatsmann und als Parteiführer keineswegs der höchsten Ordnung angehört, so stand er nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller Zeitgenossen in vorderster Reihe, wenn nicht geradezu an der Spitze der englischen Debattirer. Er warf sich mit der ganzen Energie seines Charakters in seine Aufgabe, und erlangte durch unausgesetzte praktische Uebung eine Gewandtheit in der Debatte, die seinen Zeitgenossen an's Wunderbare zu streifen schien. „Während fünf ganzer Sessionen“, sagte er einmal, „habe ich jeden Abend mit einer einzigen Ausnahme gesprochen, und ich bedaure nur, dass ich nicht auch an jenem Abende das Wort ergriff.“ Sein Vortrag war zu Anfang der Rede etwas langsam und stockend, hatte wenig Methode, viel Wiederholungen, war nicht von anmuthiger Gesticulation begleitet, und verrieth vollkommene Gleichgültigkeit gegen Entfaltung oratorischer Kunst — der Redner dachte nur daran, wie er sein Auditorium überzeugen und überreden könne, vergass keinen Augenblick den Kernpunkt der Sache, brauchte nie ein Argument, das der Fassungskraft des Auditoriums nicht voll-

kommen angemessen war, und besass demnach im höchsten Grade jene Gaben der Debatte, welche von einer gebildeten politischen Versammlung englischer Männer so überaus hoch gestellt werden. Unübertroffen waren die männliche Kraft und die gesunde Vernunft seiner Argumente, die nie fehlgehende Klarheit seiner Darstellung, seine Macht, den Kernpunkt einer Debatte augenblicklich zu packen, seine Geschicklichkeit Blössen zu decken, und die ihm zur Seite stehenden Argumente in die lebhafteste und mannigfaltigste Beleuchtung zu bringen, sein erstaunliches Gedächtniss beim Aufnehmen und Zusammenfassen der zerstreuten Fäden einer Debatte, die seltene Verbindung der feurigsten Redeweise mit der strengsten und durchsichtigsten Logik, und der Ausdruck tiefer Ueberzeugung, den er in jede Erörterung legte. Er war einer der ehrlichsten Debattirer: man sagte ihm nach, dass die gegnerischen Argumente selten mit so meisterlicher Kraft vorgeführt wurden, als von Fox selber, bevor er dazu schritt, sie zu bestreiten und niederzuwerfen[1]). Er besass im höchsten Grade was Walpole die Macht „oratorischer Beweisführung“ nannte, und jene Combination von schnellem und gründlichem Urtheil, welche die erste Eigenschaft eines Debattirers ist. „Andere“, sagte Sir George Savile, „mögen grösseren Fond gehabt haben, aber Fox hatte mehr Baarvermögen als irgend wer von seiner Partei.“ „Ich glaube“, sagte Lord Carlisle, „dass es nie einen Mann gegeben hat, der wie er die Fähigkeit logischer Erörterung besass.“ „Die Natur“, sagte Horace Walpole, „hatte ihn zum gewaltigsten Dialektiker seiner Zeit gemacht.“ „Er besass vor allen Neueren“, schrieb Mackintosh, „jene Einheit von Dialektik, Einfachheit und Feuer, die den Fürsten der Redner aus ihm machte.“ „Wäre er für die Advocatur erzogen worden“, schrieb Philip Francis, „so würde er nach meiner Ansicht in kürzerer Frist und mit viel geringerer Anstrengung, als irgend ein Anderer, der gewaltigste Streiter geworden sein, der je vor den Schranken erschien.“ „Er erhob sich in allmäligem Fortschritt“, sagte Burke, „zu dem glänzendsten und vollendetsten Debattirer, den die Welt je gesehen.“ Seine besten Reden waren die ganz aus dem Stegreif gehaltenen; der Umstand, dass bei ihm der Ehrgeiz, rhetorisch und philosophisch zu glänzen, gegen den unmittelbaren Zweck der Debatte völlig zurücktrat, hat dem dauernden Werthe seiner Reden grossen Abbruch gethan, aber selbst in den unvollkommenen Ueberbleibseln

[1]) Butler's *Reminiscences,* I, 159.

lassen sich die wesentlichen Eigenschaften seiner Beredsamkeit deutlich erkennen.

Zu der Zeit jedoch, die wir jetzt behandeln, war sein Talent noch weit von seiner Reife, und der Staatsmann, der nachmals einer der beharrlichsten und consequentesten Whigs wurde, war noch einer der eifrigsten Torys. Fast seine erste Rede hielt er für die Ausstossung von Wilkes, und er war auch einer der tüchtigsten Vertheidiger der Wahl Luttrell's, sowie einer der heftigsten Tadler der City-Demokraten. Sehr wenige Politiker waren so unpopulär in der City, und in dem grossen Aufruhr von 1771 wurde sein Wagen vom Pöbel zertrümmert, er selbst durch den Koth geschleift, und sein Leben stand in Gefahr[1]). Er vertheidigte die Nullum Tempus-Acte, eine der härtesten Massregeln aus dem Anfang der Regierung, und widersetzte sich dem Versuche, den Sir W. Meredith 1771 machte, die Acte widerrufen zu lassen. Er sprach gegen das Gesetz, welches den Wählern von Shoreham wegen grober Corruption ihr Stimmrecht nahm. Er sprach gegen das Gesetz, welches die Grenville'sche Wahlacte permanent machte. Er sprach gegen die Motion, welche die Geistlichen von der Unterzeichnung der neununddreissig Artikel befreien wollte, obwohl er den lebhaften Wunsch äusserte, dass diese Verpflichtung nicht länger auf Studirende an den Universitäten ausgedehnt würde[2]). Es macht einen eigenen Eindruck, wenn man findet, dass Lord Holland sich Glück wünscht zu der engen Verbindung seines Sohnes mit Lord North, und dass er voraussieht, der jugendliche Staatsmann werde seinem Chef in dem auf Grafton's Rücktritt folgenden Kampfe gegen die Whigs neue Kraft einflössen[3]), und es ist nicht weniger merkwürdig, das Urtheil des künftigen Geschichtschreibers Jakob's II. [Charles Fox's] über das Geschichtswerk von Clarendon zu lesen: „Ich halte den Stil für schlecht, und meine, dass der Autor in seiner Art zu denken viel von einem alten Weibe hat, aber ich hasse die Gegenpartei so sehr, dass er mir eine Art Parteilichkeit für ihn einflösst“[4]).

Dass Fox im Februar 1772 zurücktrat, geschah nicht, weil er gegen North's Politik überhaupt war, sondern weil er gegen die Bill über Eheschliessungen in der königlichen Familie war, und

[1]) S. die vortreffliche Schilderung dieses Tumults in dem schönen Buche von Trevelyan, *Life of Fox.*

[2]) *Parl. Hist.* XVII, 293.

[3]) *Correspondence of Fox,* I, 63, 64.

[4]) Jesse's *Life of Selwyn,* III, 11.

sich vergebens bemüht hatte, jene Ehebill des Lord Hardwicke zu amendiren, welcher sich sein Vater mit so viel Geschick und Bitterkeit widersetzt hatte. Uebrigens geht aus einem Briefe des Lord Holland an Lord Ossory hervor, dass Fox meinte, dass er „Grund habe unzufrieden zu sein“, und dass „Lord North ihn nicht mit so viel Zutrauen und Aufmerksamkeit wie gewöhnlich behandelte“; zugleich aber besagt der Brief, dass der Vater das Benehmen des Sohnes bei einem so wichtigen Schritt für übereilt hielt. Fox kam wahrscheinlich zu derselben Ansicht, denn er sprach von North in einem Tone grosser Mässigung und Anerkennung, gab seiner allgemeinen Uebereinstimmung mit dessen politischen Principien lebhaften Ausdruck, und stellte den Wunsch zur Opposition überzugehen in Abrede[1]). North kam seinen Eröffnungen in demselben Geiste entgegen, und gegen das Ende des Jahres 1774 war der erste Streit Fox's mit der Tory-Partei beendigt. Es fand eine neue Vertheilung von Stellen bloss deswegen statt, um für ihn Platz zu machen: er wurde einer der Commissäre des Schatzes.

Die Angelegenheiten der ostindischen Compagnie nahmen 1772 und in den folgenden Jahren die erste Stelle in der parlamentarischen Discussion ein; es wird deshalb nöthig sein, die im vorigen Bande abgebrochene Erzählung der auf Ostindien bezüglichen Vorkommnisse hier wieder aufzunehmen. Das auf Clive's Rückkehr nach England (Februar 1760) folgende Lustrum ist zwar nicht das tragischste, aber vielleicht das schmachvollste in den Annalen Indiens. Clive's Siege hatten die Eingeborenen mit feigem Schrecken vor dem englischen Namen erfüllt, und hatten den Engländern ein fast absolutes Uebergewicht in Bengalen verschafft. Aber diese Macht lag nicht in den Händen der verantwortlichen Regierung Englands. Sie lag nicht einmal in den Händen der grossen Handelsgesellschaft, welche dem Namen nach die brittischen Besitzungen in Hindostan beherrschte. Sie wurde thatsächlich von einer grossen Menge Angestellter monopolisirt, die über grosse entlegene Districte zerstreut waren, in den Landesgerichten dominirten, aller Controle entrückt blieben, und grosse Schaaren disciplinirter Sepoys befehligten. Die meisten dieser Leute hatten England verlassen, als sie kaum über die Schuljahre hinaus waren, folglich zu einer Zeit, wo sich ihre Charaktere noch gar nicht hatten bilden können. Einige waren verzweifelte Abenteurer in zerrütteten Vermögensumständen und

[1]) *Correspondence of Fox*, I, 70—87. Russell's *Life of Fox*, I, 33—38.

von befleckter Ehre, und waren obendrein zu einer Zeit in den Orient gekommen, wo sehr wenige selbst der besten Europäer sich verpflichtet gehalten hätten, das volle Moralgesetz gegen Menschen heidnischen Glaubens und anderer Hautfarbe zu beobachten. Das Regiment der Compagnie war zu schwach, zu getheilt, und zu weit entfernt, um eine wirkliche Controle über das Benehmen ihrer Beamten zu führen, und diese lebten gänzlich ausserhalb des Bereichs und Einflusses europäischer Meinung, und in einem Lande, wo alle gouvernementalen Traditionen, Bräuche und Beispiele Gewalt und Despotismus athmeten. Die Compagnie hatte zudem die Gehalte ihrer Diener nach europäischem Massstab normirt, so dass diese Gehalte im Orient durchaus nicht genügten. Die Beamten konnten bei strengster Sparsamkeit von dem, was sie bezogen, eben ihr Leben fristen, während sich ihnen zahllose Gelegenheiten boten, durch unerlaubte Mittel zu ungeheurem Vermögen zu gelangen. Nirgends in Europa, vielleicht nirgends in der Welt, liessen sich grosse Reichthümer so leicht anhäufen. Clive selbst war als mittelloser Commis hergekommen; als er im Alter von vierunddreissig Jahren nach England zurückkehrte, besass er ein Vermögen, das ihm mehr als 40,000 Pfund jährlich einbrachte, und er hatte noch seinen Verwandten 50,000 Pfund zukommen lassen[1]). Er äusserte später, wenn er daran denke, was er hätte haben können, so erstaune er über seine Mässigung. Es war etwas ganz Gewöhnliches, dass junge Leute, die ohne einen Schilling fortgegangen waren, nach zehn bis zwölf Jahren mit einem Vermögen zurückkamen, welches sie in den Stand setzte, mit den ältesten Familien in ihren Grafschaften zu wetteifern, ja sie auszustechen.

Es bedarf nur geringer Kenntniss der menschlichen Natur, um zu begreifen, dass Umstände der bezeichneten Art zu den gröbsten Missbräuchen führen mussten. Die englischen Angestellten fingen überall an, für eigene Rechnung Handel zu treiben, und ihre ungeheure Gewalt zu brauchen, um alle Concurrenten aus dem Felde zu schlagen. Ein Hauptheil der indischen Einkünfte bestand aus Zöllen auf Transitwaaren, allein die Diener der Compagnie machten sich von der Entrichtung derselben frei. Zuweilen verkauften sie eine solche Befreiung gegen grosse Summen an eingeborene Händler. Allen eingeborenen Functionären, die ihnen Widerstand zu leisten versuchten, boten sie Trotz, versetzten sie, schüchterten sie ein.

[1]) Malcolm's *Life of Clive,* II, 187.

Sie verweigerten allen andern Händlern die Erlaubniss, Waaren, in denen sie selbst Geschäfte machten, zu verkaufen. Ja sie kamen in die Dörfer, und zwangen die Bewohner durch Prügel und Einsperrung, ihnen ihre Waaren zu übermässig hohen Preisen abzukaufen, oder aber Dinge, die sie kaufen wollten, weit unter dem Marktwerthe zu verkaufen. Sie trieben schwere Strafgelder ein von denen, die nicht nachgeben wollten; zerrütteten das ganze Steuersystem durch die von ihnen in Anspruch genommenen Befreiungen; ergriffen, banden und schlugen die Agenten der indischen Regierungen; boten den Befehlen des Nabob offenen Trotz, und untergruben bald alle Autorität in Bengalen, ausser ihrer eigenen. Da sie den Handel mit einigen der ersten Lebensbedürfnisse, zum gänzlichen Ruin von Tausenden eingeborener Händler, monopolisirten, und dann diese Bedürfnisse einer halb verhungerten Bevölkerung zu Hungersnothpreisen verkauften, so versetzten sie Alle, die in ihren Bann kamen, in ein nie zuvor gekanntes Elend. Die eingeborenen Herrscher waren oft wie ein Orkan über grosse Strecken hingestürmt, Verwüstung und Verderben auf ihrem Pfade zurücklassend; der Druck der Engländer war von einer neuen ganz verschiedenen Art. Nie zuvor hatten die Eingeborenen eine Tyrannei erfahren, die zugleich so gewandt, so spähend und so hart war. Jeder Sepoy im Dienste der Compagnie fühlte sich wie mit der Macht seiner Herren belehnt. Ganze Districte, die einst volkreich und blühend gewesen, wurden zuletzt total entvölkert, man konnte wahrnehmen, dass beim Erscheinen einer Partie englischer Kaufleute die Dörfer plötzlich leer, die Läden geschlossen wurden, und die Strassen sich mit erschreckten Flüchtlingen bedeckten.

Durch andere Mittel häuften die höheren Diener der Compagnie ihre grossen Reichthümer auf. Die Compagnie hatte nicht für gut gefunden, das Land direct zu regieren; sie herrschte hauptsächlich durch ihren Einfluss auf die eingeborenen Autoritäten, ihre Diener aber übten eine fast unbegrenzte Macht zu erhöhen oder abzusetzen. Sie wurden so zum Mittelpunkt eines grossen Netzes von Intrigue, da unzählige eingeborene Officianten sich um ihre Unterstützung bewarben, und dieselbe durch Gaben erkauften, die von einem verarmten Volke erpresst waren. Mehr als ein eingeborener Herrscher kämpfte gegen die Tyrannei, und auch unter den Britten kam viel Meuterei und Unordnung vor; aber in kritischen Momenten entfalteten diese stets eine Geschicklichkeit, einen Muth und eine Disciplin, welche sie in den Stand setzten, alle Opposition zu er-

drücken. Der Kaiser war 1760 ermordet worden; sein Nachfolger machte den Nabob von Oude zum Vicekönig, und versuchte, die kaiserliche Obermacht in Bengalen wiederherzustellen, ward aber nach zwei schweren Niederlagen gezwungen, den Rückzug anzutreten. Mir Jaffier, den die Engländer nach der Schlacht bei Plassey zum Nabob von Bengalen gemacht hatten, wurde wieder abgesetzt, und sein Schwiegersohn Mir Kossim auf den erledigten Thron erhoben. Allein Mir Kossim erwies sich als ein Mann von Thatkraft und Fähigkeit. Er empfand bittern Verdruss über die Handelsprivilegien der Engländer, und versuchte die englischen Händler auf gleichen Fuss mit seinen eigenen Unterthanen zu stellen. Da die Engländer ihn widerspenstig fanden, beschlossen sie bald, ihn abzusetzen. Der Kampf war lang und verzweifelt; 150 Engländer wurden zu Patna kaltblütig vom Nabob niedergemetzelt. Der Nabob von Oude vereinigte seine Streitmacht mit derjenigen Mir Kossim's, aber die Tapferkeit der Engländer blieb wieder siegreich. Mir Jaffier wurde von neuem zum Nabob von Bengalen gemacht, und die gänzliche Niederlage des Nabob von Oude in der Schlacht von Buxar, am 15. September 1764, zerstörte die Macht des einzigen noch übrigen Grossmogul-Häuptlings, und stellte den Kaiser selber unter das Protectorat der Engländer. In Madras ward der englische Einfluss durch die Unterjochung einiger unabhängigen Häuptlinge ausgedehnt. Mohammed Ali, der Nabob dieser Provinz, war den Engländern gänzlich willfährig, und die Compagnie erhielt die Abtretung eines grossen Theils der Einkünfte des Karnatik. Im Januar 1765 starb Mir Jaffier, und die Nachfolge auf seinem Throne schwankte zwischen seinem überlebenden, zwanzig Jahre alten Sohn und einem Kinde, dem Sohne seines ältesten verstorbenen Sohnes. Die Wahl stand gesetzlich dem Kaiser zu, aber dieser ward nicht einmal befragt. Die Compagnie machte Nudjum-ad-Daula, den Sohn Mir Jaffier's, zum Nabob; allein er musste seine Würde nicht nur durch grosse Geldspenden, sondern auch durch Bedingungen erkaufen, welche einen neuen Schritt in der Unterjochung Bengalens durch die Engländer bezeichneten. Der neue Nabob musste die ganze militärische Vertheidigung der Provinz den Engländern überlassen, und durfte nur so viel Truppen halten, als für das Gepränge des Hofstaats, und für die Verwaltung der Justiz und Erhebung der Steuern nöthig waren. Die Civilverwaltung wurde kaum minder wirksam umgelegt, indem sie den Händen eines Verwesers anvertraut wurde, der vom Nabob auf den Rath des Directoriums der

Compagnie erwählt werden, und ohne Zustimmung derselben nicht entfernt werden sollte. Die grossen Einkünfte, welche die Compagnie schon aus Bengalen bezog, wurden bestätigt und vermehrt; die Diener der Compagnie erhielten die förmliche Concession zum Handel im Lande, ohne dass sie die von den eingeborenen Händlern erhobenen Abgaben zu entrichten brauchten, wenn sie nur dritthalb Procent vom Salze zahlten, und die Rechnungsführer des Einkommens sollten nur mit ihrer Genehmigung ernannt werden.

Bei jeder Drehung des Rades, bei jedem Wechsel in dem System oder dem Träger der Regierung, wurden grosse Summen aus dem indischen Schatze gezogen, die meisten Amtserhöhungen wurden durch Geschenke an die Engländer erkauft. Ein grosser Theil dieser Geschenke, der den geringeren Dienern der Compagnie für geringere Amtserhöhungen zufiel, ist nie verzeichnet worden; aber das Specialcomité von 1773 veröffentlichte einen detaillirten Bericht über diejenigen Summen, welche nachweislich und anerkanntermassen in den zehn Jahren von 1757 bis 1766 von den Fürsten und anderen Eingeborenen Bengalens vertheilt worden waren. Ohne die grossen Schenkungen, die Clive nach der Schlacht bei Plassey zu Theil wurden, beliefen sich diese Summen auf nicht weniger als 5,940,498 Pfund.

Gerüchte von diesen Missbräuchen waren nach England gedrungen. Der indische Abenteurer, oder wie das Volk sagte, der Nabob, war jetzt eine auffällige und sehr unpopuläre Figur im Parlament, und das Missvergnügen wuchs angesichts der Verarmung und Verlegenheit der Compagnie. Während eine Menge ihrer Diener mit ungeheurem Reichthum zurückkehrten, schien die grosse Corporation selber am Rande des Bankrotts zu sein. Der Sold ihrer Truppen war im Rückstande, und der Schatz zu Calcutta war leer; starke Wechsel waren in Bengalen ausgestellt worden, und konnten nur mit Mühe discontirt werden[1]. Vansittart, Clive's Nachfolger in Bengalen, hatte gute Absichten, und war nicht ohne Fähigkeiten, aber er war durchaus nicht im Stande, seine Diener zu controliren, und wurde oft durch Widerstand im eigenen Conseil gelähmt. Im Jahre 1764 kamen Befehle aus England, welche den Dienern der Compagnie verboten, sich für eigene Rechnung mit dem inländischen Handel zu befassen, und ihnen zur Pflicht machten, alle Geschenke über 4000 Rupien ihren Herren auszuliefern; allein diese Befehle

[1]) Mill, bk. IV, ch. V.

blieben gänzlich unbeachtet. Die Directoren fühlten, dass eine stärkere Hand in Indien noth thue, wenn die Compagnie gerettet werden sollte. Nach stürmischen Debatten, bei denen grosse Meinungsverschiedenheit zu Tage trat, wurde Clive wiederum zum Gouverneur und Oberbefehlshaber von Bengalen ernannt, und mit ausserordentlichen Vollmachten ausgerüstet. Im Mai 1765 traf er in Calcutta ein.

Seine Verwaltung dauerte nur achtzehn Monate, war aber eine der denkwürdigsten in der Geschichte Indiens. Er fand, wie er sich selber kräftig ausdrückte, „dass jedes Ressort der Verwaltung mit Corruption besudelt sei; dass Principien der Raubgier und Unterdrückung überall im Schwange waren, und dass jeder Funke von Gesinnung und öffentlichem Geiste in der schrankenlosen Gier nach unverdientem Reichthum untergegangen sei". Die Lage der Dinge, schrieb er den Directoren, sei „fast eine verzweifelte", und er setzte hinzu: „in einem Lande, wo Geld im Ueberfluss ist, wo Furcht die Grundlage der Regierung ist, und wo Ihre Waffen stets siegreich sind, ist es kein Wunder, dass die Geldgier nach den sich darbietenden Mitteln sie zu befriedigen greift, und dass die Werkzeuge Ihrer Macht sich Ihrer Autorität bedienen, und auch zur Erpressung schreiten, wo blosse Corruption mit ihrer Raubgier nicht gleichen Schritt hält. Beispiele dieser Art, von Höheren gegeben, wurden natürlich in verhältnissmässigem Grade von Niederen befolgt. Das Uebel war ansteckend, und breitete sich unter dem Civil und Militär aus, herab bis zum Schreiber, dem Fähnrich, dem freien Kaufmann"[1]).

Die Politik, welche Clive einschlug, zeigt helle Spuren eines starken, organisatorischen Geistes. Obwohl selber der grösste Eroberer im indischen Dienst, tadelte er streng den abenteuerlustigen Geist der Vergrösserung, der sich der Compagnie bemächtigt hatte, und erklärte, sie könne niemals eine gute Finanzlage erwarten, wenn sie nicht ihre Stellung als die einer rein commerziellen Körperschaft auffasse, ihren unaufhörlichen militärischen Expeditionen ein Ziel setze, und sich entschliesse, ihren Einfluss und ihre Besitzungen auf Bengalen, Orissa und Behar zu beschränken[2]). Allein die Beziehungen der Engländer zum Kaiser waren, ebenso wie die zum Nabob von Bengalen, andere geworden. Der Kaiser und sein Vezier,

1) Malcolm's *Life of Clive*, II. 335—338.
2) Mill, IV, 7.

der Nabob von Oude, verharrten wohl noch in Feindseligkeit gegen die Compagnie, aber sie waren gebrochen und gedemüthigt, und der Krieg war erlahmt. Clive schloss jetzt definitiv Friede mit ihnen. Der Nabob von Oude erhielt gegen eine bedeutende Geldsumme sein ganzes Gebiet zurück, mit Ausnahme von Allahabad und Cora, die dem Kaiser reservirt wurden. Die finanziellen Beziehungen zwischen dem Kaiser und Bengalen wurden sehr modificirt, und eine Veränderung fand statt, welche für die zukünftige Regierung Indiens entscheidende Wichtigkeit hatte. Das „Diwanni“ oder das Recht die Einkünfte von Bengalen, Orissa und Behar zu erheben, einzunehmen und zu verwalten, wurde den Engländern überwiesen. So wurden diese thatsächlich die Herren des Landes. Der Nabob von Bengalen erhielt eine bedeutende Pension von der Regierung, wurde aber aller wirklichen Macht beraubt; gleichwohl liess man ihn, auf Clive's Rath, dem Namen nach Herrscher bleiben, damit für den Fall einer Verwickelung mit europäischen Mächten die Engländer im Stande seien, das Simulacrum eines eingeborenen Fürsten aufzustellen, und dadurch grössere Freiheit für Krieg oder Frieden zu erhalten.

Zu gleicher Zeit machte Clive grosse Anstrengungen, die Missbräuche der Verwaltung abzustellen. Die Schwierigkeiten, auf die er hier stiess, waren ungeheuer gross, denn er hatte nicht nur mit dem Widerstande der Civilangestellten in Indien zu kämpfen, sondern auch mit sehr ernsten Hindernissen, welche ihm die Directoren in England schufen. Den Befehlen der Directoren zum Trotz waren bei der Thronbesteigung Nudjum-ad-Daula's ungeheure Summen als Geschenke in die Hände der höheren Diener der Compagnie geflossen, und bei der Ernennung seines Verwesers war ihnen der inländische Handel durch den Vertrag mit dem neuen Nabob ausdrücklich gestattet worden. Zugleich aber weigerten sich die Directoren entschieden, die Gehalte ihrer Angestellten zu erhöhen, und ehe dies geschah, war es unmöglich den Inland-Handel zu unterdrücken. Ein Auskunftsmittel musste gefunden werden, und das von Clive gewählte mochte wohl das beste sein, wiewohl es in directem Widerspruch mit seinen Instructionen stand, und wiewohl er, wie es scheint mit gutem Grunde, bezichtigt wurde, in seinem eigenen Interesse speculirt zu haben[1]. Ein peremtorischer Befehl wurde erlassen, der die infame Praxis verbot, nach welcher die

[1] Mill, bk. IV, ch. VII, vgl. ch. V.

Eingeborenen gezwungen wurden, zu Preisen, wie die Diener der Compagnie vorzuschreiben für gut fanden, zu kaufen und zu verkaufen, und der inländische Handelsbetrieb, sowie das Annehmen von Geschenken von den Eingeborenen, wurden in allgemeinen Ausdrücken verboten. Doch beschloss Clive, ein strenges Monopol des Salzhandels, der in Bengalen wohl der einträglichste war, für die Compagnie zu reserviren, und den Nutzen derselben in bestimmten Verhältnissen dem Gouverneur, den Räthen und den oberen Civil- und Militärbeamten zuzuweisen. Die Antheilscheine wurden den Civilisten bis zum Factor, den Militärs bis zum Major herunter bewilligt; auch die Kaplane und Aerzte waren nicht ausgeschlossen. Fünfunddreissig Procent wurden der Compagnie als Abgabe zugebilligt. Nach Clive stellte sich der Nutzen dieser Einrichtung für einen Rath oder Oberst auf wenigstens 7000 Pfund jährlich, der eines Majors oder Factors auf 2000 Pfund[1]).

Diese und andere Reformen wurden unter stürmischen Ausbrüchen von Unpopularität durchgeführt. Als einige Functionäre in Bengalen nicht unter ihm arbeiten wollten, liess er Stellvertreter aus Madras kommen. Eines Tages gaben 200 Offiziere ihre Entlassung, und ohne die Treue der Sepoys hätte die ganze militärische Organisation der Compagnie zu Grunde gehen können. Aber der eiserne Wille Clive's liess sich niemals von seinem Ziele abbringen. Er begegnete den Anfeindungen derer, die er in ihrem unerlaubten Gewinn störte, mit derselben ruhigen Entschlossenheit, die er bei Fort William, bei Plassey und bei Tschinsura entfaltet hatte, und als ihn endlich im Januar 1767 seine zerrüttete Gesundheit nöthigte, nach England zurückzukehren, liess er ohne Zweifel Indien in einem viel besseren Zustande zurück, als er es gefunden hatte. Hätte man sich immer an die von ihm vorgezeichnete Politik gehalten, so würden die Angelegenheiten der Compagnie vielleicht niemals der Censur des Parlaments unterbreitet worden sein.

Die Directoren weigerten sich jedoch, die Bestimmungen Clive's über den Salzhandel zu genehmigen, und nach Clive's Abgang kamen die alten Handelsmissbräuche, wenn auch in etwas gemilderter Form, wieder zum Vorschein. Der Glaube an den ungeheuren Reichthum Indiens hatte sehr zugenommen, und die Actionäre der Compagnie erhoben ein lautes Geschrei nach Erhöhung der Dividende. Trotz der grossen Schulden der Compagnie, trotz der nachdrück-

[1]) Malcolm's *Clive,* III, 101—103.

lichen Einsprache der Directoren, bestanden die Eigenthümer darauf, dass die Dividende 1766 von 6 auf 10 Procent, und 1767 auf $12^1/_2$ Procent erhöht wurde.

Um diese Zeit gewann die grosse Frage, ob es recht und angemessen sei, dass sich das Parlament um die Regierung Indiens bekümmere, zuerst praktische Wichtigkeit. Wir haben schon gesehen, dass Chatham erklärte, es sei das Recht und die Pflicht der Krone, die Regierung Indiens unter ihre directe Controle zu stellen; dass er ferner erklärte, Unterthanen dürften keine Territorialhoheit für sich selbst, sondern nur für die Nation, welcher sie angehören, erwerben; die Handelsprivilegien der Compagnie seien zu wahren, solange ihr Freibrief in Kraft sei, aber die Territorialeinkünfte müssten von Rechts wegen an die Nation abgeführt werden, und die grobe in Indien bestehende Corruption und Unterdrückung fordere laut die Intervention des Parlaments heraus. Diese Ansichten wurden ebenso nachdrücklich von Shelburne vorgetragen; aber im Chatham'schen Ministerium wollte Townshend durchaus nicht, dass die Frage vor das Unterhaus komme, und die ganze Rockingham'sche Section der Whigs stand dafür ein, dass die Compagnie allein, nach dem Inhalt ihrer Freibriefe, das Recht auf die Regierung und die Einkünfte Indiens besitze. Da sich die Krone keine Territorialeinkünfte vorbehalten habe, als diese Freibriefe von der Compagnie erkauft, von der Krone bewilligt, und vom Parlament bestätigt worden seien, so vertrügen sich die jetzt geltend gemachten Ansprüche durchaus nicht mit Treu und Glauben, oder mit der Achtung vor dem Eigenthum.

Im November 1766 setzte jedoch das Parlament ein Comité nieder zur Untersuchung und Veröffentlichung der Einkünfte der Compagnie, ihrer Beziehungen zu den indischen Fürsten, der Ausgaben, welche der Regierung durch die Compagnie verursacht worden, und sogar der Correspondenz derselben mit ihren Dienern in Indien. Nur mit Mühe konnte es die Compagnie durchsetzen, dass der confidentielle Theil dieser Correspondenz der Publicität entzogen blieb. Im Jahre 1767 ward ein Gesetz erlassen, welches über das Votiren von Dividenden in öffentlichen Compagnieen einige neue Bestimmungen traf[1]; gleich darauf folgte eine Acte, die trotz der jüngsten Erhöhung der Dividende der ostindischen Compagnie auf $12^1/_2$ Procent, diese Dividende bis zur nächsten Parlaments-

[1]) 7 Geo. III, c. 48.

session auf 10 Procent limitirte[1]), worauf die Compagnie, durch das Vorgehen der Regierung erschreckt, ein Arrangement einging, durch welches sie die Ausdehnung ihres Territorialeinkommens und zugleich eine zeitweilige Befreiung von Zöllen, die auf einige Sorten Thee gelegt waren, erkaufte, indem sie sich verbindlich machte, vom 1. Februar 1767 an auf zwei Jahre 400,000 Pfund jährlich in den Staatsschatz einzuzahlen[2]).

Die Rechtsfrage, welche sich auf diese Weise erhoben hatte, war sehr ernsthafter Natur. Einem Beschlusse, der einer Handelscompagnie wehren sollte, diejenigen Dividenden zu zahlen, welche von den mit der gesetzlichen Befugniss dazu ausgerüsteten Personen votirt waren, widersprachen alle Sectionen der Opposition, da er eine grobe Verletzung des Eigenthumsrechts, und mit der Sicherheit jeder Handelscorporation im Lande unvereinbar sei. Rechtsconsulenten gegen die Bill wurden vernommen. Bei der dritten Lesung im Oberhause stimmte eine Minorität von vier und vierzig gegen eine Majorität von neun und funfzig, und neunzehn Pairs gaben einen Protest gegen die Massregel zu Protokoll[3]). Allein das Princip ward festgehalten und weiter ausgedehnt. Im Jahre 1768 wurde der Beschränkung der Dividende für ein ferneres Jahr Folge gegeben, und 1769 kam zwischen Parlament und ostindischer Compagnie eine neue Uebereinkunft auf fünf Jahre zu Stande. Der Compagnie wurden ihre Territorialeinkünfte auf so lange belassen, dagegen sollte sie jährlich 400,000 Pfund zahlen, und eine näher bezeichnete Quantität brittischer Waaren ausführen. Es sollte ihr frei stehen, ihre Dividende während dieses Lustrums bis auf $12^1/_2$ Procent zu erhöhen, nur durfte diese Erhöhung in keinem einzelnen Jahre mehr als 1 Procent betragen. Wenn indess die Dividende unter 10 Procent fiele, so sollte die der Regierung zu entrichtende Summe verhältnissmässig reducirt werden. Sank die Dividende auf 6 Procent, so sollte die Zahlung an die Regierung aufhören. Falls ihre Finanzen es der Compagnie ermöglichten, einige näher bezeichnete Schulden abzutragen, sollte sie dem Publikum Geld zu zwei Procent leihen[4]).

Offenbar beruhte diese ganze Abmachung auf der Annahme, dass die Compagnie einen enormen Ueberschuss besitze; auch

1) 7 Geo. III, c. 49.
2) Ibid. c. 56, 57. S. Macpherson's *Annals of Commerce,* III, 463—466.
3) Adolphus, I, 301—302.
4) 9 Geo. III, c. 24.

betrachteten zahlreiche Politiker die Forderung der jährlichen Einzahlung als einfache Erpressung, die in dem Wortlaut des Freibriefes ganz und gar keine Begründung finde. Es stellte sich aber bald heraus, dass die Compagnie gar nicht im Stande war, jene Zahlung zu leisten. Ihre Schulden wurden schon auf mehr als sechs Millionen Pfund Sterling geschätzt[1]). Sie unterhielt eine Armee von circa 30,000 Mann. Sie zahlte zusammen eine Million Pfund jährlich an den Kaiser, an den Nabob von Bengalen, und an andere eingeborene Grosse[2]). Ihre unaufhörlichen Kriege waren, wenn auch bis jetzt immer erfolgreich, doch immer kostspielig; und einen grossen Theil des Vermögens, der in die allgemeine Kasse hätte fliessen sollen, wussten sich noch immer die Diener der Compagnie anzueignen. Dazu kam, dass die Compagnie in dieser kritischen Zeit in einem verzweifelten und unheilvollen Kampfe mit Haider Ali, dem Herrscher von Mysore, begriffen war, dem tüchtigsten und kühnsten Feinde, dem die Engländer noch im Lande begegnet waren. Der Krieg hatte 1767 begonnen, wo es Haider Ali gelungen war, den Nizam des Dekan zu einem Bündniss gegen die Engländer zu bewegen. Obwohl es nun gleich anfangs klar wurde, dass hier ein Feind erstanden sei, der an Geschick und Muth allen früheren weit überlegen war, so gewann es doch auch bald den Anschein, als werde die englische Disciplin, wie gewöhnlich, den vollständigen Sieg erringen. Nach wechselnden Glücksfällen wurde Haider Ali in einer grossen Schlacht bei Ambur geschlagen. Der Nizam fiel ab und schloss Frieden mit den Engländern. Mangalore, einer der wichtigsten Seehäfen Haider Ali's, ward von einem aus Bombay herangesegelten Geschwader genommen. Oberst Smith verfolgte den geschlagenen Fürsten in sein eigenes Land, und wenn er ihn auch nicht zu einer Schlacht zu stellen vermochte, so drang er doch weit in Mysore ein, und nahm mehrere feste Plätze. Allein gegen Ende des Jahres 1768 nahm das Kriegsglück eine starke Wendung. Haider Ali eroberte Alles wieder, was ihm abgenommen worden. Mit 14,000 Reitern und einer starken Abtheilung Sepoys überschwemmte er, fast ohne Widerstand zu finden, den südlichen Theil des Karnatik, und legte das einst fruchtbare Land gänzlich wüst; bald darauf wusste er durch schlaue Manöver die englische Armee weit von Madras wegzulocken. Sodann legte er an der

[1]) *Wealth of Nations,* bk. V, ch. I, part 3.
[2]) *Annual Register,* 1773, p. 65.

Spitze von 6000 Reitern 120 Meilen in drei Tagen zurück, und erschien plötzlich in unmittelbarer Nähe der englischen Hauptstadt. Er machte alsbald Friedensvorschläge, und da die offene Stadt Madras nebst dem reichen Lande umher seiner Gewalt preisgegeben waren, so willigten die Engländer ein, zu unterhandeln. Im April 1769 ward ein Vertrag unterzeichnet, der eine gegenseitige Zurückgabe der Eroberungen und ein Bündniss stipulirte.

Es war das erste mal, dass eine siegreiche einheimische Macht den Engländern so gut wie Gesetze vorschrieb, und die Wirkung auf das Geschick der Compagnie liess nicht auf sich warten. Die ostindischen Fonds fielen auf 60 Procent, der Credit der Compagnie sank, und da die Einkünfte aus Indien stockten, und der Schatten der Unpopularität dunkler auf die Compagnie fiel, so wurden auch die alten Klagen über die im Schwange gehenden Missbräuche lauter. Die Directoren sandten 1769 drei Revidenten nach Indien, mit der Ermächtigung, jedes Departement des Dienstes genau zu untersuchen; allein das Schiff, auf welchem sie sich befanden, erreichte nie den Ort seiner Bestimmung. Im Jahre 1770 ward Bengalen durch eine Hungersnoth verwüstet, welche vielleicht die schrecklichste von allen war, welche die Geschichte dieses Landes so oft verdüstert haben; mehr als ein Drittel seiner Bewohner soll dabei umgekommen sein. Aber trotz aller dieser Calamitäten, trotz der rasch zunehmenden Gewissheit von der Unzulänglichkeit der indischen Einkünfte, überwog die Habgier der englischen Actionäre, und Dividenden von 12 und $12^1/_2$ Procent, wie die letzte Acte sie zuliess, wurden beschlossen. Das Resultat von dem allen konnte kaum zweifelhaft sein. Im Juli 1772 sahen sich die Directoren zu dem Eingeständniss genöthigt, dass an der für die nothwendigen Zahlungen der nächsten drei Monate erforderlichen Summe nicht weniger als 1,293,000 Pfund fehlten, und im August warteten der Präsident und Vicepräsident dem Minister auf, um ihm mitzutheilen, dass nur noch eine öffentliche Anleihe von mindestens einer Million die Compagnie retten könne.

Das ganze System indischer Regierung war so für eine Zeit lang zusammengefallen. Die Uneinigkeit zwischen den Directoren und einem grossen Theile der Actionäre, sowie zwischen den Behörden der Compagnie in England und denen in Indien, die selbstsüchtigen Privatinteressen der Angestellten in Indien, und der Actionäre daheim, das unaufhörliche Schwanken zwischen einer Politik der Eroberung und einer Politik des Handels, und der in

der ganzen Organisation sich fühlbar machende Mangel einer obersten mit durchgreifender Macht bekleideten Stelle, — das alles hatte die grosse Corporation in verderblicher Weise geschwächt. In England griff die Ueberzeugung um sich, dass das ganze System, ein grosses Land durch eine Handelscompagnie zu regieren, ein durch und durch falsches sei. Die Argumente dafür lassen sich nicht besser aufführen, als es einige Jahre später von Adam Smith geschah. Das erste Interesse eines Souveräns, sagte er, gehe dahin, dass seines Volkes Wohlstand sich mehre; namentlich sei das der Fall in einem Lande wie Bengalen, wo das Einkommen vom Grundzins herrühre. Allein eine Compagnie von Kaufleuten, die souveräne Gewalt ausüben, werde ihren Charakter als Souveräne immer als blosses Anhängsel zu ihrem Charakter als Kaufleute betrachten, werde alles Regiment der Aufrechthaltung des Monopols dienstbar machen, und werde dieses gebrauchen, um die oekonmische Entwickelung des beherrschten Volkes zu lähmen. Von den Holländern erzähle man, dass sie auf den Gewürzinseln von dem Ertrage eines fruchtbaren Jahres alles verbrennen, was über den muthmasslich mit genügendem Gewinn verkäuflichen Bedarf Europas hinausgeht. Im brittischen Indien sei es vorgekommen, dass Beamte einen Bauer zwangen, ein reiches Mohnfeld umzupflügen, damit sie ihr eigenes Opium zu einem höheren Preise verkaufen könnten. Vom Standpunkte eines Souveräns aus wäre es das klare Interesse der Compagnie, dass ihre Unterthanen europaeische Waaren so wohlfeil als möglich kaufen, und ihre eigenen Erzeugnisse mit so viel Nutzen als möglich verkauften. Kaufleute aber, die das alleinige Recht, zwischen Indien und Europa Handel zu treiben, besässen, hätten ein Interesse daran, die Indier zu zwingen, das, was die Compagnie lieferte, zum theuersten Ansatz zu nehmen, und was die Compagnie für den europaeischen Markt ankaufte, zum wohlfeilsten Preise abzulassen. Der erste Zweck souveräner Handelscompagnieen sei immer, Concurrenten von den Märkten des beherrschten Landes auszuschliessen, und folglich den überschüssigen Ertrag dieses Landes wenigstens zum Theil auf soviel zu reduciren, wie sie selber brauchen, oder mit einem für genügend erachteten Gewinn absetzen können. Allmälig, aber unfehlbar werden sie dahin kommen, im gewöhnlichen Geschäftsgange den kleinen vorübergehenden Nutzen des Monopolisten den grossen und bleibenden Einkünften eines Souveräns vorzuziehen. Und das öffentliche Handelsmonopol der Compagnie sei nur ein geringer

Theil des Uebels. Dieses Monopol erstrecke sich wenigstens bloss auf den Handel mit Europa. Aber der Privathandel der Diener der Compagnie erstrecke sich auf eine weit grössere Anzahl von Artikeln, auf jeden Artikel, mit welchem es ihnen beliebe Geschäfte zu machen, auf Artikel der ersten Nothwendigkeit für den einheimischen Gebrauch. Es sei müssig, anzunehmen, dass die Commis eines grossen Comptoirs in einer Entfernung von 10,000 Meilen sich eines Handels enthalten würden, der ebenso lucrativ als leicht sei, und sei ebenso müssig, zu bezweifeln, dass dieser Handel zu einer verderblichen Unterdrückung führen müsse. Die Compagnie habe wenigstens einen festen Zusammenhang mit Indien, und deshalb ein lebhaftes Interesse daran, dass das Land nicht ruinirt werde. Ihre Diener aber seien auf einige Jahre hingegangen, um ihr Glück zu machen, und nachdem sie das Land wieder verlassen, seien sie gegen das Schicksal desselben völlig gleichgültig. Wenn man ihren Wünschen willfahre, so würden sie dasselbe legale Monopol für ihren Privathandel aufrichten, wie es die Compagnie für ihren öffentlichen Handel besitze. Wenn man ihnen das nicht erlaube, so würden sie denselben Zweck durch andere Mittel zu erreichen wissen, dadurch, dass sie die Regierungsautorität und die Rechtspflege missbrauchen, um alle concurrirenden Händler zu placken und zu ruiniren [1]).

Der Gegenstand wurde 1772 mit grosser Ausführlichkeit und mit viel Bitterkeit im Parlament erörtert. Verschiedene Vorschläge der Directoren wurden vom Parlament verworfen, und dieses hielt, unter dem Einflusse des Lord North, trotz der beherzten und leidenschaftlichen Opposition Burke's, an seinem Recht auf die Territorialeinkünfte der Compagnie auf's entschiedenste fest. Ein Specialcomité von ein und dreissig Mitgliedern wurde vom Parlamente niedergesetzt, um eine genaue Untersuchung über die Angelegenheiten der Compagnie anzustellen. Doch erst im Jahre 1773 wurden entscheidende Massregeln ergriffen. Die Compagnie befand sich um diese Zeit in einer hülflosen Lage. Lord North gebot über eine erdrückende Majorität in beiden Häusern, und wurde in indischen Fragen von einem Theile der Opposition unterstützt. Die Compagnie stand am Rande des Unterganges; sie konnte weder die Abgabe an die Regierung zahlen, noch die fällig werdenden bengalischen Wechsel decken. Der im Jahre 1773 veröffentlichte Bericht des

[1]) *Wealth of Nations,* bk. IV, ch. VII.

Comité enthüllte ein Bild von Missverwaltung, Unterdrückung und Trug, welches in ganz England Entrüstung erregte, und die Regierung konnte ohne Schwierigkeit, trotz der Bestimmungen des Freibriefs, mit voller Macht und Controle in die Angelegenheiten der Compagnie eingreifen. Die Regierung setzte ein neues, diesmal geheim berathendes, Untersuchungscomité ein, und das Parlament that den entscheidenden Schritt, die Compagnie durch ein Gesetz an der Absendung einer Revisionscommission nach Indien zu verhindern, weil dadurch den unsicheren Finanzen derselben neue schwere Ausgaben aufgebürdet würden[1]).

Einige Mitglieder, unter denen Burke hervorragte, machten dieser Massregel eine scharfe Opposition. Burke's Betheiligung bei diesem Streite ist ein merkwürdiger Beleg für die angeborene conservative Richtung seines Geistes, und ein merkwürdiger Contrast zu seinen späteren Reden über Indien, und nur wenige Leser der betreffenden Parlamentsdebatten werden sich dem Eindruck verschliessen können, dass Burke's Sprache masslos heftig war, und gegen den guten Geschmack und richtigen Takt verstiess[2]). Wenn man jedoch seine Argumente auf ihren einfachsten Ausdruck brachte, so waren sie von bedeutender Kraft. Er behauptete, einen königlichen, wiederholt durch Parlamentsacten bestätigten Freibrief verletzen, heisse die Sicherheit jeder Handelscorporation, ja alles Privateigenthums im Königreiche, gefährden, und es sei eine offenbare Verletzung des Freibriefes einer autonomen Compagnie, wenn man sie durch Parlamentsacte daran verhindere, ihre eigenen Angelegenheiten zu verwalten, und eine Oberaufsicht und Controle über ihre eigenen Diener auszuüben. Jeder neue Nachweis der in Indien obwaltenden Missbräuche sei ein neues Argument für die der Compagnie zu gewährende Erlaubniss, eine Revisionscommission abzusenden, und jede Verzögerung eines solchen Schrittes müsse die Uebel, über welche man klage, verschlimmern. Allerdings sei die Finanzlage der Compagnie eine traurige, aber sie sei zum Theil vorübergehenden und exceptionellen Ursachen zuzuschreiben, hauptsächlich aber der Regierung selber. Ohne einen Schatten von Berechtigung, die weder in den Ausdrücken des Freibriefes, noch

[1]) 13 Geo. III, c. 9. *Annual Register,* 1773, pp. 73—76.

[2]) *Parl. Hist.* XVII. Auffallend ist der Contrast dieser wilden Reden mit dem trefflichen Résumé der Gründe gegen den Regierungsvorschlag im *Annual Register,* und in den Protesten der dissentirenden Pairs, da alle diese Actenstücke wahrscheinlich von Burke verfasst waren.

im Buchstaben des Gesetzes zu finden sei, hätten die Minister eine Unterscheidung zwischen dem Territorial- und dem Handelseinkommen der Compagnie aufgestellt. Durch Bedrohung des ersteren hätten sie, ausser den gesetzlichen Abgaben an den Reichsschatz, nicht weniger als 400,000 Pfund jährlich erpresst, zu einer Zeit, wo die Finanzen der Compagnie einer solchen Anforderung durchaus nicht gewachsen gewesen. Diese Zahlung, die wahre Ursache des Bankrotts der Compagnie[1]), sei eine reine Erpressung. Man habe berechnet, dass in dieser oder jener Form nicht weniger als zwei Millionen Pfund Sterling jährlich von der Compagnie an die Regierung gegangen seien[2]). Die Einmischung des Parlaments in die Angelegenheiten der Compagnie datirte von 1767 an, und hätte nichts als entschiedenes Unglück gebracht. Kein einziger Missbrauch sei wirklich abgeschafft worden. Die Regierung habe den Credit der Compagnie erschüttert, habe in alle ihre Calculationen ein böses Element der Unsicherheit gebracht, habe ihr einen Tribut auferlegt, der sie bankrott mache, habe ihre Bemühungen, den Missbräuchen, deren sich ihre Diener schuldig machen, zu steuern, paralysirt. Auch sei nicht der geringste Grund zu glauben, dass es für England oder für Indien wohlthätig sein werde, wenn man der Compagnie die Hauptpatronage Indiens entziehe, und den Dienern der Krone einen fast unerschöpflichen Fond der Corruption zuweise. Gesetzlich betrachtet könne das Parlament freilich als allmächtig gelten, aber seine Macht dürfe sich billigerweise nicht auf die Verletzung von Verträgen und die Umstürzung theuer erkaufter Privilegien erstrecken. So verfahre aber jetzt das Parlament, da es factisch den Freibrief aufhebe, den es bewilligte.

Allein diese Argumente fruchteten nichts. Ein grosser Theil der Actionäre unterstützte die Regierung. Selbst Clive stand ihr meist zur Seite, da er mit der im Directorat dominirenden Partei in starkem Zerwürfniss lag[3]). Die öffentliche Meinung war endlich gegen die enormen Missbräuche in Indien höchst empfindlich geworden, und man hatte das Gefühl, dass ein Reich, welches an Ausdehnung schon alle europäischen, mit Ausnahme Frankreichs und Russlands, übertreffe, und eine Brutto-Einnahme von 4 Millionen, nebst einem verhältnissmässigen Handel habe[4]), nicht länger ausser-

[1]) *Parl. Hist.* XVII, 567.
[2]) *Ann. Reg.* 1773, p. 76.
[3]) Malcolm's *Life of Clive*, III, 313—316.
[4]) Ibid. 289.

halb der Controle des Parlaments stehen dürfe. Da die Compagnie sich genöthigt sah, das Parlament um Beistand anzugehen, so wollten die Minister die Gelegenheit benutzen, um die ganze Verfassung derselben zu reorganisiren. Mit grossen Majoritäten gingen 1773 im Parlamente zwei Massregeln durch, welche den Beginn einer neuen Epoche in der Geschichte der ostindischen Compagnie bezeichnen. Mit der einen Acte halfen die Minister den finanziellen Verlegenheiten der Compagnie ab, durch Genehmigung einer Anleihe von 1,400,000 Pfund zu 4 Procent Zinsen, und verzichteten auf die Einzahlung jener 400,000 Pfund, bis diese Anleihe abgetragen sei. Die Compagnie durfte keine höhere Dividende als 6 Procent vertheilen, bis die neue Anleihe getilgt war, und keine höhere als 7 Procent, bis ihre Obligationen-Schuld auf 1,500,000 Pfund verringert war. Sie musste ihre Rechnungen halbjährlich den Lords des Schatzes vorlegen; sie durfte jährlich nur bis zum Betrage von 300,000 Pfund Tratten ihrer Diener in Indien acceptiren, und sie wurde verpflichtet, nach den innerhalb ihres Gebiets befindlichen brittischen Niederlassungen brittische Waaren von einem bestimmten Gesammtwerthe zu exportiren. Durch eine andere Acte wurde die ganze Verfassung der Compagnie geändert, und der Mittelpunkt der Autorität und Macht in die Krone verlegt. Die Qualification für Stimmrecht im Eigenthümer-Hofe wurde von 500 auf 1000 Pfund erhöht, und auf Solche beschränkt, die ihre Actien schon zwölf Monate besassen, und durch diese Massregel verloren sofort 1246 Actionäre ihr Stimmrecht. Die Directoren sollten nicht mehr jährlich neu gewählt werden dürfen, sondern ihr Amt vier Jahre lang behalten; ein Viertel hatte jährlich auszuscheiden. Das Mayors-Gericht zu Calcutta wurde auf kleine merkantilische Fälle beschränkt; alle wichtigeren Rechtssachen in Indien sollten vor einen neuen königlichen Gerichtshof gebracht werden, bestehend aus einem Oberrichter und drei jüngeren Richtern. Ein Generalgouverneur von Bengalen, Behar und Orissa, mit einem Gehalte von 25,000 Pfund, nebst vier Räthen mit je 8000 Pfund jährlich, sollten ernannt, und die übrigen Praesidentschaften sollten Bengalen unterstellt werden. Der erste Generalgouverneur nebst seinen Räthen sollten nicht von der Compagnie, sondern vom Parlament ernannt werden; sie sollten in der Acte namentlich aufgeführt sein, und ihr Amt fünf Jahre lang fortführen; nach dieser Zeit gingen die Anstellungen wieder auf die Directoren über, unterlagen aber der Genehmigung der Krone. Alles, was sich in der Correspondenz der Compagnie auf

Civil- und Militärangelegenheiten bezog, musste der Regierung vorgelegt werden. Niemand im Dienste des Königs oder der Compagnie sollte Geschenke empfangen dürfen, und der Generalgouverneur, die Räthe und die Richter wurden von allen commerziellen Vortheilen und Geschäften ausgeschlossen[1]).

Durch diese denkwürdige Acte wurde der Freibrief der ostindischen Gesellschaft völlig umgestossen, und die Regierung Indiens der Hauptsache nach in die Hände der Minister gelegt. Die Oberleitung der Geschäfte wurde Personen übertragen, bei deren Anstellung oder Enthebung die Compagnie weder Stimme noch Antheil hatte, Personen, die ohne deren Billigung oder Genehmigung walten konnten, und die dennoch kraft einer Parlamentsacte grosse Besoldungen aus der Kasse der Compagnie bezogen. Eine Massregel dieser Art liess sich nur durch die äusserste Nothwendigkeit und durch glänzenden Erfolg rechtfertigen, war aber nach vielen Seiten hin sehr ernsten Bedenken blossgestellt. Namentlich griff man es als beispiellos und verfassungswidrig an, dass die Legislatur grosse Executivbeamte direct anstellte; denn dieses Vorgehen befreite die Minister von der Verantwortlichkeit, während es ihnen die Vortheile der Patronage liess, und „vereitelte so", wie der Protest der Rockingham-Pairs besagte, „die weise Absicht der Constitution, welche die Ernennung zu allen Aemtern entweder unmittelbar oder indirect der Krone übertrug, während sie dem Parlament die Abwehr gegen ungeeignete Ernennungen anvertraute". Einige Namen, die damals hervortraten, haben später grosse Bedeutung in der anglo-indischen Geschichte erlangt. Warren Hastings war der erste Generalgouverneur; Barwell, Clavering, Monson und Philip Francis waren die vier Räthe.

Es wird in einem folgenden Kapitel dieser Geschichte meine Aufgabe sein, die Resultate dieser grossen Umwandlung zu schildern, welche das Jahr 1773 zu einem so denkwürdigen in der Geschichte der brittischen Verwaltung in Indien macht. Die erdrückenden Majoritäten, mit welchen die Massregel, trotz des Widerstandes der Compagnie, der City von London und der Rockingham-Whigs durchgesetzt wurde, zeigen, dass sie etwas mehr als blossen Parteibeistand fand; und Lord North beeiferte sich, nachdem er seinen Zweck erreicht hatte, den Schlag so viel als möglich zu mildern. Siebzehn

[1]) 13 Geo. III, c. 63, 64. *Parl. Hist.* XVII, 928, 929. *Annual Register* 1773, pp. 95—105. Mill's *History of British India*, bk. IV, ch. IX.

Millionen Pfund Thee lagen in den Speichern der Compagnie, und North hoffte durch Freigebung des directen Exports dieses Thees Indien eine grosse Wohlthat zu erweisen, sah aber nicht voraus, dass er damit einen grossen Schritt zum Verluste Amerikas that.

Ein anderer Gegenstand erregte jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit, nämlich die gegen Clive erhobenen Anklagen. Er beklagte sich bitter darüber, dass er vor dem Specialcomité verhört worden sei, als wäre er ein Schafdieb gewesen. Der Bericht des Comité deckte die vielen Acte der Gewalt und Raubgier auf, die er während seiner ersten Verwaltung begangen hatte; die grossen Reformen, die er während seiner zweiten Verwaltung anbahnte, hatten viele corrupte Interessen tödtlich verletzt; er war der hervorragendste und reichste Repraesentant einer Klasse von Leuten, die im Lande sehr missliebig waren; und da er sich politisch an die Grenvilles angeschlossen, und sich nach Grenville's Tod nicht vollständig mit North liirt hatte, so war seine Stellung im Parlament eine etwas isolirte. Als General Burgoyne einen der Comitéberichte vorlegte, erklärte er, derselbe enthalte die Geschichte von Verbrechen, die für die menschliche Natur empörend seien, und einige Tage später trug er auf ein gegen Clive persönlich gerichtetes Tadelsvotum an. Er zählte die schmachvollen Umstände auf, unter denen die Absetzung Suradscha Daula's 1757 erfolgt war, den fingirten Vertrag, den Clive aufsetzte, um der dem Omichund versprochenen Zahlung zu entgehen, die fälschliche Benutzung des Namens des Admirals Watson, und die ungeheuren Summen, welche Clive als Belohnung für die Erhebung Mir Jaffier's empfangen hatte. Dann beantragte er die Erklärung, dass Clive damals „durch den Einfluss der Machtbefugniss, mit der er betraut war", Summen zum Gesammtbetrage von 234,000 Pfund erhalten, und dass er dadurch jene Machtbefugniss missbraucht habe. Die Debatte, welche sich darauf entspann, war merkwürdig durch die Verschiebung der Parteien und Personen. Clive vertheidigte sich mit grosser Gewandtheit und Kraft, und sein erster Sachwalter war Wedderburne, der Generalfiscal, während Thurlow, dessen College, einer seiner Hauptgegner war. Lord North stimmte mit seinen Feinden. Die Hofpartei war getheilt[1]; das Gros der Opposition war für Clive. Fox und Barré griffen ihn an, während

[1]) Der König selbst war sehr feindlich gesinnt gegen Clive. Er schrieb unterm 22. Mai 1773 an Lord North: „Ich gestehe, ich bin erstaunt, dass so viele Individuen über ihrem Privatinteresse vergessen, was sie ihrem Vaterlande schuldig

Lord G. Germaine ihn energisch vertheidigte. Auch Burke gehörte zu seinen Vertheidigern. Er machte stets einen grossen Unterschied zwischen der Laufbahn Clive's und derjenigen von Hastings, und behauptete, wenn jener auch grosse Verbrechen begangen habe, so hätten doch seine ernsthaften Bemühungen, bei seiner letzten Verwaltung Indiens die Missbräuche abzustellen, besonders aber sein Verbot, Geschenke von den Eingeborenen zu nehmen, viel wieder gut gemacht[1]). Die gegen ihn vorgebrachten Facta liessen sich allerdings nicht wegleugnen, aber die gefahrvolle Krisis und die allgemeinen Gewohnheiten des indischen Lebens seien gewiss mildernde Umstände. Es wurde daran erinnert, dass funfzehn Jahre verstrichen seien, seit die Handlungen, deren man ihn beschuldige, begangen worden; dass er dem Reiche Dienste von höchstem Werthe geleistet habe; dass er in seiner letzten Verwaltung, wo sich ihm jede Gelegenheit darbot, sein Vermögen gewaltig zu vergrössern, sich enthalten habe, dies zu thun, und dass der Groll gegen ihn ebenso sehr durch seine Verdienste wie durch seine Verbrechen hervorgerufen sei. Die Resolution Burgoyne's wurde in zwei Theile zerfällt. Der erste Theil, der besagte, dass Clive 234,000 Pfund angenommen habe, ging ohne Abstimmung durch; der zweite Theil aber, der Clive's Benehmen tadelte, wurde nach langer Debatte verworfen, und auf den Antrag Wedderburne's erklärte das Haus einmüthig, „dass Robert Clive zugleich diesem Lande grosse und höchst anerkennenswerthe Dienste geleistet habe"[2]).

Er überlebte seinen Triumph nicht lange. Die Aufregung des Kampfes und der Sturm von Invectiven, der sich gegen ihn erhoben hatte, trugen dazu bei, sein Gemüth, das stets einer angeborenen Melancholie unterworfen gewesen, aus den Angeln zu heben; eine schmerzliche Krankheit, und ein zur Linderung derselben genommenes Narkotikum verschlimmerten den Zustand. Im November 1774 starb er durch eigene Hand, eben neunundvierzig Jahre alt, und

sind, und deshalb zu einem Entschlusse kommen, der Lord Clive's Räubereien zu billigen scheint." *Correspondence of George III with Lord North.* Vgl. auch Fox's *Correspondence,* I, 92.

[1]) S. Burke's *Works,* XIII, 141—146.

[2]) S. *Annual Register,* 1773, p. 107. Malcolm's *Memoirs of Clive,* III, 359, 360. Der Bericht in der *Parl. Hist.* XVII, 881, 882, stellt die Sache so dar, als ob das Tadelsvotum durchgegangen sei, aber das scheint ein Irrthum zu sein. Walpole *(Last Journals,* I, 243—245) erwähnt mehrere Reden, die in der *Parl. History* nicht enthalten sind.

England verlor so zwei Jahre vor dem Ausbruch des amerikanischen Krieges den grössten General, den es seit Marlborough hervorgebracht hatte[1]).

Eine andere Gruppe von Massregeln, die von erheblicher Wichtigkeit waren, und die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, bezog sich auf religiöse Freiheit. Der Geist der Intoleranz hatte, wie wir im vorigen Bande sahen, schon seit lange stetig abgenommen in England, und weder in den höheren Kreisen der Regierung, noch bei den Führern einer der grossen Parteien war die Neigung vorhanden, die Gesetzgebung dem religiösen Fanatismus dienstbar zu machen. Gerichtliche Verfolgungen wegen religiöser Heterodoxie hatten fast ganz aufgehört. Der einzige Fall, so viel ich weiss, von Bestrafung eines Freidenkers wegen seiner Schriften war der von Peter Anet, der 1762 dazu verurtheilt wurde, zweimal am Pranger zu stehen, und ein Jahr lang im (Bridewell-)Zuchthause bei schwerer Arbeit eingesperrt zu werden, weil er sehr heftige und frivole Angriffe auf das Christenthum gemacht hatte[2]). Die methodistische Bewegung trug jedoch dazu bei, einen fanatischen Geist unter den von derselben beeinflussten Klassen aufzuregen, und wurde wiederum, wie wir schon sahen, von Ausbrüchen des Pöbels angefochten, die nicht selten zu hochgradiger Verfolgung stiegen, und oft in sehr schmachvoller Weise von Local-Magistraten und von Geistlichen mit Connivenz angesehen, begünstigt, ja sogar angestiftet wurden. Es kamen einzelne Fälle vor, welche zu zeigen schienen, dass der Geist der Verfolgung mehr eingeschlummert als erstorben war[3]), und das Gesetz, wenn es auch mild gehandhabt wurde, enthielt doch noch vieles, was wahrer religiöser Freiheit widerstritt.

Die geistlichen Gerichtshöfe hatten noch immer eine Jurisdiction, die in vielen Beziehungen drückend und anomal war, und es wurde

[1]) S. Malcolm's *Memoirs of Clive.* Mill's *Hist. of British India. Parl. Debates,* vol. XVII, und die treffliche Darstellung indischer Angelegenheiten im *Annual Register.*

[2]) *Annual Register,* 1762, p. 113.

[3]) So ward 1769 Abel Proffer bei den Monmouth-Assisen überführt, einen Juden barbarisch misshandelt zu haben. Er hatte ihn mit auf dem Rücken gebundenen Händen vor ein grosses Bratfeuer gestellt, und ihm dann heissen Schinken in den Schlund hinabgewürgt. *Ann. Reg.* 1769, p. 93. Unter demselben Jahre lesen wir: „Am Sonntag Morgen wurde ein Methodistenprediger, der mit seinem schwärmerischen Geschwätz die Ruhe der Stadt Gloucester gestört hatte, auf Befehl des Mayors durch die Strassen gepeitscht." Ibid. p. 108.

häufig über ihre kostspieligen, quälerischen und hinhaltenden Proceduren geklagt. Ihr Conflict mit den weltlichen Gerichtshöfen datirt von einer lange vor der Reformation liegenden Periode; diese eigneten sich schon früh eine mit Strenge gehandhabte Oberaufsicht über die geistlichen Gerichte zu, grenzten deren Wirkungskreis ab, und traten durch besondere Erlasse (*writs of prohibition*) allen Competenzüberschreitungen entgegen. Die geistlichen Gerichte behielten indess das Recht, über Handlungen privater Unsittlichkeit, über Ketzerei, und über Vernachlässigung religiöser Bräuche zu erkennen, und eine grosse Zahl anderer Vergehen fiel ihrer Jurisdiction anheim. Wo dem Pfarrer oder Vicar die Zehnten oder andere kirchliche Gebühren vorenthalten wurden, wo es sich um Spoliation und Verfall von Kirchen oder Pfarrhäusern handelte, ferner in Ehesachen und, seltsamer Weise, auch in Erbschaftsfragen, mochte ein Testament vorhanden sein oder nicht, schritten die geistlichen Gerichte ein.

Die Tendenz des englischen Gesetzes ging jedoch dahin, ihre Sphäre allmälig enger zu machen. Ursprünglich besassen sie die seltsame Befugniss, einen Angeklagten zur Selbstbeschuldigung zu nöthigen, indem sie ihm einen sogenannten ex officio-Eid zuschoben, der sich auf den streitigen Gegenstand bezog. Diese Befugniss würde schon unter Elisabeth aufgehoben worden sein, hätte sich die Königin nicht entschieden dagegen gesetzt[1]; so kam dieselbe schliesslich erst unter Karl II. in Wegfall[2]. Auch die Jurisdiction der geistlichen Gerichte in Sachen, wo es sich um Zehnten und sonstige Gefälle handelte, wurde sehr eingeschränkt. Stand ein bestrittenes Recht in Frage, so kam die Sache sofort von dem geistlichen an den bürgerlichen Gerichtshof, und zwar fand diese Vorschrift auf alle Zehnten-Fälle Anwendung, wo der Beklagte irgend einen Brauch, Modus oder Vergleich vorschützte. So konnte das geistliche Gericht nur noch ein nicht bestrittenes Recht selbst erzwingen, und für Fälle, wo es sich um einen Betrag unter 40 Schilling handelte, verfügte ein Gesetz Wilhelm's III. ein summarisches Verfahren vor einem Friedensrichter[3]. Die Strafgewalt, welche die geistlichen Gerichte in Fällen von Unsittlichkeit, und besonders gegen Nichtbesuch der Kirche übten, schwand allmälig, weil es unmöglich war, sie durchzuführen. Die einzige Stelle, wo im achtzehnten Jahrhundert die Disciplin der anglikanischen Kirche regel-

[1]) Hallam's *Hist. of England*, ch. IV.
[2]) 13 Car. II, st. I, c. 12.
[3]) Blackstone, bk. III, ch. VII.

mässig und streng gehandhabt worden zu sein scheint, war der Sprengel des Bischofs Wilson auf der Insel Man.

Es war übrigens schon im siebzehnten Jahrhundert gebräuchlich geworden, kirchliche Strafen in eine Geldbusse umzuwandeln[1]), und auch diese hörten allmälig auf in Fällen, die sonst hauptsächlich *pro salute animi* anhängig gemacht wurden. Erzbischof Secker klagte 1753 bitter über die Schwierigkeit, irgend welche Kirchenzucht durchzuführen. Gleichwohl konnte man in einigen ländlichen Kirchspielen, selbst noch in den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts, das Schauspiel erblicken, dass irgend eine arme Frauensperson in ein weisses Betttuch gehüllt, öffentlich für ihren Fehler Busse that[2]).

Für die übrigen schon aufgezählten Verfehlungen, und auch in Fällen von Diffamation, behielten die geistlichen Gerichte volle Gewalt, und es erschollen bittere Klagen über die in denselben obwaltenden Missbräuche und übermässigen Unkosten. Auch hatten sie noch eine furchtbare Waffe in Händen. Sie konnten für mancherlei Vergehungen Excommunication verhängen, thaten es aber meist zur Strafe für Missachtung des geistlichen Gerichts, die sich durch Nichterscheinen vor demselben, oder durch Ungehorsam gegen seine Decrete, oder durch Nichtzahlung der Gebühren und Unkosten äusserte. Ein Excommunicirter stand in England fast gänzlich ausserhalb des Schutzes der Gesetze. Er konnte weder Zeuge noch Geschworener sein. Er konnte keine Klage anbringen, um sein Eigenthum sicher zu stellen, oder wieder zu erlangen. Wenn er starb, ehe der Bannspruch zurückgenommen war, so hatte er kein Recht auf ein christliches Begräbniss[3]). Und das war noch nicht Alles. Nach einer Contumazfrist von vierzig Tagen konnte er durch einen vom Kanzleigericht ausgestellten Befehl „*De excom-*

[1]) Blackstone, bk. IV, ch. XV, XIX. In der Debatte des Jahres 1813 über geistliche Gerichte erwähnte einer der Redner einen Diffamations-Fall, wo „der Beklagte von der ersten Instanz in Surrey freigesprochen, dann aber von dem kirchlichen Appellationsgericht schuldig befunden und verurtheilt wurde, Kirchenbusse zu thun, worauf er von dieser gegen eine Zahlung von 95 Pfund dispensirt wurde“. *Ann. Reg.* 1813, p. 56.

[2]) Merkwürdige Einzelheiten über Kirchenzucht in England im achtzehnten Jahrhundert finden sich in Abbey und Overton's interessantem Werke *The English Church in the Eighteenth Century*, II, 52—54, 506—509.

[3]) S. Jacob's *Law Dictionary* s. v. „*Excommunication*“. Tomlin's *Law Dict.* s. v. *Excommunication*.

municato capiendo“ verhaftet, und bis zu seiner Aussöhnung mit der Kirche gefangen gehalten werden.

Es ist ein eigenthümliches Factum, dass eine so schreckliche Gewalt, die sich, theoretisch wenigstens, bis zu lebenslänglicher Einkerkerung ausdehnen liess, während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts einem geistlichen Gerichtshofe zustehen konnte, und dass sie auf Leute, die so geringe Vergehen, wie Nichtzahlung von Gebühren oder Unkosten, begangen hatten, Anwendung finden konnte. Auch war sie keineswegs bloss ein todter Buchstabe. Als Howard die Gefängnisse in England besuchte, fand er in dem Gefängnisse zu Rothwell einen Weber, Namens William Carr, der „einem Weibe einen schlimmen Namen gegeben hatte, das, wie man sagte, keinen sehr guten verdiente“, und der vor das geistliche Gericht citirt und dann eingesperrt wurde, „bis er der heiligen Kirche Genugthuung geleistet habe, sowohl für die Missachtung derselben als für die ihr zugefügte Kränkung“. Er blieb vom Mai 1774 bis zum Juli 1776 im Gefängniss, und wurde dann durch eine Insolvenz-Acte, welche dieser Klasse von Schuldnern die Gebühren erliess[1]), befreit. Im Jahre 1787 wurden zwei Frauenzimmer kraft eines Befehls „*De excommunicato capiendo*“ in das Gefängniss zu Northampton gebracht, „weil sie gottloserweise die Gewalt der Schlüssel verachtet hätten“[2]). In demselben Jahre wurde indess eine Acte erlassen, welche die Frist für das Anhängigmachen von Processen in diesen Gerichtshöfen für verschiedene Vergehen auf sechs oder acht Monate beschränkte[3]). Allein die schlimmsten Missbräuche dauerten bis in unser Jahrhundert fort. Im Jahre 1812 brachte Lord Folkestone den Gegenstand zur Sprache, indem er die Petition einer jungen Frau, die zwei Jahre lang als Excommunicirte in Bristol gefangen gesessen hatte, vorlegte. Sie hatte es verabsäumt, eine ihr vom geistlichen Gericht zuerkannte Büssung zu vollbringen, war deshalb excommunicirt und ins Gefängniss geworfen worden, hatte, arm wie sie war, die aufgelaufenen Kosten nicht bezahlen können, und war also auch nicht frei gekommen. Lord Folkestone theilte noch sechs bis sieben andere ähnliche Fälle mit; etwa in der Hälfte derselben war das excommunicirte Individuum wenigstens drei Jahre eingesperrt gewesen[4]). Im Jahre 1813 ging

1) Howard *on Prisons* (3rd ed.), p. 416.

2) Disney's *Life of Sykes,* pp. 199, 200, 373, 374.

3) 27 Geo. III, c. 44.

4) *Parl. Debates,* XXI, 99, 100, 295—303.

dann eine wichtige Acte zur Regulirung der geistlichen Gerichte durch. Die Macht, für Missachtung und für Nichtzahlung der Gebühren zu excommuniciren, wurde ihnen genommen. Geldstrafe wurde nur für gewisse genau bestimmte Vergehungen zugelassen, und an die Excommunication durfte überhaupt keine andere bürgerliche Strafe mehr geknüpft werden, als Gefängniss bis zu sechs Monaten [1]).

Eine höchst ärgerliche Form der Verfolgung, bei welcher indess religiöse Motive nicht mitspielten, wurde in den letzten Jahren Georg's II. und den ersten Georg's III. von keiner geringeren Körperschaft als der Corporation der Londoner City geübt. Im Jahre 1748 machte diese Corporation eine Verordnung, welche eine Strafe von 400 Pfund festsetzte für Jeden, der vom Lord Mayor zum Scheriff designirt war, sich aber weigerte, in der Gemeindeversammlung als Candidat aufzutreten, und von 600 Pfund für Jeden, der gewählt wurde, aber sich weigerte, das Amt zu übernehmen. Der Ertrag dieser Geldstrafen war für den Bau des neuen Stadthauses bestimmt, der eben begonnen hatte. Nun gehörte aber das Amt eines Scheriffs zu denen, die Niemand bekleiden konnte, der nicht vorher das Abendmahl nach anglikanischem Ritus genommen hatte, wodurch folglich die Dissenters ausgeschlossen waren. Es würde fast unglaublich scheinen, wenn es nicht durch zahlreiche Thatsachen bezeugt wäre, dass unter solchen Umständen die City von London planmässig reiche Dissenters zu dem in Rede stehenden Amte wählte, damit sie Anstoss geben und gebüsst werden könnten, und dass auf diese Weise nicht weniger als 15,000 Pfund erpresst wurden. Die Wähler wussten sehr gut, dass ein Dissenter nicht dienen würde, wählten also solche bloss, um ihnen Geld abzuzwacken. Einer, den die Wahl traf, war blind, ein anderer bettlägerig. Zuweilen thaten die Opfer Einspruch, aber der Fall kam zunächst vor ein City-Gericht, das stets ein Verdict für die Corporation gab, und gegen das ganze Gewicht des City-Einflusses Appellation einzulegen, war so kostspielig, dass nur wenige Leute reich oder entschlossen genug waren, es zu versuchen. Endlich beschloss ein Herr Evans, den auch die Wahl zum Scheriff getroffen hatte, den Kampf bis zu Ende durchzuführen. Nicht weniger als zehn Jahre schwebte die Sache vor den Gerichten. Die Corporation behauptete, die Toleranzacte hätte nichts weiter gethan, als die Strafen für

[1]) 53 Geo. III, c. 127.

Besuch des nonconformistischen und Vernachlässigung des anglikanischen Gottesdienstes suspendirt; sie habe aber die Dissenters jeder andern Strafe und Ungelegenheit, welcher sie vorher ausgesetzt gewesen seien, ausgesetzt gelassen, und deshalb könnten sie auch legaler Weise gebüsst werden für die Weigerung ein Amt zu übernehmen, welches sie legaler Weise nicht bekleiden könnten, ohne sich einem ihrem Gewissen widerstrebenden Ritus zu fügen. Diese Lehre wurde indess endlich für immer umgestossen durch ein 1767 gefälltes Urtheil des Oberhauses. Nach Berathung mit den Richtern, und nach einer der trefflichsten unter den vielen trefflichen Reden des Lord Mansfield, entschied das Haus, dass die Toleranzacte nicht nur das Verbrechen, sondern auch die Strafe der Nonconformität aufhob, und dass Nonconformisten, die sich weigerten in Aemtern zu dienen, zu welchen gewissenhafte Dissenters gesetzlich nicht wählbar seien, ferner nicht mit Geldbussen belegt werden dürften[1]).

Die nächste wichtige auf Religionsfreiheit bezügliche Frage war eine, deren ich schon in einem andern Zusammenhang Erwähnung gethan habe. Die Bewegung für Abschaffung der Unterzeichnung der neun und dreissig Artikel stützte sich besonders auf die Principien Locke's und Hoadly's. Wenn sie auch mit der arianischen Schule, deren Hauptvertreter Clarke, Sykes, Clayton und Lindsey waren, nicht ganz zusammenfiel, so hing sie doch mit dem Anwachsen dieser Schule eng zusammen, und erhielt 1766 durch die Veröffentlichung und Popularität des „*Confessional*", von Weihbischof Blackburne, einen grossen Anstoss. Im Jahre 1771 bildete sich eine Gesellschaft, genannt *the Feather's Tavern Association*, deren Zweck war, die Legislatur um Abhülfe anzugehen. Blackburne und Lindsey waren die thätigsten Mitglieder der Gesellschaft, und im Februar 1772 wurde eine von Blackburne verfasste und von 250 Personen unterzeichnete Petition dem Unterhause durch Sir W. Meredith überreicht. Von den Unterzeichnern waren etwa 200 Geistliche, die Uebrigen waren Juristen und Doctoren, die namentlich gegen den auf den Universitäten herrschenden Brauch protestirten, Studirende von sechzehn und weniger Jahren[2]), die sich immatriculiren lassen wollten, und nicht für die Kirche be-

[1]) S. die schöne Rede des Lord Mansfield, *Parl. Hist.* XVI, 313—327. Campbell's *Chief Justices,* II, 511—514. Stephens *on the Constitution,* pp. 337, 338.

[2]) *Parl. Hist.* XVII, 250.

stimmt waren, zur Unterzeichnung der Artikel anzuhalten. Während Oxford sich der Bewegung lebhaft widersetzte, war eine starke Partei zu Cambridge dafür. Watson, später Bischof von Llandaff, dermalen Professor der Theologie zu Cambridge, veröffentlichte zu Gunsten der Bewegung zwei, mit *A Christian Whig* unterzeichnete Briefe, von denen Exemplare jedem Parlamentsmitglied am Tage vor Erwägung der Petition eingehändigt wurden[1]). Paley, der damals als Docent in Cambridge in den Vordergrund trat, weigerte sich, die Petition zu unterzeichnen, aus dem charakteristischen Grunde, dass er „zu arm sei, um eine Gesinnung zu verfechten", aber er stimmte vollkommen mit derselben überein, und schrieb anonym dafür[2]). Jebb und Edward Law, hervorragende Lectoren zu Cambridge, unterzeichneten sie; auch der Bischof von Carlisle, der Vater Law's, war ihr günstig, und bis zu einem gewissen Grade auch, wie man wenigstens sagte, Bischof Lowth[3]).

Lord North hätte gern gesehen, dass die Petition angenommen und schweigend bei Seite gelegt worden wäre; aber Sir Roger Newdigate, ein heftiger Gegner derselben, liess sich nicht abhalten, auf Abweisung derselben anzutragen, und es entspann sich darüber eine sehr interessante Debatte. Von Seiten der Petenten wurde hingewiesen auf die Dunkelheiten, die Ungereimtheiten und Widersprüche der Artikel, auf die offenbare Härte, mit welcher sie die Gewissen vieler Kleriker drückten, auf die Thorheit, von Schulknaben von sechzehn Jahren Zustimmung zu einer langen Reihe verwickelter dogmatischer Behauptungen zu verlangen, auf das Recht und die Pflicht eines jeden Protestanten, die Schrift nach eigener Forschung auszulegen, auf den im Wesen papistischen Charakter aller Versuche, religiöse Auffassungen durch menschliche Formulare vorzuschreiben, auf die Gefahr und die Unsittlichkeit, die darin liege, dass man Heuchelei und Unaufrichtigkeit hervorrufe, wenn man an bestimmte Meinungen Lohn oder Strafe knüpfe, auf die Pflicht, die Kirche allen gewissenhaften Menschen so weit als möglich offen zu halten.

1) Watson's *Autobiography,* I, 65, 66.

2) Meadley's *Life of Paley,* pp. 47—50; Append. pp. 3—46. In seiner *Moral Philosophy,* bk. III, ch. XXII, vertheidigte Paley die Unterzeichnung, leugnete aber, dass sie den Unterzeichner dazu verpflichte, jeden in den Artikeln enthaltenen Satz, oder alle theologischen Meinungen ihrer Verfasser zu glauben. Die Artikel seien von der Legislatur aufgestellt, um Papisten, Anabaptisten und antibischöfliche Sektierer auszuschliessen, und die Absicht des Gesetzgebers gebe das Mass für die Verpflichtung des Unterzeichnenden.

3) Walpole's *Last Journals,* I, 7—13.

Die Petenten seien ja ganz bereit, der Schrift, als dem inspirirten Worte Gottes, beizustimmen, und alle papistischen Tendenzen abzuschwören, aber sie wollten nicht durch bloss menschliche Formulare gebunden sein. Unter den Gegengründen erscheinen, vielleicht zum ersten male, zwei politische Lehrsätze, die später in Verbindung mit irischer Politik und mit der römisch-katholischen Frage, von grosser Bedeutung werden sollten. Es wurde behauptet, dass der Krönungseid dem Souverän nicht das Recht einräume, ein Gesetz, welches die Form oder das Wesen der Staatskirche abändere, zu genehmigen, und auch das Parlament dürfe dies nicht thun, da die Artikel der schottischen Union das Fortbestehen der damals vorhandenen Staatskirchen für beide Länder gewährleisteten[1]). Bemerkenswerth ist, dass Burke zwar entschieden gegen die Petition sprach, sich aber ausdrücklich gegen diese beiden Argumente verwahrte, indem er behauptete, der Krönungseid verpflichte den Souverän bloss, die von seinem Parlamente gutgeheissene Religion zu achten, und die Unionsacte sei kein Hinderniss für das Recht des vereinigten Parlaments, die kirchlichen Zustände des Landes zu revidiren und zu modificiren[2]).

Der König war dem Gesuch der Petenten durchaus abgeneigt[3]), und Lord North sprach in einer gemässigten Rede dagegen, weil es störe, was jetzt ruhig sei, und weil es kaum anders als Anarchie, Verwirrung und Zwiespalt in die Kirche bringen könne. Die Petition ward unter andern von Lord George Germaine, Sir George Savile und Thomas Pitt, dem Neffen Chatham's, unterstützt; die Genannten gehörten verschiedenen politischen Connectionen an, aber die Whigs scheinen im Ganzen für die Petition gewesen zu sein. Dowdeswell aber und Burke trennten sich in dieser Frage von ihren Freunden[4]). Burke's Rede war jedenfalls die tüchtigste. Er hob hervor, wie gefährlich religiöse Neuerungen seien, da sie gewöhnlich religiösen Wirren den Weg bahnen, und eine der Grundsäulen des Staates erschüttern. Er machte geltend, dass die grosse Mehrheit des Volkes ganz gleichgültig gegen die Sache sei, und

1) S. *Parl. Hist.* XVII, 255, 256.

2) Ibid. 276—279.

3) *Correspondence of George III with Lord North,* I, 89; II, 378.

4) Burke verspricht in einem an Lady Huntingdon gerichteten Briefe, gegen die Petition aufzutreten, und fügt hinzu: „Meine Ansichten stehen in diesem Punkt den Ansichten fast aller meiner Parteigenossen gegenüber.“ *Life of the Countess of Huntingdon,* II, 287.

entwickelte das Princip, welches ihn und seine whiggistischen Freunde vorgeschlagenen Reformen gegenüber stets geleitet habe. „Ein Grund für die gesetzliche Umwandlung der staatlich fundirten Kirche kann für uns einzig und allein der sein, dass wir die Mehrheit des Volkes einer solchen Aenderung geneigt, und mit unserem eigenen Gefühl von der Unerträglichkeit des Missbrauches übereinstimmend finden.“ Ein solches Verlangen sei im vorliegenden Falle nicht vorhanden. Er wollte einem Jeden das Recht gewahrt wissen, seinen eigenen Ueberzeugungen in religiösen Dingen zu folgen, aber er trat eben so entschieden für das Recht der Legislatur ein „ihre eigenen Bedingungen an künstlich geschaffene Beneficien zu knüpfen“, und „eine Bürgschaft dafür zu haben, dass die bezügliche vom Volke erhobene Abgabe auch nur zum Besten derer verwendet werde, welche solche Lehren bekennen und solch einem Cultus folgen, wie die das Volk repräsentirende Legislatur für zweckdienlich und dem allgemeinen Wunsche entsprechend erachtete; die Minorität sei dann, wie gewöhnlich, gehalten, nicht den Lehren beizustimmen, aber die Abgabe zu bezahlen“. Die vorliegende Frage beziehe sich nicht auf die Berechtigung des Privatgewissens, sondern auf den Anspruch auf öffentliche Emolumente. Er entwarf ein lebhaftes Bild davon, wie durchaus ungeeignet die Bibel sei, als Einheitsband oder Glaubenscompendium behandelt zu werden[1]), und er verbreitete sich über die Unmöglichkeit, eine religiöse Organisation ohne einen fixirten Glaubenscodex aufrecht zu erhalten, sowie über die Verwirrung und Anarchie, welche das Abschaffen der Unter-

[1]) „Was ist denn jene „Schrift“, deren Anerkennung jene bereit sind zu unterzeichnen? Sie glauben doch nicht, dass ein Buch göttliche Autorität hat, weil es in blauem Saffian gebunden und von John Basket und seinen Agenten gedruckt ist? Die Bibel ist eine grosse Sammlung verschiedenartiger Abhandlungen. Ein Mann, der die göttliche Autorität der einen annimmt, kann die andere als etwas bloss Menschliches betrachten . . . Die Einen verwerfen das Hohelied, die Andern sechs von den Briefen. Die Apokalypse ist sogar als ketzerisch verdächtigt, und Generationen hindurch bezweifelt worden . . . Die Schrift ist kein Compendium geordneter Lehrsätze, in welchem ein Mann seinen Weg nicht verfehlen könnte. Sie ist eine höchst ehrwürdige, aber höchst mannigfaltige Sammlung der Urkunden göttlicher Oekonomie, eine Sammlung der verschiedensten, auf Kosmogonie, Theologie, Geschichte, Prophetie, Psalmodie, Moral, Fabel, Allegorie, Gesetzgebung und Ethik sich beziehenden Stücke, in verschiedenen Büchern, von verschiedenen Verfassern, zu verschiedenen Zeiten, und mit verschiedenen Zwecken und Zielen geschrieben.“ Burke's *Works,* X, 20—21.

zeichnung der Artikel hervorbringen müsse. Mit 217 gegen 71 Stimmen lehnte das Haus die Annahme der Petition ab[1]).

In den Jahren 1773 und 1774 kam die Frage abermals zur Sprache, machte aber weder im Hause noch im Lande Fortschritte, wiewohl die Unterzeichnungspflicht der Cambridger Studirenden bald nachher modificirt wurde. Mehrere Führer der Bewegung gingen von der Kirche von England zu den Unitariern über, die Schule Hoadly's verfiel, und ein neuer Geist erstand in der Kirche. Bezeichnend war es, dass die Methodisten und die von den Principien derselben am meisten erfüllte Fraction des anglikanischen Klerus am heftigsten gegen den Nachlass der Unterzeichnung eiferten[2]); und der streng dogmatische Charakter der evangelischen Schule, sowie die calvinistische Theologie, welche bald in ihr herrschend wurde, wirkten dahin, die Mitglieder dieser Schule an die Artikel zu fesseln. Die Opposition gegen die letzteren schwand bald, und als sie wieder erneuert wurde, geschah es durch die der Hoadly'schen am schärfsten entgegenstehende Schule, nämlich diejenige Newman's und Keble's, die in den Artikeln mit Recht die Burg jenes protestantischen Glaubens sahen, den sie aus der Kirche auszurotten wünschten.

Im Laufe der Debatten über die Unterzeichnung hatte Lord North gesagt, wenn das Gesuch um Nachlass von Dissenter-Geistlichen ausgegangen wäre, die von der Staatskirche keine Emolumente bezögen, so würde er nichts dagegen einzuwenden wissen, und diese Bemerkung ermuthigte die Dissenters, die Befreiung von der Unterzeichnung nachzusuchen. Wie wir gesehen haben, waren ihre Geistlichen, Schullehrer und Hofmeister durch die Toleranzacte gezwungen, fünfunddreissig und einen halben Artikel von den neununddreissig Artikeln der Kirche von England gut zu heissen. Keine Unterzeichnung der Art war in der irischen Toleranzacte von 1719, welche die Stellung der irischen protestantischen Dissenters legalisirte, gefordert, und aus verschiedenen Gründen war eine solche Unterzeichnung auch unter den englischen Dissenters unpopulär. Viele von diesen waren von der Orthodoxie ihrer Väter weit abgekommen, viele hatten Hoadly's Ansicht, dass Unterzeichnung menschlicher Formulare überhaupt etwas Unrechtes sei, angenommen, und viele andere, die an die lehrhaften Artikel aufrichtig glaubten,

[1]) *Parl. Hist.* XVII, 246—296. Burke's *Works*, X, 3—21.

[2]) *Life of the Countess of Huntingdon*, II, 285—288. Walpole's *Last Journals*, I, 376

betrachteten die Unterzeichnung als demüthigende, einer rivalisirenden Kirche dargebrachte Huldigung. Das Gesetz scheint indess sehr selten in Anwendung gebracht worden zu sein, und unter den orthodoxeren Dissenters gab es eine Partei, welche die Aufrechthaltung desselben wünschte, und sogar gegen die Abschaffung petitionirte, weil dadurch die Zunahme des Arianismus befördert werden könne[1]. Die vorwiegende Meinung der Dissenter war jedoch auf der anderen Seite, und die Nachlassbill wurde im Unterhause sehr gut aufgenommen. Die Minister traten zwar nicht persönlich dafür ein, scheinen sie aber begünstigt zu haben, oder wenigstens getheilter Ansicht gewesen zu sein. Von der Opposition sprach Burke lebhaft dafür, und auch die Masse der Whigs unterstützte die Bill. Sie wurde im Unterhause 1772 und 1773 mit grossen Majoritäten angenommen, aber die Bischöfe, bewogen durch die Ansicht, und wie es scheint auf directes, ihnen durch das Ministerium eröffnetes, Geheiss des Königs[2], opponirten ihr im Oberhause, wo sie trotz der warmen Fürsprache Chatham's fiel. Im Jahre 1779 ward sie aber mit mehr Erfolg wieder eingebracht, und es wurden Dissenter-Geistliche und Hofmeister zu den Wohlthaten der Toleranzacte zugelassen, ohne die Artikel unterzeichnen zu müssen, wenn sie nur erklärten, dass sie Christen und Protestanten seien, und an das alte und neue Testament glaubten[3]. In demselben Jahre entband das irische Parlament die irischen Nonconformisten von der Testacte.

In diesen Fragen waren die Whigs allerdings der religiösen Freiheit etwas entschiedener hold als die Torys. Das hing aber zum Theil damit zusammen, dass sich eine Opposition weniger Zwang anzuthun braucht, und entsprang zum Theil auch aus dem alten Bündnisse der Dissenters mit den Whigs; übrigens waren beide Parteien vielfach getheilt, und die Sinnesart des Lord North war weit entfernt von Intoleranz. Bei einer höchst wichtigen Massregel, die in der Geschichte der religiösen Freiheit Epoche macht, vertrat, wie wir schon sahen, die Regierung den liberalen, und die Opposition den intoleranten Standpunkt. Die Quebec-Acte von 1774, die den Katholicismus in Canada von Staatswegen dotirte, würde ein Menschenalter früher unmöglich gewesen sein, und es wurde mit Recht als ein merkwürdiges Zeichen der veränderten

[1]) *Parl. Hist.* XVII, 441, 443, 770—772, 786—790.

[2]) *Correspondence of George III with Lord North,* I, 101.

[3]) 19 Geo. III, c. 44. Vgl. Belsham's *Life of Lindsey,* pp. 66, 67.

Gesinnung betrachtet, dass solch ein Gesetz von einem brittischen Parlamente erlassen wurde, und keine ernstliche Störung im Lande verursachte. Die kirchliche Partei war damals eng mit dem Hofe gegen die Amerikaner verbunden. Die Bischöfe stimmten fast immer mit Lord North, und gegen die Quebec-Bill trat nur ein Bischof in die Schranken. Die Whigpartei und die City-Politiker verhielten sich äusserst feindlich gegen die Massregel. Chatham denuncirte sie als „einen Bruch der Reformation, der Revolution, und des königlichen Krönnungseides", „ein schnödes Preisgeben der protestantischen Religion". Die City von London richtete eine Adresse an den König, worin er ersucht wurde, einer Bill, die mit seinem Krönungseide und mit seiner Stellung als Protector der protestantischen Religion unvereinbar sei, seine Zustimmung nicht zu geben. Als der König sich ins Oberhaus begab, um die Bill zu sanctioniren, wurde er von aufgebrachten Volksmassen mit dem Ruf „Keine Papisterei!" empfangen[1], und von demselben Souverän, der in seinen späteren Jahren mit Recht als der bitterste Feind seiner katholischen Unterthanen in Irland betrachtet wurde, hiess es jetzt, dass er sich stärker als irgend ein englischer Monarch seit den Stuarts auf die papistische Seite neige. Es wurde üblich, Georg III. in dieser Beziehung mit Karl I. zu vergleichen[2]. Als Burke 1775 seinen bekannten Plan der Versöhnung mit Amerika entwickelte, machte Horace Walpole folgende Glosse dazu: „Es ist merkwürdig, dass er bei dem vorgeschlagenen Widerruf nicht der Quebec-Bill erwähnte — ein neues Symptom seines alten Papismus"[3].

Das Gelingen der Quebec-Acte bewog das Parlament, einige Jahre später die Befreiung der heimischen Katholiken von einem

[1]) Walpole's *Last Journals*, I, 374 - 379.

[2]) „Jakob II. verlor für solche Frevel seine Krone. Der Fürst der sie jetzt zu Ungunsten jener Familie trägt, wird von einem freien Parlament ermächtigt, das zu thun, wofür Jakob vertrieben wurde! Ein Fürst, der ebenso wie Karl I. für seine Frömmigkeit gepriesen wird, ist den Papisten ebenso günstig wie es Karl war, und hat eine Bischofsbank, die ebenso ungerecht gegen die Presbyterianer, und ebenso wohlwollend gegen Papisten ist, wie Karl sie auch hatte. Und Georg III. hat ein Heer, das Karl nicht hatte." Walpole's *Last Journals*, I, 378. Der Dichter Cowper schrieb unterm 13. Februar 1780 in Bezug auf die Aehnlichkeit der Regierungen Georg's III. und Karl's I.: „Namentlich der Argwohn, der gehegt wird dass ein fester Plan besteht, das Wachsthum der Papisterei zu begünstigen.' S. Albemarle's *Life of Rockingham*, II, 393.

[3]) Walpole's *Last Journals*, I, 541.

Theile der abscheulichen Strafgesetze, denen sie noch immer unterworfen waren, zu unternehmen. Wie absurd es sei, in einer Zeit allgemeiner Aufklärung und Duldung, solche Gesetze über den Häuptern eines kleinen und friedlichen Bruchtheils der Nation ferner schweben zu lassen, wurde jetzt lebhaft empfunden, und war noch auffälliger geworden, da die vornehmsten katholischen Regierungen Europas sich von einem ganz veränderten Geiste ergriffen zeigten. Die Religion hatte überall aufgehört, ein leitendes Motiv in der Politik zu sein. Fast alle katholischen Regierungen waren von einem rein weltlichen Geiste beseelt, und hatten sich von klerikalen Einflüssen gänzlich emancipirt. In diesem Punkte waren Pombal in Portugal, Choiseul, Malesherbes und Turgot in Frankreich, Aranda und Grimaldi in Spanien, durchaus eines Sinnes, wie sehr sie auch sonst von einander abweichen mochten. Wenn Oestreich unter Maria Theresia eine partielle Ausnahme machte, so hatte die Thronbesteigung Joseph's II. im Jahre 1764 der einschlägigen Politik eine neue Wendung gegeben. Die Jesuiten, welche vorzugsweise die Unduldsamkeit und die angriffslustige Taktik des Katholicismus repräsentirten, hatten seit Jahren allen Credit und fast alle Macht verloren. Sie waren 1759 aus Portugal, 1764 aus Frankreich, 1766 aus Böhmen und Dänemark, 1767 aus Spanien, aus den spanischen Colonieen in Amerika, aus Venedig und Genua, 1768 aus Malta, Neapel und Parma vertrieben worden, und schliesslich hatte sich 1773 Papst Clemens XIV. bewogen gefühlt, seine berühmte Bulle zur Unterdrückung des Ordens zu erlassen. In fast allen katholischen Ländern war man bestrebt, die Grenzen der Religionsfreiheit zu erweitern, das Regiment zu säcularisiren, und die Macht der Kirche einzuschränken. Karl III. hatte die Inquisition in Spanien fast ganz in Fesseln gelegt. Bündige Gesetze, welche die Macht des Klerus in Venedig, der Lombardei, Piemont, Parma und auf beiden Sicilien verringerten, folgten einander im Verlaufe weniger Jahre. Ein kaiserliches Edict vom Jahre 1776 hatte schon einige der schlimmsten Arten der Verfolgung für Oestreich und Ungarn abgeschafft, und in demselben Jahre erhielt Necker, obgleich er ein strenger Calvinist war, einen hohen Platz im französischen Ministerium.

Alle diese Dinge liessen die legale Stellung der englischen Katholiken in einem besonders schmählichen Lichte erscheinen, da die gegen sie gegebenen Gesetze die Leidenschaften und die Intoleranz einer anderm Zeit wiederspiegelten. Fasst man indess die

thatsächliche Wirksamkeit dieser Gesetze ins Auge, so darf man die eigenthümliche conservative Stimmung englischer Gesetzgeber nicht vergessen, die es stets vorgezogen haben, ein schlechtes oder missliebiges Gesetz einschlafen zu lassen, statt es zu widerrufen. Das Statutenbuch ist keineswegs ein treuer Spiegel zeitgenössischer Ansicht und Praxis, denn es ist voller aus anderen Zeiten stammender Ueberbleibsel, die sich überlebt haben. So liess man ein Gesetz Heinrich's V., dass alle Mitglieder für Grafschaften und Städte in den durch sie vertretenen Wählerschaften ansässig sein müssten, und dass auch Keiner stimmberechtigt sein solle, der nicht ansässig sei, Jahrhunderte lang obsolet bleiben, bis es endlich 1774 aus dem Statutenbuch gestrichen wurde [1]). Ich habe schon das Gesetz erwähnt, nach welchem Gefangene, die sich weigerten Rede zu stehen, langsam zu Tode gepresst wurden; es wurde erst 1772 widerrufen [2]). Auch das Gesetz, welches irische Hexen mit dem Tode bestrafte, wurde erst 1821 widerrufen [3]), und es lassen sich noch mehrere fast ebenso schlagende Beispiele beibringen. Kurz vor der Restauration wurden in einer Gerichtssitzung zu Suffolk dreizehn Zigeuner hingerichtet, weil ein Gesetz Elisabeth's alle Zigeuner, die sich in England betreffen liessen, mit Todesstrafe belegte [4]), und dieses Gesetz wurde trotz des von einem Comité des Unterhauses 1772 darüber ausgesprochenen Tadels [5]) erst im Jahre 1783 widerrufen [6]). Das mittelalterliche Gottesgericht *(appeal of murder)*, welches dem Erben einer verstorbenen Person erlaubte, den angeblichen Mörder, auch nach dessen Freisprechung durch die Jury, zum Zweikampf herauszufordern, und welches der Krone die Macht nahm, den Angeklagten, wenn er unterlag, zu begnadigen, war das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch gesetzlich anerkannt. Es fand 1774 im Parlament an Dunning einen Lobredner [7]), und ward erst 1809 abgeschafft, nachdem ein Appellat im Oberhofgericht seinen Handschuh hingeworfen, und sein gesetzliches Recht eines Gottesurtheils durch Zweikampf verlangt hatte [8]). Die „Gesetzwette" *(wager of*

[1]) 14 Geo. III, c. 58. Vgl. Creasy's *Hist. of the Constitution*, pp. 257—260.

[2]) 12 Geo. III, c. 20.

[3]) 1 und 2 Geo. IV, c. 18.

[4]) Blackstone, bk. IV, c. 13.

[5]) *Parl. Hist.* XVII. 448—450.

[6]) 23 Geo. III, c. 51.

[7]) *Parl. Hist.* XVII, 1291—1297. Vgl. Campbell's *Lives of the Chancellors*, VIII. 22—24.

[8]) 59 Geo. III, c. 46.

law), durch welche ein auf eine Schuld Verklagter freigesprochen wurde, wenn er die Schuld ableugnete, und eilf Nachbarn auftreiben konnte, die nach allgemeiner Kenntniss seines Charakters schwuren, dass sie ihm glaubten, bestand im englischen Recht bis 1833[1]). Von Zeit zu Zeit grub ein erfinderischer Kopf irgend ein obsoletes und vergessenes Gesetz wieder aus, um Geld zu erpressen oder Rache zu nehmen. So finden wir, dass 1761 einer Dame in Westminster der Process gemacht wurde, um von ihr nach einem Gesetze Elisabeth's eine Strafe von 20 Pfund einzutreiben, weil sie einen Monat lang keinen gesetzlich autorisirten Gottesdienst besucht hatte, dass sie aber von der Jury wegen schlechter Gesundheit freigesprochen wurde[2]). Im Jahre 1772 wurde ein Vicar um 10 Pfund, und sein Pfarrgehülfe um 5 Pfund gebüsst, weil sie eine alte Acte gegen Fluchen und Schwören nicht in der Kirche verlesen hatten. Der Vicar hatte, wie es scheint, seinen Gehülfen entlassen, und dessen Söhne, die das längst vergessene Gesetz aufgestöbert hatten, reichten aus Rache die Klage ein, ohne zu wissen, dass ihr Vater von der Verurtheilung mit betroffen werden würde[3]). Im Jahre 1774 wurde ein Herr vor den Chester-Assisen angeklagt, ein Gesetz Elisabeth's gebrochen zu haben, welches, um der Zunahme der Armen vorzubeugen, eine Strafe darauf gesetzt hatte, wenn eine einzeln stehende Cottage ohne Beigabe von vier Morgen freien Landes errichtet würde[4]). Die Richter gaben ihren Unwillen über diese Handlungsweise zu erkennen, und auf ihre Vorstellung wurde das Gesetz in der nächsten Session widerrufen[5]). Zwei Verordnungen Karl's II. verlangten, dass die Todten in wollenem Gewand begraben würden, und setzten eine Strafe von 5 Pfund für Geistliche fest, welche Contraventionsfälle dem Kirchenältesten nicht anzeigten; sie wurden erst 1814 widerrufen, weil ein Denunciant von Profession eine Reihe von Klagen eingebracht hatte, um die Strafgelder eintreiben zu können[6]).

[1]) 3 und 4 William IV, c. 42.

[2]) *British Chronicle*, Febr. 23, 1761.

[3]) *Gentleman's Magazine*, 1772, p. 339.

[4]) 31 Eliz., c. 7. S. Blackstone, bk. IV, c. 13.

[5]) *Observations on a Scheme for the Maintenance of the Poor, in a Letter to Thomas Gilbert* (Chester, 1776), pp. 21, 22. Der Widerruf des Gesetzes ist ausgesprochen in 15 Geo. III, c. 32.

[6]) Phillimore's *Hist. of George III*, p. 68. 54 Geo. III, c. 108.

In allen oder fast allen hier berührten Fällen waren die Strafanträge durch persönliche Motive der Rache oder der Habgier veranlasst, und ähnliche Motive dictirten ohne Zweifel auch die meisten Anklagen gegen Katholiken. Noch bestand die Acte, welche jedem Denuncianten, der nachweisen konnte, dass ein katholischer Priester in England fungirte, eine Belohnung von 100 Pfund zusicherte, und wirklich kamen solche Anklagen vor, obwohl die Richter das Gesetz auf's äusserste dehnten, um sie hinfällig zu machen, und eine Strenge und Vollständigkeit des Beweises verlangten, wie sie in jedem anderen Falle nicht gefordert worden wäre. Im Jahre 1769 ward ein Priester, Namens John Baptist Malony, zu Croydon vor Gericht gestellt, weil er einer kranken Person das Abendmahl gereicht habe, ward schuldig befunden, und zu lebenslänglichem Gefängniss verurtheilt. Er wurde einige Jahre[1]) lang in Haft gehalten, und dann aus England verbannt. In demselben Jahre wurde ein Messe-Local in Southwark geschlossen, der Priester war jedoch durch eine Hinterthür entkommen. Zwei Priester, Namens Webb und Talbot — der letztere ein Bruder des Lord Shrewsbury — wurden 1768 und 1769 belangt, wurden aber freigesprochen, weil das Zeugniss über ihre geistliche Würde nicht genügte. Malony war, so viel ich weiss, der einzige Priester, der unter Georg III. wirklich verurtheilt wurde, aber Strafanträge kamen häufig genug vor, um die Stellung dieser Herren zu einer sehr precären zu machen. Mrs. Lingard, die Mutter des Historikers, die 1824 im Alter von 92 Jahren starb, soll sich noch der Zeit erinnert haben,

[1]) Nach Burke (Bristoler Rede 1780) zwei oder drei Jahre. Burke's *Works*, III, 389. Oliver sagt, seine Gefangenschaft habe vier Jahre gedauert. (*Collections illustrating the Hist. of the Catholic Religion in Cornwall, Devon, Dorset etc.*, pp. 14, 15.) Lord Shelburne berührte diesen Fall in einer 1778 gehaltenen Rede. „Herr Malony, ein Priester der römischen Kirche, war von dem niedrigsten und verächtlichsten aller Menschen, einem gewöhnlichen Denuncianten und Constabel der City von London, ergriffen und vor Gericht gestellt worden. Malony wurde überführt, papistischer Priester zu sein, und das Gericht sah sich mit Widerstreben genöthigt, ihn zu lebenslänglichem Gefängniss zu verurtheilen, so empörend der Gedanke auch war. Seine Lordschaft war damals im Amte, und obgleich das Ministerium alles Mögliche versuchte, dem Gefangenen legale Befreiung zu erwirken, so liessen es doch weder die noch in Kraft stehenden Gesetze zu, noch wagte der König selber ihn zu begnadigen. Allein der Lord-Kanzler und seine Collegen waren so fest überzeugt von der Sinnlosigkeit und Unmenschlichkeit des Gesetzes, dass sie es auf sich nahmen, ihm, was auch kommen möge, die Freiheit zu geben.“ *Parl. Hist.* XIX, 1145.

wo ihre Familie bei Nacht zur Messe fahren musste, und der Priester einen Kittel trug, um wie ein armer Mann auszusehen[1]).

Mansfield und Camden, die in anderen Fragen meist verschiedene Ansichten hatten, waren darüber vollkommen einig, dass den legalen Proceduren gegen Katholiken abwehrend gegenüber zu treten sei. Ein Priester scheint einmal seiner Verurtheilung hauptsächlich durch den ausserordentlichen Scharfsinn entgangen zu sein, mit welchem Mansfield von seinem Sitze aus bei einem sehr klaren Thatbestande Zweifel und Schwierigkeiten anzuregen wusste, und dadurch der Jury Gelegenheit gab, den Gefangenen freizusprechen[2]). Sir William Stanley von Hooton wurde 1770 angeklagt, weil er sich geweigert hatte, seine vier Kutschpferde für eine ihm hingereichte 20 Pfund-Note herzugeben, ward aber freigesprochen, weil eine Banknote kein gesetzliches Zahlungsmittel sei[3]). In einem anderen Falle wollte der Eigenthümer eines Gutes in Nordengland eine ihm nahe verwandte Dame durch Entziehung ihres auf sein Gut radicirten Leibgedinges in die äusserste Armuth versetzen, indem er vorschützte, dass sie als Katholikin weder Land besitzen, noch ein Nutzrecht daran haben könne. Lord Camden nahm sich der Dame mit grossem Eifer an, und da er fand, dass die bestehenden Gesetze keine Abhülfe ermöglichten, so scheute er sich nicht, eine Specialacte des Parlaments zu ihren Gunsten zu beantragen, was auch von Erfolg war[4]). Indess blieb die Lage der Katholiken, und

[1]) Oliver's *Collections illustrating the History of the Catholic Religion*, p. 33. *Gentleman's Magazine*, 1767, pp. 141, 142. Butler's *Memorials of the English Catholics*. Butler giebt an (II, 64), er habe erfahren, dass ein einzelnes Advocatenbureau in Gray's Inn über zwanzig wegen Ausübung ihrer Religion verklagte Priester vertheidigt, und zwar in den meisten Fällen unentgeltlich vertheidigt habe. Butler sagt nicht, auf eine wie lange Periode sich diese Strafanträge vertheilten. Ich vermuthe, dass mindestens die ganze Regierungszeit Georg's III. einbegriffen ist, und dass die Vertheidigung aller bezüglichen Fälle an diese eine advocatische Firma gelangte.

[2]) S. eine merkwürdige Ansprache an die Jury in Campbell's *Chief Justices*, II, 514—516. Im Jahre 1776 beantragte Dunning Untersuchung gegen zwei Friedensrichter von Middlesex, welche zwei des Katholicismus angeschuldigte Personen nicht zu den vorgeschriebenen Eidesleistungen hatten zwingen wollen. Mansfield weigerte sich den Befehl zu geben, und sprach zugleich seine Missbilligung aus über den Versuch, die Härten des Strafcodex wieder ins Leben zu rufen. *Annual Register*, 1776, p. 191.

[3]) Oliver, p. 15.

[4]) Burke's *Works*, III, 389. Butler's *Memorials of the English Catholics*, II, 72, 73.

besonders die der katholischen Grundeigenthümer, eine äusserst precäre. Sie mussten noch immer die doppelte Grundsteuer zahlen. Sie waren ihren protestantischen Verwandten preisgegeben, welche sie ihres Landes leicht berauben konnten — waren gemeinen Denuncianten preisgegeben — waren in der Hand zweier beliebigen Friedensrichter, die ihnen jederzeit den Suprematseid vorlegen konnten. Sie waren so gut wie Geächtete im eigenen Vaterlande, zu einem Leben in Heimlichkeit und Zurückgezogenheit verurtheilt, und zuweilen genöthigt, durch regelmässige Zahlungen die Unterlassung von Anklagen zu erkaufen.

Mehrere der grössten katholischen Grundbesitzer hatten kürzlich den Eid geleistet, und die englischen Katholiken waren im ganzen weder zahlreich noch mächtig. Ein katholischer Schriftsteller von 1781 berechnete für dieses Jahr, dass sie 7 Pairs, 22 Baronets und etwa 150 andere grundbesitzende Edelleute zählten. Einige von diesen Pairs, und drei oder vier von den Baronets waren Grossgrundbesitzer, aber die Güter der übrigen Commoners brachten durchschnittlich nicht über 1000 Pfund ein, und nur zwei oder drei Katholiken hatten grosse Stellungen in der kaufmännischen Welt[1]).

Der schlimmste Theil der Katholikenverfolgung gründete sich auf ein Gesetz Wilhelm's III., und im Jahre 1778 brachte deshalb Sir George Savile eine Bill ein, zum Widerruf derjenigen Stücke jener Acte, welche sich auf die Ergreifung der päpstlichen Bischöfe und Priester, sowie der Jesuiten bezogen, welche die Genannten, sowie alle Papisten, die eine Schule hielten, lebenslänglicher Einsperrung aussetzten, und endlich Papisten für unfähig erklärten Land zu erben oder zu kaufen. Damit nun die Katholiken der Wohlthaten des Gesetzes theilhaftig würden, sollten sie künftig nur einen besonderen Eid leisten, durch welchen sie dem Praetendenten, der weltlichen Gerichtsbarkeit und Absetzungsgewalt des Papstes, und der Lehre abschwüren, dass Ketzern Treu und Glauben nicht zu halten sei, und dass Ketzer, als solche, rechtmässig zum Tode verurtheilt werden könnten[2]).

Es ist ein rühmliches Factum, dass diese Milderungsbill in beiden Häusern ohne Abstimmung, ohne erhebliche Opposition von Seiten der Bischofsbank, und unter Mitwirkung beider Parteien im

[1]) *State and Behaviour of English Catholics from the Reformation to the Year* 1781, pp. 121, 122.

[2]) 18 Geo. III, c. 60.

Staate durchging. Sie bezog sich nur auf England, aber der Lord-Advocat versprach, in der nächsten Session eine ähnliche Massregel für Schottland einzubringen.

Man hoffte, dass ein so überaus massvoller und billiger Beschluss, der überdies so einmüthig vom Parlament gefasst worden, kaum Aufsehen im Lande machen würde, aber wildere Elemente des Fanatismus, als Politiker erkannten, glommen noch in der Nation. Die ersten Anzeichen des nahenden Sturms wurden unter den Presbyterianern Schottlands sichtbar. Die Generalversammlung der schottischen Staatskirche tagte, als die englische Milderungsbill noch schwebte, verwarf aber einen Antrag auf eine Gegenvorstellung beim Parlament mit grosser Majorität. Allein binnen wenigen Monaten verbreitete sich eine Agitation der gefährlichsten Art rasch durch die schottischen Unterlande. Sie wurde geschürt durch viele aufstachelnde Resolutionen von Provinzialsynoden, durch Flugschriften, Plakate, Zeitungen und Predigten, und zu Edinburg bildete sich ein „Comité für die protestantischen Interessen", um die Bewegung zu leiten. Die schottischen Katholiken geriethen in grosse Unruhe, und suchten der Gefahr vorzubeugen, indem sie anfangs 1779 einen Brief an Lord North unterzeichneten und veröffentlichten, worin sie ihn baten, er möge seine Absicht, sie in dieselbe Lage wie ihre englischen Brüder zu versetzen, aufgeben, da jeder Versuch dieser Art einen Geist des Fanatismus in Schottland wecken würde, der ihr Leben und ihr Eigenthum gefährden müsste. Aber es war schon zu spät. Wüthende Aufstände brachen im Januar 1779 in Edinburg und in Glasgow aus. Mehrere Häuser, in welchen Katholiken wohnten, oder katholischer Gottesdienst abgehalten wurde, wurden bis auf den Grund niedergebrannt. Die Läden der Katholiken wurden demolirt, die Waaren umhergeworfen, geplündert, zerstört. Katholische Damen sahen sich genöthigt, im Schloss zu Edinburg Schutz zu suchen. Die Häuser vieler Protestanten, denen man Sympathieen mit der Milderungsbill zuschrieb, wurden angegriffen, darunter das Haus des Historikers Robertson. Die Truppen wurden beordert, den Aufstand zu unterdrücken, allein sie fanden Widerstand, und wurden mit Steinen beworfen, während ihnen selber untersagt war, Feuer zu geben; die Besorgnisse und Sympathieen der Edinburger Behörden verriethen sich deutlich in der fast abenteuerlichen Servilität der Proclamation, welche sie an die Tumultuanten ergehen liessen. „Um die Befürchtungen und Besorgnisse", hiess es darin, „welche die Gemüther vieler Wohl-

meinenden in der Hauptstadt, in Bezug auf den Widerruf der Strafedicte gegen Papisten, betrübt hätten, zu zerstreuen, werde das Publikum benachrichtigt, dass die in dieser Absicht erlassene Parlamentsacte gänzlich bei Seite gelegt sei, und es werde deshalb erwartet, dass alle friedlich gesinnten Unterthanen künftig jede Betheiligung an tumultuarischen Versammlungen sorgfältig vermeiden würden"[1]).

Die Flamme breitete sich bald nach dem Süden hin aus. Seit einigen Jahren waren in den Londoner Zeitungen häufig Briefe über die Zunahme des Papismus erschienen[2]). Viel Murren über die Quebec-Acte war laut geworden, und auffällige Vorkommnisse hatten in den letzten zehn Jahren gezeigt, wie leicht der Geist des Aufruhrs zu wecken, und wie ohnmächtig das gewöhnliche Schutzpersonal war, ihm die Spitze zu bieten. Grosse Unzufriedenheit war ohne Zweifel bei vielen Abtheilungen der Bevölkerung durch die Milderungs-Bill von 1778 hervorgerufen worden; dass die schottischen Tumulte den Erfolg gehabt hatten, die Einführung einer ähnlichen Massregel in Schottland zu verhindern, flösste die Hoffnung ein, dass sich der Widerrnf der Acte werde erlangen lassen, und die fanatische Partei hatte leider einen rücksichtslosen Führer in der Person des Lord George Gordon gefunden, dessen Name jetzt eine traurige Berühmtheit erlangte. Er war ein junger Mann von dreissig Jahren, von sehr gewöhnlicher Begabung, und ohne andere Empfehlung als seine Verwandtschaft mit dem herzoglichen Hause Gordon, und seine Stellung als Parlamentsmitglied; er hatte sich seit einiger Zeit durch grobe, heftige und abgeschmackte Reden über die Greuel der Papisterei hervorgethan. Im Unterhause erregten diese Reden nur Spott, aber draussen fanden sie Bewunderer. Gordon war Schotte, und scheint ein ehrlicher Fanatiker gewesen zu sein, aber sein Fanatismus hatte etwas von der Eitelkeit und Ehrsucht des Demagogen, und war mit einer Ader von Leichtfertigkeit und Excentricität durchzogen, die nahe an Wahnsinn grenzten. Eine „protestantische Association", die aus den schlimmsten

[1]) Campbell's *Chief Justices*, II, 516.

[2]) Mehrere interessante Briefe über diesen Gegenstand stehen im *St. James Chronicle* für 1765. Das Geschrei über die angebliche Zunahme des Papismus bewog das Oberhaus im folgenden Jahre, einen Antrag anzunehmen, nach welchem die Bischöfe ersucht wurden, die Geistlichkeit ihrer respectiven Diöcesen zur Einlieferung von Berichten über die Anzahl der Katholiken in jedem Kirchspiel zu veranlassen. S. *Gentleman's Magazine*, 1767, p. 429.

Agitatoren und Fanatikern bestand, wurde gebildet, und auf einem grossen am 29. Mai 1780 unter dem Vorsitz des Lord George Gordon abgehaltenen Meeting wurde beschlossen, dass 20,000 Männer nach dem Parlamentshause ziehen sollten, um eine Petition für den Widerruf der Milderungs-Acte zu überreichen.

Es war am Freitag des zweiten Juni, etwa um halb drei Uhr, dass viele Tausende von Männern in drei grossen Haufen von verschiedenen Seiten her vor dem Parlamentshause ankamen; die Leute trugen blaue Cocarden und führten eine Petition mit sich, die von beinahe 120,000 Personen unterzeichnet gewesen sein soll. Die erste Absicht der Menge scheint nur Einschüchterung gewesen zu sein, aber man ging bald zu Gewaltthätigkeiten über. Die beiden Häuser waren gerade im Begriff sich zu versammeln, und die nun folgende Scene glich in grossem Massstabe und in schlimmerer Weise dem grossen Tumult, der in Dublin während der Verwaltung des Herzogs von Bedford vor dem Parlamentshause stattgefunden hatte. Die Mitglieder wurden gepackt, insultirt, gezwungen, blaue Cocarden an ihre Hüte zu stecken, zu rufen „*No Popery!*“, und zu schwören, dass sie für den Widerruf stimmen würden; viele derselben, zumal aber die Mitglieder des Oberhauses, erfuhren die ärgsten Unwürdigkeiten. Lord Mansfield, der jetzt in seinem 76. Jahre stand, war dem Pöbel besonders verhasst, weil er kürzlich die Freisprechung eines katholischen Priesters herbeigeführt hatte. Die Fenster seines Wagens wurden zerbrochen, die Schläge aufgerissen und er lief grosse Gefahr, in Stücke gerissen zu werden, bis es dem Erzbischof von York, der grossen Muth bewies, gelang, ihn den Händen seiner Angreifer zu entreissen. Der ebenso unpopuläre Kanzler, Lord Thurlow, war nicht da, aber der Pöbel erkannte dessen Bruder, den Bischof von Lincoln. Sofort wurde ein Rad seines Wagens abgedreht, und der Bischof schwebte einige Zeit in der grössten Gefahr, bis ein Student der Rechte den halb Ohnmächtigen in ein Nachbarhaus ziehen konnte, wo er sich verkleidete und dann über die Dächer entkam. Der Wagen des Lord Stormont ward zertrümmert, und der Lord selbst war eine halbe Stunde in den Händen des Pöbels. Bathurst, Boston, Townshend, Hillsborough, und viele andere Pairs erfuhren die ärgsten Misshandlungen. Der Herzog von Richmond brachte gerade an diesem Tage einen Antrag ein, zu welchem das unsinnige Gebahren des Pöbels einen schauerlichen Commentar lieferte — es war der Antrag, allgemeines Stimmrecht und jährliche Parlamente zu bewilligen,

wodurch dann alle Macht dem grossen Haufen wäre überantwortet worden. Allein ernsthafte Discussion war unmöglich. Bleich, zerschlagen, ausser sich, mit abgerissenen Perrüken, aufgelöstem Haar. zerrissenen und besudelten Kleidern, sassen die Pairs von England und horchten auf das wüthige Geheul der Menge, die schon in die Vorzimmer eingedrungen war. Im Unterhause überreichte Lord George Gordon die Petition, und verlangte die sofortige Inbetrachtnahme derselben. Das Haus zeigte aber viel Muth, und nach einer flüchtigen Debatte wurde mit 192 gegen 7 Stimmen beschlossen, die Petition erst am 6. Juni in Betracht zu ziehen. Lord George Gordon erschien mehrmals auf der Treppe der Galerie, und redete die Menge an, wobei er die Namen seiner Opponenten, besonders Burke und North, angab; aber Conway schalt ihn vor den Augen und Ohren des Pöbels, und Oberst Gordon, einer seiner Verwandten, erklärte, sobald der erste Mann aus dem Haufen ins Haus komme, werde er Lord Gordon den Degen in den Leib stossen. Die Thüren wurden geschlossen. Die Fremdengalerie war leer, aber nur einige Thürhüter und einige andere Officianten waren zum Schutz des Hauses vorhanden, während der Pöbel nicht weniger als 60,000 Mann gezählt haben soll. Es gelang dem Lord North, einen Boten nach den Garden zu schicken, aber bis zu ihrer Ankunft vergingen noch angstvolle Stunden. Zweimal wurden Versuche gemacht, die Thüren zu sprengen. Einmal erschien die Gefahr so dringend, dass Oberst Luttrell vorschlug, die Thüren sollten geöffnet werden, und die Mitglieder sollten versuchen, sich mit gezogenem Degen den Weg durch die Menge zu bahnen. Zum Glück bestand diese, obschon auch verzweifelte Fanatiker und verzweifelte Uebelthäter unter ihr waren, hauptsächlich aus müssigem, planlosem Gesindel der niedersten Klasse, das nur auf Unfug und Kurzweil ausging, aber von keinem sehr bittern Hasse beseelt war, und die Dinge durchaus nicht auf die Spitze treiben wollte, zufrieden, beide Parlamentshäuser Stunden lang blokirt gehalten zu haben. Die drückende Hitze des Tages trieb auch Viele fort. Lord Mahon hielt von dem Fenster eines nahen Kaffeehauses aus an die Menge eine Ansprache, die nicht ohne Wirkung blieb; Alderman Sawbridge und der Hülfskaplan machten den Leuten Vorwürfe, doch ohne viel Erfolg, und endlich kamen gegen neun Uhr die Truppen an, worauf sich die Menge ohne Widerstand zerstreute.

Ein grosser Theil derselben wollte aber noch weitere Frevel verüben. Die Kapelle des sardinischen Ministers in Duke Street,

Lincoln's Inn Fields, wurde angegriffen und erbrochen; die silbernen Lampen und anderes Geräth wurden fortgebracht, die Bänke auf der Strasse verbrannt, und die brennenden Scheite in die Kapelle geschleudert. Dann ward die Kapelle des bairischen Ministers in Warwick Street, Golden Square, angegriffen, geplündert und verbrannt, ehe die Soldaten dazwischen treten konnten. Endlich erschienen sie auf dem Schauplatz, es entstand ein Handgemenge, und dreizehn der Aufrührer wurden festgenommen.

Man konnte hoffen, dass der Aufstand sich ausgetobt habe, denn der Sonnabend und der grössere Theil des Sonntags vergingen ohne grosse Störungen, aber Sonntag Nachmittag begannen neue Frevel in Moorfields, wo eine beträchtliche katholische Bevölkerung wohnte. Mehrere Häuser wurden angegriffen und geplündert, und die Kapellen gänzlich zerstört. Der Pöbel zertrümmerte die Altäre, Kanzeln, Kirchenstühle und Bänke, und entzündete grosse Feuer damit. Nur die nackten Wände blieben stehen, und auch diese stürzten zuweilen durch die Hitze ein. Die Soldaten wurden herbeigerufen, aber als es zu spät war, auch durften sie nicht feuern. Die Autorität schien vollständig gelähmt zu sein. Die Straflosigkeit der bisher verübten Frevelthaten, die Hoffnung auf reiche Beute beim Plündern, der Wahnsinn, der von Stunde zu Stunde stärker und ansteckender wurde, die verzweifelte Stimmung von Leuten, die sich schon rettungslos compromittirt hatten — das Alles nährte die Flamme. Der Pöbel fand rasch seine Führer, und da sein Selbstvertrauen wuchs, prahlte er laut, er wolle das Papstthum aus dem Lande vertilgen, wolle die für die Frevel des Freitags in Newgate eingesperrten Gefangenen befreien, und an den Magistratspersonen, welche den Haftbefehl ausgestellt hatten, sowie an Allen, welche wider die Verhafteten gezeugt hatten, eclatante Rache nehmen.

Montag, den 5. Juni, war des Königs Geburtstag, und die Schaustellungen officieller Freude bildeten einen seltsamen Contrast zu dem panischen Schrecken, der sich verbreitet hatte. Die militärischen Vorkehrungen waren noch immer von einer kläglichen Mangelhaftigkeit. Es ward eine Belohnung von 500 Pfund für die Entdeckung derer ausgeboten, die sich bei der Plünderung der sardinischen und der bairischen Kapelle betheiligt hatten, aber die Aufrührer waren weit davon entfernt, sich einschüchtern zu lassen. Eine Partie brachte Spolien der geplünderten Kapellen im Triumph vor Lord George Gordon's Haus in Welbeck Street, und verbrannte sie dann auf dem anstossenden Felde. Eine andere zog nach

Virginia Lane, Wapping, eine dritte nach Nightingale Lane, und bald stand an jedem der genannten Orte eine katholische Kapelle in hellen Flammen. Dann ward eine katholische Schule zu Hoxton zerstört. Darauf wurden die Häuser und Läden derjenigen angegriffen, welche Zeugniss gegen die Meuterer abgelegt hatten; Brand und Plünderung folgte. Sir George Savile's Haus in Leicester Square hatte ein gleiches Schicksal. Als Antragsteller der Milderungs-Bill war er dem fanatischen Theile der Meuterer besonders verhasst, auch hatte er aus Vorsicht sein Silberservice und andere werthvolle Gegenstände heimlich wegbringen lassen. Sein Haus wurde aber gänzlich demolirt, und war am Abend wenig mehr als eine Ruine. Die eisernen Gitterstangen rings herum wurden aus dem Boden gerissen, und lieferten dem Pöbel furchtbare Waffen.

Da das alles vollkommen ungestraft blieb, so schwoll natürlich den Meuterern der Kamm immer höher, und Dienstag den 6. Juni wurden noch dreistere Dinge unternommen. Alle Truppen in London waren an wenigen Punkten vertheilt, wie am Tower, am Parlamentsgebäude, am St. James Palast und bei St. George's-in-the-Fields, so dass grosse Districte fast ganz ohne Schutz blieben. Kein katholisches Haus war mehr sicher; kein Mensch wusste, wie Viele mit den Meuterern im Bunde standen oder sympathisirten, denn die harmlosesten Leute trugen jetzt blaue Cocarden, um gegen den Pöbel geschützt zu sein. Die beiden Häuser des Parlaments traten unter starker Militärbedeckung zusammen, aber trotzdem wurde Lord Sandwich auf seinem Wege zum Parlament aus dem Wagen gerissen, der zertrümmert ward; der Lord selbst wurde im Gesicht verwundet, und mit Mühe von den berittenen Garde-Soldaten in Sicherheit gebracht. Auch auf das Haus des Lord North ward ein Angriff gemacht, aber dieses ward durch eine Abtheilung leichter Cavalerie mit Erfolg vertheidigt; die Reiter sprengten mit gezogenem Säbel auf die Menge ein, wobei mehrere Männer unter die Hufe der Rosse getreten wurden. Um sechs Uhr Abends zog eine Schaar nach dem in der Nähe von Leicester Fields gelegenen Hause des Richters Hyde, das in weniger als einer halben Stunde gänzlich zerstört wurde; eine andere, aus vielen Tausenden desperater Leute bestehende Schaar durchschnitt eilig Long Acre, und ging Holborn hinunter, bis sie vor dem Newgate-Gefängniss anlangte. Die Leute forderten den Stockmeister Akerman auf, ihnen ihre Kameraden herauszugeben; als er sich weigerte, schritten sie alsbald zur Belagerung des Gefängnisses. Dasselbe war kürzlich mit einem

Kostenaufwand von 40,000 Pfund aufgebaut, und galt für das stärkste in England. Allein die Pöbelschaar stand unter Leitung von Männern, die wohl wussten was sie wollten, und sich mit Schmiedehämmern und Bicken, sowie mit langen Leitern versehen hatten. Eine Zeit lang widerstand das grosse Eisenthor allen Anstrengungen; Pulver scheint nicht gebraucht worden zu sein. Dagegen fand man bald ein anderes und nicht minder furchtbares Angriffsmittel. Das dicht am Gefängniss liegende Haus des Oberkerkermeisters wurde erbrochen; man warf Massen von Mobiliar zu den Fenstern hinaus, häufte dieselben vor der Gefängnissthür auf, und steckte sie in Brand. Neues Brennmaterial wurde von allen Seiten herbeigeschleppt, und durch die rasende Lohe wurde die Gefängnissthür rothglühend, und wankte in ihren Angeln. Inzwischen hatte man auch das Haus angezündet, die Gefängnisskapelle fing Feuer; Männer kletterten auf Leitern in die Höhe, und schleuderten Brände durch die gegitterten Oeffnungen, so dass bald das Holzwerk des Gefängnisses in Flammen stand. Das Feuer breitete sich rasch aus, und warf seinen rothen Flackerschein auf die dichte, von Trinken und Leidenschaft halb wahnsinnig gewordene Menge. Hundert Constabel suchten sie auseinander zu treiben, allein die Meuterer umringten und überwältigten sie, warfen ihre Stäbe in's Feuer, und stellten überall Schildwachen aus, um vor Ueberfall gesichert zu sein. Gegen 300 Gefangene, von denen vier zum Tode verurtheilt waren, sassen in Newgate. Sie schwebten zwischen der Hoffnung auf Befreiung und der näher liegenden Furcht, lebendig verbrannt oder von den dichten Rauchwolken, die sich schon durch das Gefängniss wälzten, erstickt zu werden; ihr Angstgeschrei übertönte schon den Tumult. Zuletzt gab die eiserne Thür der Hitze und den wiederholten Schlägen nach. Die Menge stürzte hinein; Einige kletterten aufs Dach und schlugen ein Loch durch das Sparrwerk, Andere drangen durch eine Lücke, die durch die brennende Kapelle entstanden war. Die Zellen wurden erbrochen und die Gefangenen herausgezerrt; alle scheinen gerettet worden zu sein, nur einige betrunkene Meuterer, die besinnungslos hinfielen, wurden durch die herabfallenden brennenden Balken erschlagen. Bald war von dem grössten Gefängnisse Londons wenig mehr übrig als geschwärzte Mauern, und den Meuterern hatte sich ein neues Contingent verzweifelter Uebelthäter zugesellt.

Der Pöbel hatte triumphirt, hielt aber auf der Bahn des Verbrechens nicht inne. Es wurden gleich Trupps zu verschiedenen

Unternehmungen abgefertigt. Eine Partie griff die Katholiken in Devonshire Street, Red Lion Square, an; eine andere zerstörte das Haus des Richters Cox in Great Queen Street; eine dritte erbrach das neue Gefängniss in Clerkenwell, und setzte alle Gefangenen in Freiheit; eine vierte demolirte das Haus des Sir John Fielding, der ihnen als die thätigste Magistratsperson in London besonders verhasst war; eine fünfte griff bald nach Mitternacht das grosse Haus des Lord Mansfield in Bloomsbury Square an. Lord und Lady Mansfield hatten gerade noch Zeit, sich durch die Hinterthür zu retten, als es auch schon erbrochen wurde, und binnen wenigen Minuten war das Mobiliar zu den Fenstern hinausgeworfen, und ging vor der Thür in Flammen auf. Eine Sammlung kostbarer Gemälde, eine prächtige juristische Bibliothek, viele unschätzbare Manuscripte aus Mansfield's Feder, viele wichtige Actenstücke, die ihm anvertraut waren, wurden in's Feuer geworfen, um demselben neue Nahrung zu geben. Die Weinkeller wurden erbrochen, und der Haufe hatte sich bald toll und voll getrunken. Eine Abtheilung Garden traf ein, als die Zerstörung schon fast vollendet war. Die Aufruhracte ward verlesen, und die Magistratspersonen liessen dann Feuer geben; sechs Mann und ein Frauenzimmer wurden getödtet, mehrere andere Personen verwundet; aber die Leidenschaft des Pöbels war schon zu hoch gestiegen, um Furcht zu kennen. Man erinnerte sich, dass Lord Mansfield ein Landhaus zwischen Highgate und Hampstead besass, und es wurde eine Schaar abgeschickt, um es zu verbrennen, doch kam man derselben zuvor, und sie wurde durch eine Cavalerie-Abtheilung zurückgetrieben. Eilf bis zwölf Privathäuser standen aber diese Nacht in Flammen, und diese Brände fielen mit dem Glanz einer allgemeinen Illumination zusammen, da der Pöbel alle Hausbesitzer zwang, seinem Triumphe zu Ehren ihre Fenster zu erleuchten.

Der Mittwoch des 7. Juni, lange bekannt in London als „der schwarze Mittwoch", sah ein Schauspiel, wie es London noch nicht erlebt hatte. Die Bevölkerung war ganz muthlos geworden durch die lange Spannung, die schlaflosen Nächte, den schon vier Tage dauernden Sieg des Pöbels, durch die offenbare Unfähigkeit der City-Behörden zur Aufrechthaltung der Ruhe, durch die Kunde, dass die schlimmsten Verbrecher aus den Kerkern auf freiem Fusse waren, und durch die Drohungen des Pöbels, dass er die Bank, die Gefängnisse und Paläste zerstören werde. In Hyde Park ward jetzt ein Lager aufgeschlagen, und Kanonen wurden aufgefahren.

Die Berkshire-Miliz, und bald darauf die Northumberland-Miliz, traf zur Verstärkung der regulären Truppen ein. Starke Wachen wurden vor den hauptsächlichsten öffentlichen Gebäuden, vor den Häusern der Minister, vor Devonshire House und Rockingham House postirt, und alle bedeutenderen Wohnungen wurden wie in einer Belagerung verbarrikadirt und von Bewaffneten bewacht. Aber ein grosser Theil Londons war ganz in den Händen des Pöbels. Der Lord Mayor und die Magistratspersonen der City schienen durch die Furcht gelähmt zu sein. Viele Magistratspersonen waren geflüchtet; die Häuser der wenigen, die in Function geblieben waren, hatte man geplündert oder verbrannt, und der Geist des Selbstvertrauens und Widerstandes schien für den Augenblick erloschen. Fanatismus hatte nur geringen Antheil an dem, was diesen Tag geschah — es war Frevel und Plünderung in den nacktesten Formen. Richard Burke giebt uns in einem aus dem „vormaligen London" datirten Briefe ein lebhaftes Bild von dem feigen Schrecken, der herrschte. „Dies ist der vierte Tag", schreibt er, „dass die Metropole Englands (einst der Welt) im Besitz eines wüthenden Feindes von nicht geringer Anzahl ist. Die Frevelthaten dieser Menschen spotten aller Beschreibung und finden keinen Widerstand ... Was diese Nacht bringen wird, weiss allein der grosse Lenker der Dinge ... Könnte man schicklicherweise lachen, müsste man da nicht lachen bei einem Anblick, wie ich ihn hatte: ein einziger Bursche von höchstens funfzehn Jahren, in Queen's Street auf einem Wetterdach postirt, und mit grossem Eifer, aber ganz behaglich ein Haus demolirend, und die einzelnen Stücke zwei noch jüngeren Burschen zuwerfend, die sie zu ihrem Vergnügen verbrannten — und Niemand, der es wagte sie zu hindern! Kinder plündern bei hellem Tage die City von London"[1]). Drei Knaben, die sich mit Eisenstangen von dem Gitter des Lord Mansfield'schen Hauses bewaffnet hatten, zogen mitten am Tage Holborn hinunter, schrieen „Kein Papstthum", und erpressten in jedem Laden Geld, ohne dass man sich ihnen widersetzte. Aehnliche kleine Trupps erhoben fast in jedem Stadttheil Contributionen, und Niemand wagte Widerstand zu leisten, damit der Pöbel nicht angestiftet würde, über die Häuser herzufallen. Ein Mann zu Pferde wurde besonders bemerkt, der sich weigerte, etwas anderes als Gold zu nehmen. Dr. Johnson ging an dem Tage aus, um die Ruinen von Newgate anzusehen, und kam an einer

[1]) Burke's *Correspondence*, II, 350, 351.

Schaar vorbei, welche das Sitzungshaus von Old Bailey plünderte. Die Leute waren nicht hundert Mann stark, und „verrichteten ihre Arbeit ganz gemächlich und ungescheut, ohne Schildwachen, ohne Angst, wie Männer, die einem erlaubten Geschäft obliegen“ [1]). Nachmittags waren die Läden geschlossen. „*No Popery!*“ stand mit Kreide auf den Fensterläden geschrieben, und blauseidene Fähnchen hingen fast aus allen Häusern. Die schrecklichsten Gerüchte liefen in der Stadt um. Es hiess, der Pöbel habe gedroht, die Irren aus Bedlam und die Löwen aus dem Tower loszulassen; die ganze Bewegung sei von den Franzosen gemacht, damit die Zerstörung Londons, und besonders der Bank, den Nationalbankrott herbeiführe; die Soldaten seien gewonnen, und würden nicht aufs Volk schiessen. Der Herzog von Grafton giebt einen eigenthümlichen Beleg für die Allgemeinheit der Bestürzung, indem er erzählt, dass sogar die Diener des Staatssecretärs blaue Cocarden trugen, um den Pöbel nicht zu reizen. Am Abend fanden noch schrecklichere Scenen, als die bisher erlebten, statt. Das Oberhofgerichtsgefängniss, das Fleetgefängniss, das neue Bridewellgefängniss, die Wachthäuser in Kent Street in der Nähe der St. George-Kirche, die Zollthore auf der Blackfriars-Brücke, und eine grosse Anzahl von Privathäusern standen alle gleichzeitig in Flammen. Von einem einzigen Punkte aus zählte man sechsunddreissig Feuersbrünste. Die hohen Feuersäulen, die vulkanartig in die Luft emporstiegen, das Geschrei der Volksmasse, der Wiederschein des Brandes in der Themse, das Gezeter der Frauen, das sich mit dem Prasseln der Flammen, mit dem Krachen stürzender Gebäude, und von Zeit zu Zeit mit dem Pelotonfeuer der auf die Menge schiessenden Truppen mengte, das alles zusammen gab, wie ein Augenzeuge sich ausdrückt, ein vollkommenes „Bild einer mit Sturm genommenen und einem grausamen Feinde preisgegebenen Stadt“. Die Meuterer hatten auf den Artillerieplätzen grosse Waffenvorräthe weggenommen, und da sich jetzt eine Menge von Missethätern in ihren Reihen befand, wurde der Kampf noch verzweifelter. Die verwegenste Schaar führte ein Brauerbursche, der auf einem mit Ketten aus Newgate seltsam decorirten Pferde ritt. Diese Schaar versuchte, die Bank von England zu nehmen und niederzubrennen; aber eine starke Abtheilung Soldaten unter Oberst Holroyd trieb sie zurück, und tödtete Viele; ebenso missglückte ein gegen das Zahlamt unternommener Versuch.

[1]) Croker's *Boswell*, p. 648.

Glücklicherweise wurde der Aufruhr localisirt. Die schlimmsten Feuersbrünste fanden in Queen's Street, Little Russell Street, Bloomsbury und Holborn statt. Ketten, quer über den Strand und Holborn gezogen, und durch Soldaten geschützt, hinderten den Pöbel westwärts vorzudringen, doch hatten Charing Cross, Haymarket und Piccadilly aus Furcht erleuchtet. Seltsam genug gingen in den nicht behelligten Theilen der Stadt die gewöhnlichen Vergnügungen ihren Gang, und Horace Walpole führt an, dass in dieser schrecklichen Nacht Lady Ailesbury im Haymarket-Theater war, und dass seine vier Nichten beim Herzog von Gloucester in Ranelagh waren[1]. Die Nacht war glücklicherweise sehr still, und der Himmel klar: er reflectirte die Flammenglut, wenn nicht dunkle Rauchmassen ihn verfinsterten. Die Strassen der Viertel, wo der Aufruhr am wildesten tobte, waren dicht mit müssigen Zuschauern angefüllt, darunter viele Frauen mit ihren Kindern auf dem Arm; dazwischen drängten sich erschreckte Flüchtlinge, die einen Theil ihrer Habe zu retten suchten. Die Zuschauer waren an den meisten Orten wenig gefährdet, denn die Meuterer waren emsig beschäftigt, und man konnte beim grellen Schein der Flammen deutlich sehen, wie sie inmitten der brennenden Häuser, und meist unbehelligt, ihr Werk der Plünderung und Zerstörung betrieben. Wraxall durchwanderte einen grossen Theil des von den Unruhen betroffenen Districts zu Fuss, ohne das geringste Hinderniss, und sah, als er mit seinen Begleitern an der Mauer von St. Andrew's Kirchhof stand, einen Nachtwächter unweit einer Stelle, wo der ärgste Brand raste, vorübergehen, der wie zu einer Zeit tiefer Ruhe die Stunde abrief.

Widerstand beschränkte sich auf wenige Punkte. Es wurden wohl Versuche gemacht zu löschen, aber der Pöbel vereitelte sie. Eine grosse Feuerspritze wurde herangeführt, um auf das Fleet-Gefängniss zu spielen, aber trotz der Anwesenheit der Soldaten schnitten die Meuterer die Schläuche ab, und schleuderten sie in die Flammen. Als die Zollthore bei Blackfriars-Bridge geplündert wurden, feuerten die Soldaten mit beträchtlicher Wirkung. Viele Meuterer wurden getödtet, ein Mann, den eine Kugel durchbohrt hatte, lief noch dreissig bis vierzig Ellen weit, ehe er todt niederfiel, und mehrere sollen theils todt, theils verwundet von ihren Kameraden in die Themse geworfen worden sein. Andere wurden bei dem Angriff auf das Oberhofgerichts-Gefängniss getödtet, aber

[1]) *Letters to the Countess of Ossory*, June 7, 1780.

die meisten fielen bei den vergeblichen Angriffen auf die Bank und das Zahlamt. Die schauderhafteste Scene indess trug sich auf dem Abhange von Holborn Hill zu, gegenüber der St. Andrew's-Kirche, wo das Gebäude eines grossen katholischen Branntweinbrenners, Namens Langdale, angegriffen und niedergebrannt wurde. Ungeheure Fässer noch nicht rectificirten Weingeistes, der für menschliche Comsumtion noch ganz unbrauchbar war, wurden eingeschlagen, und der Inhalt strömte nun über die Strasse, wo Männer, Weiber und Kinder ihn in Eimern sammelten, oder mit der Hand aufnahmen und schlürften. Solch ein Schauspiel trunkenen Wahnsinns war vielleicht noch nie zuvor in England aufgeführt worden. Eine Menge Männer und Weiber zogen sich durch das Trinken der giftigen Flüssigkeit den Tod zu. Man sah Weiber mit ihren Kindern im Arm bewusstlos an der Strasse liegen. Bald schlug auch das Feuer in den Weingeist, und nun loderte es mit zehnfacher Wuth empor, mitten unter der taumelnden Menge, die das Haus plünderte. Viele stürzten in die brennenden Trümmer, oder mitten in das flüssige Feuer. Acht bis neun unglückliche Geschöpfe wurden halb verbrannt herausgezerrt, aber die meisten von denen, die gefallen waren, starben eines grauenhaften Todes.

Die Nacht des 7. Juni setzte endlich allem, was die Gordon'schen Unruhen ernsthaft Bedenkliches hatten, ein Ziel. Das Misslingen der Angriffe auf die Bank und das Zahlamt, und die schreckliche Scene auf Holborn Hill hatten den Muth und die Macht der Meuterer gebrochen, und da jetzt auch starke Abtheilungen von regulären Truppen und von Miliz in London eingerückt waren, so wurde fernerer Widerstand unmöglich. — Zur Lähmung der Civilgewalt hatten ausser der beständigen Schwäche, man kann sagen Ohnmacht der Londoner Polizei, auch noch andere Ursachen mitgewirkt. Die der Krone zur Verfügung stehende Militärmacht war durch die Anforderungen des in Amerika entbrannten Krieges gemindert worden. Das Ministerium North wankte schon seinem Sturze entgegen, und die Kraftlosigkeit desselben theilte sich jedem Zweige der Executive mit; ferner flösste die Erinnerung an die wüthenden Ausbrüche des Volkszorns gegen diejenigen, welche 1769 zur Unterdrückung der Wilkes'schen Unruhen Soldaten verwendeten, Magistratspersonen wie Ministern grosse Zaghaftigkeit ein[1]). Mit

[1]) Im Jahre 1776 — vier Jahre vor dem Ausbruch der Gordon'schen Unruhen — hatte Dr. Johnson gesagt: „Der charakteristische Zug unserer Regierung ist

vollem Rechte sagte Lord Mansfield einmal: „es ist die höchste Humanität, Tumulte in der Wiege zu ersticken", und eine am ersten Tage der Unruhen richtig angebrachte Salve würde wahrscheinlich allen schrecklichen Scenen, die sich weiter entwickelten, vorgebeugt haben, wenn sie auch die Regierung vielem thörichten Geschrei ausgesetzt hätte. Es verdient bemerkt zu werden, dass Wilkes, der der Anstifter oder Vorwand der letzten grossen Unruhen in London gewesen war, sich als Alderman mit Auszeichnung und Muth bei der Unterdrückung der Gordon'schen Unruhen, bei der Vertheidigung der Bank, und bei der Beschützung der Katholiken betheiligte, so dass er für seine geleisteten Dienste den besonderen Dank des Geheimen Rathes empfing. Niemand aber zeigte sich in diesen schweren Tagen in ehrenvollerem Lichte als der König. Der ruhige Muth, der ihn nie verliess, und seine ausserordentliche Hartnäckigkeit, die sich in bürgerlichen Dingen oft so unheilvoll erwies, waren in kritischen Momenten von grossem Werthe. Viele Menschen und eine Masse von Eigenthum waren geopfert worden, weil kein Offizier wagte, seine Soldaten feuern zu lassen, bis ihn die Obrigkeit dazu angewiesen hatte, und bis nach Verlesung der Aufruhracte eine ganze Stunde verflossen war. Eine solche Deutung des Gesetzes machte die Entfaltung von Truppen angesichts brennender Häuser und tobender Uebelthäter zu wenig mehr als einer Farce, und der König bestritt diese Auffassung mit Nachdruck. Am 7. Juni berief er aus eigenem Antriebe sein Conseil, und erhielt von dem Generalstaatsanwalt Wedderburn ein Gutachten dahin, dass wenn der Pöbel einen Act der Felonie begehe, wie das Niederbrennen eines Hauses, und durch andere Mittel nicht abgehalten werden könne, das Militär sofort auf den Haufen feuern dürfe und müsse, und dass unter solchen Umständen das Verlesen der Aufruhracte nicht erforderlich sei. Das Conseil scheint sehr unschlüssig gewesen zu sein, aber der König erklärte, es werde wenigstens eine Magistratsperson ihre Pflicht thun, und er werde nach Wedderburn's Gutachten auf seine eigene Verantwortlichkeit handeln, und sei bereit, wenn sich Schwierigkeiten zeigen sollten, seine Garden in Person zu führen. Endlich stimmte das Conseil dem Gutachten zu, und es ward den Militärs eine discretionäre

gegenwärtig Schwachsinnigkeit. Der Magistrat wagt nicht die Garden zu rufen, aus Furcht an den Galgen zu kommen. Die Garden kommen nicht, aus Furcht der blinden Wuth populärer Jurys überliefert zu werden." Croker's *Boswell*, p. 509.

Gewalt ertheilt, die zwar bei einigen constitutionellen Pedanten viel Murren erregte, aber offenbar nothwendig, und das wirksamste Mittel zur Unterdrückung der Unruhen war[1]).

Im Laufe der vier Tage, während welcher die Unruhen auf ihrem Höhepunkte standen, wurden nicht weniger als zweiundzwanzig Privathäuser und vier Gefängnisse zerstört[2]). Die Zahl der getödteten Meuterer genau anzugeben ist unmöglich. Nicht mitgerechnet wurden diejenigen, welche vom Trinken starben, in den Trümmern oder brennendem Spiritus umkamen, oder in die Themse geworfen wurden, auch nicht diejenigen, die verwundet fortgebracht und in ihren Häusern geborgen wurden. Wenn man alle diese ausnimmt, so ergiebt sich aus einem von Amherst kurz nach Unterdrückung der Unruhen veröffentlichten Berichte, dass 285 getödtet wurden, oder an ihren Wunden gestorben waren, und dass 173 verwundete Gefangene sich noch in seinem Gewahrsam befanden. Nach der Ansicht der besten Beurtheiler hatte die ganze City dicht vor der Gefahr der Zerstörung gestanden, und verdankte ihre Rettung hauptsächlich dem Umstande, dass der Pöbel zu einer Zeit, wo man ihm keinen Widerstand entgegenzusetzen vermochte, seine Stärke an Kapellen und Privatgebäuden verschwendete, statt sofort die Bank und die öffentlichen Amtslocale anzugreifen, so wie auch dem glücklichen Zufall, dass in der Nacht des 7. Juni kaum ein Windhauch sich regte, der die Flammen hätte verbreiten können. Hundertundfünfunddreissig Gefangene wurden bald darauf vor Gericht gestellt, und 59 wurden zum Tode verurtheilt, von denen 21 hingerichtet wurden. Lord George Gordon wurde in den Tower geworfen, und von Lord Mansfield des Hochverraths angeklagt, weil er Krieg gegen die Krone begonnen habe. Die Anklage lautete nach dem juristischen Kunstausdruck auf „*constructive treason*“. Sie stützte sich auf die Behauptung, dass die Agitation, welche er geschaffen und geleitet habe, die Veranlassung der Frevel gewesen sei, die begangen worden. Da kein Beweiss dafür vorlag, dass Lord George Gordon diese Frevel hatte voraussehen können, da er selbst sich nicht an ihnen betheiligt, und sogar der Regierung seine Dienste zur Unterdrückung derselben angeboten hatte, so würde die Aufrechthaltung der Anklage von gefährlichen Folgen für die öffentliche

[1]) S. Campbell's *Chancellors*, VIII, 41—43. Jesse's *Memoirs of George III.* 276—279.

[2]) *Annual Register*, 1780, p. 281.

Freiheit gewesen sein. Nach einer der grossartigsten Reden Erskine's wurde Lord George Gordon freigesprochen, und sein Anhang war noch so gross, dass in mehreren Kirchen und Kapellen öffentliche Dankgebete gehalten wurden. Nach Jahren wurde er wegen einer Schmähschrift auf Marie Antoinette gefangen gesetzt, und starb in Newgate im Jahre 1793. Vor seinem Ende setzte er noch seine theologischen Verehrer durch seinen Uebertritt zum Judenthum in Erstaunen[1]).

Im Unterhause brachte Burke mit Zustimmung der Regierung eine Reihe von Resolutionen ein, welche die jüngst durchgegangene Milderungsbill rechtfertigten, und die Entstellungen, welche zu den Unruhen geführt hatten, scharf tadelten. Es ward dann noch ein Versuch gemacht, die Besorgnisse der fanatischeren Protestanten zu zerstreuen, indem Sir George Savile eine Bill einbrachte, die den Katholiken untersagte, sich irgendwie bei der Erziehung von Protestanten zu betheiligen; obwohl aber die Bill im Unterhause durchging, scheiterte sie im Oberhause.

Die Unruhen von 1780 gehören eigentlich der Zeit nach nicht mehr in das gegenwärtige Kapitel; allein es ist der Plan des vorliegendes Buches, die Ordnung des Stoffs mehr als die blosse chronologische Folge zu berücksichtigen, und die besprochenen Wirren waren ja das unmittelbare Ergebniss der religiösen Gesetzgebung des Lord North. Wenn man auch alles, was dabei von gemeinen Verbrechen hervortrat, in Abzug bringt, und wenn man erwägt, wie verschwindend gering der gegebene Anlass war, so offenbarte sich hier eine Tiefe und Stärke des Fanatismus, wie wir

[1]) Die drei ausführlichsten gleichzeitigen Berichte über diese Unruhen sind: „*The Narrative of the Late Disturbances in London and Westminster, by William Vincent, of Gray's Inn*" (pseudonym für Thomas Holcroft); das *Annual Register* für 1780 enthält auch die Processverhandlungen gegen die Hauptmeuterer; und eine anonyme *Narrative of the Proceedings of Lord George Gordon and the Persons assembled under the Denomination of the Protestant Association* (London 1780). Der Dichter Crabbe war Zeuge einiger Scenen, namentlich der Einnahme von Newgate, und giebt eine Beschreibung in einem Briefe in seiner Autobiographie. Horace Walpole und Wraxall waren beide Zeugen der Scenen am schwarzen Mittwoch. Jener hat sie ausführlich in seinen Briefen an Lord Strafford und an die Gräfin von Ossory beschrieben — dieser in seinen Memoiren. Man vgl. auch einen Brief des Dr. Warner in Jesse's *Life of Selwyn*, IV, 327—335, und das interessante Tagebuch des mährischen Bruders James Hutton. Bentham's *Life of Hutton*, pp. 530—536. Die treffliche Darstellung von Dickens in Barnaby Rudge fusst auf Holcroft, Walpole und dem *Annual Register*.

sie im achtzehnten Jahrhunderte kaum mehr erwartet hätten; und ähnliche Ruhestörungen, wenn auch in viel geringerem Massstabe, fanden in Hull, Bristol und Bath statt. Die Schmach wurde im Lande und auswärts gleich sehr empfunden[1]. Es waren gerade damals geheime Friedensverhandlungen mit Spanien im Gange, und man konnte wahrnehmen, dass die Kunde von den Unruhen in London diesen Verhandlungen grossen Abbruch that, denn über den antipäpstlichen Fanatismus zeigte sich die öffentliche Meinung in Spanien aufgebracht, während man zugleich aus dem Erfolge der Meuterer auf die Schwäche der Regierung schloss[2]. „Unsere Gefahr", schrieb Gibbon kurz nachher, „ist zu Ende, aber unsere Schande wird dauernd sein, und der Monat Juni des Jahres 1780 wird stets durch einen finsteren und diabolischen Fanatismus gezeichnet sein, den ich für erloschen hielt"[3]. Für einen Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts indess ist die Lehre, welche sich aus diesen Vorfällen schöpfen lässt, keine so ganz trübe. Wofür man sich auch sonst in der alten Controverse, ob die neuere Geschichte Englands unbedingten Fortschritt oder im wesentlichen einen Verfall zu erkennen gebe, entscheiden möge, eine Thatsache wenigstens wird Niemand, der das achtzehnte Jahrhundert ernsthaft studirt hat, bestreiten können. Es ist die Thatsache, dass die gewaltigen Erweiterungen persönlicher und politischer Freiheit, sowie die nicht minder durchgreifenden Milderungen des Strafcodex, von einem wenigstens gleich grossen Fortschritt in der Aufrechthaltung

[1] M. vgl. z. B. die beiden Gedichte Cowper's über die Verbrennung der Bibliothek des Lord Mansfield.

[2] S. Cumberland's *Memoirs*, II, 35—36, 48.

[3] *Miscellaneous Works*, II, 241. Madame Du Deffant schrieb: „*Rien n'est plus affreux que tout ce qui arrive chez vous. Votre liberté ne me séduit point. Cette liberté tant vantée me paraît bien plus onéreuse que notre esclavage.*" Walpole's *Letters*, VI, 88. Maria Theresia spricht in einem Briefe an Marie Antoinette (vom 30. Juni 1780) mit grossem Missfallen von einer projectirten Reise des Kaisers nach England: „*Surtout après la terrible émeute, inouïe entre les puissances civilisées, qui vient de se passer. Voilà cette liberté tant prônée — cette législation unique. Sans religion, sans moeurs, rien ne se soutient.*" Arneth, *Correspondance secrète de Marie Therèse et Marie Antoinette,* III, 444. Hillsborough spricht in einem Privatbriefe an den Lord-Lieutenant von Irland, Buckingham, von der „schrecklichen und unverantwortlichen Insurrection, die ganze vier Tage eine solche Verwüstung in dieser Stadt angerichtet, und nicht weniger als gänzliche Zerstörung derselben gedroht hat". June 10, 1780. *Mss. Record Office.*

öffentlicher Ordnung und in der Sicherheit des Privateigenthums in England begleitet gewesen sind.

Die Regierung des Lord North war vor dem Ausbruch des amerikanischen Krieges fast nur von einheimischen, indischen und Colonial-Fragen in Anspruch genommen, und übte auf die Angelegenheiten anderer Nationen keinen Einfluss aus, trachtete auch nicht danach, ihn auszuüben. Die Revolution, durch welche im Jahre 1772 die schwedische Verfassung in einer Weise sich änderte, dass die Macht der Aristokratie gebrochen und die der Krone vergrössert wurde, war grossentheils unter französischer Anstiftung zu Stande gekommen, und England führte auch keine Stimme bei dem schmählichen Vertrage, der 1773 die erste Theilung Polens sanctionirte, oder bei dem Vertrage von Kutschúk-Kainárdshi (1774), durch welchen Russland die Krym zu einem unabhängigen Chanat machte, und seine Grenzen gegen die Türkei sowie seinen Einfluss auf dieselbe bedeutend vergrösserte. Im Jahre 1772 hatte die Regierung mit einer acuten Handelskrisis, und einer Zeit schwerer allgemeiner Noth zu kämpfen. In vielen Theilen Englands brachen verzweifelte Brotunruhen aus. Mehrere Banken brachen zusammen, und es herrschte eine weit verbreitete Panik[1]). Dagegen blieb die Regierung im Parlamente einige Jahre lang unüberwindlich stark, und ihre indische Politik, sowie die ersten Stadien ihrer amerikanischen Politik scheinen allgemein mit Billigung oder doch mit Gleichgültigkeit betrachtet worden zu sein. Im Jahre 1774 wurde das Parlament kurz vor dem Erlöschen seiner verfassungsmässigen Dauer aufgelöst, und wären die amerikanischen Massnahmen der Regierung bei den Wählerschaften wirklich unpopulär gewesen, so müsste sich das bei den Wahlen bemerkbar gemacht haben. Diese ergaben aber wieder die vollständige Majorität für die Minister[2]). Bei der ersten bedeutenden Abstimmung über eine amerikanische

[1]) Walpole's *Last Journals*, I, 88, 122, 128. *Annual Register*, 1772, 90, 91, 109, 110.

[2]) Lord Russell meint, „die abrupte Auflösung habe verhindert, dass die amerikanischen Angelegenheiten irgend einen Einfluss auf den Charakter der Wahlen ausübten", und führt eine Rede des Lord Suffolk an, der die Auflösung angerathen zu haben erklärte, weil er vorausgesehen, dass bei einem Aufschube derselben die Amerikaner Schritte thun würden, „um die allgemeinen Wahlen durch Erregung von Eifersucht, Furcht und Vorurtheil unter dem Handel und Gewerbe treibenden Theile der Nation zu beeinflussen". Russell's *Life of Fox*, I, 70, 71. Nach Walpole war ein Grund der vorzeitigen Auflösung, dass „die

Frage zählten die Minister 264 Stimmen gegen 73[1]). Der Geist der Reform scheint fast erstorben gewesen zu sein. Zwar wurde Grenville's Acte zur Untersuchung streitiger Wahlen 1774 erneuert, und trotz der Opposition North's für bleibend erklärt, aber verschiedene Anträge auf Kürzung der Dauer der Parlamente, und auf volksthümlichere Umgestaltung der Parlamentsverfassung, wurden ohne Schwierigkeit verworfen, und scheinen kein Interesse erregt zu haben. Die City von Westminster hielt es mit den Ministern, und die demokratische Hitze der City von London hatte sich abgekühlt. Wilkes fand in Horne und Townshend Rivale und erbitterte Feinde, wurde aber endlich 1774, nachdem er zweimal unterlegen war, Lord Mayor von London, und gewann bei den Wahlen desselben Jahres seinen Sitz für Middlesex ohne Opposition wieder; obwohl er aber einige gute Reden gegen die amerikanische Politik der Regierung hielt, so war doch seine Stellung im Parlament niemals eine hervortretende, und er entsagte bald dem Charakter und der Praxis eines Agitators. Die schlimmsten Zwangsmassregeln gegen Amerika vor dessen Unabhängigkeitserklärung gingen mit enormen Majoritäten im Parlamente durch. Die Acte zur Schliessung des Bostoner Hafens ging in ihren Hauptstadien sogar ohne Abstimmung durch. Die Acte zur Aufhebung des Massachusettsschen Freibriefs wurde schliesslich im Unterhause mit 239 gegen 64, im Oberhause mit 92 gegen 20 Stimmen angenommen. Die Acte, welche den Gouverneur von Massachusetts ermächtigte, Colonisten, die todeswürdiger Verbrechen angeklagt waren, zur Processirung nach England zu schicken, wurde schliesslich im Unterhause mit 127 gegen 24, im Oberhause mit 43 gegen 12 Stimmen angenommen. Der Antrag auf Widerrufung des Theezolls, den Burke mit einer seiner grossartigsten Reden unterstützte, wurde mit 182 gegen 49 Stimmen verworfen. Im Februar 1775 wurde die von Lord North beantragte Adresse, durch welche das Parlament sich anheischig machte, die Regierung bei Dämpfung des amerikanischen Widerstandes zu unterstützen, mit 296 gegen 106 Stimmen angenommen, während ein

Nachrichten aus Amerika, die man noch sorgfältig verheimlichte, so schlimm waren, dass man besorgte, die mit Amerika in Verbindung stehenden Kaufherren und Gewerbsstädte würden ein grosses Geschrei erheben". *Last Journals,* I, 399. Gleichwohl zählten die Zwangsbeschlüsse gegen Amerika zu den auffälligsten Vornahmen der Regierung im vorigen Parlament, und können daher von den Wählern bei Abgabe ihrer Stimmen nicht unbeachtet geblieben sein.

[1]) Walpole's *Last Journals,* I, 436.

Amendement von Fox, welches die amerikanische Politik der Minister tadelte, mit 304 gegen 105 Stimmen verworfen wurde. Im März fielen Burke's Versöhnungsvorschläge durch die Vorfrage, die mit 270 gegen 78 Stimmen durchging. Im Mai wurde die sehr ehrerbietige Vorstellung der Generalversammlung von New York, eine der letzten seitens der gemässigten Partei in Amerika zur Versöhnung gemachten Anstrengungen, vom Unterhause als „unverträglich mit der legislativen Autorität des Parlaments" getadelt, und zwar mit 186 gegen 67 Stimmen. Der Herzog von Grafton hatte im Cabinet auf den Widerruf des Theezolls gedrungen, war aber überstimmt worden. Er blieb dann noch einige Zeit im Ministerium, und versuchte, jedoch vergebens, die Politik desselben im Sinne der Versöhnung zu modificiren. Im August richtete er an Lord North eine hierauf bezügliche kräftig abgefasste Eingabe. Sieben Wochen nachher gab er das Geheimsiegel zurück, trat zur Opposition über, und erklärte im Parlament, er habe bisher „mitgewirkt, ohne billigen zu können, weil er gehofft, dass die Wahrscheinlichkeit für ein freundliches Arrangement in richtigem Verhältniss mit der Stärke der Regierung zunehmen würde", empfahl auch zugleich den Widerruf aller auf Amerika bezüglichen nach dem Jahre 1763 erlassenen Acten. Aber obgleich Grafton ganz kürzlich Premierminister von England gewesen war, so zog er doch, nach Walpole, bei seinem Abgang keine sechs Stimmen mit sich[1]). Der unmittelbar darauf folgende Rücktritt Conway's hatte noch weniger Bedeutung. Dartmouth, der bis dahin die amerikanischen Angelegenheiten geleitet hatte, erhielt das Geheimsiegel, und wurde ersetzt durch Lord George Germaine, bekannter als Lord Sackville, der das Stigma, welches sein Benehmen bei Minden[2]) auf seinem Rufe gelassen, nie verwunden hatte, der aber ein tüchtiger Administrator und ein noch tüchtigerer Debattirer war. Er brachte in die Leitung amerikanischer Dinge bald neue Energie, und die Anwerbung der deutschen Truppen scheint besonders sein Werk gewesen zu sein. Die Opposition war zu Anfang 1776 der Zahl nach kaum der Rede werth, und zugleich in sich getheilt und ohne Ansehen. Der Herzog von Richmond in dem einen, und Burke im andern Hause, waren die beharrlichsten und machtvollsten Gegner der amerikanischen Politik der Regierung, und hatten jetzt einen Ver-

[1]) Walpole's *Last Journals,* III, 3. Donne's *Correspondence of George III,* I, 281, 282. Thackeray's *Chatham,* II, 307, 308.

[2]) S. Bd. II, S. 546.

bündeten gefunden an Charles Fox, der sie beide in der parlamentarischen Debatte übertraf. Er war von der Regierung im Februar 1774 entlassen worden, und warf sich alsbald mit leidenschaftlichem Ungestüm in die Opposition.

Die Umstände, unter denen er sich von seiner bisherigen Partei trennte, machten ihm, wie die meisten Handlungen seines früheren Lebens, nicht viel Ehre. Ein von Horne verfasstes Libell auf den Sprecher war dem Unterhause zur Kenntnissnahme vorgelegt worden. Lord North hätte mit seiner gewöhnlichen Mässigung die Sache gern fallen lassen, allein ein Mitglied bestand darauf, dass Woodfall, der Verleger, vor dem Hause erscheine, und als derselbe um Entschuldigung bat, ward beantragt, ihn dem Stabträger *(Sergeant-at-Arms)* zu überweisen. North gab dazu, nach einigem Zögern, seine Einwilligung; aber Charles Fox, der damals einer der Commissäre des Schatzes war, beantragte im Gegensatze zu den ihm bekannten Wünschen seines Chefs, dass Woodfall nach Newgate gebracht werde, erklärte, dass er dieses Gefängniss, der City und den Scheriffs, unter deren Jurisdiction es stand, zum Trotze wähle, und bestand darauf, über seinen Antrag abstimmen zu lassen. Lord North, bestürzt, unschlüssig, und verlegen, weil er in einer früheren Rede sich mehr für Strenge ausgesprochen hatte, stimmte mit seinem unruhigen Untergebenen; aber die meisten Mitglieder der ministeriellen Partei standen auf der andern Seite, und der Fox'sche Antrag wurde mit 152 gegen 68 Stimmen verworfen. Solch ein Act offenbarer Insubordination konnte nicht übersehen werden. Der König schrieb am folgenden Tage voller Entrüstung: „Ich bin höchst erzürnt über die Anmassung des Charles Fox, da er Sie gestern nöthigte, mit ihm zu stimmen, billige aber sehr, dass Sie Ihre Freunde mit der Majorität stimmen liessen; in der That, dieser junge Mann hat alle Grundsätze gewöhnlicher Ehre und Rechtschaffenheit so ganz über den Haufen geworfen, dass er eben so verächtlich werden muss, wie er verhasst ist, und ich hoffe, Sie werden ihn merken lassen, dass Sie empfindlich berührt sind"[1]. Etwa zehn Tage später entliess Lord North den Schatzcommissär Fox ohne Umstände, und dieser war nun, in einem Alter von fünfundzwanzig Jahren, für immer von den Torys getrennt.

Die nächsten Jahre schloss er sich nicht förmlich einer Section der Whigs an[2], aber er wurde aus einem extremen Tory sofort

[1]) *Correspondence of George III and Lord North*, I, 170.

[2]) S. *Correspondence of Fox*, I, 223.

ein giftiger und unbedingter Gegner seines früheren Chefs, und machte sich vor allen andern Rednern durch seine Angriffe auf die amerikanische Politik der Regierung bemerklich. Doch muss anerkannt werden, dass er sich während seiner Amtsdauer niemals activ an der Vertheidigung dieser Politik betheiligt zu haben scheint, dass ferner diese Politik erst nach seiner Entlassung in ihrer völligen Schärfe hervortrat, und dass sein Vater von Anfang an die Besteuerung Amerikas missbilligt hatte[1]). Schon früh scheint Fox in vertraulichen Beziehungen zu Burke gestanden zu haben[2]), und die Unterredungen mit diesem ausserordentlichen Manne konnten nicht ohne nachhaltigen Einfluss auf seine Ansichten bleiben. Die Aufrichtigkeit seiner Opposition gegen den amerikanischen Krieg scheint niemals ernstlich angefochten worden zu sein, und wird auch erhärtet durch die grossen Opfer an Popularität, die er für die Sache brachte, und durch die innere Beweiskraft seiner Reden und Briefe. Die Umstände seines Abfalls, seine grosse Jugend und die ausschweifende Verschwendung, der er sich um diese Zeit hingab[3]), entzogen ihm alles Gewicht, das dem Charakter anhaftet; aber seine ausserordentliche Gewandtheit in der Debatte entwickelte sich in der Opposition sehr rasch, und Grafton, der ihn in vielen Abschnitten seiner Laufbahn hatte sprechen hören, erachtete die während des amerikanischen Krieges gehaltenen Reden für die glänzendsten, die er je vorgetragen[4]).

Die Ansichten über die amerikanische Frage standen sich wahrscheinlich im Lande mit viel gleichmässigerer Stärke gegenüber als im Parlamente, und lassen sich freilich auch viel schwieriger mit Genauigkeit feststellen; aber es scheint mir ausgemacht zu sein, dass in den Jahren 1775 und 1776 die vorwiegende Meinung, oder wenigstens die Meinung der mächtigsten und intelligentesten Klassen des Gemeinwesens, in amerikanischen Fragen mit dem Könige und seinen Ministern war. Im Februar 1775 schrieb Lord Camden: „Es betrübt mich zu sehen, dass fast der ganze Grundbesitz antiamerikanisch ist, wiewohl das gemeine Volk den Krieg verabscheut, und die Handel und Gewerbe Treibenden aus nahe liegenden Gründen ebenfalls dagegen sind"[5]). Die Staatskirche war streng antiamerikanisch, und die Bischöfe stimmten beharrlich für Zwangsmass-

[1]) S. *Correspondence of Fox,* I, 122, 123.
[2]) Ibid. p. 26.
[3]) Walpole's *Last Journals,* II, 4.
[4]) *Correspondence of Fox,* I, 298.
[5]) Chatham's *Correspondence,* IV, 401.

regeln[1]). Die beiden Universitäten überreichten Adressen in demselben Sinne, und die der Regierung günstigen Adressen aus den grossen Städten waren zahlreicher, und auch mit mehr Unterschriften versehen, als die opponirenden Adressen aus denselben Städten.

Manchester, das noch immer wie im Jahre 1745 ein grosses Centrum des englischen Torythums war, gab den Ton an[2]), während andererseits „die Majorität der Einwohner der grossen Handelsstädte London und Bristol noch immer wünschte und strebte, die Dinge auf den alten Stand zurückgeführt zu sehen“[3]). Es wurde jedoch nicht ohne Grund gesagt, dass die Opposition der Kaufherren hauptsächlich eine interessirte, und die Opposition der City eine factiöse war, und die wärmsten Schutzredner der Amerikaner erkannten an, dass die gewerblichen Klassen in dieser Frage sehr getheilt, und die grosse Masse derselben in ihrer Opposition sehr flau seien. Die Beendigung des türkischen Krieges und der polnischen Wirren hatten die Gewerbsamkeit neu belebt, und der Verlust des Handels mit Amerika machte sich noch nicht sehr fühlbar, während die Versorgung der Armee in Amerika, und die Ausrüstung neuer Kriegsschiffe dem Transportbetriebe und vielen Zweigen englischer Industrie einen plötzlichen Aufschwung gegeben hatten[4]). Der Nachdruck juridischer Ansicht scheint in jedem Stadium des Streites Amerika feindlich gewesen zu sein, und Horace Walpole erklärte 1776 mit Emphase: „Der Hof hat jetzt die drei grossen Körperschaften der Geistlichkeit, der Armee und der Juristen für sich“[5]). Die allgemeine Meinung Englands, die zur Zeit des Widerrufs der Stempelacte den Colonisten sehr günstig gewesen war, scheint sich dann gewandt zu haben. Es herrschte grosser Unwille über das neueste Benehmen Amerikas; man hielt allgemein dafür, dass nunmehr schon aus Patriotismus die Regierung unterstützt werden

[1]) Franklin schrieb: „Sechzehn schottische Pairs und vierundzwanzig Bischöfe nebst allen Lords, die Stellen haben oder erwarten, bilden, wenn sie wie gewöhnlich einmüthig miteinander stimmen, eine blinde Majorität, die alles Debattiren zu einer Farce macht.“ Franklin's *Works*, V. 46.

[2]) Vgl. Donne, in der *Correspondence of George III and Lord North*, I, 267—271.

[3]) Vgl. die sehr beachtenswerthe und unparteiische Analyse der englischen Meinung (wahrscheinlich aus Burke's Feder) im *Annual Register*, 1776, pp. 38, 39.

[4]) Ibid. p. 38. Vgl. auch über die Apathie der gewerblichen Klassen zu dieser Zeit Walpole's *Last Journals*, II, 6; Burke's *Correspondence*, II, 50; *Correspondence of George III and Lord North*, I, 235, 236, 272, 273.

[5]) Walpole's *Last Journals*, II, 90, 91.

müsse, selbst wenn einige ihrer früheren Handlungen strafbar gewesen seien; und man nahm in weiten Kreisen an, dass mit einiger Entschlossenheit aller Widerstand gebrochen werden könne, dass sich der Bürgerkrieg noch werde abwenden, oder sich wenigstens in einem einzigen Feldzuge beendigen lassen.

Die grosse Stärke der Opposition lag in den Nonconformisten, die im allgemeinen mit Eifer und Beharrlichkeit für die Amerikaner auftraten. Dr. Price's „*Essay on Liberty*", erschienen 1775, war eine kräftige Schutzschrift für die amerikanische Sache, die der Verfasser sehr geschickt als identisch mit der Sache der constitutionellen Freiheit und der Parlamentsreform im Mutterlande darzustellen wusste. Die Schrift erlebte in zwei Jahren acht Auflagen, und war, nach Walpole's Ausspruch, „die erste Publication auf dieser Seite, die Eindruck machte"[1]). Obwohl aber die Mehrheit der alten Dissenters standhafte Vertheidiger der Amerikaner blieben, so war doch auch in ihren Reihen Schlaffheit und Spaltung[2]), während ein grosser Theil der Methodisten, wie wir schon sahen, auf der gegnerischen Seite stand. John Wesley's Abhandlungen gegen die amerikanischen Praetensionen fand enorme Verbreitung. Lord Dartmouth war einer der angesehensten Laien in der evangelischen Religionsbewegung, und Cowper, der grosse Poet dieser Bewegung, glaubte der König würde eine Sünde begehen, wenn er die Unabhängigkeit Amerikas anerkenne. Die Litteratur war im ganzen antiamerikanisch. Die Ansichten von Junius, Adam Smith, und Dechant Tucker sind schon angeführt worden. Dr. Johnson war einer der leitenden für die Regierung schreibenden Pamphletisten. Gibbon unterstützte im Parlament beharrlich den Lord North, und Robertson neigte sich, wenngleich etwas schüchtern, auf dieselbe Seite. Hume aber, wiewohl sonst in seinen Sympathieen meist ein entschiedener Tory, war einer der Wenigen, die 1775 mit Burke völlig darin übereinstimmten, dass der Versuch, Amerika zu zwingen, nur zu Unheil und Verderben führen könne[3]).

[1]) Walpole's *Last Journals*, II, 22, 23.

[2]) Walpole versichert sogar einmal, dass die Presbyterianer und andere Dissenters in England „sich ganz passiv verhielten", da sie in der Person ihrer Führer bestochen seien, obgleich sie in Irland ganz auf Seiten Amerikas wären (ibid. pp. 84, 85); und an einer andern Stelle sagt er, die Dissenters seien zwar im ganzen amerikanisch gesinnt, „würden aber durch die ihren Führern zugewandten Pensionen in Ruhe erhalten". Ibid. pp. 323, 324.

[3]) S. Donne's *Notes to the Correspondence of George III and Lord North*, I, 279, 280; II, 401.

Burke's vertrauliche Briefe werfen ein helles Licht auf die Beschaffenheit der englischen öffentlichen Meinung; sie sind voll bitterer Klagen über die Lauheit oder Entfremdung selbst der natürlichen Stützen der Whigpartei. So sagt er im Januar 1775, wo er davon spricht, dass es seinen Freunden misslungen sei, die amerikanischen Massregeln der Regierung zu hemmen: „Das mercantilische Interesse, welches den Widerstand gegen die verderbliche Ursache all dieses Unheils kraftvoll hätte unterstützen sollen, wurde gegen uns ins Feld geführt, und wir waren genöthigt, uns unter dem gehäuften Gewicht aller Interessen in diesem Königreiche zu beugen. Ich erinnere mich nicht, dass die Opposition jemals so im Stiche gelassen wurde, wie bei dieser Gelegenheit“[1]. Im August desselben Jahres schreibt er mit grosser Bitterkeit an Rockingham: „Was die guten Leute hier zu Lande betrifft, so scheinen sie täglich mehr von dem Charakter der Verwaltung anzunehmen, die sie sich gefallen lassen. Ich finde, dass im Laufe einiger Jahre eine grosse Veränderung im Charakter der Nation stattgefunden hat. Wir scheinen nicht mehr das lebhafte, forschende, eifersüchtige, feurige Volk zu sein, wie früher . . . Niemand rühmt die Massregeln, die getroffen wurden, oder erwartet von denen, die vorbereitet werden, Gutes, aber es ist eine kühle, matte Meinungsäusserung, als ob die Dinge uns eigentlich gar nichts angingen . . . Die Kaufleute haben uns und sich selbst verlassen . . . Die Matadore unter ihnen haben den Kopf voll von Contracten, Remessen und Speculationen aller Art, und suchen immer nur dahin zu wirken, dass auch die andern ruhig bleiben . . . Alle, oder die Mehrzahl, fangen an, den leichenhaften *haut goût* eines gewinnreichen Krieges zu wittern. Der Krieg ist ihnen wirklich schon eine Art von Surrogat für den Handel. Das Frachtgeschäft war noch nie so lebhaft, weil der Transportdienst gewaltige Dimensionen annimmt. Grosse Bestellungen von Provisionen und Vorräthen aller Art . . . halten den Muth der kaufmännischen Welt aufrecht, und lassen sie den amerikanischen Krieg nicht sowohl als ihr Unglück, sondern als ihre Hülfsquelle in einer unvermeidlichen Nothlage betrachten“[2]. „Die Sache ist die“, schrieb er einen Monat später, „dass die Gesammtheit des englischen Volkes jetzt durch die falschen Darstellungen und die Kunstgriffe des Ministeriums und des Hofes,

[1]) Burke's *Correspondence*, II, 2.
[2]) Ibid. II, 48—50.

und der von beiden abhängigen Creaturen, irre geleitet wird, so dass die Gewaltmassregeln gegen Amerika von einer Mehrzahl von Leuten aller Stände und Berufsarten einfach gut geheissen werden", und er klagt, dass die Opposition genöthigt sei, „nicht bloss gegen den Strom der ministeriellen und der dem Hofe zur Verfügung stehenden Macht, sondern auch gegen die fast allgemeine Meinung anzukämpfen "[1]).

Wenn aber auch die Partei in England, die den Amerikanern günstig war, die Regierung nicht zu erschüttern vermochte, so war sie doch stark genug, um den Colonisten Muth einzuflössen, und viele Mitglieder dieser Partei traten mit leidenschaftlichem Feuer für die Sache Amerikas in die Schranken. Man kann sich leicht denken, welche Wirkung die Sprache Chatham's in seiner grossen Rede vom Januar 1775 auf die erregten Gemüther jenseits des atlantischen Oceans hervorbringen musste. „Der Geist, welcher Ihren Steuerauflagen in Amerika Widerstand leistet", sagte er, „ist derselbe, der vormals den Anlehen, den *benevolences,* und dem Schiffsgelde in England entgegen trat . . . Dieser ruhmvolle Geist des Whiggismus beseelt drei Millionen in Amerika, welche Armuth mit Freiheit vergoldeten Ketten und unsauberem Ueberfluss vorziehen, und welche für ihre, freien Männern zukommenden, Rechte in den Tod gehen . . . Was mich betrifft, so muss ich erklären, dass ich in meiner ganzen Lectüre und Beobachtung — und Geschichte war mein Lieblingsstudium, ich habe Thucydides gelesen und die Musterstaaten der Welt studirt und bewundert, — dass also in solider Logik, in Scharfsinn und Weisheit unter so schwierigen und verwickelten Umständen, keine Nation oder Corporation dem Generalcongresse zu Philadelphia überlegen sein kann . . . Alle Versuche, solchen Männern ein Joch aufzulegen, über eine so mächtige Continentalnation despotische Herrschaft zu üben, müssen vergeblich, müssen verhängnissvoll sein. Geben wir nach, so lange wir können, und nicht erst wenn wir müssen." Dieser Gesinnung getreu nahm er seinen ältesten Sohn aus der Armee, damit er nicht in dem Kriege gegen Amerika zu dienen brauche[2]). Lord Effingham trat aus demselben Grunde aus, und Amherst soll das Commando gegen die Amerikaner abgelehnt haben[3]). Im Jahre 1775 wurde im Parlament die Frage ventilirt, ob brittische

[1]) Burke's *Correspondence,* II, 68, 69.
[2]) *Chatham Correspondence,* IV, 420.
[3]) Walpole's *Last Journals,* I, 459.

Offiziere gehalten seien, ihrem Souverän gegen die Amerikaner zu dienen, und kein Geringerer als General Conway sprach sich in verneinendem Sinne aus, indem er den Fall mit demjenigen französischer Offiziere zusammenstellte, die bei der Metzelei der St. Bartholomaeus-Nacht beschäftigt waren[1]). Der Herzog von Richmond erklärte nach dem Treffen von Bunker's Hill im Parlamente, „er glaube nicht, dass die Amerikaner in Rebellion begriffen seien, sondern, dass sie sich Handlungen ganz unerhörter Grausamkeit und Unterdrückung widersetzten“[2]). Die Corporation von London setzte eine Adresse auf, in welcher dieser Widerstand entschieden gebilligt wurde[3]), und die Adressen mehrerer anderer Städte gaben ähnlichen Ansichten Ausdruck. Ein grosses Meeting in London, sowie die Kaufmannsgilde in Dublin, sprachen dem Lord Effingham für sein neuerliches Benehmen ihren Dank aus, und im Jahre 1776 ward dem Dr. Price wegen seiner Schutzschrift für die Amerikaner das Bürgerrecht der City verliehen[4]). Eine wenn auch sehr mässige Subscription für die bei Lexington verwundeten, und für die Hinterbliebenen der dort getödteten Amerikaner kam zu Stande[5]), und im Jahre 1777 ward Horne zu einem Jahre Gefängniss und 200 Pfund Busse verurtheilt, weil er eine Kundgebung der constitutionellen Gesellschaft veröffentlicht hatte, laut welcher die englischen Truppen in jener Schlacht sich des Mordes schuldig gemacht haben sollten[6]). Als Montgomery bei dem Einfalle in Canada an der Spitze der amerikanischen Truppen fiel, wurde er im brittischen Parlament verherrlicht, als wäre er der hingebendste Diener der Krone gewesen[7]).

Die gesammte politische Vertretung Schottlands in beiden Häusern des Parlaments unterstützte fast ohne Ausnahme den

[1]) *Parl. Hist.* XVIII, 998. Cartwright, der in der folgenden Generation als Parlamentsreformer so sehr hervortrat, lehnte damals eine Anstellung in der Marine ab, weil damit Dienstthuung gegen die Amerikaner verbunden sein könnte. *Life and Correspondence of Major Cartwright*, I, 75, 81.

[2]) *Parl. Hist.* XVIII, 1076.

[3]) Adolphus, II, 253. *Annual Register*, 1776, p. 41.

[4]) *Annual Register*, 1776, pp. 41—43, 126. Walpole's *Last Journals*, I, 502, 503; II, 23.

[5]) Franklin's *Life*, p. 401.

[6]) *Annual Register*, 1777, p. 211.

[7]) *Annual Register*, 1776, p. 15. Fox's *Correspondence*, I, 142. Adolphus, II, 241.

Lord North, und war den Amerikanern bitterfeind. Allein Schottland ist eins der sehr wenigen Beispiele einer Nation, deren politische Vertretung so schlecht beschaffen war, dass sie die wahre Meinung des Landes nicht nur in ein falsches Licht stellte, sondern geradezu unkenntlich machte. Man war gewohnt, die schottische Vertretung als die servilste und corrupteste des ganzen Reiches zu betrachten, und bis zum Vorabende der Reformbill von 1832 scheint man den eminenten Liberalismus und die grossen politischen Eigenschaften des schottischen Volkes kaum geahnt zu haben. Dass etwas von jenem Liberalismus, durch den sich Schottland jetzt so hervorhebt, beim Ausbruche des amerikanischen Krieges schon vorhanden war, lässt sich doch wohl aus der sehr bezeichnenden Thatsache abnehmen, dass die Regierung weder von Edinburg noch von Glasgow Zustimmungsadressen erhalten konnte[1]). Das Land wurde aber hauptsächlich nach seinen Vertretern beurtheilt, und man hielt dafür, dass es der amerikanischen Sache weit feindlicher gegenüberstehe als England oder Irland. Ein sehr guter Beobachter, der über die Apathie und Mattherzigkeit Klage führt, mit welcher die amerikanische Politik der Regierung im allgemeinen betrachtet wurde, fügt hinzu: „Wir müssen hier aber das Volk von Nord-Brittannien ausnehmen, das fast wie ein Mann nicht nur den betreffenden Massregeln Beifall zollte, sondern auch Gut und Blut dafür einzusetzen bereit war"[2]).

„Obwohl in Irland", sagte derselbe Schriftsteller, „die Beamten und der vornehmste Theil des hohen und niederen Adels sich gegen Amerika erklärten, so neigte sich doch die grosse Majorität der dortigen Protestanten, welche eifrige und erklärte Whigs sind, entschieden auf die Seite der Colonieen"[3]). „Es sind drei Millionen Whigs in Amerika", sagte Chatham 1775, „und ganz Irland ist

[1]) *Correspondence of George III*, I, 269.

[2]) *Annual Register*, 1776, p. 39. Ebenso scheinen sich die Schotten in Amerika benommen zu haben. „Die Irländer in Amerika", so wurde gesagt, „waren bis auf wenige Ausnahmen der Unabhängigkeit zugethan . . . Die Schotten dagegen, die doch vormals im eigenen Lande so viel Opfer für die Freiheit brachten, zeigten sich im allgemeinen geneigt, die Ansprüche Grossbrittanniens zu unterstützen." Ramsay's *History of the American Revolution*, II, 311. Ramsay setzt jedoch hinzu, dass „Armee und Congress unter ihren besten Offizieren und Mitgliedern Individuen jener Nation zählten". Ibid. Adams erwähnt die starke Opposition der in Virginien angesiedelten Schotten gegen die 1775 vom Congress ergriffenen Massregeln. Adam's *Diary, Works*, II, 431.

[3]) *Annual Register*, 1776, p. 39.

Whig, und es giebt viele Whigs in England"[1]). Das protestantische Irland stellte sich in der That weit ernstlicher auf die Seite der Amerikaner, als sonst ein Theil des Reiches. Emigranten aus Ulster bildeten einen grossen Theil der amerikanischen Armee, und die constitutionelle Frage der Unabhängigkeit des irischen Parlaments stand mit der amerikanischen Frage in engem Zusammenhange. Allein diese Stellungnahme beschränkte sich auf die Protestanten. Die katholische Gentry übermittelte bei dieser, wie bei allen andern Gelegenheiten, wo die Nation gefährdet war, dem Könige Adressen, in denen sie ihre Loyalität in starken Ausdrücken bezeugte, aber die Masse der katholischen Bevölkerung war politisch todt, und kann kaum etwas zu der öffentlichen Meinung des Landes beigetragen haben.

Eine beachtenswerthe Thatsache wurde indess in England wie in Irland wahrgenommen. Es fehlte an aller Lust, sich für die Armee und die Flotte anwerben zu lassen[2]). Das war ein Hauptgrund, weshalb so viele Deutsche angeworben wurden, und ist um so merkwürdiger, da jetzt irische Katholiken uneingeschränkt zum Dienste zugelassen wurden. Schon lange hatte das System der zwangsweisen Aushebung von Soldaten, und noch mehr das der zwangsweisen Aushebung von Matrosen, grosse Unzufriedenheit erregt, und die Legalität des Pressgangs war ganz kürzlich in Frage gestellt worden. Das Matrosenpressen beruhte mehr auf unvordenklichem Herkommen, als auf positivem Gesetz, und Juristen behaupteten, es falle unter die Civiljurisdiction *(to be a part of the common law)*[3]). Die Zwangsaushebung für die Armee wurde seltener in Ausübung gebracht, allein ein Statut der Königin Anna ermächtigte die Magistrate, innerhalb bestimmter Grenzen solche körperlich tüchtige Leute für die Armee zwangsweise auszuheben, die keinen rechtmässigen Beruf hatten, und keinen anderen Unterhalt hatten, und mehrere folgende Acten führten dieses System, immer auf bestimmte Zeiträume, weiter. Eine eigene Klausel machte die Zwangsaushebung unzulässig für Alle, die ein Stimmrecht bei Parlamentswahlen hatten[4]). Als im Jahre 1757 ein

[1]) Walpole's *Last Journals*, I, 446. Thackeray's *Chatham*, II, 286.
[2]) S. *Annual Register*, 1776, p. 39.
[3]) Blackstone, bk. I, c. 13.
[4]) 2 und 3 Anne, c. 19. *Parl. Hist.* XV, 875; Clode's *Military Forces of the Crown*, II, 15—19. Die letzte Acte für Zwangsaushebung für die Armee scheint 1780 erloschen zu sein.

vermöglicher Herr gepresst und im Savoy-Viertel eingesperrt worden war, suchten seine Freunde einen unverzüglichen Habeas-Corpus-Befehl für ihn nach, kraft der Acte Karl's II. Diese Frage blieb unentschieden, da der Herr auf Befehl des Kriegsministers freigelassen wurde; allein die Richter, die man befragt hatte, erklärten alle, dass jene famose Acte nur auf Solche Anwendung finde, die ein Verbrechen begangen, oder unter Anklage eines solchen ständen; wer aber keines Verbrechens beschuldigt sei, könne den Schutz derselben nicht in Anspruch nehmen. Zu Anfang 1758 ward eine Bill eingebracht, welche dieser seltsamen Anomalie abhelfen sollte, fiel aber durch Lord Hardwicke[1]), und erst 1816 ward die erforderliche Ausdehnung der Habeas-Corpus-Acte angenommen[2]).

Die monströse Grausamkeit und Ungerechtigkeit des Matrosenpressens, die im Schwange war, kann schwerlich übertrieben geschildert werden, und erschien doppelt abnorm in einem Lande, das so stolz auf seine Freiheit war. „Zwangsaushebung", hat man richtig gesagt, „ist das willkürliche und eigenmächtige Wegraffen von Individuen aus der Gesammtmasse der Bürger. Sie unterscheidet sich von der Conscription wie eine partielle Confiscation von einer allgemeinen Abgabe[3])". Voltaire war von diesem Zuge englischen Lebens sehr betroffen; er erzählt mit lebendiger Schilderung, wie ein Bootsmann auf der Themse, der ihm eines Tages die Herrlichkeit englischer Freiheit rühmte, und der erklärte, er wolle lieber Matrose in England, als Erzbischof in Frankreich sein — am folgenden Tage, an den Füssen gefesselt, um Geld bettelte hinter dem Gitter des Gefängnisses, in das er, ohne eines Verbrechens bezichtigt zu sein, geworfen war, und wo er bleiben musste, bis das Schiff segelfertig war, das ihn in die Ostsee bringen sollte. Bei einem solchen Willkür- und Gewaltsystem wurden natürlich ausserdem Missbräuche aller Art verübt. Wie wir schon sahen, wurde der Pressgang oft benutzt, um methodistische Lehrer von einem Werke wegzuschleppen, welches den Magistraten missfiel. Er wurde zuweilen benutzt, um Privatleidenschaften zu befriedigen. So stellt Fielding den Lord Fellamar dar, wie er sich seines Nebenbuhlers dadurch zu entledigen sucht, dass er einen Lieutenant anstiftet, ihn zu pressen.

1) *Parl. Hist.* XV, 875—923.

2) 56 Geo. III, c. 100.

3) May's *Const. Hist. of England.* Hume lenkte in seinem Essay „*On some remarkable Customs*" (über einige merkwürdige Gebräuche) die Aufmerksamkeit auf die grosse Anomalie des Pressgangs in einem freien Lande.

Im Jahre 1770 wurde eine Trauung in der St. Olaf's-Kirche durch einen Pressgang gestört, der in die Kirche drang, den Geistlichen niederschlug, und den Bräutigam fortzuführen suchte[1]). Wenn Kauffahrteischiffe aus Amerika ankamen, und die Matrosen nach langer Fahrt ihre Weiber und Kinder wiederzusehen hofften, so wartete ihrer ein grösserer Schrecken als Seegefahr, denn es war etwas Gewöhnliches, dass Kriegsschiffe auf die rückkehrenden Fahrzeuge lauerten, und Mannschaft an Bord schickten, um die Matrosen zu pressen, noch ehe sie ans Land kamen[2]). Oft erschien der Pressgang in einem grossen Seehafen, und kam an Bord aller vor Anker liegenden Kauffahrer, um Matrosen für die königliche Marine zusammenzubringen[3]). Zuweilen wurde entschlossener Widerstand geleistet. Im Jahre 1770 brachen 110 gepresste Matrosen, die in einem Leichterschiff die Themse abwärts geführt wurden, die Luken auf, übermannten die Offiziere und Mannschaft, bohrten den Leichter an der Küste von Essex in den Grund, und entkamen[4]). Ein anderes mal, als die Matrosen eines bei Gravesend liegenden Kauffahrers das Boot eines Kriegsschiffes herankommen sahen, ergriffen sie was von Waffen an Bord war, und die Angreifer mussten mit Verlust eines Todten und mehrerer gefährlich Verwundeter abziehen[5]). Im Jahre 1779 ward zu Stafford ein Mann gehängt, weil er einen von denen, die ihn zu pressen suchten, getödtet hatte, und zu Ipswich wurden Matrosen vor Gericht gestellt, weil sie einen Wirth erschlagen hatten, in dessen Hause man presste, wurden aber freigesprochen, weil nicht ausgemacht werden konnte, wer den Schlag geführt hatte[6]). Von der grossen Masse Elend, das aus diesem System entsprang, kann man sich schwer eine genaue Vorstellung machen. Ein Fall dieser Art — wahrscheinlich nur einer von vielen ähnlichen — zog nicht geringe Aufmerksamkeit auf sich, weil Sir William Meredith ihn 1777 im Parlament zur Sprache brachte. Als die Falklandsinseln so viel Unruhe erregten, war auch ein Matrose gepresst worden, der eine noch nicht neunzehnjährige Frau mit zwei Kindern zurückliess. Als der Ernährer fort war, wurde seine Habe wegen einer alten Schuld gepfändet, und sein

[1]) *Annual Register,* 1770, p. 161.
[2]) S. *The Life of Bampfylde Moore Carew* (1749), pp. 128—130.
[3]) *Annual Register,* 1770, p. 147.
[4]) Ibid.
[5]) Ibid., p. 149.
[6]) Ibid. 1779, pp. 204, 215, 216.

Weib musste auf der Strasse betteln gehen. Endlich stahl sie in ihrer Verzweiflung ein Stück grobe Leinewand aus dem Laden eines Leinenhändlers. Was sie zu ihrer Vertheidigung vorbrachte, und was sich als durchaus wahrheitsgetreu herausstellte, war, dass „sie immer einen guten Namen gehabt, und an nichts Mangel gelitten habe, bis ein Pressgang gekommen sei, und ihr ihren Mann geraubt habe; seitdem habe sie kein Bett mehr, und nichts zu essen für ihre Kinder, und kaum noch Kleidung. Es könne sein, dass sie Unrecht gethan habe, denn sie habe kaum gewusst, was sie that". Die Juristen erklärten, da Bestehlen eines Ladens ein gemeines Verbrechen sei, so müsse sie hingerichtet werden, und sie ward mit einem Säugling an der Brust nach Tyburn gefahren[1]).

Noch schlimmer als das autorisirte System war das unerlaubte Pressen für die ostindische Compagnie. Eine Menge junger Leute wurden durch die im Dienste der Compagnie stehenden Seelenverkäufer verlockt oder gewaltsam entführt, oft lange und in grausamster Weise in heimlichen Depots im Herzen von London gefangen gehalten, und endlich im Dunkel der Nacht nach Indien eingeschifft. Mehrere Fälle dieser Art wurden in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts durch das Entkommen von Gefangenen aufgedeckt, und es stellte sich heraus, dass die Sache in grossem Massstabe betrieben wurde[2]).

Der regelmässige Pressgang war nicht auf England beschränkt, bildete vielmehr auch eine der ernstesten und gerechtesten Beschwerden der amerikanischen Colonisten. Schon 1747 rief die Ergreifung einiger Bostoner Matrosen durch den Pressgang des Admirals Knowles einen der furchtbarsten Aufstände hervor, die Neuengland gesehen hatte. Ein englisches Schiff wurde verbrannt. Englische Offiziere wurden von der zusammengeströmten Menge ergriffen und in's Gefängniss geworfen. Der Gouverneur sah sich genöthigt, im Schlosse Zuflucht zu suchen. Der Unterscheriff wurde in den Fussblock gespannt, die Miliz weigerte sich gegen das Volk vorzugehen, und der Admiral war endlich genöthigt, seine Gefangenen wieder herauszugeben[3]). Aehnlicher Widerstand wurde vielen folgenden Versuchen, Menschen in Neuengland gewaltsam auszuheben,

[1]) *Parl. Hist.* XIX, 238.

[2]) Mehrere Beispiele finden sich in Andrews' *XVIII Cent.*, pp. 209—212. Phillimore's *Hist. of Geo. III*, pp. 60, 61. *Annual Register*, 1767, p. 82.

[3]) Grahame's *History of the United States*, III, 295—300.

geleistet[1]), und einer der ersten und tüchtigsten Schriftsteller gegen das System war Benjamin Franklin. In England regte sich in der City von London eine starke Opposition während der Jahre 1770 und 1771, wo ein grosses Matrosenpressen stattfand, weil ein Krieg mit Spanien wegen der Falklandsinseln unabwendbar schien. Die zu einem solchen Pressen erforderlichen Vollziehungsbefehle waren nur gültig, wenn ein Alderman sie gegenzeichnete, aber der Lord Mayor Crosby und die meisten Aldermen weigerten sich dies zu thun. Wilkes und Sawbridge setzten kraft ihrer Gewalt als Aldermen einige Leute, die in der City gepresst worden waren, in Freiheit. Ein Pressgang, der unter Trommelschlag durch die City zog, ward vor den Lord Mayor geführt, und erhielt einen Verweis; und auf einem grossen Meeting in Westminster Hall, wo sowohl Wilkes als Sawbridge sprachen, wurde die Zwangsaushebung als eine Verletzung der Constitution angegriffen[2]). Indess breitete sich die Agitation nicht weiter aus. Die seit der Revolution öfters gemachten Versuche, die zwangsweise Aushebung durch ein System von Zusatzprämien und Pensionen, und durch die Bildung einer Reserve[3]) überflüssig zu machen, waren misslungen, und es ist bemerkenswerth, dass die Legalität und absolute Nothwendigkeit des Pressens damals von drei so verschiedenartigen Autoritäten wie Chatham, Mansfield und Junius, verfochten wurde[4]).

Bei der grossen Schwierigkeit, freiwillige Rekruten für den amerikanischen Krieg zu erhalten, nahm man seine Zuflucht in ausgedehnter Weise zum Matrosenpressen, und dieses wurde im Jahre 1776 besonders rücksichtslos gehandhabt. Binnen weniger als vier Wochen wurden in London allein 800 Mann gegriffen,

[1]) Arnold's *Hist. of New England,* II, 255, 256. Vgl. auch über das Pressen in Neuengland das merkwürdige Journal *of Thomas Chalkley* von 1697 bis 1741 (ed. 1850), pp. 313, 314, und Hutchinson's *Hist. of Massachusetts Bay,* p. 231.

[2]) *Annual Register,* 1770, pp. 157, 161, 162, 169, 174; 1771, pp. 16, 67, 68, 70.

[3]) S. Bd. I, S. 540, Anm. 1. Im Jahre 1770 zeichneten mehrere der bedeutendsten Städte Zusatzprämien für Matrosen, die sich freiwillig anwerben liessen.

[4]) Walpole's *Memoirs of Geo. III,* IV, 181. *Chatham Correspondence,* III, 480, 481; IV, 22, 43. Adolphus, I, 459. *Junius' Letters* (Unterschrift Philo-Junius). Campbell's *Chief Justices,* II, 419. Chatham sagte: „Ich glaube, dass Jeder, der etwas von der brittischen Marine versteht, zugeben wird, dass es ohne Zwangsaushebung unmöglich ist, eine achtunggebietende Flotte innerhalb der für solche Rüstungen gewöhnlich zugemessenen Frist zu bemannen." Thackeray's *Chatham,* II, 217.

und in den dabei stattfindenden Raufereien gingen mehrere Menschenleben verloren [1]).

Während man sich dieser Mittel bediente, um die Flotte zu rekrutiren, fand man andere, eben so fragwürdige, nothwendig, um die Lücken der Armee zu füllen. Ich habe in einem früheren Kapitel erwähnt, dass Pressgänge für die Flotte die Gewohnheit hatten, sich an den Gefängnissthoren zu postiren, und Criminalverbrecher, deren Strafzeit abgelaufen war, zu ergreifen; das war aber nicht die einzige Art, in welcher die Gefängnisse ihr Contingent zur Vertheidigung des Landes stellen mussten. Einige zu Gunsten zahlungsunfähiger Schuldner erlassene Acten schenkten diesen die Freiheit, wenn sie sich für die Armee oder Flotte anwerben liessen, und 1702 hatte man mit einem System begonnen, das bis zum Kriege auf der pyrenäischen Halbinsel fortdauerte, dass man nämlich Verbrechern, die ihre Strafe antreten sollten, gestattete, in die Armee einzutreten [2]). Zu Anfang des amerikanischen Krieges scheint dieses System grosse Ausdehnung gewonnen zu haben. Zur Deportation verurtheilte Verbrecher waren bis jetzt gewöhnlich nach Amerika geschickt worden, wo sie den Pflanzern als Sklaven verkauft wurden; der eben ausgebrochene Krieg aber machte dies Verfahren unmöglich. Eine Zeit lang befand sich die Regierung in der grössten Verlegenheit. Die Gefängnisse waren überfüllt mit Menschen, deren Strafurtheil sich nicht vollziehen liess. Die Gouverneure der afrikanischen Colonieen protestirten dagegen, dass man ihnen Verbrecher zuführe. Zwar ging eine Acte durch, vermöge welcher an Stelle der Deportation nach „irgend welchen Colonieen und Plantagen Seiner Majestät", die Strafe schwerer Arbeit in England gesetzt werden durfte, und auf der Themse wurden Galeren stationirt, auf welchen solche Verbrecher mit schwerer Arbeit beschäftigt wurden [3]). Aber die Regierung kam bald auf den Gedanken, dass körperlich tüchtige Verbrecher mit mehr Nutzen zur Niederhaltung der revoltirenden Colonisten gebraucht werden könnten [4]),

[1]) Walpole's *Last Journals,* II, 75, 77, 81.

[2]) Clode's *Military Forces of the Crown,* II, 12—15.

[3]) 16 Geo. III, c. 43. Walpole's *Last Journals,* II, 38. *Annual Register,* 1776, p. 163.

[4]) Meine Kunde über diesen Gegenstand habe ich aus der Regierungscorrespondenz im *Irish State Paper Office.* Am 30. März 1776 schrieb Lord Harcourt, der Lord-Lieutenant von Irland, an den Staatssecretär Lord Weymouth, und führte

und man hat Grund zu glauben, dass eine Menge von Verbrechern, und zwar von solchen der schlimmsten Sorte, um diese Zeit in die englische Armee und Flotte eingereiht wurden. Dieses Factum darf nicht vergessen werden, wenn man über das Licht, in welchem brittische Soldaten in Amerika betrachtet wurden, und über die Gewaltacte und schlechte Aufführung, die sich brittische Soldaten zuweilen zu Schulden kommen liessen, ein Urtheil fällen will. Es ist in der That merkwürdig genug, wenn man sieht, ein wie grosser Theil des Rufes, den England in der Welt hat, sich auf das Thun einer Streitmacht gründet, die meist aus der Hefe der englischen Bevölkerung, und zu einem nicht unbeträchtlichen Theile aus der englischen Verbrecherwelt stammte [1]).

Die Schwierigkeit, freiwillige Rekruten für Heer und Flotte zu beschaffen, scheint darzuthun, dass, wenn auch die ärmeren Klassen nicht gerade mit den Amerikanern sympathisirten, so doch ein Krieg mit einem Volke ihrer eigenen Rasse und Sprache sich wenigstens keiner Popularität bei ihnen erfreute. Nach dieser Analyse der Beschaffenheit der englischen Meinung im Jahre 1776, muss noch Einiges über das Verhältniss des amerikanischen Streites zu englischen Parteiprincipien gesagt werden. Chatham behauptete, wie wir sahen, die amerikanische Sache sei wesentlich die Sache der Whigs. In seiner grossen zu Anfang des

Klage, dass sich die Gefängnisse in Irland mit Verbrechern, die zur Deportation verurtheilt seien, gefüllt hätten, „da kein Kaufmann es übernehmen will, sie nach Amerika zu verschiffen, so lange die gegenwärtige Rebellion dauert“. Er schlug deshalb vor, denjenigen unter ihnen, die geeignet und dienstfähig seien, Begnadigung angedeihen zu lassen, „unter der Bedingung, dass sie in Seiner Majestät Land- und Seedienst treten, je nach meiner Anweisung“. Weymouth antwortete am 23. April 1776: „Die von Ew. Excellenz vorgeschlagene Massregel . . . ist kürzlich in vielen Fällen hier zur Anwendung gebracht, und Seine Majestät genehmigt, dass Sie unter diesen Umständen auch für Irland Begnadigungen eintreten lassen. Es wird aber Ew. Excellenz nicht entgehen, wie nothwendig es ist, dass die Werbeoffiziere auf's strengste angewiesen werden, vorher zu untersuchen und zu rapportiren, ob die Gefangenen wirklich diensttüchtig sind, da ein Abschied nicht so leicht bewilligt werden kann. Auch müsste besondere Sorgfalt darauf verwendet werden, sich diese Art von Rekruten gesichert zu halten, und sie mit andern Augen zu betrachten, als diejenigen, die freiwillig eintreten.“

[1]) Es scheinen nicht brittische Truppen allein gewesen zu sein, die aus den Gefängnissen rekrutirt wurden. Goltz schreibt am 13. März 1777, wo von den Deutschen im brittischen Sold die Rede ist, an Friedrich II.: „*Les recrues hessoises sont en grande partie des malfaiteurs détachés de la chaîne.*“ Circourt, *Action Commune de la France et de l'Amérique*, III, 81.

Jahres 1775 gehaltenen Rede stellte er den Satz auf: „die grosse Fundamentalmaxime der brittischen Constitution sei, dass kein englischer Unterthan ohne seine eigene Zustimmung besteuert werde, und dass die Aufrechthaltung dieses Princips die gemeinsame Sache der Whigs jenseits und diesseits des atlantischen Oceans sei". Im December 1777, als der Krieg schon längst erklärt war, pries er die Amerikaner als „Whigs im Princip und Helden im Handeln", und gab seinen Wünschen für ihren Erfolg unverhohlenen Ausdruck. Gleich den Whigs machten die Amerikaner die volle Entwickelung bürgerlicher Freiheit, und besonders das Eintreten für den grossen Whig-Grundsatz, dass Besteuerung und Vertretung von einander unzertrennlich seien, zum Hauptgegenstand ihrer Politik, und ihr Widerstand wurzelte in dem stark demokratischen Charakter ihrer politischen Verfassungen. Oeffentliche Meetings, Instructionen für ihre Abgeordneten, alle Formen politischer Agitation, die in den letzten Jahren in England aufgekommen waren, wurden von der Volkspartei in Amerika benutzt. Dagegen zog es Alle auf die anti-amerikanische Seite, welche die grosse Gefahr für England mehr in der Zügellosigkeit als im Despotismus herannahen sahen, Alle, die der Entwickelung des volksthümlichen Elements in der Constitution abhold waren, Alle, die eine natürliche Hinneigung zur Autorität, zur Eindämmung, zur Praerogative hatten. In Amerika wurden die Freunde und Anhänger der englischen Regierung immer nur Torys genannt. In England stellten sich der König, die Anhänger Bute's, die ganze Tory-Körperschaft schliesslich den Amerikanern feindlich gegenüber, während die Vertheidigung der amerikanischen Sache mehr und mehr das einigende Band wurde zwischen den Whigs, die Chatham folgten, und den Whigs, die Rockingham folgten. Mit richtigem politischen Instinct traten der Klerus der Staatskirche, sowie der Landadel, als natürliche Stützen des Torythums, gewöhnlich auf die eine Seite, während die Dissenters und die commerziellen Klassen auf der andern Seite zu finden waren.

In soweit scheinen die Parteilinien der amerikanischen Frage deutlich genug gezeichnet, allein Grenville, der mit der Besteuerung Amerikas den Anfang machte, nannte sich trotzdem immer noch einen Whig, vertheidigte sein Verfahren mit whiggistischen Argumenten, und behauptete ungescheut, dass die Partei durch ihr Eintreten für die Amerikaner ihren orthodoxen Traditionen den Rücken gewandt habe. Die Whigs seien die geborenen Kämpfer für die Rechte des Parlaments, und die Macht des Parlaments sei

es, was in Frage stehe. Die Whigs hätten es zu einem ihrer Hauptziele gemacht, den Souverän für die von ihm verlangten Hülfsgelder vom Parlament abhängig zu machen, und seien deswegen gehalten, eine Theorie mit besonderer Eifersucht zu betrachten, nach welcher Hülfsgelder, auf Anforderung der Krone, für andere als Localzwecke, und durch Legislaturen, über welche das Parlament keine Controle hätte, erhoben werden könnten. Die Whigs seien die geborenen Gegner jeder Erweiterung der königlichen Praerogative, und dürften, ohne sich der Inconsequenz schuldig zu machen, nicht einräumen, dass der König durch eine Charte einen Theil seiner Besitzungen der vollen Autorität des Parlaments entziehen könne. Ohne Zweifel war Vieles in der Sprache, und Manches von den Argumenten der Amerikaner dem Arsenal der Torys entnommen. Mit Recht sagte Lord North, die Colonisten seien es, die sich auf die Praerogative des Königs beriefen. Die Minister seien es, welche die Autorität des Parlaments aufrecht halten wollten. Die Amerikaner fanden ein Vergnügen daran, ihre Ergebung für den Souverän ihrer Abweisung der Parlamentscontrole gegenüberzustellen, und ergingen sich in einer Sprache, die das Echo der früheren Torys zu sein schien, über die verfassungswidrige Ausdehnung der Parlamentsherrschaft. Mit der tief wurzelnden conservativen Gesinnung des Engländers hatten die Whigs immer behauptet, dass die Revolution keine wahre Veränderung in der gegenseitigen Stellung der grossen Gewalten des Staates gemacht, sondern nur die Uebergriffe des Souveräns gehemmt, und die alten Freiheiten des Volks definirt, erhärtet und geschirmt habe. Die Amerikaner behaupteten dagegen mit grossem Rechte, dass das Parlament seit der Revolution, oder wenigstens seit der Rebellion, einen ganz neuen Platz im brittischen Reiche eingenommen habe, und dass das Raisonnement englischer Juristen von der nothwendigen Unterordnung aller Theile des Reichs unter die oberste Legislatur, und von der Unmöglichkeit, dass der Souverän brittische Unterthanen durch eine Charte der Controle des Parlaments entziehe, sich auf einen Zustand gründe, der zur Zeit, wo die Colonieen gegründet wurden, weder rechtlich noch factisch existirt habe. „Gegenwärtig", schrieb Franklin, „unterwerfen sich die Colonieen willig der obersten Legislatur in Beziehung auf die Regulationen des allgemeinen Handels, aber eine Unterwerfung unter Parlamentsacten ist kein Theil ihrer ursprünglichen Constitution. Unsere früheren Könige regierten ihre Colonieen, wie sie ihre Besitzungen in Frankreich regierten,

ohne Betheiligung brittischer Parlamente. Das englische Parlament masste sich nie an, in diese Praerogative einzugreifen, bis zur Zeit der grossen Rebellion, wo es die Regierung aller übrigen Besitzungen des Königs, Irlands, Schottlands, an sich riss etc."[1]).

Wenn es aber auch den Argumenten, mit welchen die Anhänger Grenville's und Bedford's darthun wollten, dass ihr Verfahren die berechtigte Folgerung aus Whig-Principien sei, keineswegs an scheinbarem Werthe, und selbst nicht an realer Bedeutung fehlte, so ging doch der Hauptstrom whiggistischer Gesinnung unwiderstehlich nach der entgegengesetzten Richtung. Als der Conflict sich vertiefte, entsprach die Linie der getrennten Ansichten genau der Trennung der Parteien. Die ganze Schaar der Torys, den König an der Spitze, wollten immer nur ein Zwangsverfahren, während die Whigs die Sache der Colonisten zu der ihrigen machten, wenn sie dieselbe auch, wie wir sahen, mit verschiedener Begründung und in verschiedener Abstufung vertheidigten. Chatham konnte sich nie mit dem Gedanken eines unabhängigen Amerika befreunden, obwohl er schon in einem sehr frühen Stadium des Conflicts die Gefahr voraussah. Er behandelte die ganze Frage als eine das Recht jedes freien Volkes, nur durch seine eigenen Vertreter besteuert zu werden, betreffende. Er wollte das Recht des Parlaments, Handelsbeschränkungen für Amerika festzusetzen, keineswegs aufgegeben wissen, und protestirte mit Shelburne nachdrücklich gegen die neue amerikanische Lehre, dass der Souverän seine Truppen nicht in jedem beliebigen Theile seiner Besitzungen aufstellen dürfe[2]). Dagegen sahen die Rockingham-Whigs das Aufgeben der Besteuerung durchs Parlament nicht als eine Sache des Rechts, sondern der Klugheit (*policy*) an, waren aber in anderer Richtung zu weitgehenden Concessionen bereit. Einige Mitglieder der Partei waren, fast von Anfang des Kampfes an, geneigt, einem gänzlichen Aufgeben der englischen Herrschaft über die Colonieen zuzustimmen. Unter diesen trat der Herzog von Richmond am meisten hervor. Schon

[1]) *Letter of B. Franklin*, Nov. 29, 1769. *American Remembrancer*, 1775, p. 52. In einer 1775 gehaltenen Rede sagte Lord North: „Wenn er den Sinn der Ausdrücke Whig und Tory recht verstehe, so trachte der Whiggismus danach, so viel als möglich für das Volk zu gewinnen, während das Streben des Torysmus dahin gehe, die Praerogative zu steigern. In dem vorliegenden Falle streite die Verwaltung für das Recht des Parlaments, während die Amerikaner von ihrer Zugehörigkeit zur Krone sprächen. Ihre Sprache sei also die des Torysmus." *Parl. Hist.* XVIII, 771.

[2]) Adolphus, II, 309.

1776 setzte er auseinander, dass Amerika nur mit einem verderblichen Kostenaufwande unterjocht werden könne; dass es bei Fortsetzung des Krieges zu einer Allianz mit unserem natürlichen Feinde, Frankreich, gedrängt werden würde; dass es, wenn auch unterjocht, die erste günstige Gelegenheit ergreifen werde, zu revoltiren, und dass eine solche Gelegenheit sich wahrscheinlich dann finden würde, wenn England in einem tödtlichen Kampfe begriffen sei, und wenn eine amerikanische Revolte dessen Untergang herbeiführen könnte. Wenn also Amerika nicht länger in befreundeter Abhängigkeit erhalten werden könne, so sei es besser, seine Unabhängigkeit sofort anzuerkennen, weitere Ausgaben zu sparen, ein enges Bündniss mit ihm zu schliessen, solange es noch möglich sei, und so die grosse Gefahr eines amerikanisch-französischen Bündnisses abzuwenden [1]).

Noch eine andere Rücksicht fiel bei den Whig-Staatsmännern sehr ins Gewicht. Viele von ihnen, wenn nicht alle, waren fest überzeugt, der Triumph der Engländer in Amerika würde der Tory-Partei und der Macht der Krone solch eine Ueberlegenheit geben, dass die englische Freiheit dadurch gefährdet werden müsse. Diese Ansicht blickt mehrfach in Chatham's Reden durch. Es war die Ansicht von Fox [2]), von Horace Walpole [3]), und sie wurde viele Jahre nach Beendigung des Kampfes mit aller Entschiedenheit von Burke [4]) wieder vorgetragen. Von dem Gedankengange einiger Whig-Führer beim Beginn des Krieges giebt uns ein Brief des Herzogs von Richmond an Burke eine interessante Anschauung. Der Brief ist aus Paris vom August 1776; Richmond hatte sich

[1]) Diese Ansichten sprach der Herzog in einem Privatbriefe aus, den er an seinen Schwager, Connolly, richtete, und der vom November 1776 datirt ist. Der Brief ist jetzt im Besitz des Sir Charles Bunbury, der mir gütigst verstattet hat, Gebrauch davon zu machen. Im Januar 1778 erklärte Richmond im Parlament seine Bereitwilligkeit, die amerikanische Unabhängigkeit anzuerkennen. (Walpole's *Last Journals*, II, 182).

[2]) Fox's *Correspondence*, I, 142—147.

[3]) Er schrieb im März 1778: „Ich zweifelte nicht daran, dass wenn Amerika bezwungen würde, der Augenblick der Rückkehr des siegreichen Heeres zugleich der Augenblick der Vernichtung unserer Freiheit sein würde.“ Walpole's *Last Journals*, II, 241.

[4]) Indem er sein Verhalten in der amerikanischen Frage rechtfertigt, sagt er: „Er habe allerdings niemals wünschen können, und nie gewünscht, dass die Colonisten mit Waffengewalt bezwungen würden. Er sei immer überzeugt gewesen, dass sie dann durch ein grosses stehendes, vielleicht aus fremden Truppen zusammengesetztes, Heer in diesem Zwangszustande hätten erhalten werden müssen.

nach Frankreich begeben, um seinen Anspruch auf eine alte französische Pairie zu betreiben, und erklärt, die politische Lage Englands sei auch ein Grund, weshalb er sich um diese Pairie bemühe. Er glaube, England stehe am Rande des Absolutismus (despotism), und zwar würde dieser drückender sein, als in Frankreich, denn er werde weniger durch Gewohnheit und Sitten gemildert sein. Er selbst, Richmond, würde dann wohl geächtet werden, und in diesem Falle, „wenn Amerika uns nicht offen bleibt, so ist Frankreich eine Art Freistätte, und eine französische Pairie ist doch auch etwas“[1]).

Unter solchen Umständen trat England, in sich gespalten, in den unheilkündenden Kampf ein, der sich entsponnen hatte. Eine numerisch kleine, aber durch Traditionen, Connexionen und Fähigkeiten mächtige Partei hatte sich vollständig mit der Sache der Insurgenten identificirt, trat der Regierung bei jedem Versuch, ihre Streitkräfte zu vermehren und ihren Verbündeten Hülfsgelder zu zahlen, hindernd entgegen, frohlockte ganz offen über die Siege der Amerikaner, und bot alle ihre Beredsamkeit auf, um diese zu rechtfertigen und zu ermuthigen. Wir müssen uns jetzt auf die andere Seite des atlantischen Oceans versetzen, um uns mit den Bewegungen der öffentlichen Meinung in Amerika, sowie mit den vom amerikanischen Congress zur Organisirung des Krieges getroffenen Massregeln bekannt zu machen.

Solche Heere aber, die in einem Kampf um englische constitutionelle Rechte und Privilegien über Engländer gesiegt, und sich dann gewöhnt hätten, ein englisches Volk, wenn auch in Amerika, in niedriger Unterwürfigkeit zu erhalten, hätten zuletzt auch für die Freiheiten von England selbst verhängnissvoll werden müssen.“ *Appeal from the New to the Old Whigs.* Burke's *Works*, VI, 124.

[1]) Burke's *Correspondence*, II, 112 – 120.

Ende des dritten Bandes.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

F. Schneider
Buchbinderei
BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lecky, William Edward Hartpole,

Geschichte Englands im achtzehnten Jahrhundert

Bd.: 3

Leipzig [u.a.] 1882

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.angl.o.25(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11683568-6